KAIS.KÖN.HOF BIBLIOTHEK
5.936-A
ALT-

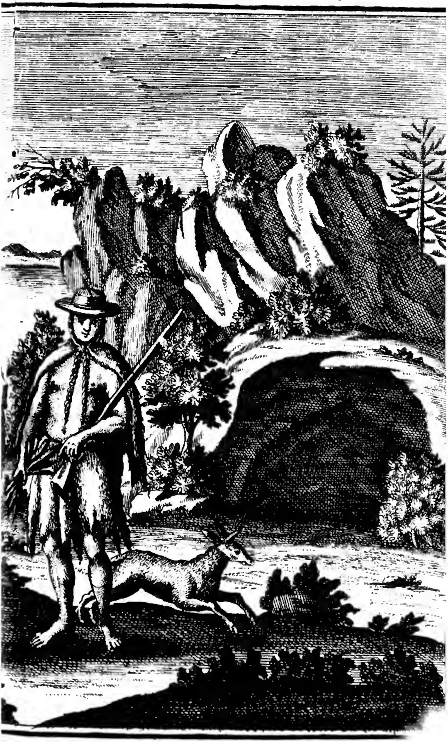
Sa. 7. h. 53.

6986-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

GVSTAV LA

eines Schwediſch
merckwürdiges Leben u

Auf we
als ein n

ROBI

ſich mit einer ge
bey 12. Jahren, in einer unbewo
auch
die erſchrecklichſten Fatalitäten,
erduldet und üb
Biß er endlich gantz unvermuhtet zu
kön

Nach ſeinem eigenen etwa
mit verbeſſerter Schreib-Art und dar

Druck b
du
C. F.

Zu finden auf der Franckfurth

ANDCRON,

en Edelmannes/
nd gefährliche Reiſen.

chen er
arhaffter

NSON

tauften Türckin
hnten Inſel wunderbahr erhalten;
ſonſten
nit erſtaunender Standhaftigkeit
erwunden hat;
einer rechten Glückſeeligkeit gelangen
nen.

s undeutlichen Concept,
zu gehörigen Kupfern, zum öfentlichen
efördert/
urch
v. M.

ier und Leipziger Meße. A. 1724.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

JNdem das auf nachfolgenden Bögen enthaltene Leben / und die vollbrachten Reiſen / eines Schwediſchen Edelmannes / Guſtav Landcron genandt / durch öfentlichen Druck an das Licht tretten / und das Titel-Blat vermeldet/ daß derſelbe die Nachricht davon / ſelber zu Papier gebracht : ſo dürfte es bey einigen ein Nachdencken verurſachen / warüm zu deren Ausfertigung eine andere Feder / etwas beygetragen hat. Es iſt nicht zu läugnen/ daß ſolches etwas ungewöhnliches bey ſich führet. Allein wenn man die darauf beruhende Rechtfertigung/ und die Veranlaßung darzu anhöret/

ſo werden die daraus entſpringende Vorurtheile / gar bald hinweg fallen. Damit aber die Beſchaffenheit der Sache ům ſo viel deutlicher erhellet / ſo will ich kůrtzlich anzeigen / wo die Gelegenheit darzu herrůhret. Als ich vor ohngefehr zwey Jahren / an einem gewißen Sächſiſchen Hofe / in Dienſte trat / fůgte ſichs neulicher Zeit / daß ich von meinem Durchlauchtigſten Principalen Befehl kriegte / einer Commiſſion beyzuwohnen / die wegen eines ſtrittigen Land-Gutes / angeſtellet werden muſte. Hiedurch kamen mir unterſchiedliche Scripturen zu Handen / bey deren Durchleſung / ich einen Faſcicul antraf / worauf auſſen die Rubric geſtanden: **Warhaſte Erzehlung deßen, was mir Guſtav Landcron, in meinem Leben, merckwůrdiges widerfahren iſt.** Die Curioſité reitzte mich / daß ich deſſen Inhalt durchblätterte. Er war aber hier und dar / ſo unteutſch abgefaßet / daß ich vieles nicht důrfte begriffen haben / wenn der Verfaßer / diejenige Worte und Redens-Arten / welche

er

er nicht deutlich genug zu geben vermochte/ nicht in einer parentheſi, bald auf Lateiniſch / bald auf Franzöſiſch/ ja bißweilen auch Italiäniſch / beygefüget hätte. Gleichwie mir nun ſolches die Materien durchgehends verſtändlicher machte: ſo fand ich bey der Durchleſung ſolche merckwürdige Begebenheiten / darüber ich mich nicht wenig verwunderte. Ich zog alsdenn / von dem benahmten Guſtav Landcron, nähere Kundſchafft ein: und hielte die Fatalitäten / ſo ihm in ſeinem Leben und auf ſeinen Reiſen begegnet / vor ſo wichtig / daß ich mich alſobald entſchloß / ſie von der Vergeßenheit zu befreyen/ und durch den Druck gemein zu machen. Hierzu munterten mich andere Bücher / die ich unter dem Titul des Engliſchen / Sächſiſchen / Schleſiſchen und Perſianiſchen Robinſons zu Geſichte gekriegt / nicht wenig auf; maßen ich feſtiglich gläubte / daß die Geſchichte des Schwediſchen Guſtavs, eben ſo viele oder wol noch mehrere Liebhaber / als die erſt erwehnten Schriften / in der Welt antreffen würden.

Ich machte mich dannenhero bey müßigen Stunden darüber / das geſundene Manuſcript vom Anfang biß zum Ende durchzugehen / und ſelbiges nach der heunt zu Tage gewöhnlichen Schreib-Art einzurichten. Ich verbeßerte alles / was undeutlich war; verteutſchte / die in andern Sprachen ausgedruckte Worte / und legte alſo der Hiſtorie ein Kleid an / das gleichſam nach der neueſten Mode, verfertiget iſt. An der Ordnung veränderte ich nichts; noch weniger ſetzte ich etwas hinzu / davon der Verfaßer keine Erwehnung getahn; ſondern ich hielte mich gäntzlich nach ſeiner Einrichtung / und theilte die Erzehlung nur in Capitel ab / denen ich eine kurtze Nachricht / von dem / was darinnen begriffen iſt / beygefüget habe. Solte indeſſen noch etwas daran auszuſetzen ſeyn / ſo möchte es vielleicht hauptſächlich auf die Zeit-Rechnung / oder auf ein eigentliches Tag-Regiſter ankommen / daran ſich der Verfaßer nicht zum beſten gebunden / ſondern alles nur generaliter aufgezeichnet hat. Nichts deſtoweniger be-

bedüncket mich / man müſte ihn deß-wegen entſchuldigen ; anerwogen / aus ſeinen Erzehiungen erhellet / daß er mehrentheils in einem Zuſtande gelebet / worinnen er ſich keines Calenders und keines Journals bedienen können. Ohnerachtet ihm aber dieſes gemangelt / ſo hänget doch alles / was ihm begegnet / gar gut aneinander / und habe ich in ſeinem Berichte / nirgends eine Lücke angetroffen. Der einige Nahme ſeiner Liebſten / die er durch den Buchſtaben W und dreyen Sternen ausgedrücket / ſcheinet mein Vorgeben zu widerlegen ; allein außer dem / daß er ſich deßwegen ſelber entſchuldiget / ſo bringt es weiter keinen Fehler / als daß man nur ſo leicht nicht erfähret / was vor ein Frauenzimmer darunter verborgen iſt. Ich meines Ortes / weis es gar wol / wen er damit gemeinet ; allein ich erachte es nicht vor nohtwendig zu ſeyn / daß ich etwas offenbahre / welches er zu melden / nicht vor rahtſam befunden : und es iſt genug / daß das Geheimniß zu ſeiner Zeit dennoch ruchbar werden wird. Soll ich noch

etwas von der Gewißheit der Geſchichte hinzu tuhn / ſo kan ich aufrichtig verſichern/ daß man nicht daran zweifeln darf. Nur will es ſcheinen / als ob der Author bißweilen die Namen einiger Perſonen vorſätzlich verändert / um ſich deſto beſſer hinter ihnen zu verſtecken / und von allen ungleichen Beurtheilungen zu befreyen. Ich muhtmaßte ſolches unter andern aus dem / was er von einem Uhrmacher in Caſſel erzehlet / von dem ich / ohngeachtet ich allda nahe Freunde habe / nichts zuverläßiges erfragen können. Solchem nach / hat er entweder nicht Gabriel geheiſſen / oder er iſt kein Uhrmacher geweſen; oder aber / er hat ſich nicht würcklich in Caſſel aufgehalten. Der Name/ den er ſich ſelber beygeleget/ bringet mir ebenfals einigen Verdacht / und kriege ich durch Verſetzung der Buchſtaben / einen andern heraus / der mir glaubwürdiger zu

ſeyn

ſeyn ſcheinet. Irre ich mich darinn/ ſo hat es nichts zu bedeuten: gilt her-entgegen mein Argwohn/ ſo muß man erwegen / daß ein ſo unglückſeeliger Menſch als unſer Landcron in der Taht war/noch gar wol Urſache gehabt/ſeiner eigentlichen Perſon wegen/ behutſam zu gehen/ und ſich nicht vor jedermann blos zu geben. Der curiöſe Leſer ſehe alſo nicht ſo wol auf die Namen/ als auf die Hiſtorien ſelber / und glaube mir/daß Dinge darinnen abgehandelt ſeyn/ die man nicht anderſt als mit Erſtaunen und der äuſſerſten Verwunderung durchleſen kan Er wird Sachen finden die er nicht vermuhtet / und die ſo abentheuerlich lauten / daß ſichs nicht begreiffen läſt/ wo ein Menſch die Standhaftigkeit hergenommen/ ſie mit der Erhaltung ſeines Lebens zu überwinden. Ich wünſche/daß die Betrachtungen ſo man ſich darüber machet/

nicht ohne Nutzen ablauffen mögen: und bitte ich mir vor meine Mühe / die ich dabey angewendet / keine andere Erkänntlichkeit aus / als daß man ſie mit ſo geneigten Augen anſehen wolle / als wolmeinend ſie von mir vollzogen worden / ſo wird einem Theile wie dem andern / einerley Vortheil daraus zuwachſen.

C. F. v. M.

Guſtav Landcron,

eines

Schwediſchen Edelmanns

Leben und Reiſen.

Cap. I.

Guſtav, moraliſiret über die unglückli-
chen Begebenheiten auf der Welt, und ur-
theilet, warum er daran Theil nehmen müſ-
ſen, welches er durch die Erzehlung
ſeines Lebens-Laufs, bekräff-
tigen will.

MAn ſollte faſt nicht glauben, daß einem Menſchen, ſo viele ſeltſame, ja recht abentheuerliche Begebenheiten, in ſeinem Leben zuſtoſſen könten. Da es aber aus der täglichen Erfahrung ſattſam bekannt iſt, wie ſchnell und wie unbegreiflich, Glück und Unglück abzu-

wechſeln pfleget / ſo hat man weiter keine Urſachen ſich darüber zu verwundern. Die Welt iſt nichts anders als ein groſſer Schau-Platz/ worauf die Menſchen die ſpielende oder agirende Perſonen heiſſen / und zugleich Zuſchauer bey ihren Vorſtellungen abgeben müſſen. Wenn es erlaubet iſt alſo zu reden/ſo wird ſolches Theatrum eben ſo wol als die Acteurs / von niemand anders / als von dem mächtigen Beherrſcher Himmels und der Erden / regieret. Dieſer kan es in einem einigen Augenblicke zuwege bringen/ daß die Schau-Bühne / welche die freudigſten Zufälle in dem ſchönſten Paradieſe fürgeſtellet hat / ſich in die erſchröcklichſte Wüſteney verwandelt / worinnen ſich lauter Jammer/ Elend und Herzenleid zuträgt. Betrachtet man dergleichen Veränderung mit aufmerckſamen Augen / und ſiehet den Unterſcheid freudiger und trauriger Zufälle / durch eine vernünftige Beurtheilung an / ſo würde man aller Empfindlichkeit beraubet ſeyn/ woferne man bey den letztern/ kein Mitleiden verſpühren ſolte.

Es iſt nicht zu läugnen / daß viele Menſchen die nachdrücklichen Würckungen ihres zugeſtoſſenen Unglückes / ſich ſelber über den Hals ziehen. Die mehreſten leben wider die Verordnungen der geiſtlichen und weltlichen Geſetze / in den Tag hinein / daß ſie GOtt und die Obrigkeit / ihrer Züchtigung billig unterwerfen / und dadurch auf beſſere Wege zu bringen trachten muß. Andere herentgegen / ſind ſo unbeſonnen / daß ſie den Gefährlichkeiten und widrigen

Wege

Begebenheiten / die auf unzählbare Arten ſich in der Welt ereignen / entweder aus Kühnheit / aus Neugierigkeit / oder aus andern frevelhaften Abſichten / muthwillig entgegen gehen / und ihnen gleichſam den Trutz bieten. Aus beyden Unternehmungen / kan nichts gewiſſers erfolgen / als daß ſie mit Schaden klug werden / und ſich wie die Fliegen an dem Lichte verbrennen / oder in diejenige Grube fallen / worüber ſie ganz ſicher zu ſpringen vermeinet. Was ich hieraus geſprochen / das habe ich in der Taht ſelber erfahren: und die Erzehlung meines bißherigen Lebens / dürfte es vollkommen beſtättigen / daß ich mit unter die erſt angeregten Sorten der Menſchen zu rechnen bin: aber doch mit GOttes Hülfe ihnen jzt nicht mehr an der Seite zu ſtehen begehre. Ich hätte zwar billig Bedencken tragen ſollen / ein ſo freymüthiges Bekändtniß abzulegen: allein eben dadurch / und mit der Abſchilderung ſo vieler Trübſeeligkeiten / die ich wegen meines verübten Unrechtes erdultet / vermeinte ich andern ein Beyſpiel zu geben / und ſie noch bey Zeiten von ihren Irr-Wegen abzulencken.

Der geneigte Leſer wird dieſe gute Meinung ſchwerlich mißbillichen / und ſich darneben bey müſſigen Stunden die Gedult nehmen / die Beſchreibung von ſo mancherley Ungemach / welches mir ſo viele Jahre an allerhand Orten der Welt / auf unglaubliche Weiſe zugeſtoſſen / aufmerckſam durchzuleſen. Ich verſichere / daß ich die Warheit nirgends ſpahren / und an mir das

Bildniß eines Menſchen darſtellen werde / der wegen deſſen / was er ausgeſtanden hat / nicht nur zu bewundern iſt / ſondern wol verdienet / daß man ihm in das künftige / ein beſſeres Schickſal anwünſchet.

Cap. II.

Guſtav, erzehlet ſeine Geburt und erſte Lebens-Gefahr / die er in dem Waſſer ausgeſtanden / und durch einen Fiſcher-Jungen / errettet worden iſt.

Um aber ohne weitere Umſchweiffe zu dem Entwurf von meinem unglückſeeligen Lebens-Lauf den Anfang zu machen / ſo erfordert die Ordnung / daß ich zu allererſt von meiner Geburt / kurtze Erwehnung thue. Mein Vater war Erich Landeron / ein National-Schwede aus Nicöping in Sundermanland an der Oſt-See gelegen / allwo man die Schwediſche Sprache am reineſten zu reden pfleget. Er hatte von ſeinen Uhr-Anherrn / den Adelſtand ererbet / weil er ſeinem Könige / als ein berühmter Parthey-Gänger / wider die Moſcowitter ſtattliche Dienſte geleiſtet / auch denſelben einsmals auf einer Bären-Jagd aus einer groſſen Gefahr errettet hat. Durch ſolche Verdienſte iſt es geſchehen / daß auch nachgehends mein Vater / ein gutes Anſehen überkam : und weil er ſich von Jugend auf dem Soldaten-Leben / nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren widmete / ſo wurde er endlich von der Capitain-Stelle / zum Obriſten eines Regiments zu Pferde

erho-

erhoben; da er ſich mittlerweile an eine reiche adeliche Wittib Chriſtina Ravell verheurahtet / die ſonſt kein Kind / als nur mich allein in währenden Eheſtande A. 1638. gebohren hatte. Ich bekam in der Tauffe den Namen Guſtav, und ermangelnten meine Eltern keines weges / ſo wol einen guten Grund in dem Chriſtenthum bey mir zu legen / als auch mich zu allerhand adelichen Geſchicklichkeiten anzugewöhnen. Sie hielten ſich ordentlich in der Königlichen Reſidenz Stockholm auf: und ob ſchon meine Mutter / in Abweſenheit des Vaters / öfters etliche Monate zu beſſerer Beſorgung eines erkauften Schloſſes / auf dem Lande befand / ſo blieb doch ich gemeiniglich bey einem Anverwandten in der Stadt zurücke / weil man mir und ſeinem Sohne / einen eigenen Præceptorem hielte / der uns in der Lateiniſchen und Hochteutſchen Sprache unterrichtete. Indem ich aber hier von meiner erſten Kindheit redete / ſo kan ich nicht ermangeln zu melden / daß ich ſchon dazumal dem Unglücke bin unterworfen geweſen. Denn ich war noch nicht völlig in das 9te Jahr getretten / ſo begab ſichs / daß ich mit einem Bedienten meines Vaters an einem Pfingſt-Tage / morgens in die Kirche gehen ſolte. Da nun Stockholm aus etlichen Inſeln beſtehet / die auf Pfähle gegründet / und durch höltzerne Brücken aneinander gehänget ſeyn / über deren eine man ſich verfügen muſte / wenn man in die Kirchen zu gehen verlangte: als hatten wir kaum ihre hälfte hinter uns geleget / ſo wiech entweder ein morſcher Pfahl darauf ſie ruhte; oder ſie zer-

brach aus einer andern Urſache / unter unſern Füſſen / dahero wir gleich in das Waſſer hinunterfielen. Nun wäre ich nach meiner gegenwärtigen Uberlegung / ohnfehlbar oben verharret; maſſen ich mich noch wol erinnere / daß ich mich mit der rechten Hand / an die ſtehend gebliebene Lehne gehalten; weil mich aber der Laquais an der lincken geführet / und er gleich niederſanck / ſo zog er mich im Schrecken gleichſam mit Gewalt hinunter in das Waſſer / ohne daß die hinter- und vor uns gehende Leute / uns weiter retten konten. Ich zweiffele nicht daran / daß der bemeldte Bediente / ſo wol ſich als mich / gar bald aus der gröſten Gefahr gebracht hätte / weil er ſonſten einen treflichen Schwimmer abgegeben; da ihm aber ein nachſchieſſendes ſchweres Stück Holz / den Kopf zerſchmettertet / daß er augenblicklich todt blieb / ſo vermutete jedermann der mich ſahe / daß ich ohnfehlbar ertrincken würde. Da ich aber den Leib ſchon voller Waſſer hatte und bereits zu ſincken anfieng / ſo fügte es GOtt wunderbarer Weiſe / daß ein ſtarcker Fiſcher-Jung herbey gelauffen kam / der in das Waſſer ſprang / mich bey den Haaren zu faſſen kriegte / und glücklich heraus zog. Er ſtürzte mich wol ohnverzüglich üm / und verurſachte dadurch / daß der meiſte Theil des eingeſchluckten Waſſers wieder von mir lief: allein ſowol daſſelbige / als der heftige Schrecken / mochte verurſachet haben / daß ich kein Merkmahl des Lebens von mir gab. Der Fiſcher-Jung / trug mich hinauf in das zu nächſt befindliche

Digitized by Google

Digitized by Google

liche Haus eines Kauffmannes / allwo man mich ſo lang mit kräfftigen Balſam und Waſſern angeſtrichen / biß ich endlich nach einer guten Viertel-Stunde / wieder zu mir ſelber kommen bin. Man hatte mittlerweile meiner Mutter von dem Unglücke Nachricht ertheilet / die in ihrer Kutſche herbey eilete ; mich darinnen mit ſich heimführete / und dem Fiſcher-Jungen 50. Carolinen vor ſeine Bemühung und geleiſtete Rettung / noch denſelbigen Tag zuſtellen ließ. Mein Vater war ům ſelbige Zeit eben in nothwendigen Angelegenheiten nach Upſal verreiſet / und kam erſt nach 8. Tagen nach Hauſe : doch hat der Fleiß des Medici. und die übrige auf mich verwendete Verpflegung / biß zu ſeiner Zurückkunſt ſo viel gefruchtet / daß er mich ſchon meiſt bey voriger Geſundheit antraf / auſſer daß ich nur bißweilen etwas weniges von dem gehabten Fieber an mir verſpührete. In einem Monat / war ich vollkommen geneſen / und alſo der Gefahr glücklich entgangen / die mir den Tod augenſcheinlich angedrohet. Wenn man vernehmen wird / was mir nach der Hand / vor grauſame Fata zugeſtoſſen ſeyn / ſo dürfte man mir ſchwerlich verargen / wenn ich dabey viel tauſendmal gewünſchet / daß mich der Fiſcher-Junge / nicht aus dem Waſſer gezogen hätte. Es gefiel aber dem allerweiſeſten Willen GOttes das Gegentheil / wodurch er mich vielleicht ſchon in meiner erſten Jugend lehren wollen / wie dem Menſchen / nach ſeiner unerforſchlichen Genehmhaltung / das Unglück / überall auf dem Fuſſe

nachfolge / und daß man hohe Urſachen habe/ Ihn ſo wol bey jungen Jahren / als die gantze Lebens-Zeit über / um ſeinen Schutz anzuflehen; welches jedoch von mir nachgehends mehrentheils vergeſſen / ſondern nur alsdenn erſt verrichtet worden / wenn ich ſchon in der gröſſen Noht geſtecket bin.

Cap. III.

Guſtav bekennet einige an ſich gehabte Laſter / und erzehlet die närriſche Liebe zu einem Hunde; worüber er einen gefährlichen Schuß überkommen / ſein Vater aber ſeiner Charge beraubet wurde.

Nach dieſer Begebenheit / wurde ich ſtets fleiſſiger zum Lernen angehalten / weil meines Vater Abſichten dahin giengen / mich den Studiis zu widmen damit ich einmal unſerm Könige / deſto erſprießlichere Dienſte leiſten könte. Die Natur hatte mich mit einem fähigen Kopfe verſehen: dahero ich alles viel leichter und hurtiger begrief als andere / die mit mir einerley Unterweiſung genoſſen. Meine Præceptores ermangelten deßwegen nicht / mich mehr zu lieben und zu loben / als es nützlich war. Denn dadurch pflantzten ſie mir eine Art des Hochmuths und der Leichtſinnigkeit ein / welches mich gegen andere nicht nur ſtoltz / ſondern auch darneben etwas hinläſſig machte. Hierzu kam noch ein Fehler meiner Eltern / die mir wegen

gen meiner Fertigkeit im Lernen / zu viel Freyheit lieſſen / und gemeiniglich durch die Finger ſahen / wenn ich eine unbillige Kurtzweil anſtellete. Jch war unter andern ein groſſer Liebhaber der Hunde / und befand ſich ein ſchöner und groſſer von Däniſcher Art in unſerm Hauſe / dem ich allerhand poſſierliche Künſte lernete. Demſelben widmete ich eine ſo thörichte Liebe / daß ich ihm über Tiſche / faſt mehr zuſteckte / als ich ſelber genoß; ja ich hielte es faſt vor eine Sünde / wenn ich ihn nicht jeden guten Biſſen koſten ließ. Meine Eltern ſtrafften mich deßwegen öffter / und ſagten aus einem prophetiſchen Geiſte / ich würde mich durch meine ungebührliche Freygebigkeit / mit dieſem Hunde an GOtt verſündigen; und weil man nicht wiſte / wie es einem Menſchen in der Welt noch ergienge / ſo könte es gar leicht geſchehen / daß mir noch eine Noht aufſtieſſe worinnen ich dasjenige nicht bekommen könte / was ich dem Hunde darreichte; geſtallten man einer unvernünftigen Beſtie nicht geben ſolte / was dem Menſchen ſelber zur Speiſe und Nahrung von GOtt verordnet worden. Es traff auch das angeregte Prognoſticon mehrenmals richtig bey mir ein / als mich in verſchiedenen Fällen / der Hunger ſo erſchrecklich gequälet / daß ich mich nach meines Hundes höltzerner Schüſſel geſehnet / um meinen leeren Magen daraus zu erquicken. Jch erkannte in dergleichen Zuſtande zu ſpäte / wie gottlos ich gehandelt / daß ich den Hund höher als einen Menſchen geachtet / und öfter den Biſſen aus dem Munde genommen /

um mir durch deſſen Darreichung / eine gröſſere Gewogenheit von ihm auszuwürcken. Es ſolten dannhero billich alle diejenigen ſich ein Exempel an mir fürſtellen / die dergleichen närriſche Hunds-Liebe ausüben / damit GOtt nicht auch an ihnen Urſache kriegt / ſie deßwegen mit Hungers-Noth / oder andern dadurch verdienten Straffen zu züchtigen. Inzwiſchen war dieſes der Fehler nicht allein / den ich mit meinem Hunde begangen hatte. Ich gewöhnte ihn alſo / daß mich kaum das Geſinde im Hauſe / noch viel weniger aber ein fremder Menſch anrühren durffte / wenn er nicht deſſen Zähne in ſeinem Fleiſche empfinden wolte. Da er nun überall mit mir lieff / wo ich hingieng / ſo muſte ſichs fügen daß ich dadurch in ein neues Unglück gerieth. Denn wie ich einsmals ohngefehr im 11. oder 12ten Jahre meines Alters auf dem Königsholm / nicht weit von unſerm Hauße / mit jemand geredet / und eben im Fortgehen begriffen war / ſo kam der Secretarius des Holländiſchen Geſandten daher geritten / welcher mit der in der Hand habenden Peitſche klatſchte / um das Pferd / zu einem ernſthaften Schritt zu vermögen. Weil ich kaum ein paar Schritte weit von ihm hergieng / ſo mochte vielleicht der neben mir dahero laufende Hund geurtheilet haben / als ob er mich zu ſchlagen begehrte: drum ſprang er gleich furiös auf ihn los / kriegte das Pferd beym Halſe zu faſſen / und machte es dadurch ſo toll / daß der Secretarius bey nahe herunter gefallen wäre. Ich pfief und ſchrie zwar dem Hunde; eilte auch

hinzu / um ihn von dem Pferde loszureiſſen: allein / als ich ihn eben bey dem Leibe ergrieff / zog der Secretarius aus Erbitterung / das eine Piſtohl heraus / in Willens dem Hunde den Reſt zu geben. Wie er aber los drückte / tödete er zwar den Hund auf der Stelle / traf mich aber zugleich durch den Stulpen des Hutes in dem lincken Arm über dem Elenbogen / daß ich gleich vor Schrecken und Schmertzen zu Boden fiel. Der Secretarius welcher zu erſt nicht anderſt meinete / als ob er mich tod geſchoſſen hätte / wendete das Pferd um und kehrte zurücke in ſein Quartier, üm allda vor den häuffig herbeylauffenden Volcke / deſto ſicherer zu ſeyn. Die Nachbaren / denen meine Perſon bekandt war / ſchafften mich alſobald nach Hauße / und weil ſie mich meinen Eltern vor tod lieferten / erregte es bey ihnen eine ſolche Beſtürtzung / daß meine Mutter in eine Ohnmacht ſanck. Hiedurch kriegt man vor zwo Perſonen zu ſorgen. Vor mich / indem ich wieder Merckmale des Lebens ſpüren ließ: und vor meine Mutter / welche nicht viel beſſer als entſeelet da lag. Der uns beyden zur Hülffe herbey geſchaffte Medicus und Chirurgus, war zwar um meine Mutter nicht ſo ſehr bekümmert / anerwogen ſie wol wuſten / daß ihr Zuſtand von dem unvermutheten Schrecken aus der allzu zärtlichen Liebe gegen mich herrührete / der ſich bald wieder verändern würde: ich im Gegentheil / machte ihnen deſto mehr zu ſchaffen / und es verſtrich eine gute Stunde / ehe ich mich völlig beſinnen konte. Nichts deſto weniger fand der Chirurgus, der

mich inzwiſchen verbunden / eben nichts gefährliches an meiner Wunde / und er wendete ſo viel Fleiß an / daß ich mich nach Verlauff zweyer Monathe in dem Stande befande / meinen Arm eben ſo gut als ſonſten zu gebrauchen. Mein Vater bekam über dieſen Handel die gröſte Verdrüßlichkeit. Denn er muſte erſtlich dem Secretario 200. Carolinen vor das beſchädigte Pferd bezahlen: und vor das andere / entſetzten ihn die Reichs-Råhte / welche dazumal / bey der unmündigen Königin Christina, die Vormundſchaft verwalteten / ſeiner Obriſten Charge, weil er den Holländiſchen Geſandten / der ſich ſeines Secretarii angenommen / mit ziemlich harten Worten angegriffen / und darneben im Eiffer gedrohet / dem Secretario, eine Kugel durch den Kopff zu jagen.

Cap. IV.

Gustavs Vater, fällt durch einen Brief in Königliche Ungnade / und muß mit ihm und ſeiner Mutter / ſchleunig aus dem Lande gehen.

MAn kan leicht erachten / wie meine Eltern ſich gegen mich bezeuget haben / als ſie geſehen / daß mein Unglück und die Königliche Ungnade / von einem Hunde herrühret / der von mir ſo übel gewöhnet worden? Sie ſind mir nie ſo übel mitgefahren als dazumal / und ich kam ihnen niemal unter die Augen / da ſie mir nicht mein Verbrechen / auf das nachdrücklichſte füegeſtellet. Ich entſchuldigte mich /

ſo gut als ich vermochte : allein ich richtete um ſo viel weniger damit aus / weil ich es unmöglich laſſen konte / den Verluſt meines ſo lieb-geweſenen Hundes / dabey zu bejammern. So ſehr ſich hierauf mein Vater angelegen ſeyn ließ / die verlohrne Charge wieder zu erlangen / brachte es doch der Holländiſche Geſande bey den Reichs-Rähten dahin / daß man ihm kein Gehör gab: drum ſahe er ſich gezwungen / ſich anderwärts um Dienſte umzuthun. Er meldete ſich deßwegen bey Dänemarck / welche Krone dazumal nicht zum beſten mit Schweden ſtund / daß man auch einen Krieg / zwiſchen beyden Königreichen vermuthete. Auſſer dem aber daß man zu Coppenhagen auf ſein Anſuchen keine Reflexion machte / ſo lieferte man / ich weiß nicht durch was vor einen widrigen Zufall / einen von ihm dahin geſchriebenen Brief / den Reichs-Rähten in die Hände / darinnen mein Vater dieſelbigen beſchuldiget / als ob ſie unbillig und wider die Eigenſchaft gerechter Regenten mit ihm verfahren hätten. Mit dieſer allzufreyen Redens-Art / ſchlug er dem Faß den Boden gar hinaus / und verfiel in äuſſerſte Ungnade. Denn die Reichs-Rähte hatten den Brief kaum durchleſen / ſo ereiferten ſie ſich dergeſtalt darüber / daß ſie meinem Vater anbefehlen lieſſen : woferne er einer ewigen Gefangenſchaft zu entfliehen begehrete / ſo ſolte er innerhalb 24 Stunden / die Stadt Stockholm / und in 8. Tagen das gantze Königreich Schweden verlaſſen / auch ſich Lebenslang nicht erkühnen / einen Fuß mehr darein zu ſetzen. Um ihm

ferner alle Gelegenheit zur Rache zu benehmen/ ſo kam noch der Anhang darzu/ daß er ſich ja nicht unterfangen ſolte/ auf einige Weiſe/ wie ſie Namen haben möchte/ wider Schweden/ bey jemanden in Dienſte zu tretten. Thäte er es aber gleichwol/ und es fügte ſich/ daß man ſich ſeiner Perſon bemächtigte/ ſo hätte er nichts gewiſſers zu erwarten/ als daß man ihn vor einen Feind ſeines Vaterlandes anſehen/ und zur Straffe/ den Kopf alſobald vor die Füſſe legen würde. Meine Mutter/ verzweifelte ſchier/ als ihr dieſe harte Ordre zu Ohren kam. Sie machte ſich gleich nach Hofe/ um die Reichs-Rähte vom ihren Entſchluß/ durch einen demüthigen Fußfall abwendig zu machen: allein ſie muſte daſelbſt erfahren/ daß man ſie nicht einmal vor ſie ließ: Sie beharrten vielmehr bey ihrem Vorſatz und Ausſpruch; ſo gar/ daß ſie auch nicht eine Stunde/ zur Verlängerung des zur Abreiße beſtimmten Termins, erbitten konte. Solcher geſtalt/ ſahe es mit mir und meinen Eltern ſehr ſchlimm aus/ und hätte man nimmermehr meynen ſollen/ daß ein ſo groſſes Unheil/ durch einen Hund entſtehen würde. Wie nun mein Vater überzeuget war/ daß er weiter auf die Königliche Gnade ſich keine Rechnung machen dürfte/ ſo packte er das nohtwendigſte und koſtbahreſte zuſammen/ und retirirte ſich mit mir und meiner Mutter nach den verfloſſenen 24. Stunden auf ſein Land-Gut; welches er nebſt ſeinen eigenen Hauße in Stockholm/ mit mercklichen Verluſt/ zu Gelde machen muſte. Es war wol mein Vater anfänglich

fänglich willens ſich nach Coppenhagen zu wenden / um allda ſeine Lebens-Zeit ſo lang zu zubringen / biß ſich eine bequeme Gelegenheit fügete / in auswärtige Dienſte zu tretten: meine Mutter ſetzte ſich aber aus äuſſerſten Kräften darwider. Sie ſtellte ihm für / er möchte dadurch die Vormündere der jungen Königin Christina in ihrer gefaſten Meynung ſtärcken / als ob er unter dem Däniſchen Schutze / etwas verrähteriſches gegen ſie im Schilde führete: und damit Anlaß geben / daß man wider ſeine Perſon / allerhand gefährliche Anſchläge ſchmiedete. Da ſie auch hiernächſt gläubte / daß man in der Abweſenheit durch dienliche Unterhändler / die Reichs-Rähte etwan verſöhnen / und ſich die Zuruckkunft nach Schweden auswürcken könte: als wendete ſie alle Beredſamkeit an / dasjenige zu hintertreiben / was nur auf etwas nachtheiliges zielte.

Nach vielerley Uberlegungen / wohin man gleichſam in das Elend ziehen ſolte / wurde endlich die Stadt Dantzig darzu erwählet; und weil zu allem Glücke eben ein Schiff dahin abſeegelte / ſo brachten wir unſere Sachen / welche meiſt aus baaren Gelde / einigen Haußrath / etwas Silber-Geſchmeide und Jubelen beſtunde / ohnverzüglich an den Bord. Wir hatten auch die gantze Reiſe über einen ſo guten Wind / daß wir in wenig Tagen zwar glücklich / aber traurig genug allda anlangten.

Cap. V.

Guſtav, wird gleich nach ſeiner Ankunft zu Danzig / von etlichen muthwilligen Purſchen / übel tractiret und verwundet; davon er einem das Meſſer in den Leib geſtoſſen / daß er davon ſterben müſſen: er hingegen / wurde durch Vermittelung zweyer Zeugen und eines Advocaten / von aller Straffe frey geſprochen.

Da ich mich kaum eine Stunde am Lande befunden und zuſahe / wie man unſere Sachen aus dem Schiffe brachte / kamen auch etliche Knaben meines Alters aus der Stadt hinzu / die allerhand Muhtwillen trieben / und mich als einen Fremdling zu vexiren begehrten. Ich klagte ſolches meinem nicht weit von mir ſtehenden Vater / und bath er möchte mir vor dieſen ungeſchwungenen Purſchen / Friede ſchaffen. Er drohete ihnen mit ernſthaften Worten / und zeigte ihnen ſein in Handen habendes Spaniſches Rohr / welches er ſie wolte empfinden laſſen / wenn ſie mich ferner antaſteten: allein ſie kehrten ſich wenig daran / zumal da mein Vater etwas weiter von mir weggehen muſte / und ich aus Unbedachtſamkeit / an der Stelle ſtehend blieb. Denn da ſie mich von meinem Beſchützer befreyet ſahen / ſo umringeten mich ihrer fünfe bis ſechſe / rieſen mir den Hut vom Kopfe / und warfen mich / da ich dem nächſten mit der Fauſt in das Geſichte geſchlagen / daß

daß ihm das Blut häuffig aus der Naſe flos / mit groſſer Erbitterung auf die Erden nieder / wo ſie mir viele Stöſſe mit den Füſſen / ſowol in das Geſichte / als auf den Leib zu brachten. Niemand kan mich verdencken / daß ich mich dazumal / als ich unſchuldiger Weiſe / ſo übel tractiret worden / zu einer deſperaten Gegenwehr geſchritten bin. Ich zog nehmlich mein Meſſer aus dem Schub-Sack / und ſtieß es dem Muhtwilligſten und Gröſten unter allen / in den hohlen Leib / daß er ein Zeder-Geſchrey anfieng / und ſich als ein Wurm / in ſeinem Blute auf der Erden herum wältzete. In dem Augenblick / als ich den Stoß vollbrachte / ſchlug mich einer mit einem Stecken über den Kopf / daß er entzwey ſprang / und der rohte Saft / mir häuffig über das Geſicht herunter lief. Mein Vater / der immittelſt den Lermen und das Geſchrey gehöret / kam eiligſt hergelauffen. Er erſchrack aber nicht wenig / da er mich ſo blutig erblickte / und der eine Junge vor tod neben mir lag / da inzwiſchen die übrigen / über Hals und Kopf den Reißaus genommen. Zween in der Nähe befindliche Bürger aus der Stadt / die es geſehen und gehöret / wie boßhaftig mir die entflüchtete Jungen begegnet seyn / naheten ſich gleicher geſtalt hinzu / und bemüheten ſich / mir und meinem verwundeten Gegner / hülfliche Hand zu leiſten. Weil ich das Meſſer noch in der Hand hatte / ſo erkandten ſie wol / daß ich den andern müſte damit geſtoſſen haben: ſie legten aber darneben gegen meinen Vater das Zeugniß ab / und erbo-

then ſich freywillig / ſolches auch vor der Obrigkeit eidlich zu widerholen / daß die gottloſen Buben / mich ohne die geringſte Veranlaſſung / auf eine recht mörderiſche Art angegriffen / daß ich mich unumgänglich ſo nachdrücklich zur Gegenwehr ſetzen müſſen. Dieſer Erklärung ohnerachtet / war meinem Vater bey dem vorgefallenen Handel gar nicht wol zu Muhte. Theils / weil er meines Lebens wegen in Sorgen ſtunde: theils aber / weil er den Verwundeten ſchon vor tod hielte / und ſich dahero leicht die Rechnung machen konte / daß er deßwegen groſſe Verdrüßlichkeiten dürfte zu gewarten haben. Um ſich nun bey Zeiten / in gute Poſitur zu ſetzen / ſo verzeichnete er die Namen der anweſenden Bürger / zum Behuf ſeiner Verantwortung / in ſeine Schreib-Tafel: und machte hernach nebſt ihnen Anſtalten / daß ſo wol ich / als der andere Verwundete / in das nächſte Haus getragen wurde. Indem wir allda zu erkennen gaben / daß wir noch lebten / ſo ſchickte man nach einen Wund-Artzt; der zwar ein tiefes Loch in meinem Kopfe antraf / hingegen aber verſicherte / wie er nichts gefährliches daran beobachtete. Bey der Beſichtigung des von mir beſchädigten Jungens / urtheilte er gantz anderſt / und wolte ihn nur vor tod annehmen. Er verband mich und ihn / ſo gut ſichs in der Eile tuhn ließ / und taht hernach ſeinen Pflichten gemäß eine Anzeige darüber bey der Obrigkeit / die mich alſobald bewachen und meinen Vater vor ſich fodern ließ. Er erſchien nebſt den zweyen Bürgern ohne Verzug.

Ohner-

Ohneractet nun dieſe bezeugeten / daß mein Verbrechen von einer Nohtwehre hergerühret/ ſo muſte ſich dennoch mein Vater gefallen laſſen / biß zum Ausgang der Sache / auf tauſend Thaler vor mich Caution zu ſtellen/ wenn er mich anderſt nicht in gefänglicher Verwahrung zu wiſſen begehrete. Meine Mutter/die ſich ſchon in dem Quartier befand/wuſte von dem vorgefallenen Handel noch gar nichts: drüm wurde ſie in die äuſſerſte Bekümerniß und Beſtürtzung geſetzet / als ſich zween Gerichts-Bediente bey ihr meldeten / die ihr auf die vorgewieſene ſchriftliche Ordre von meinem auf dem Rahthauſe gebliebenen Vater / und auf Befehl der Obrigkeit / die 1000. Thaler abfoderten. Wie ſie ſelbige dargezählet / kam ſo wol mein Vater als ich in die vorige Freyheit/und ich zu meiner Mutter in das Wirtshauße / die gewaltig lamentirte / als ſie mich ſo übelzugerichtet erblickte. Der auf den Tod verwundete Junge / welcher eines Brandwein-Schenckens Sohn war / wurde gleicher Geſtalt / nach Hauſe geliefert / und vermochte ſich in etlichen Stunden nicht ſo weit zu erhohlen / daß er ein Wort reden konte. Vierzehen Tage nach unſerer Ankunft in Dantzig / gab er mit groſſen Schmertzen ſeinen Geiſt auf/ und muſte ich mit nicht geringer Gemühts-Bewegung zuſehen / wie man ſeinen Sarg vor unſerm Quartier vorbey trug. Ich war dazumal ſchon über die Hälfte geneſen / und brachte es der von meinem Vater angenommene Advocat, durch ſeine Vorſtellungen dahin / daß die übrigen

gen Jungen / die mich ſo übel tractiren helfen / ihre Boßheit etliche Tage in dem Gefängniſſe büſſen muſten : ich aber wurde nach Bezahlung der aufgelauffenen gerichtlichen Unkoſten / von aller Straffe und weiterer Anklage / mit zurückgebung der eingereichten Caution, gäntzlich losgeſprochen; nachdem ich meine vorige Geſundheit / bey nahe wieder vollkommen erlanget hatte.

Cap. VI.

Guſtav, frequentiret zu Dantzig das Gymnaſium, und muß bey ſeinem Præceptore viel Verdruß von Ratten und Mäuſen ausſtehen. Er ſpielte ihm deßwegen mit Beyhülfe eines andern / einen ſchlimmen Streich mit einer Katze / darüber ſo wol der Præceptor als er / leichtlich das Leben einbüſſen können; welches bey dem erſten die Katze / bey ihm aber ein unglücklicher und gefährlicher Fall / verurſachen ſollen.

Mittlerweile / nahmen meine Eltern ein eigenes Haus in Beſtand / und trachteten mich in Dantzig / nicht müßig ſitzen zu laſſen. Sie legten ihre Baarſchaft auf Verzinſung an / und tahten mich zu deſto beſſerer Fortſetzung / auf das daſige berühmte Gymnaſium, welches ich biß in das 18te Jahr meines Alters frequentirte / und von meinen Præceptoribus zu Beſuchung der Vniverſitäten vor fähig erkläret wurde. Ich redete das Latein gantz fertig / und begrief auch das meiſte von der Polniſchen

niſchen Sprache/weil ich viele Gemeinſchaft mit jungen Polacken gepflogen / die neben mir die Claſſen des Gymnaſii durchgegangen ſeyn. Währender dieſer Zeit/habe ich nach der ſchlimmen Gewonheit junger Leute / manches böſe Stückchen mit ausüben helfen / wodurch ich mir bey meinen Eltern und andern Leuten / vielen Verdruß verurſachet. Alle zu erzehlen / erachte ich vor unnöhtig / damit man nicht urtheilen darf / als ob ich nur Kinder- und Schul-Händel vorzutragen begehrete. Ich kan aber gleichwol nicht umhin / einen einigen Streich auf die Bahn zu bringen / weil ich der Urheber davon geweſen bin / und mich dadurch muhtwillig in ein neues Unglück geſtürtzet habe / welches mir leicht hätte das Leben koſten können. Einer meiner Præceptoren / zu dem mich meine Eltern aus erheblichen Urſachen in das Hauß und in die Koſt getahn / trug einen ſolchen natürlichen Abſcheu vor den Katzen / daß er die gröſte Qual bey ſich verſpürete / wenn er nur eine von ferne erblickte. Nichts deſtoweniger war ſeine Wohnung häuffig mit Ratten und Mäuſen angefüllet / die mich und noch einen jungen Preußiſchen Edelmann / der ſich neben mir bey ihm aufhielte / bey der Nacht nicht im Bette ruhen lieſſen. Wir machten allerhand Anſtalten ſich ihrer zu entwehren / und ſie auszurotten / es half aber alles nichts. Denn ob wir ſchon eine ziemliche Menge tödeten / ſo kamen doch immer mehrere an ihre Stelle. Dieſes bewog uns / daß wir unſern Præceptorem inſtändig erſuchten / er möchte

uns doch erlauben / nur in der Schlaf-Kammer eine Katze zu halten. An ſtatt der Willfahrung/ verboth er uns / kein Wort mehr von einer Katze zu erwehnen / weil ihn ſchon ihre bloſe Benennung Angſt machte; ja er ſagte / daß er lieber uns nicht mehr in ſeinem Hauſe / als eine ſo verteufelte Beſtie / wie er ſie titulirte / darinnen wiſſen wolte. Sothaner Beſcheid / machte uns ſehr ungedultig: dahero wir / um ihn / wider wehe zu tuhn / ſoviel Ratten und Mäuſe lebendig fiengen / als uns möglich war / die wir ihm hernach in ſeine Studier Stuben practicirten; allwo ſie ſich ſo ſtarck vermehreten / daß ſie ohne Scheu / ja gleichſam gantz zahm / in Gegenwart ſeiner und unſerer / auf Tiſch und Bäncken / herum liefen. Dergleichen Gäſte waren ihm freylich nicht lieb / allein er würde ſich eher von ihnen haben auffreſſen laſſen / als daß er ſie einer Katze Preiß gegeben hätte. Wie wir ſahen / daß auch dieſes nichts fruchtete / und ſeine Stuben-Purſche / den ausgeſtreueten Gift nicht anrühren mochten / ſo wagten wir es / und trugen in ſeiner Abweſenheit / eine groſſe Katze aus der Nachbarſchaft in ſeine Studier-Stube; die jedoch wider entwiſchte / und mir / als ich ſie bey der Thür aufzuhalten begehrte / die Hände gewaltig zerkratzte; da ich hernach bey ihm vorgegeben / als ob ich bey einem Spatziergang / aus Unachtſamkeit in eine Dorn-Hecke gefallen wäre. Als uns nun dieſer Poſſen nicht angegangen war / ſo entſchloſſen wir uns einen andern zu bewerckſtelligen / und wo möglich den guten

Mann

Mann dadurch zu gewöhnen / daß er künftig die Katzen dulten könte. Zu dem Ende fiengen wir eine andere gar zahme Katze auf; öfneten um Mitternacht die Haußthür; lehnten eine Leider an das Fenſter ſeiner Kammer / worinnen er / als ein Wittwer gantz allein ſchlief / und ich ſtieg mit der Katze hinauf / um ſie zu ihn hinein zu werfen. Es gieng anfänglich alles gut von ſtatten / geſtalten die Katze glücklich in die Kammer gebracht wurde. Wie ſie aber gleich zu ſchreyen anfieng und ihren Todfeind aufweckte / dünckte es mich hohe Zeit zu ſeyn / ſchleunig die Flucht zu nehmen. Ich eilte derohalben auf der Leider hurtig zurücke: allein da ich etwan auf die Hälfte kommen war / verfehlte ich einen Spriſſel / und fiel bey 5. Ellen hoch / ſo unglücklich hinunter / daß ich mich an etlichen Theilen des Leibes hart beſchädigte / und noch darzu den rechten Fuß aus dem Knöchel rückte / welches mir ſo wehe taht / daß ich aus vollem Halſe um Hülfe ruffen muſte.

Mein Mitgeſelle nahm inzwiſchen die Flucht / und ſtieß ſich unterwegen im finſtern gewaltig an den Kopf / daß er bey 14. Tagen lang einen Beulen behielte / der ſich grün und blau färbte. Ich armer Tropfe / war aber noch weit ſchlimmer daran. Denn ich vermochte mich nicht aufzurichten / und muſte ſo lang liegend bleiben / biß ſich Leute ſo wol in meines Præceptors Hauſe / als in der Nachtbarſchaft / herbey naheten / die mich aufhuben / zu Bette trugen / und unter die Hand des Chirurgi gaben / der es vor ein Wunder hielte / daß ich mich nicht tod gefallen hatte. Gleich-

wie man nun hiernächſt aus meinem Munde erfahren / daß ich meinem Herrn Præceptori eine Katze in die Kammer geworfen / ſo öfnete ſeine Haußhalterin dieſelbige / und zugleich der Katze den Weg zu ihrer Flucht ; welche den guten Mann mit ihrer kurtzen Anweſenheit / und durch den Abſcheu / den er vor ihr getragen / dermaſſen erſchrecket / daß man ſich ſeines Lebens bereits verziehen. Er lag ohne einige Empfindlichkeit / gantz todenblaß im Bette / tief in der Decke eingehüllet. Seine Hände waren Eißkalt / und man konte kaum einen Odem mehr an ihm verſpühren. Da man demnach daraus ſchloß / daß er noch nicht völlig tod war / ſo muſte ihm der bey mir geweſene Chirurgus, auf Einrahten / des herbey geſchafften Medici, eine Ader öfnen / wodurch er nach und nach wieder zu ſich ſelber kam / und eine erſchreckliche Bangigkeit um das Hertze klagte ; die ſich nicht eher verlohr / biß man ihn in ein anderes Zimmer brachte. Daſelbſt kriegte er ſtets mehrere Kräfften / und man durfte um ſein Leben nicht ferner bekümmert ſeyn. Bey mir gieng es deſto ſchlimmer her : anerwogen mir nicht nur die vom Fall überkommene Wunde an der Stirne und an der lincken Hand / ſehr wehe taht / ſondern ich muſte auch an dem Fuſſe / durchdringliche Schmertzen ausſtehen / daß ich die gantze Nacht kein Auge zu ſchloß. Den folgenden Tag / ertheilte man von demjenigen / was ſich mit mir zugetragen / wider mein inſtändiges Bitten / meinen Eltern Nachricht ; die ſich gleich zu mir verfügten / und an ſtatt ein Mitleiden über mich

mich zu bezeugen / mir den Text gewaltig laſen. Hierinnen handelten ſie auch gar klüglich / und ich glaube / wenn ſie von meiner erſten Jugend an / ſtrenger mit mir umgegangen wären / und mich bey einen und den andern Begebenheiten / eine nachdrückliche Züchtigung hätten empfinden laſſen / ſo dürfte ich nachgehends beſſer gerahten ſeyn. Vielleicht nehmen andere Eltern / die meinen Lebens-Lauf zu leſen kriegen / an mir eine Warnung / daß ſie ihre Kinder nicht verzärteln; abſonderlich mögen ſich diejenigen Mütter an mir ſpiegeln / die ſich ſo ſehr in ihre Söhne verlieben / und ihnen ſelber die gröſte Qual anzutuhn vermeinen / wenn ſie dieſelben / wegen der Ausübung muhtwilliger Unternehmungen / empfindlich ſtrafſen ſollen / wie die Meinige zu ihrem und meinem Schaden getahn hat. Nach der erſt erzehlten Begebenheit mit der Katze / muſte mein Præceptor noch etliche Tage das Bette hütten / biß er ſich völlig wieder erhohlete / und ſich in dem Stande befand / ſeine Unterweiſung bey der Jugend fortzuſetzen. Weil er mich alsdenn nicht länger in ſeinem Hauſe dulten wolte / ſo wurde ich zu meinen Eltern gebracht / die mich viel härter als ſonſten hielten / und ihre bißherige Zuneigung gegen mich / faſt völlig veränderten. Ich kam zwar nach Verlauf eines Monats / wieder zu meiner verlohrnen Geſundheit: aber nicht wieder in die alte Freyheit / die ich bey meinem Præceptore überflüſſig genoſſen. Damit mir die Gelegenheit mangelte / aus Müſſiggang auf allerhand Ausſchweifungen zu gedencken / ſo nahm mein Vater

einen Studioſum, der von Vniverſitæten heimkommen iſt / zu ſich in das Hauß / der mich in dem Jure und der Hiſtorie unterrichtete; als in welchen Studiis er gar wol beſchlagen war. Ich kriegte auch einen Frantzöſiſchen Sprach-Meiſter / bey dem ich gar geſchwinde profitirte / weil ich eine gantz beſondere Fertigkeit / zur Erlernung der Sprachen beſaß. Da nun ferner meines Vaters Intention dahin gieng / mich bald auf eine Sächſiſche Vniverſitæt zu ſchicken / ſo urtheilete er nicht übel daran zu tuhn / wenn er mich vorhero den Fecht-Boden frequentiren ließ. Zu dieſem Exercitio, trug ich ohne dem groſſes Belieben: nahm aber zugleich mit meines Vaters Einwilligung im Ringen Lection, maſſen mir mein Fecht-Meiſter glaubwürdig beybrachte / daß einem zur Zeit der Noht / das Ringen eben ſo gute / ja oft noch beſſere Dienſte thun könte als das Fechten; welches ich nachgehends in der That wahr zu ſeyn befunden. Von dem Reiten / hatte ich vorhero ſchon die beſten Vortheile begriffen / und vermochte / ohnerachtet meiner Jugend / ein jedes Pferd geſchicklich zu regieren / welches mein Vater / als ein perfecter Reuter / wol wuſte / der mir auch die mehreſte Unterweiſung darzu gegeben hat.

Cap. VII.

Guſtavs Vater, gehet nach Berlin, Dienſte zu ſuchen, wird aber auf der Ruck-Reiſe, nebſt ſeinem Knechte von den Straſſen-Räubern getödet.

Gedachter mein Vater, ſetzte ſich zwar mittlerweile, durch ſeine gute Lebens-Art, bey vielen vornehmen Leuten zu Dantzig in den beſten Credit: allein er war gleichwol bey ſich ſelber ſehr mißvergnügt, daß er ſein Leben gleichſam in der Einſamkeit zu bringen ſolte. Er gieng hierüber mit meiner Mutter zu Rahte, und trug ihr vor, wie er geſonnen, eine Reiſe nach Berlin zu tuhn, um zu ſehen, ob er nicht bey dem Chur-Fürſten von Brandenburg, oder durch deſſen Vermittelung, bey einem andern Fürſten, Dienſte kriegen könte. Meine Mutter, wuſte über dergleichen Vortrag nichts erhebliches einzuwenden: drum begab er ſich eben zu der Zeit dahin auf den Weg, als mein Informator, der zuvor erwehnte Studioſus, nach einem halb jährigen Aufenthalt in unſerm Hauſſe, zu einer Amtmanns-Stelle, ohnweit Dantzig, befördert wurde. Hierdurch kam ich als ein Vogel aus dem Keſſige, und genoß die längſt-gewünſchte Freyheit, mit jederman ümzugehen, ohne daß ich mich weiter vor einen Aufſeher, bey meinem Tuhn und Laſſen, fürchten oder ſcheuen durfte. Ich wuſte meine Mutter ſo zu gewinnen, daß ſie mir wenig einredete, weil ich ihr verſprochen, daß ſie keine Klage, ſich über mich zu be-

ſchwe-

ſchweren / finden ſolte. Indem mir dazumal das Anſehen eines Edelmannes / und der Studente in dem Kopf ſtack / ſo führte ich mich auch gantz ernſthaft auf / und machte nicht leichtlich mit jemand Gemeinſchaft / wenn ich ihn nicht meines Standes und meines Humeurs gleich achtete. Als ich aber in Dantzig / wie ein Stutzer herum gieng / oder mich als ein Cavallier, zu Pferde auf den Straſſen præſentirte / wurden mir meine Concepten auf einmal gewaltig verrücket. Denn es lief bey meiner Mutter die unvermuhtete Nachricht ein / daß mein Vater / auf ſeiner Rück-Reiſe von Berlin / ohnweit Küſtrin / von 6. Buſch-Klöpfern angefallen worden / die ihn auf geſchehene Gegenwehre tod geſchoſſen / und ſeines Pferdes / ſamt der übrigen bey ſich gehabten Baarſchaft beraubet / ſeinen Knecht aber elendiglich zerſchlagen und vor tod verlaſſen hätten. Dieſer übel zugerichtete Knecht / wurde etliche Stunden hernach von einem Jäger angetroffen / dem er kaum von dem Namen und Stande meines Vaters und von dem ihnen zugeſtoſſenen Unglücke / eine kurtze Nachricht ertheilet / als er ſeinen Geiſt ebenfals aufgeben muſte / und den folgenden Tag / nebſt meinem Vater zu Küſtrin begraben worden. Ich weis am beſten / wie es dazumal mit mir und meiner Mutter geſtanden / als man uns dieſen Verluſt kund getahn hat. Meine Mutter ſchien gantz Troſtlos zu ſeyn / und muſte ihr Beicht-Vater / den ich ſelber zu ihr holen laſſen / alle Beredtſamkeit anwenden / biß er ſie nach und nach aus ihrer erſten Beſtürtzung

wieder zurechte brachte. Wie ſie nun endlich aus GOttes Wort / kräftig überzeuget worden / daß ſie der Höchſte ihres Mannes nicht beraubet hätte / woferne er nach ſeinen unerforſchlichen Willen nicht gerechte Urſachen darzu gehabt / ſo entſchloß ſie ſich ihr Unglück mit Chriſtlicher Gelaſſenheit zu ertragen / und gab öfentlich zu erkennen / daß ſie die Schrancken einer billichen Traurigkeit / nicht zu überſchreiten begehrete. Weil ſie ihr Beicht-Vater nach der Hand öfter beſuchte / und ſie darinnen zu ſtärcken ſich bemühete: ſo ermangelte er darneben nicht / auch mir die beſten Lehren zu geben; die ich aber leider! bald wieder aus dem Sinne geſchlagen / und mich nur nach meinen Eigenſinn richtete / der mir in den folgenden Jahren ſo viel Trübſal zugezogen / daß ich mich der Thränen nicht enthalten kan / wenn ich nur daran gedencke / maſſen ich der eigene Schmidt meines groſſen Unglückes / muhtwillig ſelber geweſen bin.

Cap. VIII.

Guſtav, verliebt ſich in eine ſchöne Kaufmanns Tochter / und trachtet ſich ſein Vergnügen bey ihr zu befördern / wird aber von ihr ſchändlich hintergangen / und kommt darüber in das Gefängniß; woraus er jedoch nach Erlegung einer Straffe von 100. Thalern / bald wider befreyet worden iſt.

ES verſtrich ein gantzes viertel Jahr und drüber / daß ſich meine Mutter nicht

nicht entſchlüſſen konte / was ſie mit mir anfangen ſolte. Mein leichtſinniges Gemüthe, welches den Verluſt meines Vaters eher als ſie vergaß / und mich immer zu einer freyen Lebens-Art aufmunterte / ließ mir Tag und Nacht keine Ruhe / dahin zu trachten / wie ich von meiner Mutter aus Dantzig wegkommen / und mein eigener Herr werden möchte. Ich lag ihr derohalben ſtets in den Ohren / ſie ſolte mich nach den längſt gefaſten Vorſatz meines ſeeligen Vaters / auf eine Vniverſitæt ſchicken / und etwan hernach die Welt / oder doch wenigſtens einige Höfe beſehen laſſen / damit ich mich dadurch qualificirter machen könte. Mein Anſuchen dünckte ihr nichts verwerfliches zu ſeyn: drum erklärte ſie ſich auch mir hierinen zu willfahren / wenn ſie nur zuvor mit verſtändigen Leuten / darüber zu Raht gegangen wäre. Ein ſolcher Beſcheid / war mir dazumal ſchon Troſtes genug. Es dürfte aber vor ſie und mich / weit beſſer geweſen ſeyn / wenn ſie mich nicht länger in Dantzig aufgehalten hätte. Denn das Unglück / welches ſich von Jugend auf / mit ihren feindſeeligen Tücken an mir gerieben / fügte es / daß ich mit einem Kaufmanne in Bekandſchafft gerieth / der ein gebohrner Schwede war / aber ſeine eigene Handlung in Dantzig führete / die er ſich durch eine vortheilhaffte Heuraht zu geeignet. Er hatte eine überaus ſchöne Tochter von ohngefehr zwantzig Jahren / in welche ich mich hefftig verliebte / und nichts inbrünſtigers wünſchte / als daß ich in rechter Vertraulichkeit mit ihr leben könte. So

epfe-

eyferig ich nun die Gelegenheit ſuchte / öffter um ſie zu ſeyn / und ihr meine Neigungen kund zu tuhn / ſo muſte ich doch dieſe heimliche Abſichten / ſo viel immer möglich vor meiner Mutter verborgen halten / als von welcher mir der Umgang mit Weibs-Perſonen aufs ſchärffſte verbotten worden / weil ſie mich einſtens erwiſchet / da ich ihrem Aufwart-Mägdchen eine ungebührliche Gunſt-Bezeugung abnöhtigen wollen. Ohnerachtet ſie mir dazumal ein paar ſehr gewichtige Maulſchellen gegeben / und zur Verhüttung eines groſſen Unheils / das von mir ſo liebenswürdig-geachtete Mägdchen aus dem Hauſſe getahn/hat ſie mich doch dadurch nach dergleichen Näſchereyen nur lüſtrender gemacht. Bey Erblickung der erwehnten Kaufmanns Tochter / wurden meine Affecten auf das neue / und noch darzu viel hefftiger rege / daß ſie mir vor ſtarcker Neigung die ich zu ihr trug / überall vor Augen ſchwebte. Ich läugne nicht / daß ich von ihr / recht bezaubert und verblendet geweſen / und mit allerhand Gedancken ſchwanger gieng / wie ich mir ihre vollkommene Gegen-Gunſt erwerben / und die Zeit / ohne anderer Leute Gegenwart / mit ihr vertreiben möchte. Zur Ausführung meiner Unternehmungen / mangelte mir wol keine Künheit: aber das darzu nöhtig ſcheinende Geld / war deſto dünner in meinem Beutel geſäet. Die wenigen Thaler / die mir bißweilen meine Mutter gab / reichten nicht zu / das Hertze meiner ſchönen Kaufmanns-Tochter / durch ſtattliche Preſente zu beſtricken. Ich ſahe dannen

nenhero mich gezwungen/ andere Mittel zu ergreiffen/ und machte mir gantz kein Gewiſſen bey abgeſehener Gelegenheit / meiner Mutter/ hundert Thaler zu entwenden: und damit der Verdacht des Diebſtahls nicht auf mich fiel / ſo ließ ich den Schranck woraus ich das Geld genommen / offen ſtehen; worüber nachgehends unſere Köchin das Verbrechen büßen / und unſchuldiger Weiſe / ihre Dienſte quittiren muſte/ ob ſie ſchon meine Mutter des Diebſtahles nicht öfentlich bezüchtigte. Als ich ſo viel Geld in Händen hatte / kaufte ich eine Sack-Uhr/ um meine Göttin damit zu regaliren. Wie mir nun das Glücke/ oder vielmehr das Unglücke/ ſo günſtig war / daß es mich dieſelbige gantz allein zu Hauſe antreffen ließ / ſo entdeckte ich ihr nicht nur meine Liebe / ſondern ich bath auch auf das demüthigſte / ſie möchte mich zu ihren Verehrer und zugleich die Uhr / als ein Merckmal der ihr gewidmeten Hochachtung / gütigſt annehmen. Sie wägerte ſich aber anfänglich lange/ mir darinnen zu willfahren / und brachte allerhand Entſchuldigungen auf die Bahn / die mich faſt in eine Verzweifelung ſtürtzten; dahero ich ihr auch frey unter die Augen ſagte / daß ich mich augenblicklich von ihr hinweg begeben / und in der durch die Stadt flieſende Motlau/ erſäuffen wolte / wenn Sie mir nicht ihre Gegen-Gunſt ſchenckte. Weil ſie aus meinen Geberden urtheilete / als ob ich im Ernſt redete/ ſo zog ſie gelindere Seiten auf/und nahm endlich die Uhre mit der angehängten Verſicherung an / wie ſie darauf

auf bedacht zu ſeyn verlangte/ mein Vergnügen/ nach Möglichkeit zu befördern, Kurtz zu ſagen: wir verſprachen einander zu lieben / und beſtätigten unſere Verſicherungen mit allerhand verliebten Thorheiten / deren ich mich noch biß dieſe Stunde ſchäme / und mich ſelber anfeinde/ daß ich dazumal ein ſo verliebter Narre geweſen bin. Ich glaube ſicherlich/ daß ich mich an denjenigen Freyheiten / die ſie mir verſtattet / nicht vergnüget / ſondern ein mehrers zu erlangen getrachtet hätte / wenn nicht ihr Vater eben nach Hauſe kommen wäre / der unſere angefangene Vertraulichkeit / durch ſeine Gegenwart ſtöhrete. Nach einer kurtzen Verweilung / begab ich mich wider von ihr / und muſte vierzehn Tage lang warten / biß ich ſie von neuen allein ſprechen konte/ als worzu ſie mir aus gantz unbekandten und auf meine Proſtitution gemüntzte Urſachen / die Gelegenheit / ſo lang abgeſchnitten. Wie ich wider zu ihr kam / erzeigte ſie ſich weit freundlicher als das erſtemal ; ja ſie trug kein Bedencken / mir ſelber durch ihre reitzende Liebkoſungen Anlaß zu geben / daß ich eine Gefälligkeit von ihr foderte/ die ich gegenwärtig aus Schamhafftigkeit nicht nennen mag. Sie erklärte ſich dargegen / wie ſie ſich einmal feſte entſchloſſen/ mein Eigenthum zu ſeyn / und mir keine Gunſt-Bezeugung / wenn ſie ſchon noch ſo nachtheilig und gefährlich vor ſie ſchiene / abzuſchlagen begehrete: allein vor dieſesmal/ wolte ſie mich gebeten haben / ich möchte meine Begierden zähmen/ und ihr erlauben / daß ſie deren Befriedigung auf einandermal verſpahrete / weil ſie alle Au-

genblicke ihres Herrn Vaters Gegenwart gegenwärtig ſeyn muſte. Alle Einwendungen/ die ich dargegen vorbrachte/ tahten keine Würckung/ und ich muſte mir belieben laſſen/ daß ſie mir eine weit bequemere Gelegenheit/ zur Beförderung unſers beyderſeitigen Vergnügens zu verſchaffen/ ſich mit den kräfftigſten Worten verpflichtete.

Sie trug mir nemlich vor/ wie ſie in etlichen Tagen/ eine gute Freundin auf dem Lande beſuchen würde/ da ſie es denn alſo anſtellen wollte/ daß ſie ſich eine Nacht auſſer der Stadt/ in der Vorſtadt Schottland/ in einem gewiſſen Wirts-Hauſe/ allwo ich mich vorhero einfinden müſte/ aufhalten könte. Dergleichen Anerbieten/ war mir über die maſſen angenehm zu vernehmen; zumal als ſie ferner hinzu taht/ daß ſie mit der Wirthin und ihrer Tochter allda/ die ſie mir/ als wie ihren Gaſt-Hof/ mit Namen benennet/ in guter Bekandtſchafft ſtünde: und wie ſie ſich ſelbige um ein weniges Geld/ alſo zu gewinnen getrauete/ daß ſie ihr eine nächtliche Unterhaltung mit mir/ verſtatten müſte. Ich erboth mich/ die Unkoſten von Hertzen gerne über mich zu nehmen: und bekam hernach eine ausführliche Ordre von ihr/ wie ich mich allda bezeigen ſolte/ und wie ſie es anzugreiffen vermeinte/ daß ich von ihrer Gegenwart im benahmten Wirts-Hauſe zu verläſſige Nachricht kriegte. Daß ich vieles mit wenig Worten ausdrücke/ ſo fehlete unſerer Abrede weiter nichts als die Erfüllung/ und ich gieng in der Meynung von ihr hinweg/ als ob mir die gröſte Glückſeeligkeit von

der Welt bevorſtünde. Ich zählte alle Augenblicke/ biß mich meine Schöne nach Schottland abfoderte/ und entlehnte unterdeſſen von ein paar guten Freünden zwantzig Thaler/ üm mich deren zur Abſtattung der Unkoſten zu bedienen/ die ich in dem Wirts-Hauſe zu gewarten hatte. Wie endlich der Tag heranbrach/ welcher von meiner Gebieterin/ zur Beſuchung ihrer guten Freundin auf dem Lande beſtimmet war/ machte ſie mir es vor ihrer Abreiße zu wiſſen: dahero ich mich auf den Abend nach Schottland verfügete/ und ihrer in dem bewuſten Wirts-Hauße mit äuſſerſter Ungedult erwartete. Sie kam auch mit anbrechender Nacht/ ihrem Verſprechen gemäß/ und ließ ihren Vater durch ein Billet über die Stadt Mauer wiſſen/ wie ſie ſich bey ihrer guten Freundin zu lange verweilet/ und darüber verſchloſſen worden: weswegen ſie ſich gezwungen geſehen/ über Nacht in Schottlande zu verbleiben. Aus allen dieſen Umſtänden durffte ich nichts widriges beſorgen/ und bezeigte mich derohalben in ihrer Gegenwart rechtſchaffen luſtig. Ich ließ an guten Eſſen und Trincken nichts ermangeln/ welches die Wirthin, ſamt ihrer Tochter mit verzehren halfen, weil es die nichtswürdige Kaufmanns-Tochter alſo verlangte. Wie die Glocke bereits zehen Uhr geſchlagen/ſo ſtellte ſich ſelbige ziemlich ſchläferig an: und gab damit der Wirthin Anlaß zu fragen/ ob ſie etwan in das Bett begehrete? Sie antwortete alſobald mit ja/ und kriegte darauf zum Beſcheid: wie in der nächſten an der Stube befindlichen Kammer/ gleich neben der Thüre/

ſelbiges zu ihren Dienſten ſtůnde: doch ſolte ſie es nicht übel deuten / daß aus Mangel der Stuben und Kammern ſie nebſt ihrer Tochter / und zwar jede in einem beſondern Bette / auch allda ſchlaffen můſten: da ich hingegen in dem gegenwårtigen Zimmer verbleiben ſolte. Wie verdrůßlich mir dergleichen Reden geweſen / kan man leicht erahten / wenn man erweget / aus was vor Urſachen ich mich in dem Wirts-Hauſe aufgehalten. Meine Verfůhrerin merckte dieſes gleich: ſie gab mir aber durch einen Winck zu verſtehen / daß ich mich an die Anweiſung der Wirthin nicht kehren dűrfte. Bald hernach / da ſie nebſt ihrer Tochter die übrig gebliebene Speiſen abgetragen / und wir uns beyde allein befanden / ſagte ſie mir: wenn ſie zu Bette gienge / ſo wolte ſie die Kammer-Thůre unvermerckt offen laſſen / und mir dadurch den Vortheil verſchaffen / daß ich mich etwan eine Stunde hernach / zu ihr hinaus verfügen / und ihr bis gegen den Tag im Bette Geſellſchafft leiſten kőnte: ich můſte mich aber ja hůten kein Geråuſche zu machen / und nichts zu reden / damit ich weder die Wirthin noch ihre Tochter aufweckte und dadurch das gantze Spiel verderbete. Niemal hat jemand verſprochen gehorſamer und behutſamer zu ſeyn als ich / und es erfreuete mich der erőfnete Vortrag meiner Schőnen weit mehr / als ich es durch Worte auszudrücken fåhig bin. Håtte ſie mir befohlen / die Wirthin und ihre Tochter zu erwürgen / ſo dűrfte ich nicht das geringſte Bedencken getragen haben / ein ſo grauſames Begehren zu bewerckſtelligen / um ihr nur

damit die Heftigkeit meiner unbeſchreiblichen Liebe kund zu tuhn. Ich begieng zur Erkenntlichkeit vor ihr gütiges Anerbieten / abermal die auslachens-würdigſten Schwachheiten / und trieb ſie eyferig an / ſie möchte ohne weitere Verzögerung zu Bette eilen. Weil die Wirthin ſamt ihrer Tochter hierzu den Anfang machte / ſo folgte meine vermeinte Liebhaberin / ihnen auf dem Fuße nach und ließ nach der Beurlaubung von mir / die Kammer-Thüre ein klein wenig offen / daß man es nicht merckte. Ich kleidete mich derohalben aus; legte mich in das angewieſene Bette des Zimmers / worin wir geſpeiſet / hinter einem Schirm / und wartete mit der äuſſerſten Ungedult / biß eine Stunde verfloßen war. Als ich die Glocke bereits eilf Uhr ſchlagen hören / wickelte ich mich aus den Federn / ſchlich zur Kammer-Thüre / und merckte meiner Einbildung nach / daß die Wirthin und ihre Tochter gantz ſanft ſchlieſen. Weil ich vorhero / als die Wirthin meiner Amaſia ihre Lagerſtatt gewieſen / nicht mit in die Kammer gegangen war / ſo fieng ich bey meinem Hineintritt / etwas an zu zweifeln / wo ihr Bette ſtehen müſte. Nichts deſtoweniger dappte ich im Finſtern herüm / biß ich eines neben der Thüre / mit der Hand erreichte / und zugleich eine wachende Perſon darinnen verſpührete / zu welcher ich mich ohne weitern Verzug hineinlegte; die mir auch ſtillſchweigend / allerhand Liebkoſungen bezeigete. Wer war froher als ich / daß ich das Ziel ſo gut getroffen hatte? Ich gedachte weiter an nichts / als mich vollkommen zu vergnügen: und brachte eine gute Stunde mit

dieſer nächtlichen Kurtzweile zu / biß ich endlich nebſt derjenigen / die mir ſo freygebiſch darzu beförderlich ſchien / darüber in einen tieffen Schlaf verfiel. Dazumal kam der Wirthin eine Noht an / daß ſie unumgänglich aufſtehen und an ein geheimes Ort wandern muſte. Damit ſie nun die Kaufmanns Tochter / nicht in ihrer Ruhe ſtöhrete / ſo ſchliech ſie ſich durch eine andere Thüre zur Kammer hinaus / ſteckte ein Licht an / und kam nach abgelegten Verrichtungen damit zurücke. Hilf Himmel! was fieng ſie aber vor ein Geſchrey an / als ſie mich in den Armen ihrer Tochter erblickte? Ich fuhr darüber in die Höhe / weil ich ein Feuer beſorgte: allein ich gerieth in eine unausſprechliche Beſtürtzung / als ich die Wirthin mit dem brennenden Lichte vor dem Bette / und ihre Tochter neben mir liegen ſahe. Die Kaufmanns-Tochter / als die Urheberin des geſpielten Betrugs / die ihr Bette / mit der Wirths-Tochter ihrem / beym Schlaffen gehen unter dem Vorwand verwechſelt / als ob es ihr zu kurtz wäre / ſprang eiligſt heraus; bedeckte ſich mit ihrem Rock und Polniſchen Ober-Kleide / und machte mich erſchrecklich aus / daß ich kein Bedencken getragen / die Wirths-Tochter zu verunehren. Es war kein Schelt-Wort zu erdencken / womit ſie mich nicht nebſt der Wirthin belegete / und ich bekam ernſtliche Ordre, mich bey ſinckender Nacht aus dem Hauſe zu machen; mit dem weitern Bedrohen / daß man mich den morgenden Tag / ſchon gehöriger Orten wegen meines Verbrechens würde zu finden wiſſen. An ſtatt mich zu rechtfertigen / und mich wegen mei-

meines begangenen Irꝛthumes zu entſchuldigen/ ließ ich mich von dem Geſchrey und Schelten dieſer zwo erzürnten Weibs-Perſonen dahin vermögen / daß ich meine vor Scham und Furcht gantz ſtumm gemachte Schlaf-Geſellin verließ/ mich hurtig ankleidete/und ohne einigen Abſchied fortgieng ; nachdem ich vorher wegen der eingenommenen Abend-Mahlzeit / nach gedoppelter Kreide gerechnet/ zehen Thaler bezahlen/ und hernach den Uberreſt der Nacht / auf freyer Straſſe zubringen muſte. Ich glaube gäntzlich / daß ich dazumal von allem Verſtande beraubet gewesen bin. Denn ich vermochte auf keinerley Weiſe zu beurtheilen/was ich tuhn oder laſſen ſolte. Inzwiſchen begab ich mich den folgenden Morgen nach Hauße / und wurde nach vielerley Uberlegungen ſchlüßig / mich ſo lang unſichtbar zu machen / biß ich in Erfahrung brächte / was die Wirthin wegen ihrer Tochter weiter anzufangen begehrete. Als ich aber eben im Begriff war / etwas von weiſer Wäſche und andern benöhtigten Dingen zu mir zu ſtecken / und einem guten Freunde / von dem was mir begegnet / Nachricht zu ertheilen / ließ mich die Obrigkeit durch abgeſchickte Leute in Arreſt führen / und meiner Mutter die Urſache anzeigen. Das gute Weib / vergoß viel tauſend Zähren/ daß ich ihr eine ſo groſſe Schande zugefüget / die ſie doch bißhero ſo wachſam zu verhütten vermeinet : und ſie wurde darüber gegen mich ſo erbittert / daß ſie ſich entſchloß/ ſich meiner nicht weiter anzunehmen. Hievon wuſte ich anfänglich eben ſo wenig/ als von der Urſache / warum mich

die Kaufmanns Tochter ſo ſchändlich betrogen/ und die Wirts Tochter / ſo verträulich mit ihr umgehen laſſen. Die letztere erfuhr ich am erſten/ da man mich nebſt ihr vor der Obrigkeit/ unſeres Verbrechens wegen zu Rede ſetzte. Sie geſtunde nehmlich / daß ſie ſich einen Wollen-Krämers Sohn zum Liebſten erkohren/ der gleich neben ihrem Hauße wohnete / und der ſie durch ſeine Schmeigeleyen und überreichte Geſchencke dahin bewogen / daß ſie bey 14. Tagen her / in verbottener Vertraulichkeit mit ihm gelebet/ und ihn ſchon mehrmahlen zu Nachts / zu ſich in das Hauß und ihr Bette kommen laſſen. Wie nun ich in verwichener Nacht bey ihr geweſen / wäre ſie in der Meinung geſtanden / als ob ſich der Wollen-Krämers Sohn in das Hauß und in ihre Kammer geſchlichen / und ſich nach der bißherigen Gewonheit ſtilleſchweigend mit ihr ergötzet hätte/darüber ſie aber von ihrer Mutter erwiſcht/ und nunmehr der gantze Handel / nach ſeiner eigentlichen Beſchaffenheit offenbahr worden. Weil hiernächſt dieſe unzüchtige Dirne auf die Einbildung verfallen / daß ſie nun ein hinlängliches Recht hätte / von mir eine Heuraht zu prætendiren : als baht ſie die Obrigkeit / man möchte ſie von dem Wollen-Krämers Sohn losſprechen / und ihr dargegen meine Perſon gerichtlich zu erkennen ; anerwogen der Wollen-Krämers Sohn / ſie doch nicht mehr behielte / wenn er ihre Ausſchweifung erführe / und weil ich ſie wider ihren Vorſatz verunehret hätte. Ich meines Orts war dabey ſo raiſonnabel, daß ich von dem/ was die Kaufmanns Tochter gegen mich ge-

dacht / und die mich in ſolche Ungelegenheit verwickelt / mit keinem Worte etwas erwehnt / ſondern in der Hofnung ſtunde / daß ſie mir doch noch zu theil werden müſte. Wäre mir aber bewuſt geweſen / was ſie vor Tücke in ihrem Hertzen gegen mich geheget / ich wolte ſie gewißlich ſo garſtig abgemahlet haben / daß es ihr ewig gereuen ſollen.

Da ich immittelſt biß zu genauerer Unterſuchung der Sache / bey zwo Wochen lang in gefänglicher Verwahrung bleiben muſte / ſo funden ſich Leute / die ſich meinen Zuſtand zu Gemüthe zogen / und mich dahero bey meiner erzürnten Mutter wieder auszuſehnen trachteten. Sie ſtellten ihr mein Verbrechen etwas anders für / als ſich ſelbiges in der Taht verhalten / und überredeten ſie / als ob die gröſte Schuld meines Fehlers / von den Betrügereyen der Wollenkrämers Tochter herrührete / die in der Abſicht / mich als einen begütterten Edelmann zum Manne zu kriegen / die Charte alſo gemiſchet hätte / daß ich mir mein Unglück / wider meinen Vorſatz zugezogen. Dergleichen Vorgeben / brachte eine erwünſchte Würckung mit ſich / maſſen ſie ihren gefaſten Entſchluß fahren ließ / und mir einen erfahrnen Advocaten zugab / der mich in wenig Tagen / wieder auf freyen Fuß ſtellte / und die Copulation der Wirths-Tochter mit dem Wollenkrämers-Sohn beförderte. Ich muſte zwar wegen der gepflogenen Gemeinſchaft mit ihr / hundert Thaler Straffe geben / und noch andere fünf und zwantzig vor die aufgelauffene Unkoſten bezahlen: allein meine Mutter

zählte ſolches Geld willig her / und war nebſt mir froh / daß man ſich wegen gröſſerer Anſprüche von der Wirths-Tochter / nichts befürchten durfte; als die ſich erkühnet / tauſend Thaler zu fodern / wenn ich mich wegerte mich mit ihr zu verheurahten. Was meine ſchöne Kaufmanns-Tochter betrift / ſo entdeckte mir jemand / dem ſie ſich vertrauet / erſt etlichen Wochen darnach / was ſie bewogen / mir dieſen ſchlimmen Streich anzuhängen. Sie iſt nehmlich in der Einbildung geſtanden / als ob ſie ſich in der mir verſprochenen Gegen-Liebe / durch Annehmung der Uhre / zu verbindlich gemacht. Da ihr nun ihr Herr Vater kund getahn / daß ſie ein reicher Kaufmanns-Sohn aus Lübeck zum Weibe begehrete / und er ſie ihm bereits zugeſaget / ihr auch ſeine Perſon beſſer als die meinige anſtünde / ſo erſann ſie die Liſt / mich zu einem vertraulichen Umgang / mit der ofthenahmten Wirths-Tochter zu vermögen / damit ſie ſich dadurch den Vortheil verſchafte / ſich wieder von mir los zu würcken. Es wird jedermann erkennen / daß ſie meine Reputation recht unverantwortlich gekräncket / und weit dienlichere Mittel gehabt hätte / mich mit guter Manier abzuweiſen. Allein das Verhängniß / hat mich vielleicht mit der bißher erzehlten Begebenheit / vor der verbottenen Liebe nichts-würdiger Weibs-Perſonen / warnen wollen. Da mich auch meine geſunde Vernunft gelehret / ich möchte mich künftig ja hüten / dergleichen gefährlichen Stricken aus dem Wege zu gehen / ſo nahm ich zwar den ernſtlichen Vorſatz / die Bekandſchaft und Vertraulichkeit

mit dem Frauenzimmer zu fliehen : ich werde aber bald wieder ſagen müſſen / daß ich davon abgewichen / und dadurch in neue Ungelegenheiten verfallen bin.

Cap. IX.

Guſtav bekommt Erlaubniß auf eine Vniverſität zu ziehen : und kriegt von ſeiner Mutter / gar ſchöne Erinnerungen mit auf den Weg.

Der gröſte Vortheil / den mir meine ſogenandte ſchöne Kaufmanns-Tochter durch ihre boßhafte Aufführung zu wegen gebracht / beſtunde darinnen / daß ich aus Dantzig hinweg kam. Hierzu war mir abſonderlich ein gewißer Doctor Medicinæ beförderlich / deſſen Hülfe meine Mutter ſich bißweilen bediente / wenn ihr eine Unpäßlichkeit zugeſtoſſen. Er gerieth dadurch in eine gantz genaue Bekandſchaft mit ihr : und weil er ein rechter ehrlicher und aufrichtiger Mann war / ſo ſetzte ſie ein ſolches Vertrauen in ihm / daß ſie ihn auch in allen ihren Angelegenheiten zu Rahte zog. Wie ſie ihm nun einsmahls zu verſtehen gab / daß mich mein Vater den Studiis gewidmet hätte / und ſie mich deswegen gerne auf eine gute Vniverſität ſchicken möchte / ſo billichte er nicht nur ihre wolgemeinte Intention ; ſondern er trug ihr auch für / wie er mich an ſeinen Landsmann / den berühmten Profeſſor Weigelium in Jena recommandiren wolte ; allwo eine Vniverſität wäre / da man nicht allein wolfeil leben / ſondern

auch

auch von den gelehrteſten Leuten/ was rechtſchaffenes lernen könte. Meine Mutter/war mit dieſem Anerbieten auf das beſte zu frieden; abſonderlich als ſie hörte/ daß erwehnter Weigelius, die Mathematic docirte; welches Studium, zumal die Geometrie und Architectur, mir mein seeliger Vater / wegen der daraus herflüßenden Nutzbarkeit / allezeit anbefohlen; auch mich deswegen ſchon auf dem Dantziger = Gymnaſio, in etwas darinnen unterrichten laſſen. Aus angeregter Urſache / erklärte ſie ſich alſobald gegen den anweſenden Doctorem Medicinæ, ſie wolte ſich ſeiner gütigen Recommendation bedienen / und zu meiner Abreiſe nach Jena / Anſtalten machen. Als ſie mich hierauf vor ſich ruffen laſſen / entdeckte ſie mir ihre Reſolution, dafür ich mich auf das verbindlichſte bedanckte / und von dem Herrn Doctor allerhand nützliche Erinnerung bekam / wie ich mich auf bemeldter Universität verhalten / und vor was ich mich in acht nehmen müſte / wenn ich was erſprießliches zu lernen / und meiner Frau Mutter/ dadurch Ehre und Freude / mir aber den Weg zu einem beſtändigem Glücke in der Welt/zu bahnen begehrte. Ich verſprach ihm und meiner Mutter / in allem genauen Gehorſam zu leiſten / und mich alſo aufzuführen/ daß man ſich keiner Klage über mich befürchten dürfte; welches alles ſich bey mir auf einen wahren Vorſatz gründete / der jedoch auf einem gar baufälligem Grunde geſtanden iſt. Ein Monat hernach und zwar Anno 1657. eben an meinem Geburts = Tage / da ich in das neunzehende Jahr trat / gieng meine Ab-

reiſe

reiſe nach Jena vor ſich / nachdem mir meine Mutter zuvor zwey neue Kleider, eine ſaubere weiſſe Wäſche / und andere Nohtwendigkeiten/ meinem Stande gemäß angeſchaft hatte. Ich beurlaubte mich von allen meinen Bekandten/ und meine Mutter / gab mir nebſt erwehnten Medico das Geleite / biß auf die nächſte Poſt/ dahin wir zuſammen / eine gute Stunde vor dem gewöhnlichen Abgang der Ordinari / gefahren ſeyn. Es iſt nicht zu glauben / was ich biß dorthin unterwegen vor eine Angſt und Bangigkeit ausgeſtanden / ohne daß ich die Urſache davon zu begreiffen vermochte. Das Hertze klopfte mir ohne Unterlaß / und war es mir dazumal nicht anderſt / als ob ich das Leben verbrochen/ und man mich zum Gerichte führete. Wie wir auf der Poſt abgeſtiegen waren / und eine mäßige Mahlzeit miteinander eingenommen hatten/ ſo gieng meine Mutter ſamt dem Medico mit mir in dem an dem Poſt-Hauſe gelegenen kleinen Garten / und brach nach einigen geführten Reden in folgenden Worten gegen mich heraus: Ich kan es ohnmöglich verſchweigen / mein Sohn ſagte ſie / daß mir das Hertze über deine heran nahende Trennung von mir / immer ſchwerer wird. Ob dir oder mir ein Unglück / oder ſonſt was widriges bevorſtehe? das iſt dem allwiſſenden GOtt am beſten bekand. Trift es dich / und du giebſt nicht Anlaß darzu / ſo will ich wider ſeine weiſe Fügung nicht murren / ſondern das Vertrauen in ſeine Barmhertzigkeit ſetzen / er werde es / wo nicht völlig von dir abwenden / jedoch es alſo einrichten / daß nur dei-

ne Seele nicht darüber verlohren gehet. Dieſes kan nicht füglicher geſchehen / als wenn du Ihn in deinem Thun und Laſſen ſtets vor Augen behältſt / und dich nicht wider ſeine Gebote verſündigeſt. Leſe derohalben fleißig in der Bibel / und in andern geiſtlichen Büchern / die ich dir zu dem Ende mitgegeben / weil darinnen die gröſte Weisheit ſtecket / wornach ein jeder Menſch Tag und Nacht zu trachten hat. Verſäume den GOttes-Dienſt nicht ohne die äuſſerſte Nohtwendigkeit / und gebrauche zur rechten Zeit in unverfälſchter Bußfertigkeit das heilige Abendmal / Ehre und Liebe deine Vorgeſetzten / zumal die Herren Profeſſores, bey denen du Collegia hälſt, und bezähle ihnen die Mühe / die ſie auf dich wenden / redlich / weil du wol weiſt / daß ein Arbeiter ſeines Lohnes wehrt iſt / und ſie von ihrem Verdienſte leben müſſen. Sey ſtets nüchtern und mäßig; welches ich jedoch nicht ſo verſtehe / daß du deinem Leibe an nohtdürſtigen Eſſen und Trincken ſolteſt etwas abgehen laſſen. Meide herentgegen die auf Vniverſitäten übliche Sauf-Compagnien / desgleichen Zänckereyen / Schlägereyen / Spielen und Fluchen / als das ärgſte Gift / ſo wirſt allem Unheil entweichen können; welches gemeiniglich daraus zu entſtehen pfleget / und wo nicht Mord und Tod / doch einen gebrechlichen Leib / den Verluſt der unſchätzbaren Geſundheit / und andere ſchlimme oder gefährliche Folgerungen nach ſich zieher. Gleichwie ich dir auch ſchon vorlängſten alle ungebührliche Bekandſchaft mit dem weiblichen Geſchlechte /

ernſtlich eingebunden: als widerhole ich es itzt nochmal / ſo kräftig als es immer geſchehen kan. Du haſt es bereits zu meiner äußerſten Betrübniß erfahren / wie es dir darüber ergangen iſt/ und wie gröblich du dich an GOtt verſündiget/ als du meine / zu deinem beſten abgezielte Erinnerungen / aus dem Sinne geſchlagen. Laß dir dein Verbrechen noch allezeit leid ſeyn / und wältze dich nicht mehr in dem Schlam der garſtigen Wolluſt / auf daß dir nicht was ärgers begegnet. Hütte dich darneben vor Stoltz / Hochmuht und Aufgeblaſenheit. Verachte den geringſten Menſchen nicht; ſondern erwege / daß alle Menſchen/ hohe und niedrige/ vor GOtt einerley Rang haben. Du darffſt wol deinen Stand in achtnehmen / den dir das Glücke durch die Geburt geſchenckt hat: aber du muſt dich dabey erinnern / daß die wahre Tugend der rechte Adel iſt, die man oft bey dem ärmſten und ſchlechteſten Menſchen / beſſer als bey einem reichen und ſtattlichen antrift. Tuhſt du dieſes / und warteſt dabey mit gehörigem Fleiſſe deine Studia ab/ ſo wird es dir verſichert allezeit wol gehen. Ich will dich dabey keinen Mangel leiden laſſen / und habe dir deswegen jährlich vierhundert Thaler zu deinem Unterhalt beſtimmet / davon du die Hälfte nach deiner Ankunft in Jena / bey dem Herrn Profeſſor Weigelio bereits antreffen wirſt: die andere Hälfte / ſoll dir in der Naumburger-Meſſe / durch einen Leipziger Kaufmann/ ebenfals zu Handen kommen. Sey indeſſen meiner wolgemeinten Lehren / beſtändig eingedenck / ſo bleibt mein Vertrauen zu GOtt feſte

gegründet / daß er dich mit ſeinem Beyſtande nicht verlaſſen/ und zu ſeiner Zeit glücklich und geſund wieder zu mir bringen werde / welches ich dir und mir / von Grunde der Seelen anwünſche. Meine Mutter wolte zwar weiter fort reden : es wurde uns aber die Ankunft des Poſtillions kund gethan : dannenhero ſie abbrechen/ und ihrem Medico erlauben muſte / daß er mir ebenfalls noch einige gute Erinnerungen mit auf den Weg geben konte ; die ich beſtens zu beobachten mich verpflichtete / und alsdenn nach genommenen wehemüthigen / thränen-vollen Abſchied / unter dem Geleite GOttes fortfuhr.

Cap. X.

Guſtav reiſet in Geſellſchaft eines Apothecker-Geſellen ſehr betrübt nach Berlin ab / und langet daſelbſten glücklich an.

SO begierig ich mich bißhero geſehnet/ mich aus Dantzig zu entfernen : ſo ſchmertzlich fiel es mir dazumal / als mein Verlangen ſeine Erfüllung erreichet. Ich ſaß immer in tiefen Gedancken / in der Geſellſchaft eines Apothecker-Geſellen aus Berlin / auf dem Poſt-Wagen / ohne daß ich wuſte / worauf ich dieſelben richtete. Erweget man aber mein nach der Hand zugeſtoſſenes Unglück / und hält es gegen die Bangigkeit / die ich bey meiner Abreiße verſpühret / ſo darf man kühnlich ſchlieſſen / daß mir ſolches dadurch prophezeyet worden. Mein Reiſe-Gefährde / war ein luſtiger Kopf / und er-

mangelte demnach nicht / mich von meiner Schwermuht zu ermuntern. Er ſtunde in der Meinung / als ob ich vielleicht eine Liebſte in Dantzig hinterlaſſen: da ich ihn aber das Gegentheil verſicherte / ſo brachte er ein anderes Geſpräche auf die Bahn / womit er mir die Grillen aus dem Kopfe zu vertreiben gedachte / und worinnen er auch ſo gar unglücklich nicht hieß. Denn den andern Tag / bezeigte ich mich etwas aufgeweckter / und vertrieb er mir die Zeit / mit mancherley kurtzweiligen Erzehlungen / die mir das Hertze immer leichter machten / ſo daß wir unſere Reiſe gantz vergnügt fortſetzten. Allein als ich hierauf erfuhr / wie wir nicht weit mehr von Cüſtrin wären / ſo præſentirte ich augenblicklich wider einen vollkommenen Melancholicum: und zwar darüm / weil ich mich meines in daſiger Gegend ermordeten Vaters erinnerte / und zugleich in Furchten ſtunde / es möchte mir etwan auch dergleichen Zufalle begegnen. Ich eröfnete alſo meinem Reiſe-Gefährden / was ich vor Gedancken hegete; der zwar meine Betrübniß wegen des erſtern billichte / und mich tröſtete / aber wegen des letztern / mich unerſchrocken zu ſeyn erinnerte. Wir langten auch endlich ohne den geringſten Anſtoß / glücklich zu Berlin an / wo ich bey ſeinem Vettern das Quartier nahm / und mich 8. Tage daſelbſt aufhielte / auch durch ſeine Vermittelung / die merckwürdigſten Dinge / ohne ſonderliche Unkoſten zu ſehen kriegte.

Cap. XI.

Guſtav gehet von Berlin nach Wittenberg/ beſuchet allda einen Bekandten und kriegt Händel mit einem Soldaten/ der ihn leichtlich hätte erſtechen können.

VOn Berlin aus/ richtete ich meine Reiſe nach Wittenberg/ um nicht nur den Statum ſelbiger Vniverſitæt zu betrachten/ ſondern auch einen meiner guten Freunde zu beſuchen/der vor ohngefehr einem Viertel Jahre/ aus Dantzig dahin gezogen iſt. Ich traf ihn eben an/ als ich von dem Poſt-Waagen ſtieg/ und er in ein Collegium gehen wolte. Weil er es nicht gerne verſäumte/ ſo erſuchte er mich/ ich möchte eine Stunde mit ihm darinnen zubringen/ und mich hernach mit ihm auf ſeine Stube verfügen/ wo ich mich/ ſo lang es mir gefiel/ aufhalten könte. Ich verrichtete eines wie das andere: und genoß auch viele Ehre bey ihm. Dieſer gute Freund/ Namens Georg Horn/ ſtudirte zwar fleißig/ und ließ ſich durch meine Gegenwart von Beſuchung ſeiner Collegien, darinnen ich/ um die Zeit beſſer zu vertreiben/ ihm allezeit Geſellſchaft leiſtete/ keinesweges abhalten: allein er war dabey etwas hitzig von der Stirne/ und verwickelte ſich gerne in Zwiſtigkeiten/ weil er ſich zu viel auf ſeine Erfahrenheit im Fechten verließ/ welches wir mit einander in Dantzig gelernet hatten. Da er mich einsmals mit in die Compagnie etlicher Bekandten geführet/ und wir uns Nachts um 10. Uhr/ bey hellen Mondenſcheine/ wider nach Hauße begaben/ begegneten uns zween Soldaten von der Guarniſon; wovon der eine entwe-

der aus Vorſatz oder von ohngefehr / im Vorbeygehen / an den gedachten Horn ſtieß / und ihn dadurch auf einmal in den Harniſch brachte. Er zog dahero gleich vom Leder / und wolte ihn vor ſeine Vermeſſenheit / ein blutiges Nota bene auf die Haut ſchreiben. Der Soldate / war aber keine feige Memme / ſondern ein überaus reſoluter Kerl: dannenhero er mit der Fuchtel gleicher geſtalt heraus wiſchte / und den guten Horn / ziemlich in die Enge trieb. Gleichwie es die Nohtwendigkeit erfoderte / dieſe zween erbitterte Menſchen von einander zubringen / und ein Unglück zu verhütten: als muſte ich unumgänglich meinen Degen entblöſen; doch in keiner andern Abſicht / als damit zu verhindern / daß keiner dem andern mit der Klinge auf den Leib kommen könte: Kaum ſahe es der andere Soldate / ſo urtheilte er vielleicht / ich wäre geſonnen ſelbigen gegen ſeinen Camaraden zu gebrauchen / und fiel mich deßwegen ebenfals feindlich an / ob ich ihm ſchon meine Gedancken kürtzlich eröfnete / und ihn mir vom Leibe zu bleiben warnete. An ſtatt daß er ſich daran kehrete und ſich vor meiner Gegenwehre ſcheuete / bezeugte er ſich deſto furiöſer, und brachte mir einen ſo ſtarcken Stoß auf das Bruſt-Bein bey / daß ich ruckwärts zu Boden fallen muſte. Darüber erſchrack der mit dem Horn fechtende Soldate / weil er mich erſtochen zu ſeyn gläubte / daß er ſich aus dem Vortheil begab / und einen Stich in die rechte Hand kriegte / der bey dem Ellenbogen wieder heraus gieng.

Auf das Geſchrey / welches der Verwundete anfieng / recolligirte ich mich augenblicklich /

ſprang in die Höhe / und wurde von meinem ſogenandten Lands-Manne erinnert / ſchleunig die Flucht zu nehmen / weil er die Wache aus der nächſten Gaſſe herbey eilen ſahe. Mein Widerſacher / den ich an dem zweyten Soldaten gehabt / kriegte friſchen Muht / da er mich gleichſam neu lebendig erblickte: tratt derohalben auf das neue mit bloſen Gewehr vor mich / und verhinderte / daß ich nicht entweichen konte / ſondern mich an die Wache ergeben muſte; die mir gleich den Degen abnahm und darauf / den in der Flucht begriffenen Horn auch einholete. Solcher geſtalt muſten wir wider unſern Willen / mit auf die Haupt-Wache wandern / allwo wir von den muhtwilligen Soldaten / die jederzeit einen natürlichen Haß gegen die Studenten hegen / viele spöttiſche und höhniſche Reden anhören / und ihnen zum Gelächter dienen muſten. Da wir den andern Morgen zur Verhöre kamen / die man mit einem jeden beſonders anſtellete üm die Gewißheit unſers Handels deſto warhafter zu erfahren / ſo wuſte ich mich dergeſtalt zu rechtfertigen / daß man mich gleich wider in Freyheit ſtellete / und demjenigen Soldaten / der mich ohne Urſache feindlich angegriffen / und den Stoß / der doch gar nicht nichts bedeutete / auf der Bruſt beygebracht / auſſer einem achttägigen Arreſt bey Waſſer und Brod / 50. Prügel zu erkandte. Mein Lands-Mann im Gegentheil / kam nicht ſo wolfeil davon. Denn der Senatus Academicus ſtimmte dem über ihm gefällten Urtheil bey / daß er den von ihm verwundeten Soldaten / nicht allein auf ſeine Koſten curiren laſſen; ſondern ihm auch funfzig Thaler

Schmertzen Geld bezahlen ſolte: und erlaubte man ihm eher nicht aus dem Arreſte zu gehen/ biß er die darüber prædentirte Caution geſtellet hatte. Wie ich bereits erwehnet / ſo war meine empfangene Wunde von ſchlechter Wichtigkeit/ anerwogen der Degen des Soldaten/ durch das unter dem Halſe liegende Bruſt-Bein / wegen ſeiner Härtigkeit/ nicht dringen können/ſondern mir nur eine kleine Oefnung gemacht / woraus wenig Blut gefloſſen iſt. Wäre er aber etwas tiefer oder auf die Seite gegangen / ſo möchte es leichtlich geſchehen ſeyn / daß ich entweder gleich tod auf dem Platze geblieben / oder doch ſo nachdrücklich getroffen worden wäre / daß ich an meinem Unglücke / lange genug hätte lecken müſſen. Um nun neuen Verdrüßlichkeiten mit den erbitterten Soldaten in Wittenberg zu entweichen/ beurlaubte ich mich von meinem guten Freunde/ und ſetzte mich auf die Poſt nach Leiptzig / üm die daſige Vniverſitæt, als auch die bevorſtehende Oſter-Meſſe/ gleicher geſtalt in Augenſchein zu nehmen.

Cap. XII.

Guſtav fähret mit einer Weibs-Perſon auf der Poſt aus Wittenberg nach Leipzig; welche ſich unterwegen unſichtbar macht/ und ihm ihr bey ſich habendes Kind überläſſet; deſſen er jedoch durch Vermittelung des Poſtillons wieder los worden iſt.

Es muſte ſich bey meiner Abreiſe aus Wittenberg fügen/ daß ich ein Frauenzimmer mit einem ſäugenden Kinde zur

Geſellſchaft kriegte / die ſich vor eine Lieutenantin aus Berlin ausgab / und zwar ſauber gekleidet war / aber weiter nichts als nur ein kleines Felleiſen bey ſich führete / worinnen ich / wie ich nachgehends geſehen / ſich nichts als ein wenig weiſe Wäſche und etliche Windeln vor ihr Kind befunden. Ich ſahe es in der Tahtnicht gerne/ daß ich mit einer Weibs-Perſon reiſſen ſolte/ weil ich ſeit meiner letztern unglücklichen Begebenheit in Dantzig / auf den Argwohn verfallen/ als ob ſie alle Betrügerinnen wären. Ihr höfliches und freundliches Bezeugen gegen mich/ machte mich auch anfänglich ziemlich unruhig: und gleichwol nöhtigte mich ein heimlicher Trieb/ daß ich ihr gewogen ſeyn / und allerhand Kurtzweile mit ihr treiben muſte. Allein eben dadurch erforſchte ich / weß Geiſtes Kind ſie war / und daß ſie von den Galanterien Profeſſion machte. Sie erzehlte mir/ daß ſie vor 2. Monathen in die Wochen kommen / aber von ihrem Manne ſo übel gehalten wurde / daß ſie ſich entſchloſſen zu ihrer Mutter / welche in Dreßden wohnete / und die allezeit in Verrichtungen auf die Leipziger Meße reiſete / ihre Zuflucht zu nehmen / biß ihr unartiger Mann ſich zu beſſern Gedancken gegen ſie entſchlöße. Ich war ſo einfältig / daß ich alles gläubte / und mich darneben von ihren reitzenden Liebkoſungen immer beſſer einſchläfern ließ/ wie ich nun meine Vernunft / und die Warnungen meiner Mutter darüber vergaß / und mich/ wenn ſie ihrem Kinde die Bruſt auf eine ſehr freche Art darreichte / einiger ungeziemlichen Freyheiten unterfienge / gab ſie mir nicht nur ihr

Wohlgefallen/ſo ſie daran bezeigte/ auf das deutlichſte zu erkennen / ſondern ſie entblöſete ihren unzüchtigen Leib mehr als es nöhtig war / und ſagte : weil mir dieſer Proſpect etwan angenehm ſchien / ſo verbände ſie die Gewogenheit die ſie zu meiner artigen Perſon trüge / mir eine vollkommenere Augen-Weide davon zu befördern. Sie hege indeſſen das Vertrauen zu mir / ich würde deßwegen nichts widriges von ihr urtheilen/ ſondern ihr Unterfangen / vor ein deutliches Merckmahl halten / daß ſie mich der Verdrüßlichkeiten zu entübrigen begehrte / deren man ſich auf Reißen unterwerfen müſte. So ungereimt als dieſes Compliment war / und ſo deutlich ich aus deſſen Inhalt / ihr coquettenhafte Neigungen erwegen ſollen : ſo verblendete ſie mich doch dadurch deſto ſtärcker / und ich fieng an zu muhtmaſſen / daß ich mich vielleicht in meiner obigen Einbildung betrogen/ und daß ſie mich etwan nur prüfte / wie ich die verſtellten Freyheiten / eines ehrlichen Frauenzimmers anzuſehen verlangte. Sie brachte dannenhero ſo viel zu wegen / daß ich mich behutſamer aufführete / und die gefährlichen Regungen meiner Begierden / ernſtlich unterdrückte; dabey ich gleichwol mich von einer herannahenden Verdrüßlichkeit nicht befreyen konte / die ich itzt zu erzehlen willens bin. Als wir nehmlich / nach bereits eingebrochener Nacht/ durch ein dickes Gehöltze fahren muſten / und der Poſtillion erinnerte / daß wir nicht einſchlaffen ſolten / damit uns die Aeſte der Bäume / kein Unglücke verurſachten / ſo fieng ſie erſchrecklich an über Leibreiſen zu klagen / und erſuchte den Poſt-

Knecht / er möchte ein wenig ſtille halten / maſſen ſie genöhtiget wäre abzuſteigen / und etwas auf die Seite zu gehen. Sie bath mich wegen ſolcher Erklärung inſtändig üm Verzeyhung/und verlangte darneben ihr Kind ſo lang auf der Schooſe zu behalten / biß ſie wieder zurücke käme. Ich und der Poſtillion, willigten gar gerne darein / und nachdem ihr der Letztere von dem Wagen herab geholfen/ nahm ſie ihren Weg mit hurtigen Schritten in das Gehöltze. Da ich mittlerweile das Kind ſorgfältig hüttete/ und mit dem Poſtillion ein Geſpräche hielte. Unſere Frau Lieutenantin blieb ziemlich lang auſſen / weswegen der Letztere ſich anfieng zu beſchweren / in ſein Horn ſtieß / und ſie dadurch erinnerte / daß ſie zurücke kehren ſolte. Wie dieſes nichts half/gläubte er ſie müſte ſich in der Finſterniß verirret haben : und fieng dahero an zu ruffen : Wo zum Hencker bleiben ſie denn Madame? ich kan nicht eine Stunde lang auf ſie warten/ ſondern muß meiner Ordre gemäß fortfahren. Ob er nun ſchon öfter ſchrie und mit der Peitſche glatſchte/ ſo kriegte er doch keine Antwort ; welches ihn ſo ſehr verdroß / daß er meiner Bitte ohngeachtet und nicht die geringſte Reflexion auf ein verſprochenes Tranck-Geld zu machen / wider zu Pferde ſtieg/ uud in gröſter Geſchwindigkeit forteilete. Ich wäre aus Mitleiden gerne vom Waagen geſprungen / üm die artige Frau Lieutenantin zu erwarten / und der Poſt zu Fuße zu folgen : allein ſo hinderte mich eines theils / das in Handen habende Kind daran : andern theils befürchtete ich einen unglücklichen Sprung : und muſte alſo

wider meinen Willen ſitzend bleiben. Der Poſtillion trieb ſeinen Spaß mit mir / weil ich ſo unvermuhtet einen Kinds-Wärter abgeben müſſen / und fragte: was ich wol damit tuhn würde / wenn die Frau Lieutenantin ferner ausblieb / wie er allerdings dafür hielte? Die letztern Worte / erſchreckten mich ungemein / und der Poſtillion ſtärckte mich in meiner Meinung / daß ſie ſich mit Fleiß aus dem Staube gemacht / üm mir ihr Kind zur Verſorgung anzuhängen. Er erklärte ſich / wie ihm die entwichene Weibs-Perſon gleich anfänglich verdächtig vorgekommen / und habe er aus ihren mit mir gepflogenen Reden / die er heimlich gehöret / deutlich genug verſtanden / daß ſie nichts weniger als eine Lieutenantin, ſondern mit Ehren zu melden / eine Hure wäre / die das gegenwärtige Kind heimlich gebohren / und ſich nunmehr der Gelegenheit bedienet hätte / ſich mit Manier davon los zu machen / damit ſie ihre Profeſſion, deſto ungehinderter treiben könte. Ein jedes von ſolchen Worten / war mir ein rechter Donnerſchlag in meinem Hertzen / weil ich auf keinerley Weiſe zu errahten vermochte / wie ich mich von dem Kinde wieder los machen ſolte. Wenn ſich in der ſaubern Frau Lieutenantin ihrem Fell-Eiſen Geld befindet / ließ ſich der Poſtillion verlauten / ſo iſt das beſte Mittel / wir ſetzen das Kind in dem nächſten Dorfe ab / und geben es jemanden ſo lang in Verwahrung / biß man weiß / ob ſeine Mutter ſich meldet oder nicht. Geſchiehet es / ſo iſt es ohnedem gut: iſt ſie aber von der Raaben Art / daß ſie ihr eigenes Fleiſch und Blut im Stiche läſt / ſo muß man

deſſen weitere Verſorgung GOtt und der Obrigkeit anheim ſtellen. Ich meines Ortes ſchöpfte hierüber einen neuen Muht / und weil mir beyfiel / daß ich einen Feuerzeug und ein Wachs-Licht bey mir trug / ſo ſteckte ich ſelbiges an / um das Fell-Eiſen durchzuſuchen. Ich traf aber weiter nichts darinn an / als ein Weiber-Hemde / ein paar weiſe Strümpfe und etliche Windeln: und darunter lag ein Zeddel / worauf mit ziemlich unleſerlicher Hand / folgende Worte / die ich gantz eigentlich im Gedächtniß behalten / geſchrieben ſtunden. Derjenige / ſo ſich heute in meiner Geſellſchaft befunden / iſt der Vater zu dem Kinde / welches ich bey mir geführet. Weil ich erfahren / daß er uns beyde hat ſitzen laſſen wollen / bin ich ſeiner Intention zuvor kommen. Vor mich darf er weiter nicht ſorgen / Er mag mit ſeinem Kinde tuhn / was ihm beliebig iſt. So unſchuldig als ich an dergleichen Bezüchtigung war / hielte ſie doch der Poſtillion vor warhaftig / und lachte erſchrecklich / daß ich ſo ſchön bezahlet worden. Ich verſchwur Leib und Seele / daß er mir hieran unrecht täthe / und offerirte ihn einen raiſonnabeln Recompens, wenn er mir wolte behülflich ſeyn / daß ich das Kind vom Leibe kriegte. Die Gewinnſucht / bewog ihn endlich / daß er meinen Antrag acceptirte, und kein Bedencken trug / vor ein Dutzend Thaler / die ich ihm gleich behändigte / das arme ſchlaffende Kind / dem Prieſter in dem nächſten Dorfe / durch welches wir fuhren / unvermerckt vor die Thüre zu legen / und weiß ich es biß dieſe Stunde nicht / wie es weiter damit zugegangen iſt.

Cap. XIII.

Guſtav kömmt in Leipzig an / kriegt erſtlich ein ſchlechtes Quartier / und logirt hernach bey einem Studenten mit dem er bekandt worden: in deſſen Hauße ihm ein garſtiges Unglück begegnet iſt.

WJe ich hierauf die Poſt noch zu etlichenmalen verwechſelt / gelangte ich ohne weitere Verdrüßlichkeiten / zween Tage vor angehender Oſter-Meße nach Leipzig / und logirte mich in einen Gaſt-Hofe ohnweit dem Hälliſchen Thore / worinnen ich aber wegen der vielen Gäſte / ſehr ſchlecht unterkam / und mich zu Nachts nur auf einem Stroh-Lager behelfen muſte / weil die Feder-Betten / ſchon alle beſtellet waren. Da mich nun den Tag nach meiner Ankunft / nach einen guten Trunck Rhein-Wein gelüſtete / verfügte ich mich auf den ſo genandten Auerbachs-Keller / allwo ich nicht nur was ich wünſchte / ſondern auch verſchiedene Studioſos antraf; davon mir der eine überaus höflich begegnete / und als ich ihm von meinem ſchlechten Quartier Nachricht gab / mir ſeine Stube / und den Tiſch bey einem berühmten Doctor, Carpzov genandt / offerirte. Der Studioſus, welcher wo ich recht gemercket / David Färber geheiſſen und von Görliz gebürtig war / wohnte auf dem neuen Neu-Marckte / dem hintern Theile des Auerbachs Hofes gleich gegen über / bey einem Mahler / oder wenn ich nicht irre / vielmehr bey einem Kupferſtecher.

Ich melde dieſes nicht vergebens / weil mir in ſeinem Hauſe gar ein garſtiger Streich widerfahren / den ich nicht noch einmal erleben möchte. Gedachter Monſieur Färber / tranck etliche Gläſer Wein mit mir aus / woran er mich nichts bezahlen ließ. Gieng hernach mit mir und zweyen Trägern / in den Gaſt-Hof / meinen Coffre abzuholen / und führte mich alsdenn gleich mit ſich heim. Seine Stube lag in dem Hofe zwey oder drey Treppen hoch / welches mir nicht wol gefiel / weil ich mich nicht auf der Straſſe ümſehen konte. Da ich aber doch eine weit beſſere Bequemlichkeit als in den Gaſt-Hofe fand / und mich damit tröſtete / daß ich nicht viel zu Hauſe ſeyn würde / ſo lernte ich mich bald in die Einſamkeit ſchicken. Bey dem oben erwehnten Herrn Doctor Carpzov, wo mich mein höflicher Färber zu Tiſch führete / gieng es überaus ſittſam her / und delectirte mich ſeine Converſation über die maſſen / ſo daß ich wünſchte / mich derſelben fein lang theilhaftig zu machen. Ich kam dabey mit einem jungen Schleßiſchen Edelmanne und ſeinem Hofmeiſter in Bekandſchaft / die mich und den Monſieur Färber / zweymal auf ihrer Stube / mit Wein und Confect tractirten / und mir ſonſten groſſe Ehre erzeigeten / daß ich mich dafür noch ſtets vor ihren verbundenſten Schuldner erkennen muß / weil mir die Gelegenheit ermangelt / ihnen meine Erkentlichkeit in Leipzig zu bezeigen; ich ſie auch ſo weit ich in der Welt herum gefahren / nicht mehr zu Geſichte gekrieget / ob ich mich ſchon öfter darnach geſehnet. Mein wohlgearteter Hr. Färber / führte mich in-

deſſen 5. Tage lang überall in dem galanten Leipzig herum; nahm mich auch mit auf einige Dörfer, wo die Studioſi ſich bey einem Trunck Bier und einer Pfeiffe Toback zu erluſtigen pflegen / und wo an guter Geſellſchaft / kein Mangel war. Auf der Meße / beſahe ich die koſtbaren Boutiquen vornehmer Kauf-Leute / und lernte viele Fürſten kennen / die ſich dazumal in Leipzig aufhielten. Ich gieng in die Opera und Comedien / die mir wegen der fürgeſtellten Piecen ſehr wol gefallen. Kurtz davon zu reden / das ſchöne und civiliſirte Leipzig / erweckte alle Zufriedenheit in mir / und kränckte es mich nicht wenig / wenn ich daran gedachte / daß ich einen ſo lieben Ort wieder verlaſſen ſolte. Ich dürfte auch / und vielleicht zu meinem beſſern Glücke / ohnfehlbar allda geblieben ſeyn / wenn mich nicht der Wille meiner Mutter / durch die von ihrem Medico, nach Jena geſchehene Recommandation, daran verhindert hätte. Den letzten Tag vor meiner Abreiſe aus Leipzig / hielte ich mich mit Monſieur Färber zu Abends / etwas länger als ſonſten bey Tiſche auf / und ich muſte auch zum Valet, einige Gläſer Wein mehr als ordinari beſcheid tuhn: dahero ich einen kleinen Rauſch kriegte / der unſern Aufbruch beförderte. Ich gieng nach Hauße um mich durch den Schlaf zu erholen / fand mich aber Nachts gegen eilf Uhr genöhtiget / noch eine Viſite an einem geheimen Orte abzuſtatten. Dieſer war unten im Hofe nicht weit von Treppe und zwar in duplo erbauet / wovon der eine vor die Purſche und das Geſinde im Hauße gemeinſchaftlich war: der

andere aber vor den Herrn Hoſpitem und ſeine Frau Gemahlin gehörete/ die ihn deßwegen verſchloſſen hielten. Da ich mich aber kaum niedergeſetzet / und meine Verrichtungen noch nicht völlig abgeleget hatte / ſo brach das unter mir befindliche Holtzwerck / mit groſſen Krachen und Poltern ein; und ich ſanck in einen ſo reichlich geſammleten Unraht / daß ich nicht anderſt vermeinet / als ob ich gewiß darinnen erſticken müſte. Doch mein erbärmliches Geſchrey verurſachte / daß nebſt dem Monſieur Färber / die noch nicht zu Bette gegangene Mägde / mir zur Rettung herbey eileten / und mich als eine balſamirte Mumie, mit groſſer Noht / durch Beyhülfe einer Leiter / wieder heraus brachten. Der gütige Leſer verzeihe mir / daß ich dieſe garſtige Begebenheit / nicht mit höflichern Worten beſchreiben kan/und er bezeige auch keinen Eckel dafür / woferne ich ihm meinen damaligen Zuſtand noch ferner erzehle. Ich hatte nichts als den Schlaf-Rock und die Bein-Kleider am Leibe/ an denen man ihre vorige Farbe nicht mehr erkennen konte. Am Hemde ſelber / erblickte man kein weiſes Fleckchen mehr / weil es über und über / als wie meine gantze Perſon das Original von einer wahren Maculatur war, die einen gräßlichen Geruch von ſich gab / daß ich mich nicht verwundert hätte / wenn alle Anweſende / in Ohnmacht gefallen wären. Was war aber nun in dergleichen Angelegenheit zu tuhn? Mit dem Gelächter meiner Erretter / ſahe ich mir nicht geholfen / und in kein Zimmer durfte ich mich begeben; drüm muſte man unumgänglich

andere Anſtalten machen / ům mich wieder in meine vorige Geſtalt zu verwandeln. So bald nur Monſieur Färber erwehnet / daß ich alles / was ich am Leibe trüge / von mir werfen / und denſelben abwaſchen laſſen ſolte / liefen die Mägde aus Schamhaftigkeit davon / da ich mich doch weit mehr vor ihnen ſcheuete / als ſie an ſich zu erkennen gaben. Zu meinem Glücke erbarmeten ſich noch zween andere im Haußе wohnende Studioſi über mich / die an ihren ſtatt herzu naheten und dem gutwilligen Monſieur Färber / hülfliche Hand leiſteten. Sie brachten einen groſen Zuber mit Waſſer herbey / den ſie mir nach und nach über den Kopf goſſen / und dadurch bald erkenntlicher machten / weil der mehreſte Unflaht gleich hinweg gieng. Wie mir aber bey dieſem Bade zu Muhte geweſen iſt / das weis ich am beſten. Die Nacht-Luft / welche bey der damaligen Frühlings Zeit / ům die Mitte des Aprils / noch ſehr rauh war / und das kalte Waſſer / womit man mich ohne Unterlaß über und über benetzte / verurſachten / daß mir alle Glieder faſt erſtarreten / und ich wie ein unbelebtes Bild / auf einem Stuhl ohne Lehne / unter freyen Himmel da ſaß. Unterdeßen ſahe ich mich nach Verlauff einer kleinen halben Stunde / wieder dergeſtalt gereiniget / daß ich gleichſam als ein verklärter Menſch / wieder hinauf in die Stube gehen / und mich nach und nach erwärmen / auch ein friſches Hemde über den Leib werfen konte. Meinen Schlaf-Rock / die Strümpfe / Pantoffeln / Schlaf-Mütze und Bein-Kleider / ließ ich den Mägden zum Ange-

dencken / im Hofe liegen / nachdem ich ſchon anfänglich aus den letztern / etliche Thaler an Gelde / mein Pitſchaft / und ein mit Silber beſchlagenes Meſſer / genommen hatte / und war von Hertzen froh / daß ich mit dem Leben davon kommen bin. In Warheit ich bin bey dieſer Begebenheit in einer groſſen Noht geſtecket / und habe hohe Urſachen / dem ehrlichen Monſieur Färber / vor ſeine Errettung den verbündlichſten Danck zu ſagen: ob ich ſchon nicht zweifele / daß er inniglich lachen wird / wenn er ſich noch am Leben befindet / und künftig bey der Durchleſung gegenwärtiger Blätter / ſich meines garſtigen Zuſtandes erinnert. Da ich mich hierauf die Nacht über von meinem Schrecken wieder erhohlet / und die ausgeſtandene Kälte / mir an der Geſundheit keinen Schaden zugefüget / ſo beurlaubte ich mich den folgenden Tag von meinem Wohlthäter / der mir ſo viele Höflichkeiten unverdienter Weiſe erzeiget / und vereehrte ihm / weil er mich frey gehalten / meine ſchöne ſilberne Tobacks-Doſe; ſetzte mich hernach / auf die nach Jena fahrende Land-Kutſche / und bekam unter wegen Zeit genug / denenjenigen Fatalitäten / die mir auf der Reiſe aus Dantzig biß hieher / zugeſtoßen ſeyn / weitläuftig nachzudenken / und daraus den Schluß zu machen / daß es mir künftig an andern traurigen Begebenheiten nicht mangeln dürfte. Etwas anmerckenswürdiges iſt es / daß als ich nach Gewonheit der Stundenten / mein Stamm-Buch etlichen gelehrten Männern in Leipzig præſentite / ſo kam ich auch zu einen Doctorem Juris, der wenn ich meinem Ge-

dächtniß mehr trauen ſoll / ſich Thomaſius genennet. Berührter brave Mann / hielte bey einer halben Stunde lang ein Geſpräche mit mir / und als ich ihn erſuchte / er möchte doch ſeinen Namen meinem Stam̃-Buche einverleiben / ſo verrichtete er ſolches gantz willig / ſchrieb aber auf Lateiniſch den 7. Vers aus dem V. Capitel Hiobs darzu: Der Menſch / wird zu Unglück gebohren / wie die Vögel ſchweben / empor zu fliegen. Dieſe Worte / kamen mir auf der Reiſe faſt ſtets in den Sinn / und ich habe ſie nachgehends nicht nur vielfältig in der Taht war zu ſeyn befunden; ſondern ich beredete mich auch öfter / daß mir bemeldter Doctor, gleichſam meine noch bevorſtehende Trübſeeligkeiten / dadurch prognoſticiren wollen.

Cap. XIV.

Guſtav, wird auf der Reiſe von Leipzig nach Jena / unter wegen von einem Geſpenſte verführet / und fällt zimlich beſchädiget von einem hohen Berge herab; wovon bald der Verluſt ſeines Lebens / erfolget wäre.

Ich mag mich inzwiſchen mit meinen Gedancken irren oder nicht / ſo hat er gleichwol die Warheit geſchrieben / und es ſtunde nicht lange an / ſo muſte ich einen neuen Verdruß ausſtehen. Da wir bey Naumburg vorbey fuhren / vermeinten wir in der Nacht zeitlich biß nach Camburg an der Saale zu kommen / um allda das Quartier zu halten: allein

es begab ſich / daß dem Kutſcher ein Rad zerbrach / dahero er länger als eine gantze Stunde Zeit gebrauchte / biß er ſich in dem Stande befand / die Reiſe fortzuſetzen. Berührtes Camburg / liegt meiſtentheils im Grunde / und hat auf der Seiten hohe ſteinigte Berge. Noch ehe man dahin gelanget / muß man von einem Berge herunter fahren / in deſſen Thal zur rechten Hand die Saale fleuſt; welches bey Tage zwar / wie ich nachgehends geſehen / einen ſchönen aber auch gefährlichen Proſpect giebt / in dem man ſchier die Tiefe nicht ohne Furcht und Schwindel anſchauen kan / und würden / wenn eine Kutſche daſelbſten umfiel / Menſchen und Pferde / keine Errettung vor dem Tode finden. Wie wir nun dieſen Weg bey Stock finſterer Nacht paſſirten / erinnerte ich den Kutſcher / als er von der Gefährlichkeit des Weges redete / er möchte ein Unglück zu vermeiden / eine Fackel anzünden: allein er entſchuldigte ſich / ſeine Pferde / wären der Paſſage ſchon gewohnet / daß er ſich nichts widriges befürchten dürfte: und ſagte mir / daß ich abſteigen und zu Fuſſe gehen könte / wenn mir die Courage zum Fahren fehlete. Da es mir nun heimlich bange war / ſo gedachte ich einem bevorſtehenden Unheil vorzukommen / und trug kein Bedencken / ſeinem Anerbieten Gehör zu geben; ohnerachtet meine Reiſe-Compagnie / mich bey ſich zu behalten / allerhand Vorſtellungen taht / und mich wegen meiner unnöhtigen Furcht / nach dem Beyſpiel des Kutſchers / auslachten. Hierüber bezeigte ich üm ſo viel weniger einen Widerwillen / weil ich ohne dem ſchon

längſt gerne einen Abtritt genommen hätte. Ich ſtieg alſo von der Kutſche ab / die gantz gemächlich fortfuhr / und ſchafte die Beſchwerlichkeiten / die mir bißher eine Laſt geweſen / eilfertig von mir / damit ſich meine Reiſe-Gefehrten / nicht zu weit von mir entfernten / und ich im Finſtern von ihnen ab und in eine Gefahr käme. Allein dieſelbe ſtund mir ſchon an der Seite / da ich nur an ſie gedachte ; welches doch / wie es die nachfolgende Begebenheit erhärten wird / nichts natürliches zum Grunde gehabt hat. Denn / wie ich mich wider in die Höhe richtete / üm der Kutſche / die ich noch deutlich hörete / ohnverzüglich nachzufolgen / kam es mir nicht anderſt für / als ob ich in einem tiefen Moraſte ſtecke / oder mich in einem ſumpfichten Waſſer befände / woraus ich auf keinerley Weiſe / waden könte. Ich begrief gar zu wol / daß ſich dieſes in der Taht nicht alſo verhielte / und vermochte alſo nicht zu errahten / wie mir geſchahe / wie ich in einem Augenblicke auf einem ſteinigten Berge / ſolte in das Waſſer oder in einen Moraſt kommen ſeyn. Damit ich aber nicht darinnen verdürbe / ſo entſchloß ich mich / meine voraus fahrende Compagnie üm Hülfe zu ruffen / und durch ſie auf die vorige Bahn zu gelangen. Allein auch hierinnen trug ſich etwas gantz auſſerordentliches zu / geſtalten es mir nicht möglich war / eine Stimme von mir zu geben : vielmehr blieb ich unveränderlich und ohne ein Wort zu reden / an einer Stelle ſtehend / und vermochte mich weder zu regen oder zu bewegen / welches meines Erachtens / eine gute halbe Stunde mag gewähret ha-

ben; da ich mittlerweile vor Angſt und Beſtür⸗tzung mich gar nicht beſann / biß ich endlich hör⸗te / daß in der Ferne die Glocke zwölf Uhr ſchlug. Dazumal kam ich allmählich wider zu mir ſel⸗ber / und ſpürte daß mir der Schweiß häufig über das Geſicht herunter lief / und ich kriegte auch das Vermögen / mich wider zu bewegen und von der Stelle zu gehen. Ich ſäumte mich dannenhero nicht fort zuwandern / und hielte mich ſtets gegen die lincke Hand / damit ich nicht auf der rechten in das Thal ſtürtzte. Auf mein oft widerholtes Ruffen vernahm ich keine Ant⸗wort / hingegen bedünckte es mich als ob der Himmel / oder doch die Gegend wo ich mich be⸗fand / ſtets heller würde / dadurch ſich der tiefe Abgrund zur rechten / von den hohen Bergen zur lincken Hand / deutlich voneinander unterſchei⸗den ließe. Wie ich ſolches aufmerckſam betrach⸗tete / kam ein alter Mann in Geſtalt eines Bett⸗lers hinter mir her / der mich fragte / was ich hier machte / und wo ich hin begehrte? Ich erzehl⸗te ihm kürtzlich wie es mir ergangen / und erreg⸗te dadurch ein lautes Gelächter bey ihm; wor⸗nach er mich berichtete / ich wäre von der rechten Straſſe abgewichen / dahero ich ihm nachfol⸗gen ſolte / wenn ich wider darauf zu gelangen be⸗gehrte. Solches Anerbieten nahm ich mit Freuden an: er aber trat neben mich / und führ⸗te mich über Stock und Steine / biß an einen ſehr hohen Berg / den ich nach ſeinem Beyſpiel beſteigen muſte. Er kroch auf Händen und Füſ⸗ſen voran / und redete kein Wort / da ich mich über die Beſchwerlichkeit des Weges beklagete /

und zu wiſſen verlangte / warům er mir keine bequemere Bahn zeigete ? Da ich meiner Einbildung nach mit unausſprechlicher Můhe/das Ende des Berges erreichet hatte / verſchwand mein verführiſcher Geleitsmann vor meinen Augen; ich aber fieng an zu zittern und zu beben / und fiel bey funfzig Klaftern weit zurůcke / von dem Berge herab / wobey ich mich auf denen im Wege liegenden Steinen dergeſtalt zerſchlug / daß ich kein Glied am Leibe hatte / welches mich nicht auf das åuſſerſte ſchmertzte / alſo daß es nicht in meinen Kråften ſtund / mich von der Erde aufzurichten / und ich mir vor Angſt / Schrecken und Schmerzen / nichts gewiſſers als den Tod einbildete ; zumahl da es vor meinen Augen wider ſo finſter wurde / daß ich Himmel und Erden nicht von einander unterſcheiden konte. Mein GOtt! wie bereute ich es dazumal / daß ich dem Kutſcher nicht gefolget/und auf dem Wagen geblieben bin/und merckte ich nur mehr als zu deutlich / daß ich von einem Geſpenſte verführet worden. Allein eben dieſe Vorſtellung / erregte mir eine deſto gröſſere Qual / und war ich dadurch von der Verzweifelung nicht ferne. Doch bald darauf nahete die Zeit meiner Erlöſung heran / als ein Bauer / mit einem Wagen und einer brennenden Fackel ohnweit von mir vorůber fuhr / der ſich auf mein Zuruffen über mich erbarmete / mir auf ſeinen Wagen verhalf / und mich nach Camburg brachte / allwo ich mich faſt tod kranck und übel zugerichtet/bey meiner Reiß-Geſellſchaft einſtellte / und ihr mein zugeſtoſſenes Unglück zu ihrer åuſſerſten Bewunderung er-

zehlte. Ein jeder unter ihnen verſicherte auf das theuerſte / ſie hätten nach ihrer Ankunft in Camburg einen Bauern mit einer Fackel abgeſchicket / der mir den Weg zu ihnen zeigen ſollen ; da ich ihn aber nicht angetroffen / ſo ſtellte ich ihrem Vorgeben nicht eher Glauben bey / biß der abgefertigte Bauer eben zurücke kam / und berichtete, wie er mich wegen erloſchener Fackel nicht finden können / und deßwegen unverrichteter Sachen zurücke kehren müſſen.

Cap. XV.

Guſtav leidet groſſen Schmertzen, wegen ſeines Falls; geräht darüber in ein neues Unglück durch angezündeten Brandewein / und kömmt endlich nach ſeiner Geneſung in Jena an.

MAn ſagt im gemeinen Sprichwort: Es iſt ſelten ein Unglücke allein: und davon muſte ich die Gewißheit gleich nach meiner Ankunft in Camburg erfahren. Weil ich von dem erlittenen Fall vielen Schmertzen an allen meinen Gliedern empfand / ſo wurde mir von dem Wirth / bey dem wir das Nacht-Lager hielten / wolmeinend gerahten / ich ſolte mich nur mit ſtarcken Brandewein beſtreichen / wovon ich mich einer mercklichen Linderung getröſten dürfte. Gleichwie mir nun das vorgeſchlagene Hülfs-Mittel nichts ungereimtes zu ſeyn bedünckte / ſo ſonderte ich mich mit dem Wirth von der Compagnie ab ; gieng mit ihm in eine in der Nähe befindliche Kammer / worinn

ſeine Frau / den Abend zuvor ihr weiſes Gezeuge gewaſchen / und zog mich in der Abſicht mutternackend aus / daß er mich an dem gantzen Leibe / mit Brandewein beſtreichen ſolte. Der gute Mann / der ſich über mein erlittenes Unglück / ſehr empfindlich bezeigete / wendete allen Fleiß an / mir in meinem Anſuchen zu willfahren. Er nahm ein Schnuptuch / netzte es durch und durch mit Brandewein / und wuſch damit alle meine Glieder vom Kopfe biß auf die Füſſe zu verſchiedenen malen ab. Indem er aber eben den gröſten Eiffer / mir zu helfen verſpühren ließ / ſtieß er im Herümdrehen / das Licht von dem in der Nähe befindlichen Stuhle herab / welches an meine Füſſe fiel / den abgetropften Brandewein ergriff / und mich in einem Augenblicke / in eine Flamme verwandelte; worüber ich mit erbärmlichen Geſchrey / als ein unſinniger Menſch herumſprang / hingegen aus Ermangelung genugſamer Kräften / gleich wider zu Boden fiel / und mich wie ein Wurm auf der Erden krümmete. So grauſam als mich das Feuer des entzündeten Brandeweins brandte / ſo heftig erſchrack darüber der Wirth: doch beſann er ſich gleich auf das in der Cammer von dem Waſchen übrig gebliebene Waſſer; woron er ein Schaff voll in die Hand nahm / und es ſo glücklich über mich hingoß / daß die Flamme eben ſo geſchwinde erloſch / als ſie aufgegangen war. Immittelſt hatte ich mit meinem Geſchrey / in dem gantzen Hauße Lermen gemacht / daß jedermann herbey lief / üm zu ſehen was paſſirte. Es entſetzten ſich meine Reiſe-Gefehrten nicht wenig / als

ſie mich in einem recht elenden Zuſtande erblickten: und wurde der Wirth vor ſeine Bemühung / nicht wenig von ihnen ausgefilzet / daß er ſo unvorſichtig mit dem Lichte umgegangen war / worüber ich mein Leben / er aber ſein Hauß und Hof durch das Feuer leichtlich verlieren können. Dieſer nachdrückliche Verweiß / verſchafte mir aber weiter keinen Nutzen / vielmehr wurde der Bader herbey geruffen / der in ſeiner Profeſſion kein unebener Mann war; maſſen er mich mit Salben und Pflaſtern dermaſſen gut verſorget / daß ich in wenig Stunden / eine merckliche Linderung der Schmertzen bey mir verſpürete. Gegen den Tag / erſoderte es die Nohtwendigkeit / daß die Kutſche nach Jena aufbrechen / ich hingegen / biß zu beſſerer Geneſung in Camburg verbleiben muſte / nachdem ich vorher meinen Coffre abpacken laſſen / und dem Kutſcher den in Leipzig bedungenen Lohn dargereichet. Meine bißherige Compagnie / beurlaubte ſich von mir / wünſchte mir bald folgende vollkommene Geſundheit an / und ließ mich unter der Hand des Baders zurücke. Es ermangelte derſelbe keines weges / mir alle dienliche Hülfs-Mittel zu verſchaffen / welche mir täglich beſſer zuſchlugen: und als er 10. Tage mit mir zugebracht hatte / befriedigte ich ihn / durch Erlegung der gefoderten 6. Thaler vor ſeine Bemühung / und reiſete gar nach Jena; woſelbſt ich in dem Gaſt-Hofe zur goldenen Sonne am Marckte / nach ſo mancherley Unglücks-Fällen von Dantzig her / ohne ferners Ungemach abgeſtiegen bin.

Cap. XVI.

Guſtav, fängt ſeine Studia in Jena an; wobey ihm ein guter Freund ſein Navitæt ſtellet/ welches er aber auf Veranlaſſung eines klugen Mannes/ wieder zerreiſſet/ und die darauf gebaute Hofnung fahren läſſet.

DAmit ich mich von meinem letztern Schrecken und Unglücke/ deſto bequemer erhohlen möchte/ ſo blieb ich zween Tage/ in dem Gaſt-Hofe liegend/ ehe ich mich bey dem Herrn Profeſſore Weigelio meldete/ und ihm das mir mitgegebene Recommandations-Schreiben von dem Dantziger Medico, überreichte. Er nahm es üm ſo viel geneigter auf/ weil er mit demſelben vormals zu Leipzig in vertrauter Bekandſchaft geſtanden: entdeckte mir aber nach der Durchleſung des Briefes/ wie er nach dem darinnen enthaltenen Begehren/ wegen der bereits beſetzten Zimmer/ mich nicht in ſeinem Hauße logiren könte: er wolte jedoch gleichwol trachten/ mich an einen andern guten Orte unterzubringen. Nach noch einen und den andern geführten Reden/ die theils den gedachten Medicum, theils die Einrichtung meiner Studien betroffen/ behielte er mich/ weil ich eben üm die Mittags-Zeit zu ihm kam/ bey Tiſche/ und ließ unterdeſſen durch einen Studioſum Anſtallten machen/ daß ich bey einem Barbier/ ein gutes Quartier, und zugleich den Tiſch bekam/ der mich auch üm ein billiches Geld wol tractiret/ und mir viele Gefälligkeiten erzeiget hat; von dem ich jedoch nachgehends/

blos einem guten Freunde zu lieb / in ein anderes Hauß verführet worden. Nach geſchehener Depoſition und Inſcription bey dem Rectore Magnifico, beſuchte ich zwey Collegia, eines über das Jus Naturæ, und das andere / über die Inſtitutiones Juris Civilis: ließ mich aber darneben täglich eine Stunde privatim bey dem Herrn Weigelio, in der Mathematic unterrichten/ und beſuchte zugleich dem Tantz-Boden / damit ich mir von dieſem Exercitio, als wie ich bereits in Dantzig mit Reiten / Fechten und Ringen getahn / ebenfals eine Kundſchaft zueignete; wie wol ich die Warheit zu geſtehen / niemal einen rechten Luſt darzu bezeiget / weil ich mir es zu ſchwer einbildete. Ich brachte in übrigen meine Zeit / ſehr vergnügt und ungekränckt in Jena zu: und bekam die Briefe / ſo man mir von Hauße ſchickte / allezeit richtig durch den Herrn Profeſſor Weigelium, der mir auch den erſten Wechſel / der auf 200. Thaler geſtellet war / gleich bey meiner erſten Ankunft zahlen ließ. Ob ich nun ſchon nicht verſchwenderiſch lebte / ſo nahmen doch dieſelben immer ab / weil ich mir unterſchiedliche Bücher und andere Nohtwendigkeiten anſchafte; auch bißweilen aus Reputation etliche Thaler auf eine erlaubte Kurtzweile / mit meinen Tiſch-Purſchen und andern guten Freunden / verwenden muſte / ohne was ich vor die Collegia und den Tantz-Boden abzutragen hatte. Unter denenjenigen / deren Bekandſchaft ich mir erworben / befand ſich auch ein Regenſpurger / Namens Reimar, der den Herrn Weigelium in der Mathematic hörete / und gute Progreſſen darinnen

nen machte ; wie er denn in vielen Dingen / die mir zu hoch zu ſeyn ſchienen / eine deutliche Erklä-klärung gab. Er war darneben in Zeichnen und Mahlen wol erfahren / und verfertigte mir ein ſauberes Angedencken in mein Stamm-Buch / welches mir nachgehends / weis nicht wie / aus den Händen kommen iſt / und wolte ich aus verſchiedenen Urſachen gerne 50. Thaler darům geben / wann ich deſſen itzt wieder habhaft werden könte. Dieſer Reimat, mit dem ich ſehr gerne ůmgieng / mochte ſich in einigen Aſtrologiſchen Bůchern ůmgeſehen haben / darům begehrte er einsmals meine Geburts-Zeit zu wiſſen / und ſtellte mir meine Nativitæt. Es enthielte ſolches viele angenehme Prophezeyungen in ſich / die mir kůnftig noch begegnen ſolten. Da er nun darinnen auch von einigen mir bereits widerfahrnen Begebenheiten / wie wol nicht gar deutlich / Erwehnung taht / ſo legte ich ſeinen Weiſſagungen völlig Glauben bey / und freuete mich ſchon im Geiſte auf die Glůckſeeligkeiten / die mir bevor ſtůnden ; fieng auch an mir etwas darauf einzubilden / und formirte allerhand Concepten, was ich vor Dinge in der Welt tuhn wolte. Meine kurtzgenoſſene Freude / fiel aber bald wieder zu Boden. Denn wie ich nicht lang darnach / dem Herrn Weigelio, das Original meines Nativitæts fůrlegte / und mir ſein Judicium darůber ausbath / lachte er hertzlich ůber meine Einfalt ; nahm ſich jedoch die Můhe ſelbiges durchzuleſen / und begehrte hernach zu wiſſen / wer es mir verfertiget hätte ? Ich nennete ihn ſeinen Auditorem den Reimat, und fůgte hinzu / daß weil er in ſolchen Materien

terien / die Warheit ſo gut getroffen / die mir bereits begegnet ſeyn / ſo würden die übrigen / die ſich auf die künftigen Zeiten erſtreckten / ohnfehlbar ebenfalls gewiß geſchehen müſſen. Mein guter Herr Landcron, ertheilte er mir darauf zur Antwort/wenn er im Ernſte redet/ſo bauet er nur Schlöſſer in die Luft / und wird ſich mit ſeiner Leichtgläubigkeit gewaltig betriegen. Ich verſtehe ohne Ruhm zu melden/das Nativitæt ſtellen ſo gut als einer / und bin vor deſſen viel damit ümgegangen: allein ich kan ihn bey GOtt und meiner Ehre verſichern/daß ſelbiges nichts reeles zum Grunde hat / ſondern nur vor eitle Träume zu achten iſt. Der weiſe Schöpfer/hat die Sterne nicht zu dem Ende erſchaffen/ daß ſie uns durch ihren Stande/ an dieſem oder jenem Orte des Himmels / unſere Glücks- und Unglücks-Fälle anzeigen ſollen / gleichwie die Heyden aus Verblendung des böſen Feindes ſich eingebildet / und von denen dergleichen erdichtete Unwarheiten / ſich leider bey uns vorwitzigen Chriſten eingeſchlichen. Woferne er ſich alſo nicht an GOtt zu verſündigen / und mir als einem ehrlichen / aufrichtigen Manne zu glauben begehret / ſo ſchlage er ſich ſeine Einbildungen aus dem Sinne / und würdige gegenwärtige Blätter Papier / die ihn von einem guten Vertrauen zu GOtt und ſeiner Vorſehung / noch mehr abwendig machen dürften / keiner andern Ehre / als eine Pfeiffe Toback damit anzuſtecken / ſo kriegt er doch noch einigen Nutzen davon. Will er mir hingegen nicht folgen und ſie als einen groſſen Schatz in Verwahrung behalten / ſo bleibe er nur dabey meiner wol-

meinenden Erinnerung ingedenck/ damit er überzeuget wird / daß ich ihn nichts böſes gerathen habe. Indem der Herr Weigelius die erſt angeführten Worte ſo ernſthaft fürgebracht / änderte ich auf einmal / mein in das Nativitæt geſetzte Vertrauen / und zerriß es in ſeiner Gegenwart in mehr als hundert Stücke; welches ihm über die maſſen wolgefiel / daß er meine Reſolution mit vielen Lob-Reden heraus ſtrich; mich vor allen Wahrſager-Künſten / als Fallſtricken des Teufels kräftig warnete / und dargegen zur Fortſetzung meiner angefangenen Mathematiſchen Studien, nachdrücklich aufmunterte / und mich mit noch mehr andern nützlichen Lehren abfertigte. So bald ich zu meinem guten Freunde dem Reimat kam / erzehlte ich ihm den gantzen Verlauf der Sache. Er ließ darüber nicht den geringſten Verdruß an ſich verſpüren / vielmehr gab er mir zu erkennen / wie er ſelber dem Nativitæt ſtellen keinen Glauben zueigne / und hätte er mir das meinige blos zu dem Ende verfertiget / damit er den Ungrund der Aſtrologiſchen Regeln erweiſen möchte / wie ich zu ſeiner Zeit deutlich würde erfahren haben.

Cap. XVII.

Guſtav, führet ſich in Jena ſehr wol auf, und geräth dadurch in die Bekandſchaft eines Fürſtlichen Hof-Rahts von Adel / mit deſſen Fräulein Tochter / er ſich in ein Liebes-Bündniß einläſſet.

Hierem hat er ſich nebſt mir gar nicht geirret / weil das wenigſte von ſeiner Prophezeis

phezeihung bey mir eingetroffen : vielmehr iſt mir juſt das Gegentheil zugeſtoſſen. Immittelſt continuirte ich meine Studia mit guten Succeſſ, und ſetzte mich dadurch bey vielen braven Leuten in nicht geringen Credit, weil ich mich dabey höflich und beſcheiden aufführte / auch an der böſen Lebens Art / vieler ungezogener Purſche / welche die ſchlimmſten Händel von der Welt anſtelleten / keinen Theil nahm. Unter denen / die mir bey meinen Neben-Stunden/ einen freyen Zutritt verſtatteten / befand ſich ein Hof-Raht eines benachbarten Sächſiſchen Fürſtens / der ſich in gewiſſen Angelegenheiten nebſt ſeiner einzigen Fräulein Tochter / in Jena aufhalten muſte. Er war ein Edelmann und ſchrieb ſich von W***; welches Wort ich darům nicht gänzlich auszudrücken bey mir entſchloſſen / weil es erhebliche Urſachen alſo erfodern. Der vielfältige Umgang den ich mit dieſem gelehrten und leutſeeligen Manne gepflogen / brachte mich dahin/ daß ich meine Augen auf ſeine Tochter warf / ům ſie mir zur Gemahlin zu zueignen. Gleichwie ich aber ſolche Abſicht meiner Mutter wegen geheim halten muſte / ſo bediente ich mich aller Behutſamkeit / und ließ mich gegen keinen Menſchen in Jena vermercken / was ich im Schilde führete. Das Fräulein von W*** ſelber / gab anfänglich nicht Achtung auf meine Intention, ob ich ſchon manchmal bey bequemer Gelegenheit / einige Worte gegen ſie ſchieſſen ließ / die meine Leidenſchaft hätten verrahten ſollen. Sie begegnete mir von dem erſten Anfang unſerer Bekandſchaft / überaus freundlich / wodurch das in mei-

ner Bruſt verborgene Liebes-Feuer / ſtets ſtärcker entbranndte / dahero ich nach den Beſitz ihrer Gegengunſt üm ſo viel begieriger ſeufzete. Ihre ſehr ſchöne Geſtalt / worinnen ihr die oben bemeldete nichtswürdige Dantziger Kaufmanns Tochter / gar viel weichen muſte / war nebſt den aufgeweckten Geiſt und andere ſchätzbaren Eigenſchaften / die ſie im Uberfluß beſaß / vermögend genug / mich bey meiner damaligen Jugend zu feſſeln. Ich trug aber die Bande die ſie mir angeleget / mit unbeſchreiblichen Vergnügen / und erkärte mich ſtilleſchweigend vor ihren ewigen Gefangenen / der in ſo angenehmer Dienſtbarkeit zu leben und zu erſterben begehrete. So ſehr als ich Verlangen trug / ihr mein Hertze zum Eigenthum anzubieten / wurde ich doch allezeit durch die Gegenwart ihres Herrn Vaters daran verhindert / und ich vermochte kein Mittel auszuſinnen / mich mit ihr in Geheim zu unterreden. Es geſchahe aber doch endlich einmal / da ich michs am wenigſten vermuhtete. Denn wie ich einsmals zu Abends bey ihm war / ließ ihn ein aus Gotha angelangter Cavallier zu wiſſen tuhn / daß er ſich in den Gaſt-Hofe bey ihm einfinden ſolte / weil er was nohtwendiges mit ihm zu ſprechen hätte. Ich erachtete zwar dem Wohlſtande gemäß zu ſeyn / mich von ihm zu beurlauben: allein er war ſo höflich / daß er mich ſo lang zu verbleiben erſuchte / biß er wieder zurücke käme. Kaum hatte er den Fuß aus dem Hauße geſetzet / ſo gedachte ich keine Zeit zu verlieren / der anbetens-würdigen Fräulein von W***, mein Anliegen vorzutragen. Sie hörte mich mit einiger

Erröhtung gantz gelaſſen an/ biß ich ſtille ſchwieg/ und den Ausſpruch über meine Anfoderung erwartete. Monſieur Landcron, fieng ſie darauf an zu reden / ich ſehe an ihnen eine Perſon vor mir / welcher ich nichts als alles gutes zutraue/ und dahero nicht beſorge/daß ſie was unrechtmäſſiges im Schilde führen. Ich bekenne darneben / daß ſie bißhero in beſonderer Hochachtung bey mir geſtanden / und ich ihnen noch aufrichtig gewogen bin: allein ich kan darneben nicht läugnen / daß mich ihre erſt-erwehnte Anwerbung nicht wenig befremdet. Denn ſie tragen mir eine Heurath an / welches ſie doch ohne Genehmhaltung ihrer Frau Mutter zu tuhn / keines weges befuget ſeyn / als die ſie ihrer Studien wegen nach Jena geſchickt / nicht aber daß ſie ſich allda eine Frau hohlen ſollen. Auſſer dem nun daß ſie hierinnen wider die kindliche Schuldigkeit handeln / ſo muhten ſie mir ein gleiches zu / und begehren etwas von mir / welches ich ihnen ohne die Bewilligung meines Herꝛn Vaters nicht geben kan. Woferne ſie ihr gegenwärtiges Alter in Betrachtung ziehen / ſo wird ſie daſſelbige überzeugen / daß ſie dermalen noch keine Frau brauchen; zumal da ſie erſt kürtzlich gegen meinen Herꝛn Vater gedacht / daß ſie geſonnen wären / ſich nach vollbrachten Studiis, auf Reiſen zu begeben / und ſich in der Welt ümzuſehen. Was wäre alſo uns beyden damit gedienet/ wenn wir uns mit einander verbänden / und gleichwol nicht beyſammen leben könten? In Warheit Monſieur Landcron, ſie ſtehen ſich mit ihrem Anſuchen gewaltig in Lichte / und ſie belieben

nicht

nicht zu erwegen/daß auf ihrer Seiten/ eine Ubereilung darinnen vorgegangen iſt. Inzwiſchen haben wir beyde noch nichts darunter verlohren. Behalten ſie ihre Freyheit und vergönnen mir die meinige. Hat uns GOtt vor einander aufgehoben / ſo wird er uns ſchon die rechte Zeit zu unſerer Vereinigung zuſchicken / oder uns doch alſo verſorgen / daß wir ihm einen unaufhörlichen Danck abſtatten müſſen. Auf ſolche Erklärung/ womit mich das ſchöne und kluge Fräulein von W*** in die äuſſerſte Beſtürtzung verſetzte/ floſſen mir die Thränen aus den Augen ; ja ich war ſo verwirrt/ daß ich gar nicht wuſte / was ich ſagen ſolte. Hiedurch fand ſich meine Gebieterin ſehr gerühret. Sie fieng ebenfals an zu weinen / und bath / ich möchte mich zu unſer beyder Beruhigung von ihr entfernen / weil ſie mir doch keinen dienlichen Troſt zu geben wiſte. An ſtatt daß ich ihr hierinnen gehorſamte / ſahe ich ſie mit einer beweglichen Mine und gewundenen Händen an / und wagte es / ſie noch einmal zu fragen/ ob ſie denn darauf beha r te / daß ich keinen freudigern Entſchluß von ihr erwarten dürfte ? Sie antwortete mir : die Umſtände erfoderten es alſo / und ſie ſehe kein Mittel vor ſich / ihr Gemüthe willfähriger gegen mich einzurichten. Mein unvergleichliches Fräulein / verſetzte ich hierauf/ entweder ſie haben ihr Hertze bereits einem andern zum Eigentuhm gewidmet / aber ſie haben ſich von der Vollkommenheit meiner unverfälſchten Liebe / noch keinen rechten Begriff gemacht. Ich ruffe Himmel und Erden zum Zeugen an

daß ich ſie über alles in der Welt ſchätze / und mir die Einwendungen leichtlich zu heben getraue / die ſie meiner Bitte entgegen geſetzet.

Solte ihnen meine Verheurahtung mit ihnen / dermalen noch zu frühzeitig ſcheinen / ſo geruhen ſie mir zu erlauben / wenn ich ſpreche / daß ich ihnen dergleichen itzt noch nicht zu muhte / ſondern deren Vollziehung alsdenn erſt erwarten will / wenn es ihnen anſtändig iſt. Ich ſehne mich gegenwärtig blos nach der Verſicherung ihrer unveränderlichen Gegen-Gunſt / und wenn ſie mir dieſelbige zuerkennen / ſo wird es mir gar nicht ſchwer fallen / daß ich mir meine Frau Mutter Einwilligung und dero hochwehrteſten Herrn Vaters Genehmhaltung / zu unſerer würcklichen Vereinigung verſchaffe. Es iſt alsdenn keine Nohtwendigkeit mehr / mich durch Reiſen in fremde Länder / von ihnen zu entfernen: ich will mich vielmehr ſtets bey ihnen aufhalten / und eine Lebens-Art erwählen / die ſie mir ſelber anbefehlen. Sie behertzigen alſo / mein Engliſches Fräulein / dieſes Anerbieten etwas genauer / ſo bin ich vergewiſſert / daß ich in meinem ehrerbietigen Anſuchen / nicht als ein unglückſeeliger und verſtoſſener Menſch / unerhöret von ihnen hinweg gehen / noch weniger mich der Verzweifelung aufopfern darf. Die erſt angeführte Bewegungs-Gründe / griefen das Hertze der tugendhafften Fräulein von W*** kräfftiger / als die vorigen Worte an / weswegen ſie nach einen kurtzem Stillſchweigen / alſo zu reden anfieng: Weil ihnen denn mein wehrteſter Monſieur

ſieur Landcron, an der Beſitzung meiner Perſon ſo viel gelegen iſt / ſo will ich wider ihre Vorſchläge weiter nichts einwenden / ſondern ihnen mein getreues Hertze / zu einem unwiderruflichen Eigenthum abtretten / wenn es ihnen anderſt beliebig fällt / ſolches mit einigen Bedingungen / gegen das ihrige zu verwechſeln. Vor das erſte / ſagte ſie / ſoll unſer Liebes-Bündniß / ohne ihrer Frau Mutter und meines Herrn Vaters Einwilligung nicht gültig ſeyn. Vor das zweyte müſſen ſie gegen keinem Menſchen / als ihrer Frau Mutter / eher etwas von unſerer vorhabenden Verheuratung gedencken / biß ſie uns ihrer Erlaubniß verſichert. Drittens / müſſen ſie ihre angefangene Studia, gar zu Ende bringen / und ſich alsdenn wenigſtens ein Jahr lang / entweder an Höfen oder auf Reiſen ümſehen; maſſen ſie ſich dadurch noch viele Qualitæten zu eignen können / die ſo wol zu unſerer zeitlichen Glückſeeligkeit / als zu unſern Ehren gereichen. Zum vierten / fodere ich währender ſolcher Zeit / eine unveränderliche Treue und Beſtändigkeit von ihnen. Vor das fünfte / bitte ich mir aus / alle Gelegenheiten zu meiden / die ihrer Reputation, folglichen auch der meinigen / einen Nachtheil bringen können: und ſechſtens / ſoll der allwiſſende GOtt im Himmel der Zeuge ſeyn / daß ſie mich aus einer ehrlichen und tugendhafften Abſicht / zur künfftigen Gemahlin erkohren / auſſer welchem ſonſt kein anderes Unter-Pfand gültig ſeyn ſoll / die zwiſchen uns entrichtete Verbindung zu beſtättigen. Stehen

ihnen dieſe ſechs Puncten an / fügte das wolmeynende Fräulein hinzu / ſo ſind wir miteinander richtig. Dargegen verſpreche ich ihnen an Eides-Statt/ daß ich ihnen zu beſſerer und bequemerer Erfüllung derſelbigen / eine Zeit von ſechs Jahren einräumen und darneben die Freyheit überlaſſen will/ ob ſie bey der Verheurahtung mit mir zu beharren / oder ſich eine an dere Partie zu erwählen begehren. Finden ſie das letztere vor dienlich / ſo ſey ihnen im Voraus viel hundert tauſend Glück und Segen dar zugewünſchet: und ich verlange mich deßwegen nicht im geringſten über ſie zu beſchweren / oder ſie an ihrem Vergnügen zu hindern. Ich bin viel mehr feſte entſchloſſen/ ihnen alles Gutes zu gönnen / auch wenn ich vernehme / daß ſie nichts laſterhaftes oder ſtrafwürdiges wider GOtt und die weltlichen Geſetze begehen / ſo will ich ihres Abfalls ohnerachtet / ſie ſtilleſchweigend in meinem Hertzen lieben / auch mich bis an das Ende meines Lebens / an keine andere Perſon verheurahten; damit ſie daraus einen vollkommenen Beweiß erkennen / daß ich ohne ihre Beſitzung/ mich durch einen anderweitigen Eheſtand/ nicht glückſeelig zu machen begehre. Und dieſes ſoll ſo gewiß geſchehen / ſo wahr als mir GOtt helfe. Bey dem Ausſpruch ſolcher Worte/ kehrte das überaus ſchöne Fräulein die Augen gegen den Himmel/ und legte zugleich zween Finger auf die lincke Bruſt/ welches mir die Thränen von neuem aus den Augen trieb / weil ich aus ihrem Bezeugungen nur mehr als deut-

lich

ſich überwieſen war / wie redlich ſie es mit mir meinete. Ich danckte ihr derohalben auf die verbindlichſte Art dafür. Verſprach ihren vorgeſchriebenen Puncten ein genaues Genügen zu leiſten / und baht darneben auf das inſtändigſte / ſie möchte mich mit ihren Portrait beſchencken / welches ſie / ſehr künſtlich / auf einem ſilbernen Plättchen / in der Grösse eines zwey Groſchen Stückes / mit Oel-Farben gemahlet / mich vor etlichen Tagen / ſehen laſſen. Ob ich nun ſchon gedachte / daß ich es aus keiner andern Abſicht zu beſitzen wünſchte / als mich in ihrer Abweſenheit / an dem Bildniße ihrer unſchätzbaren Perſon zu ergötzen / und mich üm ſo viel mehr der Pflichten zu erinnern / womit ich ihr / als meiner Gebieterin verbunden wäre: ſo wendete ſie doch alle Beredſamkeit an mein Begehren abzuwenden / biß ſie mir es auf die letzte gleichwol überreichte / und mir zu verſtehen gab / wie es zu ihrem Vergnügen ein groſſes beytrüge / wenn ich ihr auch das meinige eheſtens verſchaffte; wie auch durch die Vermittelung des obbemeldten Reimats geſchehen iſt / der mich / wiewol nicht ſo künſtlich / als das ihrige aus ſahe / doch wol getroffen / gemahlet hat. Auf ſolche Weiſe / erwarb ich mir der Fräulein von W * * * ihre Gegen-Gunſt / wornach ich mich ſchon eine geraume Zeit geſehnet / und unterredeten wir uns nachgehends noch von allerhand darzu gehörigen Materien / biß ihr Herr Vater zurücke kam; bey dem ich zu Nachts ſpeiſete / und mich darauf höchſt vergnügt nach Hauſe begab.

Cap. XVIII.

Guſtav, berauſchet ſich bey einer Compagnie, und begehet dadurch eine ſchwere Untreue bey ſeiner Liebſten; welchen Fehler er GOtt hertzlich abbittet / und alle Menſchen vor dem Laſter der Trunckenheit warnet.

WJe ich nach der Hand meinem erbetenen Liebes-Glücke ůmſtåndlicher nachgedacht / ſo bekůmmerte ich mich ům nichts mehrers / als wie ich meiner Mutter Einwilligung erlangen / und alsdenn bey dem Herrn Hof-Rahte von W * * * ordentlich ům ſeine Tochter werben / mithin deſto eher und gewiſſer zu meiner Verheurahtung mit ihr ſchreiten kǒnte. Gleichwie ich aber ſchon im Voraus ſahe / daß es ſchwer damit hergehen důrfte / ſo iſt leicht zu erachten / wie ſehr ich mich deßwegen mit meinen Sorgen plagte / welches mir groſſe Hinderniſſen in meinem Studieren verurſachte. Zu den letztern trug das Portrait meiner Schǒnen vieles bey / anerwogen ich es viel fleißiger als die Bůcher vor mich legte / und mich auch ſtets in den Gedancken mit ihr unterredete. Ich liebte ſie recht inbrůnſtig / und vergieng mich doch gleichwol / etliche Wochen / nach dem mit ihr entrichteten Bůndniſſe / ſo weit / daß ich eine unverantwortlich Untreue / an ihr ausůbte. Es trug ſich nehmlich zu / daß ich zu einem Schmauſe eingeladen wurde / den ein guter Freund wegen verſpielter Wettung / ausrich-

ken muſte. Man erwählte dabey zu deſto beſſeren Zeit-Vertreib / ein gewiſſes Spiel mit der Charte / vermög deſſen / derjenige ſo verlohren / ein Glas Wein austrincken muſte. Das Glücke / war mir anfänglich ſo günſtig / daß mich die geſetzte Straffe ſelten betraf: allein zu letzte wendete ſich das Blat auf einmal / daß das Trincken faſt ſtets an mich kam. Weil nun der Jeniſche Wein / den wir zum Beſten hatten / den Kopf ohne dem gerne angreiſt / wenn er nicht von beſonderer guter Art iſt / als geſchahe es / daß er ſich auch meines Verſtandes ziemlich bemeiſterte / und mir ein Räuſchgen anhieng; der ſich hernach noch beſſer vermehrete / als wir von einander giengen / und ich in die freye Lufft kam. Es war ohngefehr eilf Uhr in der Nacht / da ich das Haus / darinnen ich wohnete / mit harter Mühe erreichete / und im Finſtern meine Stube finden konte. Nicht weit davon / war der Magd ihre Kammer / die eben zu Bette gehen wolte / und als ſie mich hörete / mit einem brennenden Lichte heraus trat / ům mir das meinige anzuzünden; oder mir vielmehr / wie es der Erfolg gelehret / Gelegenheit zu einen ungebührlichen Umgange mit ihr zu geben. Sie hatte nichts auf dem Leibe / als ihren Rock und das Hemde / welches die allerdeutlichſten Kennzeichen ihres Geſchlechtes / gar ſchlecht bedeckte. Dadurch wurde Fleiſch und Blut gleich in mir rege / und weil ich meiner Sinnen nicht mächtig war / ſo ließ ich mich von dem Satan / und den verfluchten Reitzungen / dieſer der Unzucht

längſt ergeben geweſenen Magd / zur Vollziehung eines Verbrechens verleiten / welches ich noch itzund unter die gröſten Fehler meiner Jugend rechne / üm deren Willen mich GOtt mit ſeiner Straff-Ruhte ſo hart gezüchtiget hat. Jch wuſte dazumal ſchon was ich taht / weil ich eben ſo gar ſtarck nicht berauſchet war / nichts deſtoweniger vermochte ich die Gewalt meiner Begierden nicht zu bändigen / und befand mich eher nicht in dem Stande / meine dem Höchſten im Himmel und der tugendhaften Fräulein von W * * * zugefügte ſchwere Beleidigung / recht zu erkennen / als biß ich den folgenden Morgen erwachet bin. Jch warf mich vor meinem Bette auf die Knie nieder / und rief GOtt mit weinenden Augen inbrünſtig an / er ſolte ſeine Barmhertzigkeit / wegen meiner begangenen Sünde / nicht von mir wenden / ſondern mich wider zu Gnaden aufnehmen. Hernach bereuete ich auf das heftigſte / daß ich der geſtrigen Compagnie beygewohnet / und mich durch den Trunck / zu einen ſo unverantwortlichen Fehler verleiten laſſen; faſſete auch den ernſtlichen Vorſatz / mich in das künftige nach äuſſerſten Vermögen dafür zu hütten: und warne ich noch itzund / einen jeden der ſein zeitliches und ewiges Wohlſeyn lieb hat / vornehmlich junge Leute / die auf Vniverſitæten leben / wo das verdammte Sauffen / ſo gar ſehr im Schwang gehet / daß ſie alle Gelegenheiten meiden ſollen / bey denen der Uberfluß im Trincken / zur Beförderung der Luſtbarkeit erwehlet wird. Sie

blei-

bleiben vielmehr jederzeit der Worte des weiſen Sitten-Lehrers Syrach eingedenck: Daß der Wein / ſo man ihn zu viel trincket / Hertzeleid bringet; auch daß man durch Schlemmen in Unkeuſchheit geräht / und nach Salomons Ausſpruch / der Wein zwar glatt eingehet / aber hernach wie eine Schlange beiſſet / und wie eine Otter ſticht; wie ſolche die Erfahrung an mir leider genugſam beſtättiget hat.

Cap. XIX.

Guſtav, reiſet auf die Naumburger Meſſe / einen Wechſel abzuholen; geraht daſelbſt in ein verdächtiges Wirts-Hauß / welches er aber bald wieder verläſt / und hernach von einer Coquette auf dem Raht-Hauſe proſtituiret; auch ferner von Spitzbuben und liederlichen Weibs-Perſonen / nebſt der Beraubung ſeines Geldes / übel tractiret / nach Jena geſchickt wird.

WIe ich hierauf die leichtfertige Magd wider zu Geſichte kriegte / ſchämte ich mich über die maſſen vor ihr / und legte ihr alle Schuld bey / daß ich mich in voriger Nacht ſo ſehr mit ihr vergangen. Dieſer gottloſe Schand-Balg / lachte aber nur darüber und ſagte / wenn ich Belieben trüge / wolte ſie mir dergleichen Gefälligkeit ſchon öfter erweiſen; womit ſie mich ſo tolle machte / daß ich nach meinen Spaniſchen Rohr langte / üm ihr den Rücken empfindlich abzuſchmieren; allein ſie machte ſich hurtig

zur Stube hinaus/ und fiel mir auch nachgehends mit dergleichen ärgerlichen Anſinnen nicht mehr beſchwerlich. Wie mir aber in deſſen dabey zu Muhte war/ und was ich vor ſchlimme Folgerungen erwartete / das weis ich mir beſſer einzubilden / als hier einen Entwurf davon zu machen. Ich lebte in tauſend Aengſten es dürfte ſich an der Magd etwas äuſſern / welches ſich vor meiner Fräulein von W*** nicht verſchweigen ließ/ und mir den unverſchmertzlichen Verluſt ihrer Perſon verurſachete ; weswegen ich ſehr melancholiſch herum gieng/und wenn mich jemand deßwegen zu Rede ſetzte / vorgab / ich hätte Briefe empfangen / darinn man mich berichtet / daß meine Mutter ſehr kranck darnieder liege. Mitten in dieſem höchſt-beſchwerlichen Zuſtande / fiel die Naumburger Meſſe ein / dahin ich mich auf erhaltene Ordre, zur Erhebung eines friſchen Wechſels von 200. Thalern verfügen muſte. Unterwegen / nahm ich über Camburg, den unglückſeeligen Ort in Augenſchein / wo ich bey der Nacht von dem Geſpenſte verführet worden/und kan wol ſagen / daß ich recht darüber erſchrocken bin / als ich den tiefen Abgrund betrachtete / worinnen die Saale floos / und in welchen ich leichtlich hätte ſtürtzen können / wenn ich nicht durch einen mächtigen Schutze davor behüttet worden. Bey meiner Ankunft in Naumburg / logirte ich / wo ich nicht irre/ in einem Gaſt-Hofe zum Harniſch genandt : allein ich nahm nur die Mittags Mahlzeit darinn ein / weil ich eine Compagnie darinn antraf / die mir gar nicht anſtunde/ und ich mich

alſo reſolvirte / eine andere zu erwählen. Es waren ſelbige drey junge / artige Weibs-Perſonen / von 18. biß 24. Jahren / die wie ich augenblicklich aus ihrer gegen mich bezeigten / freyen Aufführung und ausgeſtoſſenen frechen Reden / urtheilete / von der Unzucht Profeſſion machten / und des Gewinſtes wegen / ſich allda aufhielten. Dergleichen böſes Geſinde / iſt zu Naumburg in der Meſſe allezeit in Uberfluß vorhanden / das man / wenn es ſeinen gehörigen Tribut erleget / ſeine verammte Nahrung ungehindert ſuchen läſſet. Als man mir hievon nach der Hand eine ausführlichere Nachricht gab / und zugleich erzehlete / was dieſer Canaillen wegen / öfters vor gefährliche Händel unter ihren Anhängern / auf ihre Verhetzung entſtünden / habe ich mich ſehr gewundert / warům Chriſtliche Obrigkeiten dergleichen Gottloſigkeiten nicht mit allem Eifer verhinderten / ſondern vielmehr ſich einen Profit daraus zu eigneten; da doch nimmermehr / bey ſolchem verfluchten Gelde / das durch die verdammlichſte Lebens-Art erworben wird / ein Seegen oder Gedeihen ſeyn kan. In Warheit es gereichet dieſes der Chriſtenheit zu einer groſſen Schande / und es iſt deßwegen nicht lange nach der Urſache zu fragen / warům GOtt manchmal eine Stadt oder ein gantzes Land / mit Feuer / Schwerdt / Hunger / Peſtilentz und andern Plagen / ſo nachdrücklich heimſuchet oder gar völlig aufreibet. Denn die unzählichen Sünden und Laſter / zu deren Vollziehung und Ausübung / man denen ohne dem zum Böſen ge-

neigten Menſchen / gleichſam Thür und Thore aufſperret / können nichts anders als ſchwere Straffen und Züchtigungen nach ſich ziehen. Gleichwie aber mein hier darüber bezeigter Eifer / wenig fruchtbarliches ausrichten dürfte: als will ich auch weiter keinen Geſetz-Prediger darüber abgeben / ſondern nur noch darüber klagen / daß ich in gedachten Naumburg / kaum aus meinem zu erſt genommenen Quartier in der beſten Abſicht gewichen bin / als ich mich ſchon einem neuen Unheil unterwerfen / und vielleicht weit nichts-würdigern Weibs-Perſonen / als ich die vorigen zu ſeyn geglaubet / zu meinem nicht geringen Schaden / in das Garn fallen müſſen. Damit mein Unglück etwan andern zu deſto beſſerer Warnung dienet / will ich es mit allen Umſtänden vorſtellig machen.

Ich gieng nemlich um 2. Uhr Nachmittage aus dem Gaſthofe hinweg / üm mich ohnerachtet des überaus heiſſen Wetters / etwas in Naumburg ümzuſehen / und gegen Abend / das mir angewieſene Geld bey einem Leipziger-Kaufmanne abzuholen / auch denſelbigen zu erſuchen / daß er mir ein honettes Quartier biß auf den folgenden Tag zuweiſen möchte. Wie ich unter andern auf das Rahthauß kam / traf ich einen Bekandten an / der aber eben im Begriff war / wider fortzugehen und nach Jena zu reiten. Er wieß mir daſelbſt ein Gefängniß / worinn ſich bey 20. liederliche Weibs-Perſonen / ſeinem Vorgeben nach / befanden / die man deßwegen eingeſperret / weil ſie ihr Handwerck ohne die erkauffte Erlaubniß / Zeit währender Meße in

Naumburg treiben wollen. Weil es ihnen an den darzu benöhtigten Gelde muß gemangelt haben / oder man ihnen ihre Freyheit aus andern mir unbekandten Urſachen / nicht ſo bald / als ſie wünſchten / verſtattete / ſo erblickte ich einige am Fenſter / die ziemlich betrübt ausſahen: hingegen præſentirten ſich auch einige / welche allerhand ärgerliche Reden ausſtieſſen / und andere Dinge mehr tahten / die ich nicht einmal nennen mag. Unter der letzten Gattung / fiel mir auch ohngefehr die nichtswürdige Lieutenantin in die Augen / mit welcher ich von Witenberg abgefahren und die mir ihr Kind angehänget hat. So bald ſie mich aber nur erblickte / wendete ſie hurtig das Geſichte / vom Fenſter hinweg / da ich ihr doch gerne eine Nachricht von dem Aufenthalt ihres unglücklichen Söhnchens gegeben hätte. An ihre Stelle / trat eine andere Coqvette an das Fenſter / die ich kaum 16. Jahre alt zu ſeyn ſchätzte / und gewißlich vor eine der ſchönſten Weibs-Perſonen paſſirte / dahero ich ein hertzliches Mitleiden bey mir verſpürte / daß ſie ihre Jugend mit einer ſo viehiſchen Lebens-Art zubrachte. Sie war vielleicht die leichtfertigſte und frecheſte unter allen andern / die ihr in dem Gefängniſſe Geſellſchaft leiſteten. Denn ſie war am Ober-Leibe völlig entblöſet / ſang etliche aus den abſcheulichſten Worten beſtehende Verſe her / und war darauf ſo kühne / daß ſie mich überlaut fragte: ob mir ihr Leib-Liedchen keinen Appetit machte / ihr zu ihrer Freyheit behülflich zu ſeyn / damit ſie

mich /

mich / wie ſo oft in Dreßden geſchehen / auch hier in Naumburg contentiren könte? Indem ohnweit von mir der Häſcher / oder doch ſonſt einer von dergleichen Geſellſchaft geſtanden / der ihr Vorgeben mit angehöret hat / ſo begehrte er lächlend von mir zu wiſſen / ob ich etwan Belieben trüge zu dieſem Mägdchen hineinzukommen und ſie heraus zu führen / ſo wolle er mir vor ein Tranck-Geld die Thüre gleich öfnen. Ich fuhr ihn aber ſehr unfreundlich an / bekräftigte mit einem Schwur / daß ich mein Lebtage nicht zu Dreßden geweſen / und mir ihre Perſon hier das erſtemal vor das Geſichte kommen wäre; worauf ich allen übeln Verdacht oder ſonſt einen Verdruß zu vermeiden / fortgieng / und deutlich hörete / daß mir die Beſtie nachrief: Packe dich zum Teuffel / du Bärenhäuter! ſolcher Hunds - - - wie du biſt / giebt es gantze Galgen voll; mit welchen Worten ſie ein groſſes Gelächter / ſo wol bey dem Häſcher als bey ihrer Geſellſchaft verurſachete: und deren ſie vielleicht noch mehr andere von gleichem Schrot und Korn wird angehänget haben. Erſterzehlte Proſtitution, wenn ſie anderſt vor eine zu achten iſt / war von dem Gewichte nicht / daß ich mich hätte viel darüber kräncken ſollen; vielweniger durfte ich mich gegen jemand deßwegen beſchwehren / ſondern ich ſchlich mit guter Manier aus dem Rahthauſe / und erachtete weiter nicht dienlich ſeyn / der eingeſperrten Lieutenantin, von ihrem Kinde eine Nachricht zu erſtatten / ſo gerne ich es gleich anfänglich tuhn mögen,

gen. Als ich mich hierauf weiter in der Stadt umgeſehen fand ich mich gegen Abend bey dem Leipziger Kaufmanne ein / und verlangte durch Aufweiſung eines Wechſel-Briefes / die mir zur Bezahlung beſtimmte 200. Thaler; der ſich jedoch entſchuldigte / wie er mir dißmal nicht mehr als die Hälfte geben könte: die übrigen hundert Thaler hingegen / verſprach er mir den folgenden Vormittage ebenfals zu überliefern. Jch überlegte ſein Anerbieten nicht genäuer / nahm die hundert Thaler an / und begab mich von ihm hinweg / nachdem er mir ſein Quartier zu einem Nachtlager angebotten. Jedermann der dieſes lieſet / wird mich eines groſſen Fehlers beſchuldigen / daß ich dem Kauffmanne das Geld nicht in den Händen gelaſſen. Jch mus auch bekennen / daß ich ſehr thöricht daran gehandelt / weil es bey ihm weit ſicherer als bey mir wäre verwahret geblieben. Allein allen Umſtänden nach / hat das Unglücke / dazumal mich meines Verſtandes beraubet / und ſich wegen der Untreue / die ich gegen das Fräulein von W*** ohnlängſt ausgeübet / an mir zu rächen entſchloſſen. Denn währender Zeit / als der Leipziger Kauffmann mit mir geſprochen / meinen Namen und den Ort meiner Herkunft genennet / auch mir die hundert Thaler dargezählt hat / mag dieſes alles ein hinter ſeiner Boutique geſtandener Filou angehöret haben; der / wie ich ohngefehr zwantzig Schritt weit davon hinweg war / ſich mit einer höflichen Reverenz zu mir nahete / meinen Namen im Munde führete und mir zu erken-

nen gab / wie ihm ein gewiſſer Doctor aus Dantzig abgefertigt / daß er mich erſuchen ſolte / zu ihn zu kommen. Ich ſahe den ſchlecht gekleideten Kerl an / verwunderte mich / da er meinen Namen wuſte / und erkundigte mich nicht allein / wo ſolches herrührete / ſondern ich fragte ihn auch / was vor ein Doctor aus Dantzig meiner verlangte? Der Schelmiſche Böſewicht / antwortete mit einer ſubmiſſen Neigung des Leibes: Er glaube gar gerne / daß mir die Ausdrückung meines Namens von einer unbekandten Perſon / ſeltſam fürkommen müſte: allein ich möchte zu erwegen geruhen / wie ihm ſelbigen erſtgedachter Doctor kund getahn / in deſſen Dienſten er ſtünde / der ihm befohlen bey dem Leipziger Kauffmanne Winckler / ſeiner Anweſenheit halber Nachfrage zu halten / der ihn erſt / als ich mich bey ihm befunden / im Fortgehen an mich gewieſen hätte. Was aber den Herr Doctor ſelber anbelangte / ſo wäre er darum beordert / mir ſeinen Namen noch nicht zu melden / damit es bey mir eine deſto gröſſere Freude nach ſich zöge / wenn ich ihn hier unvermuhtet in Naumburg anträfe / und eine gute Zeitung von ihm anhörte / die er mir je eher je lieber hinterbringen möchte. Die letztern Worte machten mich dermaſſen neugierig / daß ich dem von dem vermeinten Doctor abgeſchickten Kerl / auf dem Fuße folgete / und mir nichts gewiſſers einbildete / als daß meiner Mutter Medicus unter jenem verborgen ſtäcke / dieweil ich vor etlichen Wochen wegen meiner vorhabenden Heuraht mit der Fräulein von

W*** etwas an ihn geſchrieben / und mich erkundiget / ob er ſichs nicht dahin zu vermitteln getrauete / daß ich meiner Mutter Conſens darzu kriegte? Da ich mich ferner beredete / ſie hätte ihn etwan abgeſchickt / von dem Stande und der Perſon meiner Liebſten genaue Kundſchaft einzuholen / ſo betrog ich mich mit meiner Meinung immer beſſer / und gläubte nichts anders / als daß er mich darüm zu ſprechen verlangte / weil er mir eine erwünſchte Erklärung von meiner Mutter hinterbringen wolte. Der Abgefertigte / welcher unter dem Vorwand vorausgieng / mir das Quartier des Medici zu zeigen / führte mich durch verſchiedene Straſſen / und brachte mich endlich auf die ſo genandte Freyheit / in ein enges Gäßchen / wo er bey einem kleinen Hauße anpochte / und mich nach eröfneter Thüre / in ein lediges / ſchlecht eingerichtetes Zimmer brachte / und mich ſo lang in Gedult zu ſtehen erinnerte / biß er dem Herrn Doctor von meiner Gegenwart Nachricht erſtattet. Es befremdete mich nicht wenig / daß er in einem ſo geringen Hauſe logirte; da mir aber ſchon von Leipzig her bekand war / daß man zu Meß-Zeiten / nicht auf die Bequemlichkeit ſehen / ſondern nur vor das Unterkommen ſorgen müſte / ſo dachte ich der Sache weiter nicht nach / vielmehr ſehnte ich mich nur bald verſichert zu ſeyn / daß ich den Medicum meiner Mutter antreffen / und eine freudige Poſt / wegen meiner Heuraht von ihm vernehmen würde. Es verſtriech wol eine halbe Viertel-Stunde / ehe der vor ſein Be-

dienten ſich ausgegebene Filou, ſich wider bey mir einſtellete / mich in das Zimmer tretten hieß/ wo er heraus gegangen war / und ſich zugleich unter Entſchuldigung nohtwendiger Verrichtungen/von mir entfernete. O! Mein GOtt! wie heftig erſchrack ich / als ich den Fuß in das mir angewieſene Gemach ſetzte? Es war kein einziges Fenſter darinnen / ſondern ſahe mehr einem unterirrdiſchen Gewölbe gleich/welches etliche brennende Lichter erleuchteten. Vier gantz nackende junge Weibs-Perſonen / kamen mir alſobald entgegen / umringten mich / und verlangten zu wiſſen / zu welcher unter ihnen ich Belieben trüge / oder ob ſie mir alle zu Dienſten ſtehen ſolten? Ich trat zwar an ſtatt der Antwort zurücke / üm mich aus einem ſo gefährlich ſcheinenden Orte / ſchleunig zu flüchten: allein die Thür / war von auſſen ſchon feſt verriegelt/ und ſie fiengen an ſich ernſtlich zu beſchweren / warüm ich ſchon wider hinweg begehrete / da ich doch aus eigenem Antriebe zu ihnen kommen wäre? Ihr guten Kinder / erwiederte ich hierauf / ich bin derjenige nicht vor den ihr mich vielleicht haltet / und ich befände mich nicht in euerer Geſellſchaft / wenn man mir nicht geſagt / daß ich zu einem gewiſſen Doctor aus Dantzig / in dieſes Hauſe kommen ſolte. Da ich nun allen Umſtänden nach / aus Irrthum zu euch herein getretten bin/ſo erlaubet mir von euch Abſchied zu nehmen/ und glaubet / daß ich euch vor euer gütiges Anerbiten/ zum höchſten verbunden bin. Einfältiger Scheps / ſprach die eine / ſieheſt du uns denn

vor ſo alber an / daß wir deinem erdichteten Vorgeben ſo gleich Glauben zuſtellen? In Warheit / du betrügeſt dich ſehr / und muſt erwegen / daß wir Leute ſeyn / die ſich nicht verächtlich begegnen laſſen. Begieb dich derohalben nur hurtig her zu mir auf das Bette / ich will dich ſchon beherzter machen / und zu rechter Zeit wider abfertigen. Sie kriegte mich hierauf beym Leibe zu faſſen / und vermeinte mich auf das in der Nähe ſtehende Bette zu werfen: alleine eine andere von ihren leichtfertigen Geſpielinen ſetzte ſich dargegen / und ſagte / ſie dürfte ſich keines Vorrechtes / zu Erlangung ihres Vergnügens anmaſſen; welche Einwendung ſo viel fruchtete / daß ſie mich wider fahren ließ / und nur ſonſt allerhand ungebührliche Reden ausſtieß. Ich läugne nicht / daß ich dazumal in tauſend Aengſten geſtecket bin / und vor dieſen 4. nackichten Weibs-Bildern mich mehr geforchten habe / als wenn zweymal ſo viel Manns-Perſonen mit bloſen Degen vor mir geſtanden wären. Das Fortgehen/war mir verwehret/und zu ihren Anfoderungen / konte ich mich auf keinerley Weiſe bequemen / vielmehr beſchloß ich eher zu ſterben, als mich nach ihrem unverſchämten Willen zu bequemen. Gleichwie ich es aber vor zu gefährlich zu ſeyn erachtete / wenn ich ihnen mit Drohungen begegnete: als zog ich vielmehr gelinde Saiten auf / lobte ihre Schönheit / die ſie in der Taht beſaſſen, und wendete alle möglichſte Bemühungen an / mich wider in die vorige Freyheit zu ſetzen / mit denen ich jedoch nicht ein

Haar breit ausrichtete. Ich muſte im Gegentheil mich an einem Tiſche bey ihnen niederſetzen/ und mir ankündigen laſſen / wie ich unter etlichen Stunden nicht an meinen Abtritt gedencken dürfte. Närrchen / ſprach eine aus dem Hauffen / du ſiheſt wol / daß wir hier gantz alleine ſeyn / und ohne Geſellſchaft vor langer Weile einſchlaffen müſten. Erzeige uns derohalben die Gefälligkeit / und bleibe eine zeitlang bey uns/ morgen wirſt du den Doctor, der dir einen Boten geſchickt / genugſam anhören können. Haſt du ja nicht Appetit nach Frauenzimmer Fleiſch/ ſo können wir uns indeſſen ſchon die Zeit mit einem Charten-Spiel vertreiben / und dabey ein delicates Glas Wein / auf unſere Geſundheit austrincken. Ich entſchuldigte mich zwar, daß ich weder vom Spielen noch vom Trincken ein Liebhaber wäre: allein ohne daß man mich hierauf einer Antwort würdigte / ſo ſahe ich augenblicklich die Charte und etliche Bouteillen Wein vor mir / und ich muſte wider meinen Willen einſtimmen / daß jedes Spiel einen Thaler gelten ſolte. Anfänglich ließ ich mir bey ſolcher Kurtzweile nicht leid ſeyn/ weil der Gewinn faſt allzeit auf meine Seite fiel / und ich nach eigenem Belieben trincken durfte: da ich hingegen bey anderthalben Stunden lang / unter der Hofnung eines unveränderlichen Glückes continuirte / ſo fiengen dieſe 4. Furien an / ihre Spitzbübereyen zu practiciren / und betrogen mich auf eine ſo offenbare Weiſe / daß ich in kurtzer Zeit / auf die 50. Thaler verlohr / darüber ſie mich in das Angeſicht

pag. 101.

Digitized by Google

geſicht auslachten / und keinen Scheu trugen mir unter die Augen zu ſagen / daß ich den Beutel ſchon noch beſſer würde ziehen müſſen. Da merckte ich denn erſt recht / wie viel die Glocke ſchlug / und wolte darům das Spiel abbrechen / weil es nicht redlich dabey zugieng. Was? fuhren die Betrügerinen heraus / da ich dergleichen Beſchuldigung in der Ubereilung ausſtieß / erkühneſt du dich uns eines Schelmenſtückes zu bezüchtigen? der Hencker ſoll dir deine Verwegenheit bezahlen; unter welchen die eine von dieſen gottloſen Nymphen / vom Tiſche aufſprang / mit einer Glocke ein Zeichen gab / und 6. ſtarcke / wolgekleidete Kerls / mit Spaniſchen Röhren in der einen und mit dem bloſen Degen in der andern Hand / hinter einem Schirm herfür tretten ließ / denen ſie insgeſamt befahlen / mir den Rücken derbe abzuſchmieren und zu nöhtigen / daß ich ihnen die verſpielten funfzig Thaler auf den Tiſch hinzählte. Ich offerirte mich das letztere ohnverzüglich zu thun / nichts deſtoweniger ſchlugen dieſe verdammte Buben / aus vollen Kräften auf mich los / nahmen mir meinen ſilbernen Degen von der Seiten / und tractirten mich ſo barbariſch / daß ich zu Boden fallen muſte. Weil ich alsdenn ein gräßliches Geſchrey anfieng und aus vollen Halſe um Hülfe rief / ſo fielen auch die 4. Weibsbilder mit groſſer Erbitterung über mich her / ſtieſſen mich mit Füſſen / ſchlugen mich mit Fäuſten in das Angeſichte / und droheten / mir gar die Gurgel abzuſchneiden und mich tod in einen Brunnen zu wer-

ſen / wenn ich nur noch ein einiges mal ſchreyen würde. Ich ſahe mich übermannet; konte mich kaum mehr regen oder bewegen / und muſte alſo gehorſamen. Da ich eine Viertel-Stunde lang auf der Erden zugebracht / und wehemühtig über entſetzlichen Rücken-Schmertzen geklaget / legte man mich auf das Bette / und die 4. Spitzbübinen ſtellten ſich an / als ob ſie die an mir verübte Tyranney bereueten / die ich ihrem Vorgeben nach verhütten können / wenn ich ſie keines Betrugs beſchuldiget/und nicht nach Hülfe geſchriehen hätte. Ja / mir noch wahrſcheinlicher glaubend zu machen / was ſie vor ein Mitleiden gegen mich hegeten / ſo erklärten ſie ſich / die verſpielten 50. Thaler / mir großmühtig zu ſchencken / und nicht die geringſte Anfoderung mehr an mir zu formiren; weil ſie es unbillig zu ſeyn erachteten / daß ich eine doppelte Straffe / wegen meines Verbrechens ausſtünde. Mit einem Worte / dieſe vier GOttes vergeſſene Weibs-Perſonen / befahlen nicht nur denen herbey getrettenen / 6. henckermäßigen Kerln / aus dem Gewölbe ſich zu entfernen / ſondern ſie bezeigten ſich auch ungemein geſchäftig / mich mit Balſam zu beſtreichen / und nöthigten mich unter allerhand Liebkoſungen / ein paar Gläſer Wein auszutrincken / damit ich neue Kräften bekäme / und mich von ihnen hinweg begeben könte. Uber die Anhörung der letztern Wort / ſchöpfte ich groſſen Troſt / bequemte mich dahero gerne nach ihren Willen / und ließ ſie mit mir tuhn / was ihnen beliebte / üm mir durch die Wägerung /

die Würckung ihrer Grauſamkeit nicht auf das neue zu zueignen / und ihrer Gewalt üm ſo viel eher zu entweichen / auch ſo wol mein Leben / als die 100. Thaler ſo ich bey mir trug / in Sicherheit zu bringen. Indem ſie aber alſo mit mir ümgiengen / zog eine nach der andern ihre Kleider an / und ich verfiel in einen tiefen Schlaf / weil mir die nichtswürdigen Schand-Bälge ſonder zweifel in dem Wein etwas von Opio, oder doch etwas anders / ſo den Schlaf verurſachet / müſſen beygebracht haben. Währender meiner Unempfindlichkeit / beraubten ſie mich aller meiner Baarſchaften / die ſich an Gelde / auf 100. und 10. Thaler erſtreckten. Sie nahmen mir meine Sack-Uhr / eine ſilberne Tobaciere, einen ſilbernen Degen / das mit Silber beſchlagene Spaniſche Rohr und dergleichen Hemde-Knöpfe / auch einen goldenen Ring mit 3. ſaubern Diamanten / ja ſo gar das ſeidene Schnuptuch / und die goldene Dreſſe vom Hute; alſo daß mir nichts als mein in Stahl geſchnittenes Pittſchaft / und ein Meſſer übrig blieb / welches ſie keines Diebſtahls würdigten. Ihren Muhtwillen noch vollſtändiger an mir auszuüben / und mich bey meinem ſchweren Unglücke / vor den Leuten noch lächerlicher zu machen / mahlten ſie mir das Geſichte mit ſchwartzer Farbe / und gaben mir die Figur eines Harlequins auf dem Theatro; hefteten mir ein Haaſen-Schwäntzchen auf den Hut / und ſteckten eine Schleiſſe oder Stück Holtz / welches die Bauren auf den Dörfern / an ſtatt der Lichter gebrauchen / in

mein Degen-Gehäng / und lieſſen mich ſchlaffend auf einen ſtinckenden Miſt-Hauffen tragen; woranf ich nicht eher als früh um 4. Uhr zu mir ſelber kam / und bey Eröfnung meiner Augen / viele Leute von beyderley Geſchlechte üm mich erblickte / die über meine ſeltſame Geſtalt aus vollem Halſe lachten / auch allerhand Spott-Reden gegen mich ausſtieſſen.

Allmächtiger GOtt! fieng ich an / da ich mich mit groſſer Beſtürtzung aufgerichtet / wie bin ich an dieſen unflätigen Ort kommen? und warüm muß ich bey meinem zugeſtoſſenen Unglücke / noch ein Spott der Leute ſeyn? Was iſt denn dem Herꝛn begegnet? fragte ein in der Nachtbarſchaft wohnender Mann / und was vor böſe Leute / haben ihm einen ſo närriſchen Bart mit ſchwartzer Farbe aufgeſetzet? Guter Freund / antwortete ich / davon iſt mir nicht das geringſte bekandt; erweiſet mir aber nur die Liebe / und bringet mich von der Gaſſe in ein Hauß / ſo will ich euch zu nicht geringer Verwunderung erzehlen / wie es mir geſtern an einem unbekandten Orte ergangen iſt. Der mitleidige Mann / als er auſſer erſt-erwehnter Nachricht hörete / daß ich auf geſchehenes Nachſehen / mein Geld / meine Uhre und anderes mehr eingebüſſet / führte mich gleich in ſein gegen über ſtehendes Hauß; ſchloß die Thüre zu / damit das andringende Volck nicht nachfolgte; ſtellte mich alsdenn vor einen Spiegel / üm mich recht zu betrachten / und brachte hernach ein Becken mit Waſſer herbey / daß ich mich waſchen konte. Ich erzehlte ihm

ihn hierauf den gantzen Verlauff der Sache / zu ſeiner äuſſerſten Verwunderung / und bekam den wolmeinenden Raht von ihm / ich ſolte mein Unglücke bey der Obrigkeit anzeigen / die bald Anſtalten machen würde / das Raub- und Spitzbuben-Neſt / darein ich gerahten / auszuforſchen / und mir zu dem Abgenommenen zu verhelfen. Er erwieß mir die Gefälligkeit / daß er ſelber mit zu dem Burgemeiſter gieng; der auch alſobald die Häſcher mit etlichen Soldaten / und zugleich mich als einen Wegweiſer / auf die Freyheit abſchickte / üm wo möglich das Diebs- und Huren-Geſinde aufzuſuchen und in gefängliche Verwahrung zu bringen. Wir hätten aber dieſe Bemühung insgeſamt füglich erſpahren können. Denn weil ich in der Stadt gantz fremde war / ſo wuſte ich den Ort / wo ich ſo übel tractiret worden / auf keine Weiſe mehr zu finden / maſſen man mich vielleicht durch gantz beſondere ungewöhnliche Wege dahin gebracht hatte. Ich muſte alſo meinen Schaden und die harten Schläge mit Gedult zu ertragen und zu verſchmertzen / mich entſchlüſſen: hingegen darneben erkennen / daß mich GOtt auf dergleichen Art ſtraffen wollen / weil ich meiner Fräulein von W*** untreu worden / und ihm eine ſchwere Beleidigung zugefüget / die er nicht ungerochen laſſen können. Ich wuſte demnach weiter nichts anzufangen / als daß ich mich wider zu dem Leipziger Kaufmanne verfügte / der mich gleich bey dem Eintritt in die Boutique fragte: warüm ich der genommenen Abrede gemäß / geſtern nicht

in ſein Quartier kommen wäre? Ich vermeldete ihm in der Antwort mein Unglücke; welches ihm um ſo viel tiefer zu Hertzen gieng/ als er hörete/ daß es den Obrigkeitlichen Anſtallten nicht gelungen/ diejenigen/ ſo mich beraubet/ in gefängliche Gewalt zu bringen. Er erinnerte mich künftig behutſamer zu ſeyn/ unbekandten Leuten nicht mehr zu trauen und mich vor weitern Spitzbübiſchen Nachſtellungen wol zu hüten/ abſonderlich aber ſolche Häuſſer zu meiden/ darin ſich verdächtige Weibs-Perſonen aufhielten/ geſtalten ich ſonſten in neue Ungelegenheiten gerahten dürfte. Hierauf bezahlte er mir gegen Schein die übrigen hundert Thaler meines Wechſels: und offerirte ſich zugleich/ an ſtatt der Verlohrnen/ andere hundert Thaler zu geben/ dafür ich ihn nur eine eigenhändige Anweiſung an meine Frau Mutter ausfertigen ſolte. Ich trug kein Bedencken/ ſein Anerbieten anzunehmen; begab mich alsdenn von ihm hinweg/ kaufte mir einen neuen geringern Degen/ ſamt einem Spaniſchen Rohr/ und ſahe mich gleich nach einer fahrenden Gelegenheit nach Jena üm/ die ich auch auſſer dem Thor/ in einem Gaſt-Hofe antraf/ und unter Begleitung unzählicher Grillen/ ſehr kräncklich zurücke reiſſete.

Cap. XX.

Guſtav muß einen neuen Schrecken ausſtehen / da ſich ſeine Magd vor ſchwanger ausgegeben; die er zur Verhütung ſchlimmer Folgerungen / mit funfzig Thaler befriediget / und darauf erfähret / daß er von ihr üm ſolches Geld betrogen worden.

Ich ſtunde nach meiner Zurückkunft in Jena / in tauſend Sorgen / man möchte etwan mein zugeſtoſſenes Unglücke daſelbſt erfahren/und mich nicht nur deßwegen wacker auslachen / ſondern mich auch beſchuldigen/ als ob ich verbottenen Näſchereyen nachgegangen / und dadurch in Schaden gerahten wäre. Das letztere / machte mir abſonderlich bey meiner ſchönen Fräulein von W*** unbeſchreiblich bange/ und furchte ich/ es dürfte mir dadurch leichtlich der Verluſt ihrer geſchenckten Gegen-Gunſt zu fallen. Allein ob ſich ſchon das Geſchrey ausbreitete / daß ein Jeniſcher Studente zu Naumburg / von den Spitzbübiſchen Meß-Frauenzimmer / auſſer der Beraubung ſeines Geldes/ ein ſehr ſchlimmes Tractament empfangen / ſo blieb doch ſein Name dabey verſchwiegen / und es nahm auch das Geſchwätze davon/ bald wider ein Ende. So ſehr ich mich hierüber erfreuete / ſo heftig erſchrack ich im Gegentheil / als einige Wochen hernach / die Magd in meinem Hauſſe mir andeutete/wie ſie ſich ſchwanger von mir befände. Es fehlte nicht viel / ſo

hätte

hätte ich ſie an der Stelle tod geſtochen / als ſie mit dieſer Zeitung aufgezogen kam. Da ich aber erwegte / daß mir ſolches Unternehmen ſchlechten Nutzen brächte / ſo mäſſigte ich mich in meinem Eiffer / und bemühete mich dafür ſie zu überreden / daß ſie einen andern als mich zum Vater des Kindes angeben ſolte. An ſtatt mir hierinn zu willfahren / begegnete ſie mir mit einem höhniſchen Gelächter / und fragte: wie ich ihr dergleichen ungereimtes Begehren/zumuhten möchte? Entweder / fügte ſie trotzig hinzu / kauffen ſie ſich gleich durch funfzig Thaler von mir los/ damit ich mich nächſtens aus Jena hinweg begeben / und einen Unterhalt vor mich und mein Kind haben kan; oder ich will mich ſtehenden Fuſſes zum Rector begeben / und deßwegen Klage über ſie führen / da ſie denn ſo wolfeil nicht davon kommen dürften. Ich gläubte nicht anderſt / das Menſch redete im puren Ernſte mit mir / und hielte ſie vor warhaftig ſchwanger/ drüm zählte ich ihr in Betrachtung meines mit der Fräulein von W * * * aufgerichteten Bindniſſes/die angefoderten funfzg Thaler willig dar/ und verfertigte darneben einen Schein / den ſie mit eigener Hand unterſchreiben muſte / daß ſie wegen der zwiſchen uns gepflogenen Gemeinſchaft / keinen Heller mehr begehren / ſondern mich hiemit / von allen weitern Prætenſionen/ völlig los ſprechen wolte. Hiedurch ſchafte ich mir eine groſſe Sorge und Bangigkeit von meinem Hertzen / und wurde dergeſtalt in meinem Gemühte erleichtert/ daß ich gleichſam ein neuer

Menſch zu ſeyn ſchien. Befragte man mich ům die Urſache ſolcher Veränderung / ſo bezog ſie ſich auf die Geneſung meiner Frau Mutter/ die ich neulich vor gefährlich kranck ausgeruffen/ ům meine damalige Betrübniß darunter geſchicklich zu verbergen / die doch gantz vergeblich geweſen iſt. Denn der geneigte Leſer/ beliebe zu wiſſen / daß ſich bey meiner Magd gar keine Schwangerſchaft geäuſſert : vielmehr erdichtete ſie ſelbige nur zu dem Ende gegen mich / damit ſie mich ům fünftzig Thaler betrügen könte. Sie entdeckte mir die Unwarheit ihres Vorgebens / erſt etliche Wochen hernach / als ich ſie errinnerte / bey Zeiten aus Jena zu gehen / ehe ſie ihre Schwangerſchaft verriehte ; ſintemal ſie nur über meine Sorgfalt lachte / ſich vor die gutwillige Auszahlung des Geldes bedanckte/ und mir auf das neue Dinge zumuhtete / ům deren Willen ich ſie zur Stuben hinaus jagte ; auch es bey der Herrſchaft gar dahin ſpielete / daß ſie das Hauß räumen und ſich in andere Dienſte begeben muſte.

Cap. XXI.

Guſtav, giebt ſeiner von Jena hinweg reiſenden Liebſten das Geleite / und wird auf dem Rück-Wege von einem entſetzlichen Ungewitter überfallen / welches er vor eine Vorbedeutung eines groſſen Unglůcks hält.

INdem es nicht der Mühe wehrt iſt/ ein mehrers hievon zu gedencken / ſo will ich mich dafür zu etwas anders

wenden / und berichten / daß nach den erſt-erzehlten Begebenheiten / mein hertzlich geliebtes Fräulein von W*** mit ihrem Herꝛn Vater aus Jena wieder wegreiſen müſſen. Es hatte ſelbiger ſeine bißherige Angelegenheiten zu einem erwünſchten Ende gebracht / und bekam von ſeinem Fürſten Befehl / ſich nach Hofe zu verfügen. Sie entdeckte mir ſolches / als ich ſie zu gutem Glücke / den Tag vor dem angeſtellten Aufbruch / allein zu Hauße antraf / und mir dahero die Gelegenheit nicht mangelte / mich auf das zärtlichſte zu beurlauben / und ihrer unveränderlichen Gegen-Liebe anzubefehlen. Sie verpflichtete ſich dargegen auf das neue / auf ewig die Meinige zu verbleiben / und ſich auſſer mir / an keinen andern Menſchen zu verheurahten / ob ſie ſich ſchon das gröſte Glücke von der Welt dadurch befördern könte. Sie ermahnete mich zur Gedult / zur Beſtändigkeit / und auſſer dem fleiſſigen Studiren / zu einem rühmlichen Lebens-Wandel; welches alles ich in genaue Vollziehung zu bringen angelobete / und alsdenn unter Vergieſſung unzähliger Thränen / mit der Erklärung von ihr hinweg gieng / daß ich mir von ihrem Herꝛn Vater / die Vergünſtigung ausbitten wolte / ihm bey der morgenden Reiſe biß nach Weymar / das Geleite zu geben. Sie ließ ſich ſolches Anerbieten gar wol gefallen / und ihr Herꝛ Vater / begehrte mir dieſe Ehre auch nicht abzuſchlagen: dannenhero ich zur beſtimmten Zeit zu Pferde ſtieg / und mit ihnen beyden glücklich zu Weymar anlan-

gete. Ich tractirte ſie allda mit einer Mahlzeit/ ſo gut als es in der Eil geſchehen konte/ und kriegte mittler weile/ als man ſie zurichtete/ und der Herr Hof-Raht/ eine Commiſſion bey dem Hertzoge ablegen muſte/ ein halbes Stündchen Raum/ noch zu guter letzte/ allein um meine Gebieterin zu ſeyn. Wir redeten von nichts als der Beſtändigkeit zu lieben/ und ſie baht mich/ ich möchte ja nicht eher an ſie ſchreiben/ biß ſie zuvor Anſtalten gemacht/ meine Briefe/ ohne ihres Herrn Vaters Vorbewuſt/ heimlich in Empfang zu nehmen/ und die ihrigen gleicher geſtalt ſicher an mich abzuſchicken. Gleichwie ich ſolches vor was höchſt nützliches zu ſeyn erachtete/ ſo unterwarf ich mich hierinnen ihrem Befehl/ ſo ſchwer er mir auch zu fallen ſchien: und ſagte/ wie ich niemal etwas anders zu tuhn begehrete/ als was mit ihrer Genehmhaltung/ übereinſtimmete/ und wodurch ich ſie meiner vollkommenen Hochachtung/ überzeugen könte. Die Zurückkunft ihres Herrn Vaters/ verhinderte unſere weitere Unterredungen/ die wir mit einigen Wechſel-Küſſen geſchloſſen/ und darauf die Mahlzeit verzehret haben.

Endlich kam derjenige Augenblick/ der mich von dem Ausbund dieſes ſchönen und mit allen Tugenden reichlich begabten Fräuleins/ gäntzlich trennete. Ich befand mich dazumal vor Alteration gantz auſſer mir ſelber/ und muſte mir groſſe Gewalt antuhn/ damit ich nicht meine Schmertzen/ durch Vergießung heiſſer Thränen offenbahrete. Ich recommandirte mich und ihrem Herrn

Vater zu unvergeßlichen Andencken / und übereilte mich in meiner hefftigen Beſtürtzung/ ohnerachtet aller gebrauchten Behutſamkeit ſo ſehr daß ich / als mir das Fräulein / bey dem Fortfahren mit einer Hertz rührenden Mine, die Hand noch einmal darreichte / ich ſelbige inbrünſtig küſſete / und in die Worte heraus brach: Adieu meine andere Seele! ich erſterbe der ihrige! Ein mehrers erlaubte mir die forteilende Caroſſe nicht zu reden. Ich hatte aber dieſes engliſche Fräulein kaum aus dem Geſichte verlohren / ſo erinnerte ich mich meines verliebten Abſchiedes / und wuſte mich deßwegen gar nicht zu tröſten. Denn ich beſorgte nicht unbillich / ich würde dadurch bey ihrem Herrn Vater dasjenige Geheimniß verahten haben / welches bißhero ſonſt keinem Menſchen / als mir und ihr bekand geweſen.

Ich entſchloß mich etlichmal nach zu reiten / und ſo wol ſie als ihren Herrn Vater üm Verzeihung zu bitten: allein ich vermochte den Vorſatz aus einer verborgenen Hinderniß gleich wol nicht zu bewerckſtelligen: drüm blieb ich auch in höchſter Bekümmerniß zurücke / und wurde bey meiner Heimreiſe nach Jena, in dem auf der Höhe vor Weimar liegenden Gehöltze / von einem ſo erſchröcklichen Sturm- Winde und Donner-Wetter überfallen / daß ich nichts anders / als den Einbruch des jüngſten Tages vermuhtete. Das Wetter ſchlug zweymal vor meines Pferdes Füſſen in die Erde / daß ſelbiges das andere mal/ von dem entſetzlichen Knall mit mir nieder fiel/ und ich feſtiglich gläubte / es müſte von dem

Strahl

Strahl getroffen worden ſeyn. Es richtete ſich aber eben / da ich herunter ſteigen wolte / wider in die Höhe / und widerlegte meinen eingebildeten Argwohn. Unter keinen Baume durfte ich mich begeben / weil der Sturm-Wind / bald hier einen / bald dort einen umſtürtzte / und von vielen die gröſten Aeſte herunter rieß / die mich ohnfehlbar würden erſchlagen / oder doch ſonſten übel zugerichtet haben.

In dieſer augenſcheinlichen Lebens-Gefahr / nahm ich meine Zuflucht zu GOtt / den ich um gnädige Erlaſſung meiner Sünden anrief / und mich ſeinem allerheiligſten Willen anbefahl. Er war ſo barmhertzig / daß er mich erhörete / Wind und Donner ſtets verminderte / und mir meine Bangigkeit mercklich erleichterte. Inzwiſchen hatte mich der häuffige Platz-Regen / durch und durch naß gemacht / und den Weg dermaſſen mit Waſſer überſchwemmet / daß ich ſtets / wie in einem Bache reiten muſte. Mein unvergleichliches Fräulein lag mir dabey beſtändig im Sinne / und ich war ihrer unſchätzbaren Perſon wegen / nicht wenig bekümmert / weil ich beſorgte / es dürfte ihr etwan noch ſchlimmer als mir ergangen ſeyn. Da ich ſie aber dem Schutze des mächtigen Himmels anbefohlen / ſo tröſtete ich mich mit ſeinem Beyſtande / und verfiel hernach auf die Gedancken / daß ich mir das meiſt vergangene Donner-Wetter / als ein Vorſpiel / eines groſſen bevorſtehenden Unglücks einbildete / welches ſich über meinem Haupte ausbreiten würde. Die letzten Worte / ſo ich mit meiner Fräulein gere-

det / ſtärckten mich mercklich darinen; maſſen ich dafür hielte / daß ſelbige zwiſchen mir und ihr eine Trennung verurſachen / und ein grauſames Wetter der Trübſal / zwiſchen uns beyden anrichten würden / woferne ſie ihren Herrn Vater Anlaß gegeben / hinter unſere heimlich geſchloſſene Verbindung zu gelangen. Doch da ich hierneben mich ihrer ſo theuer geſchwornen Verſicherungen erinnerte / und an deren ohnfehlbahren Erfüllung nicht zweifelte / ſo behielte meine Hofnung ziemlich die Oberhand / und ich kam unter währender Betrachtung meines bisherigen Schickſales / noch eher wider zurücke nach Jena, als ich mir die Rechnung machte.

Cap. XXII.

Guſtav, reiſet nach Erfurt, kriegt allda Händel mit einem Officier, der ihn auf ein paar Piſtohlen herausfodert; dem er aber meuchelmördiſcher Weiſen / das Lebens-Licht auslöſchet / und ſich mit der Flucht zurück nach Jena wendet.

INdem ich daſelbſt / der Gegenwart derjenigen Perſon nunmehr beraubet leben muſte / die ich weit höher als mich ſelber ſchätzte / und an deren Unterhaltung alle meine Zufriedenheit hieng / ſo wird es die Nohtdurfft nicht erfodern / mit vielen Betheuerungen zu bekräftigen / daß der zugeſtoſſene Verluſt mein

mein Hertze völlig eingenommen hat; zumal da mehr als ein halbes Jahr verſtrich / ohne daß ich von meinem angebetheten Fräulen / nur einen eintzigen Buchſtaben empfienge. Ihr harter Befehl / daß ich nicht an ſie ſchreiben ſolte / brachte mich ſchier in Verzweifelung; und ob ich mich gleich etlichemal entſchloß / meine Zuſage zu brechen / und die Feder an ſie anzuſetzen / ſo hielte mich doch allezeit die Furcht davon ab / daß ich ihr und mir einen Verdruß damit erwecken möchte. Ich harrete von Tag zu Tage in der Hofnung / unvermuhtet einige Zeilen von ihr zu entſiegeln / und die Urſache ihres langen Stilleſchweigens zu erfahren / aber die Erfüllung iſt beſtändig auſſen geblieben / welches wie leicht zu erachten iſt / mich hefftig genug geſchmertzet hat. Unterdeſſen liefen deſto vortheilhafftere Briefe von Hauſe bey mir ein / worinnen mir meine Mutter zu wiſſen machte / daß ſie mich an meinem Liebes Glücke keines Wegs zu hindern begehrte / wenn ich vorhero meine Studia zu Ende gebracht / und mich etwas in der Fremde umgeſehen hätte.

Sie erinnerte mich aber dabey / ich ſolte mich vor der Zeit nicht zu feſte verknüpfen / um mir an einem andern vortheilhafften Glücke / nicht verhinderlich zu fallen / worzu mir noch allerhand Gelegenheiten aufſtoſſen könten / die ich itzt gar noch nicht vermuhtete. Weil ich die Meinung hegete / als ob ich das Fräulein von W * * * und durch aus kein anderes Frauen-Zimmer zur Gemahlin haben müſte / und ihr von mir bereits zu

einem unauflößlichen Bündniß die Verſiche-ertheilet worden / ſo verſprach ich wol meiner Mutter / mich nach ihrem Verlangen zu richten: allein es geſchahe blos nur darüm / damit ich ſie in ihrer gütigen Erklärung erhielte / und üm ſo viel weniger gedrungen würde / mich von meinem Fräulein abzuwenden.

Ich finde ſonſten nichts erhebliches zu berichten / was mir Zeit ihrer Anweſenheit in Jena begegnet iſt: und ich hielte dafür / das widrige Verhängniß hätte aufgehöret / mich durch unglückſeelige Begebenheiten zu verfolgen. Was vor ein einfältiger Menſch war ich aber dazu mal / da ich mir mit dergleichen ſüßen Einbildungen geſchmeichelt? Denn auſſer dem / daß ich noch nicht wuſte / wie es mir mit meinem Fräulein ergehen würde / ſo warteten bereits viel wichtigere Trübſeeligkeiten auf mich / als mir von meiner erſten Jugend an / biß hieher aufgeſtoſſen ſeyn / und mit welchen die nachfolgenden / in gar keinen Vergleich kommen; daß ich mich noch biß gegenwärtige Stunde auf das äuſſerſte wundere / wie ich ſie mit der Erhaltung meines Lebens ausſtehen können.

Den Anfang darzu / beförderte eine Luſt-Reiſe nach Erfurt, üm die Beveſtigungs-Wercke des ſo genannten Peters-Berges in Augenſchein zu nehmen / weil ich eben in Erlernung der Fortification, oder Architecturæ militaris begriffen war. Ich begab mich ohne einige Geſellſchaft / und ohne eines Menſchen Vorbewuſt dahin / und logirte mich an dem Marckte / in einem weit-

künfftigen Wirts-Hauſe in der Gegend der Dom-Kirche/ worauf ſich die berühmte groſſe Glocken befindet/ die ſamt andern curiöſen Monumenten, ſehenswürdig iſt; und die ich nebſt mehrern Dingen/ in Augenſchein genommen habe. Weil ich/ ich weiß nicht aus was vor ſeltſamen Urſachen/ unerkandt heiſſen wolte/ ſo gab ich mir unter dem Thore/ den Namen Erdmann Schneider/ legte mir den Titel eines Heßiſchen Lieutenants bey/ und erwehnte/ wie ich nach einem kurtzem Aufenhalt in Erfurt, über Mühlhauſen und Eſchwang nach Caſſel gehen würde. Daß mir dergleichen Unwarheiten/ nachgehends nützlich geweſen/ wird der Erfolg lehren/ ich habe aber anfänglich nichts wenigers vermuhtet/ und dabey nichts böſes im Schilde geführet. Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo fügte es das Schickſal/ daß ich in meinem Quartier mit einem Officier aus Mayntz/ bekand wurde/ der ſich wegen eines Erbſchaffts-Proceſſes in Erfurt aufhielte. Durch dieſen kam ich nicht nur auf den/ zu einer künfftigen Citadelle gewidmeten Peters-Berge/ ſondern ich kriegte auch von dem daſelbſtigen Commandanten die Erlaubniß/ die Fortification nach meiner Intention zu betrachten: weswegen ich mich gegen den Mayntziſchen Officier darinnen erkenntlich bezeigete/ daß ich ihn den dritten Tag nach meiner Ankunft/ zu Nachts/ auf meinem Zimmer tractirte.

Er war von Perſon ein junger und manierlicher Menſch/ daß mir ſein Umgang beſtens an-

ſtünde: allein er pflegte dabey ſehr von ſeiner Courage, und von ſeinen vielen Duellen zu prahlen / worinnen er Verſchiedenen / nach ſeinem Vorgeben / die Seele ausgeblaſen hatte. Wie er nach der meiſt vollbrachten Mahlzeit / faſt eine gantze Stunde lang / mit dergleichen Aufſchneidereyen zugebracht / wurde ich endlich der Materie überdrüßig / und fragte / ob es ihm nicht beliebte mir angenehmere Dinge zu erzehlen? Der Officier bezeigte ſich über mein höfliches Anſuchen ſehr ungehalten / und trug kein Bedencken gegen mich zu erwehnen / daß ich vielleicht mit unter diejenigen Soldaten gehörte / denen es bey Erblickung eines Degens übel würde / weil ich ihm vom Schlagen und Tod machen nicht könte reden hören? Dieſe ehrenrührige Beſchuldigung verdroß mich ziemlicher maſſen; doch da wir uns gantz allein beyſammen befanden / entſchloß ich mich ihm die zugefügte Beleidigung zu verzeihen / und baht / er möchte etwas beſſeres von mir urtheilen / auch mir verzeihen / woferne ihm mein Zumuhten mißfällig geweſen.

Der Officier, ſahe mich aus ſolcher gelinden Antwort / vor einen furchtſamen Menſchen an / und bezeigte ſich dahero ungeſchwungener. Er ſtund von dem Stuhl auf / grief nach ſeinen Degen; warf mit aherlland harten Schelt-Worten um ſich / und drohete mir einen Flügel vom Leibe zuhauen / wenn ich ihm weiter in ſeinen Diſcourſen Geſetze fürſchriebe. Uber dergleichen Tractament, übereilte mich der Eifer vor meine beleidigte Ehre / daß mir die Galle überlief / und

ich ebenſals vom Leder zog / ům mich auf erfodetenden Fall / einer Noht-Wehre zu bedienen. Mein guter Officier, vermuhtete vielleicht dieſes nicht von mir / ſondern vermeinte mich nur noch mehr in die Enge zu treiben / da er den Degen einſteckte / und mich den folgenden Morgen / auf ein paar Piſtohlen foderte. Ich glåubte / er würde ſich auch hierinnen eines beſſern beſinnen / wenn ich das Rauhe heraus kehrte. Ich gab die Parole, ihm hierinnen nach ſeinem Begehren zu willfahren / jedoch daß keiner von uns / einen Secundanten zu ſich nehmen ſolte; welches er mir verſprach / und mit den Worten von mir hinweg gieng / wie er einem ſolchen Coujon, wie ich wåre / morgen ſchon Mores lernen wolte. Ein anderer als ich / dürfte hierzu nicht ſtille geſchwiegen haben: allein einen Lermen im Hauſe zu erwecken / und Schlågereyen in einer verſchloſſenen Stadt anzufangen/die man noch darzu unter die Veſtungen rechnet / hielte ich nicht vor rahtſam viel mehr gieng ich mit allerhand Anſchlågen ům / wie ich den tollen Officier, auf vernünſtigere Gedancken und zu einem gütlichen Vergleiche bewegen möchte.

Ich legte mich gleich darnach zu Bette / und brachte unter tauſenderley Grillen / den mehreſten Theil der Nacht / ſchlaſloß zu. Noch vor Tags / ſtunde ich ſchon wider auf / verrichtete mein morgen Gebeth / und rief GOtt an / er ſolte das Hertze dieſes Officiers bewegen / daß er von ſeinem geſtrigen Vorſatz abſtůnde / und mich in kein Unglück ſtürtzte. Warům ihm aber ein anderes

gefallen/ daß muß ich billich vor einen unerforſch-lichen Raht-Schluß erkennen. Denn es trat mein Widerſacher / mit zweyen in ſeinem Degen Gehänge ſteckenden Piſtohlen / unvermuhtet in mein Zimmer / und fragte: ob ich der Coujon zu bleiben verlangte / den er mich geſtern geſcholten/ oder ob ich entſchloſſen ſey / ihm mit Pulver und Bley / zu einen Widerruff zu nöhtigen? Kein Menſch gläubt mir / wie ſich mein zum Frieden geneigtes Hertze / dazumal augenblicklich verändert / und was vor eine brennende Rach-Begierde darinnen aufſtieg. Ich konte ihm dannenhero ein mehrers nicht antworten / als daß ich ſeine letztere Anfrage bejahete / ihn ohnverzüglich zu Pferde zu ſteigen erinnerte / und ihm zum Brüder-Thore hinaus auf dem Fuße nachfolgete / nach dem wir beyde im Gaſt-Hofe vorgegeben / daß wir einen Ritt nach Gotha tuhn wolten. Als wir uns auſſer der Stadt befanden/ nahmen wir einen Umſchweiff / und wurden einig / aus ermanglender ſicherer Gelegenheit üm Erfurt, unſern Duell, in dem Wäldchen vor Weimar zu vollbringen.

In gedachtem Weimar, dahin der Officier immer zehen bis zwantzig Schritt weit voraus geritten / tranck jeder ein Glaß-Wein beſonders aus / üm / wie mein toller Eiſen-Freſſer erwehnte / ein beſſeres Courage, zu unſerm Vorhaben zu kriegen/ und damit ich dem T - - - nicht nüchtern in den Hintern führe. Er ſeines Ortes/ ließ ſich noch über dieſes vor der Apohtecke einige Schlücke Ros Solis geben; davon er ſich über-

pag: 121

Digitized by Google

überaus muhtig bezeigte / und ſein Pferd / zu vieler Leute Verwunderung / ſehr hitzig anſpornete / als er den Berg vor Weimar hinauf ritte. Ich folgte ihm deſto langſamer und gelaſſener nach; welches er abermals vor eine Zaghaftigkeit auslegte / und mich bey Erreichung des Wäldchens / über alle maſſen höhniſch erinnerte / ich ſolte itzt entweder alle meine Bärnhäuteriſche Tapferkeit zuſammen faſſen / und ihm den Reſt geben / oder mich zum Sterben bereit machen. Der böſe Feind / als ein Beförderer aller verdammten Unternehmungen / goß zu dem in mir entbrannten Rach-Feuer / durch ſolche ſpötiſche Rede / noch mehr Oel der Verbitterung / und gab / da wir mitten in das Gehöltze kamen / mir den verfluchten Raht ein / meinem Feinde hinterwerts eine Kugel durch den Kopf zu jagen / und mich hernach aus dem Staube zu machen. Ich trug vor einer ſo mörderiſchen Einſpeyung gantz keinen Abſcheu / ſondern druckte das eine Piſtohl ohne Verzug loß / und traf den Officier dergeſtalt / daß er gleich tod vom Pferde ſtürtzte; welches ich mit dem zweyten Schuß ebenfals zu Boden warf / und darauf in möglichſter Geſchwindigkeit die Flucht nahm. Dazumal hatte meine Einbildung ihre Erfüllung erreichet / die mir ohngefehr vor einem halben Jahre in dem Sinne lag / als ich an eben dieſe Orte / wo ich die erſt beſchriebene Mordtaht begangen / von einem erſchrecklichen Ungewitter überfallen worden. Ich erinnerte mich demnach gleich ſelber daran / und konte mir aus der Vollziehung mei-

nes Verbrechens / nichts anders / als lauter Unglücke und Hertzenleid prognoſticiren.

Deſſen ohnerachtet / verſpührete ich doch noch eine ſchlechte oder wol gar keine Bereuung bey mir / ſondern die Verbitterung gegen den hingerichteten Officier, behielte die Herrſchafft noch immer in meinem Hertzen / und bedünckte mich eine rechtmäßige Sache zu seyn / daß ich ſeine mir erwieſene unbillige Beſchimpfungen / mit ſeinem Blute von mir abgewaſchen. Alle dieſe Vorſtellungen / rühreten von dem Satan her / der mich durch GOttes-Verhängniß zu einer ſo ſchändlichen Mißetaht verleitet / und ſie mir noch darzu vor geringhältig abgebildet. Man lerne aber hieraus ſeine Tücke erkennen / und bemühe ſich mit allem Eifer / ſich der Regierung des Allerhöchſten / durch muhtwillige Sünden und Laſter / niemal verluſtiget zu machen. Man wandele vielmehr beſtändig auf ſeinen Wegen; halte ſich an die in ſeinem Worte fürgeſchriebene Lehren / und ſey ſtets der Chriſtlichen Schuldigkeit ingedenck / ſo bleibet das Hertze allezeit ein Tempel oder eine Wohnung des heiligen Geiſtes / die der böſe Feind nicht antaſten / noch die Gewalt darüber bekommen kan / als wie er leider bey mir unglückſeeligen Menſchen erlanget hat. Hat er uns mit ſeinen Stricken gefäßelt / ſo iſt nicht gewiſſers / als daß hernach ſeine Beſtrebungen dahin zielen / wie er uns in die Verzweifelung ſtürtzen möge. Je näher ich auf Jena kam / je deutlicher ſpürte ich / daß er mich darzu verhetzte. Er öfnete mir die Augen des Verſtandes / ließ mich mein

Verbrechen / durch ein Vergröſſerungs-Glas anſchauen / und ängſtigte mich durch deſſen Betrachtung ſo nachdrücklich / daß ich zu etlichen malen mich entſchloß / einen Mörder an meinem eigenen Leibe abzugeben. Der barmhrtzige GOtt / war mir aber noch ſo gnädig / daß er meine Hand zurücke hielte / und die Straffe vor meine Miſſethat / mich auf der Welt empfindlich wolte fühlen laſſen / üm mich etwan dadurch allen ruchloſen Menſchen zu einem Muſter fürzuſtellen / und ſie von böſen Unternehmungen abzumahnen. Inzwiſchen ſchonete ich mein Pferd nicht / damit ich bald nach Jena käme: und es iſt mir auch gelungen / daß ich bey dem Einbruch der Nacht / ohne von einigen Nachſtellungen unterwegen einen Anſtoß zu leiden / ſicher allda angelanget bin.

Cap. XXIII.

Guſtav, nimmt heimlich die Flucht aus Jena auf einem entlehnten Pferde / welches er unterwegen verkauft ; wird auf der Reiſe vor den Unrechten in Arreſt genommen / und kommet nach Nürnberg.

ICh durfte mir nach der begangenen Mordtaht leichtlich die Rechnung machen / daß ich mir nunmehr Jena zu keinen ſichern Aufenthalt erwählen dürfte / und hätte mich vielleicht nach dem Urtheile der mehreſten / die dieſes leſen / gleich anders wohin retiriren

riren ſollen; allein ich entſchloß mich zu ſolcher Verwegenheit aus keiner andern Abſicht / als mich vorhero mit Geld und andern Nohtwendigkeiten zu verſehen / ehe ich weiter gieng. Denn da ich etwan acht Tage zuvor einen friſchen Wechſel von 200. Thalern / und noch darüber 100. Thaler zu einem neuen Kleide und ſilbernen Degen/ von meiner Mutter empfangen/ ſo bedünckte es mich etwas unverſchmertzliches zu ſeyn / ſelbige im Stich zu laſſen / ſondern gläubte / daß ich ſie zu meiner Flucht unümgänglich bey mir haben müſte. Ich war dannenhero kaum in meine Stube getretten/ ſo zog ich hurtig zwey neue Hemder über einander an / nahm das Geld nebſt etlichen Hals-Krauſen und zwey paar meiner beſten Strümpe auch einige Schnuptücher zu mir; verwechſelte meinen blauen mit einem braunen Rock / und ſetzte eine gantz neue blonde Peruque auf/ die ich mir erſt kürtzlich angeſchaft / üm ſie künftig an ſtatt meiner eigenen ſchwartzen Haare zu tragen / und begab mich in ſolchem Aufzuge / unvermerckt zum Hauße hinaus. Doch weil ich das Portrait meiner liebſten Fräulein von W*** und die zween letzten Brieſe von meiner Mutter vergeſſen / darinnen ſie von meiner Verheurahtung mit ihr, Erwehnung getahn / ſo muſte ich wider meinen Willen zurücke kehren / üm auch dieſelben abzuholen / darüber mich niemand wahrgenommen. Hierauf gieng ich in Begleitung Furcht und Angſt zum Löber-Thore hinaus/ ließ mir/ weil mich ſehr hungerte/ in dem gleich vor dem Thore liegenden Gaſt-Hofe

ſe zum Mondſchein / eine Mahlzeit geben / und entlehnete von dem Wirth unter dem Vorwande ein Pferde/ daß ich noch heute einen Lands-Mann erwartete / den ich biß Dornburg entgegen reiten möchte. Gleichwie ihm meine Perſon bekand war / und er nichts widriges dabey argwonete / ſo ließ er das Pferd gleich herbringen / und beförderte mir alſo die Gelegenheit / meine abgezielte Flucht / deſto hurtiger zu beſchleunigen. Ich richtete meinen Weg / bey zwar wolckichten / aber doch wegen des darhinter verborgenen Mondes / ziemlich hellen Himmel/ nach Kahla / ein an der Saale gelegenes und dem Hertzoge von Gotha gehöriges Städtchen ; von dar ich mich hinüber nach Peſeneck wendete / das mitgenommene Pferd allda an den Poſt-Meiſter verhandelte / und dadurch wider ein neues Verbrechen/ nehmlich einen Diebſtahl begieng / weil das Pferd nicht mein eigen war. Gegen den Tag nahm ich die Poſt nach Plauen im Voigt-Lande / und ruhete nach meiner Ankunſt etliche Stunden aus / üm mich zu einer weitern Reiſe deſto geſchickter zu machen/ wiewol ich noch nicht mit mir einig war / wohin ich mich wenden ſolte. Bald fiel mir ein / über Dreßden nach Franckfurt an der Oder zu gehen/ um daſelbſt mein Studiren fort zu ſetzen ; bald aber kam mir Straßburg in den Sinn/ und endlich wolte ich mich gar wider nach Dantzig kehren / daſelbſt ich mich in der beſten Sicherheit zu ſeyn vermeinete. Da ich aber hierauf der Sache beſſer nachdachte / und erwog / daß mich meine

meine ſchelle und geheime Entfernung von Jena / wegen der Ermordung des Officiers bey Weimar / der nicht lang ungefunden bleiben dürfte / nicht nur dort ſehr verdächtig machen / ſondern auch das Geſchrey davon ſich biß nach Dantzig ausbreiten würde / ſo ſahe ich ſchon im Geiſte voraus / was ich von meiner Mutter zu hofen hätte. Mein böſes Gewiſſen verſichert mich / daß ich nichts gewiſſers als eine gäntzliche Verſtoſſung von ihr zu gewarten: drüm reſolvirte ich mich / gar nicht einmal an ſie ſchreiben / und ihr mein Unglück kund zu tuhn / noch vielweniger / ſie üm ihren Beyſtand anzuflehen; ſondern mich nach Wien zu wenden / und entweder einen Soldaten / wider den rebellirenden Teckeli in Ungarn / unter den Kayſerlichen Trouppen abzugeben; oder mein Glücke / vielmehr aber mein erbärmliches Unglück / auf eine andere Art zu ſuchen. Mit dergleichen Entſchluß / brachte ich / wie gedacht / einige Stunden in Plauen zu / und als ich nach eingenommener Mahlzeit ein wenig geſchlafen / bezahlte ich meinem Wirth und gab vor / mich bey einem guten Freunde zu logiren: ich ſchliech mich aber vielmehr heimlich / damit er nicht wuſte / wo ich mich hinwendete / zur Stadt hinaus / entlehnte auf dem nächſten Dorfe ein Pferd / und nahm den Eigenthums-Herr zum Wegweiſer mit / der mich nach Hof führete; woſelbſt ich mich eine gantze Nacht aufhielte / und ſeithero meiner Entfernung von Erfurt / das erſtemal recht ausruhete. Den andern Tag / nahm ich meinen

nen Abſchied / ſo geheim als es geſchehen konte / und gieng zwo gute Meilen zu Fuße / vorüber ich mich nicht wenig ermüdete / und mich dahero auf ein neu-entlehntes Pferd ſetzte / welches ich unterwegen biß in die Fürſtliche Reſidentz-Stadt Bayreut / mit einem andern abwechſelte. Ich blieb allda wieder über Nacht / und vermeinte ohne Umſchweiffe nach Regenſpurg zu kommen / weil ich wuſte / daß man von dort bis mit wenig Unkoſten / auf der Donau nach Wien fahren könte; da ich aber in dem Wirthshauſe / ohngefehr von Nürnberg reden hörete / trieb mich der Vorwitz an / dieſe Welt-berühmte Stadt ein wenig in Augenſchein zu nehmen / und mich zu meiner Wiener Reiſe / in deſto beſſere Verfaſſung zu ſtellen. Weil nun den nächſtfolgenden Vormittage / eine gantz ledige Kuſche von Bayreut nach Erlang abgieng / ſo bediente ich mich dieſer bequemen Gelegenheit: allein ich wurde bey meiner Ankunft am letzt-bemeldeten Orte / in eine unbeſchreibliche Beſtürtzung verſetzt / als man mich wegen meines Namens und meiner Profeſſion, ſehr ſcharf examinirte / und mich noch darzu in engen Arreſt führte. Ich gläubte ſicherlich ich müſte verrahten und meine verübte Mordtaht / ruchtbar worden ſeyn / weil mir alle Umſtände zu erkennen gaben / daß man ſich meiner Perſon / aus wichtigen Urſachen verſicherte. So bald ich nur bey der erſten Anfrage ſagte / daß ich Chriſtian Rudolph hieß / und ein Apotheckers Sohn aus Elbingen wäre / der Studirens wegen nach Straßburg zu reißen begehrte /

gehrt / ſchüttelte die mir unbekandte Perſon / welche mich vor den Schlag-Baume zu Erlang examiniret / den Kopf ziemlicher maſſen; ſahe mir genau unter die Augen / und gab mir bey Ankündigung des Arreſtes zu verſtehen / daß mein Vorgeben mit der Warheit nicht überein käme / weswegen ich mich nur bald entſchlieſſen ſolte / beſſer mit der Sprach heraus zu gehen. Solche Erinnerung / beſtärckte mich in meinen Muhtmaſſungen; und ich zweifele gar nicht / daß ich mich bald vor den Mörder des erſchoſſenen Officiers dürfte erkläret haben / wenn ich in den Arreſt wäre ernſtlicher angegriffen worden.

An deſſen ſtatt / ſetzte man mich denſelben gantzen Tag nicht weiter zu Rede / und man verſorgte mich auch mit Eſſen und Trincken etwas beſſer / als man ſonſten bey Leuten zu tuhn pfleget / die eines wichtigen Verbrechens wegen / im Gefängniße liegen. Ob mir nun ſchon ſothanes Tractament / meine Einſamkeit mercklich erleichtere / ſo plagte mich doch mein böſes Gewiſſen / mit den beſchwerlichſten Verſtellungen / die mich weder ruhen noch raſten lieſſen / und ich wartete von einem Augenblicke zum andern / daß man mich meines Verbrechens wegen / ſchärfer antaſten würde. Als ich zween Tage alſo zugebracht / und die eigentliche Urſache des Arreſtes / von meinen Wächtern / auf keine Weiſe erforſchen konte / ſo ſtellten ſich den dritten / etliche Gerichts-Bedienten bey mir ein / denen ein anſehnlicher Mann nachfolgte / und der / ſo bald er mich erblickte / alſobald in die Worte heraus brach:

Ich wäre derjenige nicht / an dem er Geld zu ſodern hätte. Wie ſehr mich dieſes Bekäntniß erfreuet / ſolches weis ich am beſten; und indem ich hörete / daß man meine Perſon aus Irrtuhm in Verwahrung genommen / ſo fuhr ich die bey mir ſich befindliche Leute / mit rauhen Worten an / und drohete von demjenigen alle Satisfaction zu ſodern / auf deſſen Veranlaſſung ich eine ſo nachdrückliche Kränckung meiner Reputation erdulten müſſen. Ich kriegte aber hierauf keine Antwort. Die Gerichts-Bediente / und der unbekannte Mann / erhuben ſich eilfertig aus meinem Gefängniße; worauf ich etwan eine Viertel-Stunde hernach / durch eine andere Perſon / die frohe Zeitung empfieng / daß weil ich derjenige Kaufmanns Diener nicht wäre / der ſeinem Patron in Bamberg / mit einer Summa von 300. Gulden / in voriger Woche durchgegangen / ſo ſolte ich hiemit meine vorige Freyheit wieder haben. Ich ſäumte mich nicht derſelben theilhaftig zu machen / verlangte aber darneben den Namen und den Aufenthalt des Bambergiſchen Kaufmannes zu wiſſen / üm ihn zur gebührlichen Satisfaction anzuhalten: allein da man mir ſagte / daß meine Arreſtirung auf Hochfürſtlichen Befehl geſchehen / und daß ich mich mit meiner Klage / nach Bayreuth / oder an die Regierung zu Bamberg wenden müſte / welches mir eine weitläufftige und vor die Sicherheit meiner Perſon / zu gefährlich ſcheinende Sache zu ſeyn bedünckte; ſo ließ ich es dabey bewenden / daß erwehnter Kaufmann die Ar-

reſt-Unkoſten bezahlte / und ich reiſete nach einer noch gantz kurtzen Verweilung zu Erlang / nach Nürnberg; wo ich mich unter dem Namen Chriſtian Rudolphi / auf die Recommandation eines Bierbräuers / der ſich biß dahin in meiner Geſellſchaft befunden / in dem anſehnlichen Gaſthofe zum rohten Roße ohnweit dem neuen Thore einlogirt.

Cap. XXIV.

Guſtav wird zu Nürnberg unter dem erdichteten Namen Chriſtian Rudolphi / ohngefehr mit einem Franzöiſchen Marquis und Maltheſer-Ritter bekand; dem er ſich offenbahret / und von demſelben zu einen Reiſe-Gefehrten / unter ſehr vortheilhaften Verſprechungen angenommen wird.

IN dieſem Wirths-Hauſe / fehlte es mir freylich nicht an guter Beqnemlichkeit und Aufwartung: allein da ich mir vorgenommen hatte / alles was ich verzehrte / täglich zu bezahlen / ſo erfuhr ich den erſten Tag / daß man ohne einen wolgeſpickten Beutel nicht lang darinnen bleiben könte; wiewol ich dabey geſtehen mus / daß man mir noch nie in einem Gaſthofe / ſo höflich als daſelbſt begegnet iſt / und daß ich mit Eſſen und Trincken raiſonnabel bin tractiret worden. Der Wirth / verſchafte mir gleich auf mein Begehren / eine Perſon / die mich überall in der Stadt herüm führete / und die notabelſten Dinge zeigete / wornach ſich Fremde ümzuſe-

ümzuſehen pflegen. Dieſer Kerl / war ein poſſierlicher Kautz / der / indem er mit mir gieng / durch ſeine Erzehlungen und lächerliche Einfälle / die Grillen ziemlich vertrieb. Doch als ein Junge / der ihn auf der Straſſe aus Muhtwillen vexirte / und ihm / ich weiß nicht mehr was vor einen ſeltſamen Namen nachrief / er ihm aber im Nachlauffen erwiſchte / und mit einigen Ohrfeigen belohnete / ſo wäre ich ſeinetwegen bald in Ungelegenheit gerahten. Dann es rottirten ſich gleich allerhand gemeine Leute zuſammen / die den übel gearteten Jungen / in ſeiner Boßheit ſtärckten / und ihn beredeten / daß er nach meinen Wegweiſer mit Steinen wärf / und mich an den Fuß traf. Ich wendete mich dannenhero mit meinem Spaniſchen Rohre üm / üm den Galgen-Vogel zu züchtigen / es begegneten mir aber ſeine Vertheitiger ſo grob / daß ich Noht hatte / mich mit guter Manier von ihnen zu entfernen. Hierüber entſchloß ich mich alſobald / mich des zugegebenen Dieners ferner nicht zu gebrauchen / damit ich mir nicht gröſſern Verdruß durch ſeine Perſon zueignete. Weil ich mir nicht fürgenommen habe / die Beſchaffenheit und Merckwürdigkeiten derer jenigen Städte zu beſchreiben / darinnen ich mich auf meinen Reiſen befunden / ſo will ich auch von Nürnberg weiter nichts gedencken / als daß ſie eine der ſchönſten und wol eingerichteſten in der gantzen Welt iſt; darinnen man vor ſein Geld alles im groſſem Uberfluß haben / und ſich viele Ergötzlichkeiten / auf mancherley Weiſe befördern kan.

Eben dieſe Eigenſchaften bewogen mich zu wünſchen / daß mir vergönnt ſeyn möchte / mich eine zeitlang allda aufzuhalten. Es mängelte mir zwar an dem dazu benöhtigten Gelde nicht / und ich würde auch Gelegenheit gefunden haben / mich mit wenigern Unkoſten / als in einem ſo vornehmen Gaſthofe zu verſorgen: allein da mich meine vorgeſetzte Reiſe erinnerte / ſelbiges nach Möglichkeit zu Rahte zu ziehen / ſo ſahe ich mich gezwungen / ſchon wider an meinen Aufbruch zu gedencken / und war Willens / ſo bald als der ordinari Wiener-Both abgieng / mich mit ihm aus Nürnberg zu entfernen. Dieweil ich biß dahin noch einige Tage übrig hatte / ſo fuhr ich fort / die gantze Stadt zu beſichtigen. Ich gieng zum Zeit-Vertreib in die Buch-Läden / beſuchte die Reit-Bahne und den Fecht-Boden / und machte mir dadurch die vornehmſten Straſſen und Plätze ziemlich bekand. Als ich den dritten Tag nach meiner Anweſenheit zu Nürnberg Abends gantz müde von dem Herümlauffen / in mein Quartier kam / deutete mir der Wirth an / daß ein Maltheſer-Ritter / ein Frantzoſe von Geburt / mit Namen Marquis de Vallemont bey ihm logirte / der von ihm begehren laſſen / er möchte ihm doch jemand verſchaffen / welcher die Frantzöiſche Sprach verſtünde / und ihm bey der Mahlzeit Geſellſchaft leiſtete / die er gar gerne vor ihn bezahlen wolte. Er fragte mich derohalben / ob ich keine Kundſchaft von ſolcher Sprache beſäſſe; und da ich es bejahete / erſuchte er mich / dem Marquis darinn zu willfahren;
damit

damit ſelbiger nicht Urſache kriegte / ſich aus ſeinem Hauſe in ein anders zu begeben / wo er hierzu beſſere Gelegenheit fände. Ich trug gantz kein Bedencken / den eröfneten Vortrag anzunehmen / maſſen er mir zur Erſpahrung meines Geldes dienlich ſchiene; welches ich jedoch / in andern Fällen nicht würde getahn haben / weil ich gar nicht gewohnet war / mich jemanden vor ſeine Freyheit verbündlich zu machen. Kaum empfieng der Marquis Nachricht von meinem Entſchluſſe / ſo ließ er mich auf ſein Zimmer zu ſich biten / und bewillkommete mich / mit gantz beſonderer Höflichkeit. Sein freyes Naturell, welches allen Frantzoſen gemein iſt / ſtund mir nicht übel an / weswegen ich mich meinem Stande gemäß / zwar ehrerbietig / jedoch darneben auch nicht allzu demühtig gegen ihn bezeigete / und mir dadurch ſeine Affection gleich anfänglich / vollkommen erwarb. Wir ſetzten uns miteinander zu Tiſche / und ſpriſeten in der beſten Vertraulichkeit zuſammen; da er ſich denn die Erlaubniß ausbaht / mich üm meinen Namen / und üm meinen Character zu befragen. Hierauf verſetzte ich erſtlich weiter nichts / als daß ich wol ein gebohrner Edelmann wäre / allein meine Herkunft und den eigentlichen Namen / noch zur Zeit / aus erheblichen Urſachen verſchweigen müſte / dahero er geruhen möchte / mir keine nähere Nachricht davon abzufodern. Der Marquis kehrte ſich an dieſes Anſinnen nicht / vielmehr bewog ihn die Curioſité. daß er auf das neue in mich ſetzte / und mir bey Cavallier-

Parole die gröſte Verſchwiegenheit verſprach. Ich ließ mich aber gleichwol nicht vermögen / ihm zu gehorſamen ; ja es gereuete mich / daß ich mich ſo weit gegen ihn heraus gelaſſen ; ob ich es ſchon in keiner andern Abſicht getahn / als mir ſeinen Umgang / durch die Entdeckung meines Adels / deſto nützlicher zu zueignen. Meiner Meinung nach hofte ich dazumal / es würde der Marquis von ſeiner Neugierigkeit abſtehen ; allein / ich fand mich in meiner Rechnung betrogen. Denn er rückte mit dem Stuhle / worauf er ſaß / näher an mich hin / und verpflichtete ſich mit recht eidlichen Verbinduugen / es ſolte von demjenigen / was ich ihm offenbahrete / die Zeit ſeines Lebens / kein Wort / gegen einen andern Menſchen von ſeiner Zunge kommen ; wenn ich auch etwan ein Unglück gehabt / oder mich ſonſt in einer Noht befände/darinnen ich guten Raht / Hülfe und Beyſtande brauchte / um mich um ſo viel eher daraus zu entledigen / ſo ſtünde er mir als ein aufrichtiger Freund zu Dienſten/ in deſſen Treue und Redlichkeit / ich nicht den geringſten Zweifel ſetzen / ſondern vollkommen verſichert heiſſen dürfte / daß er entſchloſſen / mir mit Gut und Blut beyzuſtehen. Vor ſothanes großmühtiges Anerbieten / bedanckte ich mich auf das verbündlichſte / und wagte es beherzt / dem Marquis, alle meine von der erſten Jugend an zugeſtoſſene Fata, biß auf die Ermordung des Mäynziſchen Officiers in möglichſter Kürtze zu erzehlen. Mein bey Weymar begangenes Verbrechen / weil es mir wegen ſeiner Schändlichkeit halber /

bey dem Marquis verhaßt machen können / trug ich ihm mit andern Umſtänden für / und erdichte / als ob ich auf der Vniverſität Wittenberg / mit einem daſelbſt ſtudirenden vornehmen Edelmanne in Händel verfallen; mit dem ich meiner gekränckten Reputation wegen / duelliren müſſen / und ihn an der Stelle tod geſtochen hätte; weswegen ich üm dieſer unvermeidlichen Vertheidigung willen / die mir eine ſcharfe Nachſtellung bey den Eltern des Entleibten / und meiner Mutter völlige Verſtoſſung verurſachet / zur Errettung meines Lebens / mich gedrungen befunden / nunmehro flüchtig zu gehen / und meinen Unterhalt entweder im Kriege / oder auf eine andere ehrliche Weiſe zu ſuchen; auch mich in ſolcher Abſicht / nächſter Tagen / nach der Keiſerlichen Reſidentz-Stadt Wien begeben wolte. Der wolmeinende und mitleidige Marquis, hörte meine Erzehlungen ſehr aufmerckſam an; und da ich die letzten Worte mit höchſt betrübten Geberden und einem tiefgeholten Seufzer beſchloß / erinnerte er mich / ich ſolte mich in dem gegenwärtigen Zuſtande / aller Bekümmerniſſen ſo viel immer möglich entſchlagen / und mein Vertrauen nächſt GOtt auf ihn ſetzen / der ihn allem Anſehen nach / aus keiner andern Urſache / die Gelegenheit zu einer Bekandſchaft mit mir verſchaffet / als daß ich den Vortheil erreichete / mich durch ſeine Vermittelung in Sicherheit zu bringen / und meine Verſorgung zu finden. Als ich aus Engelland nach Holland gereiſet / ſprach hierauf der Marquis, bin ich im Haag / bey ei-

nem Duel! auch unglücklich geweſen / und weiß es dahero aus der Erfahrung / wie einem in dergleichen Fällen um das Hertze iſt. Da ich aber gleichſam bey den Haaren dazu gezogen worden und mich meiner Haut wehren müſſen; über dieſes mich nunmehro deßwegen / nichts widriges mehr zu befürchten, ſo lebe ich gutes Muhtes / und will mich aus allen Kräften bemühen / mit ihnen Monſieur, meine Zufriedenheit zu theilen. Ich bin entſchloſſen eine Reiſe über Italien nach Maltha zu tuhn / üm mich dem Groß-Meiſter allda / als ein Ritter ſeines Ordens zu præſentiren / und hernach in mein Vaterland Franckreich zurücke zu kehren. Beliebt es ihnen nun Monſieur, mir Geſellſchaft zu leiſten / ſo verſpreche ich ihnen nicht nur bey Cavallier-Parole, ſie aller Orten frey mitzunehmen / und ſie an keiner Nohtwendigkeit Mangel leiden zu laſſen; ſondern ich will auch in Franckreich dahin bedacht ſeyn / ihnen entweder bey mir ſelber / oder anderwärts / wo ſie es vor gut befinden / auf das beſte zu verſorgen / damit ſie ihre ausgeſtandene Verdrüßlichkeiten und den daraus zugewachſenen Schaden / vollkommen darüber vergeſſen können. Es bilde ſich jemand ein / er hätte ſich dazumal an meiner Stelle befunden / und bekenne hernach / ob ich nicht die triftigſten Urſachen von der Welt gehabt / vor Freuden gantz auſſer mir ſelber zu ſeyn? In Warheit / ich wuſte mich anfänglich gar nicht zu begreiffen. Als ich aber nur ein wenig zu mir ſelber kam / ſuchte ich alle Wörter zuſammen / den verpflich-

teſten Danck / gegen den Marquis abzuſtatten. Ich erklärte mich ſein unverdientes Anerbieten / mit äuſſerſtem Vergnügen zu acceptiren; und ſetzte weiter nichts dargegen / als daß ich nur zu wiſſen verlangte / ob ihn nicht die Nachricht zu andern Gedancken verleiten möchte / wenn ich ihm vermeldete / daß ich der Religion nach ein Proteſtant wäre: allein er erwiederte zu meinem noch gröſſern Troſte / er machte hierauf gantz keine Reflexion. Denn er betrachte nicht meine Religion / worinnen ich gebohren und erzogen worden / und deßwegen man ſeines Erachtens / keinen Menſchen antaſten noch ihn davon abwendig zu machen trachten ſolte / wenn er nicht gar ein blinder Heyde wäre; ſondern es ziele ſeine Intention nur dahin / mir in meinem Unglücke beyzuſtehen / und mir die verlohrne Beruhigung zu zueignen. Er widerholte im übrigen ſeine Zuſage / und ich muſte mich gleich entſchlüſſen / ſo lang als er noch in Nürnberg verharrete / ſtets bey ihm auf ſeinem Zimmer zu bleiben. Er beſchenckte mich über dieſes mit 20. Louis d'Or und einem ſeiner beſten Kleider; ließ mich auch nachgehends allezeit mit ſich ſpeiſen und bey ſich ſchlaffen; ja er führte ſich in allen Dingen ſo gütig gegen mich auf / daß ich es mein Lebtage nicht vollſtändig genug zu rühmen weis.

(o)

Cap. XXV.

Guſtav muß in Nürnberg unvermuhtet eine groſſe Angſt ausſtehen. Er waget es hernach daſelbſt/ an einen guten Freund in Jena ein Schreiben abzuſenden und darrinnen ein anderes an ſein geliebtes Fräulein abzuſenden; die ihm dargegen einen leſenswürdigen Brief zuſchicket/ darinn ſie ihm alle Hofnung zu ihrer Beſitzung gäntzlich abſpricht; nach deſſen Empfang reiſet er bald darauf mit dem Maltheſer-Ritter/ nach Augſpurg ab.

MEin gutwilliger und recht generöſer Marquis, ſahe ſich genöhtiget/ noch ſo lang in Nürnberg zu bleiben, biß zuvor ein Schreiben aus Pariß und zugleich ein friſcher Wechſel bey ihm angelanget. Wir giengen und fuhren unterdeſſen/ in und auſſer der Stadt täglich herüum/ und verſchaften uns allerhand Ergötzlichkeit/ dabey ich auch die Bibliothec, ſamt dem Raht- und Zeug-Hauſe zu ſehen kriegte; welches letztere ich wegen des groſen Vorrahts an Canonen und andern Kriegs-Rüſtungen/ die ich in der ſchönſten Ordnung ſahe/ billig admiriren muſte. Da ich aber bey meinem Aufenthalt zu Nürnberg/ eben am ruhigſten war/ und bey meinem Marquis an einem Freytage/ unter der Thüre des Gaſthofes geſtanden/ gerieth ich ohngefehr in eine unausſprechliche Beſtürtzung/ worüber ſich der Marquis heftig verwunderte/ und nicht wuſte/ was mich ankam/ daß ich ſchnell in das Haus hinein und die Treppe hinauf lief. Es redete nemlich derſelbe

derſelbe mit mir von der Höhe der ohnweit befindlichen Kyrchen-Thürme / deſſen vergoldete Knöpfe, einen ſo weiten Raum in ſich ſchlüſſen ſollen. Da ich nun meine Augen darauf hinwenden wolte / erblickte ich eine daher fahrende Kutſche/ welches eben diejenige war / worauf ich mich bey meiner unglücklichen Reiſe von Leipzig nach Jena befunden: und es fiel mir auch gleich dabey der Kutſcher in die Augen / der mich dazumal / wegen meiner Zaghaftigkeit bey Camburg abſteigen heiſſen. Ich gedachte nicht anderſt / ich wäre nunmehro völlig verrahten / wenn ich mich dem Kutſcher præſentirte; eilete derohalben ſolches zu vermeiden / hurtig von der Thüre weg / nach unſerm Zimmer; dahin mir der Marquis eben ſo geſchwinde folgete / und mich fragte / was mich vor ein ſeltſamer Zufall / zu meiner Flucht bewegete? Die Angſt / ließ mich nicht gleich antworten / ſondern ich bath ihn nur inſtändig / er möchte das Zim̃er eröfnen / worzu er den Schlüſſel jederzeit bey ſich trug. Als er dieſes getahn / erzehlte ich ihm was ich geſehen / und bewog ihn dadurch zu einem ſtarcken Gelächter; zumal als ich beyfügte / daß ich nicht wiſſe / ob mich der Kutſcher / welcher mich wie ich vergab / nach Wittenberg gebracht / und dem mein allda begangenes Verbrechen bekandt ſeyn müſte / hier ſchon in acht genommen hätte oder nicht? Er erwehnte gegen mich / wenn ich an der Gewißheit noch zweifelte / ſo ſolte ich mir auch noch nicht bange ſeyn laſſen / und immittelſt ſicherlich glauben / daß er nicht ermangeln würde / mich zeitlich

lich in Sicherheit zu bringen. Ich hielte ihm das letztere inſtändig an / und nachdem ich ohne Vorbewuſt des Marquis von dem Wirth Kundſchaft eingeholet / wenn die Kutſche aus Jena anlangte / wo ſie einkehrete / und wenn ſie wieder abführe; er mir aber bedeutete / daß ſie allezeit an einen Freytage zu kommen / den Sonnabend hingegen um 2. Uhr wider abzugehen und in ſeiner Nachtbarſchaft zu logiren pflege: ſo bath ich den Marquis, er möchte gleich mit mir ausgehen / und mir biß morgen ein anderes Quartier zu beziehen erlauben; welches er auch willig tahl/und mich in einem Wirthshauße nicht weit von der Jacobs-Kirche / zurücke ließ. Es ſchwebete mir allda der Kutſcher beſtändig vor den Augen / und wenn ich nur jemand auſſer meinem Zimmer reden oder gehen hörete / ſo meinte ich gleich / es wären Leute / die ſich meiner Perſon zu verſichern begehrten. Ich kan es mit Grund der Warheit bezeigen / daß ich zur ſelbigen Zeit / eine rechte Todes-Angſt ausgeſtanden habe.

Mein böſes Gewiſſen wurde mir zur Folter-Banck / indem es mir das gröſte Verbrechen von der Welt fürſtellete / und mich an den ermordeten Officier / ohne Unterlaß gedencken ließ. Ich warne dahero billich alle Menſchen / mir auf den Wegen / darinnen ich gegangen / nicht nachzufolgen / damit ſie hernachmals nicht einerley Qual mit mir ausſtehen dürfen. Denn die Worte reichen nicht zu / diejenigen Pein des Hertzens auszudrücken / die man empfindet / wenn man ſich einer ſchweren Ubeltaht erinnert / und ſich von

der Straffe einen Begriff machet / die man bey GOtt und Menſchen dadurch verdienet. Man ſiehet die Hölle ſtets vor ſich offen ſtehen / und die Obrigkeitliche Straffe heran nahen. Gleichwie man ſich nun vor einen wie vor dem andern fürchtet / ſo kan nichts anders daraus erfolgen / als daß man ſich mit tauſenderley Einbildung martert / und ſich doch keine Erleichterung dadurch zueignet. Dieſe erfolgte bey mir nicht eher / als da den folgenden Nachmittage der Marquis wider zu mir kam / und mich der Abreiſe des fürchterlichen Kutſchers/auch darneben der Gewißheit verſicherte / daß meinetwegen / nicht die geringſte Nachfrage in ſeinem Quartier geſchehen ſey. Ich gieng alſo eben ſo freudig wider mit ihm zurücke/ als er mich geſtern verlaſſen / und vermeinte mich dergleichen Schrecken in Nürnberg nicht mehr zu unterwerfen / weil ich hofte / daß unſer Aufbruch nach Italien / nächſter Tagen gewiß vor ſich gehen ſolte. Meine Rechnung wurde aber ohne dem Wirth gemacht ; geſtalten mein Marquis den Tag darauf / wegen einer zu häuffig genoſſenen Speiße/ ein beſchwerliches Fieber kriegte / und ihn der herbey geſchafte Medicus, die mir höchſt verdrüßliche Nachricht erſtattete / daß er ſeine vorhabende Reiſe / unter einem Monath nicht antretten könte. Hätten wir uns nur etliche Meilen weiter von Nürnberg befunden / wo ich mich vor den Kutſcher aus Jena nichts widriges befürchten dürfen / ſo wolte ich mich gar gerne zufrieden geſtellet / und vielleicht eine wichtigere Hinderniß / als meines Marquis ſeine zugeſtoſſene

ſtoſſene Kranckheit / erduldet haben. Allein ich mochte gedencken was ich wolte / ſo muſte ich mir gefallen laſſen / in Nürnberg zu verweilen; wobey ich mich jedoch entſchloß / meines Wohlthäters fleißig zu warten / und ohne die höchſte Nohtwendigkeit / nicht aus dem Hauße zu gehen / üm meine Perſon in deſto gröſſere Sicherheit zu ſtellen. Wie ich alſo angefangen dem Marquis die gebührende Schuldigkeit zu leiſten / ſo kam mir das unvergleichliches Fräulein von W*** ſtärcker als bißhero in den Sinn / und ich kriegte ein rechtes ungedultiges Verlangen / von ihrem gegenwärtigen Zuſtande / mir tröſtliche Nachricht einzuziehen. Dieweil ich bißhero die Muhtmaſſung geheget / daß etwan ihr Herr Vater von unſerm heimlich entrichteten Liebes-Bindniße / auf Veranlaſſung meiner letzten Abſchieds Worte in Weymar / das Bekändtniß von ihr herausgepreſſet / und daß ſie meine Ertödung des Maynzischen Officiers, ſamt der Flucht aus Jena / in Erfahrenheit gebracht: ſo hatte ich billiche Urſachen zu beſorgen / daß ſie ſich wegen meines übeln Verhaltens / ohnfehlbar wider abwenden / und ſich an die mir gegebene Verſicherungen nicht weiter kehren würde. Da ich ſie aber meines Ortes noch unveränderlich liebte / auch alle Mittel anzuwenden beſchloß / die abgezielte Heurath dennoch mit ihr zu vollziehen / ſo bald mir nur GOtt und das Glück einen beſtändigen Aufenthalt anzeigete: als gieng ich mit allerhand Anſchlägen um, wie ich ihr meinen feſten Vorſatz kund tuhn könte. Nach verſchiedenen Uberlegungen / entſchloß

ntſchloß ich mich an ſie zu ſchreiben/ den Brief an
inen meiner vertrauteſten Freunde in Jena ab-
uſchicken / und ihn zu bitten / daß er in Perſon
u ihr reiſen / auch alle Sorgfalt anwenden ſol-
e / ihr ſelbigen in eigene Hände zu liefern und ſie
u einer Antwort / wo möglich zu vermögen. Ich
rachte demnach meine Gedancken zu Papier/
arinn ich dem Fräulein vortrug / daß man mich
u einem Duell gezwungen / und zur Erhaltung
neines Lebens genöhtiget / daß ich meinen Feind
us dem Weg räumen: hingegen aber auch deß-
vegen flüchtig gehen müſſen. Wo ich mich da-
nals aufhielte / ſolches fügte ich nicht bey / ſon-
ern ich meldete nur / ich wäre über Nürnberg
ach Wien gereißet / üm allda ſo lang in Sicher-
eit zu ſtehen / biß ich Gelegenheit gefunden mich
ller Nachſtellungen zu entledigen. Inzwiſchen
bath ich ſie / keine Ungnade auf mich zu werfen/
und die Antwort auf meine Zeilen/ dem Uberbrin-
ger zu behändigen / der ſie alsdenn ſchon weiter
an mich beſtellen würde. Der geneigte Leſer
wird zwar gegenwärtigen Entwurf meines Brie-
fes / vor ſehr ſchlecht beurtheilen / weil er gar we-
nig Nachdruck bey ſich führet: allein wenn es
bey mir ſtünde / ihm den Inhalt ſo vor die Augen
zu legen / wie er mir würcklich aus der Feder ge-
floſſen iſt / ſo dürfte er mir ohnfehlbar das Zeug-
niß geben / daß ich keine kräftigere und bewegli-
chere Worte darzu auswählen können. Was
den Brief an meinen guten Freund anbetrift / ſo
vergaß ich ebenfals nicht / ihm darinn das Her-
ze zu rühren / und ihn zu einem warhaften Er-
barmen

barmen gegen mich zu bewegen. Ich überſchickte ihn auch theils vor die Bemühung / theils vor die Unkoſten / die er wegen der aufgetragenen Comiſſion, auf ſich nehmen muſte / 6. Louis d' Or, und gab ihm Ordre, die Antwort darauf/ an den Marquis de Vallemont zu addreſſiren/ weil ich in dem Nürnbergiſchen Poſt-Amte ſchon Anſtalten gemacht/ ſie unter dieſem Namen richtig zu überkommen/ gleichwie vierzehen Tage hernach würcklich erfolget iſt.

Mein GOtt! wie wurde aber aller mein noch übriger gehofter Troſt/ gäntzlich darnieder geſchlagen/ als ich den von meinem Freunde entſiegelten Brief/ nach deſſen Empfang durchgeleſen? Er meldete mir darinnen / daß man den dritten Tag nach meiner geheimen Entfernung/ den von mir getödteten Officier, oder wie er ſchrieb / eine tod geſchoßene Manns-Perſon/ ſamt ſeinem Pferde / in dem Weymariſchen Wäldchen gefunden; und da ſich hernach die Zeitung davon in Jena ausgebreitet hätte / wäre alſobald der Verdacht auf mich gefallen / daß ich der Thäter des an ihm verübten Mords ohnfehlbar ſeyn müſte / weil man keine andere Urſache zu erforſchen gewuſt / warům ich ſo ſchnell und heimlich fortgegangen. Indem ſich nun auf eingezogene Kundſchaft / noch ein gröſſerer Argwohn herfür getahn/ ſo hätte man mir auf hohem Befehl überall Steck-Briefe nachgeſchicket/auch bereits an meine Mutter nach Dantzig geſchrieben / die mir keinen Aufenthalt zu geben verſprochen / und darneben erkläret / wie ſie mich nicht

mehr vor ihrem Sohn erkennete / und mir auf keine Weiſe/weder durch ſich/ noch durch jemand anderſt / nicht den allergeringſten Beyſtand mehr leiſten / ſondern als ein gottloſes / wider GOtt und die weltlichen Geſetze handlendes Kind / völlig aus ihrem mütterlichen Andencken verſtoſſen wolte. Er warnete mich darbey nachdrücklich / mich ja keinem Menſchen zu erkennen zu geben / und meine Perſon auf das möglichſte verborgen zu halten ; maſſen der Vater des erſchoſſen Officiers, demjenigen fünfhundert Thaler zu zahlen verſprochen/ der meinen Aufenthalt ausforſchete / und mich zur gefänglichen Haft brächte. Nächſtdem ſchrieb er ferner / wie ihm mein Unglück über die maſſen zu Hertzen gieng; und ob er wol die eigentliche Veranlaſſuug darzu gerne wiſſen möchte: ſo erſuchte er mich gleichwol auf das inſtändigſte / ich möchte ihn künftig mit mehrern Zuſchrifften verſchonen / damit nicht ohngefehr ein Brief in unrechte Hände / er aber alsdenn in groſſe Ungelegenheiten geriehte/ daraus mir leichtlich die gefährlichſten Folgerungen / wo nicht gar der Verluſt meines Kopfs/ zuſtoſſen könte. Immittelſt hätte er mir das letzte Freundſtück erzeiget/ und die an ihn eingeſchloſſene Zeilen / dem dermalen wider in Jena ſich befindlichen Fräulein von W * * *, nach vielen angewendeten Bemühungen / heimlich in eigene Hände geliefert / und ſie ohnerachtet ihrer ernſtlichen Wägerung / endlich dahin bewogen/ daß ſie ihm beykommendes Blat dargegen hergegeben;worinnen ich aber ſeinem Bedüncken nach/

gar keinen angenehmen Inhalt antreffen würde; geſtalten das über die maſſen beſtürtzte und bekümmerte Fräulein / erſtlich gar nicht antworten wollen / und hernach meines Verbrechens wegen / ſolche Reden ſchießen laſſen / woraus er mir nichts vortheilhaftes prophezeyen dürfte. Zu letzt bedanckte er ſich in ſeinem Briefe vor die ſechs Louis d'Or, die er mir deßwegen wieder zurück ſchickte / weil er gläubte / daß ich ſie in meinem gegenwärtigen oder auch zukünfftigen Zuſtande / nohtwendiger als er gebrauchte: und zum Beſchluß / wünſchte er mir ſo viel Gutes / als er ſich ſelbſt gönnete; worzu er ſich ſo vieler wolmeinender Wörter bediente / daß mir darüber die Thränen häuffig aus den Augen floſen. Als ich mit der Durchleſung dieſer Zeilen fertig war / ſtund ich lang im Zweifel / ob ich den Brief von meiner hertzlich geliebteſten Fräulein / erbrechen ſolte oder nicht? Meine vor Angſt und Bangigkeit zitterende Hände / vermochten ihn kaum zu halten. Ich küßete ihn zwar unzählich mal / weil er von der ſchönſten und tugenhafteſten Perſon von der Welt herkam: allein wenn ich darneben das Prognoſticon meines Freundes in Betrachtung zog / ſo ſahe ich ihn vor ein Blat an / worauf man mir mein Todes-Urtheil ankündigte. Ich rieß aber endlich doch das Siegel auf / indem die Begierde den Inhalt zu wiſſen / meiner Furcht den Vorzug abgenommen / und fand ihn alſo abgefaſſet:

Monſieur.

SO groſſe Vergnügungen / als ich aus Dero künfftigem Beſitzung zu genieſſen gehoffet: eben ſo groſ-

ſe ja noch weit hefftigere Schmertzen/ ſind mir itzt aus einer ſo betrüglichen Einbildung / albereit zu gewachſen / daß es kein Wunder wäre / wenn ich mich über deren unerträgliche Qual / in das Grab legte. Ihre letzte Worte / die Sie bey dem Abſchied in Weymar zu mir geſprochen / haben meinem Herrn Vater nicht nur das Geheimniß von unſerer geſchloſſenen Liebe verrahten / und mir dadurch ein verdrüßliches Leben zugezogen; ſondern die darauf erfolgte Beſchuldigung/ daß Sie einen Officier erſchoſſen/iſt mir ſo entſetzlich zu hören geweſen / daß ich biß gegenwärtigen Augenblick nicht weiß / wie ich mich über mein daraus erwachſenes Hertzenleid / hinlänglich faſſen oder tröſten ſoll. Verfluchte Stunde / darinnen Sie dieſe abſcheuliche Taht begangen! Vermaledeyete Tapferkeit / welche Sie damit auszuüben vermeinet! Haben Sie denn dazumal / weder an GOTT / noch Teufel / noch an die theuern Verpflichtungen gedacht/ die Sie bey der Aufrichtung unſeres Liebes-Bündnißes gegen mich ausgeſprochen? Nein es iſt leider nicht geſchehen. Himmel/ Hölle und ich/ waren von Ihnen zur ſelbigen Zeit in tiefe Vergeſſenheit geſtellet / und die Rach-Begierde/hat Sie ihr zeitliches und ewiges Wolergehen nicht behertzigen laſſen. Was iſt nun aber uns beyden damit geholfen? Nichts. Nichts anders / als daß Sie wie ein anderer mörderiſcher Cain, flüchtig gehen müſſen: ich hingegen / ſo wol wegen Ihres Unglückes / als wegen meiner unbeſchreiblichen Bekümmernißen ſchier verzweifele. Das Band unſerer Liebe iſt zerriſſen. Ihre Frau Mutter / hat ſich / wie man hier öffentlich davon ſpricht/ vor Ihre Feindin erkläret. Die weltliche Obrigkeit ſchläffet auch nicht / Sie zur gehörigen Straffe zu ziehen: und wenn Sie ihr gleich entweichen/ ſo wird Sie doch GOtt durch ſein allſehendes Auge/ in dem verborgenſten Winckel der Welt zu finden/ und dem Nachdruck ſeiner ſchweren Gerichte/ zu unterwerffen wiſſen. Ach! ich bitte Sie / ſo hoch als es immer geſchehen kan/flehen Sie ihn Tag und Nacht inbrünſtig um Vergebung an. Entſchlieſſen Sie ſich

zu einer wahren/ ernſtlichen Buße / damit Sie ſich wo möglich / ſeine Gnade und Barmhertzigkeit wider zu eignen. Meiner/ dürfen Sie ſich dabey nicht mehr erinnern/ als daß ich Sie zu allem Guten ermahnet/ und dem geſchwornen Eide / unverbrüchlich nachkommen will. An Ihrer ſtatt/ habe ich mir nun GOTT zum Bräutigam erwählet / dem will ich im Leben und Tode getreu verbleiben. Ich beurlaube mich nun hiermit von Ihnen auf ewig / und empfehle Sie aus aufrichtigen / unverfälſchten Hertzen / dem Willen des Allerhöchſten; der den gröſten Sünder nicht von ſeinem Angeſichte verſtöſſet / wenn er ſich ernſtlich zu Ihm bekehret/ und ſich ſeines Beyſtandes/ nicht durch neue Miſſethaten muhtwillig verluſtiget machet. Erlaubte es mir die Wehmuht / und die Betrachtung Ihres unverſchmertzlichen Unglückes, ſo hätte ich freylich noch vieles/ wiewol mehr mit Blut und Thränen/ als mit Dinte an Sie zu ſchreiben; ich will aber in Erwegung meiner Unvermögenheit / weiter nichts mehr zu Papier bringen/ als daß allhier Ihren Brief und zugleich die kurtz genoſſene Hofnung zu einer unauflößlichen Vereinigung mit Ihnen endiget.

Ihre biß in das Grab mit dem bitterſten Schmertzen und Hertzenleid beträngte
Charlotte Louiſe von W ***.

Ob ich gleich nunmehro / da ich dieſes ſchreibe/ keine erhebliche Urſache zur Traurigkeit vor mir ſehe / weil mich GOtt aus meinem bißherigen Jammer / nach vielen erdulteten Trübſeeligkeiten gnädiglich heraus geriſſen hat/ ſo kan ich doch heilig verſichern / daß es mir nicht möglich geweſen / den Inhalt des gegenwärtigen Briefes/ ohne Vergießung heißer Thränen/ hieher zu ſetzen. Nun urtheile man aber / wie mein Hertze dazumal müße beſchaffen geweſen ſeyn / als ich ſolchen von meinem Fräulein eigenhändig ver-

faſſen

faſten Brief / das erſtemal durchleſen habe? Ich verrichtete es nicht in des Marquis ſeiner Gegenwart / als dem ich von der unternommenen Correſpondenz, aus mancherley Urſachen nichts wiſſen ließ / ſondern ich befand mich gantz allein / in der zu nächſt an ſein Zimmer ſtoſſenden Cammer / und konte alſo deſto ungehinderter meinen Regungen den freyen Lauf verſtatten. Dieſe ſetzten mich eine geraume Zeit gantz auſſer mich ſelber / und brachen hernach / in ſo viele Seufzer / Klagen und Thränen aus / daß ihre Anzahl nicht mit Millionen auszuſprechen iſt. Denn da mir nunmehro mein angebetes Fräulein / die Hofnung zu ihrer Beſitzung abgeſchlagen / ſich auf ewig von mir beurlaubet / und mich der Gewalt GOttes übergeben hatte: ſo konte ich ohnmöglich etwas anders tuhn / als daß ich den unerſetzlichen Verluſt / den ſie mir angekündiget / auf das ſchmertzlichſte bejammerte / und an eine künfftige Beruhigung weiter nicht gedencken durfte. Bey ſo geſtalten Sachen / reſolvirte ich mich / dem Verhängniße zu folgen wo es mich hinführete; das Fräulein / meine Mutter / ja alles / worauf meine bißherige Zufriedenheit ſich gegründet / aus dem Sinne zu ſchlagen / und mich von dem Teutſchen Boden völlig zu entfernen. Ich verfügte mich unter einer angenommenen Verſtellung wider zu meinem Marquis in das Zimmer; verkürtzte ihm die Zeit / ſo gut als es mir meine heimliche Wehmuht erlaubte / und wünſchte darneben nichts ſehnlichers / als daß er bald wieder zur vorigen Geſundheit gelangen /

und alsdenn ſeine vorhabende Reiſe nach Welſch-
land beſchleunigen möchte.

Cap. XXVI.

Guſtav, kriegt nach ſeiner Ankunfft in Augſpurg außer einem ſchmertzlichen Hunds-Biß / eine derbe Prügel-Suppe / weil er vor einen Dieb gehalten worden : und erlanget wegen ſolches Irrthumes eine goldene Sack-Uhr : der Marquis aber machet bey einer ſchönen jungen Kauffmännin / ſein Liebes-Glücke.

DEr angewendete Fleiß des Medici, und die Diæt nebſt der guten Verpflegung des Patienten, zog eine ſo vortheilhafte Würckung nach ſich / daß er noch vor der Verflieſſung eines Monaths / ſich in dem Stande befand / den Aufbruch zu bewerckſtelligen. Weil er nun auch durch die inzwiſchen aus Paris eingelauffene Briefe / einen friſchen Wechſel von zwey hundert Louis d'Or empfangen / die er ſich von ſeinem angewieſenen Banquier in ſpecies Ducaten bezahlen ließ / ſo befriedigte er den Wirth / gab dem angenommenen Diener / weil er die Frantzöſche Sprache ſchlecht verſtanden / ſeinen Abſchied / ſetzte ſich hernach auf die Poſt / und kam nebſt mir glücklich in Augſpurg an. Wir nahmen allda / wie zu Nürnberg / alles was ſehenswürdig war / vornehmlich das überaus ſchöne Raht-Hauß in Augenſchein / und muſte ich mir auf Begehren des Marquis gefallen laſſen / allda fünf Tage ſtille zu liegen / weil er von dem vorigen Fieber / bißweilen noch einige geringe

Ahn-

Ahndungen ſpürte; woraus mir meines Ortes eine Gelegenheit zugeſtoſſen / daß ich faſt eben ſo empfindlich / als wie einſtens zu Naumburg / bin abgeprügelt worden. Ich will es gantz kurtz erzehlen / wie ſich der Handel zu getragen hat. Mein Marquis lag einsmals in ſeinem Quartier am Fenſter / und erblickte / in dem gegen überſtehenden Hauße / eine ſchöne junge Weibs-Perſon am Fenſter / aus deren Minen und Geberden er urtheilete / daß ſie eines verliebten Temperaments ſeyn müſte. Da er nun nach der Eigenſchaft der mehreſten Franzoſen / von Natur ein Liebhaber des Frauen Zimmers war / und ihrentwegen kein Geld achtete / wenn er ſich dadurch ein Vergnügen zuei-nen konte / ſo erkundigte er ſich bey dem Wirth / was er vor eine artige Nachbarin hätte? Dieſer ertheilte zur Antwort: ſie wäre eines ſechzig jährigen reichen Kaufmannes Weib / an den ſie ſich ohngefehr vor einem halben Jahre / wider ihren Willen verheurahten müſſen. Der Wirth fügte hinzu: es trüge jedermann ein Mitleiden mit dieſer Frauen / daß man ſie genöhtiget / bey ihrem kaum achtzehen jährlichen Alter / einen grauen / verdrießlichen und eiferſichtigen Mann zu nehmen / der ihr die unſchuldigſten Ergötzlichkeiten verwehrte / und ſie nicht viel beſſer als eine Gefangene tractirte / indem ſie ſich ohne ſeine Geſellſchaft / weder in die Kirche / noch anders wohin begeben dürfte. Mein Marquis, ſagte hierauf wol / daß ſie ſeines Erachtens kein ſo ſclaviſches Tractament verdiente / indem dieſes ſchon Straffe genug

nug vor ſie wäre / daß man ſie gezwungen / ihre beſten Jahre / mit einer ſo unglücklichen Lebens-Art zu zubringen: allein er ließ ſich darneben weiter nicht das geringſte gegen den Wirh mercken / was er vor Anſchläge im Schilde führete. Er brach vielmehr gleich von ſolchem Geſpräche ab / und erkundigte ſich üm andere Dinge. Wie ſich der Wirth aus ſeinem Zimmer begeben / und ich dazumal aus Neugierigkeit in der Stadt ſpatzieren gieng / beobachtete der Marquis, daß die liebreitzende Kaufmännin / ein Perſpectiv nach ſeinen Fenſter richtete / üm vielleicht dadurch ſeine Perſon deſto deutlicher zu betrachten. Hieraus konte er ihre Regungen noch vollſtändiger beurtheilen / und er ſchloß mit guten Grunde / daß ſie Verlangen trüge / ſeines Umganges zu genieſſen. Dieſes ſtillſchweigende Anerbieten / zündete das Liebes-Feuer / gewaltig in ſeinem Hertzen an: und er hat mir nachgehends / da er mir ſein Anliegen offenbahret / freymühtig bekandt / daß er ſein Lebtag nicht begieriger geweſen / als dazumal / ſo wol ſeine eigene / als die Paſſion der artigen Kaufmännin zu befriedigen. Um ihr nun wiſſend zu machen / wie er ihre Sprache verſtünde / ſo nam er hurtig einen Bogen Papier / und ſchrieb mit groſſen Buchſtaben Frantzöſch darauf: Madame belieben ſich heute Nachts üm 9. Uhr bey ihrer Haus-Thüre finden zu laſſen / allwo ich Ihnen einen ſchriftlichen Vortrag zur Erlangung Ihrer Zufriedenheit in die Hände liefern will. Die Kaufmännin fuhr fort / ſich des Perſpectivs zu bedienen /

ten / ſo bald ſie den Marquis auf das neue am Fenſter erblickte; der denn das geſchriebene Blat / vor das Geſicht / gegen ſie hin wendete / mithin ihr darauf ſein Vorhaben entdeckte. Sie antwortete ihm mit einem etlichsmal widerholten Kopf Wincken / welches ſo viel als Ja bedeutete / daß ſie ſeinem Verlangen ein Genügen leiſten wolte: und als ſie ihm lächlend mit der Hand ein Mäulchen zu geworfen / begab ſie ſich von dem Fenſter hinweg / damit ſie dem Vermuhten nach / allen widrigen Verdacht bey ihrem eiferſichtigen Mann vermeidete. Mittlerweile / kam ich wider in das Quartier, und erfuhr von dem Marquis ausführlich / was ſich Zeit meiner Abweſenheit zugetragen: ich muſte aber auch zugleich von ihm hören / daß er mich auf die Nacht / zu ſeinem Brief-Träger gebrauchen wolte. Die groſſe Obligation, ſo ich ihm ſchuldig war / verboht mir / mich deßwegen zu entſchuldigen; und da ich hiernächſt nicht gläubte / daß mir etwas nachtheiliges oder gefährliches / daraus begegnen könte / ſo erklärte ich mich / daß ich mir aus der Vollziehung ſeiner Befehle / allezeit ein Plaiſir machte / und nur wünſchte / ihm in wichtigern Angelegenheiten / mein verpflichtetes und treues Gemühte kund zu tuhn.

In dem Briefe / den der Marquis an die ſchöne Kaufmännin geſchrieben / meldete er / wie er ihren elenden Zuſtand / mit Erbarmen vernommen / und dahero den Entſchluß gefaſſet / ihr zu einem beſſern Vergnügen behüflich zu ſeyn. Wenn ſie ihm derowegen der Ehre ihrer Be-

kandſchaft würdigen möchte / ſo ſolte ſie nur Anſtalten machen / daß er in der morgenden Nacht / zu einer beliebigen Stunde zu ihr kommen / und einen ſichern Aufenthalt in ihrem Hauſe finden könte; er würde alsdenn ſchon nähere Vorſchläge / zu ihrem künftigen beſtändigen Wolſeyn tuhn; ja woferne ſie es verlangte / ſie gar heimlich aus der Gewalt ihres nichtswürdigen Mannes mit ſich fortführen. Im übrigen dürfte ſie ihre Gedancken hierüber / nur dem Uberbringer des Briefes kühnlich offenbahren / und ſicherlich glauben / daß ſie mit einer Perſon zu tuhn bekäme / die ſie auf das inbrünſtigſte liebte / auch jeden Augenblick bereit ſey / ſich völlig zu ihren Dienſten aufzuopfern. Da mir der Marquis den Brief zum durchleſen darreichte / ſtund mir ſeine Anerbietung wegen der Entführung gar nicht an: drüm entſchloß ich mich alſobald / ſelbige ſo wol bey ihm / als bey der Kaufmännin / zu verhindern / üm ihm und mir / üm ſo viel weniger ein Unheil zu verurſachen. Wie die Glocke zu Nacht 9. Uhr geſchlagen / begab ich mich heimlich aus dem Wirts-Hauſe / und traf die Kaufmännin mit einer verborgenen Laterne / unter ihrer etwas eröfneten Thüre an; die mich bey der Hand hinein führete / die Thüre zuſchloß / und erinnerte / daß ich ihr in möglichſter Stille folgen ſolte. Sie brachte mich durch den Hof eine enge Treppe hinauf in ein kleines Kämmerchen / woſelbſt ſie mir den Brief abfoderte / und zugleich fragte; wer denn eigentlich diejenige Perſon wäre / welche mich an ſie abgeſchickt hätte?

te? Ich gab den Marquis vor einen Frantzöſiſchen Grafen aus / der die Religion changiret / und ſich an dem Chur-Sächſiſchen Hofe künfftig niederzulaſſen begehrte. Sie ſagte es wäre ihr ſolche Nachricht ſehr lieb zu vernehmen / und durchlas darauf den Brief mit einem freudigen Geſichte / den ſie alsdenn in ihrem Buſen verbarg. Ich bin nicht in Abrede / daß ich an der artigen Kaufmännin / bey dem ſchwachen Lichte der Laterne / ein überaus ſchöns und liebenswürdiges Frauenzimmer betrachtet / und meinen Marquis es nicht verübelte / daß ſich ſein Hertze gegen ſie entzündet hatte. Da ich aber dabey erwegte / daß ſie eine verheurahtete Weibs-Perſon war / ſo vermochte ich ihre beyderſeitige Neigungen nicht zu billichen. Nach einer kurtzen Verweilung / da ſie allerhand Fragen an mich getahn / ſagte ſie endlich: ich ſolte dem Herrn Grafen hinterbringen / wie ſie ein groſſes Verlangen trüge / ſich morgen üm die gegenwärtige Stunde / ſelber mit ihm zu unterreden; er ſolte ſich dannenhero vor ihrer Haus-Thüre einfinden / und den von ihr gefaſten Entſchluß anhören / der zu ihrem beyderſeitigen Vergnügen / nicht undienlich ſeyn dürfte. Hier vermeinte ich mich nun zwar wieder von ihr hinweg zu begeben: allein es ſprang mir bey der Eröfnung der Tühre / ein groſſer Hund mit heftigen Bellen entgegen / der mir gleich in die Füſſe fiel / daß ich vor Schmertzen einen lauten Schrey tuhn muſte. Der Kaufmann / welcher ſolches ſamt ſeinen dreyen Bedienten / in der nicht weit davon befindli-

findlichen Schreib-Stube hörete / vermuhte-te einem Dieb im Hauſe: machte derohalben Lermen und kam nebſt den Bedienten / worzu ſich auch der Kutſcher im Stall geſellet / mit ſtar-cken Prügeln herbey gelauffen; die / ohne mich zu fragen / wer ich wäre / oder wo ich hieher käme / und was ich wolte / mich mit einem Wor-te / ohne Anhörung einer Rechtfertigung / der-maſſen empfindlich abſchmierten / daß ich mit harter Mühe kaum die Flucht aus dem Hauſe nehmen konte. Wie der Marquis, der am Fen-ſter auf meine Zurückkunft Achtung gab / den Tumult hörete / und nichts Gutes muhtmaſſete / lief er eilends herunter mir entgegen; auch da er mein übles Tractament nur mit wenig Wor-ten und darneben verſtanden / daß man mich vor einen Dieb angeſehen / gar hinüber in des Kauf-mannes-Haus / und fragte mit zorniger Stim-me: aus was vor Urſachen man ſeinen Vettern / als einen vornehmen Herrn / mit Prügeln begeg-net wäre / da er doch wegen eines wichtigen Wechſel-Briefes Nachfrage halten wollen? Der alte Kaufmann fieng hierüber an zu zittern als ein Eſpen-Laub / und ſuchte alle Beredt-ſamkeit herfür ſich auf das beſte zu entſchuldigen. Der Marquis begnügte ſich aber hieran nicht; machte auch gantz keine Reflexion auf den vor-gegebenen Irrtuhm / ſondern gieng mit dem er-theilten Beſcheide fort / daß er ſich den folgen-den Tag / ſchon hinlängliche Satisfaction, bey der Obrigkeit verſchaffen wolte. Hierzu ließ es der Kaufmann nicht kommen / vielmehr ſchick-

te er morgens jemand an den Marquis ab / der ihm einen gütlichen Vergleich antrug / alle Koſten die auf meine Heilung des Fuſſes liefen / ſamt der Zehrung im Wirtshauſe abzutragen ſich erboht / und mir noch darneben eine Engliſche goldene Uhr zu verehren verſprach / wenn man keine Weitläuftigkeit / aus der vorgefallenen Sache weiter machen würde. Der Marquis und ich giengen die Bedingungen ein / und lebten recht propre auf Regiments-Unkoſten; worneben der Marquis die Nacht darauf den Vortheil erhielte / daß ihm die Kaufmanns-Frau / die vollkommenſte Gunſt-Bezeugungen ſchenckte: er aber alsdenn keine Gemeinſchaft mehr mit ihr zu begehen begehrete / ſondern nach Verflüſſung einer Zeit von 8. Tagen / nebſt mir aus Augſpurg abreiſete / und die junge Kaufmänin vergeblich auf die verſprochene Entführung warten ließ.

Cap. XXVII.

Guſtav gelanget auf ſeiner Reiſe / nach Brixen in Tyrol / allwo er ſich bey einem Spatzier-Gang auf dem Gebürge verirret / und nach einen anderthalb tägigen Hunger und Durſt / als ein vermeinter Mörder / gefangen / auf ein Schloß gebracht wird / daſelbſten er ein Art der Tortur ausſtehen muß und gerädert werden ſoll: doch kriegte er unvermuhtet ſeine Freyheit wieder / trift aber den Marquis als ſeinen Reiſe-Gefehrten / bey der Zurückkunft in Brixen / nicht mehr an.

Wir nahmen unſern Weg über Inſpruck nach Brixen / welches eine mit hohen Bergen umfangene Stadt in

Tyrol iſt / dabey ſich das groſſe Gebürge der Brenner genandt befindet. Biß dahin / hatten wir eine ſehr beſchwerliche Reiſe / und ſtunden oft in Gefahr / von den hohen Felſen / in die tiefeſte Abgründe herunter zu ſtürtzen / weswegen wir zu mehrerer Sicherheit / öfters etliche Stunden weit zu Fuße gehen und die Pferde hinter uns herführen muſten. Doch der überaus gute rohte Wein / den wir in unſerm Gaſthofe zu gedachtem Brixen antraffen / verurſachte / daß wir alle ausgeſtandene Verdrüßlichkeiten darüber vergaſſen / und den Entſchluß faſten / uns etliche Tage allda in etwas zu erfriſchen. Mein Marquis, der vielleicht zu oft in das Glas geſehen / und den man den Wein nicht kalt genug reichen konte / bekam hiedurch eine Art von einem Durchfall / der ihm nöhtigte in dem Zimmer zu bleiben. Ich meines Orts hingegen / ließ mich die Curioſité verleiten / die ümliegende Gebürge zu beſteigen / und gieng dahero den zweyten Tage nach unſerer Ankunft Nachmittage / mit einem Rohr aus Brixen hinweg / mit dem Verſprechen / Abends wieder zurücke zu kommen. Ich war anfangs nur Willens einen Spatzier-Gang zu tuhn / aber da ich etwan eine halbe Stunde weit von der Stadt hinweg war / entſtunde die erſt erwehnte Neugierigkeit in mir / zumal da ich einen Bauern antraf / der mir ſagte / daß viele Reiſende / ſich auf die Berge verfügten / üm ſich an den beſondern Proſpecte zu ergötzen / und darneben eine Gemſe oder ſonſt ein Wild zu ſchüſſen.

Ich offerirte ihm ein Tranck-Geld / wenn er mir Geſellſchaft leiſtete / und mir eine bequeme Bahn zeigete / auf den nächſten Berg zu kommen : allein er entſchuldigte ſich mit einer krancken Frauen / vor welche er Artzneyen in der Stad holen müſte / und gab mir darneben Anweiſung / wie ich meinen Weg einrichten ſolte. Ich fand denſelben ſehr bequeme / und gelangte nach kurtzer Zeit auf einen Berg / worauf ſich Brixen in der Ferne treflich præſentirte / konte aber aus der Weitſchaft ſattſam urtheilen / daß ich mich weiter von der Stadt befand / als ich mir anfangs einbildete. Um mich nun mit meiner Zurückkunſt nicht zu verſpäten / war ich willens von den Berge wieder herab zu ſteigen / als ich ohngefehr 100. Schritte weit von mir ein paar Gemſen erblickte / davon ich eine zu ſchieſſen und mit nach Hauße zu bringen vermeinte. Ich kehrte mich derohalben auf ſie zu / und gerieth dadurch auf einen Abweg / darüber ich ſo wol die Gemſen / als die Stadt aus dem Geſichte verlohr / und mich mit einem Worte zu ſagen / verirrete. Je weiter ich zurücke gieng / je mehr näherte ich mich einem Tahl / wo ich gar keinen Fußſteig mehr wahrnahm / ſondern mich nur in ein dickes Geſträuße verwickelte. Indem ſich nun die Sonne dem Untergang immer beſſer näherte / ſo war mir gar nicht wol bey der Sache : vielmehr fieng ich an meinen Vorwitz zu bereuen / und wendete alle Bemühungen an / mich aus dem Gebüſche los zu wickeln. Ob mir nun ſchon dieſes noch einer guten viertel Stunde gelungen

lungen und ich mich wider auf der Höhe eines andern Bergs befand / ſo war mir gleichwol nichts damit geholfen; anerwogen ich mich nur noch weiter von der Stadt hinweg begeben hatte/und die Sonne bald darauf verſchwunden iſt. Der Verluſt dieſes Lichtes / ſchreckte mich nicht ab/ meinen Weg weiter zu verfolgen/ zumal da ſich unten im Thal einige Häußer zeigeten/ dahin ich mich zu wenden entſchloß: allein das mißgünſtige Glück brachte mich an einen ſo ſteilen Felſen/ den ich auf keine Weiſe paſſiren kõnte: ſondern zu meinem äuſſerſten Verdruß/ gegen die lincke Hand wenden muſte/ und dadurch die entdeckten Häußer in den Rücken bekam. Währender Zeit/ da ich alſo fortwanderte/ und vom Berge herunter zu kommen vermeinte/ wuchs die Dunckelheit der Nacht immer ſtärcker an/ und es wurde endlich ſo ſtockfinſter/daß ich mir zur Verhüttung eines groſſen Unglückes nicht getrauete/ etliche Schritte weiter zu tuhn. Ich ſetzte mich alſo ſehr ermüdet auf die harte Erden nieder/ legte das geſpannte Rohr zwiſchen meine Füſſe und den bloſen Degen zur rechten Hand / ům mich in erfodrenden Fall/ gegen Menſchen und Thiere in Sicherheit zu ſtellen; welche Vorſichtigkeit ich jedoch füglich erſpahren dürfen / weil ich mir einen Ort zum Nacht-Lager erwählet/ dahin vielleicht noch nie eine lebendige Seele kommen iſt. Zum Schlafen bezeigte ich ſchlechten Luſt: aber die Müdigkeit meiner Glieder/ ſchloß mir endlich die Augen / und verſchafte mir eine gantze ſanfte Ruhe / wovon ich nicht eher/

als

als mit anbrechenden Tage / ſehr erſtarret von der kalten Nacht-Luft / erwachet bin / und mich nicht gar zu wol befand. Wie ich die aufgehende Sonne erblickte / ſchöpfte ich friſchen Muht / verrichtete mein Morgen-Gebeth / und begab mich auf die Beine. Ich zweifelte gantz nicht daran / ich würde nunmehro wider den Weg nach Brixen finden / und ließ mich zu dem Ende keine Mühe gereuen / Berg auf und Berg ab zu ſteigen; achtete es auch wenig oder gar nicht / wenn ich ſchon manchmal einen Felſen hinauf klettern / und ſehr unſanft wider zurücke fallen muſte. Dieſer gefährlichen und höchſt-verdrüßlichen Wanderſchaft ohnerachtet / erreichte ich meinen Zweck im geringſten nicht / und es verſtrich widerum ein völliger Tag / den ich mit Erdultung eines heftigen Hungers und Durſtes auf dem Gebürgen zubrachte / und erſt zu Abends in einem etwas flachen Thal / wodurch ein ſeichter Bach flos / anlangete / mit deſſen hellen Waſſer ich mich ein wenig erlabete / aber mir darneben viele Ungelegenheit im Leibe machte. Meine Füſſe / wolten mich vor Mattigkeit kaum mehr tragen / nichts deſto weniger / wendete ich alle übrige Kräften an / wo möglich ein Hauß / oder doch einen Menſchen aufzuſuchen. Ich gieng zur lincken Seiten des Baches / in einer nicht unangenehmen Gegend durch das dicke Gras hinab / und kam in ein Gehöltze / worinn ſich nicht das geringſte Merckmal von einem Fußſteige erkennen ließ / und die vermehrte Finſterniß der bevorſtehenden Nacht / mir gleichſam einen Stil-

leſtand ankündigte. Ich ſetzte mich bey einem ſtarcken Baume nieder/ und muſte ſo wol die Müdigkeit als den Hunger nachdrücklich fühlen/ ſintemal ich ſchon bey anderthalben Tagen her/ nicht die geringſte Speiſe genoſſen / welches mir als einem ſeiner ordentlichen Mahlzeit gewohnten Menſchen / eine faſt unerträgliche Marter zu ſeyn ſchien. Hier ſpührte ich es in meinem Leben das erſte mal / was es vor eine ſchmertzliche Pein üm den Hunger iſt / die ich billich vor eine Straffe wegen meines begangenen Verbrechens erkandte; auch mich der Rede meines Vaters erinnerte / die er mir ehemals zu Stockholm wegen meines geliebten Hundes gegeben / und darneben in der Einbildung ſtunde / daß mich GOtt darinnen elendiglich würde umkommen laſſen. Allein er ſahe mich dazumal noch mit gnädigern Augen an / als ich verdiente / und er wolte ſich vielleicht des Hungers nur zu einer Züchtigung bedienen/ üm mich dadurch zur beſtimmten Zeit zu beſſerer Erkäntniß zu bringen. Wie ich beyläuffig eine Stunde lang bey dem Baume geſeſſen war/ und mich mit den allerverdrüßlichſten Gedancken genugſam geplaget hatte / vermochte ich die Augen nicht ferner offen zu behalten / und ſchlief ein / da ich eben mein Abend-Gebet zu verrichten vermeinte. Es träumet mir / als ob ich in ein tiefes Loch nahe zu einem darinnen befindlichen Feuer gefallen / welches mir die Haare auf dem Haupte verſenget / die einen Geſtanck/ wie Schwefel und Bech von ſich gegeben. In eben demſelbigen Loche / ſahe ich ein ſtarcken

Mann

Mann mit einem groſſen Bart/ der ein Rad auf mich zu drehete / und doch nicht damit zu mir gelangen konte. Ich bin endlich auf einer Leiter aus dieſem Loche wider geſtiegen / und auf eine grüne Wieſe kommen / allwo ich einen koſtbahren Stein gefunden / der mich über die maſſen erfreuet / allein er iſt mir / da ich hernach über ein Waſſer gieng / aus der Hand gefallen / dadurch ich nicht wenig erſchrocken/und zugleich erwacht bin. Erſt erzehlter Traum / dürfte bey einem andern allerhand üble Auslegungen verurſachet haben : ich meines Ortes hingegen/der ſich niemals an dergleichen nächtliche Phantaſien gekehret / machte weiter nichts daraus / ſondern verwickelte mich auf das neue in den Schlaf/ der mir bey meiner Müdigkeit treflich ſolte zu ſtatten kommen ſeyn / wenn ich nicht durch einem Zufall daran verhindert worden / der mich wider alles menſchliche Vermuhten / in ein erbarmungswürdiges Unheil geſtürtzet hat / daß ich mir den empfindlichen Nachdruck davon / noch biß dieſe Stunde / nicht völlig aus dem Sinne ſchlagen kan. Denn / da ich gegen den Morgen / in der ſüſſeſten Ruhe lag / ſtieß mich jemand / ſehr unſanft mit dem Fuße in die Seiten / und rief zugleich mit lauter Stimme auf Italiäniſch : *Geſchwinde auf du Hund !* Ich hätte vor Schrecken des Todes ſeyn mögen / als ich 6. Baumſtarcke Kerls / faſt wie Jäger gekleidet / mit geſpannten Röhren/ vor mir ſtehend erblickte wovon der eine mein Rohr und den Degen / nebſt einem gantz blutigen Säbel in der Hand hielte.

Pardon! Pardon! ſchrie ich mit zuſammen geſchlagenen Händen / und ſchonet meines Lebens / ich will gerne alles hergeben / was ich habe! Zu dieſer Erklärung bewog mich die Meinung / daß ich die vor mir befindliche Perſonen / vor Straſſen-Räuber hielte / die mich zu plündern und etwan hernach gar tod zu ſchieſſen gedächten. Du allmächtiger GOtt / wie erblaßte ich aber / da ich hören muſte / daß ſie mir den Titul eines Mörders gaben / und unter vielen ſehr empfindlichen Rippen-Stöſſen / mir befahlen / ihnen ohne einigen Verzug in das Gefängniß zu folgen. Ich bath Himmel hoch / ſie ſolten doch nur meine Rechtfertigung vernehmen / und mich in das Wirthshauſe zum Elephanten nach Brixen bringen / ſo würde es der Erfolg lehren / daß ſie mich vor den Unrechten hielten. An ſtatt mir darinn zu willfahren / zeigten ſie mir den blutigen Säbel / den ſie bey mir gefunden zu haben vorgaben / und ſagten / daß ſelbiger ein ſattſamer Beweis von meiner in geſtriger Nacht verübten Mordthat wäre / den ich mit einigen Camaraden vollzogen / und die man ſchon beym Kopfe gekrieget: drum ſolte ich nur ohne weitere Umſtände / mit ihnen fortwandern / oder ſie wolten mir Füſſe machen. Indem ich mich auf meine Unſchuld gründete / und in der Hofnung ſtunde / daß ich nach Brixen käme / ſo begab ich mich auf die Beine / und muſte zulaſſen / daß ſie mir die Hände auf den Rücken feſt zuſammen banden / und als den ärgſten Miſſethäter mit ſich fortſchleppten. Mein gröſter Troſt war / daß ſie mir die

Urſa-

Urſache meiner Gefangennehmungen entdecket/ woran ich nicht den geringſten Theil hatte / ſondern mir anfänglich einbildete / ich müſte ſolchen Leuten in die Hände gerahten ſeyn / die man mir wegen Hinrichtung des Officiers bey Weymar nachgeſchicket. Unterwegen erzehlte ich ihnen/ wie es mir ſeithero vorgeſtern ergangen / und ich bediente mich aller erſinnlichen Beredſamkeit/ durch Anerbietung einer guten Anzahl Ducaten/ deren ich vor meinem Aufbruch aus Nürnberg/ wo ich meine aus Jena mitgenommene 300. Thaler / in Gold verwechſelt / über hundert / in meine Bein-Kleider eingenähet / mich aus ihrer Gewalt los zu wickeln. Sie wägerten ſich aber hartnäckicht / mir zu willfahren/ und ſagten/ wie ſie kein entwendetes Geld haben möchten / weil ich es ſeinem rechtmäßigen Herrn ohne dem wider zuſtellen müſte / der ſie vor ihre Bemühung/ wenn ſie mich in ſeine Gewalt lieferten / ſchon hinlänglich zu belohnen verſprochen. Ich erfuhr von ihnen / daß wir uns 7. Meilen weit von Brixen befänden / und noch eine ſtarcke Meile marchiren ſolten/ehe wir den beſtim̃ten Ort meines Aufenthaltes erreicheten / darüber ich ſchier in eine Verzweiflung gerieth / und mich über den Hunger gewaltig beſchwerte. Einer von ihnen beſaß ſo viel Mittleiden/ daß er ein Stück Brod aus dem Schub-Sack zog / und mir ſelbiges Bißen weis in den Mund ſteckte / wodurch ich beſſere Kräften zum gehen bekam / auch über die maſſen damit erquicket wurde. Wie wir hierauf etliche Stunden lang einen ſehr beſchwerli-

chen Weg / über etwas niedrige Berge fortgeſchritten / der in ſeiner Weitſchaft an ſtatt einer wol drey Meilen betragen / kamen wir endlich zu einem auf einem Felſen erbaueten weitläuftigen Schloß / das einem Raub-Neſte viel eher als einem Edelmanns-Sitze ähnlich ſahe / und deſſen Benennung ich nachgehends eben ſo wenig / als den Namen des Beſitzers erfahren können. Man hatte mich kaum hinein gebracht / ſo ſtellte man mich vor einen alten trotzigen Mann / der wie es der Erfolg gegeben / der Inwohner des Schloſſes geweſen / weil man auf ſeinen Befehl / die gröſte Unbarmhertzigkeit gegen mich ausgeübet. Er hieß mich bey meiner Ankunft / einen Schelmen / Dieb und Mörder über den anderen / und ließ mich / als ich mich zu rechtfertigen gedachte / ohne mir einiges Gehöre zu geben / wieder aus ſeinen Augen hinweg und nach einer ſtockfinſtern Grube unter dem Schloß bringen / dahin ich auf einer Leiter / nebſt denen / die mich gefangen genommen / hinunter ſteigen / und an Ketten gefeſſelt / auf ein wenig ausgebreitetem Stroh / liegend bleiben muſte. Die Oefnung zu dieſem abſcheulichen Loche / deckte man mit einem Bret zu / und zog die Leiter wieder hinauf / daß ich nicht den allergeringſten Schein vom Tages-Lichte erblickte / ſondern die Zeit in einer mehr als Egyptiſchen Finſterniß / auf die elendeſte Weiſe zubrachte. Ich gläube gäntzlich / daß ich länger als 24. Stunden / in Hunger / Durſt und Kummer da gelegen / als erſt / ein mir unbekandter Kerl / durch Beyhülfe der

Leiter zu mir kam / der mir etliche Biſſen hartes Brod / und ein kleines hölzernes Gefäß mit Waſſer zu einer Mahlzeit darreichte / und ſich ſo lange bey mir verweilet / biß beydes von mir verzehret worden/welches in allem keine Viertel-Stunde austrug. Dieſer Kerl ließ ſich durch mein bewegliches Bitten / und durch Verblendung eines überlieferten Kayſer Thalers / dahin vermögen / daß er mir die Urſache meiner unſchuldigen Gefangenſchaft offenbahrete. Es hat ſich vor ein paar Tagen zugetragen / ſagte er/ daß etliche Straſſen-Räuber / bey der Nacht in meines Herrn Schloß kommen ſeyn / üm ihm eine nahmhafte Summa Geldes / die er in die Banco zu Venedig zu legen geſonnen war / wegzufiſchen. Es iſt ihnen gelungen / daß ſie bereits die Hälfte davon erwiſchet / nachdem ſie vorher meines Herrn Sohn / in deſſen Schlaf-Gemach das Geld gelegen / den Kopf mit einem Sebel entzwey geſpalten / darüber er an der Stelle ſeinen Geiſt aufgegeben. Weil aber auf ſein Geſchrey / in dem Schloſſe die Leute munter worden / und den Räubern den Weg zur Flucht verſperret / hat man ſich ihrer insgeſamt/ biß auf einen bemächtiget / den man jedoch nun an euerer Perſon auch gekriegt. Denn ſo bald nur die gefangene Räuber geſtanden / daß derjenige welcher den tödlichen Streich verrichtet/ ein Loch zum Reißaus gefunden / und ſie darneben ausgeſaget / daß derſelbe einen braunen Rock und eine weiſſe Peruque trüge : hat mein Herr ohnverzüglich ſechs Wild-Schützen / nach euch

ausgeſchicket, von denen ihr ertappet und hieher gebracht worden / welches Unglück euch ohnfehlbar das Leben koſten dürfte / maſſen mein Herr geſchworen / den Tod ſeines Sohnes auf das grauſamſte zu rächen. Ich erſtaunete über dieſe Erzehlung; fieng an bitterlich zu weinen/ und betheurete mit einem hohen Schwure / daß ich der unſchuldigſte Menſch von der Welt wäre. Der mit Geld beſtochene Kerl / fuhr mich deswegen ſehr übel an / und widerlegte mein Vorgeben dadurch / daß er ſich auf den blutigen Säbel berief / den man bey mir angetroffen/ und der zu einem klaren Beweisthum dienete / daß ich der warhafte entwichene Mörder ſeyn müſte. Ich ſchwur noch kräftiger als vorhero / daß ich berührten Säbel / mein Lebtag weder geſehen noch angerühret; allein meine Worte fanden keinen Glauben bey ihm/ weswegen er von mir hinweg gieng / die Leiter hinauf ſtieg / und mein Gefängniß wider in die dickeſte Finſterniß verwandelte/ darinnen mich die Mäuſe nicht wenig plagten. Gleichwie ich ſolcher Geſtalt / Tag und Nacht nicht von einander unterſcheiden / noch die Stunden an einer Uhre abzählen konte / ſo weis ich auch nicht / wie lange ich warten müſſen/ biß ich durch eine andere Perſon / wider ein wenig zu eſſen und zu trincken kriegte. Immittelſt/ ließ ſich doch aus meinen erlittenen Hunger und Durſt beurtheilen / daß ſeithero meiner vorigen Mahlzeit / ein nicht geringer Termin verfloſſen iſt. Der Kerl / welcher mir zum zweyten mal/ meine Lebens-Mittel lieferte / war einer der unbarmher-

barmherzigſten Lotter-Buben / und drohete mir die Ribbe im Leibe / mit dem Fuß entzwey zu tretten / wenn ich nur ein Wort von meiner Unſchuld gegen ihn erwehnete. Ich ſahe mich derohalben zur Erhaltung meines Lebens / oder doch wenigſtens zur Vermeidung eines grauſamen Tractaments / gezwungen / ſtockſtille zu ſchweigen / und in möglichſter Gedult zu erwarten / was man endlich mit mir anfangen würde. Ich gläube gäntzlich es ſey eine gantze Woche verſtrichen / ehe man mich erſt über meine Unſchuld examinirte. Zu deren Bewerckſtelligung begab ſich der alte Edelmann mit noch etlichen Perſonen / ſelber in mein Gefängniß. Er deutete mir an / meine Mitgeſellen / hätten bekand / daß ich ſeinen Sohn ermordet / deßwegen ich einer ſchweren Straffe zu entgehen / ſolches ebenfals gutwillig geſtehen; widrigen falls ſicherlich glauben ſolte / wie es ihm an Mitteln nicht fehlete / mir hierzu die Zunge bald zu löſen / worzu der Scharf-Richter / ſchon auf dem Wege begriffen wäre.

Meine Antwort gieng dahin / daß ich das Vorgeben / der übrigen Räuber / unter deren Rotte man mich rechnete / gäntzlich verwarf / und inſtändig bath / man möchte ſie zu mir hieher bringen / damit ſie mir ſolches unter Augen ſagten / ſo würde alsdenn meine Unſchuld gleich an den Tag kommen. Der von der Leichtgläubigkeit gäntzlich eingenommene Edelmann / hielte die Ohren vor meinem Anſuchen zu / und befahl an ſtatt mir zu willfahren / einem von dem Anweſenden /

ſenden / den Scharf-Richter herbey zu ruffen. Dieſer ſtieg / in Begleitung zweyer Handlanger / die Leiter herunter / und bekam von dem Edelmann Ordre, mich dahin zu vermögen / damit ich die Warheit predigte. Hierzu bezeigte er ſich ſehr geſchäftig. Er foderte ein Licht und Holtz / welches er ohnweit von meinem Lager anzündete / ſetzte eine kleine Pfanne darauf / und warf etwas ich weiß ſelber nicht was / darein / üm es darinnen flüßig zu machen ; doch gab es der Geruch zu erkennen / daß es ein mit Schwefel vermengtes Pech / oder doch ſonſt dergleichen Materie war. Der bloſe Anblick des Scharf-Richters / verwickelte mich ſchon in die äuſſerſte Angſt / geſtalten er mit ſeinem ſtarcken Schnurr-Bart / und runtzlichtem Geſichte / ſchreckhaft genug ausſahe. Mittlerweile muſte ich von meinem Lager aufſtehen / und mich an einer Wand wieder niederſetzen / woran er mich ſo ſtarck feſſelte / daß ich mich nicht im geringſten / weder zu regen noch zu bewegen vermochte. Er fragte mich hierauf mit brüllender Stimme : ob ich nicht in der Güte bekennen wolte / daß ich dem Sohne des gegenwärtigen Edelmannes / bey dem neulichen diebiſchen und mörderiſchen Einbruch / den Kopf mit meinem Säbel geſpalten hätte? Der allwiſſende GOtt / verſetzte ich / wird mein Zeuge ſeyn / daß ich an dieſer Beſchuldigung nicht den allergeringſten Antheil habe / und deßwegen der unſchuldigſte Menſch von der Welt bin. Du verfluchter Hund, gab er zur Antwort / mit einer ſolchen kahlen

Digitized by Google

ſen Ausrede / kommen alle Räuber und Mörder aufgezogen: aber harre/ ich will dir deine Hartnäckigkeit bald benehmen / und dich aus einem andern Thone pfeiffen lernen. Indem er nun ſo redete / kriegte er die über dem Feuer geſtandene Pfanne zu faſſen/ und ließ etliche Tropfen von der zerfloſſenen Materie / mir oben brennheiß auf das Haupt fallen / welches mir einen unausſprechlichen Höllen-Schmertzen verurſachete / daß ich den Kopf ohnfehlbar gegen die Wand geſtoſſen / und mir dadurch aus Verzweifelung / das Leben entzogen hätte / wenn ich ihn nur von der Stelle rücken können. HErr JEſu Du Sohn GOttes / erbarme dich meiner! rief ich überlaut aus/ und hilf mir bald aus dieſem groſſen Jammer! der grauſame Scharf-Richter / kehrte ſich nicht im geringſten daran; ja er lachte nur hierüber / und goß noch etliche Tropfen auf mich; die / weil ſie im herabfallen / nicht wie die vorigen erloſchen / mir das Haar auf dem Kopfe entzündeten / und mich gleichſam raſend machten / daß ich vor unausſtehlichen Schmertzen bekandte / ja / ich ſey der Mörder/ und ſolte man mich nur geſchwinde von Brod tuhn / damit ich meines Hertzenleides los käme. In ſelbigem Augenblicke/ da ich ſolches gezwungenes Geſtändniß abgeleget / ſtellte der Scharf-Richter die Pfanne von ſich / ſchmierte mir das Haupt mit einer bey ſich habenden Salbe / und verſchafte mir eine merckliche Linderung: der Edelmann hingegen deutete mir an / daß ich nur noch drey Tage übrig hätte / mich zum Ster-

ben

ben bereit zu halten / nach deren Verflieſſung ich gerädert werden ſolte. Man öfnete mir alsdenn die Feſſel / woran man mich gleichſam an die Wand geſchmiedet / und ich wurde auf mein voriges Lager gebracht / daſelbſt ich nach ſeiner und aller übrigen Anweſenden Entfernung / mit einer kleinen Schüſſel warmer Suppe und einen Trunck Wein erlabet wurde. Weil mein Magen / lange Zeit keine warme Speiſe genoſſen / und ich die Suppe zu begierig eingeſchlucket / ſo verurſachte mir die ſchnelle Veränderung im Leibe / ein ſtarckes Erbrechen / welches mich nicht wenig abmattete / alſo daß ich meinen Tod ohnfehlbar vermuhtete. Es war aber meine Stunde noch nicht kommen / und die Gerichte GOttes / die ich mir durch meine Sünden zugezogen / hatten beſchloſſen mich noch mehrern Unglücks-Fällen zu unterwerfen. Die Einbildungen ſo ich über meine angekündigte entſetzliche Sterbens-Art / bey mir hegete / beunruhigten mich ohne Unterlaß / und lieſſen nicht den geringſten Troſt bey mir ſtatt finden. Ich gieng mit lauter auf die Verzweifelung zielende Gedancken üm / die mir der Satan eingab / und gerieth auf allerhand Anſchläge mich durch einen Selbſt-Mord / aus der Gewalt des unbarmhertzigen Edelmanns je eher je lieber zu entledigen. Hieran verhinderte mich die Ankunft eines Capuciners / der nach etlichen Stunden zu mir kam / üm mir durch ſeinen Zuſpruch / einen Muht zum Sterben einzuprägen. Der gute Mann hielte mich erſtlich vor keinen Proteſtanten / und fieng

alſo an / nach den Grund-Sätzen ſeiner Religion mit mir zu reden. Ich war aber ſo behertzt daß ich meinen Glauben nicht verläugnete / und ihn bath / er möchte mir erlauben / ihn zu erſuchen / daß er mich mit der angetragenen Beicht verſchonete. Der Capuciner erzeigte ſich nicht widerſpänſtig. Er entſchuldigte ſich mit der Unwiſſenheit von meiner Religion; und wie er merckte / daß ich bey meinem Glauben beharren wolte / war er dennoch ſo barmhertzig / daß er mich mit Troſt nicht zu verlaſſen begehrte. Es gab mir ſeine aufrichtige Erklärung / eine nicht geringe Erleichterung in meiner äuſſerſten Betrübniß: und ich fieng an / ihm von meinem Verhängniße / ein aufrichtiges Bekändniß abzulegen; darneben ich ihm andeutete / wie ich mich aus keiner andern Urſache vor einen Mörder aufgeworfen / als einer nachdrücklichen Tortur zu entgehen / und mich aller Trübſeeligkeiten durch den Tod zu entledigen. Der ehrwürdige Capuciner / trug groſſes Mitleiden mit mir: deutete mir aber zugleich an / daß kein Menſch in der Welt fähig ſeyn würde / den Edelmann / der mich gefangen hielte / von ſeinem Entſchluß abzubringen: drüm ſolte ich weiter an keine Erlöſung gedencken / ſondern mich zum Sterben bequemen / damit ich mich in den Stande befände / deſto gerechter vor GOtt zu erſcheinen / und vor die irrdiſche Pein / die ewige Freude zu genieſen.

Er tröſtete mich mit den unſchuldigen Leiden und Sterben Chriſti / und richtete dadurch mein niedergeſchlagenes Gemühte dergeſtalt auf / daß

ich weiter keine Furcht vor dem Tode bey mir verſpührete / ob ihn ſchon meine menſchliche Schwachheit ſich ſehr abſcheulich einbildete. Wie der Capuciner nach Verlauf einer guten Stunde /, meiner Rechnung nach / ſich von mir entfernete / bath ich ihn / öffter zu mir zu kommen / und meinem Sterben b y zuwohnen / dafür ich ihm eine gute Erbſchafft / die er ſich etwan nicht einbildete / hinterlaſſen wolte. Das erſtere verſprach er mir mit Mund und Hand: aber vor das letztere bedanckte er ſich / und ſagte / wie es ſeine Pflicht erfoderte / vor die Erhaltung meiner Seele zu ſorgen / ohne daß er ſich daraus einigen Nutzen zu zuziehen verlangte. Er verpflichtete ſich auch / mir bey dem Edelmanne das Wort zu reden / üm mich / wo nicht beym Leben zu erhalten / doch mir eine gelindere und geſchwindere Todes-Art aus zuwürcken. Wie er ſich den andern Tag / von neuem bey mir einſtellte / betheuerte er zwar / daß er ſeiner Zuſage ein Genügen geleiſtet / hingegen bey dem Edelmanne nichts vortheilhaftes vor mich ausrichten können / anerwogen er ſich entſchloſſen / den Mord an ſeinem Sohne / auf das ſchärffſte zu rächen. Ich ſagte weiter kein Wort darauf / betete ſehr eiferig mit ihm / und erwartete die Stunde meines Todes in möglichſter Gelaſſenheit. Den dritten Tag / kam der Capuciner das letztemal zu mir. Er brachte den alten Edelmann nebſt dem Scharf-Richter und ſeinen zweyen Gehülfen mit ſich / die das zu meinem Tode gewidmete Inſtrument / nemlich ein mit einem ſcharfen Eiſen beſchlagenes

nes Rad bey ſich hatten/welches mir der Scharf-Richter zeigete und es darauf an die Wand lehnete. Wie ich ſahe / daß es Ernſt war / ſprach ich auf Lateiniſch zu dem Capuciner, er möchte mir den letzten Gefallen erweiſen / und den Edelmann dahin zu vermögen ſich bemühen / daß er die übrigen Gefangene / wenn ſie ſich noch am Leben befänden / vor mich bringen ließ / weil ich in deren Gegenwart noch eine Sache von Wichtichkeit vorzutragen hätte. Der Capuciner führte den Edelmann beyſeits / und ſagte ihm ſolches in das Ohr; worauf gleich einer von des Scharf-Richters Knechten / die Mißethäter herbey bringen muſte. Selbigen war von dem/ was bißhero mit mir vorgegangen / nicht das geringſte bewuſt; auſſer daß ihnen angedeutet worden / man hätte ihren entwichenen Camaraden ebenfals erwiſchet / und ihn bereits zum Tode verurtheilet. Wie ſie gantz nahe zu mir hinkammen / ſagte ich zu ihnen / ſie ſolten GOtt die Ehre antuhn / und bey Verluſt ihrer Seeligkeit bekennen / ob ich derjenige wäre / welcher dem Sohne des Edelmannes den Kopf geſpalten? Deiner Sprache nach/ fieng der eine an / biſt du es nicht / vergönnet man uns aber ein Licht/ dir damit unter das Geſicht zu ſehen / ſo wollen wir uns deutlicher erklären. Alſobald ſteckte der Scharf-Richter eine Fackel an / und beförderte mir dadurch den höchſt-erwünſchten Vortheil/ daß ſie mich vor ihren Camaraden nicht erkläreten. Dieſes verurſacht bey allen Anweſenden eine groſſe Beſtürtzung/und ob ſchon der Scharf-

Rich-

Richter die einmühtige Erklärung der Gefangenen / vor eine Verſtellung ausgab / ům mich dadurch ſeinen Blut dürſtigen Händen zu entreiſſen / ſo vermittelte es doch der Capuciner, daß der Edelmann / die Execution mit mir / biß auf nähere Unterſuchung einſtellen / mich inzwiſchen in dem finſtern Loche liegen / und die übrigen Gefangene / in ihre vorige Verwahrung bringen ließ. Wie ſehr mich dieſe unverhofte Begebenheit erfreuet hat / daß iſt leicht zu errahten? Jch achtete weder Ketten noch Gefängniß mehr / und machte mir gewiſſe Hofnung zu meiner Erledigung. Hierinnen beſtärckte mich das gute Tractament des Edelmannes noch mehr / der mir alle vier und zwantzig Stunden / zweymal / überflüſſig Eſſen und Trincken ſchickte / und mich nach etlichen Tagen gar wider aus meinem gräßlichen Kärcker befreyete. Das letztere verurſachte die durch einige Jäger geſchehene Gefangennehmung / zweyer zur bißhero bemeldten Rauber-Bande gehörigen Perſonen; wovon die eine gleich nach ihrer Ankunft auf dem Schloſſe / den vollzogenen Mord / und darneben bekandte / daß er den Säbel / womit er die blutige Taht begangen / einer auf dem Wege ſchlaffend angetroffenen Manns-Perſon an die Seite geleget / die mit ihr einerley Kleider am Leibe getragen / ům ſich dadurch von allen Nachſtellungen / deſto beſſer zu befreyen. Die weil nun der Edelmann ſolcher geſtalt den wahrhafften Mörder ſeines Sohnes in die Hände gekriegt / ſo ließ er ihn an meiner ſtatt / wie ich mit Augen geſehen / von

unten hinauf rädern / und ſeine übrige Geſellen/ die nur von einem / nicht aber von zween / entwichenen Räubern / fälſchlich geredet / an einen im Schloß Hofe ſtehenden Baum aufhängen. Ich meines Ortes hätte hierauf freylich die gerechteſten Urſachen gehabt / von dem Edelmanne wegen meiner Mißhandlung und ſeiner unbeſonnenen Ubereilung / eine nachdrückliche Satisfaction zu fodern: allein / wie ſolte ich wol dazumal die Sache angreiffen? Ich war ein Landfremder Menſch / und befand mich an einem Orte / wo der Edelmann die klagende Perſon und zugleich der Richter geweſen; der wenn ich die geringſte Rachgierigkeit gegen ihn hätte verſpühren laſſen / mir bald dürfte vom Brode geholfen haben. Bey dergleichen Umſtänden / erachtete ich derohalben das rahtſamſte zu ſeyn / mich je eher je lieber von ihm zu entfernen / und das / was er mir unrechtes getahn / GOtt zu befehlen; dem ich darneben hertzlichen Danck abſtattete / daß er mich aus der augenſcheinlichen Todes-Gefahr / auf eine recht wunderbahre Art errettet hatte. Ich erkandte die ausgeſtandene Trübſeeligkeit / vor ſeine väterliche Züchtigung / wodurch er mir diejenige Straffe gewieſen / die ich mit meiner Rachgierigkeit / an dem erſchoſſenen Officier verdienet / und die er gleichwol nicht zur würcklichen Vollziehung gelangen laſſen. Mit einem Worte / ich muſte ihm vor ſeine erzeigte Gnade / preiſſen und rühmen: und entſchloß mich zugleich feſtiglich / alle Kräften anzuwenden / in das künfftige ſo zu leben / damit mir nichts ärgers widerfahren

 fahren

fahren möchte. Im übrigen / entſchuldigte ſich der Edelmann gegen mich / ſo gut als er konte. Er ließ mich noch zween Tage lang / da ich Unpäßlichkeit halber bey ihm geblieben / an meiner Nohtdurſt keinen Mangel leiden; und nach dem er mich genöhtigt / ihm eidlich anzugeloben / daß ich weder vor mich / noch durch jemand anders / was rachgieriges an ihm ausüben / auch bey keiner Obrigkeit / eine Klage wider ihn führen / ſondern das Geſchehene in die Vergeſſenheit ſtellen wolte: ſo übergab er mich einem Jäger / der ſeiner Ausſage nach / beordert war / mich auf mein Anſuchen / bis nach Brixen zu bringen / üm allda meinen Reiſe-Gefärten wider aufzuſuchen. Ich verſahe mich dabey nicht des geringſten Betruges: vielmehr marchirte ich mit meinem Geleits-Manne getroſt fort / und legte den erſten Tag meines Aufbruches / durch die ungebahnte Wege / in die vier reichlich gemeſſene Meilen zurücke / biß ich zu Nachts in einem ſchlechten Dörfchen / das nur aus fünf biß ſechs Häuſern beſtanden / ſehr ermüdet angelanget. Daſelbſt kriegten wir mit harter Mühe / ein Quartier, bey einem Blut armen Bauern / der uns zur Abend-Mahlzeit / nichts anders / als etliche gesottene Eyer / ein Stück Käß / und an ſtatt des Weines / einen Trunck Milch verſchaffen konte: anerwogen wir die von dem Edelmanne mitgegebene Flaſche Wein / ſamt einem Stücke gebratenen Wildprät / bereits zu Mittage / unter einem ſchattigten Baume / unterwegen verzehret hatten. Nach dem genoſſenen ſchlechten Nacht-Tractamenten,

menten, legten wir uns auf die harte / ziemlich garſtige Erden zur Ruhe / und verfiel ich bald in einen tiefen Schlaf: mein Wegweiſer hingegen / machte ſich in der Nacht ohnvermercket unſichtbar / daß ich früh / wie ich erwachte / ihn nicht mehr neben mir fand / und kein Menſch / den ich um ſeinen Aufenthalt befragte / etwas von ihm wiſſen wolte. Dieſe Begebenheit / machte mir auf das neue ziemlichen Kummer / weil ich vermuhtete / es dürfte etwas geheimes zu meinem Nachtheil darhinter ſtecken. Dem Bauern / bey dem ich mich befand / kam die ſtillſchweigende Entfernung des Jägers / ſelbſten ſehr fremde für / und erinnerte er / ich ſolte mich wol in acht nehmen / wenn ich gar nach Brixen gieng / damit er mir / wie dieſe Leute öfter zu tuhn pflegen / kein Leid zufügete. Er ſagte / daß biß nach Brixen, zwar nur drey Meilen wären / der Weg ſey aber ſehr irrſam / und ſelten Leute darauf anzutreffen / dahero ich leichtlich in ein Unglück gerahten könte. Wenn es mir inzwiſchen gefiel / ihm vor ſeine Bemühung / zu Brixen ein paar Maas Wein zu bezahlen / ſo ſey er erbötig / mich auf einer gantz gantz beſondern Straſſe / die der Jäger ſchwerlich vermuhtete / ſicher dahin zu bringen / weil er ohnedem allda bey einem Bürger ein wenig Geld abholen müſte. Ich nahm des Bauern Anerbieten gantz willig an; und damit ich ihn der gefoderten Erkenntlichkeit / deſto deutlicher verſicherte / ſo gab ich ihm gleich / nach Sächſiſcher Müntze / ſo viel als acht Groſchen betragen / verſprach ihm auch zu Brixen, noch einmal ſo viel /

und vor Wein ſo viel zu bezahlen / als er immer trincken möchte. Dieſer arme Teufel / bezeigte ſich über meine Freygebigkeit überaus freudig / und gienge ohne weitern Verzug alſobald mit mir fort. Ob ich nun ſchon unter Wegs ſtets Berg auf Berg ab ſteigen muſte / achtete ich doch die Mühe / wegen eines bey mir habenden Gefärtens ſehr wenig / und langte nebſt ihn ohngefehr zu Mittage glücklich zu Brixen an / wo ich mich in mein voriges Quartier zum Elephanten genandt verfügete: aber zu meinem gröſſeſten Leidweſen erfuhr / daß mein Marquis, nachdem er mich überall ſuchen laſſen / bereits vor acht Tagen abgereiſet war.

Cap. XXVIII.

Guſtav kriegt bey ſeiner Zurückkunft in Brixen / unverhoſt ein gutes Reiſe-Geld / und begiebt ſich über Botzen und Trient nach Verona; vor welcher leztern Stadt / er ſeinen Marquis unvermuhtet antrift / dem er von ſeinem zugeſtoſſenen Unglücke / einige Nachricht ertheilet.

ES dürfte mich dieſer Verluſt vielleicht früher als hernach geſchehen / in ein neues Hertzenleid geführet haben / wenn ich nicht von dem Wirth die angenehme Nachricht empfangen / daß ihm der Marquis 50. Ducaten gegen eine Handſchrift da gelaſſen / die er mir auf eine Quittung zuſtellen ſolte / woferne ich allen falls zurück käme / üm mir dadurch das benöhtigte /

benöhtigte Geld zu verſchaffen/ ihm auf der Reiſe / über Trient nach Verona auf Livorno nachzufolgen. Ob ich nun ſchon berührtes Geld nicht brauchte / nahm ich es doch / üm mein eigenes/ davon der Marquis nichts wuſte / deſto füglicher zu erſpahren / gegen den ausgefertigten Schein/ mit Freuden an / und entſchloß mich / keine Zeit zu verlieren / den voraus gereiſeten Marquis, je eher je lieber einzuholen. Ich brach daher noch ſelbigen Tag mit einer ſichern Gelegenheit / gegen Botzen auf / und beobachtete unter andern daſelbſt / daß man den Ochſen Huf - Eiſen an die Füſſe ſchläget / üm ſich ihrer zu allerhand Gebrauch / deſto vortheilhafter zu bedienen. Von Botzen / allda ich keine Nachricht von dem Marquis bekam / reiſete ich ſo eilfertig / als es wegen der unbequemen Wege geſchehen konte / nach Trient / wo ich in dem renommirten Gaſthofe zur Krone abſtieg / und meine erſte Frage/ nach den Marquis einrichtete. Ich erfuhr daß er ſich noch vor zweyen Tagen gegenwärtig befunden / und Ordre hinterlaſſen hätte / wenn ſich jemand üm ihn erkundigte / ſelbiger Perſon zu bedeuten / daß er ſich ihrentwegen noch 8. Tage zu Verona verweilen / alsdenn aber über Mantua nach Livorno / und von dar/ an das ihr bereits bewuſte Ort / auf eine gewiſſe Inſul begeben würde. Dieſe erwünſchte Zeitung/ machte mir friſchen Muht / und ich ſehnte mich um ſo viel begieriger / mich wider aus Trient zu entfernen / weil mir der übel civiliſirte Humeur der Leute allda / gar ſchlecht anſtunde. Mittlerweile

lerweile als ich zu meiner Abreiſe einige Anſtalten verordnete / ſahe ich mich in der Stadt ein wenig um; darinnen mir jedoch die Kyrche zu Sancta Maria maggiore, mit der in ihr aufgerichteten / ſehr groſſen Orgel / deßgleichen die weitläuftige / zimlich fortificirte Reſidentz des Biſchoffes / am meiſten gefiel. Nach deren Beſichtigung / brach ich in GOttes Namen / in Geſellſchaft eines Italiäniſchen Kaufmannes / nach Verona auf; der ſich aber unterwegen von mir trennete / weil er ſich nach Garda, einer an der Garder-See gelegenen Stadt / in ſeinen Angelegenheiten begeben muſte. Ich ſetzte alſo die Reiſe allein fort / und genoß ohngefehr eine halbe Meile von Verona / das höchſt erwünſchte Glücke / daß ich meinen aufrichtigen Marquis, bey einem Spatzier-Ritt / in Begleitung eines Dieners / wider alles Vermuhten antraf. Er erkandte mich nicht gleich / und wäre faſt vorbey geritten: aber ich eilete hurtig auf ihn zu / bewillkommete ihn mit der vollkommenſten Freudigkeit / und wurde von ihm ebenmäßig auf eine ſo zärtliche Art empfangen / daß ich ſeine mir gewidmete Wolgewogenheit / ſattſam daraus beurtheilen konte. Ich muſte ihm auf dem Rückwege nach Verona umſtändlich erzehlen / wo ich mich bißhero befunden und wie es mir ergangen: allein ich verſchwieg gleichwol dabey das wichtigſte / daß mich nehmlich ein Scharf Richter unter ſeinen Händen gehabt / und eine Art der Tortur mit mir vorgenommen. Denn ich beſorgte nicht unbillig / er möchte ſeines Standes wegen / alsdenn

einen Abſcheu vor mir kriegen / und dadurch Gelegenheit ſuchen / ſich meines Umganges zu entledigen. Ich entdeckte ihm alſo nur dasjenige / was ich vermeinte / daß er wiſſen durfte / und kam unter währendem Geſpräche / mit ihm nach Verona ; allwo ich bequemere Zeit und Gelegenheit kriegte / ihm mein erdultetes Ungemach / mit lebendigen Farben abzuſchildern / und ihn dadurch zu einen deſto vortheilhaftern Mittleiden gegen mir anzureitzen.

Cap. XXIX.

Guſtav kriegt zu Mantua auf Veranlaſſung einer Frantzöiſchen Kaufmanns Frauen / einen Stich in den lincken Arm / der jedoch bald wider geheilet wurde / daß er mit ſeinem Marquis, weiter reiſen konte.

DEs Marquis ſein gegen mich entdecktes Mitleiden / überzeugte mich / daß ich an ihm eine Perſon gefunden / dergleichen ich in der Welt / weit und breit / oder wol gar nicht würde angetroffen haben. Er war ſo generös, daß er den Uberreſt der 50. Ducaten / die er mir zu Brixen behändigen laſſen / nicht wider nahm / ſondern verlangte / daß ich ſie nur behalten ſolte / damit es mir künftig in einem andern Nohtfall / an Gelde nicht mangelte / oder mir nach Belieben eines und das andere anſchaffen könte. Ich ermangelte nicht meinen ſchuldigſten Danck dafür abzuſtatten / und tratt bald

hernach mit ihm die Reiſe nach Mantua an / wo wir in dem Gaſthofe zum dreyen Cronen uns einquartirten. Ich mus bekennen / daß ob ſchon dieſer Ort meiſt im Moraſte und Waſſer liegt / welches aus dem Fluß Mincio beſtehet / ſo traf ich doch viele Dinge darinnen an / die mir nicht wenig Zufriedenheit verurſachten. Mein Marquis, kriegte bald verſchiedene Bekandſchaften / an denen ich auch einen Antheil bekam / und manche Stunde ſehr vergnügt zubrachte; ſintemal wir uns über 8. Tage lang allda aufhielten / und unſer Wirtshauß / mit der Wohnung eines Frantzöiſchen Kaufmannes verwechſelten. Erſt erwehnter Kaufmann / nennete ſich Monſr. Chimoy, und war aus Blois gebürtig / hatte ſich aber wegen einer vortheilhaften Heurahtt / mit der Tochter eines reichen Seiden-Händlers / vor fünf Jahren / nach unſerer Ankunft / allda häußlich nieder gelaſſen / und ſich in einen ſonderbaren Credit geſetzet. Seine Frau / mochte ihm vielleicht nicht Farbe halten / wie es billich ſeyn ſolte: und trug ſich Zeit unſeres Aufenhaltes / ein verdrüßlicher Handel in ſeinem Hauſe zu / worein ich ebenfalls verwickelt wurde. Es verliebte ſich nehmlich ein gewiſſer Officier von der Guarniſon in ſie / der von der Geburt ein Spanier von Toledo war / und die Charge eines Brigadiers begleitete. Bemeldter Brigadier / kaufte einſt einen Seiden-Zeug bey Monſieur Chimoy, den ihm / weil er ſich dazumal abweſend befand / ſeine Frau vor 20. Spaniſche Duplonen verhandelte / und die er ihr

auch

auch gleich auszahlte. Ob er ſotahnen Kauf von ungefehr oder mit Vorſatz getahn / das begehre ich nicht zu entſcheiden / doch bedüncket mich das letztere wahrſcheinlicher als das erſte zu ſeyn ; indem er bey Uberreichung des Geldes kein Bedencken trug / der Kaufmännin / von ſeiner Liebe / die erſte Nachricht zu ertheilen / und ſie üm den Genuß ihrer würcklichen Gegen-Gunſt anzuſprechen. Madame Chimoy nahm ſein Anſinnen vor einen Schertz auf / und wies ihn vor ſeine Verwegenheit höflicher ab als er verdienet / wovon ſie mir nachgehends die Umſtände ausführlich offenbahret. Der Brigadier gieng zwar mit der empfangenen abſchlägigen Antwort von ihr fort / kriegte aber gleich den andern Tag wider Gelegenheit / ſie allein zu ſprechen / dabey er ſeine Anfoderung widerholte. Ich wuſte dazumal von dem Handel noch nichts / und vermuhtete alſo nichts wenigers / als daß mir eine Ungelegenheit bevor ſtunde. Ihr / nach einen benachbarten Städtchen verreißter Mann / beförderte ihr die Gelegenheit / nach eigenem Wolgefallen zu leben : drüm beſtellte ſie auf einen Abend / den Brigadier auf ſein Anſuchen / zu ſich / und gab bey mir und dem Marquis vor / es würde eine Perſon zu ihr kommen / an welcher ſie Geld zu fodern hätte / die ihr aber die Schuld zu läugnen ſich verlauten laſſen / dahero wir uns möchten bequemen / auf erfoderenden Fall ihr beyzuſtehen / wenn ſelbige ſie / wie ſie gedrohet / übel anführe / üm ſie durch unſere Gegenwart auf beſſere Gedancken zu bringen.

Wir trugen gantz kein Bedencken / ihr darinnen zu willfahren / und vermuhteten nicht / daß uns was ſchädliches daraus zuwachſen könte. Wir hielten uns in einen Zimmer auf / das zu nächſt an das ihrige ſtieß / und welches eine Seiten-Thüre von einander unterſcheidete. Als ſich nun der Brigadier abgeredeter maſſen einſtellete und ſie gantz allein in dem Zimmer antraf / kam er gleich mit ſeiner unverſchämten Anfoderung aufgezogen / und wolte / als Madame Chimoy, ſich wägerte ihm zu willfahren / als ein erhitzter Venus-Ritter / gar Gewalt brauchen. Die Kaufmännin / gab uns aber gleich ein Zeichen / daß wir uns herbey machen ſolten. Drüm tratten wir durch die Thür in ihr Zimmer / und fragten auf ihr gemachtes Geſchrey / was hier paſſirte? Meſſieurs, antwortete die von dem Brigadier ſchon ziemlich überwältigte Kaufmännin / hier dieſer nichtswürdige Kerl / will mich verunehren / weil ich eine Schuld an ihm gefodert habe. Nun hatte die Kaufmännin in der That eine Prætenſion, wegen des ihr jüngſt abgekauften Seiden-Zeuges / vorher an ihm gemacht / weil ſie ſich in dem Preiß deſſelben geirret: allein ſie muſte von ihm hören / daß er ſie wegen des zu wenig bezahlten Geldes / auf eine andere Art contentiren wolte. Dem Marquis bedünckte das Vorhaben des Brigadiers / über deſſen Ausführung er ihn antraf / etwas Unrechtes zu ſeyn: drüm gieng er ihm nebſt mir gleich auf den Leib / und nöhtigte ihn durch die Entblöſung ſeines Degens davon abzuſtehen. Der

Briga-

Brigadier/nahm alſobald ſeine Spaniſche Hertzhaftigkeit zu Hülfe; zog ebenfalls vom Leder/ und verſetzte mir/ der ich darzwiſchen zu lauffen/ und ein Unglück zu verhüten vermeinete/ einen Stich durch den lincken Arm/ daß mir das Blut häuffig über die Hand flos. Kaum ſahe es der Marquis, ſo wurde er hierüber erbittert/ und kriegte den Vortheil/ dem Brigadier den Degen aus der Hand zu reiſen/ dem er ſelbigen ein paar mal um den Kopf ſchlug/ und ihn hernach zum Fenſter hinaus warf. Augenblicklich/ zog der Brigadier ein Terzerol aus dem Schubſack/ und gab auf den Marquis Feuer; allein weil ihm die Kugel nur durch die Peruque flog/ ſo kriegte er den Brigadier beym Leibe zu faſſen/ warf ihn zu Boden/ und würde er ihn miſerabel tractiret haben/ worferne die Leute im Hauſe auf den geſchehenen Schuß/ nicht herbey gelauffen wären/ und ihn davon abgehalten hätten. Inzwiſchen retirirte ſich der Brigadier auf das eilfertigſte/ und mir/ ließ man einen Wund-Artzt hohlen/ der mich verband/ und bald wieder zu heilen verſprach/ weil der empfangene Stich/ nicht gefährlich geweſen. Es bekam zwar eine Stunde hernach der Marquis von dem Brigadier ein Cartell, daß er ſich auf ein paar Piſtolen/ mit ihm ſchlagen ſolte: allein die Madame Chimoy, verhinderte es auf eine mir unbekandte Weiſe/ und brachte es/ vielleicht zur Erhaltung ihrer Reputation, dahin/ daß er mit dem Marquis einen gütlichen Vergleich traf/ welches ſehr viel zu meiner Geneſung beytrug/ indem

dem ich mich hiedurch vieler Sorgen / wegen des Marquis befreyete / und allen weitern heimlichen Nachſtellungen des Brigadiers zu entgehen/ům etliche Tage zeitlicher mit ihm aus Mantua abreiſete / als wir vorhero zu tuhn / Willens waren.

Cap. XXX.

Guſtavs, Ankunft in Modena, allwo ihn ein verkleidetes vornehmes Frauenzimmer / eine ſchöne Tobacks-Doſe mit ihrem Bildniße verehret: und dafür ſeine Affection zu genieſen begehret / darein er aber nicht williget / und zur Errettung ſeines Lebens / einen gefährlichen Sprung tuhn muß / davon er an ſeinem Leibe empfindlich beſchädiget wird.

Wir nahmen unſere Route nach der Reſidentz des Hertzoges von Modena, welche gleichen Namen führet / und noch eine ziemliche groſſe Stadt iſt. Bey unſerer Ankunft gedachten wir auf der Poſt zu logiren / wie die mehreſten von den vornehmen Paſſagieren zu tuhn pflegen. Es offerirte uns aber ein Italiäniſcher / daſelbſt wohnender Edelmann / der aus Mantua mit uns abgereiſet / ſein Hauß zu einem Quartier an / worzu wir uns aus verſchiedenen Urſachen gerne verſtunden / und alle Bequemlichkeit bey ihn fanden. Nichts war mir an dieſem Orte ſo angenehm / als der erlaubte Spatzier-Gang auf den Wällen der Stadt/

Stadt/ wo man Leute von allerhand Condition antraf/ und die Zeit ſehr bequem paſſiren konte. Wie aus dem vorhergehenden Erzehlungen erhellet/ ſo iſt mir faſt ein jeder Ort fatal geweſen/ wo ich ſeithero meiner Entfernung aus Schweden hinkommen bin: drum wolte mich auch hier das Schickſal nicht ohne Anſtoß weiter reiſſen laſſen. Es begab ſich nehmlich eines Tages bey überaus anmuhtigem Wetter/ daß ich die kühle Abend-Lüſt zu genieſen/ auf der ſo genannten Renn-Bahne ſpatzieren gieng; da mittlerweile mein Marquis zu Hauße mit dem Edelmanne/ bey dem wir logirten/ die Zeit mit dem mir höchſt-verdrüßlichen Schacht-Spiele paſſirte. Unter vielerley Leuten/ die auf bemeldter Renn-Bahne/ eine Promenade machten/ befand ſich auch eine ſchöne/ junge Manns-Perſon/ die ein rohtes mit Gold bordirtes Kleid/ und darunter eine Veſte von Trap d' Or, am Leibe/ auf dem Kopfe aber eine ſchwartze Spaniſche Peruque, und einen Hut mit einer weiſen Feder trug; welcher Aufzüg mich glaubend machte/ daß ſie entweder ein vornehmer Edelmann/ oder ein Officier ſeyn müſte. Sie hatte einen muntern Gang/ wuſte ſich artig zu gebärden/ und führte einen kleinen Chineſiſchen Sonnen-Fächer/ nach Art des Frauenzimmers in der Hand/ womit ſie jedoch mehr nur ſpielte/ als daß ſie ſich deſſen zu einer Kühlung des Geſichtes bedienete. Ich war etlichsmal bey ihr vorbey gegangen/ da ſie mir allezeit mit einer freundlichen Mine/ beherzt unter die Augen ſahe/ und endlich wie ich wider-

wider zu ihr gelangte eine Tobacks-Doſe; welche ſie nunmehro an ſtatt des Sonnen-Fächer in die Hand genommen / mit dieſen auf Italiäniſch ausgeſprochenen Worten / darreichete: Ob mir etwan beliebte / ein Schnüpſchen daraus zu nehmen ? Ich taht es mit einem gantz kurtzen Dancksagungs Compliment; vermochte mich aber darneben nicht zu entbrechen / die Doſe, wegen ihrer gantz beſondern artigen Façon zu rühmen / und mir die Erlaubniß auszubitten / daß ich ſie etwas genauer betrachten dürſte. Der Unbekandte / erzeigte ſich hierzu ſehr willig : und ich muſte mich nicht wenig verwundern / als ich auf der innern Seite des Deckels / das mit einem ſubtillen Glaſe bedeckte Bildniß einer Harlecchina erblickte / die in ihrem Geſichte / derjenigen Perſon / die mir die Doſe zugeſtellet / vollkommen ähnlich ſahe. Sie merckte meine Beſtürtzung alſobald / und ſagte zu mir / es hätte ſeiner Schweſter / die ſich neulich an den Grafen Salvatelli zu Livorno vermählet / ehemals gefallen / ſich aus Kurtzweile als eine Harlecchina abmahlen zu laſſen / und ihm dieſe Doſe verehret / üm ſich ſeiner in der Abweſenheit deſto füglicher zu erinnern. Ich lobte das ſchöne Gemählde wie es in der That würdig war / und weil ich aus den vorhergehenden Worten / argwohnete / daß der Unbekandte / vielleicht auch in einem Gräflichen Stande ſich befände; zumal da deſſen koſtbahrer Aufzug mich in meiner Meinung ſtärckte / ſo legte ich ihm den Titel eines Grafens bey / und wolte ihm zugleich die Doſe wieder behändigen. Sie eignen mir einen gröſ-

ſern Rang zu / fieng er dargegen an / als mir gebühret. Denn ich bin der Baron Ruſcito, der ſich eine Ehre daraus machen wird / wenn ſie eine ſo ſchlechte Sache / als gegenwärtige Doſe iſt / zu einem Angedencken von mir behalten mögen. Hierüber gerieth ich einige Verwirrung / weil ich nicht zu begreiffen wuſte / wo ſolche unvermuhtete Freygebigkeit herrührete. Ob ich nun ſchon einige Entſchuldigungen auf die Bahn brachte / um mich deren aus Wohlſtand zu einer Wägerung zu bedienen / auch ihm darneben mit guter Manier entdeckte / daß ich ein Teutſcher Edelmann wäre / ſo muſte ich mich deſſen ohnerachtet bequemen / die Doſe zu behalten: verſprach aber auf Gelegenheit bedacht zu ſeyn / ihm mit etwas anders dargegen aufzuwarten. Der Baron ließ ſich alsdenn in ein weitläuftiges Geſpräche mit mir ein / und fragte mich / wie lange ich mich ſchon in Modena aufhielte / und wie mir die Stadt gefiel? Ich beantwortete ihm eines wie das andere / und gieng inzwiſchen wol noch eine halbe Stunde lang mit ihm ſpatzieren / biß ich mich zuletzt, da die Nacht herannahete / mich von ihm beurlauben wolte. Er begehrte mich hieran nicht zu hindern: allein wie ich ihm auf ſein Begehren ſagte / wo ich logirte / erfreuete er ſich nicht wenig darüber / und meldete / der Edelmann / bey dem ich im Quartier läge / wäre ſein Anverwandter / ich ſolte ihm alſo erlauben / daß er mich dahin begleiten dürfte. Ich konte ihm die angebottene Höflichkeit nicht abſchlagen / verfügte mich alſo von der Renn-Bahne mit ihm hinweg / und folgte ihn ohngefehr hundert

Schritt weit / in eine mir unbekandte Straſſe / darinnen er bey einem anſehnlichen Hauße / deſſen Situation, mich die eingebrochene Demmerung / nicht eigentlich betrachten ließ / ohnvermuhtet ſtille ſtehend blieb und mich unter dem Vorwande / mit ihm auf einige Augenblicke hinein zu gehen erinnerte / daß er nur ſeine Caroſſe anſpannen laſſen / und darauf mit mir in mein Quartier fahren wolte / weil der Weg biß dahin etwas weit wäre. Das letztere / verhielte ſich in der Taht alſo: drüm machte ich mir üm ſo viel weniger ein Bedencken / mich ſeiner Bitte zu widerſetzen. Es ſtellte ſich gleich bey unſerer Ankunft / ein junges Mägdchen / von ohngefehr 16. Jahren / mit einem brennenden Lichte ein / welches uns gleichſam den Weg zu einem Zimmer zeigete / dahin wir uns etwan zwantzig Treppen hoch / über einen köſtlichen meublirten / und mit den ſchönſten Schildereyen ausgezierten Saal / verfügten. In gedachtem Zimmer / worinn wir ſchon zwo brennende Wachs-Kertzen / auf ſilbernen Wand-Leuchtern antraffen / erblickte ich ebenfalls viele propre Sachen / und unter andern / einen überaus groſſen Spiegel / der ſich von der Erden / biß an die Decke des Zimmers erſtreckte / und eine Ram von Oliven-Holtz / reichlich mit ſilbernen Laubwerck eingeleget / üm ſich hatte. Der Baron præſentirte mir vor demſelbigen einen Seſſel / und erſuchte mich auf eine überaus höfliche Art / ich ſolte ihm nicht übel deuten / wenn er mich ein paar Minuten lang hier allein ließ; geſtalten er nur einige Befehle

an ſein Geſinde geben wolte. Ich fand auch hierinnen keine Urſache / ihm entgegen zu ſeyn/ und ſahe daß er in das zu nächſt daran ſtoſſende Gemach gieng / welches nur durch eine Thüre/ von dem Zimmer / darinn ich mich befand / unterſchieden war: dahero ich ihn auch darinnen mit einer Weibs-Perſon / ſo ich vor das erſt erwehnte Mägdchen hielte / eine weile reden hörete. An ſtatt der verſprochenen baldigen Zurückkunft / blieb er wol eine viertel Stunde auſſen; weswegen ich mich immittelſt an das eine Fenſter verfügete / und einen Garten vor mir erblickte/ deſſen Beſchaffenheit ich jedoch/wegen Dunckelheit der Nacht / nicht recht betrachten konte. Wie ich mich nun eben/ über das lange Verweilen des Barons zu wundern anfieng/ tratt das bemeldte Mägdchen in das Zimmer / und deutete mir an / ich möchte mir belieben laſſen ihr zu folgen / weil der Herr Baron, meiner in dem nächſten Zimmer erwartete.

Ich gieng mit ihr durch eben diejenige Thüre/ wodurch ſich der Baron von mir entfernet: erſchrack aber auf das hefftigſte / als mir gleich nach deren Verſchlüſſung/ bey geſchwinder Entweichung des Mägdchens/ ein ſchönes / wolgewachſenes Frauen-Zimmer entgegen kam/ welches dem Bildniße in meiner Tobacks-Doſe / und dem bißherigen Baron, in dem Geſichte auf das allerähnlichſte gleichete. Sie war gantz negligent, in einem Nacht-Zeuge angekleidet/ und ſahe ſo liebreitzend aus / daß ich gewißlich hätte ein ſteinern Hertze haben müſſen / wenn ich über ihre

Betrachtungen keine Empfindlichkeiten bey mir verſpühren ſollen. Um des Himmels willen! rief ich überlaut aus / bin ich bezaubert / oder was hat man hier vor eine Kurtzweile mit mir für? Keines von beyden / antwortete die Schöne / ſondern die hefftige Begierde mit einem ſo artigen Teutſchen Cavallier, wie ſie mein Herr ſeyn / vertraulich umzugehen / hat den Baron Ruſcito bewogen / daß er ſich in ein Frauen-Zimmer verwandelt / die das gröſte Verlangen von der Welt träget / ihnen alle erſinnliche Vergnügungen zu befördern. Dieſe Worte / welche meinem Marquis ohne Zweiffel weit angenehmer als mir geweſen wären / erregten eine nicht geringe Furcht in mir / und erinnerten mich gleich an die ehemaligen Ungelegenheiten / die mir aus der Bekandtſchaft mit dem weiblichen Geſchlechte / zugeſtoſſen ſeyn. Um nun neuen Verdrüßlichkeiten deſto füglicher zu entweichen / begegnete ich dem unbekandten Frauen-Zimmer / mit der gröſten Höflichkeit / und ſuchte ſie durch allerhand Reden dahin zu vermögen / daß ſie mir erlauben möchte / meinen Abſchied zu nehmen. Es mag ſeyn / daß ſie mein Anſinnen / anfänglich einer Blödigkeit oder Schamhaftigkeit zu geſchrieben: drüm ermangelte ſie nicht mich dreuſtiger zu machen; nahm mich bey der Hand und bath auf eine ſehr verbindliche Art / ich ſolte mich nur bey ihr niederſetzen / damit ſie mir deſto bequemer eröfnen könte / daß ich in ihrer Unterhaltung nichts widriges zu beſorgen / ſondern vielmehr die gröſte Generoſité von ihr zugewarten

ten hätte. Ich gehorſamte / mit einer verſtellten Freundlichkeit: ſie aber fieng an/ſich auf folgende Art/ gegen mich heraus zu laſſen. Sie ſehen/ mein Herr / ſprach ſie mit einer etwas traurigen Mine / daß ich ein junges Frauen-Zimmer bin/ die zwar ihre von der Natur empfangene Schönheit / nicht ſelber rühmen darf: allein wenn ich mich gegen andere meines Geſchlechtes halte / ſo ſchmeigele ich mir doch / daß ich vor vielen einen Vorzug habe / die ſich auf ihre Annehmlichkeiten was groſſes einbilden. Ich bin ſchon bey zweyen Jahren an eine Perſon verheurahtet / welcher an Stand und Reichthum nichts abgehet: aber ſie machet wider das Naturell unſerer Lands-Leute / ſo wenig Weſen mit dem Frauen-Zimmer / daß ich ſchier ſelber nicht weiß/ ob ich einen Mann habe oder nicht. Er hält ſich ſtets auf ſeinen ohnweit der Stadt befindlichen Güttern auf/ und bekümmert ſich allda mehr üm ſeine Einkünfte / als üm mich verlaſſenes Weibs-Bild / indem ich in ſeiner Abweſenheit mir die Zeit auf allerhand Arten zu verkürtzen trachten muß. Gegenwärtig iſt er 52. Jahr alt/ und hat durch eine ſchriftliche aufgeſetzte Verſicherung/ ſich verpflichtet / mir / wenn er einen Erben mit mir erzeigte / und eher als ich mit Tod abgienge/tauſend Ducaten an jährlichen Renten zu verſchaffen ; da er doch Zeit unſerer Hochzeit mir ſehr ſelten ehlich beygewohnet ; woraus ich nichts anders muhtmaſſe/ als daß ihm ſeine Verheiſſungen gereuen. Um nun dergleichen eigennützigen Abſichten vorzubeugen / habe ich mich

gedrungen gefunden / meine Reputation in etwas auf die Seite zu ſetzen / und einen Frembden zu erwählen / der mir zu demjenigen verhülfe/ was mir mein Gemahl zu entziehen gedencket. In ſolcher Abſicht/iſt es mir gelungen mein Herr/ mir heute durch meine Verkleidung dero Bekandſchaft zu erwerben / und ſie durch Liſt in mein Hauß hieher zu locken / allwo ich ihnen mein eigentliches Geſchlecht / und wornach ich mich ſehne / offenbahret habe. Iſt es ſchon/daß ich aus den Schrancken der Ehrbarkeit zu ſchreiten ſcheine / weil ich in einer Sprache mit ihnen rede / die ſich eher vor eine liederliche Coqvette, als vor eine vermählte Dame ſchicket / ſo bedüncket mich gleichwol die angezogene Urſachen/ſeyen fähig genug / mich entweder völlig damit zu rechtfertigen / oder mir doch ein Mitleiden / gegen meine unſchuldige Verachtung auszuwürcken. Sie fahren dannenhero weiter nicht fort / mein Herr/gleichwie ſie bereits getahn/ſich von mir loß zu würcken. Sie laſſen vielmehr mein Anſuchen ſtatt finden / und glauben ſicherlich / daß ich meine Erkenntlichkeit nicht in Vergeſſenheit ſtellen werde / woferne ſie ſich entſchlüſſen / meiner Sehnſucht / durch geneigte Willfahrung ein Genügen zu leiſten. Auf ſothanes freyes Bekändtniß / ſchwieg die verliebte Schöne ſtille und erwartete meine Antwort. Ich konte aber ſelbige nicht anders einrichten / als daß ich mich bemühete / ſie von ihren Unternehmungen/ und deren vermeinten Bewegnüß-Gründen/ abwendig zu machen; und ſtellte ihr für / wie ich

mit der Vollführung deſſen / was ſie von mir begehrte / mich an GOtt / an ihrem Gemahl und an ihrer eigenen Perſon / gröblich verſündigen müſte. Sie ſolte mich demnach weiter nicht darzu verleiten / ſondern glauben / daß ſie an mir eine Perſon gefunden / die eben ſo wenig ein Liebhaber des Frauen-Zimmers / als ihr Gemahl wäre / und ihre Ergötzlichkeit / an ernſthaftern Sachen / zumal in ſolchen Dingen ſuchte / die ſich auf Tugend und Ehrbarkeit gründeten. So bald ich ihr dieſen Beſcheid gegeben / fuhr ſie mit zornigen Geberden in die Höhe / nahm ein Terzerol und einen ziemlich langen Dolch von der Wand / und legte ſie beyde mit dem Antrage vor mich hin / daß ich mich entweder zur Befriedigung ihres Willens bequemen / oder eines von beyden Stücken / zu meinem Tode erwählen ſolte. Hätte ich eine Manns-Perſon vor mir gehabt / ſo ſolte mir mein Degen / bald ein Rahtgeber geweſen ſeyn: allein da ich ein hitziges Frauen-Zimmer vor mir ſahe / in deren Hauſe ich gleichſam gefangen lag / ſo muſte ich mich nach andern Hülfs-Mitteln ümſehen / die mir beſſeren Nutzen ſchafften. Madame, ſprach ich demnach / ihre Drohungen kommen mit der Schönheit ihrer Perſon / ſchlecht überein: und ich verwundere mich billich / daß ſie mit einem Menſchen / den ſie ſich erſtlich zu einem Liebhaber erkohren / ſo grauſam ümzugehen ſich entſchloſſen. Urtheilen ſie nur ſelber / was ihnen mein Tod vor Vortheile brächte / und ob er ein hinlängliches Mittel iſt / ihnen zur geſuchten Befriedigung

den Weg zu bahnen. Verſtatten ſie mir vielmehr ein wenig Zeit / ihrer angetragenen Gutwilligkeit weiter nachzudencken; vielleicht faſſe ich alsdenn einen Schluß / der beſſer als der vorige klinget / und mich der verſprochenen Erkänntlichkeit theilhafftig machet. Wenn es auf die Zeit ankömmt / erklärte ſich die Dame, ſo will ich ihnen drey Stunden darzu einräumen/ und mich ſo lang von ihnen hinwegbegeben: allein ich ſchwöre bey allen Heiligen / wenn ſie alsdenn nur die geringſte Ausflucht weiter ſuchen/ ſo müſſen ſie augenblicklich des Todes ſeyn / wenn ſchon mein eigenes Leben darüber verlohren gieng. Mit dieſer Reſolution begab ſie ſich von mir hinweg / und ich hörte deutlich / daß ſie die Thüre des Zimmers / von auſſen ſtarck verriegelte / damit ich mich nicht durch die Flucht aus ihrer Gewalt erretten könte. Hierüber wurde ich nicht wenig kleinmühtig. Ich marchirte in dem Zimmer mit ſachten Schritten auf und nieder; blieb auch manchmal in den Gedancken ſtehend / und hielt mit denenſelbigen Raht / wie ich mich ihres ungebührlichen Anſinnens entſchlagen möchte. Je mehr ich aber die Sache überlegte / je unmöglicher ſchiene ſie mir: und ich ſahe keinen andern Weg vor mir / mich ihrem Begehren zu widerſetzen / als mir beyder erſten Oefnung des Zimmers / mit dem Degen in der Fauſt/ den Weg zum Fortgehen zu bahnen. Mit ſolchem Entſchluß tratt ich an das Fenſter/ öfnete den einẽ Flügel und vermerckte darunter einen Baum/ auf welchen ich mich zu ſteigen entſchloß/ üm durch deſ-

ſen Vermittelung / meine Flucht weiter zu ſuchen. Der Handel / gieng nach Wunſch an. Ich kam glücklich auf den Baum / und auch eben ſo von demſelbigen herunter: allein da ich weiter vorlangte / befand ich mich in einem Garten / der mit einer anderthalben Mann hohen Wand ũmgeben war. Kein Menſch iſt dazumal ſo verdrüßlich und ſo geängſtiget geweſen / als ich; geſtalten ich alle Augenblick beſorgte / meine erzürnte Liebhaberin / würde meine Entfernung aus dem Zimmer wahrnehmen mich in dem Garten antreffen / und allda entweder mit eigener Hand ermorden / oder mir doch durch jemand anderſt / den Reſt geben laſſen. Die Erhaltung meines Lebens / bewog mich das äuſſerſte zu wagen: drũm trachtete ich einen Vortheil zu finden / auf die Wand des Gartens zu kommen / und mich alsdenn auf die freye Straſſe herunter zu laſſen. Wäre es Tag geweſen / daß ich mich nach einigen darzu dienlichen Hülfs-Mitteln ũmſehen können / ſo dürffte mir die Vollziehung meines Schluſſes / nicht ſo verhinderlich gefallen ſeyn: allein da ich wie ein Blinder in der Finſterniß herum tappete / ſo wollte ich allmählig anfangen / an einem erwünſchten Fortgang zu verzweifeln. Nach einer guten viertel Stunde / traf ich endlich eine kurtze Leiter an / durch deren Vermittelung ich zwar den obern Theil der Wand erreichte / und mich darauf ſetzte: aber da ich die Leiter mir nachzuziehen / und dadurch von auſſen herunter zu kommen / vermeinte / warf ich ſie mit der Hand ũm / und beraubte mich alſo desjenigen

Beyſtandes / welcher mich biß hieher in Freyheit geſtellet hatte. Was war demnach weiter anzufangen? Auf der von Brettern verfertigten Wand lange zu ſitzen / und zu warten / biß jemand kåme / der mir von auſſen Hülfe leiſtete / gieng darům nicht an / weil ich es wegen der übeln Bequemlichkeit / nicht auszuſtehen vermochte / und ich in daſiger Gegend keinen Menſchen hörte / ſondern nur einige Lichter in denen von mir weit-entfernten Håuſern brennen ſahe / woraus ich urtheilete / daß ich mich an einem abgelegenen Orte befinden můſte / und darzu nicht wuſte / wie es unter meinen Füſſen ſtůnde / ům einen Sprung herunter zu wagen. Da ich mich nun auf meinem hölzernen Pferde hin und her bewegte / ſahe ich nicht weit von mir / meine betrogene Schöne / die mich vielleicht vergebens in dem Zimmer geſucht / in Geſellſchaft dreyer Manns-Perſonen / in den Garten tretten / deren jeglicher in der einem Hand eine brennende Wachs-Kertze / in der andern aber / einen langen Spaniſchen Stoß-Degen trug / und denen berührtes Frauen-Zimmer mit vielen ausgeſtoſſenen Troh-Worten / und einem entblöſten Stilet, auf dem Fuſſe nachfolgete. Indem ſie den geraden Weg auf mich zugiengen / und darneben von nichts als tod ſtechen redeten / ſo nöhtigte mich die Angſt / daß ich ohnerachtet einiger von auſſen herannahenden Leute / von der Wand herunter ſprang / aber zu meinem Unglücke / auf etliche Steine fiel / woran ich mich an dem lincken Arm mercklich beſchädigte / ein Loch an dem Kopfe bekam / und

den

den rechten Fuß ausfiel / daß ich gleichſam vor halb tod liegend blieb / und vor Schmertzen erſchrecklich zu wintzeln anfieng. Was hierauf das Blutdürſtige Frauen-Zimmer mit ihren Gefärten in den Garten getahn / daß iſt mir unbekandt: herentgegen weiß ich mich wol zu erinnern / daß die auf der Straſſe befindliche Leute / ohnverzüglich zu mir hingelauffen / mich gantz blutig angetroffen / und mich gefraget / was mir vor ein Unglück begegnet wäre? Ich antwortete gantz kurtz: ich ſey im Finſtern / über die im Wege liegende Steine gefallen: und bath darneben / mir behülflich zu ſeyn / daß ich in mein Quartier käme / dafür ich nicht unerkäntlich heiſſen wolte. Sie bezeigten ſich hierzu ſehr willfährig: und weil zu meinem gröſten Vortheil eben eine unbeſetzte Kutſche daher gefahren kam / bey welcher ſich ein Laquais mit einer Fackel befand / ſo beredeten ſie den Cocchiero, daß er mich / zumal da er ohnedem durch die Straſſe fahren muſte / wo ich logirte / üm ein Tranck-Geld einnahm / und nach Hauſe brachte. Mein Marquis, der mittlerweile / nichts gutes von meinem langen Auſſenbleiben gemuhtmaſſet / ſchien bey meiner Ankunft etwas ungehalten auf mich zu ſeyn: doch da ich heimlich auf Frantzöſiſch zu ihm ſagte / daß ich auf die allerunſchuldigſte Weiſe / zur Erhaltung meines Lebens / in den gegenwärtigen unglücklichen Zuſtand gerahten / ſo machte ich ihn dadurch gleich wider mitleidig / und bewog ihn mit der Klage über meine Schmertzen / daß er ohnverweilt nach einen Wund-Artzt

ſchickte / der mir den ausgefallenen Fuß / ohne ſonderliche Pein wider einrichtete / und auch meine übrige Wunden beſorgete / unter denen das Loch im Kopfe / die ſchlimmeſte war. Als ſolches geſchehen / und ich mich bey dem Marquis allein befand / erzehlte ich ihm den gantzen Verlauf der Sache; darüber er ſich des Lachens ohnmöglich enthalten konte / und mir noch darzu einen Verweis gab / daß ich mich gegen ein verliebtes Frauen-Zimmer nicht willfähriger bezeiget / und ſtatt meiner Wunden / ein gutes Tranck-Geld / vor meine Mühewaltung verdienet hätte. Hierauf wies ich ihm / die von der verkleideten Dame, auf der Renn-Bahne / empfangene Doſe / ſamt ihrem darein gemahlten Contrefait; welches letztere / ihn ſehr lüſtrend machte / ihren Namen und Stand zu erforſchen. Er nahm dahero Gelegenheit / das Bildniß / den folgenden Tag / unſerm Edelmanne / bey dem wir logirten / unter dem Vorwande vorzulegen / daß er es ohnlängſt bey einem Spatzier-Gang auf dem Wall gefunden / und erfuhr von ihm / daß es die junge Marcheſa Pentirolli wäre / oder daß es ihr doch zum wenigſten perfect gleichte / und wunderte er ſich / wie es daſelbſt müſte verlohren gegangen ſeyn. Wir lieſen uns aber weiter nichts von dem vorgefallenen Handel / gegen ihn mercken / und ich danckte GOtt / daß er mich ſo wol von ihren ſündlichen Verſuchungen / als von ihren gefährlichen Nachſtellungen befreyet hatte.

Cap. XXXI.

Cap. XXXI.

Guſtav, fällt zu Florenz in eine ſchwere Kranckheit; wird vor warhaſtig tod gehalten / und in einen Sarg geleget; kriegt aber nach dreyen Tagen auf eine gefährliche Veranlaſſung / ſein voriges Leben und die verlohrne Geſundheit wieder / daß er nach Livorno abreiſen können.

Indem meinem Marquis die Rachgierigkeit der Italiäner / beſſer als mir bekand war / und er in Sorgen ſtunde / daß die Marcheſa, wegen der ihr erwieſenen Verachtung / gegen meine Perſon / einen böſen Anſchlag in den Schilde führen / und ihn durch erkaufte Banditen / vollbringen laſſen dürfte: ſo gerieth er dadurch in einige Unruhe / die er mir nicht gleich ofenbahrte. Als er ſie mir aber endecket / und mir bekand war / daß ſie den Ort meines Aufenthaltes wuſte / ſo bekümmerte ich mich weit mehr als er darüber / und wünſchte mir dahero bald ſicher aus Modena zu entkommen. Nach einem vierzehen tägigen Verweilen / da ich meine Geneſung bey nahe völlig erreichet hatte / entſchloſſen wir uns beyde ſo ſtille und ſo ſchnell als es geſchehen konte / aus Modena aufzubrechen / und bey unſerm Edelmanne vorzugeben / als wären wir geſonnen / eine Tour nach Bononien zu tühn / üm dadurch unſern rechten Weg zu verbergen. Wir ſagten ihn dieſes auſſer der Stadt / auf ſeinem Luſt-Hauße / dahin wir die Poſt ohne ſeinen Vorbewuſt durch

jemand beſtellet / und nachdem ihm mein generöſer Marquis vor ſeine bißherige Bewirthung/ ein Preſent von 30. Ducaten überreichet. Beurlaubten wir uns von ihm / und reiſeten auf einen kurtzen Umweg nach Florenz ; welche Stadt mit allem Rechte / den von den Italiänern ihr beygelegten Namen / die Schöne/ verdienet/ weil ſie mit den vortreflichſten Pallåſten und andern prächtigen Gebäuden/ reichlich ausgezieret iſt / und wo man einen rechten Sammel-Platz von allerhand Koſtbarkeiten und ſehenswürdigen Dingen / antrift. Ich getrauete mir mit demjenigen / was ich hievon mit eigenen Augen durch die gütige Vermittelung meines Marquis angeſehen / etliche Bögen voll zu ſchreiben : allein es wird mir verhoffentlich vergönnet ſeyn/ daß ich es unterlaſſe ; maſſen ich bereits an einem andern Orte ſchon geſagt / daß ich dem Leſer / dergleichen Dinge nicht vortragen/ ſondern ihm nur von meinen Fatalitæten Nachricht erſtatten wolle / damit ich auch zu Florenz nicht verſchonet geblieben bin. Wir logirten bey unſerer Ankunft in einem Gaſt-Hofe/ den man/ wenn ich meinem Gedächtniße trauen darf / den goldenen Hahn genennet / und worinnen wir allerhand Bekandtſchaft / mit Paſſagiern von verſchiedenen Nationen kriegten ; bey denen ich mich jedoch auf Genehmhaltung des Marquis, überall vor einen Frantzoſen / und zwar vor ſeinen Vettern ausgab / darzu er mich ſchon bey der oben erzehlten Begebenheit in Augſpurg gemacht hatte. Erwehnter Marquis gieng zu

Florenz, den verliebten Näſchereyen ziemlich nach; und auſſer dem daß ſich in unſrem Wirths-Hauße/ eine artige Tochter befand / die ihm einige geheime nächtliche Viſiten verſtattete / ſo vermeinte er ſich auch anderwärts zu vergnügen; darüber er aber ohnerachtet ſeiner gebrauchten Vorſichtigkeit / in das Garn einer beruffenen Courtiſane verfiel/ die ihm ſeine Gold-Börſe / und goldene Uhr / ohnvermercket hinweg gemauſet / daß er wegen des Verluſtes der erſtern / genauer haußhalten muſte / maſſen er eher nicht als zu Livorno / zu einem friſchen Gelde gelangen konte. Um ihm ſeinen Schaden einiger maſſen wider zu erſetzen / und ihm zugleich eine Probe von meiner ihm gewidmeten Erkäntlichkeit kund zu tuhn / ſo verehrte ich ihm meine Uhr / die mir der alte Kaufmann in Augſpurg / wegen meiner von ſeinen Bedienten empfangenen Prügel-Suppe / geſchencket; ja ich war ſo mitleidig / daß ihn auch bey nahe meine in den Bein-Kleidern eingenähete Ducaten offeriret hätte / wenn ich nicht durch ein beſonders Eingeben / daran abgehalten worden. Inzwiſchen trug ſichs gleich / nach der an ihn verübten Spitzbüberey / zu / daß ich an einem überaus heiſſen Tag / vormittage nüchtern / einem ſtarcken Trunck Limonade, zur Abkühlung und Linderung des Durſtes / zu mir nahm / auch ein paar in Zucker eingemachte Pomerantzen / zum Frühſtücke verzehrete; wovon ich einen ſo hefftigen Durchfall und ſtarckes Leib-Reiſen kriegte / daß ich mich ſehr erkrancket zu Bette lie-

liegen muſte. Man ſchlug mir allerhand Hülfs-Mitteln für / die mir jedoch ſchlechte Beſſerung verſchaften; vielmehr wurde ich den andern Tag / recht tod franck / daß ich meinen Tod ohnfehlbar vermuhtete. Mein Marquis ſchickte nach einen erfahrnen Medicum; der aber / als er mich in einem ſo gefährlichen Zuſtande antraf / mir gleich das Leben abſprach / und mich / anſtatt mir mit Artzteneyen beyzuſtehen / nur erinnerte / daß ich mich zum Abſchiede aus dieſer Welt bereiten ſolte / hernach auch alles Zuredens ohnerachtet von mir hinweg gieng. Solchem nach / war ich nicht viel beſſer / als ſchon vor verlohren zu ſchätzen; zumal als der Wirth / da er hörete / daß ich nicht ſeines Glaubens war / ſo unfreundlich mit mir elenden Menſchen umgienge / daß er kein Bedencken trug / mich aus ſeinem Hauſe zu ſchaffen. Mein Marquis, der ſich meiner jederzeit getreulich angenommen / auch mich itzund noch nicht ſtecken zu laſſen begehrete / ſpürete aus dergleichen Bezeugen / eine eben ſo groſſe Angſt als ich ſelber / und beſorgte ſich meinetwegen nicht geringer Verdrüßlichkeiten. Um ſich nun aller verdrießlichen Ungelegenheiten / auf das möglichſte zu entſchlagen / und mich zugleich nicht gäntzlich Hülfslos zu laſſen / ſo kriegte er den Wirth auf die Seite / und gab bey ihm für / der König / ſein allergnädigſter Herr / bediente ſich meiner Perſon / zu gewiſſen wichtigen Verrichtungen / woran ſeinem Intereſſe ſehr viel gelegen wäre / und üm deren willen / er ſich nach Florenz verfügen müſſen. Er ſolte derohalben ſei-

ne Conduite gegen mich bey Zeiten verändern/ und ſie beſcheidener einrichten/ weil er ſich ſonſten ſchwere Verantwortungen dadurch auf den Halſe laden/ ja wenn er das ſeinige zur Erhaltung meines Lebens nicht beytrüge/ wegen meiner vorſetzlichen Verwahrloſung/ gar üm Leib und Leben kommen könte. Durch dergleichen erdichtete Drohungen/ brachte er ihn wider auf einen ziemlich guten Weg. Da aber der Wirth gleichwol ſeine Einwendungen dargegen machte/ und durch ſcheinbare Rechtfertigungen ſich zu verantworten bemühete/ verſuchte es der Marquis, ihn durch andere Mittel / auf noch beſſere Gedancken zu bringen. Er both ihm nehmlich, zu gäntzlicher Gewinnung ſeiner Willfährigkeit ſechs Ducaten an/ und zohe ihn ſo wol hiermit / als mit den erſt-erwehnten Vorſiellungen/ dermaſſen auf ſeine Seite / daß der Wirth/ in Betrachtung der ernſtlichen Drohungen/ und des ſchimmerenden Goldes / ſich dahin erklärete / daß er dem Anſinnen des Marquis vollſtändig zu Willen zu leben ſich entſchloß / und augenblicklich Anſtalten machte / daß ein anderer Medicus, zu meiner Hülfe herbey kam. Es möchte derſelbe allen Umſtänden nach / ein ſehr gutwilliger und erfahrner Mann geweſen ſeyn / ſintemal er mir gleich ein paar Recepte verſchrieb/ und meine Kranckheit/ vor nicht ſo gefährlich/ als ſein Vorgänger anſahe. Dieweil ich mir nun zu meiner Geneſung noch einige gute Hofnung machen durfte / als kriegte mein Gemühte

eine

eine ziemliche Erleichterung / und ich verſpürete auch etliche Stunden nach den Gebrauch/ der verordneten Artzneyen / daß ſich mein Zuſtand merckſich beſſerte / wovon die Nachricht den Marquis nicht wenig erfreuete. Er blieb beſtändig vor meinem Bette ſitzend / und wartete meiner nicht anderſt / als ein Vater mit ſeinem Kinde zu tuhn pfleget; daß ich auch nachgehends öffter nachgedacht/ wovon es hergerühret / daß dieſer Cavallier, gleich von dem Anfang unſerer Bekandſchaft / eine ſo gar auſſerordentliche Gewogenheit auf mich geworffen; die ich mir doch durch meine Verdienſte keinesweges von ihm erwerben / oder ihm die erfoderende Gelegenheit darzu geben können. Da ich nach Verlauff zweyer Tage / bald wider aufzuſtehen und in die freye Luft zu kommen verhofte/ ſtieß mir ein neuer Zufall / ja eine recht wunderſame Begebenheit zu / die ich mit unter die wichtigſten Dinge zähle / die mir in meinem Leben zugeſtoſſen seyn. Ich wurde nemlich von einer unvermuhteten Schwachheit überfallen / die ohnerachtet des mir von dem Medico geleiſteten Beyſtandes ſich aller meiner Sinnen und Empfindlichkeiten / dergeſtalt bemeiſterte / daß ich vor tod da lag. Man mochte mit mir tuhn/ was man wolte / ſo ſpührte ich nichts davon/ und ſahe nach der hernach erfolgten Ausſage des Marquis, nicht anderſt / als eine würckliche Leiche aus. Hände und Füſſe waren Eißkalt / die Augen geſchloſſen/ und kein Odem mehr in mir

zu

zu ſpüren. Ich wurde dannenhero warhaftig vor tod gehalten / und in ein Gewölbe gebracht/ wo man mich den folgen Tag in einen verfertigten Sarg legte / und den dritten zur Erden beſtatten wolte. Dem Marquis und dem Wirth/ war dabey nicht wol bey der Sache. Denn da ich durch den erſten Medicum, mich der Ketzerey verdächtig gemacht / ſo beſorgten ſie beyde/ es dürfte Inquiſition wegen des geſpielten Betruges geſchehen/ und ſie darüber in wichtige Ungelegenheiten fallen. Sie kamen demnach darinn überein / meinen Cörper in möglichſter Stille zu begraben / und der Marquis wolte ſich in Geheim aus Florentz hinweg machen. Gleichwie er aber den Medicum vorher raiſonnable bezahlet / und ihm bey Uberſchickung des Geldes wiſſen laſſen / daß ich mich wider erhohlte / und gantz wol auf wäre: als bekümmerte ſich ſelbiger weiter nicht um mich / und es geſchahe auch ſonſten meinet wegen / nicht die geringſte Nachfrage. Hierüber ſchöpfte der Marquis friſchen Muht / entſchloß ſich biß zu meiner Beerdigung anweſend zu bleiben / und machte nur mit dem Wirth allerhand Anſchläge / mich unter die Erde zu bringen. Der Wirth / ließ ſich durch neue Geld-Verheiſungen dahin vermögen / daß er mich den zweyten Tag nach meinen eingebildeten Abſterben / um Mitternacht / aus ſeinem Hauße in eine enge Straſſe tragen / mir aber vorher einen Dolchen in die Bruſt ſtoſſen / und mich mit Blut beſudeln wolte / damit man den Leuten die mich fänden / die Meinung beybräch-

te / als ob ich von einem Banditen ermordet worden. Der Marquis, welcher ſeine Gewogenheit zu mir noch immer im Hertzen hegete / und meinem verblichenen Cörper ein beſſeres Tractament vergönnete / bezeigte ſchlechten Luſt zu des Wirthes Anerbietungen : allein da ihm dieſer die äuſſerſte Nohtwendigkeit zu Gemühte führete / muſte er endlich wider ſeinen Willen / ſich darzu bequemen / und beſchloß der Sache / wie man ſie abgekartet / ihren Lauf zu laſſen.

Die Zeit nahete zu deren Vollendung allmählich heran. Er kam üm die Mitternacht-Stunde gantz allein mit einem brennenden Lichte zu mir in das Gewölbe / mit dem ernſtlichen Vorſatz / den in ſeinen Händen befindlichen Dolch / mir in das Hertz zu ſtoſſen. Er trug zugleich einen Topf voll Hüner-Blut bey ſich / den er neben meinen Sarg hinſtellete / üm mir ſelbigen / nach vollbrachten Stich über den Leib zu ſchütten. Als er aber eben den Dolch entblöſete / und mir mit der einem Hand auf der Bruſt herüm dappete / üm ſich die eigentliche Gegend des Hertzens bekand zu machen / bekam ich über das unſanfte Antaſten / meine verlohrne Empfindlichkeit wieder / öfnete die Augen / und fuhr ſehr erſchrocken ſchnell in die Höhe / da ich einen Menſchen / mit einem Stillet vor mir ſahe. HErr JEſu! rief ich / warüm will man mich ermorden ? der Wirth / welcher durch mich in die äuſſerſte Beſtürtzung gerahten / warf vor Entſetzen über meine Bewegung und Stimme / das Stillet weit

p
u
d
u
a
ſ
a
A
n
d
S
n
le
a
u
ſ
d
iſ
li
te
n
ge
te
ne
be
al
de
ſi
de
te
de
Se

von ſich auf die Erden / und eilete voller Angſt und Furcht / über Hals und Kopf zum Gewölbe hinaus: ich meines Ortes hingegen / der ich in meinem Bette zu liegen vermeinte / ſprang aus dem ziemlich engen Sarge / und lief ihm eben ſo hurtig / biß in das Zimmer des Marquis nach / als er ſich von mir zu entfernen begehrte. Mein Marquis, an dem ich Zeit meiner Bekandſchaft mit ihm / keine Zaghaftigkeit verſpühret / ſprang bey meiner Ankunft in dem Zimmer von dem Stuhl auf / ſchlug die Hände in einander / und machte eine Menge Creutze vor ſich; da mittlerweile der Wirth aus allzugroſſen Schrecken / auf die Erde vor ihn hinfiel / zitterte und bebete / und kein Wort zu reden vermochte. Ein ſo ſeltſamer Handel / deſſen eigentliche Beſchaffenheit die geſchickteſte Feder nicht auszudrücken fähig iſt / machte mich ſo verwirrt / daß ich unbeweglich ſtehend blieb / einen nach den andern betrachtete / und endlich um GOttes Willen bath / man möchte mir doch aus dem Traume helfen und ſagen / was ſich mit mir und ihnen zugetragen hätte / und aus was vor Urſachen / man mir auf eine ſo mörderiſche Weiſe nach dem Leben geſtrebet? Der Marquis konte nicht anders glauben / als daß mein ihm erſchienener Geiſt mit ihm redete / und fuhr dannenhero ohne Unterlaß fort / ſich zu kreutzigen und zu ſegnen. Er zog an ſtatt der Antwort / ſeinen Roſen-Crantz heraus / betete ein Pater noſter und Ave Maria nach den andern / und rückte dabey immer näher an das Fenſter / um / wie er hernach geſagt / hinaus

zu ſpringen / wenn ich mich beſſer zu ihm genähert hätte. Dieſes Gauckel-Spiel / konte ich in die Länge nicht mehr anſehen; ſchwur demnach / daß ich kein Geiſt / ſondern der warhafte Guſtav wäre / vor dem ſie ſich nicht fürchten / ſondern ihm vielmehr frey heraus offenbahren ſolten / weſſen er ſich von ihnen zu verſehen hätte / und warum ſie ihn aus gegenwärtigen Zimer / in ein finſteres Gewölbe gebracht und ihn allda ohne einiges Verſchulden / durch Beyhülfe eines Stillets, in die andere Welt zu ſchicken begehret? Auf ſolchen meinen ernſthaften und zugleich beweglichen Vortrag / begriff ſich mein Marquis einiger maſſen / und der bißhero auf der Erden gelegene Wirth / richtete ſich auch nach und nach wieder auf / ſtellte ſich hinter den Marquis, und getrauete ſich nicht / ein Wort von ſich zu geben. Mein Marquis hingegen / war ſo beherzt / daß er das brennende Licht auf dem Tiſche ergrief / und mir damit unter die Augen leuchtete. Ich bin / ſo wahr mir GOtt helfe / der warhafte Guſtav / ſprach ich dazumal / warum wollen ſie mich denn / mein wehrteſter Marquis nicht dafür erkennen / ſondern ſich einen Geiſt an mir einbilden? Darum / verſetzte er mit bebender Stimme / weil ich es nimmermehr zu begreiffen fähig bin / wie ein vor ſo kurtzer Zeit verſtorbener und bereits im Sarge gelegener Menſch / wider lebendig werden und mit mir reden kan. Ich weis von keinem Sterben und von keiner Toden-Bahre / gab ich dargegen: drum bitte ich auf das kräftigſte / ſie ſchlagen ſich dergleichen irrige Meinungen aus dem Sinne /

Sinne/ und tuhn entweder bald/ was ſie mit mir zu vollbringen ſich entſchloſſen/ oder ich ſehe mich ſonſten gezwungen/ die Leute im Hauſe herbey zu ruffen/ die mir behülflich ſeyn/ ſie der Gewißheit meines Vorgebens zu überzeugen/ und mich vor allen mörderiſchen Nachſtellungen zu beſchützen. Der Marquis ſchüttelte den Kopf/ und konte ſich durchaus nicht einbilden/ daß ich warhaftig lebte/ biß ich es mit den unumſtoßlichſten Beweistühmern bekräftigte/ und ſo wol ihn als den Wirth/ von aller weitern Furcht/ gäntzlich entledigte. Ihr Schrecken/ die Angſt und Beſtürtzung/ verwandelte ſich alsdenn in die äuerſte Verwunderung/ und mir/ war es nicht anderſt/ als ob mir träumete/ wie ſie mir erzehleten/ was ſich mit mir zugetragen/ und was man mit mir zu tuhn Willens geweſen. Ich weis von nichts anders/ waren meine Worte/ als daß ich ſehr kranck worden/ und meine Sinnen nebſt aller Empfindlichkeit darüber verlohren/ aus der Urſache/ mag es wol ſeyn/ ſeyn/ daß man mich vor tod gehalten; allein ich dancke GOtt von Grunde der Seelen/ daß er mich eben zur rechten Zeit/ wider zu mir ſelber gebracht/ weil ich mich ſonſt jetzt würcklich im Reiche der Toden befände. Der Wirth läugnete das letztere nicht; und der Marquis, als er meines Lebens vollkommens verſichert war/ veränderte die gantze traurige Begebenheit/ in eine luſtige Kutzweile; ließ mir auf mein Anſuchen etwas zu eſſen und zu trincken bringen/ und war froh daß er mich wider bey

ſich ſahe; noch mehr aber da er hörete / daß ich mich gantz wohl befände / und ſonſt über nichts / als Hunger und Durſt klagte; den er mich zu meinem beſten / mäſſig genug ſtillen lies / und noch etliche Stunden lang / ſich mit mir unterredete, ehe wir uns zuſammen niederlegten. Ich ruhete die Nacht über ſehr wenig / ſondern brachte die mehreſte Zeit / mit der Erwegung meines bisherigen Schickſaals zu / welches mich ſo gar ſeltſamen und gefährlichen Zufällen unterwürfig gemacht. Da nun mein erſt erzehlter vermeinter Tod / und das darauf erfolgte Auferſtehen / das meiſte Nachdencken und die gröſte Verwunderung in mir verurſachet hat / ſo hielte ich es auch einer nähern Uberlegung würdig / und konte keine andere Beurtheilung darüber abfaſſen / als daß ich bey meiner zugeſtoſſenen Schwachheit / in eine ſtarcke Schlafſucht verfallen ſeyn müſte / die mich aller Empfindungen beraubet / und gleichſam in einen toden Menſchen verwandelt. Der Marquis gab mir hierinnen den folgenden Tag vollkommenen Beyfall: und es beſtättigte es auch mein Medicus, den man den Verlauff der Sache erzehlete; der mir hierauf / weil es ſeinem Vorgeben nach / mein Zuſtand alſo erfoderte / mir noch einige Artzneyen zur Stärckung der geſchwächten Lebens-Geiſter verordnete / und mir nächſt GOtt in kurtzer Zeit / dergeſtalt wider zu meiner vorigen Geſundheit verhalf / daß ich mich in dem Stande befand / die Reiſe aus Florens nach Livorno anzutretten.

Cap. XXXII.

Cap. XXXII.

Guſtav gehet in Livorno zu Schiffe; ſtehet unterwegen einen ſchweren Sturm aus/ der ihn und ſeinen Marquis nöhtiget/ in dem Hafen zu Palermo einzulauffen; von dar ſie/ in Begleitung einer Maltheſer-Fregatte/nach Maltha abſegeln und auf der Inſel S. Michael landen.

Bey unſerer Ankunft allda / verfügte ſich mein Marquis gleich nach den angewieſenen Frantzöiſchen Conſul / welcher die Handlungs-Sachen ſeiner Nation allda beſorgete / üm einen friſchen Wechſel von ihm in Empfang zu nehmem / der aus tauſend Petti d'Otto oder Stücken von Achten beſtanden/ deren jegliches nach unſerer teutſchen Müntze / ohngefehr einen Thaler beträgt. Wir beſahen hierauf nach unſerer Gewonheit / die Stadt / den Groß-Hertzoglichen Pallaſt und das Zeughaus; wurden auch mit einem vornehmen Sicilianer bekand / der uns zu bereden vermeinte / daß wir ihm Geſellſchaft biß nach Meſſina leiſten ſolten / üm uns von daraus erſt nach Maltha zu begeben: allein meines Marquis ſeine Intention war anderſt eingerichtet. Er war nehmlich Willens / nach einigen Aufenthalt zu Maltha / nach Sicilien und von dar über Neapolis und Rom nach Bononien und Venedig biß in Franckreich zu reiſen. Er ließ ſich dahero durch gedachten Sicilianer / von dem

gefaſten Vorhaben nicht abwendig machen/ und ſorgte vielmehr ûm ein Schif, worauf er den nächſten Weg nach Maltha nehmen könte. Dieſes kriegte er endlich nach einem vierzehen tägigen Aufenthalt zu Livorno / und gieng unſere Abreiſe ſo ſchleunig vor ſich/ daß wir kaum Zeit genug hatten unſere wenige Equippage an den Bord zu bringen / ſintemal der Schiffer den guten Wind nicht verſäumen wolte. Das Glücke / ſchiene uns bey unſerer Abreiſe ſehr günſtig zu ſeyn / anerwogen wir die Stadt Livorno bald aus dem Geſichte verlohren / und zugleich eine gantz auſſerordentliche kühle Luft genoſen / die uns nicht wenig erlabte / weil wir an dem letztgedachten Orte eine höchſt beſchwerliche Hitze ausgeſtanden/ daß ich auch auf deren Veranlaſſung erkrancken / und bey annoch lebenden Leibe / einen verſtorbenen Menſchen abgeben müſſen. Da aber die menſchliche Glückſeeligkeit / der Unbeſtändigkeit ſtets unterworfen iſt / ſo veränderte ſich Wind und Wetter in einer Nacht unvermuhtet; und wir kriegten auf dem Wege zwiſchen Sardinien und Sicilien / einen ſo heftigen Sturm aus Weſt Nord Weſten / daß wir uns weder zu rahten noch zu helfen wuſten. In dem Schiffe / fiel alles durch das entſetzliche Toben der Wellen / über und über / und den Matroſen / nebſt den übrigen zur Arbeit beſtimten Perſonen/ war es nicht möglich ihre Schuldigkeit / wie ſie doch zu tuhn begehrten / hier und dar zu beobachten. Weil mich die Neugierigkeit anreizte / auf alles Achtung zu geben / was man

man in dergleichen Fällen auf einem Schiffe zu thun pfleget / ſo begab ich mich wider die Warnung meines Marquis, aus der Cajute, in der Meinung / mich oben auf das Schiff zu verfügen: allein eine von dem Winde herunter geriſſene Stange / die mir auf die lincke Schulter fiel / und mich zugleich zu Boden warf / nöhtigte mich zurücke zu eilen / und danckte ich GOtt / daß ich ohne ein gröſſeres Unglück davon kommen bin / ob ich ſchon den Schmertzen / den mir die herabgefallene Stange auf meiner grün und blau gefärbten Schulter verurſachet / etliche Tage lang empfindlich genug verſpühret. Indeſſen drehete ſich der Wind faſt augenblicklich nach Norden / und trieb das Schiff / wie einen Pfeil gegen Süden / dahero der Steuermann überlaut zu erkennen gab / daß uns der Sturm unumgänglich gegen die Barbariſche oder Africaniſchen Küſten nach Tunis treiben würde / wenn man es nicht durch alle menſchliche Hülfe / zu verhindern trachtete. Es verdoppelte dannenhero ein jeder ſeine Kräften zur Arbeit / und wir kriegten den vorigen West-Nord-West-Wind / der uns von der angedroheten Gefahr entledigte. Als der Sturm bey 3. Stunden recht entſetzlich angehalten / ſpürte man / daß er immer abnahm / und man konte das Schiff beſſer als bißhißher regieren. Weil es aber in dem Sturm vielen Schaden erlitten / auch ohnweit der Pulver-Cammer / durch einen unbegreiflichen Zufall / eine Oefnung gekrieget / wodurch das Waſſer bereits 2. Fuß hoch eingedrungen /

duß man continuirliche pumpen muſte/ biß man das Loch einiger maſſen verſtopfet / ſo ſahen wir uns gezwungen / den Cours nach Palermo in Sicilien zu richten / ům allda die nöhtige Ausbeſſerung vor die Hand zu nehmen. Es war auch in der Taht hohe Zeit daß wir in dem Hafen daſelbſt einliefen/geſtalten die zuvor erwehnte Verſtopfung nachgab/ und das Waſſer auf das neue eindrang / welches denn verurſachte / daß man eben ſo viele / ja wol noch gröſſere Bemühungen als das erſtemal anzuwenden / ehe man ſich in dem Stande befand / die rechte Verbeſſerung zu bewerckſtelligen. Dazumal reuete es meinen Marquis zu ſpäte / daß er den oben erwehnten Sicilianer nicht gefolget/ und mit ihm nicht nach Meſſina geſegelt. Wenn ich aber die Sache näher betrachte / ſo hat es GOtt nicht anderſt haben wollen ; und war ich meines Ortes ſchon zu frieden / daß wir uns nun in dem Hafen zu Palermo in Sicherheit begeben / und von dem ausgeſtandenen Sturm in etwas erhohlen können. Hierzu kam noch ferner dieſer Vortheil/ daß wir zu Palermo eine Maltheſer - Fregatte antrafen / in deren Geſellſchaft und Begleitung/ wir den zweyten Tag darauf/ unſere Fortreiſe nach Maltha angetretten / und ohne weitern Anſtoß / auf der Inſel St. Michael an das Land geſtiegen ſeyn.

(o)

Cap. XXXIII.

Guſtav, bezeuget ſich bey ſeiner Ankunſt in Maltha, eine Zeit lang ſehr traurig. Erkläret ſeinen ohnweit Brixen gehabten Traum, entſchlägt ſich darauf aller betrübten Gedancken / und verrichtet mit dem Marquis einen Zug / wider die Barbariſchen See-Räuber; wobey er ſich ſehr tapfer hält / und unter andern eine junge Spanierin aus der Türckiſchen Sclaverey erlediget / darüber einer von den Räubern / eines grauſamen Todes ſterben muß.

Solcher geſtalt / hatten wir einmal denjenigen Ort erreichet / dahin wir uns zu wenden ſeyn entſchloſſen geweſen. So frölich ſich mein Marquis darüber bezeiget / ſo groſſe Traurigkeit hingegen / verſpürte ich heimlich in meinem Hertzen / als ich erwegte / wie weit ich nunmehro von meinem Vaterlande entfernet wäre / und was ich vor unglückliche und gefährliche Begebenheiten auf dem Wege ausſtehen müſſen. Ich muß es Lebenslang rühmen / daß ich biß hieher von meinem Marquis auf das beſte verſorget / und von ihm eben ſo gut / als ein Sohn von ſeinen Vater gehalten worden: deſſen ohnerachtet aber / zog ich mir mein widriges Schickſal ſehr zu Gemühte / und konte es ſo zu reden mit Händen greiffen / daß ich ſchwerlich darein verwickelt worden / wenn ich mich nicht / durch die bey Weymar verübte Mordtaht / ſo ſchwer

ſchwer an GOtt verſündiget / und mir dadurch ſeine Züchtigung auf den Nacken gebürdet hätte. Was meine Schwermuht noch mehr vergröſſerte / das bezog ſich auf denjenigen Traum / den ich in meiner Verirrung bey Brixen dazumal gehabt / als ich vor einen Mörder bin gefangen genommen worden. Denn nunmehr erinnerte ich mich erſt / daß er ein rechtes Vorſpiel / meines darauf erfolgten Unglückes geweſen. Das tieffe Loch / worein ich gefallen / war nichts andes / als die unterirrdiſche finſtere Höhle / wo ich in Ketten und Banden / bey Hunger und Durſt liegen müſſen. Das daſelbſt befindliche Feuer / welches mir die Haare auf dem Haupte verſenget / die einen Geruch / wie Schwefel und Pech nach ſich gezogen / bedeuteten die Art der Tortur / ſo ich mit dergleichen Materie ausgeſtanden / und die / als ſie mich auf dem Kopfe gebrandt / einen erſchrecklichen Höllen Schmertzen verurſachet. Was war auch der ſtarcke Mann mit dem groſſen Bart / der ein Rad auf mich zugedrehet / und doch nicht zu mir damit gelangen können? Niemand anders als der grauſame Scharf-Richter / der die mir angedeutete Todes-Straffe / durch das Rad an mir vollbringen wollen: und durch die Einziehung des warhafften Mörders / vor den man mich den äuſſerlichen Anſehen nach gehalten / iſt unvermuhtet verhindert worden / und welches mir den Vortheil verſchaffet / daß ich auf einer Leiter / wie mir geträumet / aus dem Loche wieder geſtiegen bin. Vor den koſtbahren Stein / den ich hernachmals auf einen grünen Wieſe ge-

funden / und der mich ſo ſehr erfreuet / muſte ich billich mein Marquis halten / den ich in einer Gegend/ohnweit Verona angetroffē. Was ich aber nun darüber vor eine Auslegung machen ſolte/ daß mir dieſer Stein aus der Hand gefallen/ als ich mich über ein Waſſer begeben / und dadurch einen nicht geringen Schrecken empfunden? darzu war ich bey meiner Ankunfft in Malhta nicht fähig / außer daß ich urtheilete / es muſte der ausgeſtandene Sturm/ zwiſchen Sardinien und Sicilien darunter verſteckt liegen. Allein in dem mir dabey der Marquis nicht verlohren gegangen / ſo hatte ich Urſachen genug/ an der Gewißheit meiner Einbildung zu zweifelen / und wegen einer anderweitigen Bedeutung in Sorgen zu ſtehen / die nachgehends durch meine Trennung von ihm / in Algier erfolget iſt. Ach! wie ſehnlich / ja wie viel tauſendmal wünſchte ich mir zur ſelbigen Zeit/ daß ich noch in Jena ſeyn / und mit beruigten Gemüthe bey meinen Büchern / oder bey guten Freunden ſitzen möchte! Da ich mich auch darneben des höchſt-vergnügten Umganges mit der wunder ſchönen Fräulein von W.*** erinnerte / ſo kam ich vor Bekümmerniß gantz auſſer mir ſelber / und wuſte mich nicht im geringſten mit einigen Troſt aufzurichten. Kurtz zu ſagen / ich gerieth nach der Landung zu Maltha / in eine ſtarcke Melancholie / die ich vor den Marquis zu verbergen / nicht vermögend war. Er ſetzte mich derohalben in unſerm bezogenen Quartier darum zu Rede/und da ich ihm etwas von meinem Anliegen entdecket / ermangelte

gelte er nicht / mir freudigere Gedancken einzu- prägen. Er verſprach mir ſeinen Beyſtand in allen Angelegenheiten / noch ferner getreülich zu zu widmen / und ließ keine Gelegenheit vorbey ſtreichen / mich munter und beruhiget zu machen. Er nahm mich überall mit ſich / wo er hin gieng; verſchafte mir die Bekandtſchaft des Gros-Meiſters und verſchiedener vornehmer Ritter in Maltha/ die nicht ermangelten uns alle Ehre und Ergötzlichkeiten zu befördern. Dieſes würckte ſo viel / daß ich mich nach und nach immer beſſer in meinem Gemüthe zu frieden ſtellet; ja da mir nachgehends alles nach meinen Sinn zu gehen ſchien / und ich nichts als lauter gute Tage zählete / darinnen mir nicht die geringſte Verdrüßlichkeit zuſtieß / ſo wurde ich dadurch theils von der Leichtſinnigkeit / theils von dem guten Vertrauen / ſo ich mehr auf meines reichen Marquis Freygebigkeit und aufrichtige Gewogenheit / als auf GOtt geſetzet / dermaſſen eingeſchläfert / daß ich gäntzlich dafür hielte / es würde mir nunmehr/ nichts widriges mehr begegnen können. Die Zeit verſtrich darüber ſo unvermerckt / daß wir bereits in die zwey biß drey Monath zu Maltha verweilet / und noch an keine Zurück-Reiſe gedachten. Weil nun mittlerweile / die Maltheſer-Schiffe / die der Gros-Meiſter / vermög ſeiner Ordens-Pflicht / die von Kaiſer Carl dem Fünfften herſtammet / gegen die Türckiſchen See-Räuber vielfältig ausgeſchicket / überaus glücklich geweſen / daß ſie jedesmal mit guter Beute und vielen Sclaven nach Hauſe kommen

ſeyn: als begehrete mein Marquis nicht länger müſſig zu ſitzen / ſondern als ein würcklicher Malteſer-Ritter / ſeiner Schuldigkeit gemäß / ſeine Caravane / oder diejenige erſte Schiffahrt zu verrichten / worzu die jungen Malteſer-Ritter verbunden / üm ihre Tapferkeit gegen die Barbaren / durch eine öfentliche Probe an den Tag zu legen. Er gab mir den gefaſſten Entſchluß zu erkennen / und beredete mich durch ſeine Vorſtellungen / daß ich ihm Geſellſchaft leiſten ſolte. Wir giengen dahero mit zweyen wolbewafneten Galeren in die See / und wagten uns biß ohngefehr zehen Meilen von Tunis; allwo wir früh / mit anbrechenden Tage / zwey dahin gehörige groſſe Raub-Schiffe erblickten / die erſt den vorigen Abend ausgefahren / üm ſich wegen des bißhero zugefügten groſen Schadens / entweder an den Malteſern / oder an andern Chriſtlichen Schiffen / in etwas zu erhohlen. So bald wir die Feinde entdecket / ſteckten wir augenblicklich Türckiſche Flaggen auf / üm die Barbaren näher an uns zu locken und ſie zu betrügen / als ob wir ihre Lands-Leute aus Tripolis wären. Dieſe Verſtellung würckte ſo viel / daß die Ungläubigen ihre Seegel auf uns zurichteten / und etwan eine gute Stunde hernach / biß auf einen Canon-Schuß an uns gelangeten. Viele von unſern Soldaten und Schiff-Leuten / welche Türckiſche Kleidungen angezogen / tratten oben auf das Schiff / bezeugten ſich luſtig und beſtärckten die Barbaren in ihrer Sicherheit / daß ſie uns vor warhafte Türcken hielten; zu dem Ende

ſie

ſie auch häuffig auf das obere Verdeck ihrer Schiffe lieffen / und uns mit einem groſſen Freuden-Geſchrey bewillkommeten. Unſern Commandeurs war die gegenwärtige Würckung ihrer gebrauchten Liſt / ein erwünſchter Handel / der ſie an einem gewiſſen Sieg nicht zweifeln ließ. Wie ſie demnach den Türcken nahe genug zu ſeyn vermeinten / gaben ſie eine völlige Lage / aus denen mit Carteſchen geladenen Canonen auf die Barbaren / welcher ein ſtarcker Hagel von Mußqueten-Kugeln nachfolgete / daß die betrogenen Räuber mit einem entſetzlichen Geſchrey häufig übereinander zu Boden fielen / auch viele über den Bord tod in die See herunter ſtürtzeten.

Hierauf lieſſen ſie die Maltheſer Flagge wehen / und continuirten ſo heftig mit ſtetem Schüſſen auf die feindliche Schiffe / daß man ſie vor Rauch und Dampf nicht von den unſerigen zu unterſcheiden vermochte. Es ſpareten wol die Türcken das Pulver auch nicht / und kriegten wir gleich auf die erſte Salve / etliche Tode und hart Verwundete / allein der Schrecken und die Beſtürtzung / ſo ſie auf unſern unſern unvermuhteten Anfall / in die äuſſerſte Verwirrung gebracht; nicht weniger die Furcht / darein ſie durch die bißherige glückliche Unternehmungen der Maltheſer / geſetzet worden / ſchlug ihren übrigen Muht bald völlig darnieder / daß ſie die Seegel veränderten / und uns / unter dem Rauch zu entwiſchen vermeinten. Dieſes beobachteten unſere Commandeurs gar bald / drum eilten ſie ihnen näher auf den Leib / und

und brachten es nach Verlauf einer halben Stunde ſo weit / daß wir uns ihrer bemächtigten; die Chriſtlichen Sclaven / deren ſie zwey und achtzig bey ſich geführet / der ſchweren Ketten erledigten / und ſie dargegen den Türcken anlegten. Man kaht die mehreſten von ihnen auf unſere Schiffe; ſchickte einige Mannſchaft von unſerm Volcke auf die ihrige / und verſahe zugleich die in Freyheit geſtellte Sclaven mit Gewehr / üm ſich deſſen auf den Nohtfall zu bedienen / und ſäumete ſich nicht / ſo bald es möglich den Rückweg nach Maltha zu nehmen / ehe man uns aus Tunis die gemachte Beute wiederum abjagte. Mein Marquis bezeigte dabey eine unbeſchreibliche Freude / daß ihm ſeine erſte Ausfahrt ſo trefflich gelungen,: und muß ich es ihm zum Ruhme nachſagen / daß er ein rechtes Meiſter-Stück ſeiner Tapferkeit abgeleget / und einer von den erſten geweſen / die das eine Türckiſche Schiff / welches ſich am hartnäckigſten wehrete / mit Erlegung etlicher Feinde beſtiegen / und weiter keinen Schaden empfangen hatte / als daß er von einer Kugel aus einem Türckiſchen Rohre / an dem lincken Arm geſtreiffet worden. Mir meines Ortes / ergieng es noch glücklicher / weil ich gar keine Wunde empfangen / ob ich mich ſchon mitten durch die erbitterten Türcken gewaget / und die angeſchloſſene Sclaven erlediget / üm durch ihren Beyſtand / den Barbaren deſto nachdrücklichern Widerſtand zu tuhn. Ich will mein Lebtag daran gedencken / wie mir hernachmals dieſe arme Menſchen vor ihre Ent-

ledigung bedancket; abſonderlich aber kan ich eine junge Spanierin nicht vergeſſen / die vor dreyen Jahren in die Sclaverey gerahten / und einem Türckiſchen Officier zugehörete; welcher ihr / weil er wider die Eigenſchfft ſeiner Nation / einabgeſagter Feind des weiblichen Geſchlechtes war / ſie überall mit ſich geführet / üm ihr nur alles erſinnliche Hertzenleid an zu tuhn / und ſie dadurch zum Abfall zu bewegen. Sie war aus Alicante gebürtig / und etwan 20. biß 21. Jahre alt / und gerieth in die Hände der Türcken / als ſie ſich nach Meſſina erhoben / wo ſie ſich mit einem Kaufmanns⸗Sohne verheurahten ſolte. Erwehnter Türckiſcher Officier / der ſie in ſeine Gewalt gekrieget / belegte ſie mit den ſchwereſten Ketten / an ihren zarten Händen und Füſſen; beraubte ſie aller Kleider / und gab ihr dafür einen elenden Rock von einem alten zerriſſenen Segel⸗Tuch verfertiget / womit ſie ihre Blöſe kaum bedecken konte / und am Ober⸗Leibe / ſtets nackend ſeyn muſte. Weil er erſt etliche Stunden vor dem gehaltenen Treffen / wider hefftig an ſie geſetzet / das Chriſtenthum mit den Türckiſchen Greueln zu verwechſeln; ſie hingegen / wie ſie ſchon drey Jahre großmühtig getahn / die Ohren vor ſeinen Anfoderungen verſtopffet: als hat er ſie nicht nur mit einer Peitſche grauſam tractiret / daß ihr Rücken voller Blut und Striemen war; ſondern er hatte auch mit Berührung ſeines Bartes bey dem Mahomet geſchworen / daß er ihr / ſo bald er nach Tunis käme / die Brüſte mit eigener Hand abſchneiden/

her⸗

hernach den Leib mit Pulver auffſprengen / und ſie durch ſeine Hunde in Stücken zerreiſſen laſſen wolte / wenn ſie ſich weiter wägerte / ſeinen Glauben anzunehmen. Es wird nicht nöhtig ſeyn / dem mitleidigen Leſer einen Entwurf zu machen / was dieſes arme Weibs-Bild / wegen ſolcher greulichen Drohungen vor Jammer und Hertzenleid bey ſich verſpühret: und wie ihr müſſe zu Muhte geweſen ſeyn / als ſie die frohe Nachricht von mir empfangen / daß ich ſie aus den Händen ihres Wütterichs erlöſet? Sie fiel mir mit Vergieſſung eines gantzen Baches voll Thränen / auf das aller demühtigſte zu Füſſen / hielte dieſelben feſt umarmet / küſſete meine Schuhe / und ſagte / wie ſie mich vor nichts anders als vor einen Engel anſehe / den ihr GOtt / nach ſo viel Millionen gegen den Himmel geſchickten Seuffzern / zugeſendet / daß er ihr ſeine Barmhertzigkeit / üm die ſie ihn ſchon lange Tag und Nacht inbrünſtig angeflehet / nunmehro kund tuhn / und ſie in Schutz nehmen ſolte. Ich gerieth darüber vor Beſtürtzung gantz auſſer mir ſelber / und war mir nicht möglich / ſie länger alſo vor mir liegend / reden zu hören. Aus der Urſache / richtete ich ſie in die Höhe / hieß ſie bey Abnehmung ihrer Ketten / die ſie kaum nachzuſchleppen vermochte / gutes Muhtes ſeyn / und verſprach ihr nicht allein allen Beyſtand / ſondern ihr auch die Gelegenheit zu verſchaffen / daß ſie nach Meſſina oder wider nach Alicante kommen könte. Da ich ihr auch auf ihre Bitte / einen Türckiſchen Rock zu geſtellet / ihren nackigten

Leib damit zu bedecken / und dadurch alle Aergerniß / bey dem gemeinen rohen Schiffs-Volck zu verhüten / ſo ließ ich ſie unverzüglich auf diejenige Gallere bringen / worauf ich mich nebſt meinem Marquis ſelber befand / und woſelbſt ſie uns nachgehends auf dem Rück-Wege nach Maltha / ihr ausgeſtandenes Unglück weitläufftiger erzehlete / als ſie es gegen mich bey ihrer Erledigung bewerckſtelligen können. Wie wir zu Hauſe angelanget / verfügten wir uns unverzüglich zu dem Groß-Meiſter / üm ihm von unſerer glücklichen Fahrt / die gehörige Nachricht zu ertheilen. Er bezeigte ſich überaus vergnügt darüber / und gab nicht nur ein ſonderbahres Wolgefallen zu erkennen / daß ich mein Leben zum Dienſte der Chriſtenheit aus freyen Willen gewaget ; ſondern er rühmete auch meinen Entſchluß / daß ich mich keine Gefahr abſchrecken laſſen / die auf dem feindlichen Schiffe befindliche Chriſtliche Sclaven / ohnverzüglich von den harten Feßeln zu entledigen. Hierdurch kriegte ich nun Gelegenheit von der jungen Spanierin mit ihm zureden / und baht mir von Sr. Eminenz die Gnade aus / daß ſie geruhen möchten / dieſe Weibs-Perſon in ihren Schutz zu nehmen / und ihr entweder nach Sicilien oder nach Spanien zu verhelffen. Der Groß-Meiſter / ertheilte mir hierüber alſobald die Verſicherung / und ertheilte Befehl / daß man ſie vor ihm bringen muſte. Dieſe aus der Sclaverey glücklich erlöſete Spanierin / die ſich Iſabella Mendoza nennete / præſentirte ich dem Groß-Meiſter / in eben dem

Stande / als ich ſie auf dem Raub-Schiffe angetroffen / jedoch in keiner andern Abſicht / als ihr ein deſto gröſſeres Mitleiden auszuwürcken. Der Groß-Meiſter konte ſelbiges üm ſo viel weniger bergen / weil ſie ihr erlittenes Ungemach auf das beweglichſte vortrug / und unter ihren Worten / die gröſte Demuht ausübte. Sie führte eine harte Klage / über den zuvor erwehnten Türckiſchen Officier / den ſie den Namen Abdul Mumen beylegete / und wuſte nicht zu beſchreiben / was er vor ein abgeſagter Feind der Chriſten wäre / und wie er mit ihnen umgienge / wenn er ſie in ſeine Gewalt kriegte / ſintemal er die erſchrecklichſten Tyranneyen gegen ſie ausgeübet. Hiermit brachte ſie zu wegen / daß man ihn ebenfalls vor den Groß-Meiſter ſtellen muſte. Er bezeigte bey ſeiner Ankunfft / nicht die allergeringſte Ehrbezeugung gegen ihn / ſondern warf nach Ausſage der Dollmetſcher / mit nichts als Schelt-Worten üm ſich / ſpie der Iſabella in das Angeſicht / und war ſehr erbittert / daß er die ihr angedrohete Grauſamkeit nicht vollbringen können. Iſabella erduldete die ihr erwieſene Schmach gantz gelaſſen; erwehnte aber zugleich gegen den Groß Meiſter / ob ſich denn ein nichts würdiger Sclave / in ſeiner Gegenwart / ſo ungebührlich aufführen dürfte? Er gab zur Antwort / es ſey freylich nicht erlaubet / er werde ihn aber deßwegen ſchon zu züchtigen wiſſen. Hierauf ließ er ihn durch den Dollmetſcher fragen: ob er nicht Luſt hätte / den Chriſtlichen Glauben anzunehmen? An ſtatt der Antwort / ſtieß er die

greulichſten Reden wider die Chriſten aus / nennete ſie wilde Hunde und verdammte Beſtien, die nicht wehrt wären / daß ſie der Erdboden trüge / und ſcheuete ſich nicht / den Groß-Meiſter ſelber / einen Lotter-Buben zu ſchelten/ auf deſſen Veranlaſſung / ſo viele rechtſchaffene Muſelmänner / ihr Leben einbüſſen müſſen. Indem er aber auch aus allzuheftiger Erbitterung den GOtt der Chriſten / mit ſeinen Läſterungen nicht verſchonete / ſo ließ ihn der Groß-Meiſter von ſich hinweg bringen / und befahl / daß man ihm Naſen und Ohren abſchneiden / die Zunge aus dem Rachen reißen / und hernach lebendig in die Erde vergraben ſolte / welches in meiner / des Marquis und der Iſabella Gegenwart / ohnverzüglich geſchehen iſt.

Cap. XXXIV.

Guſtav begiebt ſich noch einmal wider die Barbaren auf die See / geräht aber nach einem blutigen Treffen / nebſt ſeinem Marquis, in die Gewalt eines Türckiſchen Räubers aus Algier / und wird zum Sclaven gemacht; daſelbſt man ihn bey ſeiner Ankunft ſehr übel tractiret.

NIcht gar 14. Tage / nach unſerer glücklich vollbrachten Fahrt / lief durch eine Sardiniſche Barque / zu Maltha die Kundſchaft ein / daß ſich wider ein mäſſiges Raub-Schiff / in der See ſehen laſſen. Mein Marquis reſolvirte ſich demnach noch einmal gegen daſſelbige auszulauffen / und ich machte nicht die geringſte Schwürigkeit / ihm unverzagt zu folgen. Wir zogen mehr aus Kurtzweile als aus andern Abſichten / die ſchlechteſten Schifs-Kleider an; trugen auch kein Bedencken / alle Arbeit mit zu verrichten / die ſonſten nur die gemeineſten Purſche und Soldaten / zu tuhn pflegen / weil wir die Lebens-Art zur See recht verſuchen wolten. Unſer Muht war ſo gros / daß wir uns üm keine Gefahr bekümmerten / ſondern vielmehr eiferig wünſchten / daß wir ein feindliches Schiff zu Geſichte kriegen möchten. Wir begaben uns dißmal nur mit einem eintzigen Kriegs-Schiffe von Maltha hinweg / welches mit 50. Canonen und 200. Perſonen beſetzet / auch mit Kriegs- und Lebens-Mitteln / auf ein halbes Monath reichlich verſehen war. An-

fänglich richteten wir den Cours gegen Tunis; weil wir aber in daſigem Gewäſſer / keine Barbaren antrafen / ſo wendeten wir uns weiter nach Weſten / und erblickten bey angehender Nacht / nicht gar 25. Meilen von Algier / ein mittelmäſſiges Raub-Schiff / welches wir vor dasjenige hielten / wovon der Sardiniſche Schiffer bey ſeiner Ankunfſt in Maltha Erwehnung getähn. Mein Marquis meinte zwar / daß man ohnverzüglich darauf losgehen / und es von Algier abzuſchneiden trachten ſolte / allein die Dunckelheit der Nacht und der von der Africaniſchen Küſten herwehende Wind / verhindert es / daß der Capitain / in ſein Anſinnen nicht willigte / ſondern er entſchloß ſich die Segel / ſo gut ſichs tuhn ließ einzuziehen / und die Nacht über / in der daſigen Gegend zu verbleiben. Indeſſen machte man die beſten Verfaſſungen zu einen Angriff / und ein jeder war auf unſerm Schiffe begierig / dem Feinde beherzt unter die Augen zu gehen. Man verſpürte aber bey anbrechenden Tage / einige Veränderung bey dem Volcke / weil wir nebſt dem geſtrigen kleinern Schiffe / auch ein groſſes Krieg-Schiff zu Geſichte kriegten / welches etwan eine Meile von uns entfernet war / und dem das andere auf einem Canon-Schuß weit nachfolgete. Der Capitain unſeres Schiffes / der ein unerſchrockener Soldate war / und ſich ſchon öfter mit mehr als einem Räuber zugleich herum geſchlagen / kehrte ſich hieran nichts: vielmehr gieng er beherzt auf erwehnte Schiffe loß / und gab ihnen mit

ſeinen Canonen einen ſehr hitzigen guten Morgen. Die Feinde / hielten die halbe Lage ohne Gegen-Schuß aus / lieſen vor uns vorbey / und machten uns glaubend / als ob ſie zu entfliehen begehrten. Wie ſie aber nach ihrer Abſicht den Wind gewonnen / kehrten ſie ſich ſchnell zurücke / und beſchoſſen uns ſo heftig / daß die Kugeln häufig durch das Schif flogen / wovon eine dem Capitain / den Kopf von Rumpf hinweg nahm / und dadurch meinen Marquis bewog / daß er gleich an ſeine Stelle trat / damit ſein Tod keine Unordnung verurſachete. Das kleineſte Raub-Schif / ſo nur mit 20. Canonen beſetzet war / da hingegen das gröſſere 45. trug / bezeigte ſich ſehr verwegen: anerwogen ſich ſelbiges gantz nahe an das Unſerige wagte / und brennende Bech-Cräntze hinein warf / die man jedoch gleich wider auslöſchete. Unter andern fiel mir einer vor den Füßen nieder / den ich mit meinem Säbel aufhub / und ihn wider über und über brennend in das kleine Raub-Schif ſo glücklich zurücke ſchlenckerte / daß er es anzündete / und die darauf befindliche Barbaren nöhtigte / einen ſtarcken Stein-Wurf weit von uns abzuweichen / üm unſern Muſqueten-Kugeln zu entgehen / und das Feuer / deſto ſicherer zu löſchen. Wir ermangelten nicht mit 12. Canonen continuirlich unter ſie zu ſpielen / und ſie an ihrem Vorhaben zu hindern; wodurch ſichs fügte / daß die Flamme zu geſchwinde üm ſich grief / das Pulver erwiſchte / und das gantze Schiff mit einem Schlag in die Luft ſchickte / daß nicht eine eintzige Seele /

mit dem Leben davon kam / weil ſie alle entweder von dem Pulver zerſchmettert / oder in die See geſtürtzet worden / worinn ſie ſehr übel zugerichtet / elendiglich erſauffen müſſen. Hierüber wurden die Türcken auf dem übrigen Schiffe ſo erbittert gemacht / daß ſie erſchrecklich auf uns canonirten / und dadurch bey die hundert Perſonen zu Schanden geſchoſſen / daß wir uns kaum mehr durften blicken laſſen.

Als der Streit eine gute Stunde lang gewehret / und unſer Pulver von einem unter dem Waſſer bekommenen Schuß / mehrentheils naß worden / ehe man das Loch wider verſtopfen können / hiengen ſich endlich die deſperaten Barbaren an unſer Schiff / machten das ihrige daran feſte / und fiengen an / mit dem Säbel in der Fauſt hinein zu ſpringen. Wir lieſſen aber den Muht noch nicht völlig ſincken / ſondern ſtieſſen und ſchoßen deren bey 30. zu Boden / daß die übrigen wider zurücke weichen muſten / weil es ihnen unmöglich war / das erſchröckliche Feuer der Muſqueten länger auszuſtehen. Mein Marquis ermangelte nicht durch kräftiges Zureden / die noch übrige 70. biß 80. Perſonen / welche zum Fechten tauchten / zur tapfern Gegenwehre aufzumuntern / und der von den Türcken geſchehenen Auffoderung / durchaus kein Gehöre zu geben / wenn ſie anderſt nicht in die elendeſte Sclaverey zu kommen verlangten: allein ob ſie ſchon ihre Schuldigkeit nicht in Vergeſſenheit ſtellten / und wir ihnen an den gefährlichſten Oertern / mit einem heldenmühtigen

Exempel

Exempel vorgiengen / ſo wolten doch die Kräfften nicht zureichen / denen auf das neue eindringenden Feinden / die Spitze mit genugſamen Nachdruck zu weiſen. Die Türcken erkandten unſere Schwäche nur gar zu deutlich / drüm verdoppelten ſie ihre Raſerey / und fochten wie grimmige Löwen. Sie kamen bey 50. Mann ſtarck in unſer Schiff / und erregten ein heftiges Blut-Bad / darüber ich in dem Getümmel zu Boden geworfen / und nicht wenig zertretten worden bin / biß ich wider auf die Beine kommen und mein Leben vertheidigen können. Einem der vornehmſten Türcken / der mich mit einer Piſtohle zu erſchieſſen drohete / wenn ich das Gewehr nicht niederlegte/ſpaltete ich in dem Augenblicke / als er mir ſein Vorhaben durch Geberden zu erkennen gab / den Kopf biß auf den Hals entzwey: und einem andern gemeinern/verſetzte ich einen Hieb über das Geſichte / daß ihm hören und ſehen vergieng / wornach ich ihn gar über den Hauffen geſtoſſen. Faſt zu gleicher Zeit / kriegte mein Marquis einen Schuß in das rechte Bein / daß er zu Boden fiel / und ich ihn vor todt hielte. Indem nun unſere Leute eben dieſes muhtmaſſeten/und ſie ſich ihres Anführers beraubet ſahen / ſo geriethen ſie in die gröſte Unordnung / darüber die mehreſten / weil ſie kein Quartier begehret / über die Klinge ſpringen / und die übrigen ſich gefangen geben muſten. Ich vor meine Perſon hatte gleiches Unglück. Denn ohnerachtet ich mich entſchloſſen / mich biß auf den letzten Bluts-Tropfen zu wehren / und tau-

ſendmal lieber zu ſterben / als ein Sclave zu heiſſen / ſo befand ich mich doch nicht in dem Stande / den Vorſatz zu bewerckſtelligen. Denn es gab mir ein verfluchter Türcke / rückwerts / einen ſo nachdrücklichen Schlag / mit ſeinem umgekehrten Rohre über den Kopf / daß mir der Säbel darüber aus der Fauſt fiel / und ich ohnmächtig zur Erden ſanck.

Mit einem Worte / unſer Schiff gieng verlohren / und wurde von den Türcken / ſamt den übrigen meiſt hart verwundeten Perſonen / deren etwan dreyſſig biß viertzig geweſen / unter einem heſtigen Frolocken fortgeführet; nachdem ſie die Toden über den Bord geſchmiſſen / und uns / die wir noch lebten / die Feſſel angeleget und rein ausgeplündert hatten. Ich kam erſt ein paar Meilen vor Algier wider zu mir ſelber / und gerieth in eine unbeſchreibliche Beſtürtzung / als ich die Ketten an mir und an dem Marquis erblickte. Weil er mehr Grosmuht als ich beſaß / ſo unterließ er nicht / mir ein gutes Hertz einzureden / und mich damit zu tröſten / wie er aus Algier ohnverzüglich nach Maltha ſchreiben / und die Ranzion ſo wol vor uns beyde als das übrige Volck verſchaffen wolte. Inzwiſchen erſuchte er mich und die übrigen Gefangene / wir ſolten es ja nicht anzeigen / daß er ein Maltheſer-Ritter wäre / ſondern ihn vor einen Frantzöſiſchen Edelmann ausgeben / der zu Maltha Kriegs-Dienſte angenommen; darneben er noch erinnerte / daß er es vor nützlich zu ſeyn erachtete / wenn ich mir gefallen ließ / mich ſeinen Diener zu nennen.

nennen. Wir verſicherten ihn insgeſamt / ihm in ſeinem Begehren zu willfahren / und redeten hernachmals darům wenig mehr von der Beförderung unſerer Freyheit mit einander / weil es uns unbekand war / ob nicht einer unter den Türcken / die uns bewachten / unſere Sprache verſtehen / mithin unſere Anſchläge / durch ſeine Verrätherey zu Waſſer machen dürfte. Ich vor meine Perſon / läugne keines Weges / daß ich mich vor der Sclaverey ſehr entſetzet / und die übeln Tractamenten / ſo mir bevor ſtunden / bereits im Geiſte betrachtete: allein auſſer dem / daß mir der Marquis, in deſſen Redlichkeit ich nicht den geringſten Zweifel ſtellte / zur baldigen Auslöſung das Wort gegeben / ſo verließ ich mich nächſt GOtt auf die in meinen Bein-Kleidern um den Leib eingenähete Ducaten / welche die Türcken bey der Gefangennehmung / alles Nachſuchens ohnerachtet / nicht bey mir gefunden / ſondern ſich nur an etlichen Thalern Silber-Geld begnügen müſſen. Durch dieſes heimlich verborgene Gold / vermeinte ich meine vorige Freyheit noch wol zu erlangen / oder mir doch wenigſtens bey guter Gelegenheit den Weg darzu zu bahnen. Ich entſchloß mich demnach zu deſſen Erhaltung alle möglichſte Sorgfalt anzuwenden / und keinem Menſchen etwas davon zu vertrauen / biß es die alleräuſſerſte Nohtwendigkeit erfoderte. Inzwiſchen kamen wir Algier immer näher / und ſahen die Berg-an gebaute Stadt / deutlich vor uns liegen; da denn die Türcken / ihre Ankunft mit zweyen Canonen-Schüſſen / aus ihrem

und

und dem erbeuteten Schiffe / zu wiſſen machten/ in dem Hafen ſich vor Ancker feſte ſetzten / und uns arme Gefangene / ſo lang der Ketten entledigten / biß ſie uns auf kleinen Boots / an das Land gebracht hatten. Der Strand war mit einer groſſen Menge Leute angefüllet / welche ſich aus Neubegierigkeit dahin verfüget / uns in Augenſchein zu nehmen/ und die Umſtände zu erfahren / wie es mit unſerm Unglücke hergegangen. So bald ſie aber gehöret / daß wir Malteſer wären / von denen ſo wol die Räuber zu Algier/ als vornehmlich die zu Tunis / einen nicht geringen Schaden bißher leiden müſſen / trugen ſie gantz kein Bedencken / ihren Muhtwillen gegen uns auszuüben; ja ich glaube ſicherlich / wann es nicht der Capitain, der unſer Schif erobert/durch gute Anſtalten verhindert hätte / ſo dürften ſie uns ohnfehlbar entweder mit Steinen tod geworfen / oder wie die Hunde zu Boden geſchlagen haben. Mir iſt es vor allen andern ſehr übel dabey ergangen; geſtalten mich etliche junge Türcken umringet / und mich ſtets mit langen Stecken heftig an die Beine geſchlagen. Als ich nun einen von ihnen mit der Fauſt gedrohet / huben ſie bey dem damaligen garſtigen Regen-Wetter / gantze Hände voll Koth auf / und beſudelten mich dergeſtalt damit / daß ich keinem Menſchen mehr ähnlich geſehen / und erbärmlich um Hülfe rief. Dieſe leiſteten mir etliche Janitſcharen/ welche die muhtwilligen Türcken auseinander jagten / und mich an das Waſſer führeten / allwo mich etliche von unſerm gefangenen Volcke/

in etwas wieder abwuſchen. Meinen Muhtmaſſungen nach dürfte es nicht lange dabey geblieben ſeyn / wenn ſich nicht derjenige Räuber bey uns eingefunden / der das Schiff / ſo uns erobert / auf ſeine Koſten ausgerüſtet / und einen Capitain damit in die See geſchicket hatte. Selbiger war ein groſſer / anſehnlicher und wolbekleideter Türcke / der uns / als wir uns in eine Reihe geſtellet / im Vorbey-gehen beſichtiget / und hernach auf einen Platz Bateſtan genandt / bringen laſſen / wo man uns gleichſam zur Schau ausgeſtellet / üm zu erfahren / ob ſich nicht Leute zu Algier befänden / die uns von Perſon kennen würden. Mein armer Marquis, der wegen des auf dem Schiffe empfangenen Schuſſes / gar ſchlecht gehen / und noch weniger lang auf dem verwundeten Fuſſe ſtehen konte / nahm ſich allda die Erlaubniß / daß er ſich auf die Erde nieder ſetzte; er bekam aber gleich von einem Türcken etliche Streiche deßwegen auf den Rücken / daß er ſich wider aufrichten / und an einen andern Gefangenen lehnen muſte. Wie wir nun eine gute Stunde daſelbſt verweilet / und der zuvor erwehnte Räuber / mittlerweile unſer Schiff etwas in Augenſchein genommen / ſo erzeigte er ſich bey ſeiner Zurückkunft ſehr ungedultig / als man ihm ſagte / daß keiner von uns von jemand erkannt worden. Er mochte vielleicht gehoffet haben zu vernehmen / daß ſich einige Perſonen von vornehmen Stande unter uns befänden / üm ſich dadurch ein ſtattlich Löſe-Geld zu zueignen: als er nun das Gegentheil erfuhr / und wir uns biß

auf

auf den Marquis, nur theils vor Matroſen/ theils vor gemeine Soldaten ausgegeben / ſo wuſte er ſeinen Verdruß keines Weges darüber zu verbergen / und ertheilte in corrupter Italiäniſcher Sprache / den ſchönen und tröſtlichen Befehl/ daß man uns Hunde / vor den Baſſa bringen ſolte / dahin wir ihm in einem ſehr elenden Zuſtande folgen muſten / ohn daß man uns die Urſache deſſen offenbahrte.

Cap. XXXV.

Guſtav, wird zu Algier vor den Baſſa geſtellet / und durch denſelben von ſeinem Marquis getrennet nachdem ihm ſelbiger eidlich verſprochen / wie er auf das möglichſte/ vor ſeine baldige Erlöſung ſorgen wolte. Er verbleibt indeſſen ein Sclave / und muß die grauſame Hinrichtung eines unerfahrnen Chirurgi anſehen / welcher ſieben ſeiner Mit-Gefangenen / tod curiret hat.

WJe wir alſo nicht viel beſſer als das Vieh/ von den unbarmhertzigen Türcken fortgetrieben wurden / und faſt mitten in die Stadt gelangeten / ſahen wir ein groſſes Gebäude mit Marmorſteinern Säulen gezieret / die zween Gänge formirten / und erfuhren / daß der Baſſa oder Unter-König von Algier darinnen wohnte. Man hatte ihn bereits unſere Ankunft kund getahn / drüm muſten wir auch ohnverzüglich vor ihn tretten: und erſchrack ich

ich nicht wenig / als ich ihn auf einer in etwas erhöhten / mit köſtlichen Tapetten oder Decken gezierten Banck erblickte. Er hatte einen fürchterlichen groſſen Bart / runtzlichte Stirne / und eine überaus trotzige Mine; ſaß mit Creutz-weis über einander gelegten Beinen / und hielte die eine Hand an ſeinen Säbel: in der andern aber trug er einen kurtzen Stock / woran einige weiſe Federn waren; und erfuhr ich nach der Hand erſt / daß er ſich bey warmen Wetter einen Wind damit zu machen / oder die Fliegen von ſich zu jagen / pflegte. Der Räuber / dem wir zugehöreten / redete einige Türckiſche Worte mit ihm / und deutete dabey mit dem Finger auf meinen Marquis, welches mich ſehr ängſtigte / indem ich beſorgete / daß ihm etwan ſein Tod bevor ſtünde. Mein Argwohn wuchs hierauf noch mehr / als ihn der Baſſa durch einen Italiäniſchen Renegaten / der ſich unter ſeinen Bedienten befand / fragen ließ: was ihn darzu bewogen / daß er bey dem Schiff-Streite ſich ſo hartnäckicht gewehret / da er ſich doch bereits übermannet geſehen / und dadurch ſo viele Türcken um das Leben gebracht hätte? Gnädiger Herr / antwortete der Marquis, euer Durchlaucht geruhen zu wiſſen / daß nichts anders als die Erhaltung meiner Freyheit Schuld daran geweſen / die ich / nachdem unſer Capitain, ſamt den vornehmſten Officiren / durch die Kugeln unſerer Uberwinder getödet worden / wo möglich zu behaupten vermeinet / und mich dahero erkühnet an ihre Stelle zu tre-

ten / damit das übrige Volck / unter meiner un-erſchrockenen Anführung / nicht eher vom Fechten ablaſſen möchte / biß das Glücke dem einen Theile den Sieg vollkommen zuerkandt hätte. Ich läugne zwar nicht / daß meine Taht vor eine Verwegenheit zu achten iſt: aber ich bin gleichwol verſichert / daß ſie Euer Durchlaucht nicht gäntzlich mißbillichen können / wenn ſie erwegen / daß ein rechtſchaffener Soldate verpflichtet iſt / ſich an ſeinen Feind nicht eher zu ergeben / als biß er würcklich von ihm überwunden worden. Wie der Renegat dem Baſſa dieſe Erklärung in Türckiſcher Sprache vorgetragen / und der Räuber einige Worte hinzu getahn hatte / ſo begehrte er / daß ihm der Marquis ſeinen Namen und Stand anzeigen ſolte. Ich heiſſe Jean Lemorin, ſagte dieſer / und bin zwar von Geburt ein Edelmann aus der Normandie gebürtig / allein meine Eltern / die mir in meiner erſten Jugend geſtorben / haben mir ſo wenig hinterlaſſen / daß ich in den Krieg gehen / und mir meinen Unterhalt mit dem Degen verdienen müſſen. Vor etlichen Monathen / nahm mich ein Ritter mit ſich nach Maltha / und verſchafte mir die Stelle eines Unter-Officiers / in welcher Qualität / ich nun ein Gefangener worden bin: doch glaube ich / wenn man mir erlaubet nach Maltha an meinen Ritter zu ſchreiben / daß das Löſe-Geld / ſo man vor mich fodert / bald herüber kommen dürfte. Der Baſſa ſchien mit dieſer Nachricht ſehr vergnügt zu ſeyn / und ich verſtunde ſo viel / daß er von dem

dem Räuber / meinen Marquis vor ſich zu be- halten begehrete; wie er ihn denn gleich von uns hinweg bringen ließ / und konnte ich weiter nichts mehr mit ihm reden / als daß ich ihn nur auf La- teiniſch / wehemüthig nachrief: Ach Großmühti- ger Lemorin, vergeſſet um GOttes Barmher- tzigkeit willen / den unglückſeeligen Guſtav nicht / und bleibet ſeiner verſprochenen Erledigung in- gedenck / welches GOtt im Himmel nicht un- vergolten laſſen wird! Mit dieſen Worten / die er mit dem Eidſchwur erwiederte: Ja ich will es nach Möglichkeit tuhn / ſo war als mir GOTT gnädig ſey / entfernte ſich der redliche und aufrichtige Marquis, ſehr betrübt aus mei- nen Augen / daß ich die Thränen darüber nicht verbergen konte. Ob nun ſchon ſolches der Baſſa ſahe / bekümmerte er ſich doch wenig dar- um: vielmehr bedeutete er den Räuber / daß er ſich mit uns von ihm hinweg begeben ſolte. Wir folgten ihm in eben der Ordnung / als wir vor dem Baſſa angelanget ſeyn / und kriegten unſer Quartier in einem weitläuftigen finſtern Keller / der hinter ſeinem Hauſe lag / darinnen wir uns auf die bloſe Erden hinlegen / und mit ein wenig Brod und Waſſer vor lieb nehmen muſten. Die- jenigen / ſo unter uns in dem Treffen mit den Türcken / verwundet worden / bekamen ein we- nig warmen Reiß / und es ſtellte ſich auch ein Chi- rurgus, der ein Sclave war / bey ihnen ein / der das ſeinige zu ihrer baldigen Geneſung beytra- gen ſolte. Er verſtunde aber das Handwerck ſo

ſchlecht / daß ihm innerhalb dreyen Tagen / ſieben Perſonen dahin ſturben / die ohnfehlbar beym Leben geblieben wären / woferne ſie ſich auf dem Chriſtlichen Boden in der Freyheit befunden hätten / weil man allda mit krancken Leuten viel anderſt / als unter den Barbaren ümgehet. Indem nun hieraus dem Räuber / dem wir zugehörten / nach ſeiner Rechnung ein Schaden von mehr als 2000. Thalern zugewachſen / ſo gerieth er in eine ſo heftige Verbitterung gegen den Sclaviſchen Chirurgum, daß er ihm in unſer aller Gegenwart / 600. Streiche auf den Bauch gaben ließ / worüber er elendiglich crepiren / und ſeinen aus Unwiſſenheit hingerichteten Patienten / in die andere Welt nachfolgen müſſen. Es war verſichert erbärmlich zu ſehen und zu hören / wie man die gedachte Straffe an dieſem unglückſeeligen Chirurgo vollzogen; ja es ſtehen mir die Haare noch gen Berge / wenn ich mich erinnere / wie entſetzlich er geſchrieben / als die gottloſen Türcken / mit ihren dicken Stricken unausgeſetzet auf ihn loß geſchlagen. Er krümte ſich wie ein Wurm auf der Erde herüm / brüllete vor Schmertzen wie ein Ochſe / und gerieth darüber in eine völlige Raſerey / darüber er auch verſchieden iſt. Nichts deſtoweniger / bezeigete der tyranniſche Räuber nichts wenigers als ein Mitleiden. Er ſahe vielmehr dieſes Spectacul mit groſſer Zufriedenheit an / und begab ſich nach geſchehener Hinrichtung / ſo freudig hinweg / als ob die löblichſte Taht von ihm

wäre

wäre vollzogen worden. Ich blieb mit meinen Cammaraden deſto betrübter zurücke / und ſchüttete nebſt ihnen mein Hertz vor GOtt aus / daß er ſich unſerer / in dem gegenwärtigen elenden Zuſtande erbarmen / und die Mittel zu unſerer Erledigung verſchaffen wolle. Wir hielten hierüber allerhand Anſchläge / die jedoch lange nicht dahin reichten / daß wir eine Erleichterung davon empfanden: drüm entſchloſſen wir uns endlich der Zeit zu erwarten / und begnügten uns dißmal nur daran / daß wir uns verpflichteten / einander in allen Nöhten getreulich beyzuſtehen.

Cap. XXXVI.

Guſtav, wird nebſt den übrigen Gefangenen / auf den Marckt zu Algier gebracht / und an einen Rheder, als Sclave verkauft.

DAß es nicht allezeit / auf den menſchlichen Kräften beruhet / dem Verhängniſſe Geſetze fürzuſchreiben / und einem herannahenden Unglücke auszuweichen / das haben wir arme Gefangene / den vierten Tag nach unſerer Ankunft zu Algier / leider nur gar zu nachdrücklich erfahren. Es wolte nehmlich der Räuber / der uns in ſeine Gewalt gekriegt / das wenige Brod und Waſſer / ſo er uns bißhero ſparſam genug gereichet / nicht länger auf uns verwenden / drüm ließ er uns durch einige hierzu

 beſtellte

beſtellte Barbaren / aus dem Keller an das freye Tages-Licht bringen / und begab ſich mit uns auf den Marckt / wo ſich eine groſſe Menge Volckes eingefunden / dem man uns durch einen gewiſſen Ausruffer / der einen langen Stock in der Hand trug / und uns etlichsmal hin- und her führete / öfentlich zum Verkauff feil bieten ließ. Ich wuſte erſtlich nicht / was man dazumal mit uns vor hatte / aber ein unbekandter Chriſten-Sclave aus Neapolis gebürtig / der mit einem Sack Getreide neben mir vorbey gieng / ſagte mir mit wenig Worten / wie er mir bey der bevorſtehenden Verkauffung meiner Perſon / einen barmhertzigen Herrn wünſchte. Dieſe kurtze Nachricht / ſetzte mich in die alleräuſſerſte Verwirrung / die mir eine noch heftigere Beſtürtzung verurſachete / als ſich ein anſehnlicher Türcke zu mir nahete / der mich vom Haupte biß auf die Fuß-Sohlen genau betrachtete / meine Hände befühlete / ja ſo gar meine Zähne im Munde in Augenſchein nahm / und noch andere ſeltſame Dinge mehr mit mir vornahm. Ich muſte auf ſein Verlangen / und des Ausruffers Befehl / hin- und wider ſpringen / nach einen ohngefehr funfzig Schritt weit entfernten Hauß lauffen / und eilfertig zurücke kehren / auch einen in dem Wege liegenden ſchweren Stein / ohne Beyhülfe auf meine Schultern faſſen / und biß zu den erſt erwehnten Hauß tragen / darüber mir der Schweiß ziemlich ausgebrochen iſt. Weil ich nun ein übles Tractament zu verhüten/

ten / die beſtmöglichſte Hurtigkeit und Stärcke darzu anwendete / ſo ließ ſichs der bemeldte Türcke ſo wol gefallen / daß er dem Ausruffer alſobald 200. Thaler vor mich offerirte; womit jedoch der Räuber / der mich um ein grösseres Geld zu verkauffen vermeinte / nicht zu frieden war / ſondern mich auf die Seite ſtellen ließ. Hierauf führte man auch meine übrige Geſellen etlichsmal über den Marck / zu denen ſich ebenfals Käuffer angaben / allein es begehrte niemand mehr als hundert biß 150. Thaler / vor einen zu legen. Inzwiſchen nahete ſich der Türcke / der meines Leibs-Kräften auf verſchiedene Arten probieret / von neuen zu mir / und fragte mich in Fränckiſcher Sprache / die aus Italiäniſchen / Frantzöſiſchen / Spaniſchen und Portugieſiſchen zuſammen vermengten Worten beſtehet / wie ich hieß? was ich vor ein Landsmann wäre? und was ich vor eine Profeſſion erlernet? Weil ich die Sprache nicht verſtanden / ſo trug mir der Ausruffer / die Frage Italiäniſch für / und befahl mir hurtig zu antworten. Gleichwie ich mich ſchon vorher auf dergleichen Vortrag gefaſſt gemacht / und beſchloſſen hatte / an einem ſo weit von meinem Vaterlande entfernten Orte / meinen eigentlichen Namen nicht zu verſchweigen / ſo ſagte ich / ich nennete mich Guſtav Landcron, wäre von Geburt ein Schwede / hätte mich aber in meiner Jugend nach Franckreich / und von dar erſt kürtzlich nach Maltha begeben / allwo ich bey einem Ritter in Dienſte

als Cammer-Diener getretten/ der mich hernach einem Frantzöſiſchen Officier/welcher mit mir gefangen worden / auf mein Anſuchen abgetretten/und unter dem ich/als Soldate geſtanden. Der Türcke hörte meine Erklärung aufmerckſam an / und gieng ohne weiter etwas zu gedencken/ auf acht biß zehen Schritt von mir hinweg/ und ließ ſich mit andern Perſonen in ein Geſpräche ein. Wie man uns etliche Stunden lang feil gebotten/ und ich zu zweifeln anfieng/ ob wir dißmal einen Herrn kriegen würden/ ſo verkehrte ſich die Einbildung unvermuhtet auf das Gegentheil; geſtalten uns der Ausruffer kaum noch einmal zur Schau umgeführet/ und das alhier gebräuchliche Wort Arrache! Arrache! welches ſo viel bedeutet: Wer bietet mehr? überlaut ausgeruffen/ſo rieſen ſich gleichſam die Käuffer üm uns / und wir bekamen insgeſamt verſchiedene Herren/ unter denen ich meines Ortes/ dem beſagten Türcken vor 225. Thaler zu gefallen bin. Es iſt wol ſonſten in Algier gewöhnlich/ daß in dem Fall/ wenn der höchſte Preiß vor die Sclaven feſte geſtellet worden/ man ſie noch einmal vor den Baſſa bringet/ und ihnen einen Zeddel auf den Kopf ſtecket/ worauf die Summa ihres Wehrtes geſchrieben ſtehet; üm von ihm zu erfahren/ ob er nicht ſelber/ einen oder den andern darüm vor ſich behalten mag: ſo iſt es doch dißmal deßwegen nicht geſchehen/ weil man bereits Nachricht eingezogen/ daß dem Baſſa auſſer meinem Marquis,

quis, keiner mehr von uns angeſtanden: drüm muſten wir uns auch / nach dem wir uns mit wenig beweglichen Worten von ein ander beurlaubet / gutwillig gefallen laſſen / unſern neuen zugehörigen Herren alſobald nachzufolgen. Es iſt GOTT am beſten bekandt / wie ſauer mich dieſer Gang ankommmen iſt / und wie ſehr mir das Hertze darüber geklopſet hat. Bey jeglichem Schritte den ich taht / beſeufftzete ich mein vor Augen ſchwebendes Unglück: und die Sorgen wie es mir künftig ergehen würde / bedrängten mich weit hefftiger / als ich es zu entdecken fähig bin. Deſſen ohnerachtet / muſte ich meinen Kummer nach Möglichkeit verbergen / damit ich meinem Herrn nicht zur Muhtmaſſung Anleitung gab / als ob ich ihn nicht willig zu dienen begehrte; welche Vorſichtigkeit mir jedoch ſchlechten Nutzen gebracht hat / wie aus dem Verfolg meiner Erzehlung / mit mehrern erhellen wird.

Cap. XXXVII.

Gustav, wird von ſeinem neuen Herrn nach Hauſe gebracht / und an eine ſchwere Ketten geſchmiedet. Bekömmt hierauf harte Schläge und Arbeit / und muß ſein Nacht-Lager / in einem finſtern Gewölbe bey einer groſſen Anzahl anderer unruhigen Sclaven / in Hunger und Durſt halten; woraus ihm ein groſſes Hertzenleid / durch die Betrachtung ſeines unglückſeeligen Zuſtandes zu wächſt.

Als mich mein Herr durch eine ziemlich breite Straſſe fortgeführet / gelangte er endlich mit mir in ſein Hauß / nicht weit von dem gegen Anfang gelegenen Thor / Babaſſon genandt; dabey ſich ein Thurm befindet / allwo die Türcken ihre Miſſethäter / in die daran beveſtigte eiſerne Hacken zu werffen pflegen: und woran ich noch einen am Bauche hängen ſehen / der erſt den vorigen Tage / ſolche grauſame Straſſe ausgeſtanden. Ich hatte dazumal von dem Namen und Stande meines neuen Herrn / noch keine Nachricht: aber bey meiner Ankunft in ſeinem Hauße erfuhr ich / daß er Oſman Deliſuf hieß / und ein Rheder oder ſolcher Mann war / der auf ſeine Koſten Schiffe ausrüſtete / und auf den Raub in die See ausſchickte. Das erſte ſo er mit mir vornahm / beſtunde darinnen / daß er mir befahl / eine mehr als 16. Pfund ſchwere Kette über die Schul-

Schulter zu nehmen / ům ſie in Begleitung zweyer anderer Sclaven / in die Schmiede zu tragen / wo ſie mir an mein linckes Bein geſchmiedet wurde. Jch konte ſie nicht anderſt / als mit der höchſten Beſchwerlichkeit nachſchleppen / dahero ich das Ende davon auf die Achſel legen / und ſelbige an einem daran beveſtigten Ringe / mit der Hand halten muſte / weil ich ſie ſonſt mit dem Fuße / im Gehen / wider zurück zog. Die zween Sclaven / ſo mit mir giengen / waren Spaniſche Matroſen / nnd hatten wol auch Ketten an / aber ihr Gewichte / betrug nicht halb ſo viel als die Meinige: weswegen ich mich bey ihnen erkundigte / warům man mir wol eine ſo große Laſt an den Leib hieng? Die Sclaven entſchuldigten ſich mit der Unwiſſenheit / und fügten hinzu / ich möchte mich ja nicht bey dem Oſman Deliſuf darüber beklagen / weil er ſonſten nur deſto ſtrenger mit mir ůmgehen würde. Dieſer verfluchte Mann / ſagten ſie / iſt ein rechter Tyranne gegen die Chriſten. Man mag ihm nur das geringſte wider ſeinen Sinn tuhn / ſo iſt man ſeines Lebens nicht vor ihm ſicher. Er hat 250. Sclaven in ſeiner Gewalt / die er zur Beſetzung ſeiner Schiffe gebrauchet / davon jedoch itzt nur hundert und ſechszehen zu Hauſe ſeyn. Wie grauſam er ſie tractiret / das haben wir bey einem Jahre her / empfindlich erfahren: und müſſen wir Schläge genug einnehmen / biß wir uns nach ſeinen Sinn richten lernen. GOtt ſey dir gnädig / beſchloſſen ſie ihre

Re-

Rede / als wir eben an das Hauß zurücke gelangten/ wie es dir bey ihm ergehen wird. Wenn dich der Himmel nicht vor ſeiner Raſerey beſchützet/ ſo wird es durch einen menſchlichen Beyſtand/ ſchwerlich geſchehen können. Bey Anhörung der letzten Worte / lief mir ein kalter Schauer über den gantzen Leib / und ich ſanck bey Erreichung der Hauß-Thüre / wo der Oſman Deliſuf meiner erwartete / in eine Art der Ohnmacht darnieder / daß mich die zween Sclaven anfänglich vor tod hielten. Mein Herr hingegen/ der meinen Zuſtand / der ſchweren Laſt der Kette zu ſchrieb / ergrief an ſtatt des Mitleidens einen ſtarcken Prügel / womit er mir etliche Streiche auf den Rücken gab / davon ich mich ermunterte / und ſehr beweglich üm Gnade rief. Was meinet aber der wol geneigte Leſer / worinnen dieſelbe beſtanden? Er verſetzte mir ein paar Maulſchellen mit der Fauſt in das Geſichte/ davon mir das Blut / aus Mund und Naſen flos/ und ließ mich in ein Gemach bringen / wo ich in einer Mühle Korn mahlen muſte; welches eine der beſchwerlichſten und mühſeeligſten Verrichtungen iſt / die man einem Sclaven auflegen kan.

Ich hatte dergleichen Art zu mahlen mein Lebtage noch nicht geſchehen / und wuſte mich alſo im Anfang der Arbeit nicht recht darein zuſchicken / dahero kriegte ich von einem andern Türcken/ der mir ſtets zur Seiten blieb / noch verſchiedene Streiche / biß ich mich beſſer darzu an-

anſtellete / und die Kräften / nach äuſſerſten Vermögen anſpannete. Wie ich dieſes niemal von mir erlernte Handwerck / den Tag über getrieben / und die Nacht heran nahete / ſehnte ich mich unbeſchreiblich nach der Ruhe / und vermeinte ein beſſeres Lager / als bey meinem erſten Herrn zu bekommen / weil ein Türcke in das Gemach tratt / der ohnweit von mir eine alte zeriſſene Decke auf die Erde hinwarf / und mich dadurch auf die Gedanckē brachte / als ob ich mich derſelben zu meinem Bette bedienen ſolte. Meine Hofnung wurde aber augenblick wider zu Waſſer / da der gedachte Türcke / mir mit einer trotzigen Stimme befahl / ihm geſchwinde nachzufolgen. Ich ſäumte mich aus Furcht vor den Schlägen / nicht im geringſten / ihm ſchleunig zu gehorſamen / und ſahe / als er mich aus dem Hauſe gebracht / mehr als dreiſig andere Sclaven vor der Thüre / die er nebſt mir / in die zwantzig Schritt weit / hinter die Wohnung meines Herrn fortführete; hernach bey einem alten Gebäude eine kleine Thüre aufſchloß / die nicht viel gröſſer als ein Offen-Loch war / und wodurch mir mit zuſammen gebückten Leibe kriegen muſten.

Ich hieß einer mit von den letzten / die hinein kamen; und damit ich im Finſtern den Weg nicht verfehlete / ſo hielte ich mich an die nachſchleiffende Kette / des vor mir hinein geſchloſſenen Sclaven / bath ihn auch / er möchte ſich über mich erbarmen / und mir einen Unterricht mitthei-

mittheilen / was an dem gegenwärtigen Ort zu tuhn wäre. Zum grösten Glücke verſtunde er ſo wol die Frantzöſiſche als Italiäniſche Sprache: und er war auch ſo gutwillig / daß er mich erinnerte ihm zu folgen / und mich neben ihm auf die Erde niederzulegen. Als ſolches von uns insgeſamt geſchehen war / und dabey unter etlichen ein heftiger Zanck ſich erreget / weil ſie mit Füſſen getretten worden / kam der Türcke / ſo uns hieher gebracht mit einer brennenden Fackel / durch eine weitläuftigere Thüre herein gegangen und verſchafte mir dadurch Gelegenheit / daß ich den Ort meines Aufenhaltes deutlicher betrachten konte. Es war ſolches ein von Ziegelſteinen ausgemauertes Gewölbe / welches zu hinterſt eine runde mit Arms dicken eiſernen Stangen verwahrte Oefnung an der Decke hatte / daß die Luſt hinein fallen konte. Das Gebäude war nicht recht viereckicht / und mit einem abſcheulichen Geſtanck erfüllet / daß ich gleich bey dem erſten Eintritt vermeinet / ich würde in eine Ohnmacht fallen. Dieſer rührete hauptſchlich von dem Unrath der Sclaven her / die ſie an der einem Ecke des Gewölbes / in eine beſonders darzu verfertigte Gruben von ſich gaben / und welche man ihnen nur alle 8. Tage zu reinigen erlaubte. Der Boden war ein wenig mit gedroſchenen Stroh beſtreuet / aber mit ſo vielen Läuſen angefüllet / daß ich nach Verlauf einer Viertel-Stunde / deren ſchon eine ziemliche Menge an meinem Leibe verſpührete / die ihre Nahrung

ey mir zu ſuchen begehrten. Wo ich nur die
ugen in dem Gewölbe hin wendete / da ſahe
h nichts als Sclaven / die wie unvernünftige
Beſtien in der gröſten Unordnung / üm mich her-
n lagen / und ein ſtarckes Getümmel mit ihren
etten verurſachten / auch den Türcken / der die
ackel in der Hand / und in der andern einen
rcken Prügel trug / wehmühtig üm Speiſſe
d Tranck anrieffen. Er ſtieg erſtlich über uns
le herüm / gab jeglichem einen kleinen Zeddel /
rauf ſein Name geſchrieben ſtund / und foder-
hernach ſelbige wider von uns ab / üm vielleicht
durch zu erfahren / ob wir alle beyſammen
ären. Weil er mir keinen zugeſtellet hatte / ſo
ng er grauſam an zu fluchen / wie er ſie zuſam-
en zählte / und ſagte / es müſten unſerer hundert
d ſiebenzehen ſeyn / er fände aber nicht mehr
s hundert und ſechzehn Zeddeln / deswegen er
njenigen erbärmlich zu prügeln drohete / der
n ſeinen zugeſtellten Zeddel aus betrügeriſchen
ſichten vorenthalten. Mein Herr / rief ich
n hierauf zu / der Irrtuhm rühret von mir
. Denn ich habe keinen Zeddel empfangen /
lches vielleicht darüm geſchehen / weil ich mich
ſte das erſte mal allhier befinde. Der Türcke
ien hiervon beſänftiget zu ſeyn / nahete ſich zu
und fragte nach meinen Namen. Ich heiſ-
Guſtav Landcron / gab ich zur Antwort. Gar
t / erwiderte der Türcke / du biſt es den ich
zuzählen vergeſſen. Ich habe deinen Zeddel
h im Schubſacke. Morgen will ich mich dei-
nes

ner ſchon beſſer erinnern. Er befahl alsdenn mir und noch 3. Sclaven aufzuſtehen und ihm zu folgen. Wir bekamen vor der Thüre zween Körbe mit dem miſerabelſten Brod/ als ich Zeit meines Lebens nicht geſehen; desgleichen 3. groſſe Krüge mit trüben Waſſer angefüllet/ die wir in das Gewölbe hinein tragen muſten. Der Türcke/ warf uns das Brod/ wie den Hunden für/ worüber ein hitziges Gezäncke entſtanden/ weil es einer dem andern aus der Hand rieß/ oder vom Maule hinweg nahm; ja es geriethen einige einander deßwegen gar in die Haare/ und ſchlugen gewaltig mit Fäuſten los/ daß ſie der Türcke mit ſeinem Prügel/ an weitern Gewaltthätigkeiten verhindern muſte. Mit der Austheilung des Waſſers/ gieng es eben ſo unordentlich her/ und ich war dabey ſo unglücklich/ daß ich weder Brod noch Waſſer in die Hände kriegte; worüber ich bey meinem Hunger und Durſt nicht wenig gegen den Türcken lamentirte/ und ihn nur üm etliche Tropfen Waſſer anflehete. Der Wütterich/ gieng aber mit einer höhniſchen Mine von mir/ und gleich hernach von uns allen hinweg; verriegelte die eiſerne Tühre des Gewölbes/ und drohete auf das grauſamſte mit uns zu verfahren/ wenn wir in ſeiner Abweſenheit nicht friedlich mit einander leben würden. Die wenigſtẽ von den anweſenden Sclaven/ kehrten ſich daran. Sie theilten vielmehr die Nacht über wegen des entwendeten Brodes/ derbe Schläge untereinander aus/ daß ſie den andern

Tage / mit grün- und blauen Augen zum Vorſchein kamen / und ſich ihr Elend nur noch mehr vergrößerten. Was mich anbetrift / ſo erhellet aus meiner Erzehlung / wie es dazumal üm mich geſtanden. Die Schläge ſo ich bey dem Antritt meiner Dienſtbarkeit empfangen; die ſchwere Arbeit / ſo ich den vorigen Tage verrichtet / und der Hunger und Durſt / der mich bey der Nacht auf das heftigſte gequälet / erweckten nichts anders bey mir / als was die Betrachtung über die Empfindung eines warhaften Hertzenleides / nach ſich ziehen kan. Ich durfte mich dazumal billich unter die unglückſeeligſten Menſchen auf dem gantzen Erdboden zählen / und der Kummer hatte mich ſo nachdrücklich eingenommen / daß ich mich nicht in dem Stande befand / GOtt üm Hülfe anzuruffen. Da ich nun hierneben erwegete / daß ſich meine Trübſal erſt angefangen / und ich mir viel eher deren Vergrößſerung als eine Verminderung / noch weniger eine baldige Befreyung davon / einbilden durfte / ſo kan man ohne Mühe begreiffen / was ich vor Gedancken müſſe geheget haben. Ich ſchlief die Nacht über / wegen des unruhigen Getöſes der Sclaven ſehr wenig: und wenn ich ja die Augen einige Augenblicke zuſchloß / ſo marterten mich die ſchwereſten Träume / die mir nach meiner Auslegung / die traurigſten Begebenheiten verkündigten. Kurtz zu reden: ich gerieth gantz auſſer mir ſelber / und muſte mich wider meinem Willen entſchlüſſen / alles dasjenige zu erwarten / wozu ich von dem Verhängniſſe / durch

durch die Fügung des Allerhöchſten bin erkohren worden.

Cap. XXXVIII.

Guſtav wird von ſeinem Herrn an einen Türckiſchen Kauffmann verhandelt / der ihn nicht allein von ſeiner ſchweren Kette erlediget; ſondern ihn auch ſonſten groſſe Gnaden-Bezeugungen widerfahren läſſet.

SO bald als der folgende Tag angebrochen war / kam der geſtrige Türcke / oder der Guardian über die Sclaven meines Herrn / vor das enge Loch des Gewölbes / und rief mit ſtarcker Stimme in Fränckiſcher Sprache: Auf ihr Hunde! Heraus zur Arbeit! Jch ſäumte mich nicht dieſem Befehl hurtig nachzukommen; ſprang ſo geſchwinde als es meine Mattigkeit erlaubete / auf die Beine / konte aber doch wegen meiner ſchweren Kette / nicht eher als faſt gantz auf die letzte heraus gelangen. Der Guardian / ſtellte uns insgeſamt in zwo Reihen vor ſich / und ſuchte 40. biß 50. der ſtärckeſten heraus / und die übrigen muſten wider zurücke in den Keller kriegen; welches ihnen / ſo viel ich vermerckte / ein erwünſchter Handel war / weil ſie vermeineten / von der ſchweren Arbeit / dieſen Tag über befreyet zu bleiben. Denen / die der Guardian auserleſen / beſchohr man auf freyer Straſſe den Bart und die Haare /

re / und deutete ihnen darneben an / daß ſie zu Schiffe gehen müſten / eine Beute auf der See zu hohlen. Ich hörte dieſe Zeitung mit Freuden an / maſſen ich mich mit der Hofnung ſchmeigelte / daß wir etwan einem Chriſtlichen Schiffe in die Hände gerahten / und dadurch unſere Freyheit wider erlangen könten. Nichts wunderte mich dabey mehrers / als daß man mir die Haare nicht ebenfals vom Haupte nahm: allein ich erfuhr gar bald / daß ich nicht zu den Galleren-Sclaven gehörete / weil mich ein anderer Türcke auf die Seite führete / und mir andeutete / daß ich zu meinem Herrn kommen und ſeinen Befehl anhören ſolte. Ich folgte ihm mit betrübten Gemühte / und fragte den Oſman Deliſuf, als ich vor ihn gelangte / was ihm beliebte mir zu befehlen? Er winckte mir an ſtatt der Antwort, mit der Hand / führte mich in den hindern Theil ſeines Hauſes / wo er an der einen Seiten eine höhere Wand aufbauete: und gab mir zu verſtehen, daß ich die hin und her zerſtreuet liegende Steine / auf einen Hauffen zuſammen ſchlichten ſolte. Er beharrete ein wenig bey mir / und ließ ſich durch die Neigung ſeines Hauptes mercken, daß ich die Arbeit nach ſeinen Sinn verrichtete. Nach 2. biß 3. Stunden / wurde mir durch den Guardian angedeutet / die noch übrigen Steine / biß auf eine andere Zeit liegen zu laſſen / und mit dem Oſman einen Gang zu tuhn / weil er einiges Schifs-Geräthe erkauffet / welches ich nach Hauſe tragen müſte. Ich begab mich demnach mit meinem

nem Patron aus dem Hauſe hinweg / und folgte ihm mit meiner ſchweren Kette; deſſen Ende ich mir zur Erleichterung der Laſt / vor dißmal nicht auf den Rücken zu tragen getrauete / damit er nicht Urſache bekäme / mich einer Trägheit zu beſchuldigen. Es begegnete ihm unterwegen / nicht weit von dem Duans Bain, welches ein Gebäude / darinnen man die der gemeinen Stadt zugehörige Sclaven verwahret / ein Türckiſcher Kaufmann / dem er Iſmael Aſan genennet / und redete wol eine halbe Stunde lang in ſeiner Sprache mit ihm / davon ich nicht ein Wort verſtanden / ſondern nur des Kaufmannes Namen aufgefangen. Derſelbige beſichtigte mich während der Unterredung ſehr genau / als wie erſt geſtern der Oſman Deliſuf getahn; woraus ich muhtmaſſete / daß er villeicht Luſt zu meiner Perſon kriegte / und mich von dem letztern zu erhandeln begehrte. Ich irrete mich hierinnen auch gar nicht. Denn der Kaufmann fragte mich endlich auf Italiäniſch: ob ich Luſt hätte / meinen Herrn zu verwechſeln und in ſeine Dienſte zu tretten? Ich gab mit demühtigen Geberden zur Antwort: ich wäre ein armſeeliger Sclave / der alles / was er tähte / auf ſeines Patrons Gnade und Befehle gründen müſte, dahero ſtünde es nicht bey mir / eine Erklärung von mir zu geben.

Der Kaufmann mochte etwan dem Oſman meine Worte auf Türckiſch vorgetragen haben: drüm lachte er darüber / warf mir einen freund-

freundlichen Blick zu / und ließ mir durch den Kaufmann bedeuten: er hätte mich zwar an ihn verkauffet / ich müſte aber den Gang noch gar vollenden/und ihm einiges Schifs-Gerähte heimbringen / wornach ich mich in meine neuen Dienſte begeben könte. Ob ich nun ſchon nicht die geringſte Urſache hatte / mich über dieſe unvermuhtete Veränderung zu erfreuen / anerwogen ich nur aus einer Sclaverey in die andere trat: ſo verſpürte ich gleichwol einige Erleichterung meines Kummers bey mir / weil der Kaufmann/ nicht ſo trotzig als der Oſmann ausſahe / und etwas leutſeeliges an ſich zu erkennen gab / welches mir Hofnung machte / daß es mir bey ihm vielleicht beſſer ergehen dürſte. Als ich das erhandelte Schifs-Gerähte aufgenommen und in des Oſmanns Hauſe abgeleget / traf ich den Kauffmann ſchon bey ihm an / und beobachtete/ daß er ihm 300. Thaler vor mich auszahlete. Weil ich eben ſo viel Geld an Gold / in meinen Bein-Kleidern üm den Leibe bey mir trug / ſo hätte ich ſie dem Iſmael Aſan, gerne gleich wider zugeſtellet / woferne er mir meine Freyheit dafür zugeſtanden: allein ich konte mir leicht die Rechnung machen / daß er es ohne genugſamen Profit nicht tuhn würde / und daß er eben ſo wol als der Oſmann, mit mir zu wuchern begehrte / und etwan ſchon den Vortheil wiſſen müſte / mehr als 300. Thaler vor mich zu bekommen; welche Vorſtellung mich auf das neue bekümmerte. Nach den ausgezahlten Gelde/ gieng der Oſmann und mein neuer Herr / mit

mir zum Schmidte / wo man mich der ſchweren Kette erledigte / und mir eine viel leichtere anlegte / die ich an dem lincken Fuß / und zugleich an dem lincken Arm trug. Sie mochte etwan 6. Pfund ſchwer ſeyn / und machte mir weder im Gehen / noch in der Bewegung der Hand eine Hinderniß: ich ſtellte mich aber gleichwol an / als ob ſie mir ſehr beſchwerlich wäre / damit ich meinen Patron etwas mitleidig machte. Ich verfügte mich mit ihm nach Hauſe / klagte ihm allda meinen heftigen Hunger und Durſt: und ſagte daß ich unfehlbar crepiren müſte / wenn ich nicht bald etwas zu eſſen und zu trincken bekäme. Meine Bitte / war dißmal nicht vergebens. Denn ich kriegte nicht nur ein gutes Stück geräuchertes Fleiſch und Brod; ſondern er zeigte mir auch einen groſſen ſteinern Waſſer-Krug / woraus ich den Durſt vollkommen löſchen konte. Vor ſolche Wohltaht / ſtattete ich demühtigſten Danck ab / und preißte zugleich GOtt in meinem Hertzen ſtilleſchweigend / daß er mich nunmehr einem ſo barmhertzigen Herrn zugeeignet / der ſich weit gelinder gegen mich aufgeführet / als die zween vorher gehenden. Damit ich nun den mildthätigen Iſmael Aſan, bey ſeiner guten Zuneigung behielte / ſo küſſete ich den Ermel ſeines Rockes auf meinen Knien / und verpflichtete mich / ihm nach äuſſerſten Vermögen die getreueſte Dienſte zu leiſten / üm ihn dadurch zu überzeugen / wie er einen Sclaven an mir hätte / der ſich üm nichts eiferiger beküm̃erte / als ihm ſo lang unermüdet aufzuwarten /

biß er durch ein ihm beliebiges Löſe-Geld / ſeine vorige Freyheit wiederum erlangen könte. Solches Anerbieten / hörete mein Herr willig an: und nachdem er mir befohlen etliche Säcke Getraide / die er nach Tunis abſchicken muſte / von dem Boden herab zu tragen / ließ er mir die neue Gnade angedeihen / daß er mir meinen Aufenthalt zu Nachts nicht bey ſeinen übrigen Sclaven / ſondern in einer kleinen Kammer unter dem Dach anwies / allwo ich auf einem mit Stroh und dürrem Grase angefüllten Polſter / die Nacht über gantz ruhig ſchlief / und weiter keine Beſchwerlichkeit verſpührete / als daß ich eine kleine Plage / von dem geſtern in dem Keller des Oſmann aufgeklaubten Ungeziffers / ausſtehen / und bemühet ſeyn muſte / mir daſſelbige von dem Leibe zu ſchaffen.

Cap. XXXIX.

Guſtav ſoll ſich erklären, innerhalb 8. Tagen / entweder 1000. Thaler vor ſeine Freyheit zu verſchaffen oder den Türckiſchen Glauben anzunehmen. Da ihm nun das erſtere unmöglich gefallen / und er ſich zum leztern nicht bequemen wollen / kriegt er 200. Schläge auf die Fuß-Sohlen und wird in ein finſteres Loch geſchleppet.

DEn nächſt darauf folgenden Morgen / muſte ich mich bey meinem Herzn einſtellen / und ihn ankleiden. Er nahm dazumal Gelegenheit mich zu befragen / ob ich nicht

nicht Luſt hätte den Mahometaniſchen Glauben anzunehmen? anerwogen er mir alsdenn Gelegenheit verſchaffen wolte / daß ich in kurtzer Zeit ein angeſehener Mann werden / und eine reiche Heuraht treffen könte. Dieſe Anfrage machte mich nicht wenig beſtürtzt / dahero ich ihm vor Verwirrung nicht gleich antworten konte. Mein Patron merckte es alſobald. Er ſagte / er meine es gut mit mir / und begehrte derhalben eine Erklärung / die mit ſeinem Begehren übereinſtimmete. An deren ſtatt entſchuldigte ich mich aber mit der Hofnung zu meiner Freyheit / und bath er möchte mir wiſſend machen / wie viel er vor meine Rantzion foderte / und er ſolte mir erlauben / daß ich deßwegen nach Maltha ſchreiben dürfte. Du ſteheſt dir ziemlich im Lichte / verſetzte der Kaufmann / wenn du dich durch Geld aus meiner Botmäßigkeit zu entledigen gedenckeſt. Denn du muſt wiſſen / daß mir deine Perſon / wegen ihrer Jugend ſehr wolgefället / und ich bin entſchloſſen / dich unter tauſend Thalern nach hieſiger Müntze / nicht weg zu geben; die du wenn du anderſt deinem Vorgeben nach / gleich wie mich der Oſman Deliſuf berichtet / ein gemeiner Chriſtlicher Soldate geweſen / ſchwerlich aus Maltha erlangen wirſt. Erfahre ich aber / daß etwas vornehmers hinter dir verborgen ſtecket / ſo will ich mich erſt darüber bedencken / ob ich dich loß laſſe / wenn du mir zwey mal ſo viel bieteſt. Ich weiß dir demnach zu Beförderung deiner und meiner Abſichten / keinen dienli-

chern Raht zu ertheilen/ als daß du mir entweder innerhalb acht Tagen tauſend Thaler vor die Freyheit verſchaffeſt/ oder dich entſchlüſſeſt ein Türcke zu werden. Gehe immittelſt hin/ und begieße die Gewächſe in meinem Garten/ damit du deſto beſſer Zeit haſt/ meinen Vortrag genugſam zu überlegen. Wenn ich es vor dienlich erachte/ will ich dich ſchon wider zu mir ruffen laſſen/ und deine Reſolution anhören.

Ich erkühnete mich nicht/ ein Wort dargegen zu erwehnen/ ſondern entfernete mich mit geängſtigtem Hertzen/ weil ich merckte/ daß mir groſſe Verdrüßlichkeiten bevorſtunden/ und daß die kurtz genoſſene Gütigkeit meines Herrn/ nur ein Mittel geweſen iſt/ mich hinterliſtiger Weiſe in ſein Garn zu locken. Wie ich in dem Garten angelanget/ verrichtete ich die anbefohlene Arbeit/ ſo gut als ich ſie verſtanden: und rief dabey meinen GOtt inniglich an/ er ſolte mir beyſtehen/ und die Kraft verleihen/ daß ich mich von der einmal erkannten Warheit ſeines allein ſeeligmachenden Wortes nicht ablencken lieſe. Die gefoderten tauſend Thaler/ in ſo kurtzer Zeit an einem fremden Orte aufzutreiben/ oder ſie aus Maltha zu verſchaffen/ war mir die pure Unmöglichkeit: und der Abſcheu/ den ich vor die Mahometaniſchen Irrthümer hegete/ hatte ſo tiefe Würtzeln in meinem Hertzen gewonnen/ daß ich ohne den äuſſerſten Wider-Willen/ nicht einmal daran gedencken konte. Es wäre demnach kein Wunder geweſen/ wenn ich in dem damaligen beträngten Zuſtande vor

Angſt und Bangigkeit Blut geweinet / oder mich erkühnet / ſelber die Hand an mich zu legen/ üm mich von dem vor Augen ſchwebenden Unglücke zu entledigen. Allein der Beyſtand des Allerhöchſten / verliehe mir noch ſo viel Vernunſt / daß ich mich einiger maſſen tröſtete/und der Verzweflung die Ober-Hand nicht einräumete. Zu dem Ende / ergrief ich den ernſten Vorſatz / mich einig und allein auf ſeine Barmhertzigkeit zu verlaſſen / und mich keines Weges zur Annehmung des Türckiſchen Glaubens zu bequemen / wenn es mich auch ſchon mein Leben koſten würde. Ich ſagte dieſes meinem Herrn mit den beſcheidenſten Worten / als er mich auf den Abend wider vor ſich foderte: erzürnete ihn aber ſo ſehr damit / daß er mir alles Bittens ohnerachtet / zwey hundert Streiche auf die Fuß-Sohlen geben / und hernach in ein ſtock finſteres / unter ſeinem Hauße gelegenes Loch/ durch zween abgefallene Spanier oder Renegaten, ſchleppen ließ.

Cap. XL.

Guſtav, muß in einem finſtern Loche, groſſe Pein / Schmertzen / Ungemach und Geſtanck einnehmen; dabey ihm die zween Renegaten groſſe Trangſal antuhn / ihn dadurch deſto eher zum Abfall zu vermögen/ worinnen ſie jedoch nichts ausrichten.

Hätte der Leſer von gegenwärtiger Erzehlung gehöret / wie erbärmlich ich bey dem

dem Empfang der zwey hundert Streiche auf die Fuß-Sohlen geſchrien / und mich darneben geſehen / wie ich weit elender als ein armer Wurm / in der finſtern Höhle gelegen / ſo bin ich vergewiſſert / er würde geſagt haben / daß ſich ein Stein über mich erbarmen ſollen ; zumal als mir dazumal die verdammten Renegaten, auf den grauſamen Befehl des Tyranniſchen Iſmaels, die aufgeſprungene Fuß-Sohlen mit ſcharfen Eßig ausgewaſchen / und Saltz darein gerieben / welches mir einen erſchrecklichen Schmertzen verurſachet. Ich konte die gantze Nacht durch nicht einen Augenblick ruhen / ſondern wintzelte und lamentirte ohne Unterlaß / und wünſchte mir unaufhörlich den Tod / üm nur von der unausſtehlichen Pein loß zu kommen. Ob ich ſchon den Tag über nicht einen Biſſen Speiſe genoſſen / ſo verſpürte ich doch nicht den geringſten Hunger ; oder es ließ mich vielmehr mein Hertzenleid nicht daran gedencken / daß mein Magen nichts empfangen. Es war mir hierauf acht Tage lang hintereinander / nicht möglich / einen Fuß auf die Erde zu ſetzen ; in welcher Zeit man mir keine andere Labung / als etliche Brocken bein dürres Brod / und etwan zwo Maas ſtinckendes Waſſer reichete / darinnen ich das Brod vorher weichen muſte / wenn ich es zu beiſſen und zu eſſen begehrete. Dieweil ich mich nun gezwungen ſahe / meine Nohtdurft liegend und gleich neben mir zu verrichten / ſo eckelt mir noch vor den greulichen Geſtanck / der mir ſtets in die Naſe ſtieg / und den die zween Renegaten, ſo in-
ſtän-

ſtändig als ich ſie baht/ dennoch nicht von mir hinweg ſchaften/ ſondern mir aus Boßheit wol gar bißweilen etwas von dem Unrath unter die Naſen ſchmierten. Es waren dieſe Henckermäſſige Buben/ keine Menſchen: ich darf ſie viel mehr recht eingefleiſchte Teufel nennen/ die/weil ſie durch die Verläugnung des Chriſtenthums/ ihre Seelen der ewigen Verdamniß aufgeopfert/ ſich nicht das allergeringſte Gewiſſen gemacht/ mir eine neue Trangſal nach der andern anzuthun. Ich zweifele nicht daran/ daß ſie der Iſmael Aſan darzu angemahnet/ oder ſie haben aus eigenem Antriebe/ die Abſichten bey ſich geheget/ mich durch ihre übele Tractamenten/ deſto eher zum Abfall zu verleiten. GOtt ſey aber unendlich Lob und Preiß dafür/ daß er mein beträngtes Hertze/ mit Standhaftigkeit ausgerüſtet; mir die Ohren vor ihren Einſpeyungen verſtopfet/ und mich noch biß auf die gegenwärtige Stunde/ bey dem Chriſtlichen Glauben erhalten hat. Inzwiſchen iſt mein damaliges Ungemach/ nur erſt ein Vorſpiel eines weit nachdrücklichern geweſen; welches/ weil es aus einerley Urſprung hergefloſſen/ ich nunmehro ſeiner Beſchaffenheit nach/ ausführlich erzehlen will.

Cap. XL.

Cap. XLI.

Guſtav wird von ſeinem Herrn wider gütig tractiret. Er muß hernach eine ſauere Arbeit verrichten / und wird nach deren Vollendung auf das neue befragt / ob er kein Türcke werden wolle? Als er hierauf gebetten / man möchte ihn einen Chriſten bleiben laſſen / giebt ſein Herr Befehl / daß man ihm die Fuß-Sohlen aufſchneiden ſoll / welches 2. Renegaten auch würcklich vollzogen / die auf die gottloſeſte Weiſe mit ihm umgegangen.

ALs ich am neunten Tage / von den zweyen Spaniſchen Renegaten / mit verſchiedenen Stock-Schlägen genöhtiget wurde / mich wider auf die noch ziemlich geſchwollene / und noch nicht völlig geheilte Füſſe zu machen / ließ mir mein heimtückiſcher Herre / etwas warmen Reiß und ohngefehr nach Sächſiſcher Maas eine Nöſſel rohten Italiäniſchen Wein langen; mit dem Bedeuten / daß ich beydes auf ſeine Geſundheit verzehren / und dadurch etwas Stärcke verſchaffen ſolte / weil er mich Nachmittage zu einer gewiſſen Arbeit brauchen würde. Ich merckte wol daß er darauf ümgieng / mich mit ſeiner Treuhertzigkeit / die unter tauſend Sclaven in Algier / das gantze Jahr über / nicht einer ein eintzigesmal genieſet / auf das neue einzuſchläffern; weil aber mein heißhungeriger Magen / ſich begierig nach einem ſo unverhoften

Schle-

Schlecker-Biſſen ſehnete / ſo gieng der Appetit dißmal allen Betrachtungen für / und ich verzehrte meine Mahlzeit geſchwinder / als ſichs die zween anweſende Renegaten einbildeten. Bald hernach kriegte ich Befehl / mit erwehnten zweyen Mammelucken / mich auſſer die Stadt / in meines Herrn Weinberg zu verfügen / dahin ich einen Bund Pfähle tragen muſte. Ich war nicht in dem Stande / ſie ihrer Schwere wegen / weil ſie nicht viel weniger / als einen halben Centner gewogen / von der Erde aufzuheben / drum ſahen ſich erwehnte zween Schelmen gezwungen / mir darzu behülflich zu ſeyn / und ſie mir auf meine Schultern zu legen. Ob ich gleich mehrmalen klagte / daß ſie mich ſehr drückten / ſo durfte ich ſie doch aus Furcht der angebottenen Schläge / nicht abſetzen: vielmehr nöhtigten ſich mich / ihnen biß in die Gegend des Burs el Empadour, oder des ſogenandten Kaiſer-Caſtells, auf einen ſteinigten Wege zu folgen / der ſich auf eine viertel Meile erſtreckte. Woferne man die Laſt auf meiner Schultern / und zugleich meine übel beſchaffene Fuß-Sohlen erweget / die weder mit Schuen noch Strümpfen bedecket waren / ſo wird man mir es gerne glauben / wenn ich ſage / daß mir dieſer Gang eine neue Marter geweſen iſt. Nichts deſtoweniger verrichtete ich ihn unter viel tauſend ſtillen Seufzern / und ſehnete mich unausſprechlich / entweder nach dem finſtern Loch / darinnen man mich ſo lang eingeſchloſſen / oder nach einen andern Ort / üm mich durch die Ruhe wider zu erhohlen. Wie wir nach Hau-

ſe

ſe gelangten/ fand ich meinen Herrn vor der Thüre/ der mich mit einer lächlende Mine anredete: Wie ſtehet es Guſtav! haſt du noch nicht Luſt ein braver Muſelmann zu werden? Ich neigte mich vor ihm biß auf die Erden/ küſſete nach der Landes-Gewohnheit ſeinen Rock-Ermel/ und bath mit weinenden Augen/ er möchte mir erlauben/ daß ich ein Chriſt verbliebe. Das ſoll wol heute noch geſchehen/ gab er dargegen/ aber morgen will ich dich ſchon anderſt reden lehren: immittelſt bringet den verſtockten Hund wider in ſein Loch/ ſagte er zu den zweyen Renegaten/ und ſchneidet ihn die Fuß-Sohlen auf/ damit er euch um ſo viel weniger entwiſchen kan. Ich wendete zwar mein äuſſerſtes an/ meinen Herrn durch wehmütiges Bitten und Flehen/ dahin zu vermögen/ den ertheilten Befehl zu widerruffen: allein die verdammten Renegaten/ rieſſen mich mit Gewalt von ihm hinweg/ und verſetzten mir ſo viele Streiche mit ihren langen Stecken/ die ſie in der Hand trugen/ daß ich noch mehrere zu vermeiden/ auf das eilfertigſte nach erwehntem Loche lauffen muſte. So bald ich darinnen war/ ſchloſſen ſie die Thür hinter mir zu/ und kamen erſt nach einer guten viertel Stunde wider zu mir. Der eine trug eine brennende Fackel/ und etliche Stricke in der Hand: der andere aber/ hatte einen Topf/ darinnen ein mit Saltz vermengter Eſſig war/ den er nicht weit von mir niederſetzte/ da herentgegen der erſte/ die Fackel in die Erde ſteckte. Es iſt GOtt dem Hertzenskündiger am beſten bewuſt/ daß es mir dazumal

benſtein

nicht anderſt geweſen/ als ob ich nun auf den Rabenſtein gehen / und daſelbſt eines groſſen Verbrechens wegen / vom Leben zum Tode gebracht werden ſolte. Bey der Ankunft dieſer Henckers-Knechte/ war ich geſonnen/ ihnen etwas von dem bey mir verborgenen Gelde anzubieten / damit ſie mich ungemartert lieſen: allein ich ſtunde darneben nicht ohne Urſache in Furchten / ſie möchten mir nicht nur meine Baarſchaft abnehmen/ ſondern mich gleichwol noch darzu peinigen / ja meinen Herrn zu deſto gröſſerer Tyranney gegen mich anzureitzen / weil ich das Geld vor ihm verſchwiegen gehalten. Da mir nun dieſes mehr ſchädlich als nützlich zu ſeyn bedünckte / ergrief ich in der äuſſerſten Noht die Reſolution, ihnen allen nur erſinnlichen Widerſtand zu tuhn / ja ſie gar/ wenn es nicht anderſt ſeyn könte / zu erwürgen / und die Flucht aus dem Loche zu wagen. Wie ſie derohalben auf mich zu giengen / fuhr ich ſie grimmig an/ fiel aber/ weil ich die lincke Hand/ wegen der daran befindlichen Kette / nicht recht gebrauchen konte / mit dem einen Renegaten zu Boden; da mir denn der andere augenblicklich einen Strick üm den Hals warf / und mich an einem in der Erden eingemachten eiſſernen Ringe befeſtigte/ daß es mir kaum möglich war Othem zu holen. Sie banden mir ferner die zween Füſſe / an einem andern Ringe mit Stricken zuſammen / und gaben mir in jegliche Fuß Sohle drey tiefe Schnitte mit einem ſcharfen Meſſer / die mich unbeſchreiblich ſchmertzten. Als ſie darauf die Wunden mit dem geſaltzenen Eſſig benetzet/

auch

auch eine gute Handvoll klein geſtoſſenes Saltz darein gerieben hatten/ wovon meine Qual deſto vollkommener wurde/ machten ſie die Stricke am Halſe und an den Füſſen wieder los/ und trieben den erſinnlichſten Spott mit mir/ wie ich mich ſo erbärmlich geberdete/ die Hände vor Jammer in einander ſchlug/ und GOtt anrief/ daß er mich durch einen ſeeligen Tod/ aus meinem Elende erlöſen ſolte. Die verdammte Boßheit des einen Renegaten/ erſtreckte ſich gar ſo weit/ daß er mir die brennende Fackel/ an die Fußſolen zu halten begehrte: allein der andere beſaß noch ſo viel Erbarmen/ daß er es durch ſein Zureden verhinderte/ indem er ſagte/ wie der Iſmael Aſan hierzu keinen Befehl gegeben. Nach vielen ausgeſtoſſenen Läſterungen wider GOtt und mich/ entfernten ſie ſich endlich von mir/ und hinterlieſen mich in einem Zuſtande/ dafür ich mich entſetze/ wenn ich noch daran gedencke. Ich armer Menſch/ konte abermal die gantze Nacht durch/ nicht einen Augenblick ruhen. Denn der Schmertzen/ den ich verſpührete/ war kaum auszuſtehen. Ich bemühete mich wol im Finſtern/ das Saltz mit den Fingern/ aus den aufgeſchnittenen Fußſolen zu bringen: allein wenn ich nur daran rührete/ ſo muſte ich gleich ſchreyen/ und alſo die vermeinte Linderung unterwegen laſſen; worüber mir gegen den Tag wenn ich anderſt die Zeit durch Muthmaſſungen errathen/ eine ſtarcke Ohnmacht zuge-

ſtoſſen/ wovon ich ohne Zweifel erſt in etlichen Stunden/ wider zu mir ſelber kommen bin.

Cap. XLII.

Guſtav kriegt einen Zuſpruch von den zweyen Renegaten/ die ihn zur Annehmung des Türckiſchen Glaubens zu bereden vermeinen. Er ſchärft ihnen aber dergeſtalt das Gewiſſen/ daß ſie ſich nicht allein erklärten wider Chriſten zu werden; ſondern ſie tuhn gar einen Vorſchlag/ ſich mit ihm durch die Flucht aus Algier zu entfernen: und verſchaffen ihme Linderung ſeiner Schmiertzen.

Aus der vorhergehenden Erzehlung/ wird deutlich genug erhellen/ was diejenigen vor Jammer und Elend zu gewarten haben/ welche den unbarmhertzigen Türckiſchen See Räubern in die Hände fallen. Unter denenſelbigen mag wol mein erſter Herr einer der Vornehmſten geweſen ſeyn: allein es iſt ihm doch der zweyte an Grauſamkeit vorgegangen/ und der dritte/ der ſich am beſten angeſtellet/ wäre wegen ſeiner erſchrecklichen Tyranney nicht würdig/ daß ich ſeiner weiter mit einem Wort gedächte/ wenn ich es nicht wider meinen Willen thun müſte. Es ließ mich dieſer verfluchte Hund/ den andern Tag/ durch die zwey Renegaten allen Umſtänden nach/ aus keiner andern Abſicht beſuchen/ als vielleicht nur zu erfahren/ ob ich noch lebte/ und ob ich

noch keinen Luſt zum Abfall bezeugte? Wie ſie zu mir kamen und einige Biſſen hartes Brod/ nebſt etwas Waſſer mitbrachten/ welches vor denſelben gantzen Tag meine Mahlzeit war/ fragten ſie mich auf eine ernſthafte Art: ob ich denn noch länger auf meinem Eigenſinn beharren/ und nicht nach ihrem Beyſpiele ein Türcke werden wolte? Ich gab darauf behertzt zur Antwort/ daß ich noch keinen Sinn darzu hätte/ wenn ich mir ſchon alle Reichthümer der Welt dadurch verſchaffen könte. Meinet ihr denn/ ihr nichtswürdigen Böſzwichte/ fügte ich hinzu/ daß ich das Bindniß/ welches ich mit dem Dreyeinigen GOtt/ in der heiligen Tauffe aufgerichtet/ ſo ſchändlich/ wie ihr getahn/ eines geringen Vortheiles wegen/ brechen/ und mich meines Erbes an dem Himmel und der ewigen Seeligkeit verluſtiget machen ſoll? Erzittert ihr nicht/ wenn ihr erweget/ daß ihr Kinder des Teufels ſeyd/ der euch nach den zeitlichen Tod/ in der Hölle unaufhörlich peinigen wird? und traget ihr keinen Scheu/ mir den Weg zur Verdamniß anzuzeigen? Machet euch ja die Rechnung nicht/ daß ich euch darauf folge. Die Marter ſo ihr mir bißhero angetahn/ und die mir etwan künftig noch bevorſtehet/ will ich mit äuſſerſter Standhaftigkeit erdulten. Hat das unſchuldige Lamm GOttes/ JEſus Chriſtus/ mir zu lieb/ ſo viel Striemen/ Wunden und Beulen/ ja ſo gar den allerſchmählichſten Tod am Creutze ausgeſtanden: warum ſolte ich mich

nicht aus Danckbarkeit entſchlüſſen / ihm getreu zu bleiben biß in den Tod? Bemühet euch derohalben ja nicht mehr / von den Mahumetaniſchen Greueln / weiter etwas gegen mich zu gedencken. Gehet vielmehr ſelber in euch / und ſchauet den unglücklichen Zuſtand an / darinnen ihr euch befindet. Demüthiget euere Hertzen vor GOtt dem Allmächtigen / in ungeheuchelter Buſſe. Verfluchet die türckiſchen Irrthümer. Reiſſet euch aus den Klauen des Teufels / womit er euere arme / ſo theuer erkaufte Seelen gefangen hält / und trettet das Blut Chriſti / ſo Er um euerent willen vergoſſen / nicht länger mit Füſſen. GOttes Barmhertzigkeit iſt gröſſer / als euer abſcheuliches Verbrechen / womit ihr Ihn durch eure Verläugnug ſo gröblich beleidiget / und Chriſtum gleichſam auf das neue an das Creutz geſchlagen habt. Gläubet nur ſicherlich / Er wincket euch noch immer zurücke. Er zeiget euch die offenſtehende Gnaden-Thür ſeines Vaters; der wird euch nicht verſtoſſen / wenn ihr Ihn mit wahrer Reue zu Füſſen fallet / und Ihn an ſeine Verheiſſungen erinnert / wie er nicht wolle / daß ein Sünder verlohren gehe / ſondern daß er ſich bekehre und ſeelig werde. Ich bit euch alſo um der allerheiligſten Dreyeinigkeit willen / widerruffet unverzüglich das Bekändtniß / ſo man auch ſonder Zweifel / wie mir jtzt geſchiehet / gewaltſam abgenöthiget. Ihr bleibet ſonſt immer und ewig verdammt / und es wird euch derma-

dermaleins vor GOttes ſtrengem Richter Stuhle/ zu ſpäte gereuen/ daß ihr meinen ſo treulich und redlich gemeinten Erinnerungen nicht nachkommen ſeyd. Sind aber euere Hertzen nicht zu erweichen; wohlan! ſo unterwerffe ich mich dem Willen GOttes und euerer Gewalt. Thut mit mir/ was euch mein Herr befiehlet/ oder euere eigene Boßheit euch eingiebt. Ihr werdet von mir keinen andern Entſchluß heraus bringen/ als daß ich als ein Chriſte leben und ſterben will. Nimmermehr hätte ich vermeinet/ daß mich GOtt in Algier zu einem Werckzeuge gebrauchet/ daß ich ihm zwo verlohrne Seelen wieder zuführen ſollte. Er fügte es aber gleichwol durch ſeine unerforſchliche Regierung/ daß die zween Renegaten/ die bißhero meine Hencker geweſen/ von meinen Worten/ dergeſtalt gerühret wurden/ daß ſie nach den Schluß derſelbigen/ in ſich giengen/ und mich fragten: ob es denn möglich wäre/ daß ſie wieder in die Gnade GOttes kommen könten/ wenn ſie ſich durch öffentliche Verfluchung des türckiſchen Glaubens von neuem/ zur Chriſtlichen Kyrche bekenneten? Ich ermangelte nicht / ſie deſſen durch die kräfftigſten Beweisthümer aus der heiligen Schrift/ und durch andere vernünfftige Vorſtellungen zu überzeugen: und brachte es endlich dahin/ daß ſie nicht nur bitterlich anfiengen zu weinen / ſondern ſich auch einmüthig verpflichteten / die Mahumetaniſchen Irrthümer / gäntzlich aus ihrem Hertzen zu verbannen/

und wieder zur chriſtlichen Religion überzu-
tretten. Nach noch einigen hierüber geführ-
ten Reden/ tahten ſie mir den Vorſchlag/ ob
ich nicht geſonnen wäre / mit ihnen aus Al-
gier zu entfliehen/ wenn ſie eine ſichere Gele-
genheit darzu ausfänden? Nun wuſte ich zwar
freylich nicht/ ob ſie aufrichtig gegen mich han-
delten: allein da ſie mich deſſen gar zu nach-
drücklich verſicherten/ und mir mit ihrem Blu-
te beyzuſtehen / ſich eidlich verpflichten; ich
auch mich in der gantzen Welt/ nach nichts ſo
hefftig als nach der Freyheit ſehnete/ ſo gab
ich meinen Willen darein: erinnerte ſie aber
alle möglichſte Vorſicht zu gebrauchen/ und
dahin zu trachten / daß wir lieber auf dem
Waſſer als zu Lande/ aus der Türcken Hän-
den entweichen könten. Sie ſagten/ ich ſolte
nur ſie ſorgen laſſen / weil ſie als Renegaten/
die ſie zum Schein noch etwas bleiben wolten/
genugſame Freyheit hätten / einen Vortheil
zur Flucht auszugehen. Inzwiſchen würden
ſie ſich/ ich auch dahin beſtreben / mir auſſer
der Linderung meiner Schmertzen / heimlich
Speiſe und Tranck zu verſchaffen; da ich mich
unterdeſſen / wenn der Iſmael Aſan ohngefehr
eine Beſuchung bey mir ablegte/ ſehr kranck
anſtellen/ und ihn bitten ſolte/ er möchte mich
ſo lang mit der Erklärung wegen Annehmung
des Türckiſchen Glaubens/ verſchonen/ biß ich
mich in den Stande befände/ ihm meine Er-
klärung/ bey wieder erlangter Geſundheit kund
zu thun. Ich war mit dieſem Vertrage auf
das

das beſte zu frieden; bekam auch ohngefehr ei-ne Stunde nach ihrer Entfernung/ einen nähern Beweis/ von ihrer mir verheiſſenen Treue/ indem ſich der eine von ihnen wider bey mir einſtellete/ mir das Saltz mit Waſſer friſchen aus den aufgeſchnitten Fußſohlen wuſch/ und ſie dargegen mit Oel ſchmierte; welches eine nicht geringe Linderung meiner Schmertzen nach ſich gezogen/ daß ich mich eine zeitlang/ mit dem Schlaff erquicken können.

Cap. XLIII.

Guſtav kriegt einen Beſuch von ſeinem Herrn/ der ihn zur Annehmung der Türckiſchen Religion aufmuntert. Er wird darauf ſehr kranck/ und begiebt ſich/ da ſichs etwas mit ihm gebeſſert/ mit den zweyen Renegaten auf die Flucht; muß auf der See groſes Ungemach ausſtehen/ und fällt den Barbarn auf das neue in die Hände/ die ihm auf Befehl ſeines Herrn/ den den Tod ankündigen.

DIe darauf folgende Tage/ wurden mir in Anſehung meines vorigen Zuſtandes/ ſtets erträglicher/ und es ließ ſich zur baldigen Heilung meiner Füſſe/ ſehr gut an/ maſſen mir die zweyen Renegaten/ einen hinlänglichen Unterhalt verſchafften/ und mir auch die Wunden/ fleiſſig mit Oele ſchmierten. Mein Herr/ dem ſie Bericht erſtattet/ als ob ich ſehr kranck wäre/ kam einesmals in eigener

Perſon zu mir / und da ich mich überaus ſchwach anſtellete/ bedünckte es mich / als ob er ſich einiger maſſen um mich bekümmerte. Er ſagte: ich hätte mich ſelber in gegenwärtiges Ungemach / durch meine Hartnäckigkeit geſtürtzet/ da er mir doch ein beſſeres Leben zu verſchaffen gemeinet: allein da ich ſeine angebottene Güttigkeit verſchmäht und dadurch den hochgeachteten Prophen Mahumet gröblich beleidiget/ ſo ſey er in Betrachtung der ihm gewidmeten Veneration gedrungen worden/ ſich auf eine gewaltſame Weiſe zu bemühen/ mich auf andere Gedancken zu bringen. Er hoffe inzwiſchen / ich würde nach meiner Geneſung in mich gehen / und die Beförderung meiner zeitlichen Wohlfahrt nicht ferner mit Füſſen von mir ſtoſſen/ ſondern vielmehr der Religion aller rechtſchaffenen Muſelmänner beytretten: als womit ich allen weitern Verdrüßlichkeiten ſicher entweichen/ und bald ein vornehmer Mann werden könte. Ich antwortete hierauf nach den Unterricht der Renegaten; hieng aber doch zum Schein einige Redens Arten mit an / die ihm glaubend machten/ daß ich hinführo nicht mehr ſo ſtandhaft zu ſeyn begehrte; um ihn zu einer gröſſern Gelindigkeit zu vermögen/ und ihn wider von mir wegzuſchaffen. Ich fiel nachgehends würcklich in eine Kranckheit / worüber die zween Renegaten ſich nicht wenig bekümmerten; maſſen ſie bereits ein Mittel ausgefunden zu haben vermeint/ die zu unſerer Flucht dienlich

dienlich ſchiene. Sie hatten nehmlich den Anſchlag gemacht/ ſich eines auſſer dem Hafen von Algier, in einem dicken Gebüſche am Strande liegenden kleinen Fahrzeuges zu bemeiſtern/ und ſchon in einem nicht weit davon entfernten eingefallenen Gebäude/ einen Vorrath von Zwieback/ auf etliche Tage verſtecket/ der ihnen zur Nahrung auf der See dienen ſolte. Da es ihnen nur noch an einigen andern Nohtwendigkeiten/ abſonderlich an einem Faß zu ſüſſen Waſſer fehlete/ und ſie wünſchten/ daß ich wider geſund werden möchte/ ſo erweckte ihnen eines ſo viel Sorgen als das andere; worüber ſie mir ihre Gedancken eröffneten/ und darneben ſich meines Zuſtandes täglich etliche mal erkundigten. Mich dünckete/ es ſey der dreyzehende Tag geweſen / als ſie mir hinterbracht / wie es ihnen gelungen/ ein Waſſer-Faß zu kriegen; mit dem ferneren Bedeuten / daß ſie es füllen / und in bevorſtehender Nacht/ wenn es anderſt meine Kräfften erlauben / den Reißaus mit mir nehmen wollten. Ich willigte alſobald darein / ſtärckte mich ſo gut/ als es geſchehen konte/ und erklärete mich/ ihnen zu folgen / wenn / und wie ſie es vor gut befänden. Nichts munderte ſie zur Vollführung ihres abgefaſſten Vorſatzes mehr auf/ als der gute Wind / durch deſſen Beyſtand ſie der Stadt Algier bald aus dem Geſichte zu kommen / und die Inſel Majorca, ungehindert zu erreichen verhofften. Einige Stunden nach der eingebrochenen Nacht/ da ſie ſich nach mei-

nes Herrn Genehmhaltung allezeit zur Ruhe zu begeben pflegten/ ſtellten ſie ſich heimlich bey mir ein/ entledigten mich meiner Ketten/ und brachten mich unvermerckt an einem abgelegenen Ort auf die Stadt-Mauer/ von welcher wir mit geringer Mühe herunter ſtiegen/ und auf das zuvor erwehnte alte Gebäude/ ohngefehr 2000. Schritt weit von der Stadt und dem Hafen/ zueileten. Wir fülleten das in Bereitſchafft liegende Faß mit Waſſer aus einem ohnweit davon entfernten Brunnen/ und brachten es/ nebſt dem verſteckten Zwieback/ mit ziemlicher Mühe in das meiſt zur Fiſcherey gewidmete Fahrzeug/ welches mit einem kleinen alten Seegel und zweyen Rudern verſehen war/ und ſtieſſen damit in GOttes Namen in die See/ ohnerachtet es ſo Stock-finſter war/ daß keiner den andern erkennen konte. Wind und Wetter ſchien uns überaus günſtig zu ſeyn/ derowegen wir keine Arbeit ſpahreten/ das Schiffchen immer tieffer in die See zu bringen/ und der Stadt Algier noch vor des Tages Anbruch aus dem Geſichte zu kommen. Unſere Flucht/ und die Art derſelben/ hieß billich die gröſte Verwegenheit in der Welt/ woferne man erweget/ daß wir kein Bedencken getragen/ uns mit einem ſo kleinen Schiffe in die See zu wagen/ und uns weder vor einen Sturm/ noch widrigen Winde zu fürchten. Allein die hefftige Begierde zur Erlangung der vorigen Freyheit/ und das feſte Vertrauen/ ſo zum wenigſten ich meines Ortes/ auf GOttes Beyſtand gerich-

gerichtet / vertilgete alle Furcht in unſern Her- zen; zumal da wir uns entſchloſſen / lieber auf dem Waſſer als Chriſten zu ſterben/ als unſere Seelen unter den Türcken in das ewige Ver- derben zu ſtürtzen. Ich ſpahrete dabey keine Beredtſamkeit/ den zweyen Renegaten Muht uñ Troſt einzuſprechen; unterſtützte ihre Bemü- hungen mit meiner Hülffe/ und ließ keinen Vor- theil aus den Händen gehen/ der zur Beſchleu- nigung unſerer Reiſe etwas beytrug. Wie es allmählig anfieng zu tagen/ und endlich gar die Sonne aus dem Waſſer aufſtieg / ſahen wir zwar nichts mehr von Algier: allein der bißhe- rige Wind kehrte ſich etwas nach Weſten/ deß- wegen wir uns beſorgten / er möchte/ wenn er anhielte/ uns zu weit gegen die rechte Hand nach Sardinien / oder auf die Frantzöſiſchen Küſten treiben. Das erſtere machte uns nicht ſo ban- ge/ als das letztere/ weil es uns an genugſamen Lebens-Mitteln mangelte / eine ſo entlegene Reiſe zu verrichten. Da ich aber die Hoffnung bey mir hegete/ daß uns unvermuhtet ein Chriſt- liches Schiff begegnen und aufnehmen könte / ſo machte ich damit den zweyen Renegaten ein neues Courage, daß ſie immer eifferiger fort ruderten. Bißhero gieng alles nach Wunſch von ſtatten: allein nachdem wir bereits drey Tage und Nächte/ ohne den geringſten Schlaf zu genieſen / auf der See herum geſchwebet / und weder ein Schiff noch Land erblicket/ woll- ten unſere Kräfften nicht zureichen / mehrere Strapatzen auszuſtehen. Der mitgenommene

Zwieback gieng auf die Neige/ und unſer Waſſer-Faß/ welches nach teutſcher Maas etwan eine halbe Tonne gehalten/ kriegte in der Nacht/ da wir es nicht beobachtet/ an dem einem Boden eine Oefnung/ daß eine gute portion bereits heraus geronnen war/ ehe wir es auf die Seite gewendet/ um einen gröſſern Verluſt zu verhütten. Hierzu kam noch ein ſehr ungeſtümmer Nord Weſt Wind/ daß wir alle Augenblicke beſorgten/ er würde das leichte Schiffchen umſtürtzen/ und uns die See zum Grabe machen. In einer ſo groſſen Noht/ die uns entweder den Verluſt unſers Lebens/ oder den Rückweg nach den Barbariſchen Küſten drohete/ wuſten wir uns weder zu rathen noch zu helfen: drum nahmen wir unſere Zuflucht zu GOtt/ und lieſen uns den Wind treiben/ wohin er wolte/ weil uns die Mittel und Kräften fehleten/ ſeinem anwachſenden Toben/ genugſamen Widerſtand zu thun. Es währte ſolches bis in die vierte Nacht/ und hörten wir gegen den darauf folgenden Morgen/ nicht weit von uns/ einen Stuck Schuß/ der uns nicht wenig erſchreckte; anerwogen/ wir nicht wuſten/ was er zu bedeuten hatte/ und ob er auf dem feſten Lande oder in der See geſchehen war. Du lieber GOtt/ wie entſetzten wir uns aber/ als wir eine gute Stunde hernach/ etwan hundert Schritt von uns/ eine Algieriſche Barque erblickten/ die auf uns zu eilete. JEſu/ Maria! rief der eine Renegate mit zuſammen geſchlagen Händen/ wir ſind verrathen

rathen und verlohren / denn ich kein dieſes Schiff / daß es dem Jſmael Aſan zugehöret. Er begehrte ſich zwar hierauf in die See zu werfen: allein ich verhinderte ihn an der Vollziehung ſeiner Verzweifelung / und ſtellte ihm für / daß ihn der Selbſtmord eben eben ſo wol verdammt machte / als wenn er bey dem Türckiſchen Glauben beharrete. Ihr guten Menſchen / fuhr ich fort / gegen beyde zu erwehnen / bleibet GOtt im Himmel ſo getreu / als ihr mir eine Zeitlang geweſen / und ſeyd freudige Bekenner des Namens Chriſti / ſo wollen wir in der ewigen Seeligkeit / eine vollkommenere Glückſeeligkeit genieſen / als wir durch unſere Flucht / auf der Welt zu erlangen vermeinet. Nimmt man uns das Leben / ſo mus man uns doch den Himmel laſſen. Haben wir aber dieſen / ſo haben wir alles. Drum getroſt und unverzagt. GOtt wird uns ſchon unſer bevorſtehendes Elend / bald überwinden helffen. Eine weitere Aufmunterung / konte ich den Renegaten nicht mittheilen. Denn die Türcken waren uns bereits auf dem Halſe / und deuteten uns mit ihren geſpannten Feuer-Röhren an / daß wir uns ohnverzüglich gefangen gefangen geben / und in ihr Schiff verfügen ſolten. Ich war der erſte / der hinauf ſtieg / und die Renegaten folgten mir nach; da man uns denn gleich an Händen und Füſſen creutzweis ſchlos / und jeden beſonders in einen Winckel warf; auch darneben / im Namen des Jſmael Aſan, den Tod ankündigte / der unſerer bey

unſerer

unſerer Ankunfft in Algier, davon wir nur vier Meilen entfernet waren/ bereits erwartete. Die Türcken wendeten darauf die Barque gegen Süden/und gelangten ohngefehr um Mittage auf die Rhede vor Algier, von dar ſie dem Iſmael Baſan, unſere Gefangennehmung zu wiſſen machten/ und uns bald hernach an das Land ſetzten.

Cap. XLIV.

Guſtavs zweyte Ankunfft in Algier, allwo die 2. mit ihm entflohene Renegaten/ grauſam tractiret werden: er aber muß mit ihnen Hunger und Durſt leiden/ und groſſes Ungemach ausſtehen.

Wie man uns in Begleitung einer groſſen Menge Volcks / die uns unterwegen/ihrer ruchloſen Gewohnheit nach/ mit Koth und Steinen geworffen/ nach Hauſe gebracht / ſtellte man uns alſobald vor unſerm Herrn / der uns examinirte / und abſonderlich zu wiſſen begehrte/ auf was vor eine Art / wir die Flucht angetretten ? Weil ich mich am beſten zu entſchuldigen vermeinte/ ſo redete ich im Nahmen unſer aller: doch fügten auch die 2. Renegaten / das Ihrige hinzu ; die darneben ſo beherzt waren/ daß ſie dem Iſmael Aſan, ihren Turban, ſamt den übrigen Türckiſchen Kleidern / ſo viel ſie hievon wegen der geſchloſſenen Hände vom Leibe bringen konten / vor die Füſſe

warfe

warffen / und ihm zugleich andeuteten / daß ſie nun keine Muſel-Männer mehr wären / ſondern als rechtgläubige Chriſten / leben und ſterben wollten. Mein Herr knirſchte vor Zorn mit den Zähnen; ſtieß mit dem einen Fuß wider den Erdboden / und bezeugte ſich ſonſten ſo grimmig / daß ich nichts anders muhtmaſſete / als daß er den Säbel entblöſen / und ihnen die Köpffe ſpalten würde. Indem er ſie aber ſo gnädig nicht wollte durchkommen laſſen / ſo begrief er ſich in ſeinem Eiffer / und vollzog vor dißmal keine andere Tyranney gegen ſie / als daß er ihnen mit eigener Hand die Ohren abſchnitt / und ſie an ſeine Thüre nagelte; welches mir in Wahrheit ein grauſames Spectacul war / und ſtunde ich in der äuſſerſten Gefahr / es dürffte mir nicht beſſer ergehen. Doch der barmhertzige GOtt / wendete es noch gnädiglich von mir ab / und bekam ich vor meinen Antheil / nur hundert ſtarcke Streiche mit Stricken / auf meinen nackigten Rücken / worüber ich zu Boden gefallen / daß man mich halb todt in mein voriges Loch ſchleppen müſſen; dahin man auch die 2. armſeelige Renegaten geworffen / und ihnen daſelbſt mehr als Centner-ſchwere ſteinerne Kugeln an die Füſſe geleget / daß ſie keinen Schritt von der Stelle thun können; zumal da ihre Hände mit ſtarcken eiſernen Ketten / an denen in der Erden befeſtigten Ringen / geſchloſſen waren. Wir brachten darinnen etliche Tage mit dem hefftigſten Hunger und Durſt zu / und gläubten nicht anderſt / als daß man

uns elendlich würde verſchmachten laſſen. Damit wir nun nicht ohne Troſt wie das Vieh dahin ſtürben/ ſo gab ich abermal einen Prediger ab; erinnerte meine Mitgefangene/ ſtandhafft zu verbleiben/ den Tod/ wenn er ſchon noch ſo grauſam ſchiene/ nicht zu fürchten/ ſondern ihm behertzt und muthig entgegen zu gehen/ weil ſie dadurch in ein ewiges/unvergängliches Leben kämen/ wo ſie als getreue Märtyrer/ freudig vor GOtt erſcheinen / und in der Geſellſchafft ſo vieler Millionen Engel und Menſchen/ die allervollkommenſte Glückſeeligkeit/ ohne Aufhören genieſen könten. Ich beredete mich hierauf mit ihnen von dem Sterben / und bin noch in mir ſelbſt vergnügt / wenn ich daran gedencke / was mir dazumahl vor ſchöne/ hierzu taugliche Sprüche aus der Bibel eingefallen / und wie geſchickt ich durch die Gnade GOttes/ und den kräfftigen Beyſtande des heiliges Geiſtes geweſen bin / ihnen deren Inhalt mit Nachdruck auszulegen. Weil ich wuſte / daß ſie mit mir nicht in einerley Glauben gebohren und erzogen worden / ſo nahm ich mich dabey wol in acht / ihnen durch die Benennung meiner Religion/ nicht Urſache zu einem Widerwillen gegen mich und meine Worte zu geben. Wenn ſie dannenhero manchmahl der Mutter GOttes und anderer frommen Heiligen Erwehnung thaten/ und ſie um Beyſtand anrieffen/ ſo verwarf ich ihre gute Meinung / die ſie nach den Grund-Sätzen ihres Glaubens hegeten/ keines weges : ich unterbrach aber dergleichen Bitte

allezeit

allezeit auf eine unvermerckte Art / mit Vorſtellung des Verdienſtes Chriſti / worauf man ſich in allen Nöhten einig und allein beziehen müſte; und der allen armen Sündern / ſchon von Anbegin der Welt / in ſeiner göttlichen Natur / ſo viele Gnade gewidmet / und gewiß zu ſchencken verſprochen / daß man ſich nur bloß an ihn halten dürffte. Meine Renegaten begrieffen dieſes gar wohl: drüm pflichteten ſie auch meiner Meinung bey / und beſtättigten in mir die Hoffnung / daß ſie als ſtandhaffte Streiter Chriſti / um des Worts GOttes / und der ewigen Seeligkeit willen / ohnfehlbar ihr Leben großmüthig aufopffern würden. Da wir uns nun unter ſolchen geiſtlichen Beſchäfftigungen / wie gedacht / verſchiedene Täge in unſerer Stock-finſtern Höhle / in groſſer Trübſal / bey dem abſcheulichſten Geſtanck aufgehalten / ließ der Iſmael Aſan endlich einmal nach uns ſehen / und muß ein wenig Waſſer und Brod reichen. Weil die Renegaten bey ihm den Credit verlohren hatten / ſo ſchickte er zween gebohrne Türcken zu uns / die aus allzu groſſem Eiffer vor ihre teuffliſche Religion / uns vor nichts beſſers / als die wildeſten Beſtien hielten; abſonderlich fuhren ſie meinen zweyen Mitgefangenen / die ſich von ihren Irꝛthümern abgewendet / mit verſchiedenen harten Fuß-Stöſſen / und andern garſtigen Tractamenten / ſo übel mit / daß mir aus Mitleiden die Thränen über die Wangen floſſen. Wir danckten GOtt hertzlich / als ſie ſich wieder von uns hinweg begeben / und muſten

ſten nachgehends / ich weiß ſelbiger nicht / wie lange warten / biß wir abermal etliche Grumpen von Stein-harten Zwiback / und einen Trunck ſchleimigtes Waſſer bekamen. Indem aber den zwey gefangenen Renegaten / ihre gegenwärtige Trübſal / eine unausſtehliche Qual zu seyn bedünckte / und ſie ſich zur Abkürtzung ihrer Marter / den Tod unzählich mal wünſchten: ſo ſagten ſie den zweyen von dem Iſmael Aſan abgefertigten Türcken / ob vielleicht ihrem Herrn die Hertzhafftigkeit fehlete / ihnen den gedroheten Tod anzuthun? Hinterbringet nur dieſem Höllen-Brand und teuffliſchen Tyrannen / ſetzten ſie hinzu / daß wir uns vor dem Sterben eben ſo wenig / als vor ihn ſelber fürchten. Ihm und eueren Ertz-Betrüger Mahomet zu Trotz / dem wahren Dreyeinigen GOtt im Himmel aber zu Ehren / wollen wir unſern Leib mit Freuden zu der allerentſetzlichſten Marter / die nur zu erdencken iſt / darbieten / und dadurch allen allen Chriſten-Sclaven ein Beyſpiel an uns vor Augen legen / was die Schuldigkeit eines rechtſchaffenen Chriſtens erfodert / wenn ſie euern Türckiſchen Mord-Klauen in die Gewalt gerathen. Die zween Renegaten / wenn ich ſie anderſt ferner ſo nennen darf / begehrten zwar noch weiter fortzureden: allein die vielen Fauſt-Schläge / die ſie von den Türcken in das Geſicht kriegten / verhinderten ſie daran. Es giengen auch dieſelbigen gleich darauf von uns hinweg / und lieſſen den Beſcheid hinter ſich / daß Iſmael Aſan,

wegen

wegen der ihm und ihrem heiligen Propheten Mahumet erwieſenen Schimpf/ ſich ſchon alſo zu rächen wiſſen würde / daß gantz Algier, ja alle Menſchen in der Welt / und vornehmlich die nichtswürdigen Chriſten-Hunde darüber erſtaunen müßten. Wie wir uns wieder allein befanden / und meine Mitgefangene ſich hefftig über die empfangene Schläge beklagten / ſo konte ich nicht umhin / ihnen wegen ihrer ausgeſtoſſenen Reden/ einigen Verweiß zu geben / und ſie zu überzeugen/ daß ſie dadurch den Türcken ſelber Anlaß ertheilet / ſich ſo unbarmhertzig gegen ſie aufzuführen. Ich ſagte ihnen: wie ich leider befürchtete / daß ſie nun ihren Handel deſto ſchlimmer gemacht / abſonderlich weil ſie zur Unzeit Läſterungen wider den Mahomet ausgeſtoſſen; welches in Anſehung der groſſen Hochachtung / die ihm die Türcken bezeigten / ein neues wichtiges Verbrechen bey ihnen hieß/ wovon die angedrohete Straffe nur deſto höher anwachſen möchte. Die Entſchuldigung/ ſo ſie dargegen fürbrachten/ bezog ſich auf eine Vermittelung / ihres Jammers deſto frühzeitiger loß zu kommen: und ſie fügten hinzu / daß ſie gläubten/ wenn ſie durch ihre Ubereilung ja eine Sünde wider GOtt begangen hätten/ daß er ſie ihnen um ſo viel eher vergeben würde / weil ſie ſeine Ehre darneben zu vertheidigen begehret. Inzwiſchen nahete die Zeit heran / worinnen meine Muthmaſſungen ihre Erfüllung erreichet: ſintemal der Iſmael Aſan auf das/ was ihm die an uns abgefertigte Türcken kund

 gethan/

gethan/ ſich zum Baſſa in Algier verfüget / und ihm die von den zween Renegaten ausgeſtoſſene Läſterungen wider den Mahomet vorgetragen; der / nachdem er ſich deßwegen mit dem Mufti oder Ober-Prieſter der Türcken darüber beſprochen / und von demſelbigen eiferig angefriſchet worden/ den Beleidiger des groſſen Propheten nicht ungeſtraffet zu laſſen / gedachten Iſmael Aſan die Freyheit gab/ die zween Spaniſche Renegaten/ auf eine ſolche Art vom Leben zum Tode zu bringen/ wie es ihm nur ſelber belieben möchte.

Cap. XLV.

Guſtav muß bey der grauſamen Hinrichtung der zween Spaniſchen Renegaten einen Zuſchauer abgeben; darneben ihm von den Türcken nicht zum beſten begegnet wird.

Ich erfuhr dieſes alles nach der Hand / und muſte bald darauf einen Zeugen abgeben/ wie ſtandhafft die zween Spanier geſtorben ſeyn. Als der Iſmael Aſan einen gewiſſen Tag beſtimmet / woran die ihnen zuerkandte Todes-Art ſolte öffentlich vollzogen werden / brachte man uns alle drey aus unſerem bißherigen ſtinckenden Gefängniß; legte die zween Renegaten auf Pferd-Häute/ die man an die Schwäntze zweyer Eſel band/ und ſchleiffte ſie unter dem Zulauff einer ohnzählbaren Menge Volckes/ durch die anſehnlichſten Straſſen/ vor

vor das Thor Babaſon, wo die Türcken ihre Miſſethäter hinzurichten pflegen. Ich muſte mit zweyen ſchwehren Ketten am jeglichen Fuſſe / und mit Creutz-weiß geſchloſſenen Händen / gleich hinter ihnen drein gehen; woraus ich nichts gewiſſers muthmaſſete / daß mir nicht viel beſſer / als ihnen würde begegnet werden. Der Iſmael Aſan ritt zu Pferde voran / und der Mezuar oder Hencker / trieb die Eſel mit einer Peitſche / damit ſie durch ein geſchwindes Fortſchreiten / den beyden Spaniern kein gelindes Lager auf ihren Pferde-Häuten verurſachten. Vor dem Thore muſten ſie aufſtehen / und ein jeder ſich an zwey runde Höltzer binden laſſen / die man mit einem ſtarcken eiſernen Nagel in der Mitte alſo zuſammen gefüget / und in die Höhe gerichtet hatte / daß ſie die Form eines ſchrägen Creutzes fürſtelleten. Es machte hierauf der Mezuar ihr vollzogenes Verbrechen mit erhabener Stimme bekandt / und fragte ſie mit einer trotzigen Stimme / ob ſie die Türckiſche Religion nicht vor die wahre erkennen / und die ausgeſtoſſene Läſterungen wider den mächtigen Propheten Mahomet zurücke nehmen; mithin auf dergleichen Art ſich eine gelinde Todes-Art auswürcken wollten? Die zween Spanier antworteten unerſchrocken: Nein; ja was noch mehr / und worüber ich recht erſtaunet bin / ſo ſchrieben ſie überlaut in Italiäniſcher Sprache / die ſie perfect redeten: Verflucht! ſey Mahumet, ſamt ſeiner Lehre! und alle die denſelbigen anhängen / werden von dem Dreyeinigen GOtt

der Chriſten / ebenfalls ewig verflucht werden. Wir ſind Chriſten / und wollen als Chriſten ſterben! Ein ſo freymüthiges Bekändtniß war fähig genug / die anweſende Menge der Türcken / zumal den Iſmael Aſan, zur äuſſerſten Raſerey zu vermögen / dahero der letztere den Mezuar befahl / keine Grauſamkeit gegen ſie zu ſchonen. Hierzu machte er damit den Anfang / daß er eine kleine Zange herfür zog / und den angebundenen Spaniern alle Nägel von den Zehen der Füſſe herunter rieß / worüber ſie vor Schmertzen ſo erſchröcklich ſchriehen / daß es einen Stein erbarmen mögen. Deſſen ohnerachtet / fuhr der verfluchte und mehr als teuffliſche Hencker fort / ihnen einen in Schwefel getauchten dünnen Strick / um die verwundete Füſſe zu binden / und ſelbigen anzuzünden / wovon die armen Spanier gantz raſend wurden / und wegen der unbeſchreiblichen Pein / kaum mehr ſchreyen konten. Ich kehrte mich zwar um / damit ich ſie nur nicht ſo entſetzlich leiden ſehen durffte: allein ich bekam deßwegen geſchwinde etliche Streiche über den Grind / die mich nöthigten / den Kopf wieder herum zu drehen. Der Mezuar beſchmierte alsdenn den Spaniern die Haare mit Oel / darunter er geſtoſſenen Schwefel gemiſchet / und ſetzte ſie mit der daran gehaltenen Fackel augenblicklich über und über in die Flamme / welche die arme Miſſethäter ſo hefftig brandte / daß ſie die Augen abſcheulich verdreheten / die Zunge weit aus dem Munde ſchlugen / und den hohl-liegenden Leib

ſo ſtarck hin und wieder ſtieſſen/ daß das ziemlich tieff eingegrabene Creutz zu wackeln anfieng; welches man jedoch alſobald weit ſtärcker/ als zuvor/ in die Erde befeſtigte. Ich wünſchte unaufhörlich in meinem Hertzen/ GOtt möchte ſich ihrer erbarmen/ und ihnen durch den Tod von der Marter abhelffen/ oder doch ſo viel Standhafftigkeit verleyhen/ daß ſie zu deſſen geſchwinder Beförderung ſich nicht auf das neue vor Türcken erklärten. Das letztere thaten ſie keinesweges/ ob man ſie ſchon/ als ſie ſich ein wenig erholet/ nochmal ernſtlich darzu vermahnet. Sie sagten vielmehr mit ſchwacher/ doch vernehmlicher Stimme: ſie begehrten/ wie JEſus Chriſtus ihr Erlöſer und Seeligmacher/ unſchuldig am Creutze zu ſterben/ und ſehen ihn bereits in dem offenen Himmel/ wie er mit ausgeſtreckten Armen auf ſie zueile/ und ihre Seelen aus dieſem Jammerthal/ in die ewige Freude abholen wollte. Ich konte mich hierüber ohnmöglich der Thränen erwehren. Ich weinte vielmehr vor innerlicher Zufriedenheit über ihre unbegreiffliche Standhafftigkeit/ und über den Troſt/ den ihnen GOtt zueignete/ vor allen Anweſenden überlaut/ und ſehnete mich auf das äuſſerſte/ ihrer herannahenden Glückſeeligkeit ebenfalls theilhafftig zu heiſſen. Allein ich wurde deßwegen von den Türcken nur verſpottet/ geſchmähet und verhöhnet/ und muſte die empfindlichſten Läſterungen anhören/ welches mich faſt eben ſo nachdrücklich/ als den zween Spa-

niern ihre bißhero erlittene Marter ſchmertzte. Gleichwie ich auch mit meiner zärtlichen Aufführung den Mezuar nur deſto erbitterter und grimmiger machte: als ergrief er einen ſchweren eiſernen Hammer/ deſſen man ſich bey den Türcken an ſtatt des Räderns bedienet / und ſchlug den zweyen ſchon mit dem Tode ringenden Spaniern / die Arme und Beine entzwey / daß die Splitter durch das Fleiſch heraus ſahen. Ihr ſchon gantz ausgeſchriehener Hals/ wovon ſie heiſcher worden / erlaubte es nicht/ ſonſten dürfften ſie auch über dieſe Pein und Schmertzen ein neues Miſerere angeſtimmet haben: ſo aber wintzelten und krächzten ſie nur / biſſen die Zähne über einander / und gaben mit ihren Minen zu verſtehen/ daß man nicht barbariſcher mit ihnen umgehen könte. Weil endlich der Mezuar beſorgete / daß ſie nun bald ſterben müſten / ſo ſtreuet er dürres Reißig / ein paar Schritt weit von ihnen/ um ſie herum / zündete es an/ und vermeinte / ſie nach und nach zu braten: allein GOtt / den ſie ſonderzweiffel in ihrem Hertzen inbrünſtig um eine baldige Auflöſung angeflehet/ erhörete ihre Seufzer/ und ließ den Wind den Rauch ſo ſtarck auf ſie hintreiben / daß ſie davon erſtickten / und wie ich gewiß hoffe/ ihren Geiſt/ als ſtandhafft gebliebene Bekenner des Namens JEſu Chriſti und ſeiner reinen Lehre / ſeelig aufgegeben; bey dem ſie nun die unverwelckliche Sieges-Crone auf ihren Häuptern tragen / und den Lohn ihres Märtyrers

rers Kampfs in der ewigen Freude trium- phirend genieſſen werden. Wie man hier- auf kein Merckmahl des Lebens mehr an ihnen verſpühret / nahm man ſie von dem Creutze herab / ſchnitt ihnen die Köpffe ab/ und ſteckte ſie auf zwo Stangen / woran man zugleich die ihnen aus dem Halſe ge- riſſene Zungen nagelte : die Cörper hinge- gen warf man auf einen Hauffen zuſammen getragenes Holtz / und verbrandte ſie zu Aſchen ; die man hernach auf der Gegend des Richtplatzes ausgeſtreuet / und dadurch die gantze Execution vollendet hatte. Ich beharrete immer auf der Meinung / es wür- de nunmehro auch die Reyhe an mich kom- men : es war aber von meinem GOtt be- ſchloſſen / daß er mich dem Tode noch nicht übergeben / ſondern vor mehrere Unglücks- Fälle und traurige Begebenheiten aufhal- ten wolle : dahero mir dißmal weiter kein Leid geſchahe / als daß mich die Türcken / biß ich wieder in meines Herrn Hauß kam / mit Koth werffen / und vielen andern Beſchimpffungen verfol- geten.

(o)

Cap. XLVI.

Guſtav, empfängt darum/ weil er ein Chriſt bleiben will/ zweyhundert Streiche auf den Rücken und eben ſo viel auf den Bauch/ wovon er bey nahe geſtorben. Hierauf befreyet ihn GOtt unvermuhtet und auf eine merckwürdige Art von ſeinem grauſamen Herrn; kriegt darnach ein neuen/ der ihn curiren läſt/ daß er wieder völlig geſund wird.

SO bald als ich allda angelangt bin/ fragte mich der Iſmael Aſan, im Gegenwart etlicher hundert Perſonen vor ſeiner Hauß-Thüre: ob ich mich nicht augenblicklich erklären wolte/ den Türckiſchen Glauben anzunehmen/ um dadurch die Straffe zu vermeiden/ die ich mit meiner boshafften Flucht verdienet hätte? Dieſer unvermuhtete Vertrag/ war mir ein rechter Donnerſchlag in meinen Hertzen/ der mir die Zunge lähmete/ daß ich keine Sylbe antworten konte/ ſondern nur auf die Knie niederfiel/ und dadurch meinen Herrn um Gnade anflehete. Du verſtockter und halsſtarriger Hund/ fieng er hierauf zu mir an/ ich ſehe doch/ daß du meine Barmhertzigkeit nicht zu erkennen/ ſondern bey deinem Eigenſinne unveränderliche zu beharen begehreſt. Damit du aber den Lohn deines Verbrechens kriegeſt/ ſo ſtehen hier etliche rechtſchaffene Muſelmänner/ die dir alſobald 200. Streiche auf den Rücken und eben ſo viel

auf

auf deinen ſchelmiſchen Bauch geben/ hernach aber dich in dein bißheriges Gefängniß bringen/ und daſelbſt als einen nichtswürdigen Hund/ verſchmachten laßen ſollen. Sein Mund war kaum geſchloßen / ſo fielen vier baumſtarcke Türcken über mich her/ warfen mich auf den Bauch zur Erden/ knieten auf meine Hände und Füße / und zween Griechiſch Sclaven/ muſten mir mit Stricken/die etwan drey Schue lang/ und von mittelmäßiger Dicke waren/ die 200 Streiche auf den nackichten Rücken darzählen; die wie leicht zu erachten/ nur ein Zeder-Geſchrey ausgepreßet. Wie ſie damit fertig waren/ kehrten ſie mich um/ und ſchlugen/ wie ſie auf des Iſmael Aſan ernſtlichen Befehl thun muſten/ aus allen Kräften auf meinen Bauch los/ daß ich vor Schmertzen und Hertzens-Angſt / meiner ſelber darüber vergaß/ und unter einem entſetzlichen Brüllen/ dieſe recht hölliſche Pein ſo lang ausſtunde/ biß ich endlich ſtarcke Convulſiones, oder eigentlich zu ſagen / die ſchwere Noht kriegte; die mich/ wie ich hernach erfahren/ dermaßen würgete und herum warf/ daß ein jeder von den Anweſenden feſtiglich gläubte/ ich würde bald darüber crepiren müſſen. Der allmächtige GOtt/ der mich ſchon öfter aus dem Rachen des Tods geriſſen/ um mich vielleicht ſeine ſchweren Züchtigungen/ wegen meiner begangenen Sünden/ deſto kräftiger empfinden zu laſſen/ nahm ſich aber auch in dem gegenwärtigen Fall/ meiner in ſo weit gnädig an/ daß

daß er mich von dem Sterben errettete. Ich fieng an mich allmählich wider zu erhohlen/ ſchloß die halb gebrochenen Augen auf / und bath um GOttes Willen / man möchte mir einige Tropfen Waſſer reichen/ damit ich meine brennheiſſe Zunge ein wenig abkühlen könte. Der Jſmael Aſan, wolte es zwar nicht erlauben: allein es brachte es gleichwol ein neben ihm ſtehender vornehmer Türcke/ durch ſein zureden ſo weit/ daß ich einen Trunck friſches Waſſer / aus einer in der Nähe befindlichen Ciſterne kriegte/ der mich weit beſſer / als der delicateſte Malvaſier erlabete. Es trugen mich alsden die zween Griechiſchen Sclaven/ in mein voriges unterirrdiſches Gefängniß/ und ſteckten mir aus Mitleiden heimlich etliche Brocken Zweybackzu / die ich in meinen Hoſen ſo lang verbarg / biß mir eine kleine Verminderung der Schmertzen erlaubte/ ſie zur Stillung des Hungers / hinunter zu ſchlücken. Ich beharrete etwan eine Wochen lang/ in dieſem unausſprechlichen elenden Zuſtande/ ſehr kranck und ſchwach / als man mich aus dem Loche heraus zog/ und mir von einer merckwürdigen Fügung des gerechten GOttes/ unvermuhtet Nachricht gab. Mein tyranniſcher Herr/ der Jſmael Aſan, war feſte entſchloſſen/ mir alle erſinnliche Marter anzuthun/ biß ich mich zur Annehmung des Türckiſchen Glaubens bequemte : und woferne ich deſſen ohnerachtet/ gleichwol ſtandhaft bey dem Chriſtenthum verbleiben wollte/ ſo gedachte er

mich / als einen Verächter des Mahomets, nach Türckiſchem Gebrauche/in die Hacken werſen zu laſſen. Um aber den curiöſen Leſer/von dieſer grauſamen todes Art/ eine kurtze Vorſtellung zu thun/ ſo beliebe er zu wiſſen/ daß man zu Algier, an einem gewiſſen Ort/ Bab el Sund genanndt/ da man aus der Stadt gehet/ oben in der Mauer/ verſchiedene eiſerne Hacken befeſtiget ſeyn/ die wie die gekrümmten Gänſe Hälſe/ oder faſt wie die Fiſch Angeln ausſehen. Wenn nun die Türcken einen Miſſethäter haben/ der wol oft nur was gantz geringes verbrochen/ ſo führen ſie ihn auf die Mauer/ ziehen ihm die Kleider ab/ und werfen ihn herunter/ daß er nohtwendig in einen Hacken fallen/ und daran hangend bleiben muß. Geſchiehet es/ daß ihn der Hacken an einem rechten Ort trift/ ſo kömt er der Marter bald los/ hänget er herentgegen/ nur an einem Fuſſe/ Arm/ oder an dem Hintern/ wie ich dergleichen nach der Hand mehrmalen mit Entſetzen wargenommen / ſo mus ein ſolcher armer Menſch/ offt zweyen/ drey oder mehr Tage/mit der äuſſerſten Pein daran beharren / biß er elendiglich verſchmachtet; wobey bißweilen die Türcken die verdammte Boßheit ausüben/ daß ſie ſolchen Unglückſeeligen / die unter ſich hängende Köpfe / mit Stricken in die Höhe heben / damit ſie das Geblüte nicht erſticket und ſie deſto länger leiden müſſen. Den Tag zuvor/ als man mich wider aus meinen Loche geſchleppet/ verfügte ſich mein Herr mit mehr andern

andern Türcken/ zum erwehnten Thor bey Bab el Sund, auf die Mauer/ einen rechten Vortheil auszuſehen/ wie er mich auf den Fall meiner Standhafftigkeit/ in die daran herausragende Hacken werfen laſſen möchte/ damit ich fein langſam daran gemartert wurde. Er bückte ſich zu dem Ende ſehr weit über die Mauer hinüber/ bezeigte ſich aber entweder ſo unvorſichtig dabey/ oder es ſchickte es vielmehr die wunderbare Fügung GOttes/ der ſeine Grauſamkeit nicht mehr dulten konte/ daß er ſchnell herunter ſtürtzte/ und mit entſetzlichen Geſchrey unter der Bruſt an dem Bauche/ in einem der ſpitzigſten Hacken hangend blieb; worüber er/ ehe man ihm Hülfe zu leiſten vermochte/ ſeine verfluchte Seele ausbließ/ mithin ich meines tyranniſchen Verfolgers los wurde. Ich handelte wider die Warheit/ wenn ich nicht geſtünde/ daß mich die Nachricht hievon in meinem Hertzen heimlich erfreuet: allein ich ließ mich dieſes nicht im geringſten mercken/ ſondern ich ſagte vielmehr/ gegen die um mich befindliche Türcken und Sclaven/ wie ich darum mit ſeinem Unglücke ein Mitleiden trüge/ weil ich ohnerachtet ſeiner mir angethanenen Strengigkeit/ doch immer in der Hofnung geſtanden/ daß er ſich noch entſchlüſſen würde/ mich mit weitern Verfolgungen/ wegen meines Glaubens zu verſchonen. Mit dergleichen Schmeigeley/ machte ich mir einen ſehr guten Handel. Denn der nächſte Anverwandte meines in die Hacken gefallenen Herrn/ Cadem

Hamet genandt/ der ein überausreicher Kauf-mann war/ und zu Algier in groſem Anſehen ſtunde/ als er hieraus urtheilete/ daß ich nichts rachgieriges im Schilde führete/ wie ſonſt die mehreſten geplagten Sclaven/ wider ihre un-barmhertzige Patronen zu thun pflegen/ nahm mich alſobald zu ſich in ſeine ohnweit der groſ-ſen Kirche Schemma Haqueer gelegenes Hauß/ wo ein Portugieſiſcher Sclave/ der ein Schiffs Barbier geweſen/ meiner warten und pflegen muſte; der mich auch durch die verordnete Artzneyen / die mir Cadem Hamet auf ſeine Unkoſten reichen ließ/ dergeſtalt wider zu recht brachte/ daß ich nach Verlauff eines Monats Friſt / die mir anbefohlene Arbeit / bey voll-kommener Geſundheit verrichten konte.

Cap. XLVII.

Guſtav kriegt wider vermuthen einen neuen ſehr gütigen Herrn/ bey dem er un-ter andern eine Kinds-Magd/ und einen Italiäniſchen Sprachmeiſter bey ſei-ſchönen Tochter abgeben mus.

JE gröſſer die Noht: je näher iſt GOtt. Dieſes unter den Chriſten bekandte Sprichwort hatte dazumal ſeine Erfül-lung auf eine recht wunderbahre Weiſe bey mir erreichet / und ich ſehe gantz deutlich/ wie mächtig/ ſein Schutz und Schirm über mir gewaltet

gewaltet hat/ da es eben an dem war/ daß ich gleichſam ſchon mit dem Tode rang/ und ihn auf eine erſchröckliche Art nur gar empfinden ſolte. Es ſchien nunmehro/ als ob das feindſeelige Glücke/ über die mir zugefügte Verfolgungen müde geworden/ weil ich in die ſieben Jahr lang/ bey dem Cadem Hamet lebte/ ohne daß mir eine ſonderbahre Verdrüßlichkeit zugeſtoſſen iſt. Ich wußte durch meine demühtige und willige Aufführung ſein Hertze dergeſtalt zu gewinnen/ daß er in Warheit/ recht Chriſtlich mit mir umgieng/ und mir nicht mehr zu tuhn befahl/ als was in meinen Kräften geſtanden/ oder ich ohne Verletzung meiner Geſundheit thun können. Unter vielerley Verrichtungen/ die mir aufgetragen wurden/ muſte ich/ worüber ich offt heimlich ſelber lachte/ und welches vielleicht auch den curiöſen Leſer/ eine Kurtzweile machen wird/ bey dem Sohne meines ſanfftmüthigen Herrn/ eine Kinds-Magd abgeben/ oder doch wenigſten ſelbigen auf den Armen tragen/ mit ihm ſpielen/und auf der Straſſe herum gehen. Dieſes Kind/ welches ohngefehr 5 oder 6 Jahr alt war/ liebte mein Herr über alle maſſen/ und er bezeigte ein innigliches Vergnügen darüber/ wenn ich ihm zu allerhand Ergötzlichkeiten oder luſtigen Zeit Vertreib Anlas gab. Da mir nun dieſes junge Türckchen deßwegen ſehr gewogen war/ auch Tag und Nacht um mich zu ſeyn begehrte/ ſo konte es nicht fehlen/ daß mir nicht lauter gute Vortheile daraus

zuwach-

zuwachſen ſolten / darüber ich mir meinen Sclaven Stand / gantz aus dem Sinne ſchlug / und weit mehr Freyheit genoß / als viele / die ich deſſen verſichere / mir es nicht glauben dürften. Es währete ſolche Zufriedenheit in die 9 biß 10 Monathe; alſo das ich mich nun ſchon faſt in die 3 Jahre zu Algier befand / ohne daß es mir möglich war / von meinen oben angeführten Marquis, und den übrigen Perſonen / die mit mir auf dem Maltheſer Schiffe unter die Barbarn gerahten / nur die allergeringſte Kundſchaft einzuziehen; welches mich bewegte zu Muhtmaſſen / daß ſie entweder mitlerweile geſtorben ſeyn / oder daß man ſie anders wohin / verkauft oder verſendet haben müſte. Mein aus Teutſchlande mitgebrachtes / und noch immer verborgen gehaltenes Geld / ſchaffte mir keinen Nutzen / und ich hielte es aus allen Umſtänden / nicht vor zulänglich / mich damit los zu kauffen / und wider auf den Chriſtlichen Boden zu kommen. Da es mir auch dazumal bey meinem Herꝛn ſo gar gut gieng / ſo würde ich ſchwerlich ein Verlangen getragen haben / mich von ihm los zu wickeln / wenn ich nicht der Gelegenheit zur Ubung meines Gottesdienſtes / entbehren müſſen / und mir nicht die Betrachtung ſo vieler abſcheulichen Sünden und Laſter / die unter den Türcken häuffig im Schwang gehen / zur groſſen Aergerniß gereichet hätten. Mein Herr gab mir zwar bißhero öfter Hoffnung [illegible] Freyheit: allein er ließ es ſich zugleich gar zu [illegible]ich mercken / daß er dafür ein anſehnliches [illegible]cke Geld begehrete / ſo mir aufzubringen unmög-

unmöglich ſchien. Man mus wiſſen/ daß die Türcken/ ob ſie ſchon noch ſo viel Geld und Gut beſitzen/ doch die geitzigſten Leute von der Welt ſeyn: drüm konte er es auch nicht über das Hertze bringen/ mir die Freyheit umſonſt mitzutheilen: vielmehr meinte er immer einen Vortheil zu kriegen/ der ihm den Verluſt meiner Perſon/ mit einem nahmhafften Löſe-Geld erſtattete. Hievon will ich aber weiter nichts gedencken/ ſondern erzehlen/ was mir kurtz vor meiner Entfernung aus Algier begegnet iſt. Mein Herrn Cadem Hamer, hatte neben ſeinem angeregten Sohne/ eine Tochter von 18 Jahren/ Ahamula Zaine genandt/ die er ehedem/ mit einer zur Türckiſchen Religen übergetrettenen Engelländerin/ Namens Anna Galvvin, erzeuget/ und bißhero in den Mahumetaniſchen Irrthümer auferzogen. Sie war ein recht ſchönes/ munteres und behertztes Weibsbild/ welches tauſenderley Liebenwürdigkeiten beſaß; die vielleicht niemand als ich ſo genau in Betrachtung gezogen/ weil ich ſie täglich unverwehrt zu Geſichte gekriegt/ und öffter mit mit ihr ſprechen durfte. Wer jemalen unter den Türcken/oder wenigſtens in Algier geweſen/ dem wird es aus der Erfahrung bekand ſeyn/ daß es bey ihnen eben ſo viel als eine Sünde iſt/ wenn ein lediges oder verheyrahtetes Frauenzimmer bey ihnen/ ſich von einem Chriſten/ in dem Geſichte ſehen läſſet; es wäre denn/ daß eine Frau/ ein Alter von 6- biß 70 Jahren erreichet/ da man dieſes nicht

ſo genau mehr mit ihr nimmt. Wenn ſie auſſer dem über die Straſſe in das Bad/ zu dem Grabe eines Verſtobenen/ und zu einem Mari-bout, oder Türckiſchen Ordens Mann / die man heiligen Leuten gleich achtet / in ein und anderer Abſicht Wallfahrten gehen/ ſo müſſen ſie das Antlitz mit einem oder zweyen Tüchern verhüllen/ die die Stirne und die Naſe/ ſamt dem Kinn bedecken: zu Hauſe herentgegen/ legen ſie ſolche maſque ab; anerwogen die Türcken die Chriſten allda vor blind achten/ und in dem Wahn ſtehen/ als ob dadurch ihnen/ ihren Weibern und Töchtern/ nichts nachtheiliges dadurch begegnen könte. Sonder zweifel/ hat mein Herr eben dergleichen von mir gemuthmaſſet/ und mir deßwegen gar nicht verwehrt/ ſeiner Tochter/ dann und wann die Zeit zu verkürtzen/ oder mit ihr in dem an ſeinem Hauſe angelegten kleinen Garten/ in den kühlen Morgen- oder Abend-Stunden herům zu ſpatzieren. Die vornehmſte Urſache zu ſothaner Vergünſtigung/ bezog ſich darauf/ daß ich ihr die Italiäniſche Sprache nach und nach lehren ſolte. Hierinn brachte ich es währenden Aufenthalts bey ihm ſo weit/ daß ſie das mehreſte davon begrief; zumal da ich noch vor dem Anfang meiner Unterweiſung/ mich in der Türckiſchen Sprache ziemlich feſte geſetzet/ und ſie dadurch mich/ ich aber ſie/ deſto beſſer verſtehen konte. Als ich noch in Jena ſtudirte/ lernte ich das Italiäniſche wegen der nahen Verwandtſchaft mit der Latei-

niſchen Sprache/ durch Beyhülfe einer Grammatic und eines Wörter Buches vor mich ſelber: aber hier in Algier, durfte ich der ſchönen Ahamula nichts vom Declinationibus und Conjugationibus oder andern Schulfüchſereyen erwehnen/ ſondern ich müſte ihr dasjenige/ was ſie zu wiſſen verlangte/ nur Italiäniſch vorſagen; wovon ſie denn die Worte und Redens-Arten unvermerckt in den Kopff kriegte/ mithin dieſe Sprache/ ſich meiſtentheils bekand machte; weswegen ich alſo in Algier auſſer der Kinds-Magd/ auch einen unſchuldigen Sprach-Meiſter abgegeben; wiewol mir auſſer dem/ noch mehr andere ungereimte Verrichtungen aufgetragen worden/ mit deren Erzehlung ich jedoch das Papier nicht ausfüllen mag.

Cap. XLVIII.

Guſtav ſtehet bey der Tochter ſeines Herrn in groſſer Gunſt; die ihm offenbahret/ daß ſie Verlangen trüge/ eine Chriſtin zu werden/ und ſich mit ihm aus Algier hinweg zu begeben. Worauf er eine Unterredung vom Chriſtentuhm mit ihr hält/ und ſich mit der Unmöglichkeit entſchuldiget/ daß er zu ihrer beyderſeitigen Freyheit/ nicht könte behülflich ſeyn.

MEin erſterwehnter Scholar/ die ſchöne Ahamula, wurde in dem ſteten Umgange ſo vertraulich gegen mich/ daß ſie mir eins-

einsmals von freyen Stücken offenbahrete/ es hätte ihr ihre Mutter/ von der freyen Lebens Art der Chriſten/ und von der Hochachtung/ die man dem weiblichen Geſchlechte in Engelland bezeigte/ ſo viele angenehme Dinge erzehlet/ daß ſie eine groſſe Begierde in ihr erwecket/ ſich derſelbigen theilhafftig zu machen. Ich erſchrack von Hertzen/ über dieſe freymühtige Erklärung/ weil ich beſorgte/ ſie begehrte mich nur auf das Eiß zu führen/ dadurch ich leichtlich in groſſe Ungelegenheiten / oder in ein neues Elend gerathen könte / woferne ich ſie in ihrer Einbildung ſtärckte. Um mich nun bey Zeiten in Sicherheit zuſtellen/ ſo bemühete ich mich ſie von dergleichen Reden abzulencken/ und gab ihr einen gantz kurtzen Beſcheid/ woraus ſie alſobald ſchloß/ daß ich ein Mißtrauen in ihre Aufrichtigkeit ſetzte. Du beleidigeſt mich ſehr Guſtav, fieng ſie darauf an/ daß du ein ſo ſchlechtes Vertrauen gegen mich/ bey dir hegeſt/und vielleicht urtheileſt/ als ob ich dich mit der Genehmhaltung meines Vortrags/ in ein Unglück zu ſtürtzen trachtete. Wenn du erwegeſt / daß mich nicht der freye Wille/ ſondern die Geburt zur Türckin gemacht/ ſo wirſt du mir es etwan auch deſto eher glauben / daß ich über die Sitten und Gebräuch meines Volckes ermüdet bin / und gerne eine Chriſtin heiſſen möchte. Ich darf dir nicht bey dem Mahomet ſchwören/ daß ich die Warheit und im würcklichen Ernſt rede; ich bekenne aber bey dem

jenigen GOtt/ der Himmel und Erden erſchaffen hat/ und dem du dieneſt/daß ich nichts argliſtiges im Schilde führe/ auch gar nicht billiche/ daß meine Mutter/ von ihrem angebohren Glauben/ abgefallen iſt. Es iſt mir zwar der Vortheil dadurch zugewachſen/ daß ſie mich zur Welt gebracht: allein ich ſehe nicht/ was mir weiter vor eine Glückſeeligkeit daraus angediehen. Ich mus nicht viel beſſer als eine Sclavin leben/ oder ich bin gleichſam eine Gefangene/ die nicht eher aus dem Kercker/ darinn man mich eingeſchloſſen/ etwas heraus tretten darf/ biß es mir der Hütter erlaubet. Da mir meine Mutter geſagt/ daß es bey euch Chriſten eine unverwehrte Sache iſt/wenn das weibliche Geſchlecht/ mit dem männlichen öffentlich umgehet/ ſo mus eure Religion gegen der unſerigen/viel beſſer beſchaffen ſeyn. Denn ſonſten würdet ihr eine ſolche Freyheit ſchwerlich zuſtehen/ ſondern das Ubel ſorgfältig verhüten/ welches davon entſpringen möchte. Es iſt dannenhero mein warhafter Ernſt/ daß ich mich ſehne/ eine Chriſtin zu werden: und würdeſt du mich zu einer unaufhörlichen Danckbarkeit verpflichten/ woferne du mir einen gu- Rath ertheilen wollteſt/ auf was vor eine Art/ ich die Vollziehung meines Vorſatzes ſicher bewerckſtelligen/ und mich nebſt dir aus Algier bald entfernen kan. Das Anerbieten der Ahamula, daß ſie entſchloſſen wäre/ mir auf mein Einrathen/ den Weg aus Algier, zu bahnen/ machte mich über die maſſen aufmerckſam/

ſam: und ich bin nicht in Abrede/ daß mein nach der Freyheit begieriger Sinn/ mich zur Genehmhaltung ihres Begehrens/ nicht wenig aufgemuntert. Wenn ich aber darneben die Urſache in Betrachtung zog/ warum ſie ſich ſehnete/ eine Chriſtin zu heiſſen/ ſo konte ich mir von dem Himmel keinen günſtigen Beyſtand verſprochen/ anerwogen ſich ihre Abſichten/ mehr auf eine irrdiſche als göttliche Zufriedenheit gründeten. Gleichwie nun ihre Betheurung/ mein zu erſt gehegtes Mißtrauen gegen ihre Aufrichtigkeit/ meiſtentheils vertilget: als wagte ich es getroſt/ ihr mit einigen Einwürfen und Vorſtellungen zu begegnen. Ihr habt euch geirret Ahamula, antwortete ich/ wenn ihr meine vorige Reden vor eine Beleidigung angenommen/ weil ich gar wol weis/ was ich euch vor die mir bißhero geſchenckte Gnaden Bezeugungen/ vor eine groſſe Verbindlichkeit/ Lebenslang ſchuldig bin: allein ihr werdet mir gleichwol darneben erlauben zu ſagen/ daß euere Neigungen auf etwas zielen/ welches kein Stück meiner Religion iſt. Es iſt allerdings wahr/ daß in der Chriſtenheit das weibliche Geſchlecht/ mit dem männlichen/ was einen ehrbaren und tugendhafften Umgang betrift/ einerley Freyheit genieſet/ indem ſie einander/ ſo wol zu Hauſe als an öffentlichen Orten/ bey allen vorfallenden Gelegenheiten/ unverwehrt Geſellſchafft leiſten. Ihr müſſet aber darneben wiſſen/ daß das Chriſtenthum oder die Chriſtliche Religion/ keines weges in dieſer Erlaubnis allein/ ſondern in weit wichtigern Din-

gen beſtehet. Man mus vielmehr unter den Chriſten/ durch Worte und Wercke/ öffentlich und heimlich erweiſen/ daß man nichts anders tuhn wolle/ als was vor GOtt und der Welt unſträflich heiſſet. Dieſer GOtt/ der zwar einig im Weſen/ aber Dreyfaltig in den Perſonen iſt/ und den man über alles fürchten/ lieben und ehren muß/ hat uns Chriſten/ in ſeinem durch die von ihm erwählte Propheten und andere heilige Leute/ auch durch ſeinen eingebohren Sohn/ den er deßwegen auf die Welt geſandt/ und üm unſerer Sünden willen eines ſchmähligen Todes ſterben laſſen/ aber ihn auch den dritten Tag hernach wieder von den Toden erwecket/ allerhand heilſame Geſetze fürſchreiben laſſen/ nach denen wir/ ſo viel als immer Menſchen möglich iſt/ unſer Leben einrichten müſſen/ wenn wir anderſt nach unſerm Hintritt aus der Welt/ zu ihm/ in die Seeligkeit kommen/ und der ewigen Freude/ die er uns verſprochen/theilhaftig machen wollen. Ihr werdet alſo vielleicht ſchon hieraus einiger maſſen abnehmen können/ daß das Chriſtentuhm/ ſich nicht auf irrdiſche Luſt und Ergötzlichkeiten beziehet: drüm habt ihr keinen gnädigen GOtt/ noch ein wahres Wolſeyn zu gewarten/wenn ihr nur deßwegen eine Chriſtin zu ſeyn wünſchet/ damit ihr die Erlaubniß krieget/ mit euerem und dem männlichen Geſchlechte/ einen ſelbſt beliebigen Zeitvertreib zu genieſen. Wie ich ſchon geſagt/ ſo iſt euch derſelbige in der Chriſtenheit niemal verbotten: aber wenn ihr darneben euch nicht ernſtlich zu entſchlüſſen begehret/einen frommen/

züchti-

züchtigen und untadelhaften Lebens Wandel zu führen/ alle Laſter und Untugenden zu meiden/ und an deren ſtatt/ die Gottesfurcht Keuſchheit/ und rühmliche Sitten auszuüben/ ſo werdet ihr mitten in der Chriſtenheit nichts anders als eine Türckin/oder ein ſolcher Menſch verbleiben/ den unſer GOtt dermaleinſt in die Hölle zu allen verdammten Teufeln ſtürtzen wird; woraus nimmermehr eine Erledigung/ſondern eine unaufhörliche Qual/ Pein und Marter zu erwarten iſt; von deren erſchrecklichen Beſchaffenheit/ man ſich nicht einmal einen Begriff machen kan. Dafür bewahre mich der GOtt der Chriſten in allen Gnaden/redete die Ahamula hier dargegen. Indeſſen erzittere ich von deinem Worten/ mein Guſtav, und läugne dir nicht/daß du mich hefftig damit erſchrecket haſt. Deſſen ohnerachtet/ bin ich gleichwol entſchloſſen/ von meinem dir anvertrauten Verlangen/ noch nicht abzuweichen. Ich ſehne mich durchaus nicht aus wollüſtigen oder üppichen Abſichten/ eine Chriſtin zu werden/ und ſchwere bey deinem GOtt/ daß ich geſinnet bin/ mich allen den Geſetzen willig zu unterwerffen/ die er euch Chriſten geoffenbahret hat. Denn auſſer dem/daß ich durch die Erfahrung überzeuget bin/ daß es unter den Türcken/ nicht ſo gerecht und billich hergehet/ als wie du erwehnet/ daß es in der Chriſtenheit geſchiehet/ ſo bedüncket mich/es lauffe der natürlichen Freyheit entgegen/ daß wir Türckinen/gleichſam nur verborgen in der Welt leben müſſen. Muhtmaſſe demnach ja nicht/ als ob ich aus Antrieb

der fleiſchlichen Lüſte/ oder aus andern ungebührlichen Neigungen/ der Lebens Art meiner Glaubens Genoſſen zu entweichen wünſche. Es ſolten mir zur Ausübung und an den würcklichen Genuß derſelbigen/ die Gelegenheiten nicht mangeln/ weil mir ohne dem mein Vater immer mit einer Heyraht in den Ohren liegt: ich ſpüre aber keine Begierden darzu bey mir/ und ſehne mich deßwegen nach keinem Manne/ weil ich mich dadurch der Einſamkeit nur deſto mehr widmen müſte. Findeſt du nun meine ungeheuchelte Rechtfertigung vor hinlänglich/ ſo kömt es jtzt blos auf deine Vorſchläge an/ wie ich aus einer armen Mahumetanerin, eine glückſeelige/ und nach der wahren Verehrung deines GOttes/ ſehnlich ſeufzende Chriſtin/ werden möge; die ich hernach/ mit meinem Beytrage zu unterſtützen/ alle erſinnliche Bemühungen anwenden will. Was ihr von mir begehret/ Ahamula, verſetzte ich darauf/ das ſcheinet mir eben ſo unmöglich zu ſeyn/ als daß ich ohne Schiff über die See komme ſolte. Heimlich mit euch zu entfliehen/ weis ich erſtlich kein Mittel darzu: hätte ich aber ja eines/ ſo dürfte es mir wider eben ſo ergehen/ als es mir vor einigen Jahren bey dem Iſmal Aſan geſchehen iſt. Iſt es euer würcklicher Ernſt/ mich und euch in die Chriſtenheit zu bringen/ ſo mus der allmächtige GOtt hierzu der Rahtgeber und Wegweiſer ſeyn. Denn mein blöder Verſtand/ und der Mangel aller behörigen Hülfs Mittel/ iſt eine Hinderniß/ die ſich von mir nicht

nicht überwinden läſſet/ dahero ich mich zu der Vollziehung eures Vorhabens/ und zur Erlangung meiner eigenen Freyheit/ noch zur Zeit/ nicht die allergeringſte Hoffnung mache. Die Ahamula mißbillichte meine Gedancken zwar gar nicht; allein weil ſie bey ihrem einmal gefaſſten Schluß beharrete/ und ſie mich vollkommen verſicherte / daß ich ihr trauen dürfte / ſo begab ſie ſich dißmal mit dem Beſcheide von mir hinweg/ daß ſie ihr Vorhaben reiffer überlegen/ und mir bey bequemer Zeit/ ihre Meinung ſchon in geheim kund tuhn wolte.

Cap. XLIX.

Guſtav erlangt bey der Ankunfft eines Portugieſiſchen Jeſuiten / durch die Vermittelung der Tochter ſeines Herrn / nach einer acht-jährigen Verweilung in Algier, ſeine Freyheit / und bringet die Türckin liſtiger Weiſe glücklich mit ſich fort/ worzu er ſich und ihr / durch Geld behülflich geweſen iſt.

ES verſtriech eine geraume Zeit/ daß die aufrichtige Ahamula keinen Vortheil zur Bewerckſtelligung unſerer Flucht ausfindig machen konte / worüber ſie ſich ſehr beklagte/ ſo offt ſie eine vertraute Unterredung mit mir gepflogen. Mittlerweile richtete ſie alle Unterredungen mit mir auf das Chriſtentuhm ein / darinnen ich ſie / auf ihr inſtändiges Begehren/ unterrichten/ und eine rechte Erklä-

rung davon geben muſte. Indem ich dafür hielte/ daß ich GOtt einen Dienſt dadurch erwieß / und mich meine Schuldigkeit eiferig anmahnte/ eine Perſon/die bißhero auf den Wegen der gefährlichſten Irrthümer gewandelt / auf die Bahn des Himmels zu leiten / ſo wendete ich mein äuſſerſtes daran/ ihr von den vornehmſten Puncten eine Erkänntniß beyzubringen/ die ein rechtſchaffener Chriſt auszuüben verbunden iſt. Meine Feder muß zu ihrem beſtändigen Nachruhme erwehnen / daß ſie überaus begierig geweſen / ſich eine rechtſchaffene Erkänntniß von der Chriſtlichen Religion zu zueignen/ und ſie nahm auch dergeſtalt darinnen zu / daß ich mich darüber verwunderte. Sie ſagte mir einsmals / wie ſie ein unausſprechliches Vergnügen daraus empfände / daß ich ihr ein ſo helles Licht in der Erkänntniß GOttes / und ſeines Willens angezündet ; und ob ſie ſchon eines reichen Mannes Tochter wäre / der ihr einen Stand verſchaffen könte / woraus ihr ein hohes Anſehen zufallen müſte/ ſo wollte ſie doch tauſendmal lieber die elendeſte Magd in der Chriſtenheit / als das vornehmſte Weibsbild unter den Türcken ſeyn. Sie wuſte mir hierüber die gerechteſte Urſachen anzuzeigen / und es ſchmertzte mich nichts mehrers / als daß ich mich nicht in dem Stande befand / ſie nach ihrem Wunſch/ derjenigen Zufriedenheit theilhafftig zu machen / worauf ſie alle ihre Gedancken richtete. Wie wir nun ziemlich lange mit der Beförderung unſerer Freyheit umgiengen/

muſte

muſte ſichs unvermuhtet fügen / daß ein Portugieſiſcher Jeſuite / mit Namen Xaverio Arbaſor, zu Algier anlangete / der um das von Chriſtlichen Perſonen geſammlete Allmoſen / eine Anzahl armſeeliger Sclaven loß zu kauffen begehrte. Nachdem er die Vergünſtigung erhalten / an das Land zu tretten / und ſein Vorhaben in der Stadt kund zu machen / ſo kam er auch in meines Herrn Hauß / üm einen ſeiner Sclaven / der ehemals ein Conſtabel oder Büchſen-Meiſter auf einem Portugieſiſchen Schiffe geweſen / die Freyheit zu befördern / als worzu ihm ſeine Freunde / die zu Liſabon wohnten / einen guten Beytrag getahn. Berührter Sclave / der ſich Emanuel Reimira nennete / hatte durch meine Vermittelung viel Gutes bey dem Cadem Hamet genoſſen; auerwogen ich ihm faſt täglich von Eſſen und Trincken etwas zugeſtecket / und es dahin gebracht / daß er keine allzu ſchwere Arbeit verrichten durffte / gleichwie die übrigen Sclaven tuhn muſten; dafür er ſich verpflichtet / mir bey vorfallender Gelegenheit alle Erkänntlichkeit zu widmen. Als nun der Pater Xaverio Arbaſor, dieſem bey vier Jahren in der Dienſtbarkeit gelegenen Emanuel Reimira nach vieler Bemühung um 200. Portugieſiſche Cruiſaden daraus erlediget / war er ſo mitleidig gegen mich / daß er den Jeſuiten erſuchte / er ſollte GOtt zu Liebe die Barmhertzigkeit an mir tuhn / und auch mir meine Freyheit verſchaffen; maſſen er nicht zweiffelte / daß ich ihm das vor mich erlegte

Geld wieder erſtatten würde/ wenn er mich in die Chriſtenheit brächte. Der Pater Xaverio verſprach ihm/ vor mich zu ſorgen/ und erkundigte ſich bey meinem Herrn/ wie hoch er mich hielte? Gadem Hamet, der noch keinen Luſt hatte/ mich zu verliehren/ vermeinte den Pater damit abzuſchrecken/ da er 300. Ducaten in Türckiſcher Müntze foderte/ die dazumal in höhern Wehrt als ſonſten ſtunden. Dem Jeſuiten bedünckte der Preiß viel zu hoch zu ſeyn: drüm brach er bald von den Tractaten ab/ und die Hoffnung zu meiner Erledigung wurde eben ſo ſchnell wieder zu Waſſer/ als ſie entſtanden war. Die Tochter meines Herrn kriegte von dieſer Anfoderung Wind/ und entledigte mich von aller meiner daraus erwachſenen Traurigkeit/ da ſie ſich erboht/ mir die 300. Ducaten zu verſchaffen/ wenn ich ihr anderſt nur möchte behülflich ſeyn/ daß ſie/ nebſt mir/ auf dem Portugieſiſchen Schiffe aus Algier kommen könte. So freudig als mir das erſte war/ ſo ſehr betrübte mich hingegen das letztere: und ich muſte ihr rund heraus bekennen/ daß mir zur Erfüllung ihres Begehrens/ die Unmöglichkeit in dem Wege ſtünde. Deſſen ohnerachtet/ lieferte ſie mir die 300. Ducaten/ die ich dem Pater zuſtellete/ und ihm darneben mein Anliegen offenbahrte. Er verwunderte ſich über den Entſchluß der Ahamula nicht wenig; fügte aber hinzu/ daß er/ nebſt ſeinem gantzen Schiffe/ darüber verlohren gehen könte/ wenn man erführe/ daß er eine Türckin mit ſich

ſich hinweg zu nehmen begehrte. Ich redete ihm einen Muht ein/ und verſprach ihm darneben funffzig Ducaten von meinem eigenen Gelde/ woferne er eine Liſt ausſinnen möchte/ der armen Ahamula fortzuhelffen. Das Geld/ welches die Klügeſten bethöret/ machte auch den guten Pater ſo willfährig und treuhertzig/ daß er ſich verpflichtete/ auf ein dienliches Mittel/ zur Bewerckſtelligung meines Anſuchens zu gedencken. Zum guten Glücke/ und aus einer ſonderbahren Fügung GOttes/ ereignete ſichs den andern Tag hernach/ als mich mein Herr auf die von dem Pater Xaverio in Empfang genommene 300. Ducaten / der bißherigen Sclaven-Kette erledigen laſſen/ daß derſelbige in wichtigen Handlungs-Angelegenheiten eine Reiſe nach Salée antretten muſte. Er war zwar Willens/ ſeine Tochter mit ſich zu führen/ aber ſie ſtellte ſich kranck / und blieb dahero unter der Aufſicht einer alten faſt 60. jährigen Türckin zurücke/ und leiſtete ihm auſſer zweyen Sclaven/ nur ſeine oben benahmte Concubine, die Engliſche Anna Galwin, als die Mutter der Ahamula, Geſellſchafft/ die das einige Weibsbild war / mit welcher er vertraulich umgieng. Niemand iſt jemahls in ſeinem Sinne dazumal freudiger geweſen / als die von zweyen ſcharffen Aufſehern befreyte Ahamula, indem ſie nunmehro die beſte Gelegenheit von der Welt vor ſich ſahe / die Flucht aus Algier anzutretten. Weil mir der Zutritt in ihrem Hauſe unverwehret war / und die alte Türckin kein

Wort

Wort von der Italiäniſchen Sprache verſtanden / ſo durfften wir von unſerem Vorhaben ausführlich mit einander reden; welches ſich dahin bezog/ daß ſie ihrer Aufſeherin einen ſtarcken Schlaff-Trunck beybringen / ſich hernach als ein Portugieſiſcher Matroſe verkleiden / und bey der Abreiſe des Pater Xaverio, mit mir zu Schiffe gehen wollte; wobey ſie weiter nichts/ als die benöhtigten Kleider von mir verlangte. Ich gab dem Pater unverzüglich Nachricht davon / der über die Argliſtigkeit meiner ſchönen Türckin lachte / und mir den Habit von einem Boots-Manne verſchaffte. Dieſen ſteckte ich der Ahamula heimlich zu / und empfieng dargegen von ihr / eines von ihren Türckiſchen Kleidern / worinnen ſie verſchiedene Jubelen / etliche tauſend Ducaten wehrt/ eingenehet hatte. Dieſelbigen brachte ich unvermerckt an den Boord des Portugieſiſchen Schiffes / worinnen ſie der Pater an einem ſichern Ort verſteckte / ohne daß auſſer mir und ihm jemand etwas davon wuſte / damit der gantze Handel deſto verſchwiegener blieb. Etliche Stunden vor unſerer Abreiſe / die gegen Abend geſchahe / weil es der Wind alſo mitbrachte / hatte die alte Türckin den aus einer Art Dutroi und von Opio verfertigten Tranck bereits eingeſchlucket / und lag in einem tieffen Schlaf vergraben / der / wenn man ſie inzwiſchen durch dienliche Mittel nicht wieder munter gemacht hat / wol bey die 24. Stunden wird gewehret haben. Die Ahamula

mula zog derohalben den Matroſen-Habit auf das eilfertigſte an; ließ ihre gewöhnliche Kleidung/ die ſie mit Schaafs-Blut begoß/ damit man ſie vor ermordet halten ſolte/ in ihrem Zimmer hin und her zerſtreuet zurücke/ und öffnete auch die Kiſte/ woraus ſie die Jubelen genommen; um diejenigen/ ſo ſie nachgehends ſuchten/ auf die Gedancken zu bringen/ als wären ſie gewaltſamer Weiſe entwendet worden. Alles dieſes geſchahe/ die beſorgte Nachſtellungen zu verhindern/ und den Verdacht einer Flucht in die Chriſtenheit von ſich abzulehnen; welches doch/ wie ich ihr hernach erwieſen/ nicht wahrſcheinlich genug eingerichtet geweſen/ ob ſie ſchon ihren Endzweck damit erreichet hat. Wir giengen mit einander durch die hintere an einem ſehr engen Gäßchen gelegenen Thüre/ aus dem Hauße/ und trug ſie etliche Pflaſter in ihrem mit Fleiß beſchmutzten Geſichte/ damit man ſie üm ſo viel weniger erkennen möchte. Wer es weiß/ wie Volck-reich Algier iſt/ daß man auch offt vor der groſſen Menge der Leute/ kaum durch die ohne dem enge Straſſen kommen kan/ der wird leicht erachten/ daß die Ahamula in tauſend Aengſten geſtanden/ biß ſie ohnerkandt zum Thor hinaus kommen iſt. Inzwiſchen gieng unſer kühnes Unterfangen nach Wunſch von ſtatten/ und wir lieſſen uns gleich in dem hierzu ſchon in Bereitſchafft geſtandenen Boot/ nach den vor Ancker liegenden Portugieſiſ[illegible] Schiff überſetzen/ wo uns der Pater Xa[illegible], ſamt ſein 54. erlöſeten Sclaven/ mit

Schmertzen erwartete. Die gewöhnliche Durchſuchung des Schiffes / ob ſich keine entlauffene/ oder heimlich darauf practicirte Sclaven darinnen befänden / war von denen darzu beſtellten Türcken bereits geſchehen; und weil man ihnen geſagt / daß von dem darzu gehörigen Volcke nur noch ein Matroſe und ich fehlte/ die man nach der Stadt geſchickt/ um vor den Capitain etwas Toback zu kauffen/ den ich auch würcklich bey mir hatte: ſo muhtmaſſete man bey unſerer Ankunfft nichts widriges von uns/ ſondern ließ uns / wie gedacht / ohngehindert überfahren; da wir denn die Ancker aufhuben/ von der Stadt Algier mit etlichen Canon-Schüſſen Abſchied nahmen/ uud mit einem vortheilhafften Winde/ nach Liſabon unter Seegel giengen.

Cap. L.

Guſtav dancket GOtt vor ſeine Erlöſung / und andere erzeigte Wohltahten / als er aus Algier abreiſet. Trachtet nach Engelland oder Holland zu kommen/ und wird/ nebſt der mit ihm entflohenen Türckin kranck / doch langen ſie endlich alle beyde geſund in Liſabon an.

Solcher geſtalt kam ich durch die Barmhertzigkeit des groſſen GOttes / auf eine unvermuhtete Weiſe aus meinem elenden Sclaven-Stande / worinnen ich nicht gar acht

acht Jahre zubringen / und wie aus meinen vorhergehenden Erzehlungen zu erſehen/ in dem Anfang / bey dreyen unterſchiedlichen Herren / Jammer und Hertzenleyd genug ausſtehen müſſen / biß ich bey dem vierdten / ein deſto leichteres Joch tragen können. Es ſolte mir zwar nicht ſchwer ſeyn / noch etliche Bögen damit anzufüllen / was mir bey dem Cadem Hamet, in der Vollführung ſeiner Dienſte / manchmahl vor Begebenheiten zugeſtoſſen ſeyn/ und was mir andere Sclaven/ unter die ich gerahten / oder die neben mir gearbeitet / vor Verdruß zugefüget / die bißweilen gar Schlägereyen nach ſich gezogen : allein ſie ſind von dem Gewichte nicht/ daß ich Weitläufftigkeiten daraus mache. Ich mag alſo weder dem Leſer noch mir damit verdrüßlich fallen/ ſondern will dafür zu wichtigern Dingen ſchreiten / daraus man die Gröſſe meines widrigen Verhängniſſes/ und die wunderbahre Schickung GOttes/ beſſer beurtheilen kan. Demſelben ſtattete ich bey der Abſeegelung aus Algier, in meinem Hertzen ſtillſchweigend/ den demühtigſten Danck vor ſeine mir geſchenckte Gnade ab / daß er mich in die Freyheit gebracht / und mich bey der ſchwereſten Dienſtbarkeit zu einem Werckzeuge erwählet / zween zu den Greueln des Alcorans übergetrettene Spanier/ wieder von ihren verdammlichen Irrthümern abzubringen / und dem Schooſe der Chriſtlichen Kirchen auf das neue einzuverleiben. Ich rühmte darneben auch ſeine väterliche Güte / daß er der Aha-

mula, eine ſo eiferige Begierde nach den Chriſtenthum / in die Seele gepflantzet / ům deſſentwillen ſie Vater und Mutter verlaſſen; ihrem zugehörigen Reichthum / und was ſie daraus vor zeitliche Vortheile zu erwarten gehabt / freywillig mit dem Rücken angeſehen: hingegen durch meine geringe Vorſtellungen / nur nach demjenigen ringen wollen / was ihr das ewige Wolſeyn beförderte. Vor dieſe und noch unzählich andere Wohltahten / deren er mich gewürdiget / preiſete ich ſeinen heiligen Namen / und rief ihn darneben inbrünſtig an / daß er mich ferner auf ſeinen Händen tragen / auch mir bey meiner Ankunfft in Portugall / Mittel und Wege zeigen wolle / wie ich eine Gelegenheit finden möge / entweder nach Holland oder Engelland zu kommen / ům allda / nebſt der Ahamula, ſeinem Dienſte getreulich abzuwarten / und mir den benöhtigten Lebens-Unterhalt auf eine ehrliche Weiſe zu zueignen. Denn ich war nunmehro geſonnen / in einem Lande / worinnen meine Religion frey gedultet würde / mich entweder bey einem Herrn in Dienſte zu begeben / oder mich ſonſten nach einer Lebens-Art umzutuhn / darinnen ich mir mein Brod erwerben könte. Vor die Ahamula war mir nicht leid. Ich wuſte / daß ſie um etliche tauſend Ducaten Jubelen bey ſich hatte / und darneben ſo wol jung als ſehr ſchön von Perſon war: drüm gläubte ich / daß ſie etwann ihr Glück durch eine gute Heyrath machen würde. Man wird vielleicht gedencken / warům ich mich

mich nicht ſelber vor einen Freyers-Mann bey ihr aufgeworffen / weil ich ja dadurch den Vortheil in die Hand gekriegt / mir zu meinem Auskommen ohne ſonderliche Bemühung beförderlich zu ſeyn? Man beliebe aber zu hören / daß ich erſtlich dazumal zum Heyrathen gar keinen Luſt bezeiget: und vor das zweyte / bildete ich mir ein / ich handelte ſehr unrecht / wenn ich mich an ein anderes Weibsbild verbände / da ich doch der oben erwehnten Fräulein von W*** eine ewige Beſtändigkeit verheiſſen / und ſie ſich gleicher geſtalt eidlich verpflichtet / Lebens-lang keinen andern als mich zu heyrahten. Dieſe zwo angeführten Urſachen zogen die Würckung nach ſich / daß ich die ſchöne und liebens-würdige Ahamula, mit gantz gleichgültigen Augen anſahe / und mich feſt entſchloß / ihr zu einer vortheilhafften Partie, aus allen Kräfften behülfflich zu ſeyn; üm ihr die groſſe Gefälligkeit dadurch einiger maſſen zu erwiedern / daß ſie mich mit ihrem eigenen Gelde aus der Sclaverey loß gekauffet. Wie ihr Hertze in gegenwärtiger Materie gegen mich geſinnt geweſen / davon wird es bald zu reden Gelegenheit geben. Itzt muß ich anführen / daß wir in der Nacht nach unſerer Abreiſe aus Algier, alle beyde zugleich etwas erkranckten. Das gute Kind / welches des Waſſers ungewohnt war / muſte ſich öffters brechen / wie den mehreſten widerfähret / wenn ſie das erſte mal auf die See kommen. Hievon wurde ſie ſehr matt / und konte ſich kaum

in die Höhe richten. Weil man auf dem Schiffe wuſte / daß ihr Zuſtand nichts zu bedeuten / und ſich ſelbiger ſchon bald verliehren würde / ſo bekümmerte man ſich nicht ſonderlich darüm. Ich meines Ortes hingegen / kriegte eine Art der Colica, die mir nicht geringe Schmertzen verurſacht: und wir waren die Meeres-Enge bey Gibraltar ſchon paſſiret / als ich erſt davon los kam und in dem Schiffe herüm gehen konte. Die Ahamula war wol auch von ihrer Mattigkeit befreyet: allein man muſte ihr doch noch mit einigen Artzeneyen beyſtehen / ehe ſie ihre vorige Geſundheit wieder erreichte. Solches erfolgte in der Gegend des Capo de S. Vincente, welches das äuſſerſte Vorgebürge von Europa iſt; allwo wir alle beyde von unſerm vorigen Zuſtande nichts mehr verſpühreten / auch bald darauf / ohne einiges auf der gantzen Reiſe zugeſtoſſenes Unglück / in erwünſchten Wohlſtande in dem vortrefflichen Hafen zu Liſabon anlangten; von dar wir gar auf dem Fluß Tagus, der ſich in die See ergieſſet / auf einem kleinen Schiffe weiter hinauf gefahren / und in vollkommener Geſundheit an das Land getretten ſeyn.

Cap.

Cap. LI.

Guſtav kömmt mit der aus Algier entflohenen Türckin glücklich nach Liſabon. Daſelbſt trifft er gleich bey ſeiner Ankunft/ einen Däniſchen Schifs Capitain an/ der ihn zu einer Reiſe nach Oſt Indien unter vortheilhafften Verſprechungen beredete/ dahin er auch ſamt ſeiner Türckin unter Seegel gehet.

DA ich nach meiner Ankunſt/ kaum ein wenig auf die Seite getretten war/und GOtt vor ſeinen Schutz und Beyſtand mit einem andächtigen Vater unſer auf meinen Knien gedancket hatte/ traf ich bey der Zurückkunft/ohnweit dem Ufer des Tago,eine fremde Manns Perſon/ mit zweyen hinter ihm ſtehen Matroſen an/ welche in Däniſcher Sprache/ davon ich einige Worte verſtunde/ mit einander redeten/ und zugleich mich/ ſamt die bey mir befindliche Türckin/ genau betrachteten. So wol ihre Perſon/ als mein miſerabler Aufzug/ machte den Fremden/ den ich vor einen See Officier hielte/ ſo neugierig/ daß er mir mit dem Finger winckte/ und mich auf Frantzöiſch fragte: ob ich vielleicht auch ein aus Algier erlöſten Sclave ſey/ der mit dem Portugieſiſchen Schiffe erſt angelangt wäre? Ich ſagte ja/ und ertheilte ihm auf ſein Begehren/ auch eine kurtze Nachricht von der Ahamula, und ihrem Vorhaben. Dieſes ſetzte ihn nicht wenig in Verwunderung. Er rühmte die gantz beſon-

beſondere Schönheit der Türckin / und wolte mein Vaterland und meine Religion wiſſen. Ich bin ein gebohrner Schwede / mein Herr / verſetzte ich dargegen / mithin ein Proteſtante, den das feindſeelige Glücke bißhero ſehr verfolget hat. Doch verliehe mir GOtt die Gnade / daß ich gleichwol underändert und ſtandthaft bey meinem Glauben geblieben bin. Schweiget augenblicklich ſtille davon / erinnerte der Fremde / und ſaget ja niemanden / daß ihr ein Lutheraner ſeyd. Denn ihr befindet euch jtzt an einem Orte / wo den Ketzern übel gewartet wird / wenn man ſie in die Hände krieget. Ich erſchrack heftig darüber / weil ich dazumal von der ſcharffen Inquiſition zu Liſabon keine Kundſchafft beſaß / und darneben demjenigen / der mit mir redete / vor einen Catholicken hielte. Er ſtellte mich aber deßwegen bald wider zu frieden / da er mir andeutete / daß er auch ein Proteſtante und Däniſcher Schiffs Capitain wäre / der eine Fahrt nach Oſt Indien tuhn müſte. Woferne mir es nun beliebte / könte ich mich nebſt der Türckin auf ſein Schiff verfügen / damit ich üm ſo viel mehr aller gefährlichen Nachſtellungen befreyet bliebe. Er ſey erbörtig das vor mich und die Türckin ausgezahlte Löſe Geld und die Reiſe Unkoſten / den Portugieſen wider zu erſtatten / und ſolte ich nur gleich ſagen / er hätte mich in ſeine Dienſte genommen / und er wolte auch der Ahamula Unterhalt verſchaffen. Die Verwirrung / darinnen ich mich befand / und die Gefahr / ſo ich

mir

mir einbildete/ wenn man zu Liſabon meine Religion erführe/ brachte mich dahin/ daß ich dem letzten Begehren des Capitains, ſtehenden Fuſſes/ ein Genügen zu leiſten verſprach; welches er üm ſo viel lieber hörete/ weil ich ihm meldete/ daß er kein Löſe-Geld vor mich erſtatten dürffte/ſondern daß ich den Portugieſen/ nur den Transport, vor mich und die Türckin bezahlen müſte/ worzu wir ſchon die Mitttel in Handen hätten. Der Türckin die von unſerer Unterredung nichts verſtanden/gab ich mit wenig Worten auf Italiäniſch / von unſerm gegenwärtigen Zuſtande Nachricht; entdeckte ihr des Capitains Anerbieten/und kriegte von ihr den Beſcheid: ſie ſey mit allem deinjenigen zufrieden/ was ich vor gut erachtete/und ſie habe ſich ſchon in Algier entſchloſſen/mir willig zu folgen wohin ich verlangte/wenn ſie ſich gleich biß an das äuſſerſte Ende der Erden/ verfügen müſte/ üm dadurch die Gelegenheit zu kriegen/ daß ſie mich ihrer Redlichkeit und Aufrichtigkeit/ vor den Dienſt/ den ich ihr erwieſen/ Lebenslang vollkommen verſichern könte. Weil der Capitain auch die Italiäniſche Sprache verſtunde/ſo bezeigte er ein ſonderbahres Wolgefallen/über die großmühtige Erklärung der Türckin. Er lobte ihr gutes Gemühte/ verſprach ihr allen benöthigten Schutz und Beyſtand/ und begab ſich hernach mit uns Zweyen/zu dem Portugieſiſchen Capitain: mit dem wir aus Algier abgefahren waren; bey dem er alles zur Richtigkeit brachte/ daß wir uns ungehindert bey ihm aufhalten durſten. Vorhero vermeinte er uns wol auf ſein/

in dem Haſen vor Ancker liegendes Schiff zu-ſchicken: allein nunmehro/ da er uns vor Leute ausgab/ die unter ſeiner Herrſchafft ſtunden/ und man ihm auf Seiten der Portugieſen/ keine Einwendung dargegen machte/ nahm er uns mit ſich in ſein Quartier/ welches man ihm vom Hofe angewieſen. Daſelbſten muſten wir ihm von demjenigen/ was ſich mit uns zugetragen/ eine ausführliche Erzehlung tuhn/ und am Ende hinzu fügen/wohin wir uns nunmehro hinwenden wollen. Ich ſagte ihm/ daß ich meinen Sinn/ entweder nach Engelland oder Holland gerichtet/ allwo ich nebſt der Ahamula, bey ehrlichen Leuten unterzukommen verhoffte/ biß ich ein dienliches Mittel fände/ entweder eine Reiſe zu meiner Mutter nach Dantzig zu verrichten/ oder mir anderswo einen beſtändigen Aufenthalt zu verſchaffen. Der Däniſche Capitain der ſich Johann Peter Roſencrantz nennete ſtellte mir nachdrücklich für/ wie er gläubte/ daß die Vollziehung meines Vorſatzes/ viele Schwierigkeiten bey ſich führe/ die ich mir etwan der Zeit nicht einbildete/ und wodurch ich mich leichtlich in ein neues Unglück ſtürtzen könte. Nach vielen darüber angeführten Beweisthümern/ trug er bey mir darauf an/ ich ſolte mich entſchlüſſen/ mit ihm nach Indien zu reiſſen/und die Türckin mit mir nehmen. Hierzu bezeigte ich ſchlechten Luſt/ und ſuchte mich durch allerhand Entſchuldigungen los zu wickeln: er wuſte mir aber dergeſtalt darauf zu antworten/ daß ich die bey meinem Abzug aus

Algier

Algier genommene Reſolution veränderte/ mithin mich erklärete/ die Fahrt nach Indien mit zu verrichten/ wenn ich anderſt das Wort von ihm bekäme/ daß er mich ohne Entgelt/ in einer guten Station dahin bringen/ und wenn es mir allda nicht gefiel/ mich wider mit ſich zurücke nehmen ſolte. Mein Herr! ſagte ich unter andern zu ihm/ ich ſtehe in den Gedancken/ ich ſey durch eine ſonderbahre Fügung allhier in ſeine Bekandtſchafft gerahten/ und er zeige mir durch ihn ein Mittel/ zu meiner künfftigen Verſorgung. In dieſem Vertrauen/ nehme ich ſein Anerbieten willig an/ und verlaſſe mich auf ſeine Redlichkeit / die er mir von freyen Stücken zu widmen begehret: allein ich bitte ihn darneben/ er laſſe ſich auch die Türckin Ahamula, befohlen ſeyn/ wenn ſie bey mir zu beharren ſich entſchlůſſet. Ich habe ihr meine Freyheit zu dancken/ und bin dahero verpflichtet/ mich ihrer in allen Fällen getreulich anzunehmen / die ſie / mein Herr / wenn wir zuſammen nach Indien verreiſen / an meiner ſtatt verrichten müſſen. Er ſchone ihrer Ehre/ wenn ſie ſich nebſt mir/ ſeiner Bottmäſſigkeit unterwirſt / und erzeige ihr ſo wol hierinnen / als durch andere Beweißthümer/ daß die Chriſten Leute ſeyn/ die ſich der Keuſchheit/ der Tugend und Gottesfrucht befleißigen. Vor allen Dingen trachtet er dahin/ ſie zu einer warhaften Chriſtin zu machen/ weil ſie ein ſo groſſes Verlangen darnach trägt/ und blos ům deſſentwillen/ aus der Türckey entflüchtet iſt.

Ver-

Verſpricht mein Herr mir und ihr darinnen eine geneigte Willfährigkeit/ ſo wollen wir uns ernſtlich dahin bemühen/ ihm dafür alle erſinnliche Danckbarkeit und Erkenntlichkeit zu widmen/ und ich verpflichte mich abſonderlich/ mein Blut willig zu ſeinem Dienſte aufopffern/ wenn es die Nohtwendigkeit erfodert. GOtt iſt mein Zeuge/ Guſtav, antwortete der Capitain, daß ich euer beydes Wolſeyn zu befördern ſuche/ ja ich glaube ſelber/ daß mich der Himmel/ üm eurent willen hieher geführet. Setzet alſo nur ein wahres Vertrauen auf mich/ und argwohnet nichts böſes von mir. Was euere Perſon anbelangt/ ſo gebe ich euch hiemit das Wort mit Mund und Hand/ ich will euch auf der Reiſe/ vor nichts anders/ als meinen guten Freund tractiren/ und euch ohne die höchſte Noht/ keine Dienſte aufbürden. Meine Koſt und mein Beutel/ ſoll zu euerer Verſorgung überall bereit ſtehen/ ohne daß ich eine Vergeltung dafür fodere. Gefällt es euch in Indien nicht/ und kan ich euch allda euer Glück nicht machen: ſo nehme ich euch wider mit zurücke nach Europa, üm euch darinn einen beſtändigen Unterhalt an einem euch ſelbſt beliebigen Orte zu verſchaffen/ darüber ich euch zu mehrerer Gewißheit/ eine ſchriftliche Verſicherung von meiner Hand liefern will. Wegen der bey euch befindlichen Türckin/ ſeyd gar nicht bekümmert. Ich habe zween Geiſtliche bey mir auf dem Schiffe/ davon der eine nach meines allergnädigſten Königs Befehl in Indien verbleiben/ der andere aber den Gottesdienſt auf der

hin und her Reiſe verrichten mus. Dieſe werden ſchon vor die Seele euerer Ahamula ſorgen/ und ſie nach euern und ihren Begierden zur Chriſten machen. Ich bin kein Menſch der die Unkeuſchheit liebet: drüm hat ſie ſich auch wegen ihrer Ehre/ nichts widriges von mir zu befürchten: vielmehr will ich ihr zu deren Beſchützung allen Beyſtand leiſten/ und ſie übrigens an allen denjenigen Gefälligkeiten theil nehmen laſſen/ die euch von mir verſprochen worden. Es taht der Capitain Roſencrantz noch mehr andere gute Anerbietungen hinzu/ die ich jedoch hier mit Fleiß mit Stilleſchweigen vorbey gehe. Ich nahm ſie nebſt der Ahamula, die ſie mit angehöret/ und ſich ſehr darüber vergnügte/ in geziemender Danckbarkeit an; hernach verzehrten wir die Abend Mahlzeit miteinander/ und legten uns darauf zur Ruhe/ die mir Zeit meiner Abreiſſe aus Jena oder vielmehr aus Erfurt/ nicht einmal ſo gut/ als dieſesmal bekommen iſt/ weil ich nunmehro ohne ſonderliche Sorgen ſchlaffen können. Gleich den andern Morgen/ da wir das Gebet verrichtet/ verſchafte mir der Capitain, ein dienliches Reiſe Kleid; wie denn auch die Türckin/ einen ſaubern Frauenzimmer Habit/ nach Frantzöiſcher mode kriegte/ der ihr über die maſſen artig anſtunde/ und worein ſie ſich gut zu ſchicken wuſte/ ob ſie ſchon dergleichen ihr Lebtage nicht geſehen/ nach am Lei-Leibe getragen hatte. Da ſich nun unſer Däniſcher Wolthäter mit uns ein paar Stunden lang in Liſabon herüm fahren laſſen/ verfügte

er

er ſich an den Königlichen Hof/ üm allda ſeine Abfertigung zu kriegen/ üm derer willen er zu Liſabon an das Land geſtiegen. Selbige betraf eine Streitigkeit/ mit dem Portugieſiſchen Vice Roy zu Goa in Oſt Indien/ der ſich vor ungefehr 2 Jahren eines Däniſchen Schiffen unrechtmäſſiger Weiſe bemeiſtert/ und bißhero in Handen behalten hatte/ üm deſſen Auslieferung und Erſetzung des den Dänen dadurch zugewachſenen Schadens/ der König in Dänemarck/ die gehörigen Vorſtellungen durch den Capitain Roſencrantz tuhn laſſen. Weil er ein kluger Kopf war/ der die Sache bey dem rechten Ort anzugreiffen wuſte/ ſo kam er nicht lang hernach mit guten Verrichtungen zu uns zurücke/ und ſtellte darauf Ordre/ an ſein in den Hafen ligendes Schiff/ die benöthigten Verfaſſungen zur Abreiſe zu machen/ damit man bey dem erſten guten Winde/ unter Seegel gehen könte. Wir bedienten uns inzwiſchen der friſchen Land Luft/ bey gutem Eſſen und Trincken; verſahen uns mit eine und den andern Sachen/die uns nohtwendig zu ſeyn ſchinen:und begaben uns endlich A. 1666 zu Anfang des Februarii, auf eine Chaloupe,an den Boord des Däniſchen Schiffes/ zogen die Ancker auf/ beehrten die Caſtelle mit den gewöhnlichen Canonen Schüſſen; wornach wir uns gegen Weſten in die tiefe See wendeten: und alſo im Namen und unter dem Geleite des allmächtigen GOttes/ die Reiſe nach Oſt Indien antraten.

Cap. LII.

...ſtav trifft auf dem Däniſchen Schif... einen bekandten Prediger an; welcher die ...irckin in dem Chriſtlichen Glauben un...terichtet / und hernach derſelbigen / ſo wol die Tauffe als das H. Nacht-mahl ertheilet.

Weil mir faſt überall / wo ich in meinem Leben in der Fremde hinkam / etwas merckwürdiges aufſtieß / ſo ſolte mir ...ch gleich bey der erſten Betrettung des Dä...chen Schiffes / dergleichen begegnen. Denn ...bald ich nur den Fuß darein geſetzet / erblick... ich eine Perſon / deren Geſichte mir nicht un...kand zu ſchein ſchien. Dieſe war der eine ...rediger / der dem Capitain Roſencrantz ent...gen gieng / und ihm zur Reiſe Glück wünſchte. ...ndem er mich ebenfals genau betrachtete / ſo ...nte ich mich nicht enthalten / ihn nach ver...hteter Begrüſſung auf Lateiniſch zu fragen: ... ich mich nicht irrete / wenn ich gedächte / daß ... ihn ſonſten ſolte geſehen haben? der Pre...ger erwiederte: er muhtmaſſe ſeines Ortes ...n gleiches / und erkundigte ſich darauf / ob ich ...cht vor ohngefehr 8 oder 9 Jahren / in des ...errn Doctor Carpzovs Hauſe zu Leipzig ge...eſen? Da ich nun mit Ja geantwortet / und ...ir ſeinen Namen ausbath / ſagte er / er hieſſe ...ndreas Crunius: und verlangte zu wiſſen / ob ... nicht Landron ein Schwediſcher Edelmann ...äre? In demſelbigen Augenblicke / erinnerte

ich

ich mich der alten Bekandtſchafft/ die ich Zeit meines kurtzen Aufenthaltes zu Leipzig/ mit dieſem Crunio gepflogen/ der bey dem Doctor Carpzov zu Tiſche gegangen/ dahin mich der höffliche/ aus Görlitz gebürtige Studioſus, Monſieur Faerber geführet hatte. Ich beſtättigte dannenhero ſeine Meinung/ fiel ihn küſſend üm den Hals/ und verwunderte mich ſehr darüber/ daß uns GOtt ſo unverhoffet/ an einem ſo weit entlegenen Orte/ auf freyer See wider zuſammen gebracht/ und einen Vortheil gezeiget/ daß wir nun länger beyeinanbleiben könten. Monſieur Crunius, wuſte ſeine Freude/ nicht gegen mich zu verbergen. Er küſſete mich ebenfals auf das zärtlichſte; begab ſich mit mir/ dem Capitain, ſamt der Türckiſchen Ahamula und dem zweyten Däniſchen Prediger/ in die Cajoute, und erſuchte mich allda/ ich möchte ihm doch entdecken/ durch was vor ein Schickſal/ ich zu ihm her käme/ und was ſich vor ein ſchönes Weibsbild in meiner Geſellſchafft befände? Gleichwie die wunderwürdigen Zufälle/ die mir ſeit meiner Geburt zugefallen ſeyn/ nicht ſo bald erzehlet werden konten/ als ſichs der gute Crunius einbildete/ ſo gab ich ihm deren Weitläuftigkeit zu verſtehen; verſprach aber/ weil wir auf dieſer weiten Reiſe Zeit genug hievon zu reden hätten/ daß ich ihm alles/was mir von Jugend auf widerfahren/ mit allen Umſtänden erzehlen wolte; worzu ich auch dazumal gleich den Anfang machte/und in den folgenden Tagen/mit dem übrigen/

biß

biß zu meiner Ankunfft in dem Schiffe/ continuirte. Mittlerweile ermangelten die zween Prediger nicht/ täglich den Gottesdienſt/ mit Leſen/ Beten und Singen zu halten/ üm ſich dadurch von dem Höchſten im Himmel/eine deſto glücklichere Reiſe auszuwürcken. Hierzu kam ferner/ daß der Capitain Roſencrantz nach ſeiner Zuſage/ die Türckiſche Ahamula in dem Chriſtenthum unterrichten ließ; welches nützliche und wichtige Werck/ der Prediger Crunius, gantz allein über ſich nehmen muſte/ indem der andere/ die Italiäniſche Sprache/ die ich der Ahamula zu Algier beygebracht/ nicht verſtunde. Damit man aber dieſes Weibsbild/zu deſto bequemerer Beförderung ihres künfftigen Wolergehens geſchickter machen könte/ entſchloß ich mich nebſt dem Prediger Crunio, ihr eine Anleitung zur Erlernung der Hochteutſchen Sprache zugeben/ worzu der Capitain Roſencrantz/ das ſeinige treulich beytrug; weswegen die Cajute, wo wir beyſammen lebten/ zu gewiſſen Stunden eine Capelle/ und zu andern/ eine Schule abgab/ worinn die Ahamula, ihre Unterweiſung im Chriſtenthum und in der teutſchen Sprache bekam. GOtt verlieheihr die Gnade/ daß ſie zu dem einem/ wie zum andern groſſen Luſt bekam: und ihr guter Verſtand/ nebſt dem fähigen Gedächtniß/brachte ſie ſo weit/ daß ſie in der fünfften Woche ſo geſchickt war/ von dem Haupt Stücken der Chriſtlichen Religion/ auf alle fürgelegte Fra-

gen/ Rede und Antwort zu geben. Dieweil nun der Prediger Crunius nach reiſſer Uberlegung/ und mit Einwilligung ſeines Collegen dafür hielte/ daß man an der Türckin die heilige Tauffe verrichten/ und ihr das heilige Abendmal weichen dürfte: ſo wurde das dazumal eingefallene heilige Oſter-Feſt darzu erwählet/ welches wir den 15 April in der Gegend der ſüdlichſten Capo Verdiſchen Inſeln celebrirten. Zu früh/ nach verrichteten Morgen Gebethe/ hielte der zweyte Schiffs Prediger/ Magiſter Daniel Hohenbach, aus Jütland gebürtig/ eine kurtze Predigt von der Wichtigkeit der Auferſtehung JEſu Chriſti/ in hochteutſcher Sprache/ darinnen er zugleich dem Volcke/ von dem vorhabenden Tauf und Communion Actu, der zum Chriſtenthum übergetrettenen Türckin/ Nachricht gab/ und ſelbiges nachdrücklich erinnerte/ es ſolte ein jeder GOtt hertzlich anruffen/ daß er diejenige Seele/ welche man ihm nun durch die Taufe und das heilige Abendmal zuführte/ ewig in ſeiner Gnade erhalten/ und mit ſeiner Barmhertzigkeit/ nimmermehr von ihr weichen wolle. Nach der Predigt/ brachte man die Ahamula auf das Ober Theil des Schiffes/ allwo ſie ihr Glaubens-Bekändtniß/ unter freyen Himmel in Italiäniſcher Sprache/ beyläuffig in folgenden Worten/ in Gegenwarten des geſamten Schiff-Volckes ablegete. Ich Ahamula Zaine, eine in den Mahumetaniſchen

Irrthü-

Irrthümern/ gebohrne und erzogene Türckin aus der Stadt Algier, erſcheine allhier vor dem Augen des allſehenden GOttes/ werfe mich vor den Thron ſeiner höchſten Majeſtät im Geiſte darnider/und bekenne vor ihm und euch Anweſenden/ freywillig/ ungezwungen/ und aus unverfälſchten Hertzen/ daß ich von jtzt an und künfftig allezeit/ der Türckiſchen Religion/ mit allen dem/ was nur den geringſten Schein davon haben mag/ vollkommen/ verfluche/ verdamme und vermaledeye. Herentgegen wende ich mich zu den wahren/ allein ſeeligmachenden/ Evangeliſchen Chriſtlichen Glauben; bekenne darinnen/ einen dreyeinigen GOtt/ Vater/ Sohn und Heiligen Geiſt/ der mich arme Sünderin erſchaffen/ erlöſet und geheiliget hat; widme demſelbigen meinen Leib und Seele/ mit allen meinen Tuhn und Laſſen; verſpreche auſſer ihm/ ſonſt keinen andern GOtt zu dienen/ ihn allein zu rühmen/ zu loben und zu preiſſen; nach ſeinen Geboten einig und allein zu wandeln/ mich vor Sünden/ ſo viel möglich zu hüten; auch durch keine menſchliche Gewalt und Verblendung mich von ihm und ſeinem geoffenbahrten Worte abwendig machen zu laſſen; ſondern in allen Pflichten und Schuldigkeiten/ die ein rechtſchaffenes Chriſtentuhm von mir fodert/ zu leben und zu ſterben. Auf dieſe theuere Zuſage/ will ich jtzt die heilige Taufe und das hochwürdige Abendmal/ als die von meinem

Erlöſer JEſu Chriſto/ eingeſetzte Sacramenta empfangen; nicht zweiflende/ daß er mir hierzu ſeinen Beyſtand verleyhen/ und mich würdig machen werde/ meine Seeligkeit unumſtoßlich darauf zu gründen. Vereiniget derohalben/ ihr/ die ihr hier zugegen ſeyd/ euer andächtiges Gebet mit mir: und ſeyd hinfüro vor den Menſchen die Zeugen/ daß ich eine Chriſtin worden bin; mich aus den Klauen des Teuffels/ in die Hände des Dreyeinigen GOttes übergeben/ und von ihm mich nimmermehr trennen laſſen will. Bey dieſem Entſchluß beharre ich im Leben und Tod/ ja biß in die unendliche Ewigkeit. Es legte zwar die Ahamula ihr Glaubens-Bekänntniß weitläufftiger und weit kräfftiger ab: allein ich habe die eigentlichen Worte/ und deren Inhalt/ durch die Länge der Zeit vergeſſen/ daß ich mich derſelbigen kaum ſo weit mehr erinnern kan. Indeſſen kan ich den günſtigen Leſer aufrichtig verſichern/ daß vielen von dem Schiffs-Volcke die Augen vor Freuden übergangen/ als ihnen der Prediger Crunius, dieſes Glaubens-Bekändtniß in teutſcher Sprache widerholet/ und ihnen den Eiffer der Türckin vor die Chriſtliche Religion erkläret hat. Er verrichtete alsdenn den Tauf-Actum, wie er in unſerer Kirche gebräuchlich iſt/ und muſte dabey ſeines Collegen Weib/ die er auf dem Schiffe bey ſich führete/ die Gevatter ſeyn/ von welcher ſie den Namen Catharina/

mit

mit dem Zuſatz/ Chriſtin bekam / ům ſich durch den Zunahmen/ ihres erlangten Chriſtenthums jederzeit deſto beſſer zu erinnern. Nach vollbrachter Tauffe hielte der Prediger Crunius eine kurtze Danckſagungs-Rede / und machte die Vorbereitungen zum heiligen Abendmahl; das er auch mir / wie ich vorhero erinnern ſollen / einige Tage nach meiner Ankunfft auf dem Schiffe / auf mein ſehnliches Verlangen / gereichet hat; nachdem ich dieſer unſchätzbaren Speiſe / ſchon ſo viele Jahre / zu meiner nicht geringen Bekümmerniß / entbehren müſſen. Die getauffte Catharina/ empfieng es mit der äuſſerſten Hertzens-Andacht / auf ihren Knien; und als man auch GOtt dafür den geziemenden Danck abgeſtattet / und die Ceremonien völlig geſchloſſen hatte / ſo wurde der Uberreſt des Tages mit lauter geiſtlichen Beſchäfftigungen zugebracht; da mittlerweile das Schiff wegen des guten Windes / einen ziemlichen Weg zurücke geleget / alſo daß wir uns Hoffnung machten / üm ſo viel eher an dem Capo bonæ ſpei anzulangen / um allda einige Erfriſchungen einzunehmen.

(o)

Cap. LIII.

Guſtav wird wegen einer Heyraht mit der getaufften Türckin befragt. Als er nun ſich entſchuldiget / warum er ſich nicht darzu entſchlieſſen könte / nimmt ſie der Däniſche Schiffs-Capitain zum Weibe / und celebriret auch auf der See / ſeinen Hochzeit-Tag mit ihr.

ALs etliche Tage verſtrichen waren / ſchickte es die Gelegenheit / daß ich mich einsmals bey dem Capitain Roſencrantz gantz allein in der Cajute befand / und wir von der getaufften Catharina zu Reden kamen. Er brachte dabey die unvermuhtete Frage auf die Bahn: ob ich nicht Belieben trüge / mich an ſie zu verheurathen? Ich gab zur Antwort / daß ich an ihrer Perſon nichts auszuſetzen fände / auch nicht laugnete / wie ich ihr von Hertzen gewogen wäre / und ſie vor ein liebens-würdiges Weibsbild hielte: allein die Gewogenheit / ſo ich gegen ſie hegete / rührete bloß daher / weil ſie mich aus der Algieriſchen Sclaverey / um ihr eigenes Geld errettet / und ſich zum Chriſtlichen Glauben gewendet hätte. Daß ich aber eine Heyraht mit treffen ſolte / daran hinderte mich nicht allein mein gegenwärtiger Zuſtand / darinnen mir die Vortheile zur Verſorgung eines Weibes mangelten; ſondern es hielten mich auch die Verſprechungen davon

ab/

ab / die ich einem gewiſſen Frauenzimmer in Teutſchlande gegeben / welchem ich nicht untreu zu werden begehrete / wenn ich ſie auch ſchon mein Lebtage nicht mehr zu Geſichte kriegte; anerwogen ſie ſich gleicher geſtalt eidlich verpflichtet / auſſer mir / ihr Hertze nimmermehr einem anderen abzutretten. Der Capitain lächelte hierüber / und ich merckte an ihm / als ob er meinen Worten keinen Glauben zuſtellete. Als er mir auch einige Einwendungen dargegen machte / und ihm darneben von mir zu muhtmaſſen beliebte / als ob ich mich gegen ihn verſtellte / ſo brachte ich beſſere Gründe auf die Bahn / ihm ſeine übel-gegründete Muhtmaſſungen zu widerlegen / und ihm vollkommend glaubend zu machen / daß ich nie geſonnen geweſen / mit der Chriſtina in ein eheliches Bündniß zu tretten. Er geſtunde endlich / daß er meinem Vorgeben Glauben zuſtellete; erſuchte mich aber darneben / ich möchte mich von ihm entfernen / und ihm vergönnen / daß er die Chriſtina darüber zu Rede ſetzte. Ich leiſtete ſeinem Begehren alſobald ein Genügen / und ſchaffte ihm Raum / ſich gantz allein mit ihr zu beſprechen. Wie ſein Diſcurs mit ihr beſchaffen geweſen iſt / davon kan ich keine Nachricht erſtatten / weil ich ihn nicht mit angehöret. Immittelſt erfuhr ich nach der Hand / daß die Chriſtina zwar geſtanden / wie ich noch niemal ein Wort von einer Heyraht gegen ſie erwehnet: allein ſie ihres Ortes häte geglaubet ich würde es noch tuhn / und ſie ſey bereit

geweſen / mir ihr Hertze zu überliefern / ſo bald ich es nur von ihr abfoderte; worzu ſie jedoch nun darum alle Hoffnung fahren ließ / weil ſie gehöret / wie ſich das Meinige nicht mehr in meiner Gewalt befände. Auf ſothane offenhertzige Erklärung / muſte ich in der Catharina Gegenwart / wieder in die Cajute tretten; da mich denn der Capitain nochmal fragte: ob es mein warhaffter Ernſt ſey / daß ich keine Neigung bey mir empfände / die anweſende Catharina zu heyrathen? Mein Herr! antwortete ich / an der Neigung mangelt es mir nicht: aber es fehlet mir die Erlaubniß darzu / die ich ihm bereits offenbahret / und die ich mir ohne Verletzung meines Gewiſſens nicht nehmen kan. Ich liebe die redliche Catharina / ſo hoch als mich ſelber / und bin es überzeuget / daß ich in ihrer Gegen-Gunſt auf das beſte angeſchrieben ſtehe / aber ich dürffte mich nebſt ihr unglücklich machen / wenn ich ſie zum Weibe erwählte; ſintemal ich dadurch unumgänglich meineidig heiſſen müſte. So wenig ſie dieſes von mir fodert / noch viel weniger mag ich ſie darzu anreitzen; und wenn ihr ja daraus ein Verluſt zuwüchſe / daß ſie mich nicht zum Manne bekäme / ſo wird ihn GOtt ihr ſolchen ſchon auf eine andere und vortheilhafftere Art zu erſetzen wiſſen. Wohlan! brach alsdenn der Capitain heraus / weil ihr ſo aufrichtig gegen mich handelt / und es GOtt anheim ſtellet / daß er der Catharina einen Mann geben ſoll / ſo will ich mich dafür aufwerffen. Ich biete euch / wehr-

wehrteſte Catharina/ mein getreues Hertze zum Eigenthum an. Gehet mit euch und dem Guſtav, oder mit wem ihr ſelber wollt/ darüber zu Raht/ und ſaget mir alsdenn morgen wieder/ was ihr zu tuhn entſchloſſen ſeyd. Ich begehre euch euere Einwilligung nicht abzuzwingen/ ſondern verſichere euch vielmehr/ daß ich gleichwol vor euer zeitliches Wolergehen/ auf das beſte ſorgen will/ wenn ihr euch ſchon nicht mit mir zu verbinden begehret. Denn die Liebe zweyer Perſonen/ die ſich durch das unauflößliche Band der Ehe/ an einander verknüpffen wollen/ muß die freye Willkühr zum Grunde haben/ dannenhero ich euch eben eine Zeit zur Uberlegung biß morgen/ oder wol noch länger einräume. Ich und die Catharina/ muſten uns über dieſen unerwarteten Vortrage nicht wenig verwundern/ und das Begehren des Capitains billich vor eine Schickung GOttes erkennen; da ich demnach der Catharina meine Gedancken hierüber eröffnete/ und ſie nichts erhebliches dargegen einzuwenden fand; über dieſes die Perſon und der Stand des Capitains ihr auf das beſte gefiel/ zumal da der Prediger Crunius bißhero ſo viel Gutes von ihm geſprochen: ſo gab ſie ohne weitern Aufſchub ihr Ja-Wort von ſich/ daß ſie im Namen des Dreyeinigen GOttes/ die Seinige biß zum Sterben verbleiben wollte. Auf eine ſolche Weiſe wurde zwiſchen dem Capitain Roſencrantz und der Catharina/ eine Heyrath geſchloſſen/ da die letztere am allerwenigſten dar-

an gedacht; darzu ihnen die zween zu Zeugen herbey geruffene Prediger/ Glück wünſchten/ und von denen hernach der Herr Crunius den folgenden Tag die Prieſterliche Copulation verrichtete. Viele/ welche die erſt-erwehnte Begebenheit leſen/ werden ohnfehlbar einen deutlichen Beweiß daraus ziehen/ daß GOtt auf eine wunderbahre Weiſe vor die Menſchen ſorget/ und die Ehen ihren Urſprung in dem Himmel nehmen. Als der Capitain Roſencrantz aus Coppenhagen abgefahren/ hat er vielleicht an nichts wenigers gedacht/ als daß er ſo viel hundert Meilen weit von ſeinem Vaterlande/ auf der offenbahren See eine getauffte und zum Chriſtenthum übergetrettene Türckin/ zum Weibe bekommen ſolte. Nichts deſto weniger hat es die unerforſchliche Fügung des Himmels alſo geſchickt/ und dadurch zu erkennen gegeben/ daß nur er derjenige Künſtler ſey/ dem nichts unmöglich fällt. Wir alle/ die wir uns auf dem Schiffe befanden/ erkandten daraus ſeine weiſe Vorſehung/ und konten uns nicht entbrechen/ unſere Freude darüber an den den Tage zu legen. Damit ſie aber deſto vollſtändiger heiſſen/ und der Capitain mit dem geſamten Volcke/ welches aus hundert und drey und zwantzig Seelen beſtanden/ ſeine Zufriedenheit theilen möchte/ ſo gab er ſelbigem ein Faß voll Spaniſchen Wein/ ſamt einer gewiſſen Anzahl Holländiſcher Käſe/ und eine hinlängliche Portion Biſcuit, zum beſten; ich meines Ortes hingegen/ wohnete mit den

zweyen

zweyen Predigern und den Schiffs-Officiern/ dem Hochzeit-Mahl bey; darzwiſchen einige Canonen bey dem Geſundheit-Trincken/ abgefeuert/ und mehr andere Freudens-Bezeugungen auf eine erlaubte Art ausgeübet worden.

Cap. LIV.

Guſtav verfolget ſeine Reiſe. Betritt die Inſel Sanctæ Mariæ d'Agoſta, und ſtehet einen ſchwehren Sturm aus; wornach er/ an dem Vorgebürge der guten Hoffnung glücklich anlanget/ und allda von dem Holländiſchen Gouverneur tractiret wird.

Bißhero war es uns auf der Reiſe nach Wunſch und Willen ergangen; allein auſſer dem daß wir bißweilen widrige Winde kriegten/ und von Tag zu Tag/ wegen der Annäherung gegen die Linie oder Mittel-Strich der Erd-Kugel/ mehrere Hitze empfanden/ daß wir die mehreſten Kleider vom Leibe werffen/ und aus ermanglenden kühlen Regen/ der in daſiger Gegend ſelten herab fällt/ andere Erfriſchungen ſuchen muſten: ſo kamen wir hernach auch ſo nahe an die Küſten von Braſilien/ daß wir ſie bey dem hellen Wetter von ferne ſehen konten. Es ſind ſelbige überaus gefährlich zu paſſiren/ maſſen ſie in die 70. biß 80. Meilen lang/ aus blinden Klippen beſtehen/ denen man unmöglich entweichen kan/ ſondern nur alle Bemühungen und Sorgfalt anwen-

den muß? damit ein Schiff nicht gäntzlich von dem Strohm dahin gezogen wird/ und darinnen zu Grunde gehet. Aus dieſer Urſache/ nennet man berührte Klippen/ oder den Strich/ den ſie auf der See innen haben/ in Portugieſiſcher Sprache Abrolhos, welches ſo viel bedeutet/ daß man die Augen auftuhn/ und ſich vor ihnen in acht nehmen ſoll. Unſer Capitain ſpahrte alſo keinen Fleiß/ ſich hier aller Vorſichtigkeit zu bedienen/ die ſo glücklich ausſchlug/ daß wir uns ohne Anſtoß davon entferneten/ und hernach GOtt vor ſeinen Schutz/ den demüthigſten Danck ſagten. Unter der vorher paſſirten Linie/ wo wir die Sonne zu Mittage/ juſt über unſerm Kopffe hatten/ und ein gerade eingeſtecktes Meſſer/ keinen Schatten von ſich warf/ war die Hitze faſt unerträglich; zumal/ da wir wegen der ſtets anhaltenden Wind-Stille/ bey vierzehen Tage lang nicht fortkommen konten/ und in ſolcher Zeit/ ob wir ſchon alle Seegel beymachten/ nur wenig Meilen von dem Strohm hin und her getrieben wurden. Ich beleidigte die Warheit/ wenn ich läugnete/ daß mich dazumal die Einwilligung zur Reiſe nach Oſt-Indien zu gereuen anfieng/ indem ich vor der durchtringlichen Hitze zu verſchmachten vermeinete. Ob ich wol nicht ſo groſſen Durſt/ wie das gemeine Schiffs-Volck leiden durffte/ ſo war doch das Waſſer und der Wein ſo matt und abgeſchlagen/ daß ich nicht die geringſte Labung davon verſpührete. Die an den Capitain verheyrathete Catharina er-

krranckte

kränckte gar darüber / daß man bereits an ihrem Aufkommen zweiffelte; wovon mein Verdruß und meine Bekümmerniß noch mehr anwuchs / indem ſie durch mich in dergleichen Lebens-Gefahr gerahten war. Gleichwie aber GOtt alles zum beſten kehret / ſo ſchickete er uns endlich einen guten und darneben ziemlich kühlen Wind / zumal in den Nacht-Stunden / der uns insgeſamt über die maſſen erquickte / und bey der Todt-ſchwachen Catharina / mehr als alle ihre verordnete Artzeneyen ausrichtete; geſtalten ſie nach denen zurücke gelegten Abrolhos oder verborgenen Braſilianiſchen Klippen / da wir uns über etliche 100. Meilen weit von der Linie entfernet hatten / gleichſam ein neues Leben empfieng / und ihre vorige Geſundheit immer vollkommener erhielte; welches mich und ihren Mann / der ſie recht inbrünſtig liebte / unbeſchreiblich erfreuete. In währender Fortreiſe kriegten wir einsmal zu früh ein unbekandtes Land zu Geſichte / und fand man bey näherer Unterſuchung / daß es die Inſeln Sanctæ Mariæ d' Agoſta, und Martin Vazio waren / dahin wir unſern Cours richteten / damit wir der Africaniſchen Küſten deſto weniger verfehlten. Je näher wir zu ihnen kamen / je deutlicher ſahen wir / daß ſie aus zugeſpitzten kahlen Felſen beſtunden. Weil die Catharina ein ſehnliches Verlangen trug / auf einer dieſer Inſeln den Fuß an das Land zu ſetzen / üm ſich ihrer Meinung nach / ein wenig zu erfriſchen / auch die Schiffs-Leute begierig wünſchten /

ten/ daß man ihnen erlauben möchte/ eine Proviſion von Fiſchen/ die allda vor Menge wimmelten / zur Abwechſelung der bißherigen Speiſen einzunehmen: ſo ließ ſich der Capitain endlich darzu bereden / und ſchickte 10. Perſonen/ darunter ich mich / nebſt der Catharina befand / in der Chaloupe, an die Inſel der Maria d'Agoſta, wo ich ſie aber wegen des erhöheten Ufers/ mit harter Mühe ausſetzen konte. Mittlerweile/ da die Matroſen eine genugſame Quantität Fiſche fiengen/ ſtiegen wir beyde auf dem felſigten Lande herum/ welches faſt gantz von Graß und Geſträuße entblöſet war/ und genoſſen allda ſchlechte Ergötzlichkeit: dahero wir bald wieder zurücke nach unſeren Schiff fuhren / und uns von dieſen Inſeln entferneten. Wir kriegten gegen die anbrechende Nacht einen ſchwehren Sturm / mit hefftigen Donnern und Blitzen / daß jedermann auf Rettung bedacht seyn muſte. Die erſchrecklichen Wellen ſchlugen über das gantze Schiff hin / daß wir meinten / wir müſten alle darunter begraben werden. Fünff Boots-Knechte / und des Steuermanns Sohn / die ſich nicht genugſam in acht nahmen / warf eine groſſe Welle über den Boort in die See / worinn ſie augenblicklich zu Grunde giengen; ja es fehlete nicht viel/ daß der Capitain ſelber ein gleiches Unglücke gehabt hätte / anerwogen er ſich mit harter Mühe ſo lange an einen abgeriſſenen Stricke erhielte / biß man ihn zu Hülffe kommen kante. Es war dieſer Sturm

weit

weit entſetzlicher / als derjenige / den ich auf meiner ehemahligen Reiſe aus Livorno nach Maltha ausgeſtanden / und continuirte die gantze Nacht durch / biß gegen den folgenden Mittag / da wir uns weiter vor keiner Gefahr fürchten durfften. Wir reparirten das beſchädigte Schiff / ſo gut als es möglich war / und hegten eine unbeſchreibliche Sehnſucht nach den Vorgebürge der guten Hoffnung / indem wir aus ermanglender Heiterkeit des Himmels nicht recht zu erfahren wuſten / ob uns der Sturm nicht von dem rechten Wege abgelencket / gleichwie wir aus der Abweichung der Magnet-Nadel urtheilten. Es verhielte ſich auch ſolches zu unſerm äuſſerſten Verdruß in der Taht alſo; ſintemal wir einige Tage hernach / aus einer abgemeſſen Sonnen-Höhe fanden / daß wir bey dreißig Meilen / unter die Inſel Triſtan de Cunha verſchlagen worden: weßwegen wir uns genöhtiget ſahen / wieder ümzukehren / und den gehörigen Cours zu erlangen. Wir kamen der erſt-bemeldten Inſel ziemlich nahe / worüber das Schiffs-Volcks ſich ſehr freudig bezeigete. Denn nunmehr waren wir verſichert / daß wir das Capo bonæ Spei, nicht ſo gar weit mehr von uns hatten / auf welches wir den Lauf ſehr ſorgfältig einrichteten. Mittlerweile ſturben in zweyen Tagen 7. Perſonen auf dem Schiffe / die man den Fiſchen zur Speiſe / mit gewöhnlichen Ceremonien in die See verſenckte / und der Capitain wurde mit

einem

einem ſtarcken Seitenſtechen überfallen / daß er das Lager hüten muſte. Seine Frau zog ſich dieſes ſehr zu Gemühte / und ſtunde in tauſend Aengſten / ſie möchte ihn entwann einbüſſen: allein der Schiffs-Barbier / welcher in der Artzney-Kunſt wol erfahren war / brachte ihn eher wieder zurechte / als wir alle vermuhteten / dafür ihm auch der Capitain eine anſehnliche Vergeltung überreichete. Auſſer dem daß uns des Capitans erlangte Geſundheit / die Beſchwerlichkeit der bißherigen Reiſe / üm ein merckliches verringerte / ſo wurden wir einsmals in der Nacht / von einem dicken / naß-kalten Nebel verſichert / daß wir uns nicht weit mehr von dem Capo befänden: und der Ober-Steuermann erboth ſich zu wetten / daß wir in einem oder höchſtens zweyen Tagen das Land ſehen müſten / woferne der Wind ſich nicht unvermuhtet veränderte. Seine Prophecеyung traf auch richtig ein. Denn als ſich der Nebel den folgenden Vormittage gegen 10. Uhr gäntzlich geleget / und der Himmel vollkommen heiter war / fieng der oben auf dem Maſt die Wache haltende Boots-Geſelle; aus vollen Halſe an zu ruffen: Land! Land! Land! wofür er hernach eine Boutelle Spaniſchen Wein / und ein Stück Geld zur Belohnung bekam. Bald darauf kam der am Capo befindliche hohe Tafel-Berg zum Vorſchein / weßwegen wir unter beſtändigem Frolocken / mit gehöriger Vorſichtigkeit auf das Land zuſegelten / aber doch

doch wegen allerhand Hinderniſſen / nicht eher als den andern Morgen / in dem Hafen der Tafel-Bay einlauffen konten. Nach einen und den andern Umſtänden / wurde uns von dem allda in dem Holländiſchen Caſtell wohnenden Gouverneur vergünſtiget / an das Land zu tretten; der auch meinen Capitain und ſeine Frau; deßgleichen mich / die zween Schiffs-Prediger / und noch etliche See-Officier / in ſeinem überaus ſchönen Garten / auf das beſte tractirte / und uns allerhand Ergötzlichkeiten machte / die ich aber hier anzuführen vor unnöhtig erachte. Mir meines Ortes / erweckte nichts eine gröſſere Luſtbarkeit / als da der Gouverneur einen Troupp ſchmieriger Hottentotten mit ihren Weibern / bey der währenden Mahlzeit herbey hohlen ließ; die / nachdem ihnen vorhero eine Portion Arack, oder Indianiſcher Brandewein / deßgleichen etliche Pfeiffen einer gewiſſen Art Toback / den ſie Buſchbaſch nennen / gereichet worden / auf die abentheuerlichſte Art / vor uns tantzen muſten; worüber ich / nebſt der Catharina / dermaſſen lachte / daß uns vor den wunderlichen Grimaçen, faſt der Othem ausgeblieben iſt. Indem von der Beſchaffenheit des Vorgebürges der guten Hoffnung / und von deſſen eigentlichen Innwohnern / den bemeldten Hottentotten, ihren ſeltſamen Gebräuchen / und andern Merckwürdigkeiten / die ſich unter ihnen und in dem Lande ereignen / alle Indianiſche Reiſe-Beſchreibungen umſtänd-

lich handeln / ſo will ich hier gäntzlich davon ſtille ſchweigen; und dafür melden / daß wir Zeit unſerer Anweſenheit an dieſem luſtigen Vorgebürge / unſere meiſte Sorge dahin eingerichtet / wie wir uns auf das ſchleunigſte / mit friſchen Waſſer und Lebens-Mitteln / auch mit Früchten und andern Nohtwendigkeiten auf unſere weite Reiſe verſehen möchten. Wir brachten durch die gutwillige Vermittelung des Gouverneurs, bey dem ſich unſer Capitain, mit Uberreichung einiger Europäiſchen Geſchencke / beſtens zu inſinuiren wuſte / nicht länger als drey Tage damit zu; begaben uns hernach den 5. Junii An. 1666. wieder zu Schiffe / paſſirten das bey der Einfahrt der Tafel-Bay gelegene Robin Eyland / und ſeegelten in GOttes Namen / mit wenig Krancken / unter einem favorabeln Winde / in die groſſe Indianiſche See; in dem feſten Vertrauen zu dem Allmächtigen / daß er uns ohne Unglück und Gefahr / zu rechter Zeit / an die Küſte von Coromandel, bringen würde.

(o)

Cap.

Cap. LV.

Guſtav ſeegelt von dem Vorgebürge der guten Hoffnung ab. Stehet abermal einen erſchrecklichen lang anhaltenden Sturm aus/ wodurch das Däniſche Schif an eine unbekandte Inſel verſchlagen wird. Wie er allda mit dem Capitain und mehr andern Perſonen an das Land geſtiegen war / flieget das vor Ancker liegende Schiff in die Lufft / daß nicht mehr als 9. Perſonen mit dem Leben davon kommen ſeyn; die auf der unbekandten Inſel verbleiben muſten.

Ich hege gegen einen jeden unpartheyiſchen Leſer/ das zuverſichtliche Vertrauen/ er werde aus denenjenigen Erzehlungen/ die ich biß anhero mit warhaffter Feder vorgetragen habe / offenhertzig bekennen/ daß ich ein vollkommenes Muſter unglückſeeliger Menſchen / in meinem Leben geweſen bin; über den man ſich billich verwundern muß/ daß er nicht ſchon längſten unter der Laſt ſeines Elendes und der ausgeſtandenen Wiedrigkeiten darnieder gelegen / oder gar zur Grube gefahren iſt. Zwar wenn man meine verrichtete Reiſe aus Liſabon, biß an das Capo bonæ Spei erweget / ſo muß ich ſelber geſtehen/ daß mir eben nichts darauf begegnet / worüber ich mich ſonderlich beſchweren darf. Denn die darüber verſtrichene Zeit / von etwas mehr als vier Mona-

then / wurde noch ziemlich vertheilhafftig hinge- bracht; auſſer daß mir die unter der Linie aus- geſtandene groſſe Hitze / und der hernach zuge- ſtoſſene ſchwehre Sturm / ſehr beſchwerlich und ſchreckhafft gefallen iſt. Nichts deſto we- niger hatte GOtt in ſeinem allerweiſeſten Raht beſchloſſen/ ſo wol mein Chriſtenthum als mei- ne Gedult und Standhafftigkeit / noch mehr auf die Probe zu führen / und mich eines Zu- falles zu unterwerffen/ den die wenigſten Men- ſchen / ſo lang als es von mir geſchehen / zu er- tragen fähig ſeyn. Allein nächſt dem / daß er dadurch ſeine väterliche Züchtigung / wegen meiner begangenen Sünden / an mir ausüben wollen/ ſo gebrauchte er mich zugleich zu einem Exempel ſeiner allmächtigen Beſchürmung/ die ſo kräfftig geweſen iſt/ daß mein Vermögen nim- mermehr zureichet/ ihm genugſamen Danck da- für abzuſtatten / wenn er mir ſchon mehr als tauſend Zungen / und ein Alter von vielen Se- culis darzu verliehe. Worinnen ſie nun be- ſtanden / oder, wie es mir nach meiner Abreiſe von dem Vorgebürge der guten Hoffnung er- gangen iſt/ welches ich vielmehr die Thüre mei- ner vergeblich geſuchten Hoffnung nennen ſoll- te: davon will ich in den nachfolgenden Zeilen eine ausführliche Nachricht mittheilen / die den neu-begierigen Leſer gewißlich zur äuſſerſten Be- wunderung verleiten wird. Bey unſerer Ab- ſegelung von dem Capo bonæ Spei, richteten wir unſern Cours in dem Æthiopiſchen Meer gegen die Inſeln Madagaſcar und Mauritius, wel-

welches nach Ausſage der Seefahrenden ein Weg iſt/ worauf der Orcan oder allerhefftigſte Sturm-Wind/ gleichſam ſeine Reſidentz hält/ darüber ſchon ſo viele Schiffe / elendiglich zu Grunde gegangen ſeyn. GOtt war uns ſo gnädig/ daß er unſer Gebet erhörete / und uns anfänglich damit verſchonete/ weil wir uns auf das äuſſerſte bemüheten / nicht zu weit gegen Süden zu kommen: allein den 10. oder 11ten Tag hernach/ da wir am allerſicherſten zu ſeyn vermeinten/ kriegten wir einen widrigen Nord-Weſten-Wind/ der immer mehr anwuchs/ daß wir uns genöhtiget ſahen / die Segel zu vermindern / und abſonderlich die Maars-Segel einzunehmen; dergleichen wir bald darauf wegen des würcklich eingebrochenen Sturms / mit allen übrigen tuhn muſten; alſo daß nur die Focke, an dem Vorder-Theile des Schiffes ſtehen blieb / die man mit dicken Stricken verwahrte/ damit ſie von den Segel-Baum nicht loß geriſſen würde. Die Stangen / Ober-Maſte und Seegelbäume / wurden niedergeſtrichen / und das Ruder / indem man es nicht mehr durch Menſchen-Hände bewegen konte / ſtarck angebunden; daß wir uns demnach einig und allein GOtt und dem Winde übergeben/ und erwarten muſten/ was die Wellen mit dem Schiffe machen wollten. Hier lehrte uns die vor Augen ſchwebende Todes-Noht / rechtſchaffen beten/ weil wir den völligen Untergang augenblicklich erwarteten / und dahero auf das be-

weglichſte von einander Abſchied nahmen. Wie gräßlich der Wind tobete/ und wie erſchröcklich die aufgethürmte und ſtets an einander ſchlagende Wellen / die über unſer Schif ohne Unterlaß hingiengen/auf die allerfurchtſamſte Weiſe prauſeten/ das vermag die geſchickteſte Feder unmöglich auszudrücken. Die immerzu an das Schif anprellende Wellen/ erregten einen weit ſtärckern Knall / als der Donner einer gantzen Carthaune: und befürchteten wir bey einem jeglichen Stoß/ es würde das Schiff in tauſend Stücke zerſplittern / oder ümſtürtzen. Bald fuhr es Berg-hoch hinauf / bald wieder in den finſtern Abgrund hinunter / und bald war es mit einer Welle bedecket / die uns zu erſäuffen drohete. Mein GOtt! in was vor einer unausſprechlichen Angſt / befand ich mich dazumal? Weil ich jeden Augenblick den Tod erwartete/ ſo befahl ich dem Himmel meine arme Seele/ und gedachte an die Welt / und an die Erhaltung meines Lebens/ nicht im geringſten mehr. Mitten unter den gewaltigſten Stürmen/ wurde ich durch einen vehementen Wind-Stoß/ dermaſſen wider die Wand geſchmiſſen/ daß mir Hören und Sehen vergieng/ und ich etliche Minuten lang/ auf der Erden liegen blieb/ ehe ich wieder zu mir ſelber kam/ und noch ein Leben an mir verſpührete. Inzwiſchen fuhr der Wind mit ſeiner Raſerey immerzu fort / welches einige von dem Schiffs-Volcke bewog/ mit Beilen und Aexten herbey zu eilen/ üm die Maſtbäume abzuhauen/ ehe ſie der Wind dar-

nieder rieß; welches jedoch der Capitain noch verwehrete/ und die äusserſt beſtürtzte Gemüther durch ſeine mehr als menſchliche Unerſchrockenheit aufmunterte. Als ſolche unausſprechliche Noht etliche Stunden lang gewähret/ tobte der Wind zwar nicht ſo gar grauſam mehr: allein er ſtürmete doch biß den folgenden Tag fort/ und ließ uns weder ruhen noch raſten/ wovon wir nicht wenig abgemattet wurden. Den dritten Tag lieſſen ſich unſere Seegel wieder etwas gebrauchen; die übrigen hingegen/ durfften wir noch nicht loß machen/ viel weniger die obern Maſte/ nebſt ihren zugehörigen Stücken wieder aufrichten: und muſten darzu an der Regierung des Ruders bey 20. Perſonen arbeiten. Ich verwunderte mich dazumal über die maſſen / wie ſchnell der Wind das Schiff fort trieb; maſſen es auf dem Waſſer gleichſam hinflog / daß mir davon ein Schwindel in den Kopf ſtieg. In währenden Sturm hatte es niemand ſchlimmer als unſere Krancken / die bey ihrer gröſten Mattigkeit nicht in ihren Betten bleiben konten. Die gewaltſame Bewegung des Schiffes/ warf ſie allezeit wieder heraus/ ſo offt ſie hinein ſtiegen / weßwegen man ihnen Stricke üm den Leib legte/ ſich derſelbigen zum Anhalten zu gebrauchen. Eben dergleichen Hülffs-Mittel bediente ſich meines Capitans, und des Prediger Hohenbachs Weib / die in der Cajute vor Angſt und Bangigkeit faſt verzweiffelten. Die erſte/ rief nach Ausſage der zweyten/ GOtt inbrünſtiglich

um Barmhertzigkeit und Errettung an; hielte ſich darneben zum Sterben in guter Bereitſchafft/ und bath den Himmel/ daß er zum wenigſten nur ihren lieben Mann beym Leben erhalten wolle. Wir brachten es aber endlich alle davon/ und meinten/ den vierdten Tage aus aller Gefahr befreyet zu ſeyn / da der Sturm ſich gäntzlich geleget hatte. Unſere erſte Verrichtung beſtunde alsdenn darinnen/ daß wir uns bemüheten/ das ſehr beſchädigte Schiff/ in den vorigen Stand zu ſetzen / und GOtt unſern Danck / vor ſeine gnädige Errettung aufzuopffern. Als ſolches geſchehen war / muſten wir uns hauptſächlich dahin beſtreben / auf eine zuverläßige Weiſe zu erforſchen/ wo wir uns nunmehro eigentlich auf der See befänden. Dem Magnet durfften wir aus verſchiedenen Urſachen gar ſchlecht trauen / und es traf uns das Unglück wie auf der Reiſe nach den äuſſerſten Africaniſchen Vorgebürge/ daß uns die Sonne und Sterne / als die beſten Wegweiſer der Seefahrenden / noch etliche Tage / hinter den Wolcken verborgen blieben. Wir muhtmaſſeten freylich den Umſtänden nach/ daß wir ziemlich weit gegen Süd-Oſten dürfften verſchlagen worden ſeyn: allein wir vermochten nicht zu errahten/ wie viel der Abweg austrug/ und wohin wir den Cours richten muſten. Nichts befremdete uns dabey mehrers / als daß nun auf den erſchrecklichen Sturm in der Nacht des 24. Junii An. 1666. eine unvermuhtete Windſtille einfiel/ daß es uns bedünckte/ als ob das Schiff

unbe-

unbeweglich ſtille ſtünde/ oder wir uns gar nicht auf dem Waſſer befänden. Der Capitain Roſencrantz/ ſchloß nebſt dem Ober-Steuermanne nichts gutes daraus/ doch verbargen ſie ihr Urtheil vor dem gemeinen Volck/ damit es nicht zu frühezeitig in eine Kleinmühtigkeit geriethe. Was war aber wol in dergleichen Zuſtande anzufangen? Man konte nichts anders tuhn/ als daß man ſich dem Willen GOttes unterwarf/ und darneben den Tag mit Schmertzen erwartete. Dieſer war faſt der allermerckwürdigſte in meinem gantzen Leben/ indem er den Anfang zu einer Begebenheit gemacht/ die wegen ihrer gantz auſſerordentlichen Beſchaffenheit und Seltſamkeit/ vielen unglåublich und fabelhafft ſcheinen dürffte. So bald als er recht angebrochen war/ daß ſich Himmel und Waſſer deutlich unterſcheiden ließ/ rief der die Wache haltende Boots-Knecht/ zu jedermanns höchſter Verwunderung: **Land**! mit dem Zuſatz: **Nahe** bey uns! der Capitain, und wer es nur hörete/ eilete auf das obere Theil des Schiffes/ üm das entdeckte Land/ deſto beſſer in Augenſchein zu nehmen. Nun ſahen wir es freylich gantz deutlich vor uns/ indem wir kaum eine Viertel Meile davon entfernet waren: allein weder der Capitain, noch die Steuer-Leute/ wuſten zu ſagen/ was dieſes wider Vermuhten angetroffene Land/ vor einen Namen führte/ oder unter was vor einer Höhe es liege. Die letztern zogen ihre See-Charten zu Raht/ und brachte der eine dieſe/ der andere jene Meinung

auf die Bahn / ohne daß ſie einen gewiſſen Schluß faſſen konten. Um inzwiſchen das Schiff bey einem ſo nahe gelegenen Lande / nicht muhtwillig in Gefahr zu ſtürtzen / oder zu verhindern / daß es nicht auf eine Sandbanck oder verborgene Klippen gelangte / ſo warf man das Senckbley aus / und fand 50. biß 60. Klafftern tief / ſandichten Grund; welches den Capitain bewog / daß er bey der überaus groſſen Windſtille / alle Mühe anwendete / dem Lande noch ein wenig näher zu kommen. Da man ihm aber mittlerweile andeutete / daß der Grund nunmehro nur 18. Werck-Schuhe tief wäre / beſchloß er / die Ancker fallen zu laſſen / und auf GOttes Gnade ſo lange liegend zu bleiben / biß man wieder den benöhtigten Wind zum ſeegeln kriegte / oder aber durch einen Sonnenblick / den Ort / wohin uns der Sturm verſchlagen / in Erfahrenheit zu bringen. Wir betrachteten das Land auf das genaueſte / ſo wol mit bloſſen Augen / als durch ein Perſpectiv; fanden es etwas bergigt / oder vielmehr mit einigen Hügeln beſetzet / hinter deren einem / ein denckler / nicht allzu ſtarcker Rauch in die Höhe ſtieg; woraus wir eben ſo wol / als aus dem grünen und mit Bäumen erfüllten Ufern muhtmaſſeten / daß es ohnfehlbar bewohnet ſeyn müſte / weil wir anderſt nicht zu errahten vermochten / wo der gedachte Rauch herrührete. In dergleichen Betrachtungen und Uberlegungen / zertheilte ſich das Gewöcke / daß die Sonne mit ihren Strahlen / etliche Minuten lang / herfür brach. Die

Schiff

Schiff-Leute/ griefen dahero hurtig nach ihren Inſtrumenten/ maſſen die Höhe dieſes allgemeinen Welt-Lichtes über dem Geſichts-Creiſe/ und ſchloſſen aus der hievon hergeleiteten Rechnung/ daß ſie/ wenn ich die Zahl recht gemercket habe/ unter einer ſüdlichen Breite von ohngefehr 32. Graden/ und in der Länge von 118. biß 119. Graden wären. So viel ich mich dermalen noch erinnere/ ſo habe ich in der mir dazumal von dem Ober-Steuer-Manne vorgelegten See-Charte geſehen/ daß der Ort/ wo unſer Schiff vor Ancker lag/ ſchier die Mitte von einer Linie betrug/ die man von dem unterſten Theil der Inſel Madagaſcar, an die weſtliche niedrigſte Küſte von Neu-Holland gezogen. In gedachter Charte aber/ fanden wir unter ſolcher Länge und Breite/ kein Land verzeichnet/ welches/ wie leicht zu erachten/ uns zu deſto gröſſerer Verwunderung Anlaß gegeben hat. Mein Capitain hielte es endlich vor eine unbekandte Inſel/ und wurde dadurch zu einer hefftigen Begierde angereitzet/ durch die Betrettung derſelben/ eine gewiſſe Kundſchafft einzuholen/ und ſich die Ehre der Erfindung dieſer Inſel zu zueignen; auch ſie/ wenn es practicabel und vortheilhafft ſchien/ vor ſeinem Könige/ als eine neue Conquête in den Orientaliſchen Ländern zu behaupten. Der Ober-Steuermann/ munterte ihn hierzu nachdrücklich auf/ und es wurde nach einigen Berahtſchlagungen beſchloſſen/ die Chaloupe unſeres Schiffes in die See zu laſſen/ und mit einiger Mannſchafft auf die Inſel über zu ſetzen. Der

Capitain war ſo ehrgeitzig / daß er in eigener Perſon mit wollte/und mich nebſt zehen andern hertzhafften Soldaten und Matroſen / davon ſieben Holſteiner/die drey übrigen aber/ zween Dänen/ und ein Lübecker waren/ in die Geſellſchafft nahm. Er ließ zur Vorſichtigkeit/ oder vielmehr aus einer beſondern Fügung GOttes/ verſchiedene Nohtwendigkeiten in die Chaloupe bringen. Zum Beyſpiel/ einem Doppelhacken/ mit den darzu gehörigen Kugeln. Ein Fäßlein Pulver / und das benöhtigte Bley zu unſern Feuer-Röhren. Etwas Biſcuit und Trinck-Waſſer. Etliche Bouteilles Brandewein/ verſchiedene Aexte/ Hauen und Schauffeln/ üm ſich deren allenfalls zum Verſchantzen/ oder bey andern Begebenheiten zu bedienen; deßgleichen noch mehr andere Dinge/ und unter andern ein kleines Küſtchen mit ſo genandten Nürberger-Waaren / welche den Indianern und Heydniſchen Völckern ſo angenehm ſeyn / damit man die Einwohner der Inſel/damit beſchencken/und ſie deſto tractabler machen könte. Mit einem Worte/ wir machten uns gefaſt/ Freunden und Feinden zu begegnen/ und wollten uns gleich im Anfang in einen Stand ſetzen/ der die Vollführung unſeres Vorſatzes mit Nachdruck unterſtützte. Nichts ſchien uns darinnen hinderlicher zu ſeyn/ als daß ſich des Capitains Weib auf keine Weiſe bereden ließ / auf dem Schiffe zurücke zu bleiben. Er erſuchte ſie zwar inſtändig/ ſie möchte von ihrem Begehren/ ihm zu folgen/abweichen/und erwegen/daß ſie eine ſchwangere

gere Weibs-Perſon wäre/ die vielmehr Urſach hätte/ſich vor Gefährlichkeiten zu hütten/ als ſich muhtwillig darein zu verwickeln/und ſo wol ſich ſelber/ als ihrer Leibes Frucht ein Unglück zu zueignen: allein ſie gab ihm kein Gehör / und ſagte: ihr unveränderlicher Entſchluß gienge dahin/ bey ihm zu leben und zu ſterben/ und ſie liebte ihn viel zu zärtlich/ als daß ſie an ſeinem Schickſal nicht gleichen Antheil nehmen wolte; mit welchen Reden/ ſie endlich ſo viel ausrichtete/ daß der Capitain in ihr Begehren willigte/und ſie zu ſich in die Chaloupe nahm. Ehe es noch geſchehen/ hielten wir Betſtunde/ und empfiengen nach der geſtrigen Vorbereitung/ das heilige Nachtmahl. Weil wir nun mit GOtt verſehnet/ und wenn er es über uns verhienge/ zum Sterben geſchickt waren/ ſo ruderten wir mühſam von unſerm Schiffe hinweg/ und trafen an der Inſel einen etwas niedrigen Ort an/ wo wir gantz bequem an das Land ſteigen konten. Wir ſahen als wir auf einen in der Nähe befindlichen Hügel kamen/ eine überaus anmuhtige/ mit Bäumen/Geſträuſſe und Gras beſetzte Gegend vor uns/ ohne daß wir eine lebendige Seele wahrnahmen. Der zuvor gedachte Rauch/ fuhr hinter einigen kleinen Bergen noch immer empor; da ſie aber dem Augenmaaſe nach über tauſend Schritte von uns entfernet lagen/ getraueten wir uns mit ſo wenig Volck nicht/ darauf hinzugehen; gläubten jedoch ſicherlich/ daß ſich Menſchen allda befinden müſten. Indeſſen ſchleppten wir den mitgenom-

genommen Doppelhacken auf den Hügel / wo wir Poſto gefaſſet; machten auf der nach dem Lande gerichteten Seiten / einen etliche Schu tieſen Graben / und richteten hinter uns eine bequeme Retirade ein / damit man uns allenfalls den Rückweg nicht abſchneiden könte. Nach Verlauff etlicher Stunden / die wir mit unſerer Arbeit zugebracht / wagten ſich drey Soldaten / mit ihren bey ſich habenden Feuer-Röhren und groſſen Hau-Degen in das freye Feld / durchſtriechen ſelbiges hin und her / und kamen mit dem Beſcheide wider zu uns / daß ſie nirgends eine menſchliche Spuhr angetroffen / auſſer daß ſie bey einem Gebüſche / ein niedergedrücktes Gras wargenommen / gleich als ob Leute allda gelegen wären. Dieſer Bericht beſtärckte den Wahn bey dem Capitain, daß die Inſel bewohnet ſeyn / und hinter den entfernten Hügeln / ein beſſeres Land / als an dem Ort unſers Aufenthaltes ſeyn müſte. Gleichwie er ſich aber an Mannſchafft zu ſchwach zu ſeyn bedünckte / die Gewißheit hievon einzuholen / als ſchickte er die Chaloupe mit 5. Perſonen die man zum rudern unumgänglich nöhtig hatte / zurücke an das Schiff / mit dem Befehl / daß noch zehen Perſonen herüber kommen / und ihre Proviſion auf ein paar Tage mit ſich nehmen ſolten. Wie die Chaloupe das Volck empfangen / und man dazumal auf unſerm Schiffe beſchäfftiget war / eine ohngefehr entdeckte Oefnung bey der Conſtabel Kammer / die vielleicht der neuliche Sturm gemacht / widerum zu verſtopffen / hatte ſie ſich

kaum

kaum zwantzig Ellen weit wider davon entfernet/ als das Schiff mit einem entſetzlichen Knall in die Lufft flog/ dasjenige Theil aber davon welches auf dem Waſſer blieb/ augenblicklich in Feuer und Flammen ſtunde. Wir ſancken auf der Jnſel vor Schrecken faſt in die Erden/ weil wir uns alle vor verlohrn ſchätzten. Ob wir nun ſchon/ da der dicke Rauch ſich meiſt verzogen/ die Chaloupe noch in der See erblickten / ſo merckten wir doch alſo bald / daß es auch darinnen nicht zum beſten ſtünde; anerwogen der Capitain durch ſein bey ſich habendes Perſpectiv, nicht mehr als eine Perſon darinnen rudern ſahe/ und aus deren Kleidung ſchloß/ daß es einer von den zweyen Predigern ſeyn müſte/ den er mit an die Jnſel zu bringen/ vorhero befohlen hatte. Mein redlicher Capitain der ſonſt/ wie ich in dem letzten Sturm genugſam angemercket / eines ſtandhafften Muhtes war / ließ doch dazumal die Flügel ziemlich hängen/ und ſich ausdrücklich vernehmen: er wiſſe ſich nunmehro weiter nicht zu helffen/ deswegen wir uns der Barmhertzigkeit GOttes anbefehlen ſolten. Was dieſes bey uns allen vor ein unbeſchreibliches Hertzenleid verurſachet/ daß wird man ſich gar leicht einbilden/ und darneben glauben können/ daß wir die gerechteſten Urſachen gehabt/ alle Hofnung zu unſerer Errettung in den Wind zuſchlagen. Mittlerweile näherte ſich die Chalope allmählig biß auf 50. Schritte weit von der Jnſel/ darinnen der Prediger Crunius beym Ruder ſaß/

und

und erbärmlich ům Hülffe rief/ weil es ihm nicht möglich wäre/ gar an das Land zu gelangen. Ein ſo kläglicher Geſchrey/ bewog zween bey uns befindliche Matroſen/ daß ſie ihre Kleider vom Leibe warfen/ in die See ſprungen/ auf die Chaloupe hinſchwamen/ und da ſie drinnen waren/ ſelbige an die Inſel brachten. Mein GOtt! wie entſetzte ich mich/ als ich an das Ufer trat/ von dem Prediger Crunio, die Urſach unſeres ſchweren Unglückes anzuhören? Denn unter denen in der Chaloupe befindlichen funfzehen Soldaten und Boots-Knechten/ lagen eilf elendiglich zerſchmettert/ tod auf dem Boden ausgeſtrecket/ und die übrigen vier/ waren gleicher geſtalt ſo abſcheulich zugerichtet und an dem Ober-Leibe verbrandt/ daß ſie ihren Geiſt aufgaben/ ehe man ſie an das Land brachte. Solcher geſtalt/ war von den ſechzehen Perſonen/ die in der Chaloupe geweſen/ der einige Prediger Crunius, wiewol in dem Geſichte und an den Händen ziemlich verſenget/ mit dem Leben davon kommen; da herentgegen von der geſamte Equippage, die noch aus 86. Perſonen beſtanden/ ſonſt keine Seele mehr errettet worden. Wir haben unter Vergieſſung unzählicher Thränen geſehen/ wie nicht lang nach den geſchehenen Schlag/ der Uberreſt/ des in die Lufft geflogenen Schiffes/ unter geſuncken; und weil wir darneben wahrgenommen/ daß kein einziger Menſch auf dem Waſſer geſchwommen/ ſo war es uns ein deutlicher Beweiß/ daß ſie alle zugleich/ und ſo zu ſagen/

ſagen/ in einem Augenblicke/ ihr Leben jämmerlich eingebüſſet haben. Wie uns der Prediger Crunius, von dem bey der Conſtabel-Kammer gefundenen Loch/ Nachricht erſtattet/ ſchlöß der Capitain Roſencrantz alſobald/ es müſte allda vorhero/ da man einsmals Pulver heraus geholet/ etwas davon auf den Boden gefallen/ und durch Unvorſichtigkeit des Volcks/ ſonder-zweiffel durch Toback-Rauchen/ ein Funcken darein kommen ſeyn/ daß ſichs entzündet/ und den Lauf in die Pulver-Kammer genommen hätte/ wovon der in die 16000. Pfund ſchwehre Vorrath/ der in das Magazin nach Indien gewidmet war/ in den Brand gerahten/ und ſolches unverſchmertzliche Unglück/ nach ſich gezogen. Es mag ſich aber die Sache auf dieſe oder eine andere Art zugetragen haben/ ſo hieſſen wir nunmehro die elendeſten Leute von der Welt. Wir hatten nur auf wenige Tage Lebens-Mittel/ befanden uns an einem gantz unbekandten Ort/ und ſahen nicht die allergeringſte Hoffnung vor uns/ ein Hülffs-Mittel zu unſerer Erlöſung/ in die Hände zu kriegen. Wir muſten dannenhero unſer einiges Vertrauen auf GOttes Allmacht ſetzen/ und in möglichſter Gedult erwarten/ was er nach ſeinen allerheiligſten Willen in das künfftige mit uns anfangen wollte.

Cap. LVI.

Guſtav nimmt die unbekandte Inſel/ mir dreyen ſeiner Gefärten in Augenſchein. Trifft bey ſeiner Zurückkunfft/ zween Tode von der Geſellſchafft an; wornach noch zween andere ſturben. Hierauf begiebt er ſich nebſt den übrigen/ auf eine kleinere an der gröſſern liegende Inſul/ wo ſie zuſammen ihre Wohnung aufgeſchlagen.

NOch ehe wir etwas anders vornahmen/ befeſtigten wir die Chaloupe, an zween bey dem Ufer ſtehende Bäume/ und brachten die Todten heraus; die wir nicht weit davon/ in die Erde einſcharrten/ damit ſie/ wenn wir ſie in die See würffen/ den Fiſchen nicht zur Speiſe würden. Wir verfügten uns alsdenn auf den Hügel/ wo wir unſern Doppelhacken gepflantzet/ und berahtſchlagten uns mit einander/ wie wir uns in Sicherheit ſetzen/ und ob wir es wagen ſolten/ dem in der ferne aufſteigenden Rauche nachzugehen? Hätten wir kein Weibsbild bey uns gehabt/ ſo dürffte es uns viel leichter gefallen ſeyn/ einen Schluß abzufaſſen; allein da wir nach der Abſeegelung von dem Capo bonæ Spei, von ihrer Schwangerſchafft Nachricht empfangen/ und deßwegen nunmehro auf ihren gegenwärtigen Zuſtand Achtung geben muſten/ damit wir die Verwahrloſung ihrer Leibes-Frucht nicht beförderten/ ſo tahten ſich allerhand wichtige Schwürig-

rigkeiten herfür / die unſern Unternehmungen / einen Stein in den Weg legten. Doch / nach vielen Uberlegungen / behielte die Noht / darinnen wir ſtacken / die Oberhand / und wir ſahen kein anderes Mittel vor uns / als daß wir uns vereinigten / beſſer in das Land hinein zu rücken / und entweder Menſchen / oder einen Unterhalt vor unſere Leiber aufzuſuchen / ehe wir nächſtens vor Hunger und Durſt verſchmachteten / oder doch ſonſten elendiglich umkämen. Indem aber der mehreſte Theil des Tages ſchon verſtrichen war / ſo erachteten wir nicht vor dienlich zu ſeyn / des Abends aufzubrechen: wir verſpahrten vielmehr die Vollführung unſerer Reſolution, auf den folgenden Tag / und verfertigten indeſſen aus den Zweigen der Bäume / und deß in der Nähe wachſenden dick-belaubten Geſträuſſes / eine ziemlich geraume Hütte / darinnen wir nicht nur unſere mitgebrachte Sachen verwahrten / ſondern uns auch derſelbigen zu einem Schlaf-Zimmer bedieneten. Es ſchmeckte uns die Ruhe noch beſſer / als wir uns eingebildet; die wir auch deſto ungehinderter genoſſen / weil einer nach dem andern / biß auf den beſchädigten Prediger Crunium, und des Capitains Weib / die Nacht über / die Wache vor dem Eingang in die Hütte / halten muſte. So bald als die Morgenröhte / den Anbruch des Tages verkündigte / weckte die Schildwache / die Schlaffende / der genommenen Abrede gemäß / auf: und der Prediger Crunius verrichtete ohnerachtet ſeiner Unpäßlichkeit / das Mor-

gen-Gebeth; nach deſſen Vollendung / er uns aus der bey ſich habenden kleinen Hand-Bibel / den 23. Pſalm kürtzlich erklärete / und uns dadurch einen Troſt / bey unſerem gegenwärtigen Zuſtande einprägte; mithin uns einen Muht einſprach / daß wir an GOttes Hülffe und Beyſtande noch nicht verzagen ſolten. Dieweil es beliebt worden / nicht mit unſerer gantzen aus 9. Perſonen beſtehenden Armee aufzubrechen / ſondern hierzu nur die Hälffte zu erwählen: als muſte man die zum Marſch beſtimmte Mannſchafft / durch das unpartheyiſche Loos erwählen / welches gleich zu erſt mich / hernach einen Dänen / Chriſtian Paulſan / drittens einen Holſteiner / Simon Walſter / und zuletzt den Lübecker / Johann Martin Caan genandt / getroffen hatte. Mein Capitain, ſahe es nicht gerne / daß er zurücke bleiben muſte. Denn er war zu neugierig und zu Ehrgeitzig / und hätte alſo willig einem andern von uns ſeine Stelle überlaſſen / wo ihn nicht ſeine Frau / davon abgehalten. Dieſe weinte wie ein Kind / da wir uns beurlaubten / und alſo Abſchied nahmen / als ob wir zum Tode giengen / oder uns doch auf Lebenslang von ihr und den übrigen entfernten. Wir ſteckten etwas Biſcuit zu uns / verſahen uns auf zehen Schuß mit Pulver und Bley / vor jede Perſon / und hielten bey einem Schluck Brandewein den Valet Schmauß; worauf wir in dem Nahmen des Allerhöchſten / und zwar unter meinem Commando, fortwanderten / weil ich gleichſam zum Anführer erkohren worden.

den. Damit wir erfahren möchten / ob ſich in der Gegend / wo der Rauch hinter den oben-erwehnten Hügeln / noch immerzu aufſtieg / Leute befänden / ſo hat der Capitain, ſich mit uns dahin beredet / einen Schuß aus dem Doppelhacken zu tuhn / ſo bald wir an die Hügel gelanget / und einer von uns / ſein Rohr allda löſen würde / üm dadurch etwan die verborgene Inwohner / durch den Knall dahin zu vermögen / daß ſie zum Vorſchein kämen. Wie wir derohalben nach einer halben Stunde / mit vieler Beſchwerlichkeit / die das Geſträuße und der ungebahnte Weg verurſachte / die Hügel erreichet / und den höchſten davon beſtiegen hatten / gab ich mit meinem Rohre / in das darunter liegende Thal Feuer / davon ein ſtarcker Widerhall entſtanden / gleich als ob eine halbe Compagnie Soldaten geſchoſſen hätte. Alſobald darauf / hörten wir die Antwort auf unſer Zeichen / aus dem Doppelhacken / der bey nahe einen Thon gab / als ob es in der Ferne donnerte. Ich verrichtete mit meinem Rohre unverzüglich die Ladung / und wir ſahen uns ſehr begierig nach Leuten üm / die wir hinter den Hügeln / ohnfehlbar anzutreffen vermeinten: allein an deren ſtatt / zeigte ſich zu unterſt im Thal ein Loch / woraus der öffters ermeldte Rauch / nicht anderſt als aus einem Schorſteine in die Höhe wallete / und bißweilen einige Funcken mit ſich führete. Meine Gefärten wunderten ſich ziemlich darüber: ich ſagte ihnen aber / daß es nichts anders / als ein Höhle

wäre/ die/ wie einige Berge/ Feuer und Rauch von ſich werffen/ weil es die Entzündung ihres ſchweflichten Grundes alſo mit ſich brächte. Um hievon ein nähere Kundſchafft einzuziehen/ ſtiegen wir in das Tial hinab / und fanden / daß ich mich in meiner Meinung nicht geirret. Wir giengen hierauf weiter gegen Süden fort / und kamen auf einen ſteinigten Boden / der ſehr hart zu betretten war: weßwegen wir uns auf die lincke Hand nach den grünen Hügeln wendeten / wo wir einen luſtigen / mit Bäumen beſetzten Weg / gleich einer Allée antraffen. Erwehnte Bäume / ſahen faſt wie die Eichen aus / und hiengen voller Birn-förmigen Früchte / deren wir etliche mit unſern Röhren herab ſchlugen / und ſie koſteten. Sie waren von Farbe röhtlicht / mit braunen Flecken / und hatten einen Zucker-ſüſſen Geſchmack / der jedoch auf die letzte etwas ſaueres zurücke ließ. Dieſe Birne / wenn ich ſie anderſt ſo nennen darf / linderten uns den Durſt ziemlicher maſſen: allein wir getraueten uns nicht / viel zu genieſſen / indem wir nicht wußten / ob ſie geſund oder ſchädlich wären. Nach Verlauf zweyer oder dreyen Stunden / gelangten wir zwar an das öſtliche Ende der Inſel / wir fanden aber / daß gleich gegen über noch eine andere kleinere war / die ein Arm oder Bach von der See / etwan 30. biß 40. Schuhe breit / von der gegenwärtigen abſonderte. Wir konten ſie völlig überſehen / und ſchätzten ſie erſtlich im

Umfang

Umfang nicht über drey Meilen groß: da hingegen diejenige / wo wir angelandet waren / nach den gemachten Uberſchlag / wol zwey biß drey mal ſo viel Raum mag betragen haben / wiewol wir ſie nach der Hand weitläufftiger befunden. Nicht gar in der Mitte / der neuentdeckten Inſel / ſtunden zween Berge / in der Höhe eines mittelmäßigen Hauſſes / mit Büſchen und niedrigen Bäumen beſetzet / und an dem Ufer des darzwiſchen befindlichen Waſſers / erblickten wir einige Thiere / ſchier wie die Haaſen / doch dickleibichter / und mit zugeſpitzten Köpffen / an Farbe dunckel-braun. Wie der Holſteiner / Simon Walſter / einen Schuß auf ſie getahn / nahmen ſie ſchleunig die Flucht in das nächſte Gebüſche / kamen aber bald wieder zum Vorſchein / und ſuchten ihre Nahrung an denen bey dem Waſſer wachſenden Kräutern / woraus wir ſchloſſen / daß ſie nicht ſonderlich ſchüchter ſeyn muſten. Weil wir nun ein neues / mit lebendigen Creaturen bewohntes Land entdecket / entſchloſſen wir uns zurücke zu gehen / und es dem Capitain Roſencrantz zu hinterbringen: üm ihn dahin zu vermögen / gedachte Inſel in Beſitz zu nehmen / und unſeren Unterhalt darauf zu ſuchen. Nach unſerer Meinung / wollten wir leichtlich wieder zu ihm gelangen: allein wir verfehlten den Weg / und geriethen in eine ſtarcke Wildniß / worinnen wir den Uberreſt des Tages / und die gantze Nacht ſehr verdrießlich zubringen muſten.

ſten. Wir hörten wol den Abend vorher einen Schuß aus dem Doppelhacken / den wir vor eine Erinnerung zu unſerer Zurückkehre auslegten / es war uns aber nicht möglich / ſelbige eher / als den folgenden Tag zu bewerckſtelligen / da wir hungerig und über die maſſen durſtig / und zween meiner Cameraden / nehmlich der Däne / Chriſtian Paulſan / nebſt dem erſt-benahmten Holſteiner / Simon Walſter / ſehr unpaß / heim kamen. Wir trafen unſere Compagnie dazumal gar traurig an / inmaſſen ſichs gefüget / daß zween Soldaten / ein Holſteiner / Adam Hermanſen / und eine Däne / Reinhard Rickloff / in der verwichenen Nacht von einer vergifteten Otter gebiſſen worden / daß ſie kurtz vor unſerer Ankunfft / den Geiſt aufgeben muſten. Es bedünckete uns ihr Hintritt ein mercklicher Verluſt zu ſeyn / der üm ſo viel höher anwuchs / weil auch noch denſelben Tag / der Walſter und Paulſan ſchleunig dahin ſturben. Ich ſchrieb die Urſache ihres Todes nichts anders / als den zuvor erwehnten Birnen zu / deren jeglicher / ihres ſüſſen Geſchmackes und des Durſtes wegen / wol 10. biß 12. Stücke verzehret / da ich herentgegen / nebſt dem Lübecker / Johann Martin Caan / nicht mehr als ein einige genoſſen; wiewol wir nachgehends auch davon ein ſtarckes Reiſſen im Leibe verſpühreten / das nicht eher nachließ / biß wir einen Schluck Brandewein darauf getahn. Wir bekamen

alſo

alſo vier Leichen auf einen Tag / die wir unter dem Hügel / in die Erde vergruben/ und keinen andern Vortheil dadurch erlangten / als das wir zur Verzehrung unſerer Proviſion, vier Mäuler weniger kriegten. Ich will indeſſen andere davon urtheilen laſſen / was wir dazumal vor Calender machten / als wir ſahen / daß unſere Compagnie, noch aus fünff Perſonen beſtanden / darunter des Capitains Weib / keine Dienſte tuhn konte? Vorhero furchten wir uns etwan / vor den vermeinten Inwohnern der Inſel: nun aber lebten wir wegen der vergiffteten Ottern in Sorgen / die nur bey der Nacht zum Vorſchein kamen / weil wir bey Tage keine erblickten / ſo fleißig als wir uns auch darnach ümgeſehen. Wie ich dem Capitain Roſencrantz von der neu-entdeckten Inſel Nachricht erſtattet / ſo entſchloß er ſich mit Genehmhaltung der übrigen / den gegenwärtigen Ort unſeres Aufenthaltes zu quittiren / und ſich dahin zu verfügen; zumal weil er gehört / daß wir daſelbſt lebendige Creaturen gefunden / deren man ſich könte zur Speiſe bedienen. Die Reſolution gieng leicht von ſtatten / allein mit deren Bewerckſtelligung / hatte es mehr zu ſagen; geſtalten die Umſtände zu erkennen gaben / daß man auf dem Waſſer dahin kommen müſte. Die Chaloupe, bedünckte uns darzu / viel zu groß und unbequem zu ſeyn / und wir

waren auch nicht ſtarck genug / ſelbige zu regieren; abſonderlich da ſich nunmehro die Windſtille verlohren / und die See / wieder ſehr ungeſtümm wurde. Nach allerhand Uberlegungen / vereinigten wir uns / den künfftigen Tag mit einander aufzubrechen / und einen bequemen Ort zum Uberſetzen zu ſuchen / da wir denn ſchon ein Mittel auszuſinnen gedachten / der zur Vollendung unſeres Vorſatzes dienlich ſchien. Mittlerweile trugen wir viel dürres Holtzwerck auf einen Hauffen / zündeten es zu Nachts in unſerer Hütte an / und trachteten uns dadurch von den Ottern ſicher zu ſtellen; wobey der Prediger Crunius, und der Capitain Roſencrantz / wechſelsweiſe die Wache hielten / üm zu verhüten / daß mir / der Catharina / und dem Lübecker Caan / im Schlafe / kein ſolches gifftiges Thier / auf den Leib käme. Zu früh / verwahrten wir alle diejenigen Sachen / die ſich nicht mit tragen lieſſen / in einer aufgeworffenen Grube / die wir mit Steinen und Erde bedeckten / ſteckten etwas Zwieback oder Biſcuit zu uns / hiengen unſere ſcharff-geladene Feuer-Röhre auf den Rücken: nahmen dargegen die Aexte in die Hände / und giengen darnach an dem Ufer der Inſel / mit behöriger Behutſamkeit / damit wir den bißherigen Ort unſeres Aufenthaltes / auf den Fall der Wiederkunfft / wieder finden könten / ſo lang fort / biß wir die

zweyte

zweyte Inſel zu Geſichte kriegten. Je näher als wir hinzu kamen / je beſſer gefiel ſie dem Capitain, und er erachtete ſie ſo wol anmuhtig als fruchtbar zu ſeyn. Der Arm von der See / ſo ſie von der gröſſern abſonderte / war da / wo wir itzt ſtunden / viel breiter / als an dem Ort / wo wir ſie geſtern betrachtet : allein wie wir uns etwas beſſer gegen Süd-Oſten hinunter verfügten / præſentirte ſich gleichſam eine Meer-Enge / die in der Länge ohngefehr dreißig / in der Breite aber kaum zehen Schritte betrug. Wir verfielen hier auf die Gedancken / es möchten etwan die vor zwey gehaltene Inſeln nur eine einige ſeyn / und irgendwo / mit dem Lande an einander ſtoſſen / wir fanden aber / bey näherer Unterſuchung das Gegentheil / und ſahen / daß es würcklich zweyerley Inſeln waren / die der darzwiſchen durchſtreichende See-Arm / entzwey theilte. Bey dieſer Beſchaffenheit / kehrten wir wieder zurücke zu dem ſchmalen Zwiſchen-Raum; worüber der Lübecker Caan hinſchwam / ein wenig in der neuen Inſel recognoſcirte / und den Beſcheid brachte / daß wir darinnen kein unanſtändiges Quartier erlangen würden. Hier ſtunden die Ochſen abermal am Berge. Denn ob wir Manns-Perſonen uns ſchon hinüber zu kommen getrauten / ſo fehlte uns doch ein Mittel / die unglückſeelige Catharina / ſicher mitzunehmen / oder ihr einen

nen bequemen Weg zur Uberkunfft zu machen / auch unſere zurück-gelaſſene Sachen herüber zu bringen. Mit unſerer Chaloupe war durchaus nichts anzufangen / anerwogen wir ſie mit groſſer Mühe und Arbeit / nicht hieher geſchafft hätten. Es taht zwar der Prediger Crunius den Vorſchlag / man ſollte ſie zertrümmern / und einen kleinen Boot daraus verfertigen ; allein auſſer dem daß der Capitain Roſencrantz die Arbeit nicht vor practicabel hielt / ſo begehrte er die Chaloupe darüm nicht zu zerbrechen / weil man nicht wiſſte / wo man ſich ihrer noch zu was nützlichers bedienen könte. Nach allerhand Rahtſchlägen ſchien der Lübecker noch der Klügſte unter uns zu ſeyn. Er ſagte nehmlich / man müſte etliche Bäume ümhauen / und einen Floß daraus machen ; fieng auch alſobald an / ſeine Invention in das Werck zu ſtellen : wobey ich und der Capitain ebenfalls hinüber ſchwamen / und ihm / in ſeinem Vornehmen behülfflich waren / da indeſſen der Prediger Crunius mit der Capitains Frauen zurücke blieb. Wir brachten den Floß mit vieler Mühe in den Stand / ſtieſſen ihn in das Waſſer / und befeſtigten ihn mit einem aus Schilf geflochtenen Strick / an das Ufer der neuen Inſel / worauf wir den Prediger Crunium, und unſer Frauenzimmer gantz bequem und ſicher herüber zogen. Solchem nach / befanden wir uns nun auf einem andern Grund

und Boden / wo wir dieſelbe Nacht / aus Ermangelung beſſerer Gelegenheit / unter freyem Himmel / auf das ſorgfältigſte ſchlaffen / oder vielmehr nur ausruhen muſten. Die folgende Tage / holten wir mit nicht geringer Beſchwerlichkeit / unſere übrigen Sachen ab / und ſchleppten ſie nach den zweyen in der Inſel befindlichen Bergen / die aus einem nicht allzu harten Felſen beſtanden / und mit Bäumen und Buſchwerck ausgezieret waren. Wir trafen zu unſerer groſſen Freude / an deren Wurtzel / nicht nur eine kleine helle Quelle von ſüſſen Waſſer an / ſondern es zeigte ſich auch an der Nördlichen Seite des höchſten Berges / eine von der Natur formirte enge Höhle / die wir nachgehends etwas weitläufftiger ausarbeiteten / und unſere Wohnung darinnen aufſchlugen / als wir die gewiſſe Verſicherung eingeholet / daß weder auf der groſſen / noch auf der gegenwärtigen kleinern Inſul / ſich einige Menſchen aufhielten.

Cap. LVII.

Guſtav richtet ſich mit ſeiner Geſellſchafft auf der neuen Jnſel ein. Erzehlet die wunderbahre Hülffe in der heran-nahenden Hungers-Noht/ und den Tod des Capitain Roſencrantzes / ſamt ſeiner beweglichen Abſchieds-Rede.

Ob wir nun wol unſere kleine Republic ziemlich bequem eingerichtet/ und weder von gifftigen oder andern Raub-Thieren/ nichts zu befürchten hatten / ſo ſchien doch unſer Elend ſich dadurch zu vergröſſern / als unſer weniger Vorraht von Biſcuit völlig aufgezehret worden/ ohnerachtet wir auf das ſparſamſte damit ümgegangen ſeyn / und an dem Hunger-Tuche gewaltig nagen muſten. Die oben-gedachte Art der Haaſen / lieſſen ſich ſelten ſehen/ und wenn wir ja bißweilen einige erblickten/ und ſie zu ſchieſſen vermeinten/ wuſten ſie uns doch ſehr geſchicklich zu entweichen / und ſich in die Gebüſche zu verbergen ; dahero es uns bey 2. Wochen lang nicht möglich war/ nur einen einigen zu erlegen / und eine Probe anzuſtellen/ ob uns ihr Fleiſch zur Nahrung dienen könte. Es ſtunde derohalben mit der Erhaltung unſers Lebens ſehr mißlich ; wie denn zu Ende der zweyten Woche/ der Lübecker Johann Martin Caan/ ein unerſchrockener/ hertzhaffter und aufrichtiger Menſch / der uns viel erſprießliche Dienſte geleiſtet / würcklich erkranckte/

franckte/ und ſeinen Geiſt aufgab. Gleich nach ſeiner Beerdigung / welches billich vor was merckwürdiges zu achten iſt / kamen zehen biß zwölff ſo genandte Haaſen / gemächlich daher marchirt / ohnweit der Waſſer-Quelle / ihren Durſt zu löſchen / und ſich / wie offt mehr andere Thiere zu tuhn pflegen / darinnen zu baden. Weil ich und mein Capitain auf dem Wege begriffen war / uns nach Lebens-Mitteln ümzuſehen / erblickte ich ſie hinter einem Buſche / und erinnerte ihn / ohnverzüglich Feuer auf ſie zu geben. Der Schuß gerieth ſo wohl / daß drey auf der Stelle todt blieben / und der vierdte / den wir an den hintern lincken Schenckel getroffen / muſte unſer Gefangener heiſſen / weil er den übrigen / welche die Flucht nahmen / nicht folgen konte. Dieſe Beute war uns lieber / als wenn wir eine groſſe Summa Geldes gefunden hätten. Ich nahm die drey todten Haaſen / oder was ſie ſonſt vor Thiere ſeyn mochten / mit zuſammen gebundenen Füſſen / an meinem Rohre über die Schulter / und der Capitain trug den Lebendigen / wie einen Hund / auf den Armen / ohne daß er ihn zu beiſſen / oder ſonſten wild zu tuhn begehrte. Als wir zurücke in unſere Höhle gelangten / legten wir den Lebendigen / mit einer Schnur üm den Hals / auf einen Hauffen dürres Laubwerck / wuſchen ihm die Wunde mit ein wenig Waſſer und Brandewein aus / und ümwickelten ſie mit etwas Leinwand / weil wir trachteten / ihn beym Leben zu erhalten. Die übrigen todte / fiengen

wir

wir an auszuweiden/ die Haut abzuziehen/ und das Fleiſch in Stücke zu zerſchneiden. Nachdem wir etliche davon aus Ermangelung des Saltzes/ mit See-Waſſer gewaſchen / verfertigten wir einen höltzernen Spieß / zündeten ein Feuer an / worzu in der Inſel Holtz genug vorhanden war / und machten uns einen Braten zurechte / der uns dazumal eben ſo gut ſchmeckte / als der delicateſte Biſſen auf einer Fürſtlichen Tafel. Wir danckten GOtt hertzlich vor dieſe geſchenckte Wohltaht / ob wir ſchon darüm vor das erſtemal wenig davon genoſſen/ weil wir nicht wuſten/ ob uns ſolches Fleiſch wol bekommen möchte oder nicht / und auch den Magen/ mit warmer ungewöhnlicher Speiſe/ nicht überladen wollten. Den Uberreſt unſers Wildpräts / hiengen wir an Stricken von Schilf in unſerer Höhle auf / wo wir unſere Küche / oder derſelben Heerd angerichtet/ damit es von den aufſteigenden Rauche des Feuers geräuchert / mithin von dem Verderbniß oder der Fäulung bewahret würde / worzu das See- Waſſer / darinnen wir es etliche Stunden gleichſam beitzen lieſſen / das ſeinige beytrug. An Trincken fehlte es uns dabey nicht/ ſintemal wir einen Keller von ſüſſen Waſſer/ ſo zu reden/ vor der Thüre hatten/ und kam uns ſolches bey der beſtändig warmen Lufft in der Inſel/ trefflich zu ſtatten/ weil es aus einer ziemlich kühlen Quelle herfür flos. In dergleichen Zuſtande/ brachten wir bey dem Genuß unſers Haaſen-Fleiſches/ deſſen wir uns auf die

vorhergehende Weiſe / noch mehr zueigneten / faſt ein gantzes Viertel Jahr zu / und vertrieben uns die Zeit / theils mit Spatzieren-gehen auf die Haaſen-Jagd / theils mit Leſung der Heiligen Schrifft / die uns der Prediger Crunius täglich erklärete / und uns daraus in unſern einſamen Leben kräfftig tröſtete. Indeſſen gefiel es dem unerforſchlichen Raht-Schluß GOttes / daß er unſere Gedult noch beſſer auf die Probe ſtellen / und uns weiter verſuchen wollte / ob wir wider ſeine allerheiligſte Fügungen nicht murreten. Er ſchickte es nehmlich eines Tages / daß der Capitain Roſencrantz gantz allein ausgieng / den ſüdlichen Theil der Inſel / biß an das Ufer zu beſichtigen / und etwan einen ſo genandten Haaſen zu ſchieſſen: Ich bediene mich aber der Wörter: So genandt darum / weil die Thiere / die wir zur Speiſe gebrauchten / keine Haaſen / wie die in Teutſchlande waren / ſondern nur einiger maſſen eine Gleichheit mit ihnen hatten / und noch darzu vornen auf dem Kopffe zwiſchen den Ohren / zwey Hörner / ohngefehr 2. Glied lang trugen. Als er in dergleichen Abſichten etwan eine ſtarcke Meile weit fortwanderte / kam er auf einen Felſen / der aus zweyen Theilen beſtunde / die nicht gar zween Schritt weit von einander entfernet / und bey zehen Ellen hoch waren. Weil er gegen über im Thal einen Haaſen erblickte / den er mit ſeinem Feuer-Rohre recht zu faſſen vermeinte / wagte er einen Sprung von dem einem Gipffel des Felſen nach den andern / verrichtete ihn

aber zu kurtz / und fiel herunter; wobey er den Kopf dergeſtalt an einen Stein ſchlug / daß er ohnmächtig muſte liegend bleiben/ und erſt nach einer guten Stunde/ wieder zu ſich ſelber kam. Ich und der Prediger Crunius, vermuhteten in ſeiner Abweſenheit nichts widriges: allein da er zu lang auſſen blieb/ und ſeine Frau/ ſich ům ihn zu bekümmern anfieng/ begab ich mich durch ihr Anſuchen auf die Beine / und gelangte an die 2. Felſen/ zwiſchen denen er lag/ und mir ſeine Anweſenheit durch Krächtzen und Seufftzen zu erkennen gab. Wie ich ihn ſehr blutig und entkräfftet antraf / und er mir ſein Unglück erzehlete/ nahm ich ihn auf den Rücken/ und trug ihn / wie leicht zu erachten / mit groſſer Mühe zurücke/ biß an unſere Wohnung / wo wir ihm mit dem wenigen Reſte des Brandeweins/ den wir bißhero ſorgfältig aufgehoben/ die Wunde auswuſchen / und nach Möglichkeit verbunden. Weil wir wahrgenommen hatten / daß er ſich den Hirn-Schädel durch den Fall gewaltig zerſplittert/ woraus er ſich den Tod ſelber prognoſticirte/ ſo verfiel ſeine Frau in eine unbeſchreibliche Traurigkeit/ daß ſie der Prediger Crunius durch ſein Zureden kaum zu tröſten vermochte. Der gute Capitain erdultete etliche Tage / den hefftigſten Schmertzen / und wurde endlich ſo ſchwach / daß man ihn heben und legen muſte. Es gab ihm wol der Prediger Crunius etwas von einem Hertz-ſtärckenden Pulver / ſo er in einer ſilbernen Büchſe/ aus Dännemarck zu ſeinen eigenen Nutzen auf die Reiſe mitgenommen:

allein

allein er erreichte diejenige Würckung nicht damit/ die er ſich wünſchte; des Capitains Kranckheit vermehrte ſich vielmehr von Tag zu Tage/ und ſeine Schmertzen nahmen dermaſſen überhand / daß er GOtt üm ein ſeeliges Sterbe-Stündlein anrief/ auch darneben uns erſuchte/ daß wir den Himmel üm ſeine Auflöſung anflehen möchten. Da hätte jemand ſehen ſollen/ wie ſich ſeine Catharina geberdete! Ich rede nicht zu viel/ woferne ich ſpreche/ daß ſich auch die Steine über ſie erbarmen ſollen. Sie fiel auf die Knie nieder / ſchlug die Hände zuſammen / und rief GOtt üm ſeine Geneſung mit viel tauſend heiſſen Thränen an. An ſtatt daß der Capitain ein Wolgefallen über die deutliche Eröffnung ihrer zärtlichen Liebe bezeigte/ tadelte er vielmehr ihre Aufführung/ und ſagte mit ſchwacher Stimme zu ihr: Du meinſt es nicht gut mit mir/ mein Kind/ wenn du GOtt üm mein Leben bitteſt. Erinnere dich des elenden Zuſtandes/ darinnen wir uns befinden / und der abſonderlich mich unglückſeeligen Menſchen/ auf das empfindlichſte betrifft. Die Zähren/ ſo du über mich armen Wurm vergieſſeſt/ bedüncken mich nicht unrecht zu ſeyn: aber du muſt wiſſen/ daß ſie meine Qual nur vergröſſern. Soll ich eine Linderung verſpühren/ ſo muſt du deine Betrübniß mäßigen/ und erwegen/ daß mein Leiden von GOtt herrühret/ den ich etwan mit meinen begangenen Sünden darzu bewogen/ daß er mich ſo nachdrücklich züchtiget. Gefällt es ihm/ mich gar von der Welt hinweg zu nehmen / ſo laſſe

ihm ſeinen freyen Willen. Er meinet es dadurch recht gut mit mir / und will mir vor die gegenwärtige Trübſal/ die ewige Freude geben. Mein Tod / kan dich nicht unglückſeeliger machen. Wo du vielleicht auf mich ein gröſſeres Vertrauen als auf ſeine Güte ſetzeſt / ſo beleidigeſt du ſeine väterliche Barmhertzigkeit / und achteſt den menſchlichen Schutz höher / als ſeinen allmächtigen Beyſtand. Beſchürmet und ernehret er ſo viel tauſend Menſchen und Thiere in der Welt/ ſo wird er auch an dich gedencken/ und dich nicht verſäumen oder verwahrloſen / wenn ich ſchon nicht mehr üm dich bin. Laſſe mich alſo getroſt ſterben mein Kind / und beharre bey deinem Chriſtenthum/ gleichwie du es bißhero ſo rühmlich ausgeübet. Ich befehle dich deinem Erlöſer Chriſto JEſu/ als dem rechten Helffer in allen Nöhten/ und darneben dem Ehrwürdigen Herrn Crunio, nebſt meinem wahren/ aufrichtigen Freund / dem redlichen Guſtav, durch welchen ich mit dir aufs genaueſte vereiniget worden bin. Dieſe zwo Perſon/ werden ſich deiner / wie ich feſtiglich hoffe / getreulich annehmen/ und dich nicht verlaſſen/ ſo lang ſie leben. Bringeſt du das Pfand unſerer ehelichen Liebe zur Welt / ſo werden ſie auch üm GOttes und meinet willen / üm deſſen Erhaltung ſorgen/ biß ihnen etwan des Himmels Beyſtand/ den Rückweg aus dieſer einſamen Inſel weiſet. Geſchiehet aber das letztere ja nicht/ ſo ſeyd deßwegen insgeſamt unverzagt. Denn die Hand des HErrn iſt nicht verkürtzet / daß

er

er darinnen nicht euere Hülffe ſeyn ſolte. Setzet nur ein feſtes Vertrauen auf ihm. Betet fleißig. Hütet euch vor muhtwilligen Sünden/ und fürchtet ſeine Gebote/ ſo muß es euch jederzeit am Leib und Seele gut gehen. Ich wünſche euch dieſes vom Grunde der Seelen: beurlaube mich darneben von euch auf ewig / und halte mich weiter an nichts / als an das Verdienſt meines Heylandes / der vor mich geſtorben und wieder auferſtanden iſt. Dir aber mein Schatz / ſey hiermit aller gebührender Danck vor deine unverfälſchte Liebe und Treue abgeſtattet. Nimm GOtt zum Vergelter an/ und ſeufftze nicht darüber / daß du durch mich hieher gerahten biſt. Du kenneſt meine Unſchuld / und biſt überzeuget / daß unſer Verhängniß von einer höheren Gewalt herrühret. Dieſe errette dich aus allen Nöhten/ und mache mich ſo glückſeelig / daß ich dich in jener Welt freudiger umarmen kan / als ich dich itzt zurücke laſſe. Gute Nacht zu tauſendmalen: und ihr meine wertheſte Freunde / bleibet meiner , , , , , Hier konte der gute Capitain, indem er ſich über ſeine Kräfften angegriffen hatte / nicht weiter mit der Zunge fortkommen. Es erblaßten ihm Lippen und Wangen. Die Augen brachen / und er erloſch wie ein Licht/ daß man ſein Sterben kaum vermerckte. Wir muſten ihn aber gleichwol etwas liegen laſſen/ und uns bemühen/ ſeine äuſſerſt betrübte Wittib zu tröſten. Hier wendete nun der Prediger Crunius alle erſinnliche Beredſam-

 keit

keit an; die ſo viel in ihrem Hertzen fruchtete/ daß ſie ſich endlich dem Willen GOttes in demühtiger Gelaſſenheit unterwarf/ und uns inſtändig erſuchte / daß wir die letzte Bitte des verſtorbenen Capitains, niemalen in die Vergeſſenheit ſtellen / und uns ihrer getreulich annehmen möchten. Hierüber bekam ſie von uns die nachdrücklichſten Verſicherungen/ und wir machten alsdenn ohne weitere Verweilung/ Anſtalten/ den Cörper des braven Capitains in die Erde zu bringen; über deſſen Grab ich einen groſſen Stein aufrichtete / und darinnen ſeinen Namen / ſeinen Stand / und die Zeit ſeines Todes eingrub; damit wenn auch wir hier ſtürben / und jemand über kurtz oder lang auf unſere Inſel geriethe / man doch eine Nachricht von ihm erlangen könte. Ob es nun nachgehends geſchehen / das weis ich nicht / zum wenigſten iſt es Zeit meiner Anweſenheit nicht erfolget: und ich glaube/ es dürffte dasjenige/ was ihm begegnet iſt / nimmermehr ruchbar worden ſeyn / wo ich es nicht nachgehends offenbahret hätte.

Cap.

Cap. LVIII.

Guſtav kriegt einige ſchwermühtige Gedancken / wegen ſeines künfftigen Unterhaltes. Muß bey der Niederkunfft der Capitainin, einen Gevattern bey ihrem Söhnlein abgeben / welches bald nach der Geburt / nebſt dem Prediger Crunio, vom Donner erſchlagen wird ; worüber er die Capitainin kräfftig tröſtet : und darneben erzehlet / wie es ihn weiter mit ihr ergangen iſt.

Nach der Begräbniß des Capitain Roſencrantz / dem GOtt vor ſein erlittenes Ungemach / und die an mir erwieſene treue Freundſchafft / eine fröliche Auferſtehung zum ewigen Leben verleyhen wolle / kam das meiſte zu unſerer zeitlichen Verſorgung auf mich an. Denn nechſt dem / daß ich den Prediger Crunium aus Ehrerbietung verſchonete / daß er auf das Haaſen-Schieſſen ausgieng / ſo dünckte es auch mich / dem Wolſtande und der Ehrbarkeit gemäſſer zu ſeyn / daß ich die Gelegenheit verhütete / bey einer Weibs-Perſon / in einer unbewohnten Inſel allein zu ſeyn. Zwar kennet GOtt mein Hertze / daß ich niemal / ſo lang ich mit ihr umgegangen / keinen fleiſchlichen Gedancken in dem Schilde geführet : allein ich wollte deſſen ohnerachtet / allen böſen Schein meiden / und hatte gegen den Prediger Crunium das gute Vertrauen / daß er ſich noch weniger als ich / an ihr verſündigen würde.

Bey meinem Herumſpatzieren / hegte ich vornehmlich die Abſichte / einen Haaſen / weiblichen Geſchlechtes / lebendig zu kriegen / mit dem ſich derjenige / den wir neulicher Zeit gefangen / etwan gatten / und uns Junge / mithin durch die Vermehrung derſelbigen / eine deſto bequemere Nahrung befördern könte. Erſt-erwehntes gefangenes Haaſen-artiges Thier / wurde von uns völlig geheilet / und ſo zahm gemacht / daß es wie ein Hund mit uns herum lief / auch gar nicht von uns hinweg begehrte. Wir verſorgten es mit Gras und Kräutern / die es gerne fraß / im Uberfluß; ſtellten ihm auch in einem ausgehöltein Steine / den Tag über etlichs mal friſches Waſſer für / und ermangelten in keinem Stücke / es nach unſerm Sinne abzurichten. So ſehr ich mich aber bemühete / ihm ein Weiblein zu verſchaffen / konte ich doch auf keinerley Weiſe eines lebendig kriegen / und muſte darneben / offt lang genug herum lauffen / biß mir eines in den Schuß kam; welches / wie es der Erfolg lehrte / daher rührete / weil wir ihre Vermehrung mit dem hinweg ſchieſſen verhinderten. Indem es nun mit der Einbringung einer Beute / bey mir ſo ſchwer hergieng / ſo kriegte ich bißweilen ziemlich ſchwermühtige Gedancken / was wir würden anfangen müſſen / wenn wir keine ſolche Thiere mehr kriegten. Von andern Nahrungs-Mitteln wuſte ich nichts aufzutreiben / ich hätte es denn wagen wollen / die Früchte einiger Bäume zu verſuchen / wovon mich aber das trau-

rige

rige Exempel / des oben bemeldten Walſters und Paullan abſchreckte. Doch verließ ich mich endlich auf GOttes Vorſehung; ließ allen Zweiffel an ſeiner Allmacht fahren / und entſchloß mich / den Ausgang unſeres Verhängniſſes getroſt zu erwarten. Hierüber nahete die Zeit heran / daß meines ſeel. Capitains Wittib / ihrer weiblichen Bürde ſollte erlediget werden. Solches verurſachte uns neue Sorgen / maſſen wir nicht wuſten / wie wir ihr bey der Niederkunfft helffen / und wie wir mit dem Kinde ümgehen ſollten / damit es nach der Geburt beym Leben bliebe. Es bilde ſich nur jemand ein / er hätte ſich dazumal an unſerer Stelle befunden / ſo wird er leichtlich errahten können / wie uns zu Muhte geweſen iſt. Doch wie die gute Catharina zuletzt einen jungen Capitain zur Welt gebracht / ſo gieng es uns in gewiſſen Stücken beſſer / als wir zuvor vermeinet: ſintemal der Prediger Crunius, die Stelle einer Hebamme ſo glücklich vertratt / daß der Mutter nicht das geringſte Leid wiederfuhr. Das gebohrne Söhnchen / war friſch und geſund. Deſſen ohnerachtet hielte es gleichwol der Prediger Crunius vor nohtwendig zu ſeyn / daß man es durch das Bad der Wiedergeburt / dem Schoſe der Chriſtlichen Kirche / als einen Erben des ewigen Lebens unverzüglich einverleibte / ehe ſolches ein widriger Zufall verhinderte. Die Kindbetterin wünſchte dieſes ſelber mit ſehnlicher Begierde / und bezeigete

eine gantz beſondere Freudigkeit darüber / als man die Tauffe vor ihrem armſeeligen Lager verrichtete; dabey ich den Gevattern abgeben muſte. Ich kan es mir mein Lebtage nicht aus dem Sinne ſchlagen / wie wehe es mir geſchehen / als ich dazumal das zarte Kind / und ſeine gute Mutter / in einem ſo Erbarmungs-würdigen Zuſtande vor meinen Augen ſahe. Es war nicht das geringſte vorhanden / welches zu ihrer beyderſeitigen Erquickung dienete / ſondern es muſte die unglückſeelige Kindbetterin / eben ſo wol als vorher / mit einem Stückchen geräucherten Haaſen / vorlieb nehmen / und ihre Labung / in einem Trunck friſchen Waſſer ſuchen. Hier hätte manche zärtliche Weibs-Perſon zugegen ſeyn / und betrachten ſollen / wie GOtt mit ihr ümgehen könte / wenn er es tuhn wollte. Ob nun ſchon der entbundenen Catharina / ihre zugeſtoſſene Noht anfänglich etwas kränckte / ſo richtete ſie doch der Prediger Crunius dadurch wieder auf / als er ihr ſagte / daß es der Mutter GOttes / bey der Geburt ihres Sohnes JEſu / nicht viel beſſer ergangen wäre / mit welcher ſie ſich doch gar nicht vergleichen dürffte. Und damit ich es kurtz gebe / ſo tröſtete er ſie auf alle erſinnliche Weiſe / und brachte ſie mit ſeinen Vorſtellungen aus der Heiligen Schrifft dahin / daß ſie ſich dem Willen GOttes gäntzlich unterwarf / auch wider die gröſten Beſchwerlichkeiten / nicht im geringſten weiter murrete / oder ſich darüber beklagte.

klagte. Immittelſt / ſetzten wir unſere Lebens-Art wie bißhero fort. Der Prediger Crunius gab die Kinds-Magd ab / und ich war gleichſam der Hauß-Vater / der vor die Erhaltung und Verſorgung unſerer aus vier Perſonen beſtehenden Familie ſorgte: weßwegen ich mich täglich auf das Feld verfügete / und mich nach friſchen Wildprät ümſahe. Ehe ich aber in meinen Erzehlungen weiter fortfahre / muß ich noch gedencken / daß unter der währenden Niederkunfft der Capitainin, unſer zahm-gemachter lebendiger Haaſe / die Untreue an uns begieng / und ſich unſichtbar machte. Es verdroß mich ſolches über die maſſen / und ich entſchloß mich dahero / ihn / wo möglich / wieder in meine Gewalt zu kriegen / wenn ich ihn gleich ſchon auf dem Peltz brennen müſte. Zween Tage hernach / begab ich mich weit von unſerer Wohnung hinweg / weil ich nirgends einen Haaſen in der Nähe antraf. Hierüber überfiel mich ein grauſames Donner-Wetter / dergleichen ich mein Lebtage weder geſehen oder gehöret habe. Es regnete ſehr wenig dabey / und ich verſpührete auch kaum einen Wind: allein die Donnerſchläge knalleten und praſſelten ſo erſchrecklich / daß ich vermeinte / es würde Himmel und Erden darüber zu Grunde gehen. Ich kehrte deßwegen ſchleunig üm / befahl mich dem allmächtigen Schutz GOttes durch andächtige Seufftzer / und fieng das bekandte Lied an zu ſingen: Wenn wir in höchſten

Möhten ſeyn 2c. Das Donnern währte beſtändig fort / und geſchahe ein Schlag nach dem andern. Wie ich nun etwan noch zwantzig Schritt weit von unſerer Wohnung war/ woſelbſt ich den Prediger Crunium mit dem Kinde auf den Armen / vor deren Eingang erblickte/ und der ſich nach mir ůmgeſehen hatte / ob ich nicht bald nach Hauße kåme / fuhr ein entſetzlicher Strahl aus den Wolcken / der ihn / mit ſamt dem Kinde / an der Stelle todt zur Erden ſtůrtzete / und zugleich ein groſſes Stůck Stein von dem Felſen herab ſchlug. Der durchdringliche Knall/ betåubte mich darneben ſo ſehr / daß ich ebenfalls nieder fiel/ und mich anfånglich verletzet zu ſeyn glåubte: allein ich ermunterte mich bald wieder / lief auf die Hǒhle zu / und traf den Prediger Crunium, nebſt dem Kinde / ohne Leben / die Capitainin aber auf ihrem Lager ſo erſchrocken und beſtůrtzt an / daß ſie kein Wort reden konte / ſondern nur die Hånde weinend in einander ſchlug / und ſich recht erbårmlich geberdete. Allmåchtiger GOtt! fieng ſie endlich an / biſt du denn ſo gar grauſam gegen mich erzůrnet / daß ich ein Unglůck und Hertzenleyd nach dem andern erleben muß? Ach barmhertziger Vater/ erlǒſe mich von der groſſen Trůbſal/ darinnen ich mich befinde! Nimm das Leben / ſo du mir geſchencket / wieder von mir hin. Denn ich bin doch nicht fåhig / deine Zůchtigungen långer auszuſtehen. Ach! grundgůtiger GOtt / erhǒre mich! Ach HErr! ſey

ſey mir armen Sünderin gnädig! Verwirff mich nicht von deinem Angeſichte: und erlöſe mich durch den Tod von allem Ubel! Getroſt! getroſt! kleinmühtige Catharina/ rief ich ihr hierauf zu/ GOtt läſſet ſich von uns Menſchen keine Geſetze fürſchreiben/ wie er ſeinen gerechten Willen einrichten ſoll. Ihr irret euch/ wenn ihr meinet/ als ob er euch zu viel thäte. Seine Hand zu helffen/ hat kein Ziel/ wenn der Schaden ſchon noch ſo groß wäre. Die Wunden/ ſo er euch ſchläget/ kan Er auch wieder verbinden und heilen/ und euch eben ſo bald aus aller Trübſal heraus reiſſen/ als Er euch darinn verwickelt hat. Ihr ſeyt es überzeuget/ daß ich an allem dem/ was euch begegnet/ gleichen Antheil nehme: aber ich will doch nicht eher aufhören/ GOtt und ſeiner Hülffe zu vertrauen/ biß ich nicht mehr auf der Welt bin. Ermuntert euch derohalben/ und laſſet euch kein Unglück anfechten. Alles was GOtt tuht/ das iſt wol getahn. Wir ſind in ſeiner Gewalt/ er mache mit uns/ was ihm beliebig iſt. Nach dieſen Tröſtungen/ fragte mich die Capitainin, ob der Prediger/ nebſt ihrem Kinde/ würcklich von dem Donner erſchlagen worden? Ich konte nicht anderſt als mit Ja antworten: fügte aber gleich allen Troſt hinzu/ ſo kräfftig/ als ich ihn auszuſinnen vermochte/ damit ihre Alteration und Betrübniß/ nicht noch höher anwuchs. GOtt gab ein ſo kräfftiges Gedeyhen darzu/ daß meine Worte auf das beſte bey

ihr

ihr anſchlugen / und ſie immer beſſer zufrieden ſtellten. Währender dieſer Zeit verzog ſich das Gewitter allmählig / und ich muſte dahin bedacht ſeyn / den zweyen todten Cörpern ein Grab zu bereiten / weil ich ſie wegen der durchdringlichen Hitze / die bey einer Zeit her angehalten / nicht lang in freyer Lufft durffte liegen laſſen. Ich entkleidete den Prediger Crunium, wie wir bißhero bey allen unſern Verſtorbenen getahn / deren Kleider / wir zu unſerer Nothdurfft aufhuben; faſſete ſeinen todten Leichnam auf meinen Rücken / und trug ihn bey die 50. Schritt weit von unſerer Höhle / an denjenigen Ort / den ich zu ſeiner Ruhe / gleich neben dem Begräbniße des Capitains beſtimmet hatte / und brachte auch das entſeelte Kind dahin / nachdem es vorhero von ſeiner Mutter / zu guter Letzte / noch gehertzet und geküſſet worden. Nach dieſer Verrichtung / muſte ich mich bemühen / das groſſe Stück Stein von dem Eintritt der Höhle wegzuſchaffen / welches der Strahl von dem Felſen herunter geſchlagen. Ich darff kühnlich ſagen / daß es etliche Centner gewogen / drüm ſchaffte es mir Arbeit genug / ehe ich es gantz allein / durch Beyhülffe eines abgehauenen Baum-Aſtes / einige Schritte auf die Seite geſchoben / und den Eingang wieder frey machte. Der Abend / welcher darüber eingebrochen / erlaubte mir nicht mehr auf das Schieſſen zu gehen / ohnerachtet wir kaum auf ein paar Tage Lebens-Mittel in Vorraht gehabt / und ich

meine

meine armſeelige Kindbetterin/ gerne von allen Mangel befreyen wollte. Aus angeregter Urſache / blieb ich vor dißmal daheime/ und wendete die Zeit zu ihrer Befriedigung an. Da ich vorhero aus untadelhafften Abſichten / Scheu getragen / mich allein bey ihr aufzuhalten/ muſte ich mich nun gleichwol darzu bequemen / und noch darzu / auf ihr inſtändiges Begehren / gantz nahe bey ihr ſchlaffen/ indem ſie als ein Weibsbild / etwas furchtſam war. Was ſie mir aber dabey vor tugendhaffte Erinnerungen gab / und wie beweglich ſie mir die Beſchützung ihre Ehre anbefohlen / das kan ich mit Stillſchweigen nicht vorbey gehen. Sie ſagte unter andern / daß es zwar wider die Geſetze der Ehrbarkeit und der Keuſchheit zu lauffen ſchiene / wenn ſie mir verſtattete / an ihrer Seite zu liegen: allen auſſer dem/ daß ſie die Zaghafftigkeit ihres Geſchlechtes zu ſolcher Vergünſtigung bewegete / ſo lebte ſie der gantzlichen Zuverſicht / daß ich mein Gewiſſen vor GOtt reine behalten / und ihr niemal was ungebührliches zumuhten würde. Ich verſprach ihr dieſes mit Mund und Hand/ und kan auch vor dem allwiſſenden GOtt bezeugen / daß ich niemal eine Begierde bey mir verſpühret / von meiner Zuſage im geringſten abzuweichen / weil die Noht/ darein mich das widrige Verhängniß verwickelt / mich an nichts anders / als die Erhaltung meines elenden Lebens gedencken laſſen. Den nächſtkommenden Morgen / da ich auf die Jagd

gehen

gehen wollen / verfügte ich mich an den Ort der Höhle / wo unſer Fäßlein Pulver / in einem / in den Felſen gehauenen Loch / zu nächſt bey dem Lager der Capitainin, in Verwahrung geſtanden / und ſahe mit Erſtaunen / daß es von dem geſtrigen Wetter-Strahl / auf eine unbegreiffliche Art / von auſſen beſchädiget worden. Denn es war einer von den höltzernen Reiffen / der es beyſammen hielte / zerſplittert / und gantz ſchwartz gefärbt / als ob man ein brennendes Licht daran gehalten. Ich zeigte es der Capitainin, nicht ohne groſſe Beſtürtzung / und gab ihr darneben zu erkennen / wie gnädig GOtt geweſen ſey / daß er die Entzündung des Holtzes abgewendet / und das Feuer des Blitzes nicht in das Pulver gebracht / anerwogen ſie ſonſten ohnfehlbar um ihr Leben kommen ſeyn dürffte. Denn es waren zum wenigſten noch zwantzig Pfund Pulver darinnen / die den Felſen zerſprengen / und ſie an der Stelle todt ſchlagen können. Dieſes gab uns genugſam Anlaß / Gott von Hertzen zu dancken; darneben wir das Fäßlein / zu deſto beſſerer Vorſorge / in etliche Haaſen-Bälge einwickelten / die Oeffnung darzu mit einem Steine verwahreten / und der Zwiſchen-Raum / mit glebrichten Meer-Schaum / darunter wir Sand miſchten / auf das beſte verſchmierten / daß vor menſchlichen Augen kein Feuer darzu gelangen konte. Denſelbigen Tag / war ich auf der Jagd glücklicher als es noch jemalen geſchehen. Ich ſchoß in kurtzer Zeit fünff Haaſen / die ich etliche Stunden in See-Waſſer gepeitzet /

und

und biß auf etwas weniges/ ſo wir friſch zu genieſen begehrten/ in den Rauch hieng. Den nächſt folgenden Tag/ ſtieſſen mir noch vier dergleichen Thiere auf/ aber ich kriegte nicht mehr als zwey davon/ mit denen ich denn/ wie mit den vorigen verfuhr/ und alſo einen Vorrath an Speiſe/ auf etliche Wochen beyſammen hatte. Denn der geneigte Leſer mus wiſſen/ daß dieſe ſo genandten Haaſen/ von der gemeinen Art/ auch hierinnen unterſchieden waren/ daß ein jeglicher zehen biß zwölff Pfunde an Fleiſch wog/ ohne was das Fett austrug. Wir gebrauchten das letztere zum brennen bey der Nachtzeit / und verfertigte ich gleich bey der Ankunfft in der Jnſel/ aus einem Steine eine Lampe/ die ich mit einem Dacht/ aus dürren Schilf verſahe/ und welche uns gar gute Dienſte leiſtete/ indem ſie bißhero nicht einmal erloſchen iſt. Als wir uns noch in der vorigen Jnſel aufhielten/ traf ich ohnweit der Rauch auswerfendem Hôle / etliche Klumpen des reineſten Schwefels an/ die ich zu mir geſtecket/ und nachgehends Schwefel-Hölzchen daraus gemacht. Wenn ich ein Feuer verlangte/ nahm ich zween überaus harte Kieſel oder Feuer Steine/ die auf der gröſſern Jnſel im Uberfluß auf der Erden lagen / ſchlug ſie aneinander/ daß die Funcken/ auf die darunter liegende ausgebrandte Kohlen/ von dünne geſchnitzten Holtze fielen/ und kriegte dadurch ſehr bequemlich Feuer/ worauf ich dürres Laub und Reißicht legte/ und ſelbiges im Brand ſetzte. Es taht

freylich im der erſte nicht gleich ſo gut als ich wünſchte: aber die Noht lehrte uns allerley Vortheile erdencken/ bis wir die Sache recht in den Gang brachten. Es iſt in Warheit die Noht ein vortrefflicher Lehr-Meiſter in vielen Dingen/ und wenn ich alles erzehlen wolte/wie ich mir Zeit meiner Verweilung auf der Inſel in allerhand Angelegenheiten geholfen/ ſo dürfte ſich der curiöſe Leſer nicht wenig verwundern: allein ich mus den Raum des Papiers/ zu wichtigern Begebenheit ſparen/ wovon jtzt gleich eine folgen ſoll/ die billich mit unter die merckwürckſten/ oder doch wenigſtens/ unter die ſeltſamſten/ zu rechnen iſt.

Cap. LIX.

Guſtav verfällt in eine groſſe Leibes Schwachheit und Scorbutiſche Kranckheit/ daß ihn die Capitainin in die neun Monath lang/ mit der Milch aus ihren Brüſten ernähren muß. Nach ſeiner Geneſung/und erlangten neuen Lebens Mitteln/ entſtehet ein Erdbeben/ darinn ſeine benachbarte Inſel faſt völlig zu Grunde gehet: doch geſchiehet ihm und der Capitainin kein Leid/ vielmehr brachten ſie ihr einſames Leben ziemlich bequem zu.

Es mochten etwan acht Tage/ nach dem Verluſt des Predigers Crunii und des neugebohrnen Kindes meiner Capitainin, verfloſſen ſeyn/ als ich durch GOttes Verhäng-

Verhängniß/ in eine ſchwehre Kranckheit gefallen bin/ die mich von Tag zu Tage dermaſſen entkräfftete/ daß ich mir nichts gewiſſers als den Tod einbildete. Ich konte von unſerm geräucherten Fleiſche nicht einen Biſſen genieſen; theils weil mir vor aller Speiſe eckelte/ theils weil mir die Zähne/ wie ſonſten bey Scorbutiſchen oder mit dem Scharbocke behafften Perſonen zu geſchehen pfleget/ gantz los und wacklend wurden/ und mir keine Kauung verſtatteten. Meine ſorgfältige Capitainin, die ſich in einem weit beſſern und vollkommenen geſunden Zuſtande befand/ verſuchte allerhand Mittel mir zu helfen. Sie zerſchnitt das gebratene Fleiſch in die kleineſte Stücke; ſteckte ſie mir/ wie einem Vogel/ den man ätzet in den Mund/ und meinte/ ich ſolte ſie hinunter ſchlingen/ üm meinem leeren Magen/ eine Nahrung dadurch zu verſchaffen. Allein wenn ich mich gleich zwang/ ihrem wolmeinenden Begehren ein Genügen zu leiſten/ ſo folgte doch bald nach der genoſſenen Speiſe/ ein heftiges Erbrechen/ welches mich noch matter machte/ und dem Eckel von dem Fleiſche/ vergröſſerte. Hierüber bekümmerte ſie ſich über die maſſen/ und ſie ſchätzte mich ſelber für verlohrn/ weil ſie leicht ſchlüſſen konte/ daß ich ohne Genuß einer Speiſe/ nicht lange mehr leben würde. Ich nahm recht zuſehends an meinen Gliedern ab. Das Fleiſch verlohr ſich/ und ich ſchien einem Sceleton ſehr ähnlich zu ſeyn/ daß ich ſelber ein Mitleiden mit mir armſeeligen/ und von

aller menſchlichen Hülfe entblöſten Kran-
Cörper haben muſte. Wie meinet aber i
der günſtige Leſer/ wie es zugegangen/ daß i
ohne einen eintzigen Biſſen Brod/ Fleiſch oder
anderer ſonſt gewöhnlicher Speiſe/ in die 9
Monath lang/ nicht nur lebendig geblieben/
ſondern gar wider zu Kräften kommen und ge-
ſund worden bin? Will ihm ſchon die nach-
folgende Antwort eine ungläubliche oder er-
dichtete Sache zu ſeyn bedüncken/ ſo kan ich
mich auf kein beſſeres Zeugniß/ als die War-
heit ſelber beruffen: und ich hege darneben die
ungezweifelte Zuverſicht/ er werde nicht von
mir muhtmaſſen/ daß unter ſo vielen warhaf-
ten Begebenheiten/ die ich bißhero erzehlet/ich
jtzt erſt ohne den geringſten Vortheil/ etwas
verfälſchtes einzumiſchen begehre. Damit ich
ihn nun nicht zu lange/ mit meinem Bericht
aufhalte/ ſo wiſſe er/ daß die üm meine Er-
haltung auf das äuſſerſt beſorgte Capitainin,
ſich einsmals zu früh/ da ich ſo beweglich über
Hunger geklaget/ vor mich hin gekniet/ und
weinend bekandt/ daß ihr mein miſerabler Zu-
ſtand unausſprechlich zu Hertzen gieng. Arm-
ſeeliger Guſtav, ſagte ſie wie fange ich es doch im-
mer an/ daß ich euch dem Tode/ noch eine Zeitlang
aus dem Rachen reiſſe? Zwar weis ich wol/
daß euch und mich/ nichts eher als der zeitli-
che Tod von allen Trübſeeligkeiten erlöſen kön-
te: allein es iſt mir nicht bekand/ ob GOtt
hierzu nicht andere Mittel im Sinne hat/ und
ob unſer Sterbeſtündlein/ ſchon ſo weit heran
genahet

genahet iſt. Vor menſchlichen Augen/möchte es wol bey euch nicht lange mehr auſſen bleiben/ aber bey mir/ iſt dermalen noch keine Hoffnung darzu vorhanden. So nahe als ihr aber dem Tode immer ſeyn möget/ ſo läſſet mich doch das ſtarcke Vertrauen zu der Hülffe des HErrn keines weges zweiffeln/ es könte ſich mit euch beſſern/ und er hat mir ein Mittel eingegeben/ euch eine Nahrung zu verſchaffen. Ich biete euch nemlich meine Brüſte an/ womit ich meinem ſeeligen Kinde/ ſeinen Unterhalt/ durch die von der Natur darein geflöſſte Milch/ darreichen ſollen. Schämet und ſcheuet euch nicht/ bey euern erwachſenen Jahren/ wider ein Kind abzugeben; laſſet vielmehr bey euch die äuſſerſte Noht/ zu einer Entſchuldigung/ und bey mir/ die heftige Begierde/ zur Errettung eueres Lebens/ zu einer Rechtfertigung meines Vortrages dienen. Ihr ſeid es überzeuget/ daß wir alle beyde dadurch nichts ſündliches oder ärgerliches begehen: und ob ich ſchon meinen Leib vor euern Augen entblöſe/ ſo geſchiehet es doch zu keinem andern Ende/ als daß ihr nicht gar elendiglich verſchmachten dürft. Säumet euch dannenhero nicht/ mir in meinem Anerbieten zu willfahren. Denn es hat mir vielleicht GOtt mein Leben bißhero geſchencket/ daß ich euch das euerige dadurch erhalten ſoll. Irre ich mich ſchon darinnen/ſo habe ich es doch nicht böſe/ ſondern wie GOtt weis/ redlich/ treu und unverfälſcht gemeinet/ und bin ich erböhtig mit Freuden zu ſterben/

wenn

wenn ich nur euern Tod dadurch verhindere. Uber dieſe Worte ſchoſſen mir die Thränen in die Augen. Jch ſahe die Capitainin mit wehmütigen Blicken an/ und ſprach/ wie ich es nicht begrief/ womit ich mir bey ihr/ eine ſo auſſerordentliche Chriſten Liebe erworben hätte? Jch danckte ihr auf das verbündlichſte/ vor ihr eröfnetes Wolmeinen; wägerte mich auch gantz nicht/ ihre angebottene Hülffe anzunehmen/ und machte alſobald den Anfang darzu. Dazumal tranck ich ſo begierig von ihren Brüſten/ daß ich meiner ſelber darüber vergaß / und verſpührete/ daß dieſe ſüſſe Nahrung/ mich mercklich erquickte. Hierinn fuhr ich nachgehends von Tag zu Tage fort / daß ich nach Verlauf einiger Zeit allmählich wieder zu Fleiſche kam/ und meine verlohrne Kräften/ immer beſſer anwuchſen. Mittlerweile/ wurde von der Capitainin das geräucherte Wildpret/ bey nahe völlig aufgezehret/ indem ſie etwas ſtärcker als ſonſten eſſen muſte/damit ſie mich/ als ihr 29. biß dreyſſig jähriges Kind/ deſto beſſer ſäugen konte. Dadurch ſtieg aber bey uns zweyen eine neue Sorge auf/ daß ich mich zu bekümmern anfieng/ wo meine Wohlthäterin / Lebens-Mittel herkriegen möchte. Sie faſſete zwar alle ihr Hertzhafftigkeit zuſammen/ nahm mein Feuer-Rohr/ und gieng hinaus/ an meiner ſtatt/ Haſen aufzuſuchen. Allein wenn ſich ſchon einer ſehen ließ/ ſo ſchoß das gute Kind doch allezeit neben hin/ und verlohr die Kugeln/ deren ohnedem nicht viel über

hundert

[illegible]

Digitized by Google

hundert Stücke mehr übrig waren/ohne Nutzen; womit sie mir einen ſchlechten Gefallen erzeigte/ weil ich dazumal Pulver und Bley/ höher als alle ihre koſtbahre Jubelen ſchätzte/ die ſie noch immer/ in ihren Kleidern bey ſich trug. Gleichwie ich es aber in meinem Leben/ durch ſo vielerley Exempel in der Taht erfahren/ daß die Hand des HErrn nicht verkürtzet/ ſondern allezeit bereit iſt/ einem nohtleidenden Menſchen/ beyzuſtehen/ wenn er ſich in einem feſten Vertrauen/ auf den Beyſtand des Himmels gründet: als erwies ſich GOtt widerum ſo barmhertzig und mitleidig gegen uns zwo elende Creaturen/ daß er uns einen andern Brod Korb vorlegte/ woraus wir unſern Hunger ſtillen/ und dem angedroheten gäntzlichen Verderben/entweichen ſolten. Es ſchickte es nehmlich ſeine unergründliche Fügung/ daß die höchſtbekümmerte Catharina/ in der Gegend/ wo unſer Quellen Waſſer mit einem zween oder drey Finger breiten Bächlein / ſich in die See ergos/ ein unbekandtes Gewächſe/ mit langen/ krauſen etwas röhtlichten Blättern antraf/welches ſehr feſte in der Erden ſtack/ daß ſie es nicht anderſt als durch Vermittelung eines bey ſich habenden Meſſers/ herauszubringen vermochte. Es hatte ſelbiges eine dem Meer-Rettige ziemlich ähnliche Wurtzel/ auſſer daß ſie viel dicker/ und mit einer danckel rohten Rinde bedecket war. Berührte Wurtzeln/ wuchſen in daſiger Gegend häuffig/ und ſahe man an den Blättern gar deutlich/ daß die

Haaſen ſich ihrer Speiſe bedienten. Die Capitainin, ließ ſich aus einem beſondern appetit dahin verreitzen/ daß ſie ein Stück davon koſtete/ und ſie ſo wol ſchmack- als nahrhafft befand: allein die äuſſere harte Rinde/ muſte ſie vorhero davon abſondern/ und alſo nur den Kern verſuchen. Von dieſer neuen Speiſe/ grub ſie eine gute portion aus der Erde/ und brachte ſie zu mir in die Höhle; wovon ſie auch wider meine Erinnerung/ den Tag über/ eine von den Wurtzeln völlig verzehrte. Sie hat hierinnen weit mehr Hertzhaftigkeit als ich beſeſſen. Denn wenn ich ſie gleich hätte beiſſen können/ ſo würde ich es doch nicht/ wie ſie/ gewagt haben/ mich ihrer Genieſſung theilhafftig zu machen. Da ſie ihr aber wol anſchlug/ trug ich weiter kein Bedencken / ihr die übrigen Stücke zu vergönnen/ die ſie jedoch vorhero/ auf mein Einrahten auf glühende Kohlen legte/ welche die härte Rinde oder Schaale ablöſeten/ und dem Kern/ einen weit annehmlichern Geſchmack gaben/ daß ſie ſich nach ihrem eigenen Geſtändniſſe / nach keinen Haaſen Fleiſch mehr ſehnete. Indem ſie nachgehends etliche ſolcher Wurtzeln mit der Blühte fand/ ſo ſammelte ſie den Saamen davon / womit ſie ein von Steinen und Unkraut gereinigtes Feld/bey die 20. Schritte im Umfang beſäete/ und ſich davon einen guten Vorraht zulegete. Hierzu kam ferner/ daß ihr etliche Bäume in das Geſichte fielen/ die eine Art von Cocus Nüſſen trugen/ und deren ſie ſich ebenmäſſig zur Seiſe bediente.

bediente. Sie wurde hievon am Fleiſche viel ſtärcker als zuvor/ und ſie reichte mir eine ſo groſſe Quantitæt Milch/ daß ich mich ohne ihren Schaden/ reichlich davon unterhielte/ und ſtets beſſere Kräfften kriegte. Wie ich in die drey viertel Jahr lang/ nichts anders als den Safft aus ihren Brüſten genoſſen/ ſo verlohr ſich allmählich der üble Zuſtand meiner Zähne: drüm fieng ſie an/ mich an die Wurtzeln und Nüſſe zu gewöhnen/ die mir eben ſo gut als ihr ſchmeckten: doch muſte ich doch noch an ihr ſaugen/ damit ich die Speiſe nicht zu ſchnell veränderte. Ich zweiffele ob jemals ein Kind die Mutter-Milch ſo gerne als ich getruncken/ geſtalten ich mich recht erfreuete/ wenn mir die Capitainin ihre Brüſte darreichete. Hiedurch mag es aber geſchehen ſeyn/ daß die Gewogenheit ſo ich jederzeit zu ihr getragen/ ſich in eine viel gröſſere Liebe verwandelte/ daß ich mir dazumal in dem Stande zu ſeyn gewünſchet/ mich durch ein eheliches Bindniß/ völlig mit ihr zu verknüpffen. Endlich ſahe ich mich mich gezwungen/ die Milch mit den Wurtzeln und Nüſſen zu vertauſchen/ und gieng ich ſelber mit ihr hinaus/ einen Vorraht davon einzuſammlen; dabey ich zugleich bißweilen einen Haaſen mit heimbrachte/ deſſen geräuchertes Fleiſch/ wir gleichſam nur zu einer Sonntags Speiſe gebrauchten. Es iſt hiernächſt als was auſſerordentliches anzumercken/ daß zu Anfang des 1668. Jahres/ der uns ehemal entlauffene zahm gemachte Haaſe/ aus einem

freyen Antrieb/ ſich wieder bey uns einſtellte/ und ein ſchwangeres Weiblein mit ſich brachte/ welches ſich ohne Schwerigkeit fangen/ und an einer Schnure/ in der Höhle verwahren ließ. Wir entſchloſſen uns/ die Jungen/ ſo es zur Welt brächte/ aufzuziehen/ und durch ihre Vermehrung/ eine einheimiſche Wildbahne anzulegen. Wir verfertigen zu dem Ende/ ohnweit der Höle ein hohes Gehege/ von ausgegrabenen und dahin verſetzten Buſchwercke/ welches wir wie eine dicke Hecke einrichteten/ und worinnen unſere Haſen frey herum lieffen. Etliche Wochen darauf/ kriegten wir drey junge/ nehmlich ein Männlein und 2. Weiblein/ die zu unſerer Verwunderung in kurtzer Zeit/ ſo ſtarck wuchſen/ daß wir von den zweyen Weiblein/ wider 5. Junge kriegten; und haben wir nach der Hand beobachtet/ daß ſie in fünff viertel Jahren dreymal geworffen. Unterdeſſen trug ſich um die Mitte des Octobers des benahmten 1668. Jahres/ in unſerer benachbarten Inſel/ etwas zu/ welches uns eine groſſe Noht dräuete. Es entſtunde nehmlich einsmals zu früh mit anbrechenden Tage/ ein heftiges Getöſſe darinnen/ gleich/ als ob man viele groſſe Steine untereinander würfe. Wir wuſten nicht was wir daraus urtheilen ſolten; ſtiegen alſo auf den Gipfel unſeres Felſens/ darunter wir wohneten/ und ſahen/ daß die allda befindliche Höhle/ gewaltig rauchete/ und eine brennende Flamme in die Höhe ſtieß/ die einen durchdringlichen Schwef-

fel-Geruch von ſich gab. Jch bildete mir den Berg Aetna daran ein / der bey meiner ehemaligen Anweſenheit in Sicilien, den Jnwohnern/ nicht wenig bange gemacht/ weil er viele Steine und Aſchen von ſich warf. Ein paar Stunden darnach/ wuchs das Getöſſe ſo ſtarck in der Jnſel an / daß wir darüber erſchracken. zumal als wir beobachteten / daß die zu nächſt bey der Höhle ſtehende Hügel ſich erſchütterten/ und über einen Hauffen fielen. Jch ſagte gleich / daß ein würckliches Erdbeben vorhanden ſeyn müſte: und eilte derohalben mit der Capitainin von dem Felſen herunter in das freye Feld/ damit/ wenn es etwan auch in unſere Jnſel käme/ wir uns deſto eher vor einen Unglücke hütten könten. GOtt hat mir dieſe Vorſichtigkeit zur ſelbigen Zeit nicht vergeblich eingegeben. Denn wir hatten uns kaum 50. Schritte weit von dem Felſen/ zu unſerm Haaſen Gehege entfernet/ als die Erde unter unſern Füſſen zu zittern anfieng / und der an unſere Wohnung ſtoſſende Felſen/ ſich mit groſſen Krachen entzwey theilete / und die Hälfte des eines Theiles herab ſtürtzte. Jn eben dieſem Augenblicke/ verwandelte ſich die groſſe Jnſel in lauter Feuer und Dampff / der die Lufft verfinſterte/ und uns in die äuſſerſte Beſtürtzung verſetzte/ weil wir uns einbildeten/der jüngſte Tag ſey nunmehro herangenahet. Wir warffen uns auf die Knie; rieffen GOtt üm die Vergebung unſerer Sünden an / und erwarteten/ das Ende unſeres Elendes/ mit unaussprec

licher Bangigkeit des Hertzens. Es war aber weder die Stunde unſerer Erlöſung/ noch der Untergang der Welt vor der Thüre/ ſondern das Erdbeben verzehrete nur die groſſe Inſel/ daß ſie biß auf ein Stück/ einer viertel Meile groß von der See überſchwemmet/ und in Waſſer verwandelt wurde; woraus hier und dar die Gipffel einiger Bäume hervor ragten/ die ſich bald hernach völlig verlohren/ und nicht das geringſte Merckmal von ihnen zurück lieſſen. Wir gläubten nichts anders/ als daß es unſerer Inſel eben ſo ergehen dürffte/allein ſie blieb/ wie erſt gedacht/ unverändert ſtehend/ und trug ſich nichts anders darinnen zu/ als was ich von dem Felſen erzehlet habe. Da ſich die Erſchütterung völlig geleget hatte/ wagten wir uns zurücke in unſere Höhle/ wo wir noch alles in dem vorigen Stande antraffen. Ich bezeigte einen ſchlechten Luſt/ künfftig ferner darinn zu wohnen/ und taht den Vorſchlag zur Erbauung einer geräumlichen Hütte auf dem freyen Felde: es hielte mich aber die Capitainin dadurch davon ab/ da ſie ſagte/daß uns GOtt/wenn er uns zu tödten begehrte/ auf dem Felde/eben ſo leicht/als in der Höhle finden könte. Ihre Einwendung war nicht zu tadeln: drüm erweckte ſie ein gröſſers Vertrauen/zu dem Schutz des Allerhöchſten in mir/und wir fuhren fort/den Ort unſers Aufenthaltes/ wie bißhero zu genieſſen; verſchafften uns darneben viel beſſere Bequemlichkeit als ſonſten/ und richteten uns ſo ein/ als ob wir Lebenslang an dieſem einſamen Orte zu verbleiben gedächten. Cap.

Cap. LX.

Guſtav giebt Nachricht wie er mit der Capitainin ſeine Zeit auf der Inſel zugebracht: und wie dieſelbige / nebſt ihrer Kleidung / eigentlich beſchaffen geweſen iſt.

HJerüber verſtriechen acht völlige Jahre / ohne daß wir in der Zeit einen fremden Menſchen / oder ein Schiff auf der See wahrnehmen können / ſo fleißig wir uns auch darnach ůmgeſehen. Wenn wir nicht nach Lebens-Mitteln ausgiengen / oder wegen des regneriſchen Wetters / das doch ſelten erfolgte / daheim bleiben muſten / ſo las ich in des ſeel. Predigers Crunii hinterlaſſenen Bibel / deren Inhalt ich der Capitainin, ſo weit als ich ihn verſtunde / erklärete / und in welches Buch / auf die am Ende beygebundene leere Blätter / ich die Tage unſerer Verweilung auf der Inſel / an ſtatt eines Calenders / mit einem Bleyſtefft / den mein Capitain bey ſich getragen / verzeichnete. Die übrigen můßigen Stunden / verwendeten wir bald auf die Verbeſſerung unſerer Wohnung / bald auf den Feldbau mit den gepflantzten Wurtzeln / oder auf unſere Haaſen-Zucht; welche Beſchäfftigungen / uns nicht viel můßig gehen lieſſen: und fuhr ich darneben noch immer fort / die Capitainin, in Erlernung der [illegible]utſchen Sprache / immer feſter zu ſetzen / wo[illegible]nnen ſie ſich ſtets mit mir unterreden / und [illegible]h dadurch die Worte und Redens-Arten / in das

das Gedächtniß prägen muſte. Weil ich biß-hero von der eigentlichen Beſchaffenheit unſe-rer Inſel/ noch keinen Bericht erſtattet/ ſo will ich es itzt in möglichſter Kürtze bewerckſtelligen. Ihr Umfang/ den wir anfänglich auf drey Mei-len geſchätzet/ erſtreckte ſich nach näherer Un-terſuchung/ wol noch üm den halben Theil ſo groß/ und hatte ſie an allerhand uns unbekand-ten Gewächſen keinen Mangel; wovon die rohten Wurtzeln / ſamt der Art von Cocus-Nüſſen/ deren Kerne/ wie gebratene Caſtanien ſchmeckten / uns den beſten Nutzen gegeben. Von Thieren/ beſaß ſie ſonſt nichts als die dick-bäuchigten/ und mit zugeſpitzten Köpffen verſe-hene Haaſen/ auch einige kleine grünlichte Vö-gelchen/ die uns bißweilen/ mit ihrem lieblichen Pfeiffen / eine Muſic machten. Wir konten biß dato noch keinen fangen/ ob wir ihnen ſchon auf verſchiedene Weiſe nachgeſtellet / und das Pulver/ war uns zu koſtbar/ daß wir es ihrent-halben verſchieſſen ſollten. Von Fiſchen/ war an den Ufern der See/ nichts zu ſehen noch zu hören / da ſie ſich doch ſonſten bey den mehre-ſten Inſeln in der See aufhalten. Doch wenn wir auch einige angetroffen hätten/ dürffte es uns doch ſehr ſchwer gefallen ſeyn / ſelbige zu fangen. Was die Witterung belanget / ſo weiß ich mich nicht ſonderlich darüber zu be-ſchweren; auſſer daß öffters eine lang-anhal-tende Hitze einfiel/ die uns ſehr abmattete/ wenn wir unſerer Nahrung nachgehen muſten. Nach den Jahres-Zeiten in den nördlichen Ländern

von

von Europa zu reden/ fehlte es bißweilen im Junio biß in den Auguſtum an rauhen Winden/ und ſchaueriſchen Regen nicht: doch kan ich nicht ſagen/ daß ich jemalen einen Schnee oder Hagel geſehen. In dem Martio, April und Majo, deßgleichen im September, gab es vielfältig/ ſchwere Donner-Wetter/ abſonderlich aber im December, da wir die Sonne am höchſten am Himmel erblickten: doch habe ich auch harte Gewitter/ in den erſt-benahmten kalten Monaten erlebet; die jedoch vor was auſſerordentliches zu achten ſeyn. Der Wachsthum der Früchte/ gieng vortrefflich von ſtatten. Theils weil die warme Lufft alles bald zeitigte; theils/ weil der Erdboden/ eine ziemliche Fettigkeit bey ſich führete/ die faſt täglich zu gewiſſen Jahres-Zeiten/ ein ſtarcker Nacht-Thau befeuchtete. Das friſche/ ſüſſe Waſſer/ war uns in dieſer Inſel der gröſte Schatz; und ob es ſchon die Quelle nicht überflüßig gab/ ſo mangelte es uns doch niemal daran/ und verſchaffte uns bey der Hitze/ eine ungemeine Erquickung. Daß ich vieles mit wenig Worten ausdrücke/ ſo geſtehe ich offenhertzig/ daß ich in Betrachtung der ſcheinbahren Unmöglichkeit/ jemals aus dieſer Inſel wieder hinweg zu kommen/ mir dieſelbe ſtets annehmlicher geſchienen: und gewohnte ich die Lebens-Art/ ſo ich darinen führen muſte/ dergeſtalt/ daß ich keine beſondere Beſchwerlichkeit davon verſpührete/ und es mit gelaſſenen Gemühte/ in GOttes Willen ſtellte/ wenn er mich wollte allda ſter-

ben

ben laſſen. Meine Capitainin, hegte mit mir einerley Gedancken/ und übte eine Standhafftigkeit aus/ darüber ich mich öffters zum höchſten verwunderte/ maſſen ich mir von einer Weibs-Perſon/ nimmermehr dergleichen eingebildet hätte. Bey unſerer Ankunfft auf der Inſel/ trugen wir gute Kleider auf dem Leibe/ wie man ſie auf der Reiſe nach Indien zu brauchen pfleget: allein die Länge der Zeit/ und weil wir ſie nicht verwechſeln konten/ ruinirte ſie dermaſſen/ daß wir in dem ſechſten Jahre/ unſere Blöſe/ nicht ferner damit zu bedecken vermochten. Bißhero/ leiſteten uns die Kleider unſerer verſtorbenen Reiſe-Gefehrten gute Dienſte/ weil es uns aber an der Bequemlichkeit mangelte/ ſie vor dem Verderben zu verwahren: als waren ſie von ſchlechter Dauer/ weßwegen wir unumgänglich auf andere Hülfs-Mittel bedacht ſeyn muſten. Darinnen kamen uns die Haaſen-Felle trefflich zu ſtatten/ die wir mit See-Waſſer öffters ausgewaſchen/ in der Sonne gedrocknet/ und Kleider daraus verfertigten. Ich meines Ortes gab hierzu den Schneider ab/ ob ich gleich weder Scheere/ noch Zwirn und Nadel in Handen hatte. An ſtatt der zwey leztern Stücke/ gebrauchte ich eine Gabel/ womit ich Löcher/ in die Haaſen-Felle geſtochen/ und ſie hernach mit zerriſſenen Schilf/ an einander geknüpffet. Zur Sommers-Zeit/ trugen wir die Haare der Felle auswerts; ſtellten ſich hingegen die rauhen Winde/ oder das Winter-Wetter ein/ ſo kehrten

wir

wir die Felle ûm/ und bedeckten den Ober-Leib/ der ſtets nackicht war / mit einem aus erwehnten Fellen zubereiteten Mantel/ den wir vornen auf der Bruſt ûbereinander ſchlugen / und mit einer aus Schiif geflochtenem Schnure zuſammen gebunden. Ich glâube/ unſer poſierlicher Aufzug hâtte ſich ſchon zu einer Maſquerade geſchicket / dergleichen man in einem Carneval noch nie geſehen. Aus Ermangelung eines Barbiers/ wuchs mir der Bart von den beyden Ohren an/ biß an den Nabel; und meine Haupt Haare/ reichten mir biß an den Hintern/ deßwegen ich ſie von einander theilete/ und ſie ûm den Hals/ wie eine Krauſe ſchrenckte/ davon mein ungeheuerer Bart noch dicker wurde. Die Haare der Capitainin, giengen ihr biß an die Fûſſe/wenn ſie ſelbige frey hângen ließ. Ich flochte ſie ihr aber in zween Zôpffe/ die ſie/ wie ich/ ûm den Hals wickelte/ daß die beyden Ende/ ûber ihre Brûſte herunter hiengen. Von Strûmpfen und Schuhen wuſten wir nichts; auſſer in der kalten Jahres Zeit / da wir die Fûſſe in Haaſen Felle verhûlleten/ und uns aus Baum Rinden/ eine gewiſſe Art Pantoffeln zubereiteten/ worauf wir etliche Wochen herum gehen konten/ ehe wir neue brauchten. Das Haupt / bedeckten wir mit Filtz-Hûten / wie wir ſie auf dem Schiffe getragen/ die wegen ihrer Dicke vor allen unſern ehemaligen Kleidern /am beſtândigſten geblieben. Ihr Stulp/ gieng gantz in die Runde herum / wie bey den Bauern in Teutſchlande/ wodurch wir zugleich

verhinderten/ daß die heiſſen Sonnen Strahlen/ uns nicht ſo ſehr in das Geſicht ſtachen/ oder der Regen den Kopff naß machte. Mit einem Worte/ wir halffen uns ſo gut wir konten/ und die Noht/ gab uns allerhand Erfindungen ein/ die uns zur Verſorgung unſeres Leibes dienlich ſchienen: und lache ich noch öfter darüber/ wenn ich zurücke gedencke/ wie unſere à la mode Kleider ſind beſchaffen geweſen / auch was wir darinn / vor galante Leute fürgeſtellet haben. Nichts deſtoweniger danckten wir dazumal GOtt/ daß wir nicht gantz nackend herümlauffen dürffen/ und daß er uns ein Stück Landes gleichſam zu unſerm Eigentuhm eingeraumet/ welches mancher groſſer Potentat nicht durch viel Menſchen-Blut erobern/ oder unter ſeine Bottmäſſigkeit bringen kan. Indem wir nun/ wie zuvor gedacht / keine andere Meinung geheget/ als daß wir das Ende unſeres Lebens / auf dieſer Inſel erwarten müſten/ ſo ſparten wir/ weder Mühe noch Fleiß/ ſie durchgehends zu unſerer Bequemlichkeit einzurichten / und verfielen ſtets auf neue Vortheile/ die uns unſere ausgeſtandene Verdrüßlichkeiten / wo nicht erleichterten/ jedoch auch keines weges vergröſſerten; worbey uns nach der Hand/ weiter kein Unglücke aufgeſtoſſen iſt.

Cap. LXI.

Guſtav kriegt auf der unbekannten Jnſel/ unvermuhtet ein fremdes Schiff zu Geſichte/ welches ihn und die Capitainin mit hinweg nimmt.

NAchdem wir in unſerer Einſamkeit / die Zeit / auf erſt angeregte Weiſe hinbrachten/ bekamen wir einsmals in die vierzehen Tage lang / ein überaus ſtürmiſches Wetter/ wovon die See gewaltig tobete/ und ſtunden wir wegen eines darneben verſpührten Erdbebens/in tauſend Furchten. Da aber der ungeſtümme Wind ſich wider geleget/ und eine merckliche Hitze darauf erfolget / begab ich mich durch GOttes ſonderbahre Fügung/ einesmals zu Abends / auf den Gipffel unſers Hügels / darinnen wir wohnten / und erblickte von ferne in Oſt Nord Oſten / ein Schiff/ welches meines Bedünckens den Cours gegen unſere Jnſel richtete. Jch gerieth vor Freuden und Beſtürtzung faſt auſſer mir ſelber; recolligirte mich aber bald wieder/ eilete vom Hügel herab / und gab nicht nur der Capitainin Nachricht davon; ſondern ich hohlte auch Pulver/ ſamt einem Stücke glühende Kohlen/ ſtieg mit der Capitainin zurücke auf den Hügel/ lud unſern allda in guter Verwahrung geſtandenen Doppelhacken / und taht daraus zween Schüſſe hinter einander / welche das auf uns zuſeeglende Schiff / mit einem eintzigen beant-

wortete. Hierauf gab ich zwar zum drittenmal Feuer: allein das Schiff ſchwieg ſtille darzu/ und legte ſich endlich einen ſtarcken Canon Schuß weit von der Inſel vor Ancker/ ſetzte einen Boot aus / und fertigte darinnen ſechs bewehrte Perſonen an uns ab/ welche die Feuer-Röhre auf den Armen trugen / und uns/ da wir immittelſt in unſerm ſeltſamen Aufzuge an das Ufer tratten/ auf Portugieſiſch zurieffen: ob wir Inwohner dieſer Inſel wären/und uns als Freunde oder Feinde/ gegen ſie aufzuführn begehrten? Weil ich die Sprache nicht verſtanden/ ſo ſagte ich/ ſie ſolten ihre Worte/ entweder auf Teutſch/ Lateiniſch/ Frantzöiſch/ Italiäniſch / Schwediſch oder gar Türckiſch widerholen/ damit ich ihnen eine Antwort darauf geben könte. Hierüber ſchienen die guten Leute etwas verwirrt zu ſeyn/ und konten vielleicht nicht begreiffen / woher die Wiſſenſchafft ſo vieler Sprachen/ bey uns anzutreffen ſeyn ſolte. Da ſie nun ein wenig zuſammen gemurmelt/ trat einer auf und ſprach auf Frantzöiſch: Wir haben gefragt/ ob ihr Inwohner gegenwärtiger Inſel ſeyd / und euch als Freunde oder Feinde / gegen uns zu bezeigen begehret ? Wir müſſen uns freyvor Inwohner der Inſel erklären/ verſetzte ich: allein wir haben es ſchon lange genug gewünſchet/ daß wir es nicht Lebenslang bleiben möchten / und erfreuen uns dahero über euere unvermuhte Ankunfft weit höher / als wir es auszudrücken vermögen; woraus denn ſattſam erhellet/

erhellet/ daß wir nichts feindſeeliges im Schilde führen: und wir verſehen uns von euch ebenfals einer aufrichtigen Freundſchafft / die wir nach Möglichkeit zu erwiedern / wollen gefliſſen ſeyn. Wer ſeyd ihr denn? begehrte der Unbekandte weiter zu wiſſen. Unglückſeelige Menſchen / gab ich zur Antwort/ die ſich viele Jahre/ kümmerlich allhier aufhalten müſten/ aber nun von euch aus aller unſerer Trübſal können erlöſet werden / wenn ihr anderſt dergleichen Barmhertzigkeit / an uns zweyen armen Chriſten ausüben wollet. Wer befindet ſich denn ſonſten bey euch in der Inſel? fuhr der Fragende fort. Niemand/ verſetzte ich/ als ich und dieſe Weibs Perſon. Trettet dahero getroſt an das Land / ihr habt euch/ ſo wahr als der gerechte GOtt im Himmel lebet/ nichts Böſes zu befürchten. Trauet ihr aber unſern Worten nicht / ſo bringet uns nur in euer vor Ancker liegendes Schiff / damit wir euch von allem demjenigen/ was uns begegnet iſt/ eine ausführliche Nachricht erſtatten können. Solches Anerbieten/ wurde von ihnen alſobald beliebet. Wir lieſen zu mehrerer Verſicherung / daß wir auf nichts Böſes zieleten/ unſere Feuer-Röhre zurücke/ ſtiegen in den Boot/ und ſetzten bey unſerer Ankunfft auf dem Schiffe / alle Anweſende in die äuſſerſte Verwunderung / weil ſie die Urſache unſerer abentheuerlichen Geſtalt / nicht zu begreiffen vermochten. Der Commandeur mit Namen Adrian van der Taas ein Holländer betrach-

tete uns aufs genaueſte/ und konte ſich des Lachens nicht enthalten/ weil wir eher Wald-Teufeln als Menſchen ähnlich ſahen; wie ich bald hernach an meiner eigenen Perſon/ durch einen fürgelegten Spiegel/ bekennen/ und mich ſelber über mich verwundern muſte. Als er uns ein Glas voll Arak oder Indianiſchen Brandwein reichen laſſen/ führte er uns beyde in Geſellſchafft der vornehmſten Officier in die Cajute, und begehrte/ daß wir ihm von unſerm Zuſtande Erzehlung tuhn ſolten. Ich verrichtete dieſes/ wie es die Ordnung und die Beſchaffenheit der Sache erfoderte/ worüber ich eine gute Stunde zubrachte/ und endlich den Schluß mit der beweglichſten Bitte machte/ daß uns der Commandeur, mit ſich in ein bewohntes Land bringen/ und uns durch ſeine Vermittelung/ die Gelegenheit nach Europa zu kommen/ verſchaffen möchte. Nachdem er mir hierinn zu willfahren verſprach/ auch ſich unſern bißhero erlittenen elenden Zuſtande ſehr zu Hertzen gehen ließ/ erfuhr ich/ daß das Schiff oder die Fregatte, worauf er commandirte/ aus Batavia nach dem Capo bonae ſpei abgeſegelt war/ üm von dem General Gouverneur der Herren Staaten von Holland in Oſt Indien/ eine gewiſſe Ordre dahin zu überbringen/ welches auf der Reiſe von hefftigen Sturm Winden überfallen/ und an unſere unbekandte Inſel verſchlagen worden. Den Holländiſchen Commandeur van der Taas, trieb die Neugierigkeit dahin/ daß er ſich den

nächſt-

nächſtfolgenden Morgen / auf dieſelbige über-ſetzen ließ / und unſere Einrichtung in Augenſchein nahm. Er gab eine nicht geringe Verwunderung darüber zu erkennen / und bezeigte ein ſonderbahres Wohlgefallen darüber / als wir ihn mit unſern Wurtzeln / Nüſſen und dreyen Haaſen regalirten / die ich noch den vorhergehenden Tage / und zwar an ſtatt der Kugeln / deren ich ſchon lang keine mehr hatte / mit klei. Kieſel Steinen / geſchoſſen hatte. Wie wir nun nachgehends unſere in dem Gehege befindliche lebendige Haaſen insgeſamt tod geſchlagen / und den auf dem Hügel gepflantzten Doppelhacken herunter genommen hatten / luden wir ſie in das Boot / und wurden von dem Commadeur erinnert / ihm nach ſeinem Schiffe zu folgen / weil er wegen des bequemen Windes ſeine Reiſe fortzuſetzen begehrte. Ich verrichtete demnach weiter nichts mehr / als daß ich mich gar nicht ſcheuete / nebſt meiner Capitainin, auf die Knie nieder zu fallen / und GOtt vor ſeinem bißherigen Schutz / demühtiglichen Danck abzuſtatten / und ihm Lob und Preiß zu ſagen / daß er uns wieder unſer Vermuhten / die hohe Gnade geſchencket / aus einem ſo ein-einſamen Orte / geſund hinweg zu kommen. Gleichwie ich nach den obigem Berichte alle meine übrige Stunden / mit Leſung der von dem Prediger Crunio ererbten Bibel zu gebracht / und mich in meinem Unglücke daraus erbauet / ſo konte ich dazumal mich billich der Worte bedienen / als ich mein Dancksagungs Gebet zu

GOtt abſchickte: wo dein Wort nicht mein Troſt geweſen/ ſo wäre ich vergangen in meinem Elende. Wie ich auf dem Wege begriffen war / auf dem Boot nach der Fregatte überzuſchiffen / ſtimmte ich mit freudigen Munde das Lied an: Nun lob mein Seel den HErrn/ was in mir iſt den Namen ſeyn; ja ich war vor Vergnügen über unſere Erlöſung / ſo empfindlich gemacht / daß mir die Thränen über die Wangen herunter rollete. Meine Capitainin taht ein gleiches: und ſie ſagte / wie ſie nun ein warhafftes Zeugniß erlebet hätte/ daß die Barmhertzigkeit GOttes ſich höher erſtreckte/ als die Menſchen ſich einbildeten. Wie ſolte ſie auch nebſt mir etwas anderes urtheilen? Und wer will uns verdencken / daß wir GOtt nicht gnugſam zu dancken gewuſt? Ich zählte in meiner Bibel / wo ich die Zeit unſerer Verweilung aufgezeichnet/ daß wir nunmehro vier tauſend zwey hundert und zwey und viertzig Tage / ſeithero den 25. Junii A. 1666. und alſo 11. Jahre 7. Monath und 8. Tage in der Inſel gelebet; welches gewißlich eine Zeit iſt/ die man in Betrachtung deſſen/ was wir immitelſt ausgeſtanden/ vor weit länger achten muß/ und hätte ich anfänglich nimmermehr vermeinet/ daß wir ſie erleben würden. GOtt ſey aber ewig dafür gepreißet/ daß er auch an dem abgelegenſten und unbekandteſten Ort der Welt/ für uns ſo väterlich geſorget / und uns dem Vortheil zugewendet/ ſeine an uns erwieſene Wohltahten/ daraus erkennen zu lernen/ die ich biß an

an den letzten Augenblick meines Lebens / beſtändig rühmen will/ weil ich mich ſonſten vor die undanckbareſte Creatur gegen ihn erklären müſte.

Cap. LXII.

Guſtav verläſt mit der Capitainin Chriſtina/ ſeine bißhero in Beſitz gehabte Inſel. Wird auf der Reiſe einem abermaligen Sturm unterworffen/ und gelanget dadurch auf die Inſel Mauritius; von dar aber an das Capo bonæ ſpei, wo ihm der Gouverneur ein freyes Quartier in dem Siech-Hauße anweiſſet/mit welchem ſie jedoch ſehr ſchlecht zu frieden ſeyn.

UM aber den neu begierigen Leſer / mit meinen Erzehlungen nicht aufzuhalten/ ſo beliebe er zu wiſſen/ daß wir bey unſerer Ankunfft auf der Holländiſchen Fregatte, oder wie ich es ſonſt nennen kan/ auf dem Bataviſchen Jagd Schiffe A. 1678. den dritten Februarii/ von unſerer Inſel / deren eigentliche Lage unbekand geblieben / nach aufgehabenen Anckern/ mit gutem Winde abgeſeegelt ſeyn. Weil wir trüben Himmel hatten / und nicht wuſten wo wir waren / ſo richteten wir unſere Reiſe etwas behutſam ein/ kehrten uns jedoch ſo viel als möglich von Süden ab / damit wir von dem Africaniſchen Küſten / nicht zu weit herunter kommen möchten. Den vierten Tag

hernach / kriegten wir einen harten Sturm aus Süd-Oſten/ der uns groſſe Furcht einjagte / weil er etliche Tage anhielte / und uns mehr als einmal den Untergang drohete. Allein GOtt war uns ſo gnädig / daß wir unſer Leben davon brachten / und nachgehends/ als ſich die die Lufft meiſt ausklärete / zu unſerm Troſte befanden / daß wir nicht weit von der Inſel Mauritius in der Gegend Madagaſcar ſeyn müſten. Nun hätte der Commandeur freylich gerne geſehen / daß wir gegen das Capo bonæ ſpei, fortſeegeln können/ zumal da es ſeine aufhabende Ordre mit ſich brachte/ dieſes Vorgebürge / ſo bald es möglich zu betretten: allein/ die Beſchädigung/ ſo unſer Schiff/ bey dem letzten Sturm erlitten / daß wir es kaum gehörig fortzubringen vermochten/ nöhtigte ihn/ wider ſeinen Willen / ſich bey der Inſel Mauritius, welche ſich bey der Anfahrt am Strande ſehr felſicht und bergicht præſentirt/ vor Ancker zu legen/ und uns am Lande eine Erfriſchung zu gönnen. Wir traffen bey unſerer Ankunfft / ein zum Abſeegeln fertiges Holländiſch Schiff an/ welches einige Miſſethäter von dem Vorgebürge der guten Hoffnung dahin überbracht / daß ſie das allda häuffig wachſende Ebenholtz fällen/ und andere ſchwere Arbeit an ſtatt der ſonſt verdienten Straffe/ verrichten ſolten. Denn es iſt zu wiſſen/ daß man am Capo bonæ ſpei, den Gebrauch hat/ wenn jemand etwas verbricht/ daß man ihn nach Mauritius verſchicket / allwo er unter der Aufſicht

eines

eines von der Compagnie verordneten Commandanten/ das Ebenholtz/ wovon gantze Wälder voll wachſen/ ſchneiden und hauen muß/ auch ſo leichtlich nicht wider in Freyheit geſtellet wird / zumal wenn er vorhero einen Banditen daſelbſt abgegeben. Berührte Inſul/ welche bey 500 Meilen von dem äuſſerſten Africaniſchen Vorgebürge entfernet iſt/ und einen weitläufftigen Umſang von 30. biß 60. Meilen hat / kam uns treflich wol zu ſtatten/ indem wir vielerley Dinge darinnen antraffen / die uns zur Erfriſchung dieneten: allein ſie iſt darneben/ mit einer ſolchen Menge Ratten und Mäuſe angefüllet/ daß man ſich ihrer oftmals nicht erwehren kan. Wir ſahen Fleder Mäuſe an den wilden Feigen Bäumen/ die an Gröſſe den Tauben in Europa nichts nachgaben und die man ohne Scheu zur Speiſe gebrauchet/ wie ſie mir denn ſehr gut geſchmeckt haben. Wir koſteten auch das Fleiſch von den See-Kühen / das faſt dem Kalbfleiſche gleich kömmt/ und an Fiſchen war kein Mangel. Ich verwunderte mich abſonderlich über die Gröſſe einiger See Schild-Kröten / welche auch gut zu eſſen ſeyn; davon ich eine geſehen / auf deren Schilde ſich zwo ſtarcke Perſonen geſtellet/ ohne daß ſie dem darunter enthaltenen Thiere/ eine Verhinderung am Fortkriechen verurſachet. Als wir uns ein paar Tage allda aufgehalten / und der Commandeur durch das abgehende Schiff / dem Gouverneur am Capo, ſeine Nachfolge immittelſt zu wiſſen machen

laſſen/

laſſen / tratten wir mit unſerm ausgebeſſerten Schiffe / die Reiſe ebenfalls dahin an / und waren durch GOttes Beyſtand ſo glücklich / daß wir nach verfloſſenen 14. Tagen / friſch und geſund in der Tafel Bay anlangten; von dar der Cammandeur mit der Ruder Chaloupe, vom Boord an das Land getretten / und ſeine anbefohlene Commiſſion bey dem Goverueur ablegte. Wir muſten wol bey die drey Stunden noch im Schiff bleiben / ehe wir die Vergünſtigung bekamen / unſern Fuß an das Ufer zu ſetzen. Doch war ich nebſt meiner Capitainin die erſten / die man abholete / indem uns der Goverueur am Capo, wegen beſonderer Recommandation des Commandeurs van der Taas, zu ſehen und zu ſprechen verlangte. Ich weis es nicht zu behaupten / ob berührter Gouverneur, dem auch einige nur den Titel eines Commandeurs gegeben / van der Stell oder van der Sel geheiſſen: es iſt aber an ſeinem Namen nicht ſo viel gelegen / als daß ich ſage / er habe ſich unſer erlittenes Ungemach / eben nicht gar viel zu Gemühte gezogen / und mehr ſeine Kurtzweile mit uns getrieben / als daß er uns dafür tröſten oder aufrichten mögen. Da ich ihm von unſern fatis, eine kurtze Nachricht erſtattet / beſtunde ſein gantzer Zuſpruch darinnen: wir ſolten bedencken / daß es mehr Leuten in der Welt übel ergangen / die gleichwol wie wir / die Haut davon getragen. Indeſſen wolle er uns ſo lang einen Auffenthalt am Capo verſtatten / biß wir den Rück-

weg

weg in das Vaterland nehmen könten. Ich laſſe den geneigten Leſer urtheilen/ wie uns die kaltſinnige Conduite dieſes Herrn müſſe gefallen haben? Wir giengen traurig genug von ihm hinweg/ und wurden durch den Commandeur van der Taas erinnert/ ſeiner unten bey der Thüre zu erwarten / weil er noch etwas mit dem Herrn Gouverneur zu reden hätte. Es ließ ſich ſelbiger unſere Verſorgung bey ihm angelegen ſeyn/und brachte/ich weis nicht durch was vor Vorſtellungen / es zu wegen/ daß wir in das Siechhauß kamen/ wo wir unſern Unterhalt / biß zu unſerer Abreiſe/ ohne Engeld kriegen / aber auch dafür bey den Krancken/ auf erfodrenden Fall / manchmal Dienſte tuhn ſolten. Wir nahmen das Anerbieten willig an/ damit wir durch unſere Wägerung/ weder den Gouverneur noch den Commandeur van der Taas, vor den Kopff ſtieſſen: und erlangten hieraus den Vortheil/ daß uns der letztere aus eigenem Antrieb und Mitleiden/ hundert Gulden ſchenckte / üm dafür eines und das andere/ ſo wir brauchten/ anzuſchaffen/ oder uns ſonſten einen Nutzen damit zu befördern. Hätte er von der Capitainin ihren Jubelen und meinen Ducaten etwas gewuſt / dürffte er auch nicht ſo freygebiſch geweſen ſeyn. Dieſen unſern heimlichen Reichthum/ trugen wir bißhero noch immer bey uns verborgen; und ob uns ſchon die ehemaligen Kleider/ auf der unbekandten Inſel völlig zu Schanden gegangen/ haben wir doch Mittel gefunden / das Geld und die

Jubelen

Jubelen, verſteckt zu behalten. Mir kam hierzu des ſeel. Capitain Roſencrantzes ledernes Degen-Gehänge trefflich wol zu ſtatten/ welches überaus ſtarck und aus einem gedoppelten Riemen zuſammen geſetzet war. Hievon machte ich mir nach des Prediger Crunii Abſterben/ einen Leib-Gürtel / und vernähete unſern beyderſeitigen Reichthum darein. Das wenige Geld hingegen / ſo wir bey den Verſtorbenen gefunden und etwan aus zwölff Gulden Holländiſcher Müntze beſtanden/ tahten wir nicht darzu / ſondern verwahrten es nur in unſerer Höhle / damit wir es auf den Nohtfall gleich bey Handen hätten / und es in anderer Leute Gegenwart / nicht aus unſerem verborgenen Schatz Kaſten heraus nehmen dürfften. An den gedachten Gürtel / befeſtigte ich nachgehends / meine aus den Haaſen Fellen zubereitete Bein Kleider; die ich jedoch gleich nach der Ankunfft auf der Holländiſchen Fregatte ablegte / weil der Commandeur van der Taas, ſo wol mir als der Capitainin gewöhnliche Schiffs Kleider reichen ließ / und ſahe ſich die letztere gezwungen / in einem männlichen Habit aufzuziehen / weil keine weibliche Tracht vorhanden war. Die von der Inſel mitgenommene Kleider / ſolten wir zwar nach des Commandeurs Begehren in die See werffen; da wir aber deren Schätzbarkeiten beſſer als er verſtunden / und das Geheimniß / ſo in den meinigen verſteckt lag / nicht offenbahren wolten / ſo machte ich die Einwendung dargegen/ wie

wie wir entſchloſſen wären/ dieſe wunderliche Kleider zu einem ewigen Angedencken unſerer ausgeſtanden Noht/ bey uns zu behalten/ damit wir bey unſerer Zurückkunfft in dem Vaterlande / curiöſen Leuten zeigen könten / wie elendiglich wir uns behelffen müſſen. Doch weil dieſe und mehr andere darzu gehörige Dinge/ Sachen von ſchlechter Wichtigkeit ſeyn/ und eine nohtwendige Erzehlung unterbrechen: ſo ſchweige ich auch billich ſtille davon / und hege das Vertrauen zu jedermann / daß man ſich ohne Mühe ſelber einbilden kan/ was wir aus Mangel aller zu dem menſchlichen Leben gehörigen Materialien, vor ſeltſame Hülffs-Mittel zu unſerer Verſorgung erſonnen und gebrauchet haben. Ich wende mich jtzt zurücke zu meinem vorigen Bericht / da ich gemeldet daß der Capiſche Gouverneur, uns das Siechhauß zur Wohnung angewieſen. Wir kriegten aber darinnen ein ſo ſchlechtes Quartier / daß viel lieber in unſerer Inſel als daſelbſt geblieben wären. Denn auſſer dem/ daß wir zehen / an allerhand Kranckheiten und Gebrechen darnieder liegende Perſonen/ zu Haußgenoſſen hatten / vor denen wir weder ruhen noch raſten konten/ ſo muſten wir ihnen auch faſt Tag und Nacht zu Gebothe ſtehen/ und einen unleidentlichen Geruch einnehmen. An Eſſen und Trincken gieng uns nichts ab/ und ob ſchon die Speiſen nicht zum beſten gekochet waren/ ſo gewohnten wir doch in Anſehung unſerer vorigen Koſt/ die Tractamenten gar bald: hingegen

gegen der Ort unſeres Aufenthaltes/ kam uns faſt jeden Augenblick/ verdrüßlicher und beſchwerlicher für/ und meine Capitainin bath mich inſtändig/ ich möchte dahin bedacht ſeyn/ daß wir ſo bald es immer möglich aus dem Siechhauſe kämen. Es fie mir ſehr hart/ ihr darinnen zu willfahren/ anerwogen/ ich in einem ſo fremden Lande/ nirgends hinaus wuſte. Ich hatte zwar Nachricht/ daß man ſich bey dem Capiſchen Bürgern einquartiren durffte/ ich wolte es aber nicht gerne wiſſen laſſen/ daß uns das Geld zu unſerer Verkoſtung nicht mangelte: und ich trug auch Bedencken/ den Herrn Gouverneur auf die Muhtmaſſung zu bringen/ als ob wir ſeine geſchenckte Gnade verachteten. Es zeigten es ohnedem alle Umſtände/ daß er ein empfindlicher und eigennütziger Mann war/ der ſich nicht vor den Kopff ſtoſſen ließ: drüm erfoderte es die höchſte Nohtwendigkeit/ unſer Anliegen ſo lang zu verbergen/ biß wir ein Mittel fänden/ uns mit guter Manier von ihm los zuwickelen; und ich ließ mittlerweile keine Gelegenheit aus den Händen gehen/ mir bey einem und dem andern am Capo, eine Bekandſchafft auszuwürcken.

Cap. LXIII.

Guſtav trifft am Copo bonæ ſpei, ohngefehr einen alten Reiſe-Geferthen an/ der ihn und die Capitainin in ſein Hauß aufnimmt und ihnen ohne Entgelt/ alles gutes tuht.

Gleichwie ſich aber alles in der Welt wunderbahr fügen muß/ ſo begab ſichs auch einsmals / daß ich mit meiner Capitainin ſpatzieren gieng/ und ohnweit des Capiſchen Caſtels einen feinen Mann antraf / der mich in teutſcher Sprach anredete / oder befragte/ ob ich nicht ein Dantziger wäre? Ich ſtutzte über ſeine Anfrage ziemlicher maſſen; betrachtete ihn auf das genaueſte/ und konte mich nicht erinnern/ daß ich ihn jemals geſehen hätte. Da ich nun feſtiglich gläubte / er würde ſich an meiner Perſon irren / ſo antwortete ich / er ſolte nicht übel deuten / wenn ich mich erkundigte/ warüm er ſolches zu wiſſen verlangte? Der Fremde verſetzte: es käme ihm meine Geſichts-Bildung nicht unbekandt für/ dahero ich es ihm zu gefallen tuhn / und mich zu erkennen geben ſolte. Er verſicherte mich / wenn es in ſeinen Kräfften ſtünde/ daß er nicht ermangeln würde/ mir ſeine Dienſte zu widmen/ und durch die That zu bekräfftigen/ daß er es nicht übel mit mir meine. Dergleichen Anerbieten machte mich ſo behertzt/ daß ich ihm vertrauete/ wie ich zwar von Geburt kein Dantziger wäre/ ich hätte mich aber eine Zeitlang allda aufgehalten. Der Frem-

de ließ ſich dadurch von ſeinen Muhtmaſſungen nicht abſchrecken/ und ſagte mir/ wie ich ihm bald aus dem Traum helffen könte/ woferne ich ihm nur kund tuhn möchte/ zu was vor einer Zeit ich in Dantzig gelebet hatte? Es mögen ohngefehr 20. Jahr verſtrichen ſeyn/ erwiederte ich/ daß ich mich zu Dantzig befunden/ ich bin aber üm ſelbige Zeit von dort hinweg gereiſſet. Iſt es nicht auf der Poſt geſchehen/ erkundigte ſich der Fremde/ und haben ſie ihren Weg nicht nach Berlin genommen? Allerdings/ war meiner Gegenrede. Was braucht es aber ſo viele Worte/ fügte ich hinzu/ daß ſie nicht deutlicher mit der Sprache heraus gehen. Wenn ſie mir mein Herr/ ihren Namen und ihren Stand andeuten/ ſo wird es bald erhellen/ ob ich derjenige bin/ vor den ſie mich halten. Ich heiſſe Bernhard Flitter/ ſprach der Fremde/ und ſtehe in den Gedancken/ ſie wären ehemals mit mir aus Dantzig biß nach Berlin gereiſſet/ wo ich mich als ein Apothecker Geſelle/ mit ihnen bey meinem Vettern aufgehalten. In demſelben Augenblicke/ errinnerte ich mich/ daß ich von Dantzig biß Berlin/ einen Apothecker Geſellen zum Reiſe-Geferthen gehabt: und wie wir uns durch einige Umſtände/ näher gegen einander erkläret/ ſo fand ſichs/ daß ich an ihm eben dieſelbe Perſon wider vor Augen ſahe; doch durffte ich nicht läugnen/ daß er mir vom Geſichte nicht mehr bekand wäre: und ich glaube/ er würde eben das geſagt haben/ wenn ich meinen groſſen Bart und die langen Haare/ wie ich ſie auf der unbenannten Inſel

getragen / und die ich mir auf der Holländiſchen Fregatte abſchneiden laſſen/ noch gehabt hätte. Alles dieſes hinderte aber nicht/ daß wir einander nicht umarmenten / und ich ihm anzeigte / durch was vor einen Zufall / ich mich auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung aufhalten müſte/ und wie es mir und meiner Gefehrtin allhier ergienge. Der ehemalige Apothecker Geſelle/ Bernhard Flitter/ verwunderte ſich zum höchſten darüber: und offenbahrte mir/durch was vor eine Veranlaſſung er an das Capo gelanget. Als ich mich nach meiner Abreiſe von Dantzig/ ſagte er/ drey Jahre zu Berlin aufgehalten/ bin ich mit eines gewiſſen braven Mannes Tochter in Bekandſchafft gerahten/ mit welcher ich in geheim ein eheliches Bündniß aufgerichtet. Es war dieſelbe nicht von Berlin gebürtig/ ſondern ſie lebte nur bey einem ihrer Freunde in der Koſt allda/ der es gar nicht zugeben wolte/ daß ich mit ihr umgieng. Die Jungfer / deren Namen ich aus erheblichen Urſachen verſchweige / liebte mich auf das zärtlichſte und ich ſie wiederum: aber es fand ſich ein anderer / der ſich bemühete/ mich bey ihr aus dem Sattel zu heben. Er brachte es auch ſo weit/ daß er ſie wanckelmühtig machte/ mithin mir den Biſſen/ ſo zu reden / vor dem Maule hinweg zu nehmen trachtete. Hiedurch wurde ich ſo wol eiferſüchtig als rachgierig / und trug kein Bedencken/ der Jungfer anzuzeigen/ daß entweder ich oder mein Mitbuhler ſterben müſte / wenn

ſie ihr mir geſchencktes Hertze wiederům zurůcke foderte. Meine Drohungen fanden aber keinen Glauben / und ſie ließ mich würcklich fahren. Dergleichen Verachtungen/ machten mich deſto erbitterter/ deßwegen ich/ als ſie zu ihren Eltern heimreiſete/ und die Heurаht allda vollziehen wolte/ ihr auf dem Fuſſe folgte; ihrem Bråutigam bey der Nacht / da er von ihr gieng/ auf den Dienſt lauerte/ und ihn zu Boden ſtieß. Ich richtete hiedurch nichts anders aus/ als daß ich mich auf die Flucht begeben/ und mein Leben in Sicherheit zu ſtellen trachten muſte. Zu dem Ende / wendete ich mich nach Holland/ ſchrieb an meine Eltern/offenbahrete ihnen mein Verbrechen / und deutete ihnen an/ daß ich den teutſchen Boden mein Lebtage nicht mehr zu betretten / ſondern nach Indien zu reiſſen begehrte. Meine Mutter/ war ſo barmhertzig/ daß ſie mir 1000. Thaler überſchickte/ mein Vorhaben zu unterſtützen und zu verhindern / daß ich dem Scharff-Richter zu ihrer Beſchimpffung nicht unter die Hånde kåme. Ich gab mich alſo zu Amſterdam bey den Bewindhebbern/ der Holländiſchen orientaliſchen Compagnie an/ und hatte das Glücke eine Anweiſung von ihnen zu bekommen / daß ich mich an gegenwårtigem Vorgebürge/ zur Vermehrung der angerichteten Colonien, håußlich niederlaſſen ſolte; dahero ſie mich auch an eines Hauptmanns Tochter / verheurathet/ die ſich in dem Amſterdamiſchen Waiſen-Hauſe aufgehalten/ und ſich mit ihrer Freunde Bewilligung/

willigung/ an gedachtes Vorgebürge verfüget. Nun lebe ich alſo dieſe gantze Zeit über mit ihr allhier ſehr vergnügt. Habe drey Kinder mit ihr erzeiget / welche mir aber GOtt wider genommen/ und bin ſo wol eingerichtet / daß ich mein Lebtage nicht mehr nach Europa begehre. Weil ich auſſer der Apothecker Kunſt auch die Chirurgie erlernet / ſo bin ich nunmehro ſo gut als ein Doctor Medicine angeſehen/ und beſitze darneben ein feines Stück Land/ welches ich von der Illuſtern Compagnie, an mich gekaufft / und davon ich mich gar gut ernehren kan. Gefällt es ihm nun mein Herr / daß ſie ſich bey mir aufzuhalten begehrn / biß ein Schiff / aus hieſigem Hafen nach den Vaterland abſegelt / ſo ſtehet ihm meine Wohnung und mein Tiſch zu Dienſten. Wir wollen uns hernach über das jenige/ was ſie bey mir verzehren/ ſchon alſo abfinden/ daß wir beyderſeits können damit zu frieden ſeyn. Bißhero / hatte ich einen aufmerckſamen Zuhörer abgegeben. Als aber der Chirurgus oder Doctor, wie ich ihn nennen ſoll / ſeine Rede geſchloſſen/ nahm ich ſein Anerbieten mit danckbaren Gemühte an: allein ich vertrauete ihm darneben meine Muhtmaſſungen / wegen des Herrn Gouverneurs, und ſagte ihm/ daß ich von meiner Capitainin, die ich billich die Erhalterin meines Lebens nennen dürffte/ mich nicht trenen möchte/ weswegen er ſich gefallen laſſen müſte/ auch derſelben/ neben mir einen Aufenhalt bey ihm zu vergönnen/ wenn ich anderſt

an ſeiner unverdienten Gütigkeit Antheil nehmen ſolte. Das letztere/ ſagte mir Monſieur Flitter, gleich zu / und wegen des Herrn Gouverneurs, gedachte er / daß es gar nicht Noht wäre / etwas nachtheiliges zu vermuhten. Denn auſſer dem/ daß er es gerne ſehen würde / wenn wir ihm aus dem Brode kämen/ ſo taht er mir den Vorſchlag / ich ſolte mich nur vor einen Anverwandten von ihm ausgeben; und wir redeten es hierauf mit einander ab/ was ein jeder vor Entſchuldigungen bey ihm fürbringen muſte. Er machte auch gleich ſelber mit uns die Aufwartung bey ihm / und kriegte die Vergünſtigung uns zu beherbergen; wie wir denn nach abgelegter Danckſagung/ vor die geſchenckte Gnade / uns von ihm beurlaubten / und dem Moſieur Flitter, nach ſeiner Behauſung folgten. Ich weis es nicht genug zu rühmen/ wie gütig / leutſeelig und freundlich/ ſeine Frau ſich gegen uns aufgeführet / als ſie von ihrem Mann eine kurtze Nachricht von unſerm ausgeſtandenen Unglücke eingezogen. Was ſie nur in ihrem Vermögen hatte/ das ſtunde uns zu Dienſten / und ich kan mit Grunde der Warheit bezeugen / daß ich die gantze Zeit über / als ich im Elende herüm gewandert / keinen Menſchen angetroffen / der ein gröſſeres Erbarmen über mich verſpühren laſſen / als dieſe Madame Flitter. Sie ſchenckte meiner armſeeligen Capitainin, die bißhero noch immer in Manns-Habit aufgezogen/ eines

von ihren Kleidern; verehrte ihr zwey neue Hemden/ und taht ihr mit einem Worte alles gutes/ welches ihr GOtt gewiß nicht unbelohnet laſſen wird. Ich begehrte zwar von Monſieur Flitter, er möchte mir anzeigen/ wie viel er wochentlich vor Koſt und Quartier von uns foderte/ damit wir mit unſerm Beutel darüber zu Rahte gehen/ und uns prüfen könten / ob er zur Vergeltung ſolcher guten Bewirthung hinlänglich geuug wäre: allein er wolte davon nichts hören/ ſondern ſagte / er tractire uns als Gäſte; er verlange auch weiter keine Erkäntlichkeit von uns/ als daß wir ihn und ſeine Frau in unſer Gebeth einſchlüſſen / und ihnen einen gnädigen GOtt erbitten möchten; welches wir zu tuhn uns auf das nachdrücklichſte verpflichteten.

Cap. LXIV.

Guſtav geräht währenden ſeines Aufenthaltes am Capo. durch ein Tyger und 2. Löwen in Lebens-Gefahr/ die jedoch mit Nutzen erleget werden; worauf er einen harten Biß von einem Bavian bekömmt; der alsdenn ſeinen Tod von zweyen Hunden empfängt.

MIttlerweile/ da wir uns bey dieſen ehrlichen und gutwilligen Leuten aufhielten/ und recht väterliche Wohltahten von ihnen empfiengen / langten immer einige Schiffe aus Ceylon und Batavia an / die auf die rückſtändigen Indianiſchen Retour Schiffe

warteten/ üm alsdenn nach dem Vaterlande abzuſegeln. Oberwehnter Commandeur van der Taas, der nach einem 8. tägigen Verweilen am Capo, wider nach Batavia verreiſſet war/ hat uns ein Recommandations Schreiben/ an den Capitain Claas Nieukerk ſeinen guten Freund/ in Händen gelaſſen/ üm ihm ſelbiges/ wenn er aus Batavia anlangte/ zu überreichen/ damit er uns auf ſeinem Schiffe / die Stadt Harlem genandt/ mit nach Europa überbrächte. Weil wir nun Nachricht hatten/ daß ſelbiges nach ſeiner Ankunfft / wenigſtens ein halbes Monath am Capo verweilen würde/ ſo war Monſieur Flitter dahin bedacht / wie er uns einen und den andern Zeit-Vertreib verſchaffen möchte. Er führte uns etlichsmal zu den Wohnungen oder Crallen der Hottentoten, damit wir ihre ſeltſame Sitten und Gebräuche/ ſamt der wunderlichen Lebens-Art genau betrachten konten: und wolte ich von demjenigen was ich bey ihnen beobachtet / ſehr vieles erzehlen / wenn es nicht ſchon andere Scribenten bereits weitläufftig getahn hätten. Wir wohnten unter andern dem Hochzeit Feſte/ eines Hottentotto bey / worüber ich mich bey nahe faſt kranck gelachet / indem ſie ſich einer Trauungs oder Copulations Ceremonie dabey bedienet/ die verſichert auſſerordentlich wunderlich und garſtig zu nennen iſt. Es formirten nehmlich ſo wol die Männer als die Weiber von den Hottentotten, jedes Geſchlechte einen beſondern Creiß/ in deſſen Mitte/ der Bräutigam

tigam und die Braut/ mit hauchenden Knien/ in ihrem ſchmierigten und ſtinckenden Fellen oder Mänteln zu ſehen war. Zu denen nahete ſich ein anderer Hottentott, der die ſchöne Copulation verrichtet; hub die vor der Scham hängende Decke/ dieſe ſie Kulcros nennen/ in die Höhe/ und beſprengte ſie/ unter einem eilfertigen Gemurmel allerhand kauderwelſchen Worte/ mit ſeinem natürlichen Waſſer/ über den gantzen Leib/ welches ſie in ihre Felle und auf den bloſen Leib hinein rieben. Er wiederholte ſolche unflätige Einweyhung zu dreyen verſchiedenen mahlen/ daß ich glaube/ er habe das Waſſer darzu etliche Tage zuſammen ſparen müſſen: und wunderte ich mich ſehr/ wie geſchäfftig ſich Braut und Bräutigam bezeigten/ die mit den Nägeln auf ihrer Haut gezogene Streiffe/ bey der Hineinreibung des Urins/ auf das ſorgfältigſte auszulöſchen oder zu vertilgen/ damit ja kein Merckmal davon übrig blieb. Nach vollendeter Copulation, giengen ſie mit den Hochzeit Gäſten/ an die Tafel/ dafür mir aber noch grauet/ wenn ich daran gedencke. Ob ſich ſchon der Bräutigam bey ſeiner Braut/ unter den Weibern befand/ da hingegen die übrigen Manns Perſonen beſonders ſpeiſeten/ ſo durffte er gleichwol nicht mit ihr eſſen/ ſondern genos die Speiſe aus einem eigen Topffe. Nach der Mahlzeit/ hielten ſie keinen Tantz/ ſie rauchten vielmehr Toback; und war dergeſtalt/ daß nur ein Mann oder Weib ine Pfeiffe anſteckte/ etliche Züche daraus

taht/ und ſie alsdenn dem Nachbarn überreichte. Sie behielten dabey den Rauch lang in dem Munde/ ehe ſie ihn wider heraus blieſen/ ja etliche ſchlückten ihn gar hinunter / welches denn ein ſtarckes Huſten/ und andere üble Würckungen verurſachte. Erwehntes Toback-rauchen continuirten ſie unter ſtetswährendem Plaudern und Schreyen/ faſt die gantze Nacht durch/ biß ſie endlich gegen den Tag/ in ihre Hütten giengen/ und ſich nebſt dem Bräutigam und der Braut/ zu ſchlaffen niederlegten. Was weiter paſſirt, und was die Hottentotten, ſonſten vor abentheuerliche Gewohnheiten ausüben/ das will ich/ wie ich zuvor geſagt/ andern zu erzehlen überlaſſen/ damit ich üm ſo viel eher fortfahren kan/ von meinen eigenen Angelegenheiten zu reden. Bißhero da ich mich bey Monſieur Flitter aufgehalten/lebte ich ſehr vergnügt/ und meiner Capitainin, kam es trefflich gut zu ſtatten/ daß ſie nach ſo vielen ausgeſtandenen Trübſeeligkeiten/ eine ſo ſüſſe Erquickung genos / und an der Madame Flitter eine ſo gute Freundin gefunden. Da wir uns aber der beſten Zufriedenheit theilhaftig machten/ wurde ſie uns durch einen unvermuhteten Zufall nicht wenig verſaltzen/ daß wir bey nahe unſer Leben darüber einbüſſen müſſen/ wenn uns nicht der Schutz des Höchſten/ durch ſeine allmächtige Hand davon errettet hätte. Es iſt etwan ſchon bekand / daß es an dem Capo bonæ ſpei, welches ſonſt ein vortreffliches fruchtbares Land heiſſet / ſehr

viele Löwen / Tyger und andere grimmige Thiere giebt/die ſich nicht ſcheuen/ ihren Raub ſo gar zu nächſt bey dem Holländiſchen Caſtell zu ſuchen/ und bißhero manches Unheil angeſtellet hatten. Da nun einsmals ich/ die Capitainin und Monſieur Flitter, über Land giengen / üm von den Hottentotten, einige Ochſen zu erhandeln/ begab ſichs / daß ein hungeriger Tyger aus einem Buſch ſprang/ die Capitainin, rückwerts anfiel und ſie gleich zu Boden warf. Indem nun ich und Monſieur Flitter, jeder ein geladenes Rohr bey ſich trug/ ſo hörte ich meine bißherige Reiſe-Gefehrtin kaum ſchreyen/ als ich mich mit unerſchrockenen Muhte ümwendete/ und das Tyger an der Stelle durch den Kopffe ſchoß/daß es auf dem Rücken der Capitainin augenblicklich tod liegend blieb. Wir meineten nicht anders/ als daß ſie von dieſem grimmigen Thiere / wäre gefährlich verwundet worden: allein wir fanden ſie unbeſchädiget; auſſer daß ſie nur einen Riß am Halſe bekommen / welchen das herausflieſſende Blut / zu erkennen gab. Kaum hatte ich mein Rohr wieder geladen/ ſo erblickten wir zween Löwen vor uns/ die ihre Mahnen ſchüttelten und mit dem Schwantze wächelten / mithin / wie es die Erfahrung gelehret / dadurch zu erkennen gaben / daß ſie nach unſerm Leben ſtrebeten. Sie waren etwan noch 20. Schritte von uns als Monſieur Flitter, mir die groſſe Gefahr/ darinnen wir uns befanden/ zu erkennen gab/

und mich darneben erinnerte / daß ich bey Annährung der Löwen / bedächtlich auf den einen Feuer geben ſolte / wenn ich anderſt mein Leben zu erretten begehrte. Hierüber bezeigte ſich / die ohne dem erſchrockene Capitainin, ſehr beſtürtzt / und weil ſie kein Schieß-Gewehr in Handen hatte / ſo ergrieff ſie ein Meſſer / und faſſete den Vorſatz / ſich ſo gut als möglich zu wehren. Die zween Löwen giengen uns darauf auf den Leibe / und wolten uns mit einem erſchrecklichen Geprülle anfallen. Monſieur Flitter, drückte nebſt mir zugleich los / war aber nicht ſo glücklich wie ich / ſondern verfehlte ſeinen Feind: da ich herentgegen den Meinigen / zwiſchen die Augen in den Kopff traff / daß er zur Erden ſtürtzte. Der übrige Löwe / kehrte ſich nicht im geringſten an den Schuß / ſondern richtete ſich mit den zweyen vördern Füſſen ein wenig in die Höhe / blieb mit den Klauen / in den Kleidern des Monſieur Flitter hangend / und rieß ihn auf die Erden. Es war aber die Capitainin ſo großmühtig / daß ſie des Löwens herausgeſchlagene Zunge erwiſchte / und ſie mit ihrem Meſſer abſchnitt; da ich meines Ortes zu gleicher Zeit / mit umgekehrten Rohre / dem Löwen einen ſo nachdrücklichen Schlag / auf den Kopff verſetzte / daß er recht entſetzlich brüllte / und bey dem zweyten gleich darauf folgenden Schlag / ſeinen grimmigen Geiſt aufgab. Ich machte alsdenn meinen auf der Erde liegenden Freund aus ſeinen Klauen

los/ und ſagte ihm/ daß beyde Löwen getödtet wären; worüber er/ als er die Gewißheit meines Vorgebens/ mit eigenen Augen ſahe/ mich umarmete/ und mich ſamt der Capitainin, vor die Erhalter ſeines Lebens erklärete. Indem er aber dieſes unverletzt davon getragen/ ſo wolte er ſich einer weitern Gefahr nicht unterwerffen; maſſen er beſorgte/ daß in daſiger Gegend ſich mehr dergleichen Thiere aufhielten/ und entſchloß ſich deßwegen/ die Erhandelung der Ochſen/ biß auf eine andere Zeit auszuſtellen/ und immittelſt zurücke zu gehen. Zu unſerm Glücke/ kam eben ein lediger Wagen daher gefahren/ der in dem Caſtell einige Sachen abholen muſte. Auf ſolchen Wagen/ luden wir unſere getödteten Feinde/ und brachten ſie vor den Gouverneur, der uns die von der Holländiſchen Compagnie, auf die Erlegung dieſer Thiere geſetzte premie, nehmlich fünff und zwantzig Gulden von jedem Stücke/ und vor das Tyger/ die Hälfte davon/alſobald auszahlete; welches Geld der Herr Flitter hernach mir und der Capitainin, zur Belohnung vor den ihm erwieſenen Beyſtand aushändigte/ und welches wir annehmen muſten/ ob wir uns ſchon noch ſo ſehr wider ſeine Freygebigkeit ſetzten. Auf dergleichen Art haben wir unſer Leben glücklich davon gebracht; da es doch nicht viel beſſer/ als an einem Haare gehangen/ und läugne ich nicht/ daß mir der Luſt darüber vergangen/ an dem Capo ferner in das freye

Feld zu ſpatziren. Aus der Urſache/ wagte ich mich niemal über einen Büchſen Schuß weit von der Wohnung des Monſieur Flitter hinweg: konte aber gleichwol dadurch nicht verhütten/ ohne Unglücke von dem Capo hinwegzukommen. Die Veranlaſſung darzu/ will ich kürtzlich vorſtellig machen. Mein Hauß-Wirth/ hatte vor etlichen Jahren/ nicht weit von ſeiner Wohnung/ einen Garten angeleget/ und verſchiedene Früchte/ als Melonen/ Granat-Aepffel/ Kirbiſſe/ Gurcken und dergleichen/ darinn gepflantzet/ worinn ich mich in den kühlen Morgen Stunden öffters erluſtigte. Ohngefehr vierzehen Tage vor meiner Abreiſſe/ gieng ich gantz allein dahin/ und traf bey einem Granat-Apffel Baum/ einen überaus groſſen Bavian an/ der denen daran hangenden Früchten/ einen Schaden zufügte/ und ſo frech war/ daß er ſich auf mein Schreyen nicht verjagen ließ. Ich hatte nichts bey mir als ein ſpaniſches Rohr/ und gieng derohalben auf ihn zu/ drohete ihn zu ſchlagen/ und hub auch den Stock würcklich auf/ als er ſich gar nicht von der Stelle hinweg begeben wolte. Dieſes garſtige und zornige Thier/ ſtellte ſich aber behertzt zur Gegenwehre/ ſprang mir/ da ich fehl geſchlagen/ auf den Leib/ und verſetzte mir einen Biß in die lincke Hand/ daß ich vor Schmertzen überlaut zu ſchreyen anfieng. Der Bavian. nahm hurtig die Flucht/ und ſprang zu Ende des Gartes auf einen Amandel-Baum/ und gab

daſelbſt

daſelbſt eine Stimme von ſich/ als ob er mich nur auslachte. Indem/ daß ich meine Blutige Hand/ mit dem Schupfftuche ümwickelte/ nahete Monſieur Flitter mit zweyen Hunden heran / dem ich meinen Zufall eröffnete/ und ihm den Bavian auf dem Baume zeigte. Er erinnerte mich/ihm dahin zu folgen/ mit der Verſicherung daß die Beſtie, welche mich ſo hart gebiſſen/ das Leben dafür hergeben müſte. Dergleichen Rache an ihm auszuüben/ſammlete er ſeinen Hut voll Steine/ und ängſtigte damit den Bavian ſo lange/ biß er ſich endlich entſchloſſen/ von dem Baume herab zu ſpringen/ und ſich anderwerts in Sicherheit zu begeben. Allein er hatte kaum den Erdboden erreichet/ als ihm die zween Hunde/ die wie ich hernach erfahren/ ſchon mehr ſolche Garten Diebe maſſacriret / den Paß dergeſtalt verrennet / daß er ſich ihrer Diſcretion übergeben/ und unter erbärmlichen ächtzen und ſeufftzen/ den Geiſt ausblaſen muſte; daß ich mich auch zum höchſten darüber verwunderte/ wie eine unvernünfftige Beſtie, ſich ſo gar wehemütig bey ihrem Tode anſtellen konte. Ob aber nun ſchon der Bavian tod war/ ſo behielte ich gleichwol meinen Biß / der biß auf das Bein hinein-gegangen/ und mir groſſe Schmertzen verurſachte; ja ich hatte aller angewendeten Hülffs Mittel ohnerachtet/ bey 8. Tage lang zu tuhn / ehe ich meine Hand / wider wie zuvor gebrauchen konte.

Cap. LXV.

Guſtav erzehlet ſein Reiſe vom Capo bonæ ſpei biß nach Amſterdam, und was ſich mit der Capitainin Chriſtin ereignet hat.

DA ſich dieſe Begebenheiten zugetragen/ nahete inzwiſchen die Zeit heran/ daß die ſo genandten Orlaminen, oder die Oſt Jndiſche Retour Schiffe/ von dem Capo nach den Vaterlande zurücke ſeegeln ſolten. Selbige hatten bereits ihre Erfriſchungen und und Nohtdürfftigten/ an Victualien, Waſſer und Brenn-Holtz eingenommen/ und warteten nur auf guten Wind/ die Reiſe anzutretten. Da nun mein Entſchluß feſte geſtellet war/ mit dieſer Flotte abzugehen/ ſo verfügte ich mich vor allen Dingen/ zu den oben benahmten Capitain Claas Nieukerk, an den mich der Commandeur van der Taas ſchrifftlich/ auch wie ich erfuhr/ auf ſeinem Rückwege nach Batavia, mündlich recommandiret/und traf einen Mann an ihm an/ der billig alles Lobes und Ruhmes würdig iſt; welches unter andern daraus zu ſchlüſſen/ weil er verſprochen/ mich und meine Capitainin vor 300. Holländiſche Gulden/ die offt eine Perſon allein bezahlen muß/ unter einer guten Verkoſtung/ biß nach Amſterdam zu lieffern/wo ich ihm erſt dieſes Geld bezahlen ſolte. Als ich die Sache wegen unſeres Transports zur Richtigkeit gebracht/ begehrte ich auch meine Rechnung mit Monſieur Flitter zu ſchlüſſen/und

ihn wegen der bißhero genoſſen Verkoſtung zu befriedigen. Allein der ehrliche Mann ließ ſich nicht erbitten / einen Pfennig von mir zu nehmen. Er ſchaffte mir vielmehr noch allerhand Nohtwendigkeiten zu meiner Reiſe an/ und übte an mir und der Capitainin, eine faſt väterliche Gütigkeit aus / die wir mit nichts anders / als der verbündlichſten Danckbarkeit belohnen konten. Doch verſprach ich ihm/ bey meiner Heimkunfft / aus Europa etwas zum Angedencken zu überſchicken / welches ich auch nachgehends gehalten habe. Unſer Geld/welches mir aus der unbekandten Jnſel / von unſern verſtorben Reiſe-Geferten/mit an das Capo gebracht ; deßgleichen dasjenige / ſo uns der Commandeur van der Taas geſchencket / belieff ſich mit der Premie vor die 2. getödteten Löwen und den Tyger / über 170. Gulden/wovon wir Zeit unſeres Aufenthaltes am Capo, nicht mehr als etwas über acht Gulden ausgegeben. Den Uberreſt/ behändigten wir biß auf vierzehen Gulden/ dem Capitain Nieukerk auf Rechnung der accordirten 300. Gulden vor unſern Transport, alſo / daß wir ihm die Hälffte der Bezahlung in Holland / ſchuldig blieben. Wie wir von dem Monſieur Flitter und ſeiner gutherzigen Frauen / auf das zärtlichſte Abſchied / und von ihnen einige Brieffe nach Europa in Empfang genommen / auch dem Herrn Gouverneur noch ein Compliment gemacht / begaben wir uns im Namen des dreyeinigen GOttes / auf das Holländiſche Schiff

die Stadt Harlem genandt/ in die Flotte; worauf der Admiral vorher die blauhe Flage/ als das Zeichen des Aufbruches/ wehen laſſen/und giengen unter Abfeuerung der Canonen, A. 1678. den 20. April unter Seegel / nachdem wir nicht gar vier Wochen/ an dem Vorgebürge der guten Hoffnung zugebracht/ und uns in den Stand geſetzet haben / eine ſo weite Reiſe anzutretten. Wie inbrünſtig ich GOtt angeruffen / daß er uns ferner vor allem Unglücke Leibes und der Seelen bewahren / auch uns glücklicher davon hinweg helffen wolle/ als wir zum zweyen malen allda angelanget ſeyn / das iſt ihm am beſten bekandt. Daß er aber mein armes Gebet in Gnaden erhöret / das läſſet ſich daraus einiger maſſen ſchlüſſen / weil wir in dreyen Tagen/ über hundert Meilen / von dem Capo zurück geleget/ und den 14 Maji/ die Inſel S. Aſcenſion erreichet hatten/ welche ſchon ziemlich nahe bey der Linie lieget. Unſer Admiral ließ ſich von einigen Schiffs-Officiern bereden/ daß er zwo Chaloupen im voraus dahin abſchickte/ welche einen groſſen Vorrath von allerhand Fiſchen und Schild-Kröten einſammleten / die er unter das Volck austheilete/ üm es dadurch deſto williger und munterer zu machen. Mir ſchmeckten abſonderlich die Eyer der Schild-Kröten wol / die man allda in dem Sande häuffig antrifft / und die eben ſo gut als die Hüner Eyer zu genieſen ſeyn. Doch iſt zu beklagen / daß ich derer nicht eine gute Anzahl kriegte/ und mich nur mit einem einzi-

gen

gen vor meine Perſon begnügen muſte/ welches mir mein Capitain aus auſſerordentlicher Gewogenheit zueignete; dergleichen auch der Catharina widerfahren iſt. Als wir den 25. Maji die Linie erreichet hatten / ſpürten wir kaum einen Wind / und das Meer machte nicht die geringſten Wellen: hingegen war die Hitze ſo durchdringlich / daß wir faſt alle Kleider vom Leibe warffen / auch einige Matroſen in die See ſprangen/üm ſich durch Schwimmen abzukühlen; welches jedoch die Capitains bald verbotten / maſſen einer davon bey nahe ertruncken wäre/ wenn man ihm nicht zeitliche Hülffe geleiſtet und wider in das Schiff gezogen hätte. Wie ich die Linie auf meiner Reiſe mit dem ſeeligen Capitain Roſencrantz das erſtemal paſſiret/ hatten wir wol auch ein überaus heiſſes Wetter / allein man darff es ſchier in Betrachtung der Hitze / die ich nunmehro empfunden / nur temperirt nennen/ indem ich vor Wärme kaum recht Othem hohlen konte. Meine gute Capitainin wurde hievon abermal ziemlich unpäßlich / und machte ſie mir damit nicht wenig Sorgen/ weil ihr der Schiffs-Barbier / nichts gutes prophezeyete: doch als wir einen beſſern Wind kriegten / und nach etlichen Tagen uns einige Grade von der Lienie gegen Norden entfernet hatten / ſo nahm ihre Beſſerung ſtets zu / und konte man deutlich ſpüren daß ihre Kranckheit / blos von der übermäſſigen Hitze hergerühret; die auch in Warheit/

nicht ein jeder Menſch auszuſtehen oder zu erdulten fähig iſt / wenn er ſchon eine noch ſo tauerhaffte Natur beſitzet / oder lang in warmen Ländern gelebet hat. Immittelſt continuirte unſere Reiſe noch immer auf das das beſte/ wiewol nicht zu läugnen/ daß wir bißweilen allerhand Beſchwerlichkeiten erdulten müſſen; die man aber darum nicht gros achtete / weil wir an Eſſen und Trincken/ beſſere Portiones kriegten / als ſonſten gebräuchlich iſt. Ich könte hievon unterſchiedliche Erzehlungen tuhn/und berichten/was ſich ſo wol inunſerer Fahrt / wegen des Windes und Weiters / als auch auf dieſem und jenem Schiffe / unter dem Volck zugetragen. Da es aber Dinge seyn/ die entweder nichts wichtiges bey ſich geführet / oder zu meinem Lebens-Lauff nicht gehören / ſo wird es der geneigte Leſer / verhoffentlich im beſten vermercken/ daß ich davon ſtille ſchweige / und ihn zu andern Reiſe Beſchreibungen verweiſe/ darinnen dergleichen Materien vollſtändig aufgezeichnet ſeyn. Den 5ten Julii / da wir ſchon eine Nördliche Breite von mehr als 40. Graden überſegelt hatten / fieng eine Matroſe auf unſerm Schiffe / einen muhtwilligen Streich / mit der Capitainin Catharina/ oder wie ſie insgemein genennet wurde/ mit der Frau Chriſtin an; der / weil er zugleich mich mit betroffen/ hier nicht unerörtert bleiben darff. Es geſchahe nehmlich/ daß gedachter Matroſe / der ein recht böſer

und

und gottloſer Bube war / die Gelegenheit kriegte / mit der Capitainin allein zu reden. Da ſie nun ohnerachtet ihres ausgeſtandenen Elendes eine Perſon war / die in ihrem ſaubern Geſichte etwas liebreitzendes und gefälliges bey ſich führte / ſo ließ der Matroſe ſich ſeine unkeuſche Neigungen dahin verleiten / daß er ihr etwas ungebührliches zumuhtete / und ohne viele Umſtände / ehe andere Leute darzu kämen / befriediget heiſſen wolee. Eine Weibs-Perſon / die ſo tugendhafft und züchtig / wie die ehrliche Capitainin war / konte ſein verdammliches Anſinnen / nicht anderſt als mit dem äuſſerſten Abſcheu anhören / dahero ſie ihn ſehr nachdrücklich anfuhr / und ſich zugleich augenblicklich von ihm entfernen wolte. Der ungeſchwungene Matroſe / gerieth theils vor übermäſſiger Brunſt / theils durch die Empfindlichkeit von ihren ausgeſtoſſenen Schelt-Worten / in eine Raſerey; zog ſein Meſſer heraus / und drohte ihr mit einem entſetzlichen Fluch / das Leben an der Stelle zu nehmen / wenn ſie nicht / ohne den geringſten Verzug / ſeinem Begehren ein Genügen leiſtete. Ja was noch mehr / ſo kriegte er ſie bey dem Leibe zu faſſen / warf ſie / ob ſie ſchon aus vollem Halſe um Hülffe rief / auf den Boden nieder / und bemühete ſich zu ſeinen Zweck zu gelangen. Ich befand mich nicht weit davon bey zweyen Conſtabeln / denen ich meinen Anfenthalt auf der Inſel erzehlet / und ſprang auf das entſtandene Geſchrey / nebſt ihnen

nen eilfertig hinzu / ům zu ſehen / was der Capitainin müſte widerfahren ſeyn. Gleich, wie es nun der Augenſchein zeigte / was der Matroſe vor eine Gottloſigkeit im Schilde führete / ſo ſprang der eine Conſtabel auf ihn zu / und ſuchte ihm das Meſſer aus der Hand zu reiſſen: er empfieng aber einen ſo harten Stich von ihm in das dicke Bein / daß das Blut häuffig heraus ſchoß. Ich kriegte ihn darauf bey der rechten Hand / und hielte ihn aus allen Kräfften ſehr veſte; da ihn inzwiſchen der zweyte Conſtabel / bey der Gurgel erwiſchte / und ſo lange würgete / biß er das Meſſer aus der Hand fallen ließ / und die Capitainin aufſtehen konte. Der hierüber entſtandene Lermen lockte noch mehr Matroſen herbey / die ſich ihres Mitgeſellens annahmen / aber durch ihr hefftiges Getöſe verurſachten / daß der Capitain Nieukerk, nebſt den Schiffs Lieutenant, ebenfalls darzu kam / und ihnen kein anſtändiges Compliment machte. Die Capitainin, ſamt den einen Conſtabel / klagte über die an ihnen verübte Gewaltthätigkeit / und ich bath den Capitain, er möchte durch ſeine Authoritæt, den Miſſethäter zur Raiſon bringen. Die Matroſen ſtieſſen aber ſehr ungebührliche Worte aus / und waren ſo kühne / daß ſie dem Capitain, allen Gehorſam aufkündigten / wenn er ihrem Mitgeſellen / unſeret wegen / ein Leid zufügete. Hierüber wurde alles im Schiffe rege / und die Matroſen / übten groſſen Muhtwillen aus / daß ich nicht we-

nig

nig fürchtete / es dürffte dem Capitain und uns zweyen / nicht zum beſten ergehen. Der erſtere kehrte ſich hingegen wenig daran. Er ließ gleich den übrigen Schiffen / abſonderlich dem Admiral, durch ein gewiſſes Zeichen zu erkennen geben / daß er ſich einer Rebellion vermuhtete / und dahero Beyſtand verlangte. Seine Soldaten grieffen indeſſen zum Gewehr / und man ſahe auch von dem nächſten Schiffe / Leute herbey kommen / welche die aufrühriſchen Matroſen dermaſſen beſtürtzt machten/ daß ſie ſich biß auf 2. die bey dem Miſſethäter blieben/ an ihre zugehörige Stelle verfügten. Man nahm alsdenn die 3. unruhigen Kerls beym Kopffe / ſchlug ſie in die Eiſſen/ und drohete die übrigen an der Stelle tod zu ſchüſſen/ woferne ſie ſich im geringſten weiter regen würden/und worüber von dem Admirals-Schiffe / die Beſtättigung anlangte. Den andern Tag/ ließ der Admiral den man vorhero von dem gantzen Verlauff der Sache Nachricht gegeben / die blaue Flaage wehen / und die geſchloſſene Matroſen zu ſich bringen/ allwo ihnen der verſammlete Schiffs-Raht das Urtheil ſprach / daß die 2. Aufrührer vor den groſſen Maſt geſetzet/ ein jeglicher 50. Schläge mit einem dicken Strick auf den Hintern bekommen/ und der Urheber des Streites/ welcher den Conſtabel geſtochen / dreymal hintereinander von der groſſen Rhaa lauffen / das iſt/ in die See geworffen und untergedaucht/ hernach aber alle drey geſchloſſen/ zu weiterer

Straffe/ auf andern Schiffen nach Holland gebracht werden ſolten; welches Urtheil hernach in Gegenwart des Admirals, Vice Admirals und des geſammten Schiff-Rat tes/ auf unſerm Schiffe/ ſeine Vollziehung erreichete/ damit die übrigen unruhigen Köpffe/ ſich deſto beſſer daran ſpiegeln/ und von weitern Meutereyen abſtehen möchten. Vielleicht iſt es dem curiöſen Leſer nicht entgegen/ wenn ich ihm erzehle/ wie es zugehet/ wenn man das ſo genandte Rhaa fallen oder Untertauchen bewerckſtelliget. Man bindet nehmlich dem Miſſethäter/ einen ſtarcken Riemen mitten üm den Leib/ und befeſtiget auf dem Rücken/ ein langes Seil daran/ welches oben durch die groſſe Rhaa gehet. Alsdenn ſtöſſet man dem Verbrecher über Boort/ da zugleich etliche Perſonen/ mit dem langen Seil fortlauffen/ und ihn auſſer dem Schiffe/ biß an das Ende der Rhaa oder des groſſen Seegel-Baumes/ in die Höhe ziehen. Hierauf laſſen ſie das im Schiff befeſtigte Seil ſchieſſen und den Miſſethäter tief in die See fallen; doch ziehen ſie ihn durch gedachtes Seil gleich wieder heraus in die Höhe/und wiederholen ſolches/ ſo offt als es das Urtheil ausgeſprochen/ und machen ihn endlich wieder los/ damit er entweder in die vorige Freyheit gelanget/ oder in die vorige Verwahrung kan gebracht werden. Der jenige Matroſe welcher auf unſerm Schiffe dieſe Straffe ausgeſtanden/ und dem man nach ſeiner Ankunfft in Holland/ das Zuchthauß zuerkandt hatte/üm ſeinen Frevel Muht darinnen genugſam zu büſſen/

ſen/ wurde bald darauf ſo franck/ daß er das Leben darüber verlohr. Seine 2. Gefehrten hingegen/ brachten es durch Vermittelung anderer/ dahin/ daß man ſie von weiterer Züchtigung los ſprach/ nachdem ſich ein jeder gefallen laſſen/ noch 50. Schläge auf dem Hintern einzunehmen. Nach verrichteter Execution, ſeegelten wir ohne fernere Unruhe fort; und weil wir unſern Weg hinter Schottland und Irrland hinweg nehmen muſten/ ſo kriegten wir an ſtatt der neulichen Hitze/ ſtets kälter Wetter/ welches bey dem Volck allerhand Kranckheiten verurſachte; wie denn nur allein auf unſerm Schiffe / funffzehen Perſonen an der Waſſerſucht darnieder lagen. Den 23. Julii / wuſten wir uns vor Froſt kaum mehr zu bewahren / maſſen wir ſchon unter einer nördlichen Breite von mehr als 60. Graden ſeegelten / worzu noch ein ſo harter Sturm kam/ daß wir faſt alle Seegel einnehmen/auch unſer Schiff GOtt und dem Waſſer anvertrauen muſten. Unſere Flotte / war ſeithero der Abreiſſe vom Capo bonæ ſpei, ſtets beyſammen geblieben / aber nunmehro wurden die Schiffe/ durch den Sturm von einander getrennet / alſo daß wir Abends nicht mehr als drey ſahen / und zur Verhüttung aller Gefahr / bey dem ſtarcken Nebel / faſt ſtets eine Canone losſchieſſen muſten / damit wir nicht auf einander ſtieſſen. Mit anbrechenden Tage / verlohr ſich Sturm und Nebel/ und zu Mittage/ kamen wir wieder zu un-

ſern abgeſonderten Schiffen / die ſehr übel zugerichtet wurden / daß die Capitains, ſich hertzlich nach Holland zu kommen ſehneten. Den 29. Julii entdeckten wir vier groſſe Schiffe / ohngefehr 6. Meilen von uns / die aus allen Kräfften auf uns zuſeegelten / und erkandten wir / da ſie ſich näherten / daß es Holländiſche Kriegs-Schiffe waren / die uns gar nach Hauſe begleiten ſolten. Nach abgelegten See Ceremoniel, kriegten wir allerhand Erfriſchungen / darüber wir uns über die maſſen erfreueten; unſern Cours etwas anders einrichteten / und endlich mit der vereinigten Flotte / den 11. Auguſti in dem Texel einlieffen; von dar ich mich ſamt der Catharina / mit dem Capitain Nieukerk, nach Amſterdam verfügte; mich vor alles gute / ſo er uns beyden auf der Reiſe erwieſen / auf das verbindlichſte bedanckte / und ihm die rückſtändigen 150. Gulden / von meinem ſchon ſo viele Jahre verborgen gehaltenen Gelde / gebührend auszahlete / und mein Quartier in der Wermuth-Straſſe / in der mittelſten Luſſfeldiſchen Bibel nahm.

Cap. LXVI.

Guſtav langet mit ſeiner Capitainin glücklich in Amſterdam an / allwo er ihre Jubeln zu Gelde machet / und durch einen Dantziger Kauffmann / nicht allein den Tod ſeiner Mutter und den Verluſt ihres geſamten Vermögens / ſondern auch darneben erfähret / daß er wegen der Ermordung des Mayntziſchen Officiers, üm die Erhaltung ſeines Lebens / nicht weiter bekümmert ſeyn dürffte.

Nach meiner Ankunfft in Holland / war meine erſte und vornehmſte Verrichtung / daß ich mich nebſt der Capitainin zu GOtt wendete / und ihm mit wahrer Hertzens Andacht / den groſſen Danck abſtattete / welchen wir ihm vor ſeinen geleiſteten Beyſtand / auf unzählbare Weiſe ſchuldig waren. Woferne ſich der geneigte Leſer erinnern mag / wie es uns beyden unglückſeeligen Perſonen / bißhero in der Welt ergangen; was wir vor Noht / Elend und Gefahr ausgeſtanden; wie offt er uns dem Tode und gäntzlichen Verderben aus dem Rachen geriſſen / und wie väterlich er vor uns geſorget / daß wir mit geſunden Leibe / in der Chriſtenheit angelanget ſeyn: ſo wird er es nicht mißbillichen / wenn ich ſpreche / daß ich nicht Worte genug auszuſinnen gewuſt / dem allmächtigen und barmhertzigen GOtt im Himmel / meinen Danck dadurch vorzu-

vorzutragen. Wie offt / ſprach ich bißhero mit David in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verſtoſſen: allein GOtt hörte meines Flehens Stimme / da ich zu ihn ſchrye. Er bewahrte mich und erhielte mich beym Leben / da ſeine Fluthen daher rauſcheten / daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe / brauſete. Ob ich es ſchon mit meinen Sünden nicht ům ihr verdienet / ſo verga't er mir doch nicht nach meiner Miſſethat / ſondern er war niemal ferne von mir. Er demühtigte mich wol und züchtigte mich / aber er half mir auch wieder / und machte mich zů einen Wunder aller Menſchen. Zum wenigſten hielten mich diejenigen in Holland dafür / denen ich bey Gelegenheit / einige Nachricht / von der Beſchaffenheit meines widerigen Verhängniſſes zugeeignet / und es fanden ſich unterſchiedliche vornehme Leute / denen ich mein Leben erzehlen muſte. Indem ich nicht wuſte / wie es mit meiner Sicherheit ablauffen möchte / ſo übergieng ich dabey die Ermordung des Officiers bey Weimar / jedesmal mit Stilleſchweigen / und erdichtete eine gantz andere Urſache / die zu meinen Reiſen Anlas gegeben. Hievon iſt es aber hier nicht Zeit zu reden / und man wird es auch nicht von mir zu wiſſen verlangen / wie ich meine Erzehlungen / hier und dar eingerichtet habe. Man dürffte mich vielmehr fragen / was ſich denn nach meiner Ankunfft

n Amſterdam / weiter mit mir zugetra-
jen hat? Hierauf diene ich zur Antwort/
daß ich mich nebſt meiner Capitainin, zu einem
Proteſtantiſchen oder Lutheriſchen Prediger
verfüget / üm uns durch denſelbigen / deß
ſchon ſo lang entrathenen Genuſſes des heiligen
Abendmahls theilhafftig zu machen; der es uns
auch / nach angehörter Beicht reichete / und
uns darneben in ſeinem Hauße / viele Guttah-
ten erzeigete. Ich beſtellte alsdenn / die von dem
Herrn Flitter und ſeiner Frauen / wir an dem
Capo mitgegebene Briefe / und muſte hernach
Anſtalten vorkehren / meiner Capitainin aus
Algier mit hinweg gebrachte / und bißhero glück-
lich erhaltene Jubeln, zu Gelde zu machen / da-
mit wir die zu unſerer Verſorgung gehörige
Hülfs-Mittel in Händen hätten / und uns ſo
viel eher zu einer gewißen Lebens-Art/entſchlieſ-
ſen könnten. Gedachte Jubelen, beſtunden in
zweyen ſchönen Diamanten, die man Dickſteine
nennet; deßgleichen in dreyen groſſen / überaus
reinen Sapphiern, etlichen Türckiſen und einen
ſaubern Rubin / der ablänglicht / wie Sapphier
geſchnitten war. Wir zeigten ſie erſtlich einem
Jublier, der ſie alle zuſammen/ vor fünfzehen tau-
ſend Holländiſche Gülden ſchätzte / und vor den
einen Demant / gleich neun tauſend zu bezahlen
ſich erboth. Nachdem wir aber eine höfliche
Entſchuldigung fürgebracht / warüm wir uns
noch nicht zum Verkauff entſchlieſſen könnten /
wendeten wir uns zu einem Portugieſiſchen Ju-
den / der mit nichts anders als Edelgeſteinen
han-

handelte / und die unſerigen um 600. höher / den Diamant hingegen um tauſend Gulden geringer als der Jubilier taxirte. Wir zeigten ſie zwar noch mehr andern Jüden: allein es wollte ſie keiner theuerer als der Amſterdamiſche Jublier halten: drüm giengen wir wider zu ihn hin / und ſchlugen den Diamant um 9000. und fünfzig Gulden loß: die übrigen Steine aber / weil ſie uns doch nicht ſo viel als das Geld nutzten / und weil wir befürchteten / daß ihr Wehrt ſich leichtlich vermindern könnte verhandelten wir dem Portugiſiſchen Jaden durcheinander gerechnet / vor 6150. Gulden / wodurch wir / nach der Schatzung des Jubiliers, 200. Gulden profitiren / und zugleich zu einem anſehnlichen Capital gelangten / welches wir nicht lange vor todt wolten liegen laſſen. Indem wir zu Amſterdam / noch gar ſchlechte Bekandtſchaft hatten / ſo wuſten wir auch nicht / wo wir unſer Geld ſicher unterbringen ſollten. Wir nahmen unſere Zuflucht / zu dem Evangeliſchen Prediger Nicolai / und erſuchten ihn / er möchte uns mit einem guten Raht an die Hand gehen. Dieſer erzeigte ſich hierzu ſehr geneigt / und verſchaffte uns einen vornehmen Mann / von Witzen genannt / der gegen eine ausgehändigte ſchriftliche Obligation, 14000. Gulden / um die Landes übliche Verzinßung von uns empfieng / und die vortheilhafte Bedingung von ſich gab / daß er jederZeit bereit ſeyn würde / das Capital wieder auszu-

auszuliefern / wenn wir es ihm nur ein Monath zuvor zu wiſſen tähten. Es erhellet aus denen bißhero erwehnten Umſtänden / daß es uns nunmehro GOtt Lob! an Gelde nicht gemangelt: allein es iſt darneben zu erwegen / daß es eigentlich meiner Capitainin zugehöret / dadahero ich keine freye Gewalt hatte / mir die Abnutzung zuzueignen / oder meinen künftigen Unterhalt daraus zu ſuchen. Das wenige / ſo mir von meinem Eigenthum übrig geblieben / war in einem Lande / wo theuer zu leben iſt / vor nichts zu achten / und ſahe ich nicht / wie ich mich lange damit fort bringen wolte. Solchem nach entſchloß ich mich / einen Herrn aufzuſuchen / und mir in ſeinen Dienſten mein Brod zu erwerben; inzwiſchen aber von dem Zuſtande meiner Mutter in Dantzig Kundſchaft einzuziehen / und mir von ihr einen Beytrag von Gelde / auszuwürken. Ich eröfnete dannenhero meine Gedancken der Capitainin, und deutete ihr damit an / daß ich mich genöhtiget befande / mich nunmehro von ihrer Geſellſchaft zu trennen. Das gute Weib erſchrack über die letzten Worte / nicht wenig / und ſie fragte mich mit einer trauri-Mine: ob ich ſie denn darüm aus Algier hinweg hieher in die Chriſtenheit geführet hätte / daß ſie meiner Gegenwart ſollte beraubet werden? Ich ſagte ihr aufrichtig / was mich darzu bewog / und ſetzte hinzu / wie ich ihr durchaus nicht zumuhten könnte / daß ſie ihr Geld auf meinen Unterhalt verwendete. Sehet

het ihr mich mein wehrter Guſtav / ſprach ſie/ vor ſo eigennützig an / daß ihr meinet / ich verlangte dasjenige / was mir eigenthümlich zugehöret / nicht mit euch zu theilen / da ich doch bey zwölff Jahren her / durch ſo viele Beweißthümer erfahren / wie treulich ihr euch meines zeitlichen und ewigen Wohlergehens angenommen ? In Warheit / ihr begehet dadurch eine groſſe Beleydigung an mir / die ſich nicht ſo leicht / als ihr etwan urtheilet / vertheidigen läſſet. Suchet ihr euch davon los zu machen / ſo entſchlieſſet euch ohne die geringſte Einwendung / mich / weil ich lebe / ja nicht zu verlaſſen / ſondern mir ferner treulich und redlich beyzuſtehen. Alles Geld/ ſo ich vor die erkauffte Edelgeſteine bekommen/ betrachtet nicht anderſt als euer Eigenthum / und ſchaltet damit wie es euch beliebet / ohne daß ich jemals eine Rechenſchaft darüber fodere. Ich kenne euer gutes Gemühte / und bin es vergewiſſert / daß ihr allzeit mein Beſtes ſuchet. Zu dem Ende / will ich mich euch ferner anvertrauen / und meinen Willen durchgehends nach den eurigen einrichten. Gefällt es euch nicht in Holland zu verbleiben ; wohlan! ſo ſagt nur wohin ihr euch zu wenden begehret. Ich erbiete mich euch zu folgen/ euch nirgends zu verlaſſen / und mich euerm Gutachten/ nicht eher zu entziehen / biß der Tod eine Trennung/ zwiſchen uns beyden anſtiftet ; alsdenn ſoll es dem überbleibenden Theile erſt frey ſtehen/ ſich nach eigenen Belieben einzurichten.

Vor

Vor euere gantz auſſerordentliche Gütigkeit/ war meine Gegen-Rede / nenne ich mich auf das äuſſerſte verbunden/ und läugne nicht/daß ihr mich unglückſeeligen Menſchen/ beſſer damit aufrichtet/ als die wenige Dienſte / ſo ich euch geleiſtet/ verdienet haben. Ich weis es aus der Erfahrung / wiewol ich bey euch angeſchrieben ſtehe/ und ich werde es nimmermehr in die Vergeſſenheit ſtellen/ daß ich euch vor die Erhaltung meines Lebens auf unſerer ehemals bewohnten Inſel ſtets zu dancken ſchuldig bin. Wie es aber ſcheinet / ſo begnüget ihr euch an dieſer groſſen Wohltaht noch nicht/ ſondern ihr ſeyd bereit/ mir noch mehr wichtige Gefälligkeiten zu leiſten. Könte ich mir zur genungſamer Vergeltung Hoffnung machen / ſo wolte ich mich nicht wegern / eurm Anerbieten ein Genüge zu leiſten: allein da mir alle Vortheile darzu abgeſchnitten ſeyn/ ſo dürfft ihr es mir nicht verargen/ daß ich mich deßwegen beunruhiget bezeige. Deſſen ohnerachtet/ will ich mittlerweile/ euer Verlangen zu befriedigen / mich noch nicht von euch ſcheiden/ und mir euere Freygebigkeit zu Nutzen machen/ wenn ihr mir anderſt nur die Liebe erweiſet / daß ihr mit mir aus Holland hinweg gehet. Denn wenn ich auf euere Unkoſten / in Freyheit leben ſoll / ſo ſehne ich mich nach einen Land / worinn unſere Religion die Oberhand hat / und da man etwas bequemer / als in Amſterdam lebet. Findet ihr es vor gut / ſo laſſet uns den Weg

nach meinen Vaterlande / oder vielmehr zu meiner Mutter nehmen / indem ich mich unausſprechlich ſehne / ſie vor meinen Ende noch einmal zu ſehen / wenn ſie ſich anderſt noch im Leben befindet. Stehet es uns nicht an / bey ihr zu bleiben / ſo iſt die Welt groß gnug / einen andern Aufenthalt zu ſuchen / wo wir unſere Zeit in Ruhe zubringen können / und ich will mich jedesmal willig erzeigen / mein Tuhn und Laſſen nach euern Sinn einzurichten. Uber dieſe und mehr andere Worte / ſchien die Capitainin wider vollkommen befriediget zu ſeyn / und ſie erklärete ſich nochmalen / ſich nicht eher als im Tode von mir trennen zu laſſen. Bald hernach gieng ich einsmals von ihr aus unſerm Quartier hinweg / und beſuchte die Kauffmanns-Börſe / üm jemand zu erfragen / der ſich gefallen ließ / künfftig bey vorfallender Gelegenheit / durch ein nach Oſt-Indien gehendes Schiff / etwas von mir an den Monſieur Flitter und ſeine Frau / an das Vorgebürge der guten Hoffnung / auf Verſicherung richtiger Beſtellung / mitzunehmen / oder es doch ſonſten durch ſeine Vermittelung dahin zu übermachen. Weil mir der Herr von Witzen, einen Amſterdamiſchen Kaufmann genennet / der einige Wahren an das Capo abſenden würde / und der mir zu meinem Vorhaben am beſten könte behülfflich ſeyn / ſo erkundigte ich mich üm ihn auf berührter Börſe / und traf ihn bey einem andern Kauffmanne an / mit dem

er

er in einem Geſpräche begriffen war / und hörte ich im hinzunahen / daß ſie von Dantzig redeten. Nach meiner verrichteten Anfrage / darinnen mir der Amſterdamer Kauffmann in Regard des Herrn von Witzen, zu willfahren / ſich erboth / gebrauchte ich die Kühnheit / daß ich nach einer kurtzen Entſchuldigung / bey dem andern zu wiſſen verlangte / ob er eine Correſpondenz nach Dantzig hätte? Der Unbekandte antwortete / er ſey zu Dantzig Hausſäßig / und in ſeinen Handlungs Geſchäfften / vor etlichen Wochen von dort abgereiſſet; weil er aber nächſtens wieder dahin zu gehen geſonnen / ſo könte er es / wenn ich etwas dahin zu beſtellen / mit ſich nehmen. Ich ſahe mittlerweile den Fremden genau an / allein ich fand nichts bekandes in ſeinem Geſichte. Ich bedanckte mich vor ſein gutes Anerbieten / und damit ich mich nicht ſelber verriethe / ſo erwehnte ich / daß ich vor vielen Jahren durch Dantzig gereiſſet / und mich bey ihm nur um einen guten Freund / den ich mir allda gemacht / erkundigen wollen. Da er nun ſeinen Namen zu wiſſen verlanget / ſagte ich einen erdichteten an / und bekam zur Antwort / wie ihm von ſolcher Perſon nichts bewuſt wäre / welches jedoch vielleicht daher rührte / weil er als ein Kauffmann / ſich ům Leute von andern Stande wenig bekůmmere. Weis mein Herr denn auch nicht / fragte ich hierauf / wer der Herr P * * *. iſt /

der in der H. Geiſt Gaſſe wohnet? Nur gar zu wol/ erwiederte der Dantziger / ob er ſich ſchon nicht mehr im Leben befindet / und habe ich ſeine Tochter zum Weibe. Iſt der Herr ehemals mit ihm bekand geweſen? Erkundigt er ſich bey mir? Ich habe ihn etlichsmal geſprochen/ war meine Gegen Rede / da er mir bey meinem Aufenthalt in Dantzig einen Wechſel ausgezahlt / und war dazumal ſeine Tochter noch ledig; doch erinnere ich mich/ daß man ſie mit unter das ſchönſte Frauenzimmer in Dantzig gerechnet hat. Ich bin meinem Herrn/ vor dieſes Lob verbunden / ſprach der Dantziger / und werde ich es meiner Frauen bey meiner Zurückkunfft / erzehlen / was man ihr zu Ehren / hier in Amſterdam erwehnet hat. Daß ſie ſchön geweſen / darff ich der Warheit gemäß nicht läugnen / und war ihr Geſicht eine mit von den Urſachen / warům ich mich aus Lübeck hinweg begeben/ und mich mit ihr verheurathet; weil ich aber ſchon 20. Jahre lang mit ihr in der Ehe lebe/ ſo iſt leicht zu erachten/ daß der Zeit eine mercklìche Veränderung mit ihr vorgegangen. Wenn der geneigte Leſer / ſich annoch erinnert / was ich ihm von einer ſchönen Kauffmanns Tochter in Dantzig erzehlet / ſo wird es alſo bald erhellen/ daß ich zu Amſterdam ihren Mann angetroffen/ der ſie nach der Zeit/ als ſie mir den garſtigen Streich mit der Wollenkrämers Tochter geſpielet/ geheurahtet hat. Ich ließ mich hievon gegen den Dantziger/ welches der oben

gedachte

gedachte Kauffmanns Sohn aus Lübeck war/ nicht das geringſte mercken: und brachte es mit guter Manier herum/ daß ich von meiner Mutter Erwehnung tahte/ üm von ihm zu erforſchen/ wie es dermal mit ihr ſtünde. Die Frau Obriſtin/ ließ er ſich verlauten/ iſt mir den Namen und der Perſon nach wol bekandt: allein ich kan meinem Herrn/ nichts gutes von ihr berichten. Auſſer dem/ daß ihr einiger Sohn/ den ſie kurtz vor meiner Verheurahtung / auf eine Sächſiſche Universitæt geſchickt / wie verlautet / einen teutſchen Officier erſchoſſen / darüber er / ohne daß man noch dieſe Stunde weis wohin/ flüchtig gehen müßen/ hat ſie noch ein anderes Unglück erlebet/ welches den Verluſt ihres Sohnes deſto mehr vergröſſert / und ihr Hertzenleid üm ſo viel vollkommener gemacht. So bald das Verbrechen ihres Sohns / zu Dantzig ruchbar worden / zog ſie ſich ſelbiges über die maſſen zu Gemühte / und es kränckte ſie unbeſchreiblich / da es die Anverwandten des Entleibten Officiers dahin gebracht / daß ſie ſich genöhtiget befunden / zwey tauſend Thaler zu bezahlen / damit ihr Sohn / wenn er zum Vorſchein käme / ſich wieder öffentlich ſehen laſſen / und vor der verdienten Lebens Straffe / nicht weiter fürchten dürffte. Solches ausgezahlte Geld / ſchaffte ihn aber keinen Vortheil / maſſen ihr Sohn / der vielleicht von ſeiner erkaufften Sicherheit nichts erfahren/ aller Erkundigung ohnerachtet/ dennoch

noch auſſen geblieben/ ſo daß es noch biß dato unbekand / ob er lebendig oder tod iſt / weil nicht die allergeringſte Nachricht von ihm eingelauffen / und muſte ich mich ſeinet wegen ſelber allhier in Holland erkundigen / ob er nicht mit einem Schiffe nach Oſt-Indien abgeſeegelt. Es iſt leicht zu erachten / wie dem betrübten Weibe / müſte in dergleichen Zuſtande zu Muhte geweſen ſeyn. Anfänglich / war ſie geſonnen / ſich ihres Sohnes gar nicht mehr anzunehmen: allein ſie konte es gleichwol nachgehends nicht über ihr Hertze bringen / ihn ihrer mütterlichen Zuneigung vollkommen verluſtiget zu machen / und entſchlos ſich daher die angefoderten 2000. Thaler / vor ſeinem Kopff auszuzahlen. Wie ſie nach Verflieſſung einiger Jahre geſehen / daß ſie dieſes Geld umſonſt hergeſchoſſen / wuchſen ihre Bekümmerniſſen von Tag zu Tage / biß ſie durch ein neues Unglück / gar auf das höchſte ſtiegen. Sie hatte nehmlich ihr Capital, welches ſich auf ein nahmhafftes erſtrecket / einem gewiſſen Dantziger Kauffmann / gegen Verzinſung anvertrauet / der ihr die Abnutzung davon / bey jedem Termin richtig ausgelieffert: Dahero ſie wie andere Leute mehr / geurtheilet / daß ihr Geld an keinem beſſern Orte ſtehen könte. Nachdem aber berührter Kauffmann / ſich in eine wichtige Handlung nach Engelland einließ / wovon er keine genugſame Kundſchafft beſeſſen / auch ſonſten nicht zum beſten Hauß hielte / ſo machte er ſich einmals unvermuhtet unſichtbar /

bar/ und hinterließ ein Fallement; von hundert und 93. tauſend Thalern. Seine Creditores fielen zwar gleich zu/ ům ſich ihres Schadens / ſo gut als möglich zu erhohlen: allein da man ſein geſamtes Vermögen aufs genaueſte inventirte und zu Geld verwandelte/ ſo betrug es doch nicht mehr als 26. biß 27. tauſend Thaler/ wovon 18. tauſend/ ſeiner Frauen zugehörte/ darauf niemand einen Anſpruch formiren durffte. Mit einem Worte/ die Creditores kriegten von dem Uberreſte ſehr wenig/ und die gute Frau Obriſtin / gar keinen Heller/ weswegen ſie ihr Silber-Geſchmeide und ihren Schmuck verkauffen muſte / damit ſie was zu leben bekam. Ein gewiſſer Medicus zu Dantzig/ der ſich ihrer jederzeit getreulich angenommen/ erbarmete ſich in ſo weit über ſie/ daß er den Accord mit ihr traf/ wie er ſie ům dasjenige Geld / welches ſie aus dem Silber und Jubeln erlanget/ und etwan 2000. Thaler betragen mochte/ auf Lebenslang / mit Wohnung/ Koſt und Kleidern verſorgen wolte; darzu ſie ſich gantz willig verſtanden / und ſich zu ihm in das Hauß verfüget. Wäre ſie lang bey ihm geblieben/ ſo hätte der Medicus wenig profitiren können; ſo aber ſtarb ſie gleich in dem darauf folgenden Jahre / und blieb der Reſt von dem / was ſie nicht verzehret / ſein Eigenthum. Es mag etwan 9. oder 10. Jahre ſeyn/ da man ſie begraben / und zwar mit nicht geringen / vieler Leute in Dantzig / bey denen ſie ihres Chriſtlichen und Tugendhafften

Wandels wegen/ ſehr beliebt geweſen. Kömmt ihr Sohn einmal wieder zurücke / ſo wird es ihm ſchmertzlich genug fallen/ wenn er höret/ daß er keine Erbſchafft von ihr zu hoffen. Ich wünſche dahero ſelber / daß er entweder tod ſeyn / oder anderwerts ſeinen Unterhalt gefunden haben möchte/ weil er in Dantzig keinen Heller mehr von dem Seinigen zu ſuchen hat. Alle dieſe Worte / die der Dantziger Kauffmann gegen mich gebrauchte / waren ein lauter Donnerſchläge in meinen Hertzen / und es koſtete mich Mühe und Zwang genug / meine Betrübniß gegen ihn zu verbergen. Mein einiger Troſt war/ daß ich mich wegen des hingerichteten Officiers, an meinem Leben nichts befürchten durffte: drüm richtete ich mich dadurch ziemlich wieder auf / ließ mich aber bey dem Kauffmann/ nicht das geringſte davon mercken/ und richtete meine Reden ſo ein/ daß er nicht argwohnen durffte / als ob ich mit der Obriſtin von Landcron, oder ihrem Sohne in genauer Bekandſchafft geſtanden; ſondern ich ſagte/ daß ich die erſte nur von ohngefehr ehemals in Dantzig kennen lernen/ weil ich ihr einen Brieff aus Stockholm behändigen müſſen. Ich nahm auch gleich darauf von ihm und dem Amſterdamer Kauffmann meinen Abſchied/ und verfügte mich in mein Quartier/ wo ich der Capitainin Chriſtin von der eingezogenen Neuigkeit / Nachricht gab / und mich über den mir daraus erwachſenen Verluſt/ nicht wenig betrübete. Sie tröſtete mich ſo [illegible]t als es in ihren Kräfften ſtünde: allein ſie

war darneben einiger maſſen bekümmert/ ob es ihr nicht mit ihrem Gelde in Amſterdam/ eben ſo/ wie meiner Mutter mit dem ihrigen in Dantzig ergehen möchte? Wir nahmen dahero noch ſelbigen Tag Gelegenheit mit dem Prediger Nicolai zu reden/ und ihm unſere Sorgfalt kund zu machen; der uns aber nicht nur mit vielen Beweißtühmern verſicherte/ daß wir dem Herrn von Witzen vollkommen trauen dürfften/ ſondern er both ſich freywillig zu einen Bürgen an/ und gab es ſchrifftlich unter Verpfändung aller ſeiner Haabe und Güter von ſich/ daß er allezeit Mann vor unſer Geld heiſſen wollte; durch welches Anerbieten/ wir von allen Sorgen gäntzlich entlediget worden.

Cap. LXVII.

Guſtav kömmt mit ſeiner Capitainin nach Münſter/woſelbſt er durch einen unvermuhteten Zufall in die Hände ſeiner ehemals in Jena geweſenen Magd verfällt/ die ihn/ da er ſie nicht heurahten wollen/ zu ermorden gedrohet. Er fand aber ein Mittel/in der Geſtalt eines Geiſtes zu entwiſchen/ und bringt noch darzu ſeine Widerſacher in das Gefängniß; worauf er nach Caſſel abgereiſſet iſt.

Als wir uns etliche Wochen lang in Amſterdam aufgehalten/ uns mit Kleidern/ weiſſer Wäſche und andern Nohtwendigkeiten verſehen/ ich auch indeſſen gleich nach meinen ehemaligen Gutthäter/ den Marquis de Vallemont nach Pariß geſchrieben/üm zu erfahren/ ob er nicht der Zeit aus der Türcken Gewalt

wieder nach Franckreich kommen ſey/woran mich jedoch die auſſengebliebene Antwort zweifflend gemacht: ſo hat es unſere Rechnung gewieſen/ daß wir ſchon ein merckliches Geld verzehret/ ob wir ſchon den öffentlichen Gaſt-Hoff/ mit einem geringern Quartier bey einem Bürger/ verändert hatten. Damit wir nun an einem ſo koſtbahren Orte nicht noch mehr vor die lange Weile verzehren möchten/ ſo kamen wir beyde miteinander überein/ daß wir uns nach Sachſen wenden/ und uns entweder in dem ſchönen Leipzig/ wo es mir ehedem ſo wol gefallen/ Häußlich niederlaſſen/ oder uns in dieſem Lande ein kleines Gütlein ankauffen wolten/ üm darauf unſere übrige Lebens-Jahre in Ruhe zu zubringen/ und uns von deſſen Einkünfften zu mehren. Ich kan es nicht bergen daß ich bey dieſer Abſicht/ an mein allerliebſtes Fräulein von W*** gedacht/ gegen welche meine alte Liebe nunmehr auf das neue entbrandte/ob ich gleich nicht ohne Grund muthmaſſete/ daß ſie vielleicht in meiner Abweſenheit entweder geſtorben ſeyn müſte/ oder aber ſich wider ihre Zuſage/ an einen andern verheurahtet hätte/ weil ſie von mir keine Nachricht einziehen können. Ich erinnerte mich zwar ihres letzten Briefes noch gar wol/ darinn ſie ihr mündliches Verſprechen gegen mich ſchriftlich widerholet; allein wenn ich mir von der veränderlichen Gemüths Beſchaffenheit des Weiblichen Geſchlechtes/ eine Vorſtellung machte/ und darneben/ mein bißheriges Stilleſchweigen

ſchweigen gegen ſie in Betrachtung zog / ſo ließ ich alle Hoffnung fahren / daß ich jemals zu ihrer würcklichen Beſitzung gelangen würde / wenn ſie ſich auch ſchon am Leben befände / maſſen ich ihr nimmermehr eine ſo groſſe Beſtändigkeit zutrauete / als ſie gegen mich auszuüben / ehedem entſchloſſen war. Aller dieſer Einbildungen und Muhtmaſſungen ohnerachtet / ſehnte ich mich unausſprechilch eine Kundſchafft von ihr zu erlangen: hingegen erwehnte ich / gegen meine Capitainin nicht ein Wort davon / weil ich beſorgte / daß ſie heimlich auf eine Verheurahtung mit mir zielen / und wenn ſie meine Abſichten merckte / ſich von mir trennen möchte. Inzwiſchen reiſſeten wir A. 1678. den 9. October von Amſterdam über Arnheim nach Münſter / allwo wir / wegen einer meiner Capitainin zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit / etwas ſtille liegen muſten. Unſer Quartier / namen wir in einem Gaſthoffe in der Zout-Straſſe / deſſen Namen mir entfallen / und iſt mir allda ein wunderlicher Handel zugeſtoſſen / den ich hier nicht unberühret laſſen kan. Jch beſahe nehmlich den dritten Tag nach meiner Ankunfft die Dohm-Kyrche / und gelangte dadurch an zween Catholiſche Geiſtliche / die mich anfänglich herum führten / und mir alle Merckwürdigkeiten zeigten / hernach aber allerhand Geſpräche auf die Bahn brachten / biß ſie endlich von der Lutheriſchen Religion zu reden kamen / und mich fragten / ob ich vielleicht derſelbigen zugethan wäre? Jndem ich wider mein Gewiſſen zu handeln vermeinete /

wenn ich es läugnete / und aus meinem Bekandtniß nichts widriges vermuthete / ſo erklärte ich mich vor einen Lutheraner / ſuchte mich aber gleich von ihnen loszuwicklen / damit ich aller Verdrüßlichkeiten überhaben bliebe. Die zween Geiſtliche / begehrten mich nicht aufzuhalten / erwehnten jedoch darneben / wie ſie es mit Schmertzen hörten / daß ich bey meinem vermeinten Chriſtenthum / auf ſo gefehrlichen Irrwege wandelte / und ſie riethen mir / ich ſolte bey Zeiten trachten / mich davon zu entfernen / widrigenfalls / dürfte es üm mein ewiges Wohlſeyn geſchehen ſeyn. Ich bedanckte mich vor ihr gutes Wolmeinen / ſo ſie gegen mich hegten / u. gieng ohne ein mehrers hinzu zufügen / mit einem kurtzen Compliment von ihnen hinweg / beobachtete aber wol / daß ſie mir auf dem Fuße nachfolgten / um vielleicht mein Quartier auszuforſchen. Damit ich ihnen ihr Concept verückte / ſo nahme ich einen weitläufftigen Umſchweif in der Stadt / und begab mich endlich / da ſie ſtets hinter mir her wandelten / in ein gantz unbekanntes Hauß / allwo ich zum Schein nach einer Perſon fragte / die ich ſelber niemal nennen hören. Ich taht ſolches einig und allein darüm / damit ich den zweyen Geiſtlichen aus dem Geſichte kommen / und mich deſſen unvermerckter / nach mein rechten Quartier erheben könnte / ohne daß ſie deſto eigentlichen Nahmen ausforſcheten. Diejenige Weibs-Perſon / ſo ich bey meinem Eintritt in das Haus

antraf /

antraf / begegnete mir mit gantz beſonderer Höflichkeit / nöthigte mich / in die unten auf der Erden erbauete Stube zu gehen / und hieß mich ſo lang im Gedult ſtehen / biß ſie ihren Mann herbey geruffen / dem es etwan beſſer / als ihr bewuſt wäre / wo die Perſon wohnte / nach welcher ich fragte. Gleichwie ſie mir hiedurch eine Gelegenheit zur Verweilung in dem Hauſe verſchaffte / ſo begehrte ich mich ihrem Anerbieten nicht zu wiederſezen / und blieb alſo gantz allein in der Stube / trat an das Fenſter / und beobachtete / bey deſſen Eröffnung / daß die zween Geiſtlichen / nicht mehr zu ſehen waren. Die Weibs-Perſon / mit welcher ich vorhero geſprochen / blieb ziemlich lang auſſen / dahero ich mitlerweile in der Stube herum gieng / und aus verſchiedenen Umſtänden ſchloß / daß ein Mahler in dem Hauſe wohnen müſte / geſtalten ich einen Reib-Stein / Pinſel und Farben / auch allerhand Zeichnungen auf Papier erblickte. Nach einer guten halben viertel Stunde / kam das Weibs-Bild in Begleitung einer feinen Manns-Perſon zurücke / die ich dem Geſichte nach nicht über viertzig Jahre ſchätzte / und mochte das Weibs-Bild / etwan auch nicht viel älter ſeyn / und da ich ſie recht betrachtete / dünckte es mich / als ob ich ſie vor deſſen einmal geſehen hätte. Ihr Mann / wie ſie ihn nennete / erwieß ſich aber ſo freundlich gegen mich / als ſie / und ſagte mir / wie ihn leyd wäre / daß er mir nicht kund thun könnte / wo diejenige Perſon

in Münſter wohnte / nach welcher ich Nachfrage gehalten ; woferne es mir aber beliebte ein wenig in Gedult zu ſtehen / wolle er jemand auf die Poſt ſchicken / weil man allda am erſten Kundſchafft kriegte / wo ſich dieſer oder jener aufhielte. Vor ſolches Anerbieten / bedanckte ich mich höflich / ſchützte für / ich gienge heute ſelber auf die Poſt / und gedachte mich von dieſen willfährigen Leuten zu beurlauben; die mich jedoch dadurch daran verhinderten / da ſie von mir zu wiſſen begehreten / ob ich kein Liebhaber der Mahlereyen wäre / und nicht einige Stücke zu ſehen verlangte? Sothane Anfrage / beſtättigte mein voriges Vermuhten / und ich ließ mich von der Neugierigkeit dahin verlaiten / daß ich mich entſchloß / die Arbeit des Mahlers / zu dem ich von ohngefehr gerahten / in Augenſchein zu nehmen; Zumal da ich jederzeit an Betrachtung ſauberer Schildereyen ein Belieben getragen / ob ich ſchon die Kunſt ſelber / nicht verſtunde. Wie ich mich demnach darzu verſtanden / führte mich der Mahler / nebſt ſeinem muntern Weibe / zwey Treppen hoch hinauf über einen Gang / in das Hinter-Gebäude / öfnete allda ein kleines Zimmer / und hieß mich hinein tretten. Anſtatt / daß ich Gemälde darinnen anzutreffen vermeinte / ſahe ich vielmehr / ein von allen meublen entblößtes Gemach / welches wegen der vor den zweyen kleinen Fenſtern befindlichen eiſernen Gütter und wegen des wenigen Liechts / ſo an dieſes finſtere und widerwertige

Ort

Ort fiel / viel beſſer mit einem Gefängnüſſe / als mit einer Mahler-Stube zu vergleichen war; ja ich erblickte in dem gantzen Zimmer / nichts zierlichers / als ein nidriges / an der Wand ſtehendes Ruhe-Bett / welches aber ſehr zerwielet / auch über und über blutig ausſahe. Hierüber gerieth ich in ziemliche Verwirrung / und vermuhtete nichts Gutes / legte dahero die eine Hand an den Degen / und entſchloß mich augenblicklich vom Leder zu ziehen / wenn mir hier etwas gefährlich ſcheinendes aufſtoſſen ſollte. Meine gefaſſte Reſolution, nutzte mich aber ſehr wenig. Denn in dem ich dergleichen Gedancken hegte / tratten zween ſtarcke Kerls / mit geſchwärtzten Geſichtern in das Gemach / deren jeglicher ein geſpanntes Piſtohl in der Hand / und zwo andere in dem Degen-Gehänge ſteckend hatte / die mir bey Verluſt meines Lebens / den Degen abforderten / und mich an der Stelle zu maſſacriren droheten / woferne ich ſchreyen / oder mich ihren Begehren / widerſetzen würde. So groß als meine Courage vorher geweſen / ſo verzagt muſte ich mich nunmehro aufführen / weil ich mich übermannet ſahe / und keines Weges in dem Stande befand / Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Ich fragte aber gleichwohl / bey Darreichung meines Degens / was denn ſolche Gewaltthätigkeit zu bedeuten / und ob man es nicht auf eine andere Art ſuchen könnte / wenn man etwas an mir zu fordern hätte? Du guter Kerl / gab das Weibs-Bild / mit einer verächtlichen Mine zur Antwort /

du meineſt vielleicht dißmahl ſo wolfeil von mir zu kommen / als es vordeſſen in Jena geſchehen iſt / da du mich meiner Ehre beraubet und mir mit fünfzig kahlen Thalern / ein Stilleſchweigen / wegen deiner an mir verübten Schwängerung / abzukauffen gedacht haſt? Nein / Nein du ſauberer Vogel / es ſind jetzt andere Zeiten / und es hat dich das Schickſal nicht umſonſt / ſo unvermuhtet in meine Gewalt geführt. Wirſt du dich nicht bald nach meinem Sinn bequemen / ſo wollen wir dich ſchon anderſt pfeiffen lehren. Indem dieſes nichtswürdige Weibs-Bild alſo redete / erinnerte ich mich / und meine Augen beſtättigten es auch / daß ſie vormals / in dem Hauße wo ich zu Jena gewohnet / die Magd geweſen / bey welcher ich mich an der Fräulein von W*** ſo gröblicht verſündiget; wunderte mich aber dabey über die maſſen / daß ſie mich noch kennen ſolte / ohnerachtet ich meine Geſichts-Bildung wenig verändert / auſſer daß ich nur etwas bräuner an der Farb worden bin. Deſſen allen ohnerachtet / erkühnte ich mich ſie zu bereden / daß ich die Perſon nicht wäre / vor die ſie mich hielte / und ſagte / ich wißte gar keinen Ort der Jena hieß / noch weniger hätte ich mich daſelbſt aufgehalten / oder mit ihr eine Gemeinſchafft gepflogen. Hierüber bezeugte ſie ſich nicht wenig entrüſtet / ſchalt mich einen Lügner; und da ſie mich bey meinem Namen genennet / gab ſie mir zu verſtehen / daß ich nur nicht weiter läugnen ſolte /

in dem mich die Narbe an der Stirne über dem linken Auge verriethe / daß ich der Landcron ſeyn müſte. Ob ich ſchon einwendete / daß mehr Menſchen dergleichen Narbe haben könten / ſo richtete ich doch mit meiner Rechtfertigung nichts aus / und ſie deutete mir endlich an / ich möchte mich vor den Landcron erklären oder nicht / ſo ſey es doch genug / daß ich es wäre: und es käme nun darauf an / daß ich mich ohne weitere Umſtände erklärete / ob ich ſie heyrahten / und ihr dadurch die zugefügte Schmach erſetzen; oder aber erwarten wolte / daß ſie es der Obrigkeit hinterbrächte / wie ſie an mir diejenige Perſon gefunden / der den Mord an einem Officier bey Weymar ausgeübet hätte? Der letztere Punct / gab mir einen ziemlichen Stich durch das Hertz / und er bekräfftigte es zugleich bey mir / daß die Weibs-Perſon ſo mir mein Verbrechen aufnutzte / mich nicht vor dem Unrechten hielte. Da ich hingegen wuſte / daß dieſe Sache ſchon von meiner Mutter abgetahn war / ſo ließ ich mich die erſt erwehnte Drohung nicht ſonderlich anfechten / ſondern ich war nur bekümmert / wie ich das erſte Begehren von mir abwendete. Gleichwie ich einmahl geläugnet / daß ich der Landcron nicht wäre / ſo durffte ich meine Worte nicht füglich zurücke ziehen. Ich ſagte derohalben / daß ich mich zu der Heyrath darüm nicht entſchlieſſen könte / weil man ſich an meiner Perſon irrete; worüber ich keinen beſſern Beweiß anzuführen wiſte / als wenn man

mich wegen des fälſchlich aufgebürdeten Mor⸗des / in die Hände der Obrigkeit lifferte / wo ich mich ſchon nachdrücklicher zu verantworten und darzutuhn getrauete / daß ich vollkommen unſchuldig ſey. Das nichtswürdige Kätchen / oder die gegenwärtige Weibs⸗Perſon / die ich zu Jena alſo geheiſſen / trackirte mich hierauf ſehr höhniſch / und fragte mich mit funck⸗lenden Augen: ob ich es noch ferner läugnete / daß ich der Landcron wäre / der ſie vordeſſen in Jena genohtzüchtiget hätte? Ich bin es nicht / gab ich zur Antwort / bekam aber eine derbe Maulſchelle zum Tranck⸗Geld / ohne daß ich dargegen nur einen Finger regen durffte. Du Beſtie! ſprach ſie vor Zorn gantz ſchäu⸗mend / ſolteſt du mir in das Angeſicht eine ſo grobe Unwarheit ſagen? Harre du Böſewicht / ich will dich maſſacriren / als wie erſt in vori⸗ger Nacht / einem andern Schelmen deines gleichen / hier in dieſem Bette von mir ge⸗ſchehen iſt. Damit du aber gleichwohl erken⸗neſt / daß ich deines Blutes zu ſchonen begehre / ſo will ich dir Gnade antuhn / und dir 24. Stunden Bedenck⸗Zeit einräumen. Wägerſt du dich alsdenn ferner mich zu heyrahten / ſo ſey dir hiemit zugleich dein Tod angekündiget / den du grauſam genug empfinden wirſt. Der⸗jenige / den ich bißhero vor einen Mahler / und vor dem Mann des gottloſen Kätchen gehalten / ſchwieg immerzu ſtille: allein nun⸗mehro fieng er ſich auch an zu regen / und gab mir die ſchönſten Worte von der Welt / ich ſolte

mein Beſtes behertzigen/ und mich durch mein Läugnen nicht muhtwillig in das Verderben ſtürtzen. Er wäre verpflichtet/ ſeiner gegenwärtigen Muhme/ die er ſo ſehr als ein Mann ſein Weib liebte/ in ihren Anfoderungen beyzuſtehen/ und könne er unmöglich dulden/ daß man ſie beleidigte; wie er denn in verwichener Nacht ſelber einen Kerl ermorden helffen/ der ſie zu heyrahten verſprochen/ und ihr hernach untreu worden ſey. Wenn ich alſo nicht ein gleiches Unheil zu erleben begehrte/ ſo ſolte ich die zugeſtandene Bedenck-Zeit nicht mißbrauchen/ und ihn von aller Schuld loßſprechen/ woferne er ſeines Ortes/ zu meiner Hinrichtung die Hand mit anlegen müſte. Alle anweſende Perſonen/ gaben mir zu meiner Verantwortung kein Gehöre. Sie giengen vielmehr aus dem Zimmer; vor deſſen Thüre/ wie ich deutlich merckte/ ſie einen Riegel fürſchoben/ und mir dadurch den Vortheil zur Flucht abzuſchneiden vermeinten. Hier ſtund ich nun ganz allein in tauſenderley Aengſten/ und wuſte mir vor Beſtürtzung weder zurahten noch zu helffen. Der Anblick/ des vor meinen Augen befindlichen blutigen Bettes/ und die Nachricht von dem darinn verübten Mord/ war fähig genug/ mir allerley furchtſame Gedancken einzugeben/ die mich mit ihren Vorſtellungen unausſprechlich quäleten: Wer will mich auch wohl darüm verdencken/ daß ich nicht behertzter geweſen bin? So man erweget/ daß ich mich nicht in dem Stande

befunden / weder mich ſelber zu ſchützen / noch jemand anders zum Beyſtand anzuruffen / ſo werde ich bald den Beyfall erlangen / daß ich überflüßige Urſache gehabt / mir mein aufgeſtoſſenes Unglück zu Gemühte zu ziehen. Ich bin längſtens in der Meynung geſtanden / daß mir das Jeniſche Kätchen / weiter nichts ſchaden könte; nach dem ich ihr auf ihr eigenes Begehren / wegen deſſen / was zwiſchen mir und ihr paſſiret / ein Stück Geldes ausgezahlet / darüber ſie mich auch quittiret / und von allen weiteren Anfoderungen auf Lebenslang loßgeſprochen hat. Nichts deſtoweniger ereignete ſich itzt das Widerſpiel / und zwar auf eine ſo unvermuhtete Weiſe / daß ich es biß dieſe Stunde nicht begreiffe / wie ich ihr in die Hände fallen müſſen. Je mehr ich dazumahl dem Handel nachdachte / je gröſſere Verwunderung verurſachte er bey mir / und ich durffte an nichts anders gedencken / als daß es ſehr gefährlich mit meinem Leben ausſehen würde. Alle Umſtände beſtärckten mich in meinem Argwohn / ich befände mich itzt in einer rechten Mörder-Gruben / darinnen ſo wohl das Kätchen / als die Manns-Perſon / die ich vor ihren Mann und vor einen Mahler gehalten / ihren Nutzen aus der Hinrichtung dererjenigen zu ziehen begehrte / die ſie in ihre blutgierige Gewalt kriegen; wobey es mir unbegreiflich fiel zu errahten / wie ſie mich ſo gleich erkandt / und wie ſie ſo geſchwind Anſtalten machen können / ſich meiner Perſon zu bemeiſtern. Damit ſie

nun

nun ihren Zweck nicht erreichten / ſo nahm ich meine Zuflucht zu dem Gebet / und rief GOtt inbrünſtlich an / er ſolte ſich über mich erbarmen / und mir auch dißmahl ſeinen Beyſtand nicht entziehen / den er mich ſchon ſo vielfältig in allerhand Gefahr genieſſen laſſen. Hernach öffnete ich ein Fenſter / ſahe mich überall herüm / und vermeinte in einem benachbarten Hauſe / jemanden meine Noht kund zu tuhn. Es zeigten ſich aber meinen Augen nichts als Mauern von dem Seiten-Gebäuden / woran ich weder Fenſter noch ſonſt eine Oeffnung erblickte: und es war alles ſo ſtille und einſam / gleich als ob ich mich in der abgelegenſten Wildniß befände / darinnen auſſer mir ſonſt kein Menſch wohnete. Solchem nach fieng ich eben an an meiner Errettung zu zweiffeln / als ich in den verſchloſſenen Zimmer hin und her gieng / und an der Thüre deſſelben / die Gegend des von auſſen fürgeſchobenen Riegels an den Nägeln wahrnahm / womit die Klammern deſſelbigen befeſtiget waren. Hierüber fiel mir ein Mittel ein / mir meine Freyheit zu verſchaffen / die mir unter GOttes Beyſtande glücklich gelungen iſt. Ich ergriff nehmlich mein Meſſer / machte damit in die Thüre eine Oeffnung ohngefehr eines Groſchen groß / wodurch ich mit gedachten Meſſer den Riegel zurucke ſchieben / und die Thüre eröfnen konte. Gleichwie es aber nach Tage war / den ich zu meiner Flucht nicht bequemlich zu ſeyn erachtete / ſo ſchloß ich ſie wider ſachte zu; und verwahrte innenwendig die

ausgeſchnittene Oeffnung dergeſtalt mit einem Stückchen Holtz/ daß man ſie kaum vermerckte; üm dadurch zu verhüten/ daß mein Vorhaben nicht verrahten würde/ wenn ich allen Falls einen Zuſpruch/ vor Verflieſſung des geſezten Termins zur Bedenck-Zeit/ kriegte. Dieſer erfolgte auch in der Taht. Denn als die Nacht bereits eingebrochen war/ kamen die oben erwehnte zween Kerls/ in ihren ſchwartz gefärbten Geſichtern/ mit den Piſtohlen in der Hand zu mir/ lieſſerten mir auf einem Teller ein Stück Brod und Schüncken ſamt einem Glaß Wein/ und ſagten/ daß ich meine Nacht-Mahlzeit halten/ und hernach mich in das gegenwärtige Bette/ zur Ruhe legen ſolte. Nach Mitternacht/ ſprachen ſie/ werden wir uns wol wider bey euch einfinden; allein ihr dürfft verſichert ſeyn/ daß wir euch kein Leid anzutuhn begehren/ indem wir nur etwas abholen müſſen. Kehrt euch alſo nicht daran/ wenn gleich mehr Leute mit uns kommen. Wir werden uns gar nicht lange aufhalten/ und euch nur etliche Augenblicke an dem Schlaffe ſtöhren. Ich vermochte nicht zu errahten/ was unter dieſen Räthſelhäfften Worten verborgen lag; wagte es aber gleichwol nicht/ ſie darüm zu befragen/ ſondern bath ſie vielmehr/ ſie möchten mir zu meiner Freyheit behülflich ſeyn/ dafür ich ihnen/ wenn ſie mich nach meinem Quartier brächten/ eine anſehnliche Belohnung reichen wolte. Dieſes Begehren ſchlugen ſie mir rund ab. Sie entſchuldigten ſich/ daß es nicht in ihrem Vermögen

mögen ſtünde/ und begaben ſich wider von mir hinweg. Hatte ich vorhero viele Grillen gemacht/ ſo heckte ich deren itzt noch mehr aus/ ja ich war vor Verwirrung gantz auſſer mir ſelber und lief mir der Angſt-Schweiß über das Geſichte herab. Ohnerachtet ich den Tag über nichts geeſſen und getruncken hatte/ ſo ſpürte ich doch weder Hunger noch Durſt/ ſondern wünſchte mir nur immer/ mich je eher je lieber aus dieſem Mörder-Loche zu entfernen. Ich ließ die Speiſe und den Tranck ſtehen/ wie ich ſie empfangen; zog meine Kleider vom Leibe/ nahm hernach das weiſe Hembde/ als ich ſie wider angezogen/ ſtürtzte es über mich/ und entſchloß mich in der Geſtalt eines Geiſtes fortzugehen; welche Erfindung ich vor das beſte Mittel hielte/ meine Freyheit ungehindert zu bewerckſtelligen/ und denen die mir begegneten/ einen Schrecken dadurch einzujagen. Ich gläube ſicherlich/ GOtt habe ſie mir eingegeben. Denn in der Angſt/ als ich mich dazumal befand/ hätte ich dergleichen Liſt/ nicht von mir ſelber ausſinnen können. Als die Glocke/ wie ich deutlich hörete/ zehen Uhr geſchlagen/ ergrif ich mein Meſſer und öfnete damit ſo wol den Riegel/ als die Thüre ſelber/ darzu ich im Finſtern/ nicht wenig Mühe brauchen muſte. Währender ſolcher Beſchäfftigung merckte ich gar deutlich/ daß ſich in dem Zimmer/ hinter dem Bette/ etwas regte/ und mit gantz ſchwacher Stimme ſeufzend ſagte: Ach HErr JEſu hilf mir! Ich erſtarrete über

dieſe Worte wie ein Stein / und wuſte nicht / ob ich fortgehen oder da bleiben ſolte. Indem ich mich aber geſchwinde wieder erhohlete / und den in voriger Nacht ermordeten Menſchen / hinter dem Bette vermuhtete / der entweder ſpückte oder wider zu ſich ſelber kommen war / weil er etwan nicht recht getroffen worden: ſo wagte ich mich aus Entſetzen / behertzt vor die Thüre / ließ ſie völlig offen ſtehen / und gieng im Finſtern gantz ſachte / über den Gang deſſen Beſchaffenheit ich mir noch wohl gar einbildete / die zwo Treppen hinunter / und gelangte ohne den geringſten Anſtoß biß an die Hauß-Thüre / welche ich offen und nach meinen Vermuhten das Kätchen / nebſt einer Manns-Perſon / die ich vor den vermeinten Mahler hielte / antraf / und mit den Worten: packet euch! die ich mit grober Stimme ausſprach / zwiſchen ihnen beyden durch und zum Hauſe hinaus ſprang. Der laute Schrey / den ſie von ſich gegeben / deutete mir genugſam an / daß ſie über mich ſehr erſchrocken ſeyn / und mich vor ein wahrhafftes Geſpenſte gehalten haben müſſen: allein ich erachtete es vor mich nicht nützlich zu ſeyn / daß ich ſtille geſtanden / und mich näher um ihre Beſtürtzung bekümmert. Ich wandelte vielmehr ohnverzüglich fort; zog das übergeſtürtzte Hemde vom Leibe / ſteckte es in den Schub-Sack / und entfernte mich biß in die nächſte Gaſſe; wo ich zweyen Weibs-Perſonen / die mir mit einer Laterne begegneten / anzeigte / daß zu nächſt in der engen Straſſe / in demjenigen

gen Hauſe/ welches unten auf der Erden eine Stube mit zweyen Fenſtern hätte/ eine mir unbekandte Perſon mörderiſch tractirt worden/ die ſich aber in einem kleinen Zimmer/ zwo Treppen hoch/ dahin man über einen Gang gehen müſte/ annoch etwas lebendig befände/ dannenhero ſie es gehöriger Orten anzeigen/ und ihr zu Hülfe kommen ſolten. Die Frauens-Perſonen entſetzten ſich ſehr über meine Nachricht u. erſuchten mich/ich möchte mich mit ihnen auf die Haupt-Wache verfügen/üm allda die Sache kund zu machen: allein ich entſchuldigte mich/daß ich eilends nach Hauſe zu einem Krancken müſte/ und ſolten ſie die Gutheit haben/ den Gang vor mich zuverrichten; mit welchen Worten ich ſchleunig forteilete/ und ſo lang in der Irre herüm wanderte/ biß ich einen Mann antraf/ der mich vor ein verſprochenes Tranck-Geld/ wider zu meiner Capitainin in das Quartier brachte. Dieſe war bißhero meinetwegen in tauſend Aengſten/ und hatte den Tag über/ hin u. her Leute ausgeſchicket/ die mich aufſuchen/ oder doch nur eine Nachricht vor mir nach Hauſe bringen ſollen. Ich entſchuldigte mein Auſſenbleiben/ in Gegenwart des Wirths damit/ daß ich ohngefehr einen Bekandten angetroffen/ der mich mit ſich heimgeführet/ und mich nicht eher von ſich hinweg gelaſſen. Da wir uns aber allein befangen/ erzehlte ich ihr den gantzen Verlauff der Sache mit einigen veränderten Umſtänden/ wegen des ehemahligen verträulichen Umgangs

mit dem Jeniſchen Kätchen; ließ mir darauf etwas zu eſſen und zu trincken reichen / und legte mich hernach zur Ruhe; kan aber wol ſagen / daß ich vor Alteration die Nacht über / ſehr wenig ſchlaffen können. Den folgenden Tag zu Abends erfuhr ich von dem Wirthe / es ſey geſtern eine traurige Begebenheit ruchbar worden / die ſich in einem gewiſſen Hauſe zugetragen / da man einen aus Gotha gebürtigen Schreiner Geſellen / ermorden wollen; den man zwar noch etwas lebendig angetroffen / aber er ſey nunmehro geſtorben: doch hätte man diejenigen / welche ihn ſo übel zugerichtet / beym Kopfe genommen / und dürffte es ihnen / dieſes grauſamen Verbrechens wegen / ſehr übel ergehen. Ich ſtellte mich an / als ob ich nicht das geringſte davon wißte / bath jedoch den Wirth / er möchte mir eine nähere Nachricht davon mittheilen. In einem bißhero ſehr verdächtig gehaltenem Hauſe ohnweit dem Creutz-Thore / ſagte er / wohnen bey einem halben Jahre her / zwo Perſonen / ein Manns- und Weibs-Bild / wovon die letztere / dem Vorgeben nach aus Jena gebürtig iſt. Dieſe lebten als Mann und Weib zuſammen: allein ich habe ſchon öffter gehöret / und hat es nun der Ausgang bekräfftiget / daß ſie keine würckliche Ehe-Leute ſeyn / ohnerachtet ſie einen Trauungs-Schein aufgewieſen. Der Mann giebt ſich vor einen Mahler aus / hat aber ſo wenig zu tuhn / daß man ſich in der Stadt gewundert / wie er ſich fortbringen könne. Zu die-

dieſen zweyen Perſonen nun / iſt vor ein paar Wochen ein Schreiner-Geſelle aus Gotha kommen / ům ſich von dem Mahler im Zeichnen unterweiſen zu laſſen / dahero er zu deſto beſſerer Bequemlichkeit / ſich vŏllig bey im einlogiret / biß er Gelegenheit fånde / auf ſeinem Handwercke allhier zu arbeiten. Vorgeſtrn Nachts / ſaſſen ſie in guter Vertraulichkeit beſammen; da denn der Mahler dem Schreiner Geſellen offenbahrte / daß das Weibs-Bild / die ſich bey ihm befånde / ſeine Frau nicht wåre / und er trug ihn an / daß er ſie heyrahten ſolte. Der Schreiner-Geſelle / der vielleicht mehr Reputation als ſein Kuppler im Leibe trug / nahm ſolches ſeltſame Anerbieten ůbel auf / und ſagte / er håtte nicht Urſache / ein Weib zu nehmen / die bißhero eines andern ſeine Hure geweſen / drům mŏchte er ihm kůnfftig mit dergleichen wunderlichen Zumuhten verſchonen. Dieſe ſchimpfliche und anzůgliche Rede / machte den Mahler und das Weibs-Bild ſehr verbittert / und zůndete ein ſo hefftiges Rach-Feuer in ihren Hertzen an / daß ſie vermeinten / es kŏnne nicht anderſt / als mit dem Blute des Schreiner-Geſellens / ausgelŏſchet werden. Wie er ſich nun darauf zu Bette begeben / kamen ſie mit noch zweyen bewafneten Kerln / ihres Gelichters / die / damit ſie unerkandt blieben / ſich das Geſichte ſchwartz gefårbt / zu ihm / in ein kleines Stůblein / welches ſie ihm eingeråumet; fielen ihn mŏrderiſch an / und gaben ihm mit Meſſern ſo viele Stiche in den Leib / biß ſie kein Leben mehr

an

an ihm verſpürten; da ſie ihn denn hinter das Bette warffen/ und vorige Nacht heimlich aus dem Hauſe ſchaffen wolten. Weil aber zwo vorbeygehende Weibs-Perſonen Nachricht von dem Mord empfangen/ zeigten ſie es auf der Haupt-Wache an/ drüm ſchickte man gleich etliche Soldaten dahin / die das Hauß beſetzten / und nicht nur die Mörder beym Kopffe kriegten/ ſondern auch den noch etwas lebenden Schreiner-Geſellen/ hinter dem Bette in ſein Blut antraffen/der den Verlauf der Sache erzehlet und bald darauf verſchieden iſt. Auf dieſe Erzehlung hätte ich Urſache genug gehabt/ mich bey der Obrigkeit zu melden/ und über dasjenige zu klagen/ was mir von dem erſtbenahmten Perſonen widerfahren iſt; allein ich erachtete es vor mich nützlicher zu ſeyn/ wenn ich ſtille ſchwiege/ und mich nicht muhtwillig in Weitläufftigkeiten vermengte/ die mir nur Verdruß und Unkoſten erwecket/ wenn das Jeniſche Kätchen/ meine ehemalige Affaire mit dem Officier, auf die Bahn gebracht hätte. Ich ließ mich dahero gegen den Wirth/ von meinem geſtrigen Unglücke/nicht das geringſte mercken; brach auch bald von der vorgetragenen Materie völlig ab/ und wünſchte daß meine Capitainin in dem Stande ſeyn möchte/daß wir uns aus Münſter entfernen könten / ehe wir in dieſen ſchlimmen Handel verwickelt würden. Damit ich aber alle Gelegenheit darzu vermeidete/ gieng ich unter dem Vorwande eines Schmertens am Fuſſe/gar nicht aus dem Wirths-Hauſe/

ſe/ſondern blieb ſtets um die Capitainin; die nach dreyen Tagen / in ſo weit wider geneſen/ daß ſie ſich mit mir auf die Reiſe nach Caſſel begeben konte.

Cap. LXVIII.

Guſtav, trifft zu Caſſel einen Uhrmacher an/ der vordeſſen in Algier auch ein Sclave bey ſeinem letzten Herrn geweſen; von dem er deſſen Tod erfähret/ und alsdenn ſeine Abreiſe aus Heſſen anſtellet.

DEr geneigte Leſer/ wolle mir es zu gute halten/ daß ich ihm mit der vorhergehenden Erzehlung/ſo lange beſchwerlich gefallen bin. Es geſchahe aus keiner andern Urſache/ als daß ich ihm dadurch erweiſe/ wie das widrige Verhängniß/noch nicht aufgehöret habe/mich unglückſeeligen Menſchen zu verfolgen/ und meine Standhafftigkeit auf der Probe zu ſtellen. Wenn er erweget/wie offt ich ſchon die Zeit meines Lebens über/ auf die Spitze geſtanden bin/ dem Tode auf eine entſetzliche Weiſe in den Rachen zu kommen/ ſo wird er billich ein groſſes Mitleiden gegen mich bezeigen/ und erkennen müſſen/ daß es wenig Menſchen/ ſo übel als mir/ in der Welt ergangen iſt. Der Einbildung nach/ durffte ich mir bey meiner Abreiſe aus Münſter/ ſchlechte Hofnung machen/ daß es mir in das künfftige beſſer ergehen würde: drüm wurde ich auch bey mir ſelbſt/ ſehr kleinmühtig/ und wünſchte heimlich/

daß

daß mich GOtt einmal nach ſeinem heiligen Willen / von allem Ubel erlöſen möchte. Indeſſen reiſeten wir unter ſeinem Geleite über Lippſtadt nach Heſſen / und langten den erſten December in Caſſel an; daſelbſt wir uns in dem Adler logirten / und eine gantze Wochen lang ſtille lagen / indem ich eine ſtarcke Geſchwulſt an dem rechten Backen kriegte / die ſonder zweiffel von der rauhen Lufft und dem feuchten Wetter hergerühret. Den Tag vor unſerm Aufbruch / giengen wir in der Stadt herum / dieſelbige etwas in Augenſchein zunehmen / dabey ſich meine Capitainin, ein paar Winter-Strümpffe kauffen wolte. Wir kamen in eine Bude wo dergleichen Wahren feil lagen / da ſich denn die Capitainin unterſchiedliche Gattungen zeigen ließ. Indem wir nun mit dem Kauffmanne wegen des Preiſſes handelten / tratt eine unbekandte Manns-Perſon / die einem Mantel auf dem Leibe trug / neben uns hin / und fragte nach ein paar Filtz-Stiefeln. Meine Capitainin, war eben in dem Begriff / das Geld vor die Strümpffe darzu zahlen / als der Unbekandte / der ſie etwas genau angeſehen hatte / die Hände in einander ſchlug / und in Türckiſcher Sprach überlaut ſchrihe: Um GOttes willen! Ahamula Leine, wie kommen wir hier zuſammen? Die Capitainin erſchrack / da ſie ihren ehemaligen Namen in Türckiſcher Sprache nennen hörete; ſchüttelte den Kopf gegen mich / und gab mir dadurch zu verſtehen / wie ſie nicht wiſte wer dieſe Manns-Perſon

ſon

ſon ſeyn müſſe. Ich ſelber/ gerieth darüber in eine Verwirrung/ und der Kauffmann/ konte ſich in uns drey gar nicht ſchicken. Da nun die Capitainin keine Antwort gab/ und der Unbekandte muhtmaſſete/ er müſſe ſich an ihrer Perſon geirret haben/ ſo fragte er ſie mit einer kurtzen Entſchuldigung wegen ſeiner kühnen Anrede/ ob ſie nicht Ahamula Leine hieß und aus Algier gebürtig wäre? Mein Herr/ verſetzte ſie dargegen/ es mag wol beydes wahr ſeyn: darf ich aber nicht wiſſen/ woher ſie ſolches urtheilen/ und was ſie vor einen Namen führen? Wohlan! erwiderte der Fragende/ wenn ſie ſich vor die Ahamula Laine, und vor die Tochter eines Algieriſchen Kauffmannes/ Cadem Hamet genannt erklären/ ſo werden ſie ſich vielleicht auch noch einer Perſon erinnern/ die zu Algier Gabriel geheiſſen. Wie? erkundigte ſich die Capitainin, ſind denn etwan ſie derſelbige Gabriel? Ja freylich bin ich es/ war ſeine Gegen-Rede. So erfreue ich mich denn von Hertzen/ ſprach die Capitainin, daß ich ſie hier in der Freyheit antreffen und ihnen vermelden kan/ daß ich GOtt ſey Lob und Preiß dafür/ nun auch eine Chriſtin bin; welches ich hier gegenwärtigem Herrn zu dancken/ der das erſte Licht zur Erkenntniß des Chriſtlichen Glaubens/ in meinem Hertzen angezündet/ und ſich nebſt mir aus Algier entfernet hat. Sie werden ihn zwar ſchwerlich kennen/ weil ſie nur etliche Wochen vor unſerer Abreiſe aus Algier, in meines Vaters Dienſtbarkeit gerahten ſeyn/

aber

aber wenn ſie ſich erinnern/ daß ſie ihn einsmal bey mir in dem Garten angetroffen / da ich ſie gefraget/ ob ſie nicht mit ihn bekand wären / ſo dürfften ſie ſich noch wol einen Begriff von ihm machen können/ zumal wenn ich ihnen ſage/ daß er Guſtav geheiſſen. Ja Ja/ vermeldete Gabriel, ich bin noch eines wie des andern eingedenck/ kan mich aber itzt nicht genugſam darüber verwundern / daß wir einander hier ſo unvermuhtet angetroffen haben/und daß ich ſie als eine Chriſtin vor mir ſehr/ da ich doch von ihrem Vater gehöret / daß ſie ſich zu Algier an einen vornehmen Türcken verheurahten ſollen. Hier iſt kein bequemer Ort/ fügte er hinzu / daß wir ausführlicher mit einander reden können: drüm erzeigen ſie mir beyde die Gütigkeit und verfügen ſich mit mir nach Hauſe zu meinen Eltern/ allwo wir einander umſtändlicher erzehlen wollen/ wie wir wider in die Chriſtenheit gelanget ſeyn: und vielleicht erfahren ſie alsdenn etwas neues von mir/ welches ihnen dermalen noch gantz unbekand iſt. Ich nahm hierauf die Gelegenheit/ dieſer fremden Perſon auch mein Compliment zu machen / ob ich mich ſchon ſeiner und ſeines Namens gar nicht erinnerte; gieng hernach mit der Capitainin, als wir die erhandelten Strümpffe / und er ſeine Filtz-Stieffeln bezahlet/ mit ihm heim/und war ſehr begierig zu hören / was er uns vor eine Neuigkeit hinterbringen würde. Da wir in ſein Hauß tratten / ſahen wir alſobald/ daß er ſeiner Profeſſion ein Uhrmacher

cher war / ſeine Eltern / ſaſſen als betagte Leute bey dem Ofen: Hingegen kam uns gleich eine 34. biß 36ige Weibs-Perſon entgegen / die der ſo genandte Gabriel / ſeine Frau nennete / und darneben ſo wol zu ihr / als ſeinen Eltern ſagte: wie er hier an uns zwo Perſonen mit heimbrächte / die ihnen nicht wenig Verwunderung verurſachen dürften. Sein Eißgrauer Vater / richtete ſich in die Höhe / bewillkommte uns gar freundlich / und begehrte von ſeinem Sohn / er ſolte ihm offenbahren / was ſich mit uns zugetragen / oder was wir verlangten. Mein lieber Vater / ſprach er / als wir uns zuſammen niedergeſetzet / hier dieſes Weibsbild / iſt desjenigen türckiſchen Kauffmannes Tochter / bey dem ich vor 15. Jahren / ein armer / elender Sclave geweſen / als ich auf meiner Reiſe von Marſeille nach Engelland / vorhero den See-Räubern / in die Hände gerahten bin. Ich traf ſie erſt / nebſt den bey ihr befindlichen Herrn / an dem Orte an / wo ich meine Filtz-Stiffeln erhandelt / und hörte mit nicht geringer Freude / daß er ihr darzu behülflich geweſen / aus dem verfluchten Raub-Neſte Algier, zu entweichen / und die Chriſtliche Religion anzunehmen / nachdem er allda auch ein Sclave wie ich / geweſen iſt / anerwogen ich ihn ſelber mit der Kette an den Fuß gehen ſehen / ob ich ſchon nicht mit ihm in Bekandſchafft geſtanden. Dieweil mich nun die Neugierigkeit angetrieben / von ihnen zu erfahren / wie ſie ſich ihre Freyheit zu wegen gebracht / und ich ihnen etwann auch eines

und das andere kund tuhn kan / wovon ſie vielleicht keine Nachricht erlanget / ſo habe ich ſie mit nach Hauße genommen; ich will ſie auch zu Mittage bey der Mahlzeit behalten / damit wir uns deſto bequemer mit einander unterreden können. Die Eltern und das Weib des Gabriels / waren mit dieſer Erklärung auf das beſte zu frieden; und ob ich mich ſchon ſamt der Capitainin entſchuldigte / daß wir ihnen keine Ungelegenheit machen / auch die bereits beſtellte Mahlzeit in unſerm Quartier genieſſen / hernach aber uns wider bey ihnen einfinden wolten / ſo muſten wir doch das Anerbieten des Gabriels gelten laſſen / der auch gleich einen Jungen / in das Wirtshauße zum Adler abſchickte / und den Wirth benachrichtigte / daß wir dißmal bey ihm ſpeiſen würden / dahero er mit dem Eſſen auf unſere Zuruckkunſt nicht warten dürfte. Weil es noch eine gute Stunde auf den Mittag hatte / ſo wolten wir indeſſen die Zeit nicht müßig zu bringen. Der Uhrmacher Gabriel / machte auf mein Begehren / dem Anfang zu ſeinen Erzehlungen / die ſich dergeſtalt verhielten. Als ich / ſagte er im Jahr 1660. zu beſſerer Erlernung meiner Kunſt nach Franckreich gereiſet bin / kriegte ich nach einen anderthalbjährigen Aufenthalt zu Paris / eine gute Gelegenheit mit einem Kauffmanns Sohne / der ein groſſer Liebhaber von Uhren war / auf ſeine Unkoſten nach Marſeille zu kommen, wo ich meine Profeſſion trieb / und mir ein paar hundert Frantzöiſche Livers zuſammen ſpahrte.

Ich kriegte alsdenn Luſt / eine Reiſe nach Engelland zu tuhn/ damit ich auch allda / noch ein mehrers/ ſehen und lernen könte. Wie ich mich auf ein dahin ſeeglendes Kauffarthey-Schiff verdinget hatte/ fuhren wir Anno 1663. im Februario von dannen ab / begegneten aber den vierten Tag hernach / drey groſen Raub-Schiffen aus Algier, die uns umringten / die Blutfahnen ausſteckten / und uns unter einem entſetzlichen Canoniren/ zur Ubergabe auffoderten. Ob wir uns nun ſchon bey zwo Stunden lang/ auf das äuſſerſte wehrten / und den Barbarn viel zu tuhn machten/ ſo muſten wir doch endlich der Gewalt weichen/ und uns die Sclaven Feſſel anlegen laſſen. Man brachte uns nach Algier, verkaufte uns allda öffentlich auf dem Marckte / und mich an einen Seegelmacher/ der mich/ weil ich ſein Handwerck nicht begreiffen konte / ſehr übel tractirte. Ich bemühete mich zwar auf das äuſſerſte/ mir meine Freyheit wider zu beförderen / und würckte mir auch die Erlaubnuß / üm mein Löſe-Geld/ welches der Segelmacher vor 600. Thaler angeſchlagen/ nach Hauße zu ſchreiben / allein da keine Antwort erfolgte/ muhtmaßte ich es müſte der Brief meinen Eltern nicht zu Handen kommen ſeyn wie auch würcklich geſchehen iſt. Es vil zu weitläuftig/wann ich alles erzehlen wolte/ wie es mir bey dieſem Seegelmacher ergangen/ allein wer die Sclaven-Ketten/ als wie ich/ in Algier getragen/der wird leichtlich erachten daß ich wenig gute Stunden erlebet/und wünſche ich

es meinem ärgſten Feinde nicht/ dasjeinige zu erdulten/ was ich ausſtehen müſſen. Nichts deſtoweniger hielte ich biß gegen das Ende des 1665. Jahres/ bey meinem unbarmhertzigen Seegelmacher aus/ da er mich zufälliger weiſe vor 400. Thaler an Cadem Hamet, als an den Vater gegenwärtiger Weibs-Perſon verkaufte/ der mich als ein Leutſeeliger Mann/ gantz gelinde tractirte/ indem ich keine andere Arbeit thun durft/ als daß er mich auf das Land ſchickte/ ſeiner Schaaſe und Kühe zu hüten/ doch muſte ich ihm auch in der Stadt bißweilen Waſſer zutragen/ und das Hauß reinigen/ wodurch es eben geſchehen/ daß ich einsmal in ſeinem Garten/ hier dieſen Herrn bey ſeiner Tochter zu ſehen kriegte/ die mich auch nachgehends gefragt/ ob er mir nicht bekand wäre? bald darauf/ muſte mein Patron/ eine Reiſe nach Salée tuhn/ dahin er auſſer mir noch einen Sclaven David Borcken genandt/ der aus Rotterdam gebürtig war/ und ſeine Concubine, eine abgefallene Engeländerin Namens Anna Galvvin, oder wie man ſie auf türckiſch hieß/ Atdalla Riza, mit ſich nahm/ ſeine mit ihr erzeugte Tochter aber/ die allhier vor uns ſitzende Ahamula Zaide, unter der Aufſicht einer alten Türckin/ zu Hauße ließ. Das Glück/ welches alles wunderbar in der Welt füget/ ſchickte es/ daß wir auf dem Wege/ fünf Frantzöiſchen Schiffen/ die aus Smirna kamen/ in die Hände fielen/ die uns zu meiner unbeſchreiblichen Freude/ in Marſeille aufbrachten/ nachdeme vorhero mein Herr der Cadem Hamet, durch eine Stück-

Kugel/

Kugel / ſeinem rechten Fuß verlohren / darů- ber er / den andern Tag / nach ſeiner Ankunfft in Marſeille geſtorben / und allda begraben worden iſt. Wie? fuhr hier die Capitainin dem Gabriel in die Rede / ſo iſt mein Vater tod? Nicht an- derſt / antwortete Gabriel, denn ich habe es mit eigenen Augen geſehen / wie man ſeinen Cör- per eingeſcharret. Hierůber lieffen der guten Catharina / die Thränen aus dem Augen / allein ſie ſagte / wie ſie nicht ſo wol ſeinen Tod / als vielmehr ſein Unglůck beweinete / daß er als ein Tůrcke / ſterben und verderben můſſen. So wol ich / als der Gabriel, tröſteten ſie deswe- gen auf das beſte / und wir befriedigten ſie ſo weit / daß der Gabriel in ſeinen Erzehlungen fortfahren konte. So bald ich zu Marſeill an- gelanget / redete er weiter / verfůgte ich mich zu denjenigen Kauffmanns-Sohn / mit dem ich aus Pariß gereiſet bin / berichtete ihn / was mir be- gegnet / u. machte ihn dadurch ſo treuhertzig / daß er gegen mir eine ſchlechte Handſchrifft / ſo viel Geld fůrſtreckte / als zu meiner Heim-Reiß nöh- tig war; wie ich mich denn auch unverzůglich auf- machte / und ohne weitern Anſtoß / in mein Va- terland kam / allwo ich nunmehr ruhig lebe / und mich itzt nicht wenig darůber vergnůge / daß ich Leute angetroffen / die zu meiner Zeit in Algier ge- weſen / und ſich ein gleiches Glůcke / mit mir er- worben haben. Mit dieſem Worten beſchloß der Uhrmacher ſeine Erzehlung / und ließ darauf noch verſchiedene Fragen an uns gelangen / ůber deren Beantwortung die Zeit herannahete / daß

wir uns zu Tiſche ſetzen muſten. Nach geendigter Mahlzeit/ kam die Ordnung an uns/ daß wir von unſern Begebenheiten reden ſolten/ deren Vorſtellung ich gantz allein über mich nahm/ und mit deren ſeltſamen Umſtänden/ diejenigen/ ſo uns zuhöreten/ in die gröſte Verwunderung ſetzte/ daß ſie insgeſamt geſtunden/ man könte ſich keine widerwärtigere und abentheurlichere Zufälle einbilden. Die Weitläufftigkeit der Materien/ davon ich gleichwol nur das vornehmſte und wichtigſte auf die Bahn brachte/ verkürtzte die Zeit dermaſſen/ daß die Nacht einbrach und wir unſern Abſchied nehmen muſten. Die Leute im Hauſe/ vernahmen es ſehr ungerne/ daß wir den folgenden Tag/ aus Caſſel abreiſen wolten/ da ich ihnen aber ſagte/ daß es dißmalen die Nothwendigkeit alſo erfodere/ und ich ihnen Hofnung machte/ daß ich etwan bald wieder zu ihnen kommen/ und mich länger aufhalten könte/ ſo lieſſen ſie uns deſto williger von ſich/ wünſchten uns eine glückliche Reiſe/ und der Uhrmacher Gabriel, begleitete uns biß in das Wirts-Hauſe; allwo wir noch ein Glaß Wein miteinander getruncken/ und alsdann geſchieden ſeyn.

Cap. LXIX.

Guſtav verfällt nach ſeiner Abreiſe aus Eyſenach / in die Hände dreyer Straſſen-Räuber / die ihn und die Capitainin, nicht nur völlig ausplünderten/ſondern auch ſehr verwundeten/ alſo daß ſie durch einen Fuhrmann/ übel zugerichtet / in die Schencke bey einem Edelmanns Sitz gebracht worden.

ES brauchte nach ſeinem Abtritt viele Mühe/ biß ich die Capitainin, wegen des Todes ihres Vaters/ hinlänglich zu frieden ſtellen konte. Denn ohnerachtet ſie nunmehro eine Chriſtin/ er aber ein Türcke war / ſo vermochte ſie doch in gewiſſen Stücken/ ihre kindliche Liebe zu ihm nicht zu verbergen / und beſchämte damit viele Kinder / die ſich über das Abſterben ihrer Eltern/ mehr erfreuen / als betrüben oder doch eine ſchlechte Traurigkeit deßwegen an den Tage legen. Am allermeiſten / beklagte ſie/ daß er in der Hegung ſeiner Mahumetaniſchen Irrthümer verſchieden / und alſo nothwendig verdammt ſeyn müſte. Ich ſagte ihr aber/ daß die Barmhertzigkeit GOttes unergründlich / und wir Menſchen / niemand verdammen dürfften: dahero es noch gar wol ſeyn könte/daß ihr Vater/ ob er ſchon kein Chriſte geweſen/ dannoch ſeelig worden; zumal wenn es ihm an der Gelegenheit gemangelt/ ſich eine Erkänntniß von dem Chriſtenthum zuzueignen/ und was der Vorſtellungen mehr waren / deren ich mich entweder nicht mehr erinnere/ oder die ich

hier anzuführen nicht vor nothwendig erachte. Immittelſt ſtellte ſie ſich nach und nach / immer beſſer zufrieden / und ließ ſich von mir bereden / ſich ſchlaffen zu legen / üm morgen die Reiſe deſto aufgeweckter / fortzuſetzen. Als wir zu frühe aufgeſtanden waren / aſſen wir etliche Löffel Suppe / bezahlten den Wirth / und fuhren nach Allendorff / einen an der Werre gelegenen Heſſen-Caſſeliſchen Ort / wo gute Saltz-Brunnen ſind / die ich mir aus Curioſite zeigen ließ. Von dar begaben wir uns nach den eine Meile davon entfernten Eſchwege / wo man uns wol von einem goldenen Saale auf dem Schloſſe etwas ſagt / daß ihn Fremde pflegten in Augenſchein zu nehmen / allein ich empfand doch eine ſchlechte Begierde ihn zu ſehen / ſondern ſehnte mich nach dem Sächſiſchen Gebiete / üm von den Fräulein von W*** oder ihrem Auffenthalt eine Kundſchafft einzuziehen: drüm verweilten wir an dieſem Orte nur etliche Stunden / und mieteten eine eigene Chaiſe, mit welcher wir uns nach der Fürſtlichen Reſidentz Eiſenach wendeten / wo wir den 11. Decembr. bey ſehr unfreundlichen Wetter anlangten. Weil ich wuſte / daß der Vater des Fräuleins von W*** an dieſem Hofe vormals bekand geweſen / ſo fragte ich bey dem Wirthe / wo wir logirten / nach ſeinem Namen: allein er konte mir nicht die geringſte Nachricht von ihm mittheilen / und entſchuldigte ſeine Unwiſſenheit damit / daß er vielleicht ſchon lang geſtorben wäre. Das gar zu miſerable Wetter / welches der mit Schnee vermengte

Regen verurſachte/ zwang uns / daß wir wider unſern Willen/ ſtille liegen/ und die Zeit höchſt verdrůßlich zubringen muſten. Hierzu kam noch eine neue Hinderniß / die uns noch långer aufhielte. Es kriegte nemlich meine Capitainin, ſo grauſame Zahn-Schmertzen/ daß ich vermeinet ſie würde mit dem Kopfe an die Wand lauffen. Alle Mittel/ die man anwendete / ſie davon zu befreyen/ verſchafften ihr gar ſchlechte Linderung/ ja es wůtete der Schmertzen / drey Tage lang/ ſo gar entſetzlich / daß ſie nicht einen Augenblick ſchlaffen konte. Nach Verflieſſung dieſer Zeit/ kriegte ſie durch ein von auſſen übergeſchlagenes Pflaſter/ nach und nach merckliche Erleichterung/ die ſie wieder etwas ruhen ließ / allein ſie war dabey ſo ſchwach und matt / daß ich mir nicht getrauen durffte / die Reiſe weiter mit ihr fortzuſetzen. Mitler weile / da ſie ſich der verordneten Artzeneyen eines Medici bediente / gieng ich bißweilen ein wenig in der Stadt herům / damit ich mich nur einiger maſſen von meinem Verdruß befreyete. Weil ich gehört/ daß in Eiſenach ein vortreflicher Mahler wohnte / der ſich ſchon bey dreißig Jahren her / an verſchiedenen Hőfen durch ſeine Kunſt/ in Verfertigung der Contrafaits vornehmer Leute / ſehr berůhmt gemacht / ſo entſchloß ich mich zu ihm zu gehen/ ům ihm das Portrait der Fräulein von W*** zu zeigen / welches ſie mir chemals in Jena verehret; ům bey ihm zu erforſchen/ ob ihm das Geſicht / und auch ihr Auffenthalt/ nicht bekandt wåre. Gedachtes Portrait, hatte

ich noch immer auf das ſorgfältigſte in meinem Bein-Kleidern eingenähet verwahrt. Es war auf einem ſilbernen Plätchen gemahlt und in einer dergleichen vergoldeten Capſul eingeſchloſſen / auch ziemlich klein / daß ich es deſto füglicher verbergen konte. Ob ſchon die Farben von der Länge der Zeit / und durch andere Zufälle / etwas verändert ausſahen / ſo iſt doch der Mahlerey ſelber / kein Schaden zugeſtoſſen / welches in Betrachtung meiner vielen Fatalitæten / billich vor was merckwürdiges zu achten iſt. Wie ich nun damit zu dem Mahler kam / reinigte er es mit Eyer weiß / und ſagte mir hernach / er hätte es vor vielen Jahren in Leipzig gemahlet / und zwar / ſo viel er ſich erinnere / vor ein gewiſſes Fräulein / deren Name / ihm nicht mehr beyfiele. Ich fragte ihn / ob ſie ſich nicht von W*** genennt? welches er gleich bejahete; ihrem gegenwärtigen Aufenthalt herentgegen wuſte er mir nicht kund zu tuhn / vielmehr ſagte er / daß ſie der Zeit vielleicht ſchon längſt geſtorben wäre. Hieraus wuchs mir ein ſchlechter Troſt zu / dahero / ich auch ſehr verdrüßlich von ihm hinweg gieng / und mir auch weiter keine Hoffnung machte / das gute Fräulein / jemals mehr anzutreffen. Wenn ich erwog / wie zärtlich ſie mich geliebet / und was ich ihr durch die Ermordung des Mayntziſchen Officiers, vor einem Kummer in das Hertze gepflantzet / ſo durffte ich kühnlich muthmaſſen / daß ſie ſich über mein Unglück zu Tode gegrämet. Je mehr ich nun dergleichen Einbildungen

nach-

nachdachte / je mehr wurde ich in der Gewißheit beſtärcket: drüm faſſete ich eben den ernſtlichen Vorſatz / mir mit ihrer Beſitzung nicht länger vergeblich zu ſchmeigeln/ ſondern ihr nur alle Erkenntlichkeit und Danckbarkeit zu widmen/ daß ſie mich vor deſſen ihrer unſchätzbaren Gegen-Gunſt/ gewürdiget hat. Ich weiß es wol / wie ich mir ihren Verluſt zu Gemüthe gezogen / und wie viele heiſſe Thränen ich ihr aufgeopffert. Ob wol biß anhero kein Tag vergangen iſt da ich nicht an ſie gedacht / ſo erinnerte ich mich itzt ihrer noch weit öffter / und bereuete es unendlich / daß ich ihr durch mein Verbrechen Anlaß gegeben/ ſich um meinet willen / alles Vergnügen zu berauben / und dem Grabe zuzueilen. Daß ich meine Gedancken aber kürtzlich ausdrücke / ſo ſage ich/ ich habe dazumal dem ernſtlichen Vorſatz gefaſſet/ künftig ein ſtilles / eingezogenes Leben zu führen / mich der menſchlichen Geſellſchafft ſo viel möglich zu äuſſern/ und allen weltlichen Ergötzlichkeiten / gute Nacht zugeben; um den höchſten im Himmel deſto beſſer zu dienen / und den geziemenden Danck / vor ſeine mir geſchenckte Gnade abzuſtatten. Nach einem zwölf Tägigen Verweilen in Eiſenach/ hatte meine Capitainin, ihre vorige Geſundheit wieder völlig erlanget / und ich inzwiſchen Anſtalten zur Fort-Reiſe gemacht. Da ich nun das Fräulein von W*** nicht weiter aufzuſuchen begehrte/ ſo veränderte ich auch meine March-Route, die ich vorher nach Gotha gerichtet/und wolte nun über das Städtgen Hain /. nach Ringleben gehen / damit ich

durch

durch ſolchen Umweg nicht nach Erfurt / als die Quelle meiner ſchwereſten ausgeſtandenen Unglücks Fälle/ komme durffte. Wir bedienten uns der Gelegenheit/ eines aus Sultza ohnweit Naumburg gebürtigen Fuhrmannes/ der einen Karren mit Saltz nach Eiſenach gelieffert/ und nun wieder leer dahin zu fahren verlangte; auch/ ům ſich einen extra Pfennig zu verdienen / uns um drey Thaler/ biß dahin zu lieffern verſprach. Den 23. Decembr. reiſeten wir bey ſchönen aber ziemlich rauhen Wetter von Eiſenach ab / und blieben über Nacht zu gedachten Hayn. Den folgenden Tag / wendeten wir uns ferner auf Ringleben zu / muſten aber der Kälte wegen/ faſt mehr gehen/ als fahren/ ob es ſchon der Fuhrmann nicht von uns foderte. Ich glaube auch/ wenn wir ſtets auf den Karrn ſitzend geblieben / und uns keine Bewegung gemacht hätten / daß uns Hände und Füſſe erfrohrn wären / ob wir ſchon die letzten/ in Heu und Stroh verhüllet/ und wir uns beyde mit meinen in Eiſenach erkaufften Mantel/ auf das beſte vor den Froſt verwahret hatten. Den heiligen Abend / ohngefehr Nachts gegen 9. Uhr / paſſirten wir ein dickes Gebüſche / woraus drey Kerls zum Vorſchein kamen/ die ſehr trotzig zu uns ſagten / daß wir entweder gleich unſer Geld hergeben / oder des Todes gewärtig ſeyn ſolten. Der Fuhrmann/ welcher ein behertzter / unerſchrockener Mann war / grief hurtig nach ſeiner unter dem Karrn angehängten Hacken/ deren ſich die Fuhrleute gemeiniglich zu bedienen pflegen/ und gedachte ſich zur Gegenwehr zu ſtellen; wie denn auch ich/ mich

in d
Get
lein
krieg
dern
Str
mar
rede
an/
nin.
Leb
uns
wir
bild
ſer
vor
Kl
ſich
no
da
da
ele
ur
Le
w
te
k
n
J
r
ſ

Digitized by Google

in die Höhe richtete/ den Degen entblöſſete/und Gewalt mit Gewalt abzutreiben vermeinte. Allein wie der Fuhrmann/ die Hacken in die Hand kriegte/verſetzte ihn einer von den Straſſen-Räubern/ mit einem dicken Prügel / einen ſo harten Streich auf den Kopf / daß er an der Stelle maus tod liegend blieb/ und keine Sylbe mehr reden konte. Hierauf fielen ſie alle drey mich an/ und bekam ſo wol ich/als die arme Capitainin, die wehemühtig um Gnade und um ihr Leben bath / ſo viele Schläge von ihnen / daß uns das Blut / über das Geſichte flos / und wir uns nichts gewiſſers / als unſern Tod einbildeten. Da ſie aber ſahen / daß wir auſſer Gegenwehr geſetzet waren / rieſſen ſie uns von dem Karren herab / durchſuchten unſere Kleider / nahmen uns alles Geld / welches ſich über 500. Thaler belauffen ; mir auch noch über dieſes meinen Mantel / ſpanneten das Pferd aus den Karren / und eileten damit in das Gebüſche hinein / nachdem ſie uns in den elendeſten Zuſtande / auf der Erden in Schnee und Eiß liegen laſſen. Es urtheile der mitleidige Leſer ſelber / ob nicht abermal aus der erſt-erwehnten Begebenheit erhellet / daß ich mich unter die unglückſeeligſten Menſchen / auf den gantzen Erdboden / rechnen darf / weil mir überall/ wo ich mich nur in der Welt hingewendet / ein Hertzenleid nach dem andern / auf dem Fuße nachgefolget iſt. Ich weiß keine Worte auszuſinnen / mich ſattſam darüber zu beklagen / und es reichet meine Beredſamkeit lange nicht zu/ daß ich dadurch die wahre Beſchaffenheit mei-

ner erdulteten Trůbſeeligkeiten / auch nur einiger maſſen ausdrůcken kan. Dazumal/als ſich die Straſſen-Råuber von uns entfernet / befand ich mich gantz auſſer mir ſelber / und es verſtrich eine gute halbe Stunde / ehe ich mich zu beſinnen vermochte/ was in der gegenwårtigen Noht anzufangen ſey. Meine Capitainin ſeuffzte und åchzete ohne Unterlaß. Sie klagte über ihre geſchlagene Wunde auf den Kopf; ſagte / ſie kônne die Arme kaum in die Hôhe heben / und bildete ſich ein / ſie můſte vor Schmertzen ihren Geiſt aufgeben. Ich ſelber hatte zwey Lôcher im Kopffe/ und der Streich/ den ich auf die rechte Hand gekriegt/ davon ich den Degen muſte fallen laſſen/ hatte ſie bey nahe unempfindlich gemacht / maſſen es nicht in meinen Kråfften ſtunde/ einen Finger daraus zu bewegen. Der beſte Vortheil / wenn er anderſt einer in unſerm Unglůcke zu nennen/ bezog ſich darauf / daß die Kålte / uns an ſtatt einer Blutſtillung dienete/ und deſſen Ausfluß durch ihre zuſammen ziehende Krafft verhinderte. Wir richteten uns zwar nach und nach wieder in die Hôhe/ und lehnten uns an den Karren/ biß wir uns immer beſſer erhohleten/ allein wir wuſten nicht / was wir tuhn oder anfangen ſollten/ indem uns nicht allein die Gegend unbekand war, ſondern es gab uns auch der Geld-Mangel zu erkennen / daß wir nirgends Hůlffe und Beyſtand zu hoffen håtten. Wie wir uns mitten in der grôſten Bekůmmerniß befanden/ kam ein Bauer mit einer brennenden Fackel gefahren/

den

den wir unſer Unglück kund machten/ und ihn auf das beweglichſte bathen/ daß er uns unter ein Obdach bringen möchte. Er entſchuldigte ſich anfänglich / als er gehöret / daß wir nach Ringleben reiſen wollten/ wie er ſeinen Weg auf Gotha zu nehmen müſte/ allein da wir ihm ſagten / daß er uns nur in das nächſte Dorf führen ſollte / ſo nahm er uns aus Mitleiden auf / und brachte uns gegen 11. Uhr in der Nacht auf ein adeliches Schloß / oder vielmehr in die dabey befindliche Schencke / wo wir den Wirth üm ein Nacht-Lager anſprachen / und zugleich nach einen Bader fragten / damit unſere Wunden verbunden würden. Nachdem man dieſen eine gute Stunde weit hergeholet / wendete er allen Fleiß an / uns auf das beſte zu verſorgen / und gab uns den Troſt / daß wir uns bald Hoffnung zu unſerer Geneſung machen dürfften. Daß dieſer Mann ſeine Profeſſion beſſer als mancher Chirurgus in einer Stadt verſtanden / das hat der Erfolg gelehret; wie er uns denn gleich bey der erſten Beſichtigung ſolche gute Mittel verordnete / daß wir eine merckliche Erleichterung unſerer Schmertzen davon empfanden; doch iſt daneben zu vermuthen / daß der Ort / dahin uns Gothiſche Fuhrmann geführet / das mehrezu unſerer Geneſung beygetragen / wie aus der nachfolgenden Erzehlung mit mehrern erhellen wird.

uns nun vor die Gnade bedanckten / die ſie uns durch ihre Herbeyruffung erzeiget / ſo erſuchte ich ſie / die Gedult zu haben / meinen Vortrag willig anzuhören. Ich ſtattete hierauf einen ausführlichen Bericht ab / wie es uns ergangen / und bath inſtändig / ſie ſolte uns erlauben / daß wir ſo lange in der Schencke beharren dürften / biß unſere Wunden geheilet / und biß wir die benöhtigten Mittel erreichet / unſere Abreiſe anzuſtellen. Das adeliche Frauenzimmer / ließ ein ſonderbahres Erbarmen gegen uns ſpüren. Sie both uns zu deſto beſſerer Bequemlichkeit / ein Zimmer auf ihrem Schloße an / und ſagte daß ſie bereit wäre / uns ohne Entgeld / mit allem demjenigen zu verſorgen / was wir ſo wol zu unſerer Geneſung / als zu unſerm Unterhalt gebrauchen würden. Hernach fragte ſie / wer wir eigentlich wären / und wohin wir uns zu wenden begehrten? Gnädige Frau / ſagte ich / weil ich ſie vor verheurahtet hielte / welches ſie mir aber gleich widerſprach / und ſich vor eine unverehligte Perſon ausgab / ſie ſehen an mir und gegenwärtigem Weibsbilde / zwo Perſonen vor ſich / deren Herkunft / und ihre ausgeſtandene Fatalitæten / ſo viele Merckwürdigkeiten bey ſich führen / daß etliche Tage darzu gehören / wenn ihnen ich eine ausführliche Nachricht davon ertheilen ſoll. Gleichwie ich mich aber verbunden erachte / dero aufgetragenem Befehl ein Genügen zu leiſten / ſo will ich ihnen dermalen nur einen allgemeinen Entwurf davon machen / üm zu erfahren / ob dero Gedult ſich ſo weit erſtrecket / daß ich nachgehends eine ausführliche Erzehlung von allen Umſtänden

beyfügen darf. Ihr machet mich ſehr neugierig / gab ſie zur Antwort; doch möchte ich gleich anfänglich wiſſen / ob ihr beyde Ehe-Leute und aus was vor einen Lande ihr gebürtig ſeyd? Was das erſte anbelanget / verſetzte ich / ſo wird es Ew. Gnaden / nicht wenig befremden / wenn ich melde / daß gegenwärtige Weibs-Perſon / zwar bey 12. Jahren her eine Wittib iſt / allein ich habe mich faſt dieſe Zeit über / gantz allein ohne menſchliche Geſellſchaft / überhaupt aber / in die 13. Jahre lang bey ihr aufgehalten; und gleichwol / wie dem allwiſſenden GOtt im Himmel bekand iſt / keine verbottene Gemeinſchaft mit ihr gepflogen / oder ihr was ungebührliches zugemuhtet. Solches geſchahe aber aus keiner andern Urſache / als weil ich vor ohngefehr 20. Jahren / einem überaus ſchönen / tugendhaften und vornehmen Frauenzimmer / die mich ihrer Gegengunſt gewürdiget / nach dem Beyſpiel / wie ſie gegen mich getahn / eine ewige Treue und Beſtändigkeit geſchwohren; die ich auch biß in mein Grab ferner unverrückt ausüben will / ob mir ſchon alle Umſtände zu erkennen geben / daß ſie ſich nicht mehr am Leben befindet. Auf das andere Stück von Ew. Gnaden Frage / muß ich antworten / daß ich und das anweſende Weibsbild / in zweyerley Theilen der Welt gebohren ſeyn. Ich meines Orts bin ein Europäer / ſie aber hat ihre Eltern zu Algier in Africa gehabt / woſelbſt ich ihr als einer geweſenen Türckin / in meinem elende Sclaven-Stande / das Licht zur Erkentniß der Chriſtlichen

hen Warheit angezündet / und ihr nachgehends nach unſerer Entfernung aus Algier die Gelegenheit verſchaffet / daß ſie auf empfangene Tauffe / die man in einem nach Oſt-Indien gewidmeten Schiffe / in der Atlantiſchen See an ihr verrichtet / zu der allein ſeeligmachenden Evangeliſchen Religion übertretten können; dabey ſie auch bißhero ſtandhaftig beharret / und nebſt mir eine Lebens-Art ausgeſtanden / die man nicht wunderwürdig genug nennen kan. Das ſind recht ſeltſame und abentheuerliche Sachen / ſprach das adeliche Frauenzimmer / die mich aus verſchiedenen Urſachen anreitzen / die wahre und vollſtändige Beſchaffenheit derſelbigen anzuhören: drüm erweiſet mir den Gefallen / und theilet mir eine ausführliche Erzehlung davon mit. Iſt ſie ſchon weitläuftig / ſo habe ich doch überflüßige Zeit ſie anzuhören / und ich will mich vor die Bemühung / die euch daraus zuwächſet / gewißlich nicht unerkäntlich bezeigen. Ich widerholte meine obige Erklärung / daß ich in Betrachtung der uns gewidmeten Gütigkeiten / ſolches zu tuhn ſchuldig ſey / und fieng alsdenn an / ihr meinen gantzen Lebens-Lauf / abzuſchiltern. Es kam mir aber dabey nicht wenig fremde für / daß ſie unter Anhörung meines Vortrages / öfter einen tief geholten Seufzer von ſich gab / und bey Erwehnung meiner Flucht aus Jena / bitterlich zu weinen anfieng / daß ihr auch die Thränen häuffig über das Geſichte herunter floßen / die ſie ſtets mit ihrem Schupf-Tuche abtrocknen muſte. Indem ich ihr nun hierzu nicht wei-

ter Anlas geben wolte / ſo ſtund ich von dem Stuhle auf / entſchuldigte mich / daß ich ſie ſo empfindlich gemacht / und bath daß ſie mir erlauben möchte / meine Erzehlung einzuſtellen / weil die übrigen Unglücks-Fälle / ſo mich betroffen / noch weit wichtiger und empfindlicher wären / daß ich ohne die äuſſerſte Betrübniß / faſt ſelber nicht daran gedencken könte. Deſſen ohnerachtet hieß ſie mich gleichwol darinnen fortfahren / und ſie entſchuldigte ihre Thränen damit / da ſie ſagte / daß ihr zärtliches und mitleidiges Hertze ſie nöhtigte / an meiner ausgeſtandenen Trübſal Theil zu nehmen. Dergleichen Befehl und Vorgeben munterten mich auf / weiter fort zu reden; worüber ſie ſich gantz gelaßen bezeigete / biß ich berichtete / wie es mir bey dem Iſmael Aſan zu Algier / wegen meiner Religion ergangen iſt. Du allmächtiger GOtt! ſprach ſie dazumal weinend / wie langmühtig biſt du geweſen / daß du dieſen Türckiſchen Blut-Hund / ſeiner Grauſamkeit wegen / nicht mit Donner und Blitz in die Erden geſchlagen? ja wie iſt es wol immer möglich / daß du dergleichen entſetzliche Tyranney erduldet? und daß du nicht ſchon längſten / aus demjenigen Orte / wo man die Chriſten ſo ſchrecklich martert und quälet / ein Sodoma und Gomorra gemacht haſt? Ich unterbrach ihren Eiffer / mit der Continuation meiner Erzehlung / welche ſich bald darauf auf die Begebenheit mit meiner Capitainin bezog / und wie ſie mich auf der unbekandten Inſel / drey Viertel Jahre lang / mit ihren Brüſten geſäu-

get

pag. 701.

Digitized by Google

get hat. Hierüber ließ ſie einen neuen Thränen-Strohm aus ihren Augen flüßen / und ſprach: daß GOtt der Capitainin, ihre dadurch an mir erwieſene Hülfeleiſtung / gewißlich nimmermehr unbelohnet laſſen / ſondern ihr es wo nicht zeitlich / doch ewig vergelten würde. Sie fügte noch mehr andere nachdenckliche Reden hinzu / ſagte aber alsdenn weiter nichts mehr darzwiſchen / und ließ mich meine Erzehlung völlig zu Ende bringen; die ſo viele Zeit hinweggenommen / daß man wegen der bereits eingebrochenen Nacht / Lichter anſtecken muſte. Indem ſie dazumal vom Bette aufſtehen wolte / ſo deutete ſie uns beyden an / wir möchten uns ein wenig in die an ihr Zimmer ſtoßende Kammer verfügen / und gab einem bey ihr befindlichen Aufwart-Mägdchen Befehl / uns hineinzuführen / und ihr hernach ihre Nacht-Kleider anzulegen / weil ſie geſonnen / mit uns außer dem Bette / die Abend-Mahlzeit zu verzehren. Als ſie uns wieder zu ſich ruffen / und das Mägdchen aus den Gemach tretten laſſen / ſaß ſie an einem kleinen Tiſchgen / gar artig mit einem Nacht-Habit / ümgeben / und hieß uns auf die zween neben ihr ſtehende Stühle niederſetzen. Ihr werdet wol gemercket und geſehen haben / hub ſie gegen mich an zu reden / wie nachdrücklich ich mir eure zugeſtoßene Unglücks-Fälle zu Gemühte gezogen / und wie empfindlich ich dardurch gerühret worden bin. Ich möchte aber wol wiſſen / ob ihr gläubet / daß dasjenige Frauenzimmer / welches ihr ehemals geliebet / und noch biß an euer Ende

zu lieben begehret / auch eben dergleichen Erbarmen zu erkennen geben dürfte / wenn ihr derſelben euere gantz unerhörte Fata fürtrüget? Daran zweifele ich nicht im geringſten/ war meine Antwort. Denn weil ſie mich wie ihre eigene Seele geliebet / und ihr Hertze jederzeit ein rechter Sammel-Platz aller Tugenden geweſen iſt / ſo bin ich vergewißert / daß ſie hierinnen Ew. Gnaden vollkommen ähnlich ſeyn würde. Trauet ihr aber ſelbiger keine Eyfferſucht / oder einen ſchlimmen Verdacht zu? erkundigte ſie ſich woferne ſie wiſſen ſolte / daß ihr ſo lange Zeit eine Weibs-Perſon in euerer Geſellſchaft gehabt? Meinet ihr nicht / ſie dürfte argwohnen als ob ihr wider die Geſetze der Keuſchheit und Erbarkeit gehandelt hättet? Ich könte ſie nicht darüm tadeln / ſagte ich dargegen / wenn ſie es muhtmaßete; da aber GOtt ſelber ein Zeuge meiner Unſchuld hierinn iſt / ſo gläube ich nicht/ daß ſie mich eines Verbrechens bezüchtiget/ welches ſich nur auf die Einbildung mißtrauiſcher Gemühter gründet / die einen falſchen Wahn über ſich herſchen laſſen / davon jedoch mein allerliebſtes Fräulein jederzeit eine Feindin geweſen iſt? Wie? erkundigte ſich hier/ daß mir annoch unbekandte Frauenzimmer / verſtehet ihr etwan mich / unter dem Namen Fräulein? Ich bitte demühtig üm Verzeihung / erwiederte ich/ daß gegen Ew. Gnaden / ich mich dieſes Titels bedienet/ und den Stand meiner ehemaligen Gebieterin / aus Ubereilung und Unachtſamkeit dadurch verrahten habe; woraus die Antwort von

ſelbſten erhellet / daß dero vornehme Perſon ich mit meiner Rede nicht gemeinet habe. Weil ihr euch denn ſo weit gegen mich herausgelaſſen / fügte ſie hinzu / daß ihr euch ein adeliches Fräulein zu lieben erwählet / ſo bitte ich euch ům der Hochachtung willen / die ihr noch unveränderlich gegen ſie heget / ihr wollet mir eine Beſchreibung von ihrer Perſon machen / damit ich unterſuchen kan / ob ſie mir unbekand geweſen iſt. Durch bloſe Worte / ließ ich mich verlauten / bin ich nicht in dem Stande / einen deutlichen Entwurf von ihrem Portrait zu machen ; ich will aber Ew. Gnaden Verlangen beſſer zu befriedigen / ihnen ihr eigentliches Bildniß / recht natürlich und ähnlich gemahlt / itzt vor die Augen legen ; wobey es mich unausſprechlich erfreuen ſolte / wenn ſie mir alsdenn ſagen könten / daß ſie ſich noch am Leben befände. Unter dieſen Worten / ſtund ich von dem Stuhle auf / gieng auf die Seiten / und nahm das Conterfait der Fräulein von W*** aus dem verborgenen Fach meiner Bein-Kleider / und überreichte es ihr zur Beſichtigung. Kaum als ſie einen Blick darauf geworfen / ſagte ſie : dieſes wäre das Portrait der Fräulein von W*** ihrer vertrauteſten und allerbeſten Freundin / wie ſie in ihrer Jugend geſtaltet geweſen. Solle ſelbige eure ehemalige Liebſte ſeyn / fragte ſie mich ? Nein ! ihr betrüget mich / ſetzte ſie gleich hinzu. Denn ich weis / daß ſie ſich einen andern Bräutigam erwählet / deßen Geſichts Stellung / mit der eurigen nicht übereintrift. Gedultet euch

Google

ein kleinwenig / ich habe ſein Conterfait in Hånden/und will euch ſolches vorlegen. Hierůber erblaßte ich zu ziemlicher maßen/ja ich gerieth in die åuſſerſte Verwirrung / als ich hörte / daß mein Fråulein / wieder ihr eidliches Verſprechen ſolte gehandelt / und ihr Hertze / außer mir / einem andern abgetretten haben. Immittelſt ſchloß das adeliche Frauenzimmer / an der Wand einen Schranck auf / öfnete ein darinn befindliches Schmuck-Kåſtchen / worinnen ſie gedachtes Portrait verwahrte / und gab es mir in die Hånde. O Himmel! rief ich aus / da ich es anſahe / dieſes iſt mein warhaftes Bildniß / welches ich der Fråulein von W*** vor dieſen zugeſtellet. Und das gegenwårtige/ ſprach ſie dargegen/ welches ihr mir überreichet / iſt bey GOtt das meinige / ſo ihr aus meinen eigenen Hånden zu Jena empfangen/ da ich euch mein Hertze / zu einem Unterpfande ewiger Treue geſchencket. Hier ſchauet ihr das warhafte Fråulein von W*** in leiblicher Geſtalt vor euch / die ihre Freude unmöglich långer verbergen kan / daß ſie nach Verlauf vieler Jahre / wiederům mit euch vereiniget worden iſt. Mein wehrteſter und allerliebſter Monſieur Landcron, redete ſie weiter/ es iſt nunmehr Zeit/daß ich meine bißherige Verſtellungen ablege / und ihnen eröfne / daß ich ſie aus ihren bißherigen Erzehlungen / habe erkennen lernen. Ich bin noch die ihrige / wie ich ſie ehemals geweſen/ und es ſtehet mir weiter keine Hinderung in dem Wege / daß ich mich nicht öfentlich vor die ihrige erklåren darf. Ich hege

ge das Vertrauen zu GOtt / daß alle Widrigkeiten die ihnen zugeſtoßen ſeyn / itzt ihr Ende erreichet. Drüm̃ vergeſſen ſie alle erlittene Trübſal / und ſeyn verſichert / daß ich bereit bin / mein Leib und Leben / Gut und Blut / vor ihre beſtändige Zufriedenheit / mit Freuden aufzuopfern. Ich kam mir bey Anhörung dieſer Worte / nicht anderſt als ein Träumender für / und wuſte vor Beſtürtzung nicht ob ich reden oder ſchweigen ſolte. Meine Capitainin, die bißhero nur dann und wann einige Worte zwiſchen die Meinige vermenget / und ſonſt nichts geſagt / als was nur eigentlich ſie betroffen / gerieth vor Verwunderung gantz außer ſich ſelber / und gab mir ſtilleſchweigend zu erkennen / daß ſie ſich in einen ſo ſeltſamen und unerwarteten Handel / gar nicht zu ſchicken wiſſe. Das Fräulein von W*** merckte eines wie das andere / dannenhero ſie uns beyderſeits aufmunterte / und ſich bey mir erkundigte / ob ich etwan an der Gewißheit ihres Vorgebens zweifelte? oder ob ſie ſich denn / Zeit meiner Abweſenheit / ſo gar ſehr in dem Geſichte verändert hätte / daß ſie mir unerkäntlich fürkäme. Woferne ich die Warheit geſtehen ſoll / fieng ich darauf an / ſo haben ſie meine Gedancken meiſtens erahten. Das gegenwärtige Bildniß / ſo dero Perſon fürſtellen ſoll / ſiehet ihnen nicht recht gleich. Zwar gläube ich wol / daß die Länge der Zeit / dergleichen Veränderung kan verurſachet haben; da aber mein Geſichte / mit demjenigen Gemählde / ſo ſie mir unter die Augen geleget / noch gar gut überein ſtimmet /

wie ſie ſelber bekennen müſſen: ſo bin ich viel-
leicht nicht zu verwegen / wenn ich einen Zweifel
in mir herſchen laſſe. Sie reden gantz vernünf-
tig / mein trauteſter Landcron, verſetzte ſie; hal-
ten ſie aber die Sorgen / die Kümmernißen / und
die Schmertzen / die mir bißhero ihrentwegen
zugewachſen / nicht vor hinlänglich / daß ich mir
nicht mehr ähnlich bin? GOtt weiß es am be-
ſten was ich erdultet / und wie ich mich üm ſie
gegrämet; wie viele Millionen Thränen ich ih-
renthalben vergoſſen; und was vor eine Mar-
ter / ich über die ſtete Betrachtung ihres unglück-
ſeeligen Verhängnißes / Tag und Nacht ausge-
ſtanden / daß es gar kein Wunder wäre / wenn
ich ſchon längſtens im Grabe läge. Ich habe ſie
anfänglich / da ich ſie vor mich ruffen laſſen / auch
nicht gleich erkandt: allein die Umſtände ihrer
Erzehlungen / öfneten mir die Augen immer beſ-
ſer / und ich weiß es nur gar zu gewiß / daß ſie
mein allerliebſter Landcron ſeyn. Damit ſie ſich
nun zu eben dergleichen Geſtändniß entſchlüßen
können / wohlan! ſo will ich ihnen eine noch beſ-
ſere Erkäntniß darzu verſchaffen. Schauen ſie /
hier iſt der Brief / den ſie nach ihrer Flucht aus
Jena an mich geſchrieben. Hier iſt auch der Ent-
wurff der Antwort / die ich darauf geſtellet. Be-
trachten ſie beydes auf das genaueſte. Was
gilts ſo wird ihnen kein Zweifel mehr übrig blei-
ben? Die Uberreichung meines und ihres Schrei-
bens / und meine von ihr wiederholte Worte /
die ich bey dem Abſchied in Weymar gegen ſie
gebrauchet; deßgleichen der Vortrag anderer
Particu-

Particularien/ die außer mir und ihr/ ſonſt keinem Menſchen bekand waren/ ſamt der genauen Betrachtung ihres Geſichtes / überzeugten mich endlich / daß ſie das Fräulein von W*** würcklich ſeyn müſte. Ich fiel ihr derohalben mit tauſend Freuden üm den Hals ; küßete ſie auf das inbrünſtigſte / und danckte hernach nebſt ihr/ den großen GOtt im Himmel demühtiglich / daß er uns die Zeit erleben laſſen / darinnen wir einander wiederum antreffen können. Die Capitainin, erfreuete ſich von Grund der Seelen darüber/ drüm legte ſie alſobald ihre Gratulation deßwegen bey uns ab / und bath ſich darneben weinend die Gnade aus / daß ſie in unſerer Geſellſchaft/ als eine geringe Magd erſterben dürfte. Das Fräulein von W*** die ſichs über die maßen zu Gemühte gezogen / daß mich die Capitainin, auf der unbekandten Inſel / ſo lange Zeit zur Erhaltung meines Lebens / mit ihren eigenen Brüſten/ wie eine Mutter ihr Kind geſäuget und ernähret hatte / hertzte ſie faſt eben ſo zärtlich / als ſie mir getahn : und bekräftigte es mit einem teuren Schwur / daß ſie ihr auf Lebens lang / eine unzertrännliche Gewogenheit und Erkäntlichkeit widmen ; ſie als ihre leibliche Schweſter lieben/ und ſich ſonſt weiter üm nichts euferiger bekümmern wolte / als wie ſie / ſowol ihr als mir / die vollkommenſte Zufriedenheit widmen könte. Indem ich nun alſo / mit meinem allerliebſten Fräulein / auf eine gantz unvermuhtete Weiſe wieder vereiniget worden bin / und mir die Sonne meiner Beruhigung/ bey finſterer Nacht/ von neuen/

durch

durch ihre unſchätzbare Gegenwart aufgegangen iſt / ſo kan ſich der günſtige Leſer ohne Mühe die Rechnung machen / daß ich dazumal mein bißhero ausgeſtandenes Elend / auf einmal vergeſſen / und die allergerechteſte Urſachen gehabt habe / alle Traurigkeit in Freude und Vergnügen zu verwandeln. Er erkennet vielleicht zugleich daraus / die wunderbahren Fügungen des barmhertzigen GOttes; der ob er ſchon menſchlicher Weiſe davon zu reden / wo nicht mein Feind geweſen / doch das Schickſal mich feindſeelig genug tractiren laſſen / ſich auf einmal wiederum vor meinen Freund erkläret / und mich aus dem Staube der Trübſal / erwünſcht herfür gezogen. Seine unermäßliche Güte / ſey dafür ewig gelobet und gebenedeyet. Ich will ihn preiſſen ſo lang ich lebe / und ſeinen Ruhm verkündigen / weil er ſo große Dinge an mir ausgerichtet / die den mehreſten unglaublich ſcheinen dürften. Damit ich aber in meinen Erzehlungen weiter fortfahre / ſo diene dem geneigten Leſer zur Nachricht / daß das Fräulein von W*** alſobald Befehl ertheilet / mir ein bequemes Zimmer / auf ihrem Schloße einzuräumen / und der Capitainin wurde ein Bett / in der Kammer ihres eigenen Gemaches angewieſen / darinn ſie ſchlaffen ſolte / üm deſto näher bey ihr zu ſeyn. Wir nahmen darauf / als der Bader vorhero unſere Haupt Wunden / aufs neue verbunden / die Abend-Mahlzeit mit ihr ein / und legten uns hernach zeitlich zur Ruhe / nachdem ſie mir verſprochen / daß ſie mir den

folgenden Tag / ihr bißheriges Schickſal kund tuhn / und darneben ſich erklären wolte / wie ſie meinte / daß wir künftig hin / unſere angetrettene Zufriedenheit / gar zur Vollkommenheit bringen könten. Es werden viele die dieſes leſen / urtheilen daß ich dazumal eine gute Nacht gehabt hätte. Allein ich kan vielmehr im Gegentheil ſagen / daß mich theils die übermäßige Freude / theils meine Wunden / nicht ſo ruhig ſchlaffen läſſen / als ich mir es ſelber gewünſchet. Unterdeßen führte ich doch keine Klage darüber / und machte mich den andern Tag zu frühe / zeitlich aus den Federn / weil ich mich ſehnete / fein bald wieder bey meinem allerliebſten Fräulein zu ſeyn. Selbige war / wie ich oben erwehnet unpäßlich / und muſte ſich bey einem viertel Jahre her / mit Mutter-Beſchwerniſſen ſchleppen / die ihr ſehr viele Ungelegenheiten und verdrüßliche Stunden verurſachten / anerwogen ſie meiſtentheils das Bette hütten muſte. Wir trafen ſie darinnen liegend an / als ſie mich und die Capitainin, morgens vor ſich fodern ließ; und nachdem ſie ſich deßwegen entſchuldiget / ſo fieng ſie an / ihrer geſtrigen Zuſage ein Genügen zu leiſten. Als ſie mein Schatz / ſagte ſie zu mir / nach meiner Abreiße aus Jena / ehemals in Weymar Abſchied genommen / und ſich eines ſo verliebten Adieu gegen mich bedienet / ſetzt mich mein Herr Vater deßwegen im Fortfahren gleich zur Rede / und wolte ernſtlich von mir wiſſen / ob wir nicht ein geheimes Liebes-Verſtändniß / miteinander aufgerichtet hätten?

Die Furcht ihn zu erzürnen/ nöhtigte mich ſolches zu läugnen; allein da wir nach Hauße kamen/ fuhr er mir etliche Wochen ſo hart mit/ daß ich ihm endlich den gantzen Handel bekennen muſte. Er ſchlug mir aber ſeine Einwilligung rund ab; ſchnitt mir alle Gelegenheit ab/ an ſie zu ſchreiben/ und war ſo übel mit mir zu frieden/ daß mir daraus das verdrüßlichſte Leben von der Welt zuwuchs/ und ich mir mehr als tauſend mal den Tod wünſchte/ damit ich nur/ durch eine andere Heuraht/ die er mir aufzudringen ſuchte/ nicht untreu an ihnen werden dürfte. Einige Zeit hernach/ muſte mein Herr Vater wieder nach Jena reiſſen/ dahin er mich aus unbekandten Abſichten mit ſich nahm. Wir erfuhren gleich nach unſerer Ankunft/ was ſich mit ihnen und dem Officier kurtz zuvor zu getragen hat; und kan ich wol ſagen/ daß ich mein Lebtag nicht heftiger erſchrocken bin/ als dazumal/ da mir ihr zugeſtoßenes Unglücke/ zu Ohren kam. Mein Herr Vater/ der ſich unausſprechlich darüber ärgerte/ als man die Beſchuldigung öfentlich über ſie ausgeſtoſſen/ daß ſie einen Mord begangen/ redete deßwegen ſehr hart mit mir/ und gab mir zu bedencken/ wie unvernünftig ich gehandelt/ daß ich eine Perſon zu heurahten vermeinet/ die mir/ ihm und unſerer gantzen Freundſchaft/ einen ſo unauslöſchlichen Schandflecken würde angehänget haben. Die Liebe ſo ich deſſen ohnerachtet beſtändig in meinem Hertzen gegen ſie hegete/ erweckte aber gleichwol keinen ſo groſſen Haß gegen

gen ſie / daß ich ſie aus meinem Andencken / völlig verbannen ſolte. Ich trug vielmehr ein unbeſchreibliches Mitleiden mit ihnen / und hätte vielleicht ihren Brief / den ſie aus Nürnberg an mich geſchrieben / nicht ſo hart beantwortet / wenn es nicht mein damaliger Zuſtand alſo erfodert. Was mich nach der Hand mercklich aufrichtete / das beſtunde in der Nachricht / daß ihre Frau Mutter ſich ihrer angenommen / und durch ein anſehnliches Stück Geldes es dahin vermittelt / daß ſie ihres Lebens wegen / wenn ſie wieder zum Vorſchein kämen / ſich nichts widriges befürchten dürften. Ach! wie gerne hätte ich den Ort ihres Aufenthaltes gewuſt / ihnen eine ſo angenehme Zeitung kund zu tuhn. Da ich aber nicht das geringſte mehr von ihnen gehöret / und das gemeine Geſchrey gieng / ſie wären nach Oſt-Indien verreiſſet / ſo brachte ich meine Zeit mit nichts als weinen und ſeufftzen zu; zumal / da es meines Hrn. Vaters ernſtlicher Wille war / daß ich mich an einen meiner Vettern verheurahten / und unſer völlig ausgeſtorbenes Geſchlechte / durch ihn wieder empor heben ſolte. Ich taht mein möglichſtes / mich darwider zu ſetzen / und den ihnen geſchwornen Eid nicht zu brechen: allein man trieb mich ſo ſehr in die Enge / daß ich mich faſt ſchon ſo gut als gezwungen geſehen / dem ernſtlichen Willen meines Herrn Vaters nachzugeben / wenn nicht GOtt durch eine unvermuhtete Fügung darzwiſchen getretten wäre / und mir den Vortheil verſchaffet hätte / daß ich vor ſie konte aufgehoben

bleiben. Es geſchahe nehmlich / daß nicht gar ein Jahr nach ihrer Flucht aus Jena / mein Hr. Vater an einem Schlag-Fluß / ſeinen Geiſt aufgegeben; durch deſſen Tod / ob er mir ſchon in Betrachtung meiner kindlichen Liebe / höchſt-ſchmertzlich fiel / ich nicht nur in die Beſitzung aller ſeiner Güter / ſondern auch in meine vollkommene Freyheit kam / und mich wegen der angetragenen Heuraht / weiter keines Verdrußes befürchten durfte. Ich gieng gleich nach der beerdigten Leiche / vom Hofe hinweg / und erwählte mir gegenwärtiges Schloß / zu meinen künftigen Aufenthalt; allwo ich mich ſeithero des Todes meines ſeeligen Herrn Vaters befinde / und nicht einmal mehr in eine Stadt kommen bin. Es mangelte mir zwar an Beſuchungen von allerhand Standes-Perſonen nicht; weil ſie aber gemeiniglich vom Heurahten redeten / und mir ſonderlich mein Vetter allerhand Leute auf den Hals ſchickte / die mich zu einem Bindniſſe mit ihm / zu perſvadiren vermeinten: ſo wuchs mir eine ſchlechte Ergötzlichkeit daraus zu / die mich endlich dahin bewog / daß daß ich ſie mir insgeſamt / mit einer guten Manier vom Halſe ſchafte / und meine Zeit in der Einſamkeit zubrachte. Mein Herr Vater hinterließ mir ein Vermögen von 20. tauſend Thalern; die ob ſie ſchon meiſtentheils in liegenden Gründen beſtehen / mir doch weit mehr abwerffen / als ich zu meinem Unterhalte benöhtiget bin: drüm erſpahrte ich an auch von demjenigen / was mir bißhero jährlich übrig blieb / noch ein kleines Capital, wel-

ches

ches ihnen mein wehrteſter Landcron, nebſt mir/ nun gäntzlich eigen heiſſen ſoll/ und will ich/ ſo bald mir GOtt meine vorige Geſundheit verleihet/ ſie durch die würckliche Vollziehung unſers vorlängſt abgeredeten ehelichen Bündniſſes/ zum Beſitzer alles desjenigen machen/ was mir GOtt und das Glücke eigenthümlich zugewendet hat. Es ſoll auch ihre bißherige Reiſe-Gefehrtin/ ſo viel davon genieſen/ als zu ihrer Verſorgung erfodert wird/ ohne daß ſie das/ was ſie aus ihrem Vaterlande davon gebracht/ und gegenwärtig zu Amſterdam lieget/ anzugreiffen nöhtig hat. Meine Capitainin, bedanckte ſich vor dieſes Anerbieten auf das verbündlichſte/ und ich nennete mich gleicher geſtalt/ auf das höchſte verpflichtet/ daß ſie mir zur Beförderung meines künftigen beſtändigen Wohlergehens/ wolte behülflich ſeyn. Kurtz üm/ ich erklärte mich alſo gegen ſie/ wie es die Umſtände heiſcheten/ und ich war in meinen Gedancken ein Menſch/ den das Glücke ſelber nunmehro auf den Händen trug. Wir brachten nachgehends die folgende Tage/ mit den angenehmſten Unterredungen zu; da inzwiſchen meine und der Capitainin ihre geſchlagene Wunden/ geheilet wurden/ und wir in längſt gewünſchtem Wohlſeyn bey einander lebten; mithin auf meiner Seiten nichts mehr übrig war/ als daß ich mit der Fräulein von W***/ Hochzeit halten ſolte. Juſt 3. Wochen nach meiner Ankunfft bey ihr/ welches der 7. Febr. des 1679. Jahres war/ fiel meine kurtz-genoſſene Freude/ auf einmal wieder über den Hauffen. Denn es gefiel GOtt/ daß

er meiner Fräulein biſsherige Maladie, gänzl in eine gefährliche Kranckheit/ nehmlich in ein tziges Fluß-Fieber verwandelte/ daß ihr der Medicus gleich das Leben abſprach. Sie war in d 4. Tage lang/ ihrer Sinnen gar nicht mächtig begieng in der Hitze allerhand ungereimte Ding und ſie hätte ſich etlichemal zum Fenſter hera geſtürtzet/ wenn ſie nicht wäre durch meine un der Capitainin ſtete Anweſenheit/ daran verhin dert worden. Den 12. Februarii, kam ſie gleich ſam von neuen wieder zu ſich ſelber/ und ließ ſic den folgenden Tag darauf/ von ihrem Herr Beicht-Vater das heilige Nachtmal reichen Den 14. Februarii, vermerckte ſie/ daß ihr En de herannahete/ drüm wolte ſie nicht länge verziehen ihr Teſtament zu machen/ und foder te derohalben einen Notarium ſamt den gehöri gen Zeugen zu ſich/ der ihren letzten Willen zu Papier bringen muſte. Als ſolches in meiner und der Capitainin Abweſenheit geſchehen war/ mu ſten wir vor ihrem Bette erſcheinen/ und ihre Abſchieds Rede anhören. Mein allerliebſter Landcron, ſagte ſie mit behertzter Stimme zu mir/ ſie ſehen wie es mit mir ſtehet/ und ich weiß gewiß daß ich ſterben mus. Die Zeit hat es gewieſen/ daß ich ihnen getreu verblieben bin/ wie ich ihnen geſchwohren habe/ und es fehlte an der Erfüllung meiner Zuſage weiter nichts/ als daß uns des Prieſters-Hand verknüpfen ſolte. Dieſes habe ich allezeit ſo ſehnlich als ſie gewün ſchet: aber GOtt/ der alle Dinge regieret/ hat in ſeinem unerforſchlichen Raht/ etwas anders beſchloßen/ und mich zu ſeiner Himmels-Braut

erwäh-

erwählet. Verdencken ſie mich nicht darüm/ daß ich ihnen denſelbigen vorziehe/ und betrüben ſie ſich nicht zu ſehr / daß er die Trauung zwiſchen uns verurſachet. Sein Wille iſt gerecht / und was er tuht / das kan nicht nicht getadelt werden. Findet er es ſchon nicht vor gut/ daß wir auf der Welt vereiniget leben / ſo wird er uns doch in dem Himmel nicht von einander ſcheiden/ und uns dorten ewig beyſamen bleiben laſſen. Indem ich aber dahin eile / ſo will ich mir zu guter letzte / noch etwas von ihnen ausbitten/ und gar nicht zweifeln/ daß ſie mir darinnen willfahren werde. Ich begehre nehmlich von ihnen / daß ſie an meiner Stelle / gegenwärtige Chriſtin/nach meinem Tode heurahten ſollen/die ihnen zu Algier ihre Freyheit befördert und nachgehends gar ihr Leben erhalten hat. Sie verdienet billich eine ſolche Belohnung / und es wäre von ihnen unrecht gehandelt / wenn ſie die an ihnen ausgeübte Treue / nicht auf dergleichen Art vergelteten. An einem Heuraht-Guthe/fehlet es ihr nicht. An Tugenden gehet ihr gar nichts ab / und ihre Leibes Geſtalt / iſt ihrer Gegen-Liebe allerdings würdig. Bilden ſie ſich an ihr meine Perſon an. Erzeigen ſie ihr die Gewogenheit / ſo ſie mir gewidmet / und trennen ſie ſich nicht eher von ihr / biß es durch den Tod geſchehen muß. Ich habe ſie nebſt ihnen/ zum einigen Erben aller meiner Verlaſſenſchaft eingeſetzet/ die hinlänglich genug iſt / ſie auf Lebenslang zu erhalten. Nehmen ſie ſolches als ein Merckmal meiner Aufrichtigkeit an / und laſſen mich aus ihrem Munde die Verſicherung hören / daß meine

Bitte nicht vergebens geweſen iſt. Den Willen meines Fräuleins / antwortete ich / habe ich allezeit vor meinen Befehl gehalten / und weil ich denn ja nicht in ihren Armen ruhen ſoll / ſo bin ich mit der mir fürgeſchlagenen Partie auf das beſte zufrieden. Ich ſchwöre ihnen mein Fräulein / bey dem groſſen GOtt im Himmel / daß ich keine andere Wahl zu treffen begehre / und ſtatte ihnen hiemit unzählichen Danck ab / daß ſie mir nicht nur ſo viele Jahre über / alles gutes gegönnet / ſondern mich auch nach ihren Tode noch glückſeelig zu machen verlangen. Ich läugne nicht / daß mir dero unſchätzbarer Verluſt / etwas ſehr ſchmertzliches zu ſeyn ſcheinet; allein / ich will den hierüber benöhtigten Troſt von GOtt erwarten / und mich damit aufzurichten trachten / daß alles was mich kräncket / von ſeiner hohen Fügung herrühret. Wenn ſie dieſes tuhn / redete das Fräulein darzwiſchen / ſo ſterbe ich höchſt-vergnüget. Was ſagen aber ſie darzu / meine wehrteſte Freundin / fragte ſie die Capitainin, daß ſie künftig meine Stelle vertretten ſollen? Nichts anders / erwiederte ſie / als daß ich mich einer ſo groſſen Ehre nicht würdig achte. Doch weil dero gantz beſondere Gütigkeit / mir dieſes unerwartete Glücke unverdienter weiſe zueignet / ſo dancke ich ihnen viel verbündlicher dafür / als ich es durch Worte auszudrücken fähig heiſſe. GOtt ſey der Vergelter vor alles was ſie mir gutes getahn / und was mir durch dero Vermittelung noch gutes wiederfahren ſoll. Er belohne ſie dafür mit dem Genuß der ewigen Freude; mich hingegen mache er ſtets geſchickter zur

Ausbreitung dero preißwürdigen Ruhmes/ und verhelfe mir darzu / daß ich ihnen bald in der Seeligkeit/ nachdrücklicher als auf der Welt dancken kan. Da es hiernächſt meinem bißherigen Reiſe-Gefehrten gefallen/ auf dero Genehmhaltung mit mir in ein eheliches Bindniß zu tretten/ ſo verſpreche ihm hiemit alle ſchuldige Treue und Liebe/ und verſiegele meine Zuſage/ mit der theuern Verheiſſung/ daß ich mich nicht anderſt gegen ihn aufzuführen begehre/ als wie ich deßwegen vor GOtt und vor der Welt/ Rechenſchaft geben ſoll. Mehr erlaubet mir meine ſchwache Zunge nicht zu reden/ doch werde ich das übrige mit dem Hertzen und in der Taht ſelber ſagen/ und meine Beruhigung darinnen ſuchen/ wenn ſeine Redlichkeit/ jederzeit mit mir übereinſtimmet. Zweifelt nicht daran ließ ich mich gegen ſie verlauten. Weil mich mein geliebſtes Fräulein an euch verſchencket/ ſo gebe ich euch die Hand darauf/ daß ich nach ihrem Befehl/ der Euerige bleiben will. Im übrige tuhe GOtt mit uns was ihm gefällt/ und verleihe uns die Glückſeeligkeit/ daß wir in kurtzer Zeit/ ewig mit ihr vereinbahrt bleiben können. Da wir beyde alſo durch widerholten Handſchlag uns an einander verbunden/ und wir nochmal mit tauſend Thränen/ von dem Todſchwachen Fräulein Abſchied genommen/ ſie aber uns ein unzählbares Glücke herzlich angewünſchet hatte/ ſo entſchlug ſie ſich aller irrdiſchen Gedancken/ redete ſtets von GOtt und dem Himmel/ und ſchlief den 16. Febr. gegen Abend/ ſanft und ſeelig in ihrem Erlöſer ein; nachdem ich ſeithero meiner Ankunft

aus Holland / nicht gar 23. Tage lang ům ſie geweſen bin. Wir lieſſen ſie darauf / nach ihrer eigenen Verordnung/ohne ſonderliches Geprānge zur Erden beſtatten / und beklagten ſie alſo wie es unſere Schuldigkeit erfoderte. Mache ich ſchon von der Beſchaffenheit meiner damaligen Traurigkeit und Betrůbniß/hier nicht viel Worte / ſo iſt es doch GOtt bewuſt / mit was vor einer ſchmertzlichen Empfindlichkeit / ich mir ihren Verluſt zu Gemůthe gezogen: und wie wenig ich mich darůber erfreuet / daß ich der Beſitzer ihres vǒlligen Vermǒgens worden bin. Ich ſahe alles was ich von ihr erblickte / mit naſſen Augen an / und konte mich bey weiten nicht ſo ůber ihren Hintritt trǒſten / als ſich mancher von meinen Leſern einbilden wird. Ihr Bildniß ſchwebete mir ſtets vor dem Geſichte/ und die Treue ſo ſie mir bey 21. Jahren her erwieſen / bedůnckte mich eine Sache zu ſeyn / die ſich nimmermeher verſchmertzen lāſſet. Ich fand an meiner Capitainin nichts auszuſetzen / und ich muſte mich verpflichtet erkennen/ ihr die aufrichtigſte Gewogenheit zu widmen: allein es war mir nicht mǒglich ſie meinem ſeel. Frāulein alſobald gleich zu achten. Der Unterſcheid zwiſchen ihnen beyden/ grůndete ſich auf etwas / daß ich ſelber nicht zu nennen weiß / und indem ich ihn in meinem Gemůhte betrachtete / ſo zog er allezeit die Wůrckung nach ſich / daß ich mich ſehnete ſie wieder bey mir zu haben. Meine Capitainin merckte alles dieſes gar wol / ohne daß ſie ſich im geringſten darůber beſchwerete. Sie pflichtete mir gantz willig bey / wenn ich die Eigenſchaften der

ſeel.

ſel. Fräulein rühmete; ja ſie ſtraffte mich gar etlichsmal darum, wenn ich einen oder 2 Tage lang nichts von ihr redete. Hieraus wird die Hochachtung, ſo ſie vor ſie getragen, deutlich genug erhellen; die mich hernach angereitzet, daß meine Liebe zu ihr, immer in ſtärckere Flammen ausſchlug, biß ich endlich nach einem halbjährigen Zeit Verlauff, die Heurabt mit ihr vollführete, und in einem Eheſtand tratt, der nicht ruhiger, einträchtiger und vergnügter heiſſen könnē. Jtzt da ich dieſes ſchreibe, leben wir ſchon in das ſechſte Monath, auf unſerm ererbten Schloße beyſammen; und weil meine Frau ſich geſegneten Leibes befindet, ſo hoffe ich, daß mir GOtt durch ſie ein ſolches Kind ſchencken werde, welches ſich an unſerm ausgeſtandenen Unglücke ſpiegeln, und an dem darauf erfolgten Glücke, Theil nehmen kan. Damit aber nicht allein meine Nachkommen, ſondern auch andere Menſchen, üm ſo viel eher beurtheilen mögen, wie wunderbahr es mir / von meiner erſten Geburt an biß hieher, da ich ein Alter von 42. Jahren erreichet, auf ſo mancherley Arten ergangen iſt, ſo habe ich nach meiner getroffenen Heurabt, täglich etliche Stunden darauf verwendet, meine Fata, ſo gut ich mich ihrer noch erinnert, eigenhändig zu Papier zu bringen; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ſie niemand eher, als nach meinem Tode, zu Geſichte kriegen ſolte. Das Geld, ſo meine Frau von ihren verkaufften Jubelen in Amſterdam niedergeleget hatte, und davon wir die Intereſſen alle Quartale, durch Wechſel-Briefe über Leipzig richtig bekamen, foderten wir, weil es ſo gut verwahret war, nicht zurücke, ja wir würden auch dasjenige, ſo uns das Fräulein hinterlaſſen, dahin überſendet haben, wenn es ſich nicht ſchon an ſichern Orten befunden. Unſer Einkommen wirft ein mehrers aus, als wir brauchen. Wir leben aber gleichwol nicht verſchwenderiſch, ſondern ſparen es fleißig zuſammen, damit wenn uns GOtt Kinder beſchehret, wir die benöhtigten Mittel haben, ſie was rechtſchaffenes lernen zu laſſen, und ſie deſto vortheilhaffter zu verſorgen. Mit einem Worte, der Tod der Fräulein von W***, machte uns zu den glückſeligſten Leuten von der Welt, und ich hegte ſtets

ſe meine Trübſal belohnen, und mir darneben einen offenbaren Beweis vor die Augen legen wollen, wie wachſam er, vor die Beförderung meines Wohlſeyns geweſen iſt. Ich ſtatte ihm dafür unendlichen Danck ab; rühme ſeine Barmhertzigkeit ohne Aufhören, und erinnere darneben ein jedweden, der dieſe meine Lebens-Beſchreibung künftig in die Hände krieget: er wolte GOtt, ſein Wort und gute Sitten, ſtets vor Augen haben, und von denjenigen Wegen zeitlich abweichen, worauf ich in meiner Jugend unbedachtſam gewandelt, und dadurch in ſo erſchreckliche Wiederwärtigen gefallen bin. Er dencke ja nicht, daß ihm die Rückkehre, ſo wol, wie mir gelingen werde, wenn er mir vorſetzlich zu folgen und auf Gnade zu ſündigen vermeinet. Ich geſtehe es gar gerne, daß ich meine erreichte Glückſeeligkeit keinesweges verdienet, ob ich ſchon mein ehemalliges Verbrechen, von Hertzen bereuet, und alles was ich von Jugend auf böſes getahn, meinem GOtt mit den bußfertigſten Thränen abgebetten, auch mich nach der Hand, der Frömmigkeit und Gottſeeligkeit, aus äuſſerſten Kräfften befliſſen habe. Es jammerte aber den mächtigen Herſcher des Himmels mein Elend, drum erbarmete er ſich endlich aus Gnaden über mich, und zeigte mir daß er ſelbige vor Recht gehen lieſſe. Dieſe wünſche ich allen nohtleidenden Menſchen von Grunde der Seelen, und flehe ihn darneben eifrig an, er wolle noch ferner mit ſeiner unermäßlichen Liebe über mir walten, mich an Leib und Seele ſchützen und beſchirmen; mein Tuhn und Laſſen zu ſeines Namens Ruhm und Ehre regieren, und mir endlich durch den Tod, die Thüre zum ewigen Leben aufſchlieſſen, daß ich ohne Aufhören bey ihm ſeyn, und mich mit allen Engeln und Auserwählten, einer unendlichen Glückſeeligket theilhafftig machen kan.

Digitized by Google

Liq. 23 Febr 35
1866. — 4 Sgr.

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z162564802

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google